This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 110 907

HOFFMANN BROS.
CHURCH
Ornaments, Vestments,
BOOKS,
MILWAUKIE,
WIS.

$5.50. L. Batz 2 Bde. per vidi.

Pfingsten war das eigentliche Stiftungsfest des alten Bundes, Moses nennt es das Erntefest der Erstlinge, und ist das Fest der Gründung der christlichen Kirche.

Die unendliche Güte des ewigen Liebhabers der Seelen.

Die Gaben des Hl. Geistes werden schon vom Propheten Isaias die Wonne des Paradieses genannt.

Das Mein und Dein, die Quelle großer Uebel.

Sie verharrten in der Lehre der Apostel, im Brodbrechen (in der gemeinschaftlichen Austheilung des Hl. Abendmahls) u. in dem Gebete. Apost. II, 42.

Der Hl. Paulus, und nach ihm sein treuer Dolmetscher in der Gnadenlehre, der Hl. Augustin.

Ich, der Patriarch der Schmerzen und der Geduld.

Das Evangelium ist das Gesetz der Gnade und der Liebe.

Der Hl. Geist erfüllte das ganze Haus: er erfüllt mit seinem Wehen fort und fort die ganze wahre Kirche des Herrn.

Am ersten Pfingstfesttage fand das umgekehrte Wunder des Thurmbaues zu Babel statt. Hochmuth verwirrte die Sprache, Demuth einigte sie wieder.

Die sieben Schöpfungstage des Vaters, die sieben Sakramente des Sohnes, und die sieben Gaben des Hl. Geistes.

Die vorzüglichste Gnadengabe des Hl. Geistes ist die einwohnende Liebe oder die heiligmachende Gnade.

Die materialitische Secte Epikurs:

BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA

BT 991. G18

2 Vols

Die Lehre

von dem

heiligen Geiſte,

oder

allgemeine Geſchichte der beiden Geiſter,

die ſich um die Herrſchaft der Welt ſtreiten, und der beiden Staaten, die ſie gebildet haben, nebſt den Beweiſen von der Gottheit des heiligen Geiſtes, von der Natur und Ausdehnung ſeines Einfluſſes auf den Menſchen und auf die Welt.

Von

Gaume,

apoſtoliſchem Protonotar, Doktor der Theologie.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt

von

A. Holm.

Autoriſirte Ausgabe.

BATZ MEMORIAL LIBRARY, THE ABBEY OF GETHSEMANI, KY.

Ignoto Deo. Act. XVII, 23.

Erſter Band.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joſeph Manz.
1864.

LOAN STACK

BT121
G295
V.1

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

Erstes Kapitel.

Der Geist des Guten und der Geist des Bösen.

Zwei entgegengesetze Geister beherrschen die Welt. — Beweise ihrer Existenz: der allgemeine Glaube, der Dualismus. — Ungleichheit dieser beiden Geister. — Ihre Existenz setzt die einer höhern Welt als die unsrige voraus. — Nothwendigkeit, dieselbe zu beweisen. — Die Leugnung des Uebernatürlichen, die große Häresie unserer Zeit. — Was die übernatürliche Welt ist. — Beweise ihres Daseins: die Religion, die Geschichte, die Vernunft. — Stellen aus Guizot 21

Zweites Kapitel.

Theilung der übernatürlichen Welt.

Gewißheit dieser Theilung: der allgemeine und fortdauernde Dualismus. — Ursache dieser Theilung: ein sündhafter Akt. — Historischer Ursprung des Bösen. — Erklärung der Stelle des heiligen Johannes: Ein großer Kampf erhob sich im Himmel ꝛc. ꝛc. — Natur dieses Kampfes. — Größe dieses Kampfes. — In welchem Himmel derselbe stattfand. — Zwei Ordnungen von Wahrheiten: die natürlichen Wahrheiten und die übernatürlichen Wahrheiten. — Die Engel erkennen naturgemäß die ersten mit Gewißheit. — Die Prüfung hatte zum Zweck eine Wahrheit der übernatürlichen Ordnung. — Fall der Engel . . . 33

Seite

Drittes Kapitel.

Das Dogma, welches zur Theilung der übernatürlichen Welt Anlaß gab.

Die Menschwerdung des Wortes, die Ursache des Falles der Engel. — Beweise: Die Lehre der Theologen. — Der heilige Thomas. — Biguier. — Suarez. — Catharinus 41

Viertes Kapitel.

Fortsetzung des vorigen.

Naclantus. — Neue Stelle aus Biguier. — Rupertus. — Beurtheilung. — Zeugnisse des heiligen Cyprian, des heiligen Irenäus, des Cornelius a Lapide. — Schluß 45

Fünftes Kapitel.

Folgen dieser Theilung.

Vertreibung der Engel, welche sich empörten. — Ihr Aufenthalt: die Hölle und die Luft. — Stellen aus dem heiligen Petrus und dem heiligen Paulus, — aus Porphyrius, — Eusebius, — aus Beda, — aus Biguier — aus dem heiligen Thomas. — Grund dieses doppelten Aufenthaltes. — Von dem Himmel kommt der Streit auf die Erde herab. — Der Haß gegen das Dogma der Menschwerdung, der letzte Zweck aller Häresien und aller Revolutionen vor und nach der Predigt des Evangeliums. — Besonderer Haß Satans gegen das Weib. — Beweise und Gründe 54

Sechstes Kapitel.

Der Staat des Guten und der Staat des Bösen.

Einfluß der höhern Welt auf die niedere Welt, bewiesen durch die Existenz des Staates des Guten und des Staates des Bösen. — Was diese beiden Staaten sind, an sich selbst betrachtet. — Jeder Mensch gehört nothwendig zu dem einen oder zu dem andern. — Nothwendigkeit, sie gründlich zu kennen. — Umfang des Staates des Bösen. — Antwort auf die Einwendung, welche man daraus ableitet. — Das Böse verursacht nur eine mehr scheinbare als wirkliche Unordnung. — Die Ehre, welche es Gott verschafft. — Die Kämpfe des Menschen. — Die Macht des Dämon über den Menschen kommt von dem Menschen und nicht von Gott. — Gott tritt nur zwischen das Böse, um es zu verhindern, im Zaum zu halten und wieder gut zu machen: Beweise . . . 68

Siebentes Kapitel.

Fortsetzung des vorigen.

Neue Beweise von der Ausgleichung des Bösen, und von der Möglichkeit des Heils für alle Menschen. — Katholische Lehre: die Beschneidung, der Glaube, die Taufe. — Welcher Glaube nothwendig ist für das Heil und für die Nachlassung der Erbsünde. — Lehre des heiligen Augu-

Seite

stin und des heiligen Thomas. — Von den vor der Geburt gestorbenen Kindern. — Von den Erwachsenen. — Kurze Wiederholung der Beweise und der Antworten 82

Achtes Kapitel.

Der König des Staates des Guten.

Der heilige Geist, der König des Staates des Guten; warum? — Antwort der Theologie. — Verschiedene Namen des Königs des Staates des Guten: heiliger Geist, Gabe, Salbung, Finger Gottes, Paraclet. — Ausführliche Erklärung eines jeden dieser Namen. 91

Neuntes Kapitel.

Die Fürsten des Staates des Guten.

Die guten Engel, die Fürsten des Staates des Guten. — Besonderer Beweis ihres Daseins. — Ihre Natur. — Sie sind rein geistig, aber sie können Leiber annehmen: Beweise. — Ihre Eigenschaften: die Unverweslichkeit, die Schönheit, die Intelligenz, die Behendigkeit, die Stärke. — Wunderbarer Umfang ihrer Stärke. — Sie üben dieselbe aus über die Dämonen, über die Welt und über den Menschen, nach Leib und nach Seele: Beweise 110

Zehntes Kapitel.

Fortsetzung des vorigen.

Zahl der Engel. — Hierarchien und Ordnungen der Engel. — Definition der Hierarchie. — Ihr Grund. — Warum drei Hierarchien unter den Engeln, und nur drei. — Definition der Ordnung. — Warum drei Ordnungen in jeder Hierarchie, und nur drei. — Bild der Hierarchie der Engel in der Kirche und in der Gesellschaft. — Verrichtungen der Engel. — Die höhern Engel erleuchten die niedern Engel. — Sprache der Engel. — Haupteintheilung der Engel: vor dem Throne stehende Engel und vollziehende Engel. — Verrichtungen der Seraphim, der Cherubim, der Throne. — Abspiegelung dieser ersten Hierarchie in der Gesellschaft und in der Kirche 126

Elftes Kapitel.

Schluß des vorigen.

Die sieben vor dem Throne Gottes stehenden Engel. — Sie sind die höchsten Regenten der Welt. — Beweise: der Kult, welchen die Kirche ihnen widmet. — Geschichte der Kirche St. Maria von den Engeln zu Rom, die ihnen zu Ehren geweiht ist. — Verrichtungen der Herrschaften, der Fürstenthümer, der Mächte. — Verrichtungen der Kräfte, — der Erzengel, — der Engel. — Die Schutzengel. — Beweise und Einzelheiten 140

Seite

Zwölftes Kapitel.

Der König des Staates des Bösen.

Lucifer, der König des Staates des Bösen. — Was er nach den Namen ist, welche die Schrift ihm gibt. — Drache, Schlange, Geier, Löwe, Thier, Menschenmörder, Dämon, Teufel, Satan. — Ausführliche Erklärung eines jeden dieser Namen 153

Dreizehntes Kapitel.

Die Fürsten des Staates des Bösen.

Die bösen Engel, die Fürsten des Staates des Bösen. — Ihre Hierarchie. — Die sieben Dämonen, welche am Throne Satans stehen. — Vergleichung der beiden Staaten. — Zahl der bösen Engel. — Ihr Aufenthalt: die Hölle und die Luft: Beweise. — Ihre Eigenschaften: die Intelligenz 169

Vierzehntes Kapitel.

Fortsetzung des vorigen.

Behendigkeit der bösen Engel. — Ihre Macht. — Merkwürdige Stelle aus Porphyrius 177

Fünfzehntes Kapitel.

Weitere Fortsetzung des vorigen.

Neuer Zug der Aehnlichkeit zwischen dem Staate des Guten und dem Staate des Bösen. — Wie die guten Engel, so sind die Dämonen bestimmt für jedes Volk, für jede Stadt, für jeden Menschen, für jedes Geschöpf. — Merkwürdige Stellen aus Plato, Plutarch, Pausanias, Lampridius, Macrobius; Beschwörungen der römischen Feldherrn. — Geheimnißvoller Name Roms. — Natur und Umfang der Thätigkeit der Dämonen. — Beweise: die Schrift, die Theologie, die Lehre der Kirche. — Das Rituale und Pontifikale. — Die Vernunft. — Sie können sich mit dem Menschen in unmittelbare Verbindung setzen. — Die Bündnisse, die Beschwörungen. — Das Holz, welches sich belebt und spricht. — Wichtiges Zeugniß des Tertullian 183

Sechzehntes Kapitel.

Schluß des vorigen.

Die Macht der Dämonen, geregelt durch die göttliche Weisheit. — Sie strafen und sie versuchen. — Sie strafen; Beweise: Aegypten, Saul, Achab. — Berühmtes Geständniß des Dämon. — Sie versuchen; Beweise: Job, Unser Herr, der heilige Paulus, die Väter der Wüste, alle Menschen. — Warum nicht alle ihnen widerstehen. — Unklugheit und Strafe derer, die sich mit dem Dämon einlassen. — Er versucht aus Haß gegen das menschgewordene Wort 205

Seite

Siebenzehntes Kapitel.
Die Bürger der beiden Staaten.

Die Menschen, die Bürger der beiden Staaten. — Gefahren, welche ihre physische Existenz und ihr geistiges Leben umgeben. — Unaufhörliche Antriebe der Fürsten des Staates des Bösen. — Vertheidigungsmittel, welche der heilige Geist giebt. — Knechtschaft, Schande, Strafe erwarten den Menschen, welcher den Staat des Guten verläßt. — Die Knechtschaft, der erste Lohn dessen, der den Staat des Guten verläßt. — Was die Freiheit ist. — Schöne Definition des heiligen Thomas. — Gemälde der Knechtschaft, zu welcher der Ueberläufer aus dem Staate des Guten sich verdammt 220

Achtzehntes Kapitel.
Fortsetzung des vorigen.

Die Schande, der zweite Lohn dessen, der den Staat des Guten verläßt. — Gott oder Thier, es gibt kein Mittleres für den Menschen. — Der Bürger des Staates des Guten wird Gott: Beweise. — Der Bürger des Staates des Bösen wird ein Thier: Beweise. — Nur Eines unterscheidet den Menschen von dem Thiere, das Gebet. — Der Bürger des Staates des Bösen betet nicht mehr. — Er lebt von dem Ich. — Was dieses Ich ist. — Er verliert den Verstand: Beweise. — Die Strafe, der dritte Lohn dessen, der den Staat des Guten verläßt. — Besondere Strafen. — Allgemeine Katastrophe: Die Ueberschwemmung mit Wasser, die Ueberschwemmung mit Blut, die Ueberschwemmung mit Feuer 227

Neunzehntes Kapitel.
Religiöse Geschichte der beiden Staaten.

Der Mensch ist geboren, um Gott ähnlich und ein Bruder des menschgewordenen Wortes zu werden. — In dem Staate des Guten führt ihn die Religion zu dieser Aehnlichkeit und zu dieser Bruderschaft. — In dem Staate des Bösen führt ihn die Religion zu der Aehnlichkeit und Bruderschaft des Satan. — Allgemeine Vergleichung der beiden Religionen. — Drei besondere Vergleichungspunkte: die Bibel, der Kult, das Opfer. — Die Bibel Gottes, und die Bibel Satans: Vergleichung. — Der Kult Gottes und der Kult Satans. — In dem satanischen Kulte wie in dem göttlichen Kulte ist nichts der Willkür des Menschen überlassen: wichtiges Zeugniß des Porphyrius . . . 237

Zwanzigstes Kapitel.
Fortsetzung des vorigen.

Das Opfer — der bedeutsamste und unerklärlichste religiöse Akt. — Es enthält zwei Geheimnisse: ein Geheimniß der Sühne und ein Geheimniß der Erneuung; ein Geheimniß des Todes und ein Geheim-

Seite

niß des Lebens. — Traurigkeit und Freude, zwei Merkmale des Opfers. — Aeußerungen der Freude: Tänze, Gesänge, Festmahle. — Dreifache Verzehrung des Opfers. — Satanische Nachäffung aller dieser Dinge. — Wie der König des Staates des Guten, so fordert der König des Staates des Bösen Opfer. — Er bestimmt ihre Materie und alle ihre Umstände: neues Zeugniß des Porphyrius. — Aus Haß gegen das menschgewordene Wort befiehlt er das Opfer des Menschen. — Vergleichung: der Sündenbock bei den Juden und die Thargelien bei den Griechen. — Dieselben Opfer bei den heidnischen Völkern, bei den alten wie bei den neuern: Zeugnisse 247

Einundzwanzigstes Kapitel.

Weitere Fortsetzung des vorigen.

Neuer Zug der Aehnlichkeit zwischen der Religion des Staates des Guten und der Religion des Staates des Bösen: die Verzehrung des Opfers. — Die Menschenfresserei; ihre Ursache. — Brief eines Missionärs aus Afrika: Geschichte eines Menschenopfers nebst Verzehrung des Opfers. — Andere Zeugnisse. — Die Menschenfresserei bei den Alten: Beweise. — Anderer Zug der Aehnlichkeit: das Opfer, geboten von Gott und vom Satan. — Vernunftbeweise. — Zeugniß des Eusebius. — Tyrannei Satans, um Menschenopfer zu erhalten: Stellen aus Dionys von Halikarnassus und aus Diodor von Sicilien. 264

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Schluß des vorigen.

Existenz der göttlichen und der satanischen Orakel, bewiesen durch die Thatsache der Opfer. — Worte des Eusebius. — Neuer Zug der Aehnlichkeit. — Der heilige Geist, das bleibende Orakel des Staates des Guten, Satan, das bleibende Orakel des Staates des Bösen. — Satan gebraucht alles, um zu sprechen. — Er begnügt sich nicht mit dem Opfer des Leibes; aus Haß gegen das menschgewordene Wort will er auch das Opfer der Seele. — Er verlangt Niederträchtigkeiten und Schandthaten. Allgemeine Beweise. — Wenn er den Menschen nicht tödten kann, so verunstaltet er ihn. — Allgemeine Tendenz des Menschen sich physisch zu verunstalten. — Erklärung dieser Erscheinung. — Ein einziges Volk macht eine Ausnahme, und warum. — Ein anderer Zug der Aehnlichkeit: um den Menschen sich ähnlich zu machen, zeigt sich Gott ihm in Gemälden und Bildsäulen. — Um den Menschen sich ähnlich zu machen, wendet Satan das nämliche Mittel an; was predigen seine Darstellungen? 276

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Soziale Geschichte der beiden Staaten.

Vergleichung der beiden Staaten in der sozialen Ordnung. — Um den Staat des Guten in sozialer Hinsicht zu begründen, gibt der heilige

Seite

Geist selbst ihm seine Gesetze durch Moses. — Die Stifter der heidnischen Völker empfangen ihre Gesetze von dem Könige des Staates des Bösen. — Zeugniß des Porphyrius. — Die Völker von Oberasien empfangen ihre Gesetze von dem Schlangengotte mit dem Sperberkopfe. — Lykurg empfängt die Gesetze Spartas von der Schlange Python; Numa die Roms von der alten Schlange unter der Gestalt der Nymphe Egeria. — Rom, gegründet auf die unmittelbare Eingebung des Dämon; Stelle aus Plutarch. — Die Gesetze Roms sind Satans würdig durch ihre Unsittlichkeit; Stellen aus Varro und dem heiligen Augustin 287

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Fortsetzung des vorigen.

Numa, der Affe des Moses. — Neuer Zug der Aehnlichkeit: der heilige Geist, der beständige Wächter der sozialen Gesetze des Staates des Guten. — Satan unter der Gestalt der Schlange der beständige Wächter der sozialen Gesetze des Staates des Bösen. — Der Schlangengott überall angebetet: im Oriente, in Aegypten, in Griechenland; die Bacchanten zu Athen, in Epirus, zu Delos, zu Delphi; die Beschreibung des Orakels von Delphi. — Zu Rom die Schlangen von Lavinium. — Die Schlange von Epidaurus auf der Insel der Tiber. — Die Schlangen zur Zeit des Augustus. — Die Schlangen des Tiberius, des Nero, des Heliogabalus. — Derselbe Kult in Amerika, in Indien, in Afrika und an andern Orten 296

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Weitere Fortsetzung des vorigen.

Der heilige Geist, das Orakel und der Lenker der sozialen Ordnung in dem Staate des Guten. — Satan, das Orakel und der Lenker der sozialen Ordnung in dem Staate des Bösen. — Allgemeine Existenz der satanischen Orakel: Zeugnisse des Plutarch und des Tertullian: — Allgemeiner Glaube an die Orakel: Stellen aus Cicero, aus Baltus. — Die Dämonen selbst waren es, welche die Orakel ertheilten; Worte des Tertullian, des heiligen Cyprian, des Minutius Felix. — Die Orakel waren kein Gaukelspiel: Beweise 322

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Schluß des vorigen.

Neue Beweise, daß die Orakel kein Gaukelspiel waren. — Beispiele der Römer während der ganzen Dauer ihrer Herrschaft. — Interessante Thatsachen zur Zeit Ciceros. — Todesstrafe gegen die Verächter der Orakel. — Beispiele der Griechen. — Unaufhörliche Prozessionen zu den Tempeln mit Orakeln; Zeugnisse des Cicero, des Strabo, des Marcus Aurelius. — Traumorakel; neuer Zug der Aehnlichkeit: Zeug-

Die Lehre

von dem

heiligen Geiſte,

oder

allgemeine Geſchichte der beiden Geiſter,

die ſich um die Herrſchaft der Welt ſtreiten, und der beiden Staaten, die ſie gebildet haben, nebſt den Beweiſen von der Gottheit des heiligen Geiſtes, von der Natur und Ausdehnung ſeines Einfluſſes auf den Menſchen und auf die Welt.

Von

Gaume,

apoſtoliſchem Protonotar, Doktor der Theologie.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt

von

A. Holm.

Autoriſirte Ausgabe.

BATL MEMORIAL LIBRARY, THE ABBEY OF GETHSEMANI, KY.

Ignoto Deo. Act. XVII, 23.

Erſter Band.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joſeph Manz.
1864.

LOAN STACK

BT121
G295
V.1

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

Erstes Kapitel.

Der Geist des Guten und der Geist des Bösen.

Zwei entgegengesetze Geister beherrschen die Welt. — Beweise ihrer Existenz: der allgemeine Glaube, der Dualismus. — Ungleichheit dieser beiden Geister. — Ihre Existenz setzt die einer höhern Welt als die unsrige voraus. — Nothwendigkeit, dieselbe zu beweisen. — Die Leugnung des Uebernatürlichen, die große Häresie unserer Zeit. — Was die übernatürliche Welt ist. — Beweise ihres Daseins: die Religion, die Geschichte, die Vernunft. — Stellen aus Guizot 21

Zweites Kapitel.

Theilung der übernatürlichen Welt.

Gewißheit dieser Theilung: der allgemeine und fortdauernde Dualismus. — Ursache dieser Theilung: ein sündhafter Akt. — Historischer Ursprung des Bösen. — Erklärung der Stelle des heiligen Johannes: Ein großer Kampf erhob sich im Himmel ꝛc. ꝛc. — Natur dieses Kampfes. — Größe dieses Kampfes. — In welchem Himmel derselbe stattfand. — Zwei Ordnungen von Wahrheiten: die natürlichen Wahrheiten und die übernatürlichen Wahrheiten. — Die Engel erkennen naturgemäß die ersten mit Gewißheit. — Die Prüfung hatte zum Zweck eine Wahrheit der übernatürlichen Ordnung. — Fall der Engel . . 33

*

Seite

Drittes Kapitel.

Das Dogma, welches zur Theilung der übernatürlichen Welt Anlaß gab.

Die Menschwerdung des Wortes, die Ursache des Falles der Engel. — Beweise: Die Lehre der Theologen. — Der heilige Thomas. — Viguier. — Suarez. — Catharinus 41

Viertes Kapitel.

Fortsetzung des vorigen.

Naclantus. — Neue Stelle aus Viguier. — Rupertus. — Beurtheilung. — Zeugnisse des heiligen Cyprian, des heiligen Irenäus, des Cornelius a Lapide. — Schluß 45

Fünftes Kapitel.

Folgen dieser Theilung.

Vertreibung der Engel, welche sich empörten. — Ihr Aufenthalt: die Hölle und die Luft. — Stellen aus dem heiligen Petrus und dem heiligen Paulus, — aus Porphyrius, — Eusebius, — aus Beda, — aus Viguier — aus dem heiligen Thomas. — Grund dieses doppelten Aufenthaltes. — Von dem Himmel kommt der Streit auf die Erde herab. — Der Haß gegen das Dogma der Menschwerdung, der letzte Zweck aller Häresien und aller Revolutionen vor und nach der Predigt des Evangeliums. — Besonderer Haß Satans gegen das Weib. — Beweise und Gründe 54

Sechstes Kapitel.

Der Staat des Guten und der Staat des Bösen.

Einfluß der höhern Welt auf die niedere Welt, bewiesen durch die Existenz des Staates des Guten und des Staates des Bösen. — Was diese beiden Staaten sind, an sich selbst betrachtet. — Jeder Mensch gehört nothwendig zu dem einen oder zu dem andern. — Nothwendigkeit, sie gründlich zu kennen. — Umfang des Staates des Bösen. — Antwort auf die Einwendung, welche man daraus ableitet. — Das Böse verursacht nur eine mehr scheinbare als wirkliche Unordnung. — Die Ehre, welche es Gott verschafft. — Die Kämpfe des Menschen. — Die Macht des Dämon über den Menschen kommt von dem Menschen und nicht von Gott. — Gott tritt nur zwischen das Böse, um es zu verhindern, im Zaum zu halten und wieder gut zu machen: Beweise . . . 68

Siebentes Kapitel.

Fortsetzung des vorigen.

Neue Beweise von der Ausgleichung des Bösen, und von der Möglichkeit des Heils für alle Menschen. — Katholische Lehre: die Beschneidung, der Glaube, die Taufe. — Welcher Glaube nothwendig ist für das Heil und für die Nachlassung der Erbsünde. — Lehre des heiligen Augu-

Seite

stin und des heiligen Thomas. — Von den vor der Geburt gestorbenen Kindern. — Von den Erwachsenen. — Kurze Wiederholung der Beweise und der Antworten 82

Achtes Kapitel.

Der König des Staates des Guten.

Der heilige Geist, der König des Staates des Guten; warum? — Antwort der Theologie. — Verschiedene Namen des Königs des Staates des Guten: heiliger Geist, Gabe, Salbung, Finger Gottes, Paraclet. — Ausführliche Erklärung eines jeden dieser Namen. 91

Neuntes Kapitel.

Die Fürsten des Staates des Guten.

Die guten Engel, die Fürsten des Staates des Guten. — Besonderer Beweis ihres Daseins. — Ihre Natur. — Sie sind rein geistig, aber sie können Leiber annehmen: Beweise. — Ihre Eigenschaften: die Unverweslichkeit, die Schönheit, die Intelligenz, die Behendigkeit, die Stärke. — Wunderbarer Umfang ihrer Stärke. — Sie üben dieselbe aus über die Dämonen, über die Welt und über den Menschen, nach Leib und nach Seele: Beweise 110

Zehntes Kapitel.

Fortsetzung des vorigen.

Zahl der Engel. — Hierarchien und Ordnungen der Engel. — Definition der Hierarchie. — Ihr Grund. — Warum drei Hierarchien unter den Engeln, und nur drei. — Definition der Ordnung. — Warum drei Ordnungen in jeder Hierarchie, und nur drei. — Bild der Hierarchie der Engel in der Kirche und in der Gesellschaft. — Verrichtungen der Engel. — Die höhern Engel erleuchten die niedern Engel. — Sprache der Engel. — Haupteintheilung der Engel: vor dem Throne stehende Engel und vollziehende Engel. — Verrichtungen der Seraphim, der Cherubim, der Throne. — Abspiegelung dieser ersten Hierarchie in der Gesellschaft und in der Kirche 126

Elftes Kapitel.

Schluß des vorigen.

Die sieben vor dem Throne Gottes stehenden Engel. — Sie sind die höchsten Regenten der Welt. — Beweise: der Kult, welchen die Kirche ihnen widmet. — Geschichte der Kirche St. Maria von den Engeln zu Rom, die ihnen zu Ehren geweiht ist. — Verrichtungen der Herrschaften, der Fürstenthümer, der Mächte. — Verrichtungen der Kräfte, — der Erzengel, — der Engel. — Die Schutzengel. — Beweise und Einzelheiten 140

Seite

Zwölftes Kapitel.

Der König des Staates des Bösen.

Lucifer, der König des Staates des Bösen. — Was er nach den Namen ist, welche die Schrift ihm gibt. — Drache, Schlange, Geier, Löwe, Thier, Menschenmörder, Dämon, Teufel, Satan. — Ausführliche Erklärung eines jeden dieser Namen 153

Dreizehntes Kapitel.

Die Fürsten des Staates des Bösen.

Die bösen Engel, die Fürsten des Staates des Bösen. — Ihre Hierarchie. — Die sieben Dämonen, welche am Throne Satans stehen. — Vergleichung der beiden Staaten. — Zahl der bösen Engel. — Ihr Aufenthalt: die Hölle und die Luft: Beweise. — Ihre Eigenschaften: die Intelligenz 169

Vierzehntes Kapitel.

Fortsetzung des vorigen.

Behendigkeit der bösen Engel. — Ihre Macht. — Merkwürdige Stelle aus Porphyrius 177

Fünfzehntes Kapitel.

Weitere Fortsetzung des vorigen.

Neuer Zug der Aehnlichkeit zwischen dem Staate des Guten und dem Staate des Bösen. — Wie die guten Engel, so sind die Dämonen bestimmt für jedes Volk, für jede Stadt, für jeden Menschen, für jedes Geschöpf. — Merkwürdige Stellen aus Plato, Plutarch, Pausanias, Lampridius, Macrobius; Beschwörungen der römischen Feldherrn. — Geheimnißvoller Name Roms. — Natur und Umfang der Thätigkeit der Dämonen. — Beweise: die Schrift, die Theologie, die Lehre der Kirche. — Das Rituale und Pontifikale. — Die Vernunft. — Sie können sich mit dem Menschen in unmittelbare Verbindung setzen. — Die Bündnisse, die Beschwörungen. — Das Holz, welches sich belebt und spricht. — Wichtiges Zeugniß des Tertullian 183

Sechzehntes Kapitel.

Schluß des vorigen.

Die Macht der Dämonen, geregelt durch die göttliche Weisheit. — Sie strafen und sie versuchen. — Sie strafen; Beweise: Aegypten, Saul, Achab. — Berühmtes Geständniß des Dämon. — Sie versuchen; Beweise: Job, Unser Herr, der heilige Paulus, die Väter der Wüste, alle Menschen. — Warum nicht alle ihnen widerstehen. — Unklugheit und Strafe derer, die sich mit dem Dämon einlassen. — Er versucht aus Haß gegen das menschgewordene Wort 205

Seite

Siebenzehntes Kapitel.
Die Bürger der beiden Staaten.

Die Menschen, die Bürger der beiden Staaten. — Gefahren, welche ihre physische Existenz und ihr geistiges Leben umgeben. — Unaufhörliche Antriebe der Fürsten des Staates des Bösen. — Vertheidigungsmittel, welche der heilige Geist giebt. — Knechtschaft, Schande, Strafe erwarten den Menschen, welcher den Staat des Guten verläßt. — Die Knechtschaft, der erste Lohn dessen, der den Staat des Guten verläßt. — Was die Freiheit ist. — Schöne Definition des heiligen Thomas. — Gemälde der Knechtschaft, zu welcher der Ueberläufer aus dem Staate des Guten sich verdammt 220

Achtzehntes Kapitel.
Fortsetzung des vorigen.

Die Schande, der zweite Lohn dessen, der den Staat des Guten verläßt. — Gott oder Thier, es gibt kein Mittleres für den Menschen. — Der Bürger des Staates des Guten wird Gott: Beweise. — Der Bürger des Staates des Bösen wird ein Thier: Beweise. — Nur Eines unterscheidet den Menschen von dem Thiere, das Gebet. — Der Bürger des Staates des Bösen betet nicht mehr. — Er lebt von dem Ich. — Was dieses Ich ist. — Er verliert den Verstand: Beweise. — Die Strafe, der dritte Lohn dessen, der den Staat des Guten verläßt. — Besondere Strafen. — Allgemeine Katastrophe: Die Ueberschwemmung mit Wasser, die Ueberschwemmung mit Blut, die Ueberschwemmung mit Feuer 227

Neunzehntes Kapitel.
Religiöse Geschichte der beiden Staaten.

Der Mensch ist geboren, um Gott ähnlich und ein Bruder des menschgewordenen Wortes zu werden. — In dem Staate des Guten führt ihn die Religion zu dieser Aehnlichkeit und zu dieser Bruderschaft. — In dem Staate des Bösen führt ihn die Religion zu der Aehnlichkeit und Bruderschaft des Satan. — Allgemeine Vergleichung der beiden Religionen. — Drei besondere Vergleichungspunkte: die Bibel, der Kult, das Opfer. — Die Bibel Gottes, und die Bibel Satans: Vergleichung. — Der Kult Gottes und der Kult Satans. — In dem satanischen Kulte wie in dem göttlichen Kulte ist nichts der Willkür des Menschen überlassen: wichtiges Zeugniß des Porphyrius . . . 237

Zwanzigstes Kapitel.
Fortsetzung des vorigen.

Das Opfer — der bedeutsamste und unerklärlichste religiöse Akt. — Es enthält zwei Geheimnisse: ein Geheimniß der Sühne und ein Geheimniß der Erneuung; ein Geheimniß des Todes und ein Geheim-

Seite

niß des Lebens. — Traurigkeit und Freude, zwei Merkmale des Opfers. — Aeußerungen der Freude: Tänze, Gesänge, Festmahle. — Dreifache Verzehrung des Opfers. — Satanische Nachäffung aller dieser Dinge. — Wie der König des Staates des Guten, so fordert der König des Staates des Bösen Opfer. — Er bestimmt ihre Materie und alle ihre Umstände: neues Zeugniß des Porphyrius. — Aus Haß gegen das menschgewordene Wort befiehlt er das Opfer des Menschen. — Vergleichung: der Sündenbock bei den Juden und die Thargelien bei den Griechen. — Dieselben Opfer bei den heidnischen Völkern, bei den alten wie bei den neuern: Zeugnisse 247

Einundzwanzigstes Kapitel.

Weitere Fortsetzung des vorigen.

Neuer Zug der Aehnlichkeit zwischen der Religion des Staates des Guten und der Religion des Staates des Bösen: die Verzehrung des Opfers. — Die Menschenfresserei; ihre Ursache. — Brief eines Missionärs aus Afrika: Geschichte eines Menschenopfers nebst Verzehrung des Opfers. — Andere Zeugnisse. — Die Menschenfresserei bei den Alten: Beweise. — Anderer Zug der Aehnlichkeit: das Opfer, geboten von Gott und vom Satan. — Vernunftbeweise. — Zeugniß des Eusebius. — Tyrannei Satans, um Menschenopfer zu erhalten: Stellen aus Dionys von Halikarnassus und aus Diodor von Sicilien. 264

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Schluß des vorigen.

Existenz der göttlichen und der satanischen Orakel, bewiesen durch die Thatsache der Opfer. — Worte des Eusebius. — Neuer Zug der Aehnlichkeit. — Der heilige Geist, das bleibende Orakel des Staates des Guten, Satan, das bleibende Orakel des Staates des Bösen. — Satan gebraucht alles, um zu sprechen. — Er begnügt sich nicht mit dem Opfer des Leibes; aus Haß gegen das menschgewordene Wort will er auch das Opfer der Seele. — Er verlangt Niederträchtigkeiten und Schandthaten. Allgemeine Beweise. — Wenn er den Menschen nicht tödten kann, so verunstaltet er ihn. — Allgemeine Tendenz des Menschen sich physisch zu verunstalten. — Erklärung dieser Erscheinung. — Ein einziges Volk macht eine Ausnahme, und warum. — Ein anderer Zug der Aehnlichkeit: um den Menschen sich ähnlich zu machen, zeigt sich Gott ihm in Gemälden und Bildsäulen. — Um den Menschen sich ähnlich zu machen, wendet Satan das nämliche Mittel an; was predigen seine Darstellungen? 276

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Soziale Geschichte der beiden Staaten.

Vergleichung der beiden Staaten in der sozialen Ordnung. — Um den Staat des Guten in sozialer Hinsicht zu begründen, gibt der heilige

Seite

Geist selbst ihm seine Gesetze durch Moses. — Die Stifter der heidnischen Völker empfangen ihre Gesetze von dem Könige des Staates des Bösen. — Zeugniß des Porphyrius. — Die Völker von Oberasien empfangen ihre Gesetze von dem Schlangengotte mit dem Sperberkopfe. — Lykurg empfängt die Gesetze Spartas von der Schlange Python; Numa die Roms von der alten Schlange unter der Gestalt der Nymphe Egeria. — Rom, gegründet auf die unmittelbare Eingebung des Dämon; Stelle aus Plutarch. — Die Gesetze Roms sind Satans würdig durch ihre Unsittlichkeit; Stellen aus Varro und dem heiligen Augustin 287

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Fortsetzung des vorigen.

Numa, der Affe des Moses. — Neuer Zug der Aehnlichkeit: der heilige Geist, der beständige Wächter der sozialen Gesetze des Staates des Guten. — Satan unter der Gestalt der Schlange der beständige Wächter der sozialen Gesetze des Staates des Bösen. — Der Schlangengott überall angebetet: im Oriente, in Aegypten, in Griechenland; die Bacchanten zu Athen, in Epirus, zu Delos, zu Delphi; die Beschreibung des Orakels von Delphi. — Zu Rom die Schlangen von Lavinium. — Die Schlange von Epidaurus auf der Insel der Tiber. — Die Schlangen zur Zeit des Augustus. — Die Schlangen des Tiberius, des Nero, des Heliogabalus. — Derselbe Kult in Amerika, in Indien, in Afrika und an andern Orten 296

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Weitere Fortsetzung des vorigen.

Der heilige Geist, das Orakel und der Lenker der sozialen Ordnung in dem Staate des Guten. — Satan, das Orakel und der Lenker der sozialen Ordnung in dem Staate des Bösen. — Allgemeine Existenz der satanischen Orakel: Zeugnisse des Plutarch und des Tertullian: — Allgemeiner Glaube an die Orakel: Stellen aus Cicero, aus Baltus. — Die Dämonen selbst waren es, welche die Orakel ertheilten; Worte des Tertullian, des heiligen Cyprian, des Minutius Felix. — Die Orakel waren kein Gaukelspiel: Beweise 322

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Schluß des vorigen.

Neue Beweise, daß die Orakel kein Gaukelspiel waren. — Beispiele der Römer während der ganzen Dauer ihrer Herrschaft. — Interessante Thatsachen zur Zeit Ciceros. — Todesstrafe gegen die Verächter der Orakel. — Beispiele der Griechen. — Unaufhörliche Prozessionen zu den Tempeln mit Orakeln; Zeugnisse des Cicero, des Strabo, des Marcus Aurelius. — Traumorakel; neuer Zug der Aehnlichkeit: Zeug-

Seite

nisse des Arrian, des Cicero, des Tertullian. — Ein anderer Vergleichungspunkt: der Tempel zu Jerusalem und der Tempel zu Delphi. — Berühmtheit und Schätze dieses letztern. — Wirkliche Existenz der Orakel bei allen noch heidnischen Völkern: Madagaskar, China, Conchinchina. — Kurze Wiederholung der Vergleichung zwischen den beiden Staaten. — Schöne Worte eines Vaters des Konzils von Trient . 337

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Politische Geschichte der beiden Staaten.

Zwei Religionen, zwei Gesellschaften, folglich zwei Arten von Politik. — Zweck der einen und der andern. — Nothwendigkeit, denselben zu kennen, um die Geschichte zu begreifen. — Vermöge eines göttlichen Rathschlusses ist Jerusalem die Hauptstadt des Staates des Guten. — Vermöge eines satanischen Rathschlusses sind Babylon und Rom abwechselnd die Hauptstadt des Staates des Bösen. Lichtvolle Lehre des berühmten Kardinals Polus auf dem Konzil von Trient. — Warum werden die Reiche der Welt dem Daniel unter Thiergestalten gezeigt. — Rom insbesondere, gegründet durch das Thier, trägt die Merkmale des Thieres und thut die Werke des Thieres; Zeugnisse der Geschichte und des Minutius Felix. — Das ganze Alterthum hindurch hatte Satan zum einzigen Zweck seiner Politik, Rom zu erheben, es zu seiner Hauptstadt und zu einer für das Christenthum unüberwindlichen Festung zu machen. — Gemälde seiner Politik und der göttlichen Politik; Stelle aus dem heiligen Augustin. — In welchem Sinne Satan sagen konnte, daß alle Reiche der Welt ihm gehören. — Lehre des heiligen Augustin. — Bemerkungen 360

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Fortsetzung des vorigen.

Satan verkörpert sich in seiner Politik. — Er ist der Geist der Finsterniß, der Unreinigkeit, der Hoffart, der Lüge, der große Menschenmörder. — Der Triumph seiner Politik war alles dies. — Kampf des heiligen Geistes gegen das Reich Satans. — Der heilige Petrus belagert Rom. — Er nimmt es ein. — Rom wird die Hauptstadt des Staates des Guten. — Allgemeine Dankbarkeit gegen den heiligen Geist. Die Wohlthaten seiner Politik sind vier große Thatsachen: Einsetzung der wahren Religion, — Einsetzung der Kirche, — Einsetzung der Gesellschaft, — Einsetzung der Familie. — Gemälde 372

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Gleichzeitige Geschichte der beiden Staaten.

Satan, aus Rom vertrieben, wollte immer dahin zurückkehren. — Seine unaufhörlichen Bemühungen, sich wieder einen Staat zu bilden. — Er

Seite

verführt die Bürger des Staates des Guten: Häresien, Aergerniſſe, Angriffe der mohamedaniſchen Barbarei. — Europa bleibt unerſchütterlich. — Satan verführt es, wie er das erſte Weib verführte: er verwandelt ſich in den Gott des Schönen. — Die Renaiſſance. — Fünf Erſcheinungen, welche ihr folgten: Die Verwerfung des Mittelalters, — die Lobpreiſung des heidniſchen Alterthums, — die gänzliche Veränderung im Leben Europas. — Das Vergeſſen des heiligen Geiſtes. — Aenderung der vier Grundlagen des Staates des Guten. — Wiederaufrichtung des ſataniſchen Reiches. Seine alten und neuen Hauptmerkmale: der Rationalismus, der Senſualismus, der Cäſarismus, der Haß des Chriſtenthums. — Wirkliche Bewegung zur Vereinigung und zur Auflöſung 380

Dreißigſtes Kapitel.

Fortſetzung des vorigen.

Handgreifliche Einwirkung des Dämon auf die alte Welt und auf die neuere Welt. — Die dämoniſchen Künſte des Heidenthums wieder erneuert. — Bulle Sixtus V. — Das Uebel dauert fort. — Auffallende Kundgebungen. — Allgemeine Abnahme des Glaubens an den Dämon. — Fünf Grade des ſataniſchen Eindringens: der Dämon macht ſich vertraut. — Er läßt ſich leugnen, — wieder in ſeinen vorigen Stand einſetzen, — als König anrufen, — als Gott anrufen. — Vertrautheit unſerer Zeit mit dem Dämon. — Er flößt ihr weder Furcht noch Schrecken ein. — Sie nennt ihn bei jeder Gelegenheit mit ſeinem wahren Namen. — Bedeutſames Namensverzeichniß. — Sie glaubt wenig an den Dämon und noch weniger an ſeinen Einfluß auf den Menſchen und auf die Geſchöpfe. — Folgen 394

Einunddreißigſtes Kapitel.

Schluß des vorigen.

Der Dämon läßt ſich wieder in ſeinen vorigen Stand einſetzen. — Die Philoſophie. — Die Künſte. — Der Roman. — Das Theater. — Die Schönheit des Teufels. — Analyſe dieſes Stückes. — Seine Bedeutung. — Er läßt ſich als König anrufen 401

Zweiunddreißigſtes Kapitel.

Der Spiritismus.

Sich anbeten zu laſſen iſt der letzte Zweck Satans. — Der Spiritismus. — Sein Auftreten. —Seine Uebung. — Seine Lehre. — Seine Anſprüche. Er bildet eine neue Religion. — Sein Symbol. — Seine Verordnungen. — Seine Finanzen. — Wachſende Zahl ſeiner Jünger . . 416

Seite

Zweiunddreißigſtes Kapitel.

Fortſetzung des vorigen.

Folgen des Spiritismus. — Die immer allgemeinere Leugnung des Chriſtenthums. — Allen Leidenſchaften wird die Freiheit gelaſſen. — Die Verrücktheit. — Der Selbſtmord. — Statiſtik. — Letztes Hinderniß gegen das Eindringen Sataus: das Papſtthum — Wirkliches Kriegsgeſchrei: Rom oder Tod. — Die Furcht, das allgemeine Gefühl Europas. — Das einzige Mittel, dieſelbe zu ſtillen, beſteht darin, ſich wieder unter die Herrſchaft des heiligen Geiſtes zu ſtellen. — Wie können wir uns wieder unter dieſelbe ſtellen? 466

Einleitung.

1.

Dieses Werk hat zum Zweck, so viel von uns abhängt, die dritte Person der heiligen Dreifaltigkeit an sich selbst und in ihren Werken kennen zu lehren. Mehrere Beweggründe haben uns bestimmt, es zu unternehmen.

Der erste ist die Ehre des heiligen Geistes. Weil Gott dem Wesen nach die Liebe ist [1]), so sind alle seine Werke Liebe. Erschaffen heißt lieben; erhalten heißt lieben; erlösen heißt lieben; verherrlichen heißt lieben. Nun aber ist der heilige Geist die wesensgleiche Liebe des Vaters und des Sohnes. Er ist also in allen ihren Werken. Durch ihn setzen sich die zwei andern Personen der hochheiligen Dreifaltigkeit so zu sagen in Berührung mit der Welt. Daher jenes Wort des heiligen Thomas: „der heilige Geist ist die erste Gabe Gottes [2]). Und jenes andere Wort des heiligen Basilius: „Alles was in der Ordnung der Natur wie in der Ordnung der Gnade die Geschöpfe des Himmels und der Erde besitzen, kommt ihnen vom heiligen Geist [3]).

Scheint es nicht, daß dieser göttliche Geist vermöge einer gerechten Wiedervergeltung den ersten Platz in unsern Gedanken und in unse-

[1]) Deus charitas est. I. *Joan.*, IV, 16.

[2]) Cum Spiritus Sanctus procedat ut amor, processit in ratione primi doni. P. 1, q. XXXIVII, art. 2, corp.

[3]) Neque enim est ullum omnino donum absque Spiritu Sancto ad creaturam perveniens. *Lib. de Spir. Sanct.* cap. XXIX, n° 55, opp. t. III, edit. noviss.

rer Erkenntniß einnehmen sollte? Dennoch denkt in seltsamer Verkehrtheit niemand oder fast niemand an Ihn.

Man kennt den Vater, man hält ihn in Ehren, man liebt ihn. Könnte es auch anders sein? Seine Werke sind handgreiflich, und stets den Augen des Leibes gegenwärtig. Die Herrlichkeiten des Himmels, die Schätze der Erde, die Unermeßlichkeit des Meeres, das Brausen der Wogen, das Rollen des Donners, die wunderbare Harmonie, die in allen Theilen des Weltalls herrscht, erzählen immer wieder mit einer allen verständlichen Beredsamkeit von dem Dasein, von der Weisheit und der Macht Gottes des Vaters und Erhalters alles dessen, was ist.

Man kennt den Sohn, man hält ihn in Ehren, man liebt ihn. Nicht minder zahlreich als die des Vaters und nicht minder beredt sind die Prediger, welche von ihm sprechen. Die so rührende Geschichte seiner Geburt, seines Lebens, seines Todes; das Kreuz, die Tempel, die Bilder, die Gemälde, das Opfer des Altars, die Feste machen die verschiedenen Geheimnisse seiner Demüthigungen, seiner Liebe, und seiner Glorie allgemein verständlich. Die Eucharistie endlich, welche ihn in den Tabernakeln persönlich gegenwärtig hält, setzt in ihn den Schwerpunkt des ganzen katholischen Lebens, von der Wiege bis zum Grabe.

Verhält es sich eben so mit dem heiligen Geiste? Seine eigenen Werke sind nicht wahrnehmbar wie die des Vaters und des Sohnes. Die Heiligung, die er in unsern Seelen wirkt, das Leben, das er überall verbreitet, entgeht dem Auge und der Berührung. Er ist nicht Fleisch geworden wie der Sohn. Er hat nicht wie dieser in einer menschlichen Gestalt unter den Kindern Adams gewohnt. Nur dreimal hat er sich unter einem sichtbaren aber vorübergehenden Sinnbilde gezeigt: als Taube am Jordan, als lichtvolle Wolke auf dem Thabor, als feurige Zungen in dem Abendmahlsaale. Um ihn darzustellen, haben die Künste nicht wie für unsern Herrn die Fähigkeit, mit ihren Gemälden abzuwechseln. Zwei Sinnbilder — dieß sind alle plastischen Mittel, welche der Frömmigkeit gelassen sind, um den Augen sein Dasein und seine Wohlthaten zu

erzählen [1]). Welche Kenntniß hat man ferner von dem heiligen Geiste in der wirklichen Welt und sogar unter den Christen? Wo sind die Gelübde, die man an ihn richtet, der Kult, den man ihm erweist, das Vertrauen und die Liebe, die man ihm bezeugt, der ernste und dauernde Ausdruck des beständigen Bedürfnisses seines Beistandes, das wir haben? Selbst sein Name, wenn er in dem Zeichen des Kreuzes ausgesprochen wird, erweckt er dieselben Empfindungen wie der des Vaters und des Sohnes? Es ist traurig, aber wahr: die dritte Person der Dreifaltigkeit in der Reihe der Namen, der heilige Geist, ist auch die letzte in der Erkenntniß und den Ehrenbezeugungen der meisten Christen. Dieses tiefe Vergessen, sagen wir es gerade heraus, diese allgemeine Undankbarkeit ist der Kalvarienberg des heiligen Geistes.

Wenn nun aber das Leiden der zweiten Person der anbetungswürdigen Dreifaltigkeit den Christen bis in die Tiefen seines Wesens bewegt, wie können wir dann mit kaltem Blute das Leiden der dritten sehen? Ist es minder schmerzhaft, weil es für unsere äußeren Sinne weniger zugänglich ist? Ist es nicht dieselbe Verlassenheit, dieselbe Verachtung, nur zu oft dieselben Lästerungen? Dünkt euch nicht aus dem Munde des göttlichen Geistes die Klage zu hören, welche den sterbenden Lippen des Mannes der Schmerzen entschlüpfte: „Ich erwarte, ob einer mittrauere, und es ist keiner; ob einer tröste, und ich finde keinen [2])."

Den heiligen Geist trösten, oder wenigstens, wie Simon von Cyrene es für das menschgewordene Wort that, ihm sein Kreuz tragen helfen — welche schöne Mission, wenn dem so wäre! Aber worin besteht für schwache Geschöpfe das Mittel, sie zu vollbringen? Darin,

---

[1]) Man weiß, daß die Kirche verboten hat, den heiligen Geist anders als unter der Gestalt einer Taube oder feuriger Zungen darzustellen. „Spiritus Sancti imagines sub humana juvenis forma damnantur et prohibentur ... Spiritus Sancti tamen imagines in forma columbae approbantur et permittuntur. Item in figura linguarum ignis, uti repraesentatur mysterium Pentecostes." *Benedict.* XIV, *Bull. Sollicitudinis*, §. 10, 16, 21.

[2]) Sustinui qui simul contristaretur et non fuit; qui consolaretur, et non inveni. *Ps.* 68, 21.

daß sie alles, was sie an Leben besitzen, anwenden, diese so anbetungswürdige und so liebenswürdige Person der hochheiligen Dreifaltigkeit zu verherrlichen. Und wie sollen wir sie verherrlichen? Indem wir in Beziehung auf sie die Unwissenheit und die Vergeßlichkeit in ein Erkennen und in ein zärtliches Erinnern, die Undankbarkeit in Dankbarkeit und in Liebe, die Empörung in Anbetung und grenzenlose Hingebung verwandeln. Wir brauchen es nicht zu sagen, eine solche Aufgabe übersteigt in jeder Hinsicht unsere Kräfte. Darum haben wir auch viel weniger die Absicht, dieselbe zu erfüllen, als sie anzudeuten.

2.

Der zweite Beweggrund, eine Folge des ersten, ist der Nutzen des Clerus. Dieser hat die Mission, die dritte Person der anbetungswürdigen Dreifaltigkeit kennen zu lehren. Aber gleich anfangs bietet sich eine ernste Schwierigkeit dar: die Seltenheit der auf die Lehre bezüglichen Quellen. Wie oftmals haben wir unsere ehrwürdigen Brüder im Priesterthume sich über den Mangel an Werken über den heiligen Geist beklagen hören! Ihre Klagen sind nur zu gegründet. Wo ist einerseits die Abhandlung über den heiligen Geist, die seit mehreren Jahrhunderten erschienen wäre? Wir sprechen von einer besondern und auch nur einigermassen vollständigen Abhandlung. Auf was beschränkt sich anderseits in Betreff dieses Grunddogmas die Lehre der klassischen Theologien, der einzigen beinahe, die man studirt? Auf einige Seiten der Abhandlung über die Dreifaltigkeit, über das Glaubensbekenntniß und die Sakramente. Nach der Ansicht aller sind die Begriffe, welche dieselben enthalten, unzureichend. Was die Diözesankatechismen betrifft, die nothwendig kürzer sind als die Elementartheologien, so begnügen sich fast alle mit Definitionen.

Das Mittel, eine so beklagenswerthe Lücke auszufüllen, ist, zu den Vätern der Kirche und zu den großen Theologen des Mittelalters seine Zuflucht zu nehmen. Aber wer hat die Zeit und die Mittel, sich diesem Studium zu widmen? Daraus entspringt für den eifrigen

Priester ein außerordentliches Hinderniß, entweder sich selbst zu unterrichten, oder die Jugend auf die Firmung vorzubereiten, oder den Gläubigen eine gediegene Kenntniß Desjenigen zu geben, ohne welchen niemand etwas in der Ordnung des Heils vermag, ja ohne welchen niemand auch nur den Namen seines Erlösers aussprechen kann [1]).

Einige sehr kurze und ziemlich abstrakte Einzelheiten, die eher Worte als Ideen in dem Gedächtnisse zurücklassen, bilden den Unterricht des ersten Alters. In dem feierlichen Zeitabschnitte der Firmung werden die Erklärungen allerdings ein wenig ausführlicher; aber einerseits nimmt die erste Kommunion die Aufmerksamkeit der Kinder ganz in Anspruch, anderseits fährt man fort, sich auf dem Gebiete der Abstraktionen zu bewegen. Unter dem Worte des Katecheten nimmt der heilige Geist keinen Leib an, indem Er sich durch eine lange Reihe auffallender Thatsachen enthüllte. Weil es an Hilfsmittel fehlt, um wie es sich geziemt, von der Person und den Werken des heiligen Geistes zu sprechen, geht man zu seinen Gaben über.

Weil rein innerlich, sind diese Gaben weder der Einbildungskraft noch den Sinnen zugänglich. Groß ist die Schwierigkeit, sie kennen lehren, größer die, ihren Werth hervorzuheben. In dem gewöhnlichen Unterrichte werden sie nicht deutlich dargestellt, weder in ihrer Anwendung auf die Handlungen des Lebens, noch in ihrem Gegensatze zu den sieben Hauptsünden, noch in ihrem für die Vergöttlichung des Menschen nothwendigen Zusammenhange, noch als die Krönung des Gebäudes des Heils. Daher sind auch, wie die Erfahrung lehrt, unter allen Theilen der christlichen Lehre die Gaben des heiligen Geistes vielleicht der am wenigsten begriffene und der am wenigsten geschätzte. Die Mittel herbeischaffen, um diesem wichtigen Nachtheile abzuhelfen, ist in unsern Augen wo nicht eine Pflicht, so doch ein Dienst, dessen Umfang die Ausübung der Seelsorge uns oft ermessen lehrte.

---

[1]) Et nemo potest dicere: Dominus Jesus, nisi in Spiritu Sancto. I. *Cor.* XII, 3.

3.

Der dritte Beweggrund ist das Bedürfniß der Gläubigen. Je schwieriger es ist, angemessen von dem heiligen Geist zu reden, um so mehr, scheint es, sollte man die Unterweisungen über dieses Grunddogma vervielfältigen. Dieß nicht thun und den heiligen Geist gleichsam im Schatten halten, während man sich bemüht, alle übrigen Wahrheiten der Religion hervorzuheben, ist eine Anomalie, ein Unglück, ein Fehler. Heißt dieß nicht dem Unterrichte des Glaubens, den Mahnungen der heiligen Schrift, dem Verfahren der Väter, der Absicht der Kirche und unserer eigenen Interessen entgegenhandeln?

Bedenken wir wohl, daß wir alle, Priester und Gläubige, die wir zwischen zwei Ewigkeiten gestellt sind, die Verpflichtung haben, wenn wir nicht in das ewige Feuer der Hölle fallen wollen, uns auf die glänzenden Throne zu erheben, die für uns im Himmel bereitet sind? Bedenken wir es wohl, daß wir, um dorthin zu gelangen, durch die Vollkommenheit unserer Tugenden die vollkommen ähnlichen Bilder der heiligsten Dreifaltigkeit werden müssen? Bedenken wir wohl, daß zwischen diesen Tugenden und unserer Schwäche das Unendliche liegt? Bedenken wir wohl, daß es uns ohne den Beistand des heiligen Geistes unmöglich ist, nicht nur zur Vollkommenheit in irgend einer Tugend zu gelangen, sondern auch den ersten Akt des christlichen Lebens verdienstlich zu vollbringen [1])?

Indessen kommt die Magerkeit und die Seltenheit des Unterrichtes über den heiligen Geist aus dem Mangel an Lehre von Seite des Priesters. Denkende Christen staunen und betrüben sich darüber. In einer Sprache, die man wohl wird anführen dürfen, wie sie uns zu Ohren kam, fragen sie, ob der heilige Geist abgesetzt worden ist, weil man nicht mehr von ihm spricht. Obgleich auf verschiedene Ursachen gegründet, sind die Klagen der Gläubigen eben so gerecht als die des Clerus. Sie fordern die Befriedigung eines Bedürfnisses,

[1]) Nemo itaque dicit Dominus Jesus, animo, verbo facto, corde, ore, opere, nisi in Spiritu Sancto; et nemo sic dicit, nisi qui diligit. S. *Aug., Tract. in Joan.*, LXXIV, n° 1, opp. t. III. p. 2271, edit. noviss.

von dem vielleicht mehrere sich nicht gehörig Rechenschaft geben, das aber nichts desto weniger ein wirkliches ist. Wir meinen den unüberwindlichen Drang, den jeder Mensch, der in diese Welt kommt, empfindet, sich in Gott zu entwickeln: Anima naturaliter christiana.

Ein thätiges Bild Dessen, der die Liebe ist, strebt die Seele darnach, ihm ähnlich zu werden. Nun aber ist, wie der Glaube uns lehrt, der heilige Geist die Liebe selbst, die wesensgleiche Liebe des Vaters und des Sohnes. Daraus folgt, daß ohne die genaue Kenntniß des heiligen Geistes, folglich der Gnade und ihrer Wirkungen das göttliche Lebensprincip, das durch die Taufe in uns niedergelegt wird, sich in seiner Entwicklung aufgehalten oder gehemmt fühlt. Der Christ leidet, welkt dahin, verkümmert und kommt schwer zur Wahrheit des übernatürlichen Lebens. Um zu dem Gipfel der Leiter Jakobs zu gelangen, muß man zuerst die Sprossen derselben kennen.

Diese Bemerkungen gehen die guten Christen an, von denen eine große Zahl ungeachtet ihres Unterrichts beinahe sagen könnte, was vor Alters die Neugetauften von Ephesus: „Wenn es einen heiligen Geist gibt, so haben wir nicht davon reden gehört; wir kennen ihn sehr wenig und rufen ihn noch weniger an [1]).“ Was sollen wir von jenen unzähligen Massen sagen, die sich im Schooße der Städte bewegen, oder die das Land bevölkern? Ohne andere religiöse Kenntniß als den nothwendig sehr unvollkommenen und immer allzuschnell vergessenen Unterricht des Katechismus — was glaubet ihr wohl, daß für sie der heilige Geist ist? Wir scheuen uns nicht, zu behaupten: Er ist der unbekannte Gott, dessen einsamen Altar der heilige Paulus beim Eintritte in Athen fand. Wenn dieselben einige Vorstellungen von den Hauptgeheimnissen des Glaubens bewahrt haben, so lehrt die Erfahrung, daß sie hinsichtlich des heiligen Geistes, seines nothwendigen Einflusses, der Verkettung und des Endzieles seiner auf einander folgenden Thätigkeiten in einer beinahe vollständigen Unwissenheit leben. Diese Massen bilden — dieß wird niemand bestreiten — die

[1]) Sed neque si Spiritus Sanctus est, audivimus. *Act.*, XIX, 2.

unermeßliche Mehrheit der gegenwärtigen Nationen. So sehen wir leider die genaue Richtigkeit der Aufschrift dieses Werkes bestätigt: „Dem unbekannten Gotte:" Ignoto Deo.

Wenn die unvollkommene Kenntniß des heiligen Geistes ein Hinderniß für die Vollkommenheit des Christen ist, so fragen wir, was denn die gänzliche Unwissenheit sein wird? Wie kann das göttliche Leben in demjenigen beschaffen sein, der nicht einmal das Princip desselben kennt? Eine bleierne Decke legt sich zwischen ihn und die übernatürliche Welt. Diese Welt der Gnade, diese wahre, diese einzige Verbindung der Seelen mit ihren göttlichen Elementen, mit ihren wunderbaren Gesetzen, ihren glorreichen Bewohnern, ihren heiligen Pflichten, ihren unvergleichlichen Herrlichkeiten, ihren ewigen Wirklichkeiten, ihren Kämpfen, ihren Freuden, ihren Hilfsquellen und ihrem Ziele; diese Welt, für welche der Mensch geschaffen ist und in welcher er leben muß, ist für ihn, wie wenn sie nicht wäre. Der edle Ehrgeiz, den sie erwecken sollte, verwandelt sich in Gleichgültigkeit, die Achtung in Verachtung, die Liebe in Abneigung.

Anstatt ganz übernatürlich zu sein, ist das Leben es entweder nur mehr zur Hälfte, oder in die sinnliche Welt versunken, wird es irdisch und thierisch. Der Naturalismus bemächtigt sich der Herrschaft der Seelen und bildet so den allgemeinen Charakter der Gesellschaft. Beklagenswerthe Trennung! welche die Menschheit von ihrem Ziele abwendet, dadurch dem heiligen Geiste seine Ehre nimmt und dem menschgewordenen Worte den Preis seines Blutes raubt, um denselben dem Dämon zu überliefern.

4.

Der vierte Beweggrund ist das Interesse der Gesellschaft. Sagen, daß seit der Predigt des Evangeliums niemals ein so allgemeiner und so hartnäckiger Aufstand gegen das Christenthum gesehen worden ist als heutzutage, heißt etwas Allbekanntes sagen, weil es schon oft wiederholt worden ist, und weil es leider wahr ist. Aber dieß sagen, heißt bekennen, daß die Welt nie so krank, folglich so sehr

von unbekannten Katastrophen bedroht gewesen ist; es heißt entschieden erklären, daß nie seit achtzehnhundert Jahren Satan mit einer ähnlichen Gewalt regiert hat.

Wer wird den Kranken retten? Die Menschen? Nein. Für das Zeitliche wie für das Geistige gibt es nur einen Erlöser, den Gottmenschen, Jesus Christus. Er allein ist der Weg, die Wahrheit und das Leben — drei Dinge, ohne welche alles Heil unmöglich ist. Wie wird der Gottmensch die Welt erlösen, wenn die Welt erlöst werden muß? Wie er sie vor 2000 Jahren erlöste: durch den heiligen Geist. Warum? weil der heilige Geist die vollkommene Negation Satans oder des bösen Geistes ist.

Gehen wir weiter. Wenn in keinem Zeitabschnitte der evangelischen Jahrhunderte das Reich des Satans so allgemein und so angenommen gewesen ist wie heutzutage, so wird die Thätigkeit des heiligen Geistes sich mit dem Charakter einer außerordentlichen Ausdehnung und Kraft bekleiden müssen. Die Lehrsätze der Geometrie scheinen uns nicht wahrer als diese Behauptungen. Von dieser Nothwendigkeit einer neuen Ausgießung des heiligen Geistes für die wirkliche Welt existiren bereits, ich weiß nicht welche Vorgefühle, deren Werth man nicht übertreiben muß, die aber gar nicht anzuschlagen, vermessen scheinen würde.

Angenommen durch den Grafen de Maistre, und geoffenbart durch eine große Anzahl sowohl durch Wissenschaft als durch Tugend hervorragender Männer, haben sie sich unter der frommen Welt verbreitet und bilden die Grundlage einer ziemlich allgemeinen Erwartung. Diesen Fond von Wahrheit mißbrauchend, hat der Dämon selbst eine erst kürzlich von der Kirche verurtheilte Sekte daraus hervorgehen lassen. Dem neuen Einflusse des heiligen Geistes schreibt man den glänzenden Triumph der Kirche zu, so wie den Frieden der Welt, die von den Propheten und von unserm Herrn selbst angekündigte Einheit des Schafstalles, und auch die andern Wunder, deren Unterpfand das Dogma der unbefleckten Empfängniß zu sein scheint.

Wie dem sein mag, eins bleibt gewiß und gibt einer Abhandlung

über den heiligen Geist das ganze Verdienst der Zeitgemäßheit. Die Welt wird nur gerettet werden durch den heiligen Geist. Aber wie wird der heilige Geist die Welt retten, wenn die Welt ihn zurückstößt? Und sie wird ihn zurückstoßen, wenn sie ihn nicht liebt. Wie soll sie ihn lieben, wie ihn anrufen, wie voll Eifer herbei eilen, um sich unter seine Herrschaft zu stellen, wenn sie ihn nicht kennt? Den heiligen Geist kennen lehren, scheint also unter allen Gesichtspunkten eine dringendere Nothwendigkeit als jemals.

5.

Dies sind in Kürze die Hauptbeweggründe unserer Arbeit. Wir möchten noch einen andern hinzufügen. Seit fünfundzwanzig Jahren haben wir den bösen Geist bekämpft, indem wir auf die Rückkehr seiner Herrschaft unter den gegenwärtigen Nationen hinwiesen. Lange unbemerkt von den einen, von den andern hartnäckig geleugnet, ist diese wesentlichste Thatsache der neuern Geschichte heutzutage handgreiflich. Nach dem Urtheile aller erreicht der Satanismus oder das Heidenthum, was ganz eins ist, unter unsern Augen Gränzen, die so unbekannt sind als seine Macht. Durch eines ihrer angesehensten Organe hat die Gesellschaft Jesu, die in diesem Punkte nicht verdächtig ist, vor kurzem die Wirklichkeit der schrecklichen Erscheinung anerkannt und sie in Rom einige Schritte vom Vatikan laut verkündigt.

Im Jahre 1862 während der Oktave des Dreikönigsfestes besteigt P. Curci, der Redakteur der „Civiltà cattolica“ die Kanzel, und achtmal erhebt er den Warnungsruf, indem er zeigt, daß Europa, Italien, Rom selbst von dem Heidenthum ergriffen sind. „Die moderne Welt,“ ruft er aus, „kehrt mit großen Schritten zum Heidenthum zurück. Ohne den groben Götzendienst deshalb wieder aufzuwecken, kehrt sie dahin zurück durch ihre Gedanken, ihre Neigungen, Bestrebungen, Werke und Worte. Dies ist so sehr wahr, daß, wenn die Zeitgenossen der Scipionen und der Coriolane lebendig aus dem unermeßlichen Grabe hervorgingen, das man den römischen Boden

nennt, und wenn sie, ohne auf unsere Tempel und auf unseren Cult zu achten, blos den Gedanken, den Bestrebungen, der Sprache des großen Haufens Aufmerksamkeit schenkten, sie nach meiner Ueberzeugung zwischen sich und jenen keinen merkbaren Unterschied finden würden, als in der Erschlaffung der Seelen und in der Schwäche der Ideen." [1])

Und ferner: „Ja, es ist nur zu wahr, und was es mich auch kostet, ich muß es sagen; das Uebel verschweigen, ist kein Mittel es zu heilen. Die wirkliche Welt, und gegenwärtig vielleicht mehr als jeder andere Theil der Welt, unser Italien, fängt offenbar an, Gedanken, Neigungen, Wünsche zu haben, die von jenen der Heiden wenig unterschieden sind. Man glaube nicht, daß es dazu nothwendig sei, die Götzen anzubeten. Nein. Das Heidenthum in seinem wesentlichen Bestandtheile oder in seinem Grunde des Seins schließt nichts anderes in sich als den Naturalismus. Wenn man aber die Gesellschaft und die Familie betrachtet; wenn man die Reden hört, die ausgetauscht werden; wenn man die Bücher und die Zeitungen liest, die man druckt; wenn man die Bestrebungen erwägt, welche sich offenbaren — so kann man in all diesem schwerlich etwas anderes finden, als die Natur, die Natur allein, und immer die Natur.

„Dieser Naturalismus, welcher die moderne Gesellschaft ergriffen hat und beherrscht, ist das reine Heidenthum, aber ein tausendmal verdammenswürdigeres Heidenthum, als das alte, insofern das neuere Heidenthum die Wirkung des Abfalles von jenem Glauben ist, den das alte Heidenthum mit so großer Freude annahm, mit so inniger Liebe umfaßte. Es ist ein wiedererwecktes Heidenthum, das alles Knechtische und alle Greuel des verstorbenen hat, ohne dessen Originalität und Größe zu haben, insofern es unmöglich ist, die heidnische Größe wiederzuerwecken; denn die es versucht haben, brachten es nur zu unglücklichen und stets lächerlichen Parodien, wenn sie nicht zu oft gräßlich gewesen wären. Es ist ein verzweifeltes Heidenthum, inso-

[1]) Tutto quel discorso dimostra che la società moderna ritorna a gran passi al paganesimo, etc. *Il Paganesimo antico e moderno. Roma, 1862.*

fern kein Balaam ihm einen Stern Jakobs verheißen hat, wie dem alten, das einen Ruf zum Leben erwartete, während das unſerige, aus der Verdorbenheit des Chriſtenthums oder vielmehr aus einer abgelebten und angefreſſenen Civiliſation entſprungen, keinen anderen Ruf mehr zu erwarten hat, als den des höchſten Richters, der ſo viele mit Füßen getretene Barmherzigkeit rächen wird."[1])

Somit iſt ſogar nach dem Urtheile unſerer heftigſten Gegner der nagende Wurm der neuern Geſellſchaften weder der Proteſtantismus noch der Indifferentismus, noch dieſe oder jene andere ſoziale Krankheit mit einem beſonderen Namen, ſondern das Heidenthum, welches ſie alle enthält — das Heidenthum in ſeinen weſentlichen Elementen, wie die Welt vor achtzehn Jahrhunderten demſelben gehorchte. Was blieb ſonach, um unſere Arbeiten zu vervollſtändigen, übrig, als der Verſuch, den heiligen Geiſt zu verherrlichen, damit er ſeine Herrſchaft wieder ergreife, den Uſurpator verjage und das Angeſicht der Erde wieder erneue?

6.

Was den Plan des Werkes betrifft, ſo iſt er durch den Gegenſtand vorgezeichnet. Der heilige Geiſt an ſich ſelbſt und in ſeinen Werken; die Erklärung ſeiner wunderbaren Werke im alten und im neuen Bunde, folglich die unaufhörliche allgemeine Wirkſamkeit des heiligen Geiſtes und die eben ſo unaufhörliche Wirkſamkeit des böſen Geiſtes; die unermeßliche Stelle, welche in der Welt der Natur wie in der Welt der Gnade die dritte heutzutage ſo vergeſſene und ſo unbekannte Perſon der anbetungswürdigen Dreifaltigkeit einnimmt und in unſerm Leben einnehmen muß, wenn wir nicht dem Tode verfallen wollen; die doppelte Wiedergeburt in der Zeit und in der Ewigkeit, zu welcher ſeine Liebe uns führt; die Natur, die Bedingungen, die Uebung des Kultes, welchen Himmel und Erde aus ſo vielen

[1]) Ora, cotesto naturalismo, introdotto e dominante nel moderno mondo, è pure e pretto paganesimo, etc. p. 12.

Gründen ihm schuldig sind: — das ist der Inbegriff der Gegenstände, welche diese Abhandlung bilden.

Und nun die Ordnung derselben: Zwei entgegengesetzte Geister streiten sich um die Herrschaft der Welt. Wie es unmöglich ist, die Erlösung zu kennen, ohne den Fall zu kennen, ebenso ist es unmöglich mit dem Geiste des Guten bekannt zu machen, ohne den Geist des Bösen kennen zu lehren. Kaum haben wir die Existenz des heiligen Geistes genannt, so sind wir genöthigt vom Satan zu reden, dessen dunkle Gestalt wie der Schatten neben dem Lichte erscheint.

Die Existenz dieser beiden Geister setzt die einer höhern Welt voraus als die unserige, die Theilung dieser Welt in zwei feindliche Lager, sowie ihre fortdauernde, freie und allgemeine Einwirkung auf die niedere Welt. Die Wirklichkeit dieser drei Thatsachen angenommen, erweisen wir die Persönlichkeit des bösen Geistes, seinen Fall, die Ursache und die Folgen seines Falles, somit den historischen Ursprung des Bösen.

Die zwei Geister sind nicht in dem Menschen unzugänglichen Regionen und dem fremd geblieben, was auf der Erde vorgeht. Weit entfernt; als Herren der Welt, offenbaren sie sich als die Gründer zweier Staaten: des Staats des Guten und des Staats des Bösen. Es sind dieses sichtbare, handgreifliche Staaten, so alt wie der Mensch, so ausgedehnt wie der Erdkreis, so dauernd wie die Zeiten und enthalten in ihrem Schoße das ganze Menschengeschlecht, diesseits und jenseits des Grabes.

Die tiefe Kenntniß dieser beiden Staaten ist von gleicher Wichtigkeit für den Menschen, für den Christen, für den Philosophen und den Theologen.

Für den Menschen, insofern jedes Individuum, jedes Volk, jede Epoche nothwendig zu dem einen oder zu dem andern gehört; für den Christen, insofern der eine die Wohnung des Lebens und der Vorhof des Himmels ist; der andere die Wohnung des Todes und der Vorhof der Hölle; für den Philosophen, insofern der ewige Kampf der

beiden Staaten den allgemeinen Faden der Geschichte bildet, und allein Rechenschaft gibt über das, was die Welt gesehen, was sie sieht und was sie sehen wird bis ans Ende, über Tugenden und Laster, über Glücksfälle und Unglücksfälle, über Frieden und Revolutionen; für den Theologen, insofern die beiden Staaten, weil sie den Geist des Guten und den Geist des Bösen in Thätigkeit zeigen, dieselben besser kennen lehren, als alle Vernunftbeweise.

Daher sind die beiden Staaten der Gegenstand einer Studie, deren Wichtigkeit, vielleicht Neuheit, ihre Länge entschuldigen wird.

Die Bildung, die Organisation, die Regierung, das Ziel des Staats des Guten; sein König, der heilige Geist, geoffenbart durch die Namen, die er in den heiligen Büchern trägt; seine Fürsten, die guten Engel; deren Natur, Eigenschaften, Hierarchien, Ordnungen, Amtsverrichtungen, der Grund der einen und der andern: — bilden ebensoviele Gegenstände besonderer Untersuchungen.

Auf dieselben folgt eine ähnliche Arbeit über den Staat des Bösen. Wir lernen da seine Bildung, seine Regierung, sein Ziel kennen; seinen König, den Satan, geoffenbart durch seinen biblischen Namen, seine Fürsten, die Dämonen, deren Eigenschaften, Hierarchien, Wohnung, Einwirkung auf den Menschen und auf die Geschöpfe. Jeder Staat theilt sich in zwei Klassen: die Regierenden und die Regierten. Nach den Fürsten kommen die Bürger beider Staaten, die Menschen. Wir zeigen ihr Dasein zwischen zwei feindlichen Heeren, die sich um sie streiten, ebenso die Wälle, womit der heilige Geist den Staat des Guten umgibt, um den Menschen zu hindern herauszugehen, oder den Dämon hineinzudringen.

Die beiden Staaten an sich selbst und in ihrer metaphysischen Existenz kennen zu lernen, genügt unsern Bedürfnissen nicht; wir müssen sie in Thätigkeit sehen. Daher die religiöse, soziale, politische und gleichzeitige Geschichte des einen und des andern. Dieses Gemälde umfaßt in ihren tiefsten Ursachen die ganze Geschichte der Menschheit. Wir konnten nur einen Umriß derselben geben; dennoch hebt unsere Skizze den Hauptpunkt hervor, das heißt den entsetzlichen Parallelismus,

welcher existirt zwischen dem Staat des Guten und dem Staat des Bösen, zwischen dem göttlichen Werke, um den Menschen zu retten, und dem satanischen Werke, um ihn zu verderben. Diesen Parallelismus nicht nur in seinem Ganzen, sondern auch in seinen Hauptzügen darzustellen, schien uns das beste Mittel, den Geist der Finsterniß zu entlarven und der wirklichen Welt, ungläubig oder leichtsinnig wie sie ist, die fortdauernde Gegenwart und vielseitige Thätigkeit ihres furchtbarsten Feindes fühlbar zu machen.

Daraus ergibt sich, so klar wie das Licht, die beständige und beständig gebieterische Verpflichtung, die wir alle haben, Völker und Individuen, auf unserer Hut zu sein und bei Todesstrafe unter der Herrschaft des heiligen Geistes zu bleiben oder uns wieder unter dieselbe zu stellen. Diese Folgerung schließt den ersten Band des Werkes, und leitet den zweiten ein.

7.

Damit der Mensch und die Welt die Nothwendigkeit fühlen, sich wieder unter die Herrschaft des heiligen Geistes zu stellen, müssen sie vor allem diesen göttlichen Geist kennen lernen: Ignoti nulla cupido. Eine allgemeine und rein philosophische Kenntniß könnte nicht wohl ausreichen; es bedarf einer tiefen, ausführlichen, praktischen Kenntniß; sie zu geben, ist der Zweck unserer Arbeit.

Nachdem wir die Göttlichkeit des heiligen Geistes gezeigt, von seinem Ausgehen und von seiner Sendung gesprochen und seine Eigenschaften erklärt haben, folgen wir seiner besondern Einwirkung auf die physische und auf die moralische Welt im alten Testamente. Diese Arbeit bereitet uns auf die evangelischen Zeiten vor. Hier offenbart sich in aller Pracht ihrer Liebe die dritte Person der anbetungswürdigen Dreieinigkeit. Vor uns stellen sich vier große Schöpfungen dar: die heilige Jungfrau, das menschgewordene Wort, die Kirche, der Christ. Diese vier Meisterwerke werden um so sorgfältiger betrachtet, als sie die ganze Philosophie der Geschichte ausmachen; denn

sie fassen das ganze Geheimniß der Gnade, d. h. die ganze Einwirkung Gottes auf die Welt kurz zusammen.

Dieses Geheimniß der Gnade, durch welches der Mensch Gott wird, wird, so viel von uns abhing, in seinen wunderbaren Einzelheiten dargelegt. Wir sprechen von dem Princip unserer göttlichen Zeugung, von den Elementen, woraus es besteht, von der Natur, dem Zusammenhang und der allmähligen Entwicklung derselben, bis der Sohn Adams zu dem Maße des incarnirten Wortes gelangt ist, welches Gottes Sohn und Gott selber ist. Die Tugenden, die Gaben, die Seligkeiten, die Früchte des heiligen Geistes, die ganze innerste Arbeit der Gnade, die in unsern Tagen so wenig geschätzt ist, weil sie so wenig erkannt wird, werden mit der Ausführlichkeit erklärt, die für den Christen nothwendig ist, der sich selbst unterrichten will, und für den Priester, der andere unterrichten soll.

Die Seligkeiten der Zeit führen zu der Seligkeit der Ewigkeit. Ein Kind Gottes geworden durch den heiligen Geist, hat der Mensch ein Recht auf die Erbschaft seines Vaters. Indem wir die Schwelle der Ewigkeit überschreiten, versuchen wir den Schleier ein wenig zu lüften, der über den Glanz und die Freuden dieses durch die Liebe geschaffenen, durch die Liebe regierten Reiches geworfen ist, wo alles für den Leib wie für die Seele Licht ist ohne Schatten, Leben ohne Grenzen, d. h. vollständige, unaufhörliche Verbindung des heiligen Geistes mit den Auserwählten und der Auserwählten mit dem heiligen Geiste — Ebbe und Flut eines Oceans der Liebe, der die Zöglinge des Chrisma — alumni Chrismatis — in eine ewige Trunkenheit versenkt.

So viele Wohlthaten von Seite des heiligen Geistes verlangen eine angemessene Dankbarkeit von Seite des Menschen. Wir zeigen, wie diese Dankbarkeit sich in der Folge der Zeiten geoffenbaret hat, wie sie sich noch offenbaren muß. Sie glänzt in dem Gemälde des Kultes des heiligen Geistes, der Feste, der Vereine, der öffentlichen und Privatandachten, die zu Ehren des ewigen Wohlthäters eingeführt sind, welchem jedes Geschöpf des Himmels und der Erde dafür ver-

bunden ist, was es ist, was es hat, und was es hofft: Neque enim est ullum omnino donum absque Spiritu Sancto ad creaturam perveniens.

8.

Um unsere Aufgabe zu erfüllen, die dreifach schwierig ist, nach ihrer Natur, nach ihrem Umfang, und nach der theologischen Genauigkeit, welche sie fordert, haben wir, nicht zu reden von den Conzilien und den päpstlichen Constitutionen, die Orakel der wahren Wissenschaft, die Väter der Kirche, zu Hilfe gerufen. Ihre Lehre über den heiligen Geist ist so tief und so reichlich, daß nichts dieselbe ersetzen kann. Dazu kommt noch, daß man sie heutzutage so wenig kennt, daß sie alles Interesse der Neuheit bietet.

Handelt es sich darum, die dogmatischen Wahrheiten durch strenge Definitionen genau zu bestimmen, den letzten Grund der Dinge anzugeben, oder den hierarchischen Zusammenhang zu zeigen, welcher die Elemente unserer göttlichen Bildung verbindet, so hat in diesen zarten Fragen der heilige Thomas uns zum Lehrer gedient. Möchten die zahlreichen Citate, welche wir ihm entlehnten, ihn mehr und mehr bekannt machen, und die Bewegung beschleunigen, die gegenwärtig ernste Geister zu diesem unvergleichlichen Brennpunkte aller wahren Wissenschaft, der göttlichen wie der menschlichen, zurückführt! Ist es nicht Zeit, so fragen wir bei dieser Gelegenheit, von der Verirrung zurückzukommen, welche für den Klerus, für die Gläubigen, für die Kirche, und für die Gesellschaft selbst so verhängnißvoll war? Es existirt ein Genius, einzig in seiner Art, welchen die Bewunderung der Jahrhunderte den Fürsten der Theologie, den Engel der Schule, den englischen Doktor nennt; ein Genius, dessen Größe alle Wissenschaften, die theologischen, philosophischen, politischen und sozialen in einer unermeßlichen Synthese umfaßt, und welcher sie alle mit einer unvergleichlichen Klarheit und Tiefe gelehrt hat; ein Genius, dessen Lehre so sicher ist, daß auf dem Conzil von Trient seine Schriften durch ein in den Annalen der Kirche unerhörtes Privilegium neben

die Bibel selbst gestellt zu werden verdienten; ein Genius, welchem der Statthalter Jesu Christi, indem er seine Tugenden canonisirt, dieses feierliche Zeugniß gab: „So viele Artikel der Bruder Thomas geschrieben, so viele Wunder hat er gethan. Er allein hat die Kirche mehr erleuchtet, als alle übrigen Lehrer. Es ist eine Encyclopädie, die alles ersetzt. Aus seiner Schule zieht man in einem Jahre mehr Nutzen, als aus der aller übrigen Lehrer während des ganzen Lebens [1])". Damit endlich seinem Ruhme nichts mangle, er ist ein so mächtiger Genius, daß ein Häresiarch des sechzehnten Jahrhunderts sich nicht scheute, zu sagen: Nehmet Thomas hinweg, und ich will die Kirche zerstören [2]).

Demgemäß muß man den heiligen Thomas, der inmitten der Jahrhunderte steht, zugleich als einen Behälter betrachten, worin sich alle Ströme der Lehre des Morgen- und des Abendlandes vereinigen, und als ein Sieb, durch welches, geläutert von allem, was nicht hohe und reine Wissenschaft ist, die Wasser der Tradition frisch und klar zu uns gelangen, ohne von ihrer Fruchtbarkeit etwas verloren zu haben. Diesen Doktor aber, diesen Heiligen, diesen der Kirche so nützlichen und dem Irrglauben so furchtbaren Lehrer hat die Renaissance aus den Seminarien verbannt, wie sie aus den Gymnasien alle christlichen Autoren verbannte. Welcher Professor der Theologie, der Philosophie, des Staatsrechtes sprach vor noch nicht dreißig Jahren von dem heiligen Thomas? Wer kannte seine Werke? Wer druckte sie? Durch wen und durch was hat man ihn ersetzt!

Ohne es zu wissen, hatte man also, wenigstens zum Theil, den Wunsch des Häresiarchen verwirklicht. Was ist darum auch gekom-

---

[1]) Quot articulos edidit, tot miracula fecit... Ipse plus illuminavit Ecclesiam, quam omnes alii doctores ... pace aliorum dixerim, unus divus Thomas est instar omnium ... In cujus libris plus proficit homo uno anno, quam in aliorum doctrina toto tempore vitae suae. (Bulle de Jean XXII, *Vie de Saint Thomas*, par le P. Touron, art. 55, 7. Mars, n° 81.)

[2]) Tolle Thomam, et ecclesiam dissipabo. — Trotz den Ableugnungen Bayle's, ist dieses Wort von Bucer.

men? Wo ist gegenwärtig unter uns die Wissenschaft der Theologie, der Philosophie und des öffentlichen Rechts? In welchem Zustand befinden sich die Kirche und die Gesellschaft? Welches ist die Stärke der zu ihrem Schutze angewandten Waffen? Welches die Tiefe, die Fülle, die Gediegenheit, die nährende Kraft der Lehre, wie sie den Geistern in den meisten neuern Werken mitgetheilt wird: in Büchern, Tagesblättern, Zeitschriften, Conferenzen, Predigten und Katechismen? Wir haben nicht darauf zu antworten. Es ist uns erfreulicher, die Bewegung der Rückkehr zu dem heiligen Thomas, die sich äußert, zu begrüßen. Wie glücklich wären wir, wenn diese paar Zeilen, die dem Innersten der Seele, dem Schmerze und der Liebe, entschlüpft sind, dieselbe allgemeiner und schneller machen könnten.

9.

Wir wollen einen letzten Wunsch ausdrücken, daß wir nämlich unter der Geistlichkeit und unter den Gläubigen den apostolischen Eifer für den heiligen Geist wiederaufwachen sehen möchten. Wenn es wahr ist, daß zwischen den wirklichen Zeiten und den ersten Jahrhunderten des Christenthums mehr als eine Beziehung stattfindet, so müssen wir noch einen neuen Zug der Aehnlichkeit hinzufügen, durch unsere Begierde, die dritte Person der anbetungswürdigen Dreieinigkeit kennen zu lernen, und durch unsere Treue dieselbe anzurufen, als unerschöpfliche Quelle von Licht, von Kraft und von Trost. Möchten die Worte des Weisen, die auf den heiligen Geist angewandt und von unsern Voräldern so gut begriffen wurden, in unseren Bemühungen unsere Ermuthigung und in unserm Verhalten unsere Richtschnur werden: „Glückselig der Mann, der in der Weisheit verbleibet, der über Gerechtigkeit sinnet, die er üben soll, und in seinem Herzen des allsehenden Gottes gedenket; der ihre Wege in seinem Herzen erforschet, ihre Tiefen erspäht, ihr nachgeht wie ein Ausforscher, und an ihre Wege sich hält; der in ihre Fenster blicket und an ihren Thüren horchet; der bei ihrem Hause wohnet, einen Pfahl an ihre Wände

ſchlägt, um ſeine Hütte an ihre Seite zu ſetzen. In ihrem Häuslein wohnet das Gute in Ewigkeit. Er bringt ſeine Kinder unter ihr Obdach und weilet unter ihren Zweigen. Unter ihrem Schirme iſt er geſchützt vor der Hitze, und in ihrer Herrlichkeit findet er Ruhe: „Et in gloria ejus requiescet [1])."

[1]) *Eccl.* 14, 22 u. ff.

Abhandlung
von dem heiligen Geiste.

Erstes Kapitel.

Der Geist des Guten und der Geist des Bösen.

Zwei entgegengesetzte Geister beherrschen die Welt. — Beweise ihrer Existenz: der allgemeine Glaube, der Dualismus. — Die Existenz dieser beiden Geister setzt die einer höhern Welt als die unsrige voraus. — Nothwendigkeit, dieselbe zu erweisen. — Die Leugnung des Uebernatürlichen — die große Häresie unserer Zeit. — Was die übernatürliche Welt ist. — Beweise ihrer Existenz: die Religion, die Geschichte, die Vernunft. — Stellen aus Guizot.

Zwei entgegengesetzte Geister streiten sich um die Herrschaft der Welt. Die Geschichte ist nur die Erzählung ihres ewigen Kampfes.

Diese große Thatsache setzt voraus:

die Existenz einer höhern Welt als die unsrige;

die Theilung dieser Welt in eine gute und schlechte;

den doppelten Einfluß der höhern Welt auf die niedere Schöpfung; — vier Grundwahrheiten, die vor allem außer Zweifel gestellt werden müssen.

Daß zwei entgegengesetzte Geister sich um die Herrschaft des Menschen und die Schöpfung streiten, dieses Dogma steht an der Spitze der Theologie aller Völker und in der Biographie eines jeden Individuums geschrieben. Die Offenbarung lehrt es. Das alte Heidenthum zeigt es in der allgemeinen Anbetung guter und böser Genien. Der Buddhaismus des Indiers, des Chinesen und des Tibetaners, der Fetischismus des Negers in Afrika, wie der blutige Götzendienst des Bewohners der Südseeinseln liefern fortwährend davon den unbe-

ſtreitbaren Beweis. In dem Herzen der Civiliſation eben ſo wie in der Mitte der Barbarei macht die Erfahrung es in einer immer alten und immer neuen Thatſache fühlbar — in dem Dualismus.

Wenn man nicht jeden Unterſchied zwiſchen der Wahrheit und dem Irrthume, zwiſchen dem Guten und Böſen, zwiſchen dem Morde ſeines Vaters und der Hochachtung desſelben leugnen, d. h. wenn man nicht aus dem Menſchengeſchlechte eine Viehherde machen will, ſo iſt man gezwungen, auf der Erde das Nebeneinanderſein und den beſtändigen Kampf des Wahren und des Falſchen, des Gerechten und des Ungerechten, guter Handlungen und ſchlechter Handlungen anzuerkennen. Nun aber iſt dieſe Erſcheinung ein Geheimniß, das ſich nicht anders erklären läßt, als durch die Exiſtenz zweier entgegengeſetzten über den Menſchen erhabenen Geiſter. Um nur einen Beweis davon anzuführen: Das Menſchenopfer hat die Reiſe um die Welt gemacht. Es dauert noch gegenwärtig bei allen Völkern fort, die nicht den Geiſt des Guten, den heiligen Geiſt anbeten, wie die Offenbarung ihn kund gibt. Aber die Idee des Menſchenopfers iſt dem Lichte der Vernunft eben ſo fremd, als ſie den Gefühlen der Natur widerſtrebt. Was ſie auch thun mag, die Vernunft wird ewig unmächtig bleiben, irgend einen Zuſammenhang zwiſchen dem Morde Meinesgleichen und der Sühnung meiner Sünde zu finden. Weit entfernt, dem Inſtinkte der Natur zu folgen, hat der Vater, ſo herabgekommen er ſein mag, immer gezittert und wird immer zittern, wenn er ſelbſt ſein Kind dem Meſſer des Opferprieſters entgegenträgt.

Dennoch iſt das Opfer des Menſchen durch den Menſchen, des Kindes durch den Vater eine Thatſache; ſie hat alſo eine Urſache. Es iſt eine allgemeine und dauernde Thatſache; ſie hat alſo eine allgemeine und dauernde Urſache. Es iſt eine menſchlich geſprochen unerklärbare Thatſache; ſie hat alſo eine übermenſchliche Urſache. Es iſt eine Thatſache, die ſich überall wiederholt, wo der Geiſt des Guten nicht regiert; ſie iſt alſo von dem Geiſte des Böſen eingegeben und befohlen.

Dieſe beiden Geiſter, welche allein den Dualismus erklären, ſind die wahren Beherrſcher der Welt. Sicherlich nicht — und wir beeilen uns dieß zu ſagen — als ob ſie unter ſich gleich wären. Das behaupten hieße in den Manichäismus fallen — ein ungeheurer Irrthum,

den die Vernunft zurückweist und der Glaube verdammt. Die Wahrheit ist, daß diese zwei Geister ungleich sind, unendlich ungleich. Der eine ist Gott, die ewige Macht; der andere ein einfaches Geschöpf, ein flüchtiges Wesen, das ein Hauch vernichten könnte. Einzig vermöge eines Rathschlüsses seiner unfehlbaren Weisheit, dessen Tiefe aber der Mensch hienieden nie wird ergründen können, hat Gott dem Satan die furchtbare Macht gelassen, gegen ihn zu kämpfen, und in Beziehung auf den Besitz des Menschengeschlechtes den Sieg in der Schwebe zu halten. Wir werden sogleich versuchen, den Schleier, welcher dieses unbestreitbare Geheimniß bedeckt, ein wenig zu lüften.

Indessen setzt die Existenz zweier entgegengesetzter Geister die Existenz einer höhern Welt als die unsrige voraus. Darunter verstehen wir eine Welt, die aus Wesen besteht, welche vollkommener und mächtiger sind als wir, frei von der Materie und rein geistig: Gott, die guten und bösen Engel in unberechenbarer Zahl; eine Welt der Ursachen und der Gesetze, ohne welche die unsrige nicht existiren würde, oder dem Zufall überlassen wäre, wie das Schiff ohne Kompaß und ohne Steuermann; eine Welt, für welche der Mensch geschaffen ist, und nach welcher er sich sehnt; eine Welt, die uns von allen Seiten umgibt und mit der wir unaufhörlich in Beziehungen stehen; mit der wir reden, die uns sieht, die uns hört, die auf uns und auf die materiellen Geschöpfe thatsächlich und wahrhaft einwirkt, wie die Seele auf den Leib.

Anstatt ein Hirngespinst zu sein, ist die Existenz dieser höhern Welt die erste der Wirklichkeiten. Religion, Geschichte und Vernunft vereinigen sich, um daraus den Hauptartikel des Glaubens des Menschengeschlechts zu machen. Heutzutage mehr als je ist es nothwendig, dieß zu beweisen; denn die Leugnung des Uebernatürlichen ist die große Häresie unserer Zeit. Unlängst machte Guizot selbst die Bemerkung davon, indem er schrieb: „Alle Angriffe, deren Gegenstand das Christenthum heutzutage ist, so verschieden sie nach ihrer Natur oder nach ihrem Maße sein mögen, gehen von einem und demselben Punkte aus und streben nach einem und demselben Ziele hin; ich meine die Leugnung des Uebernatürlichen in den Geschicken des Menschen und der Welt, die Abschaffung des übernatürlichen Elementes in der christlichen Religion, in ihrer Geschichte wie in ihren Dogmen. Materia-

listen, Pantheisten, Rationalisten, Skeptiker, Kritiker, Gelehrte, alle denken und sprechen — die einen laut, die andern ganz in der Stille — unter der Herrschaft dieser Idee, daß die Welt und der Mensch, die moralische Natur wie die physische, einzig durch allgemeine, dauernde und nothwendige Gesetze regiert werden, deren Lauf nie ein besonderer Wille aufgehoben oder abgeändert hat, noch aufheben oder abändern wird [1])."

Nichts ist richtiger; nur wollen wir hinzufügen, daß das Uebel nicht geheilt wird dadurch, daß man es anzeigt. Um ein Heilmittel auf die Bahn zu bringen, hätte man sagen sollen, wie nach 18 Jahrhunderten eines christlichen Supernaturalismus das wirkliche Europa von Naturalisten aller Schattirungen bevölkert ist, deren im heidnischen Alterthume blühendes Geschlecht seit der Predigt des Evangeliums verschwunden war [2]). Wie dem sein mag, die individuellen Verneinungen verschwinden vor allgemeinen Bejahungen. Nun aber hat das Menschengeschlecht immer die Existenz einer übernatürlichen Welt bejaht. Die Existenz einer Religion bei allen Völkern ist eine Thatsache. Diese Thatsache ist unzertrennlich von dem Glauben an eine übernatürliche Welt. „Auf einen natürlichen Glauben an das Uebernatürliche, fährt Guizot fort, auf einen angebornen Instinkt des Uebernatürlichen gründet sich alle Religion. An allen Orten, unter allen Himmelsstrichen, in allen Epochen der Geschichte, auf allen Bildungsstufen trägt der Mensch in sich jenes Gefühl, ich möchte lieber sagen jene Ahnung, daß die Welt, die er sieht, die Ordnung, in deren Schoß er lebt, die Thatsachen, die regelmäßig und beständig um ihn auf einander folgen, nicht alles sind. Umsonst macht er jeden Tag in diesen unermeßlichen Grenzen Entdeckungen und Eroberungen; umsonst beobachtet er und stellt er mit vieler Gelehrsamkeit die dauernden Gesetze außer Zweifel, die hier herrschen: sein Gedanke beschränkt sich nicht auf dieses der Wissenschaft überlassene Universum. Dieses Schauspiel genügt nicht seiner Seele; sie erschwingt sich anderswohin, sie sucht, sie ahnt etwas anderes; sie sehnt sich für die Welt und für sich selbst nach andern Geschicken, nach einem andern Herrn:

---

[1]) *L'Eglise et la societé chrétienne en* 1861, chap. IV, p. 19 et 20.— In seinem vorgeblichen „Leben Jesu" hat Renan dem Herrn Guizot kürzlich leider Recht gegeben. Renan ist nur ein Echo.

[2]) Wir haben es in unserm Werke: „Der Rationalismus" ausgesprochen.

„Jenseits aller Himmel wohnt der Gott der Himmel,"
hat Voltaire gesagt, und der Gott, welcher jenseits der Himmel ist, ist nicht die personifizirte Natur, es ist das Uebernatürliche in Person. An Ihn sind die Religionen gerichtet; um den Menschen mit Ihm in Verbindung zu bringen, werden sie gegründet. Ohne den instinktmäßigen Glauben des Menschen an das Uebernatürliche, ohne seinen freiwilligen und unüberwindlichen Aufschwung zu dem Uebernatürlichen würde die Religion nicht sein." [1])

Das Menschengeschlecht glaubt nicht blos an die für sich allein stehende Existenz einer übernatürlichen Welt, es glaubt auch an die freie und fortdauernde, unmittelbare und wirkliche Einwirkung ihrer Bewohner auf die niedere Welt. Von diesem beständigen Glauben finden wir den Beweis in einer Thatsache, die nicht minder hervortritt als die Religion selbst, nämlich in dem Gebet. „Allein unter allen Wesen hienieden betet der Mensch. Unter den sittlichen Trieben giebt es keinen natürlicheren, allgemeineren, unüberwindlicheren als das Gebet. Das Kind neigt sich demselben zu mit einer bereitwilligen Gelehrigkeit; der Greis zieht sich dahin zurück, wie in eine Zufluchtsstätte vor dem Verfalle und der Vereinsamung. Das Gebet kommt von selbst auf die Lippen des Kindes, die kaum den Namen Gottes stammeln können, und auf die Lippen des Sterbenden, die nicht mehr die Kraft haben denselben auszusprechen. Unter allen Völkern, berühmten oder unbekannten, gebildeten oder ungebildeten begegnet man bei jedem Schritte Akten und Formeln der Anrufung. In gewissen Umständen, zu gewissen Stunden, unter der Herrschaft gewisser Eindrücke der Seele erheben sich überall, wo Menschen leben, die Blicke, die Hände falten sich, die Kniee beugen sich, um zu bitten, oder um Dank zu sagen, um anzubeten oder um zu besänftigen. Mit Freude oder mit Zittern, öffentlich oder in der Stille seines Herzens wendet sich der Mensch als letzte Zuflucht zum Gebet, um die Leere seiner Seele auszufüllen, oder die Last seines Looses zu ertragen. Im Gebete sucht er, wenn ihm alles fehlt, eine Stütze für seine Schwäche, Trost in seinen Leiden, Hoffnung für die Tugend." [2])

---

[1]) *L'Église et la societé chrétienne en* 1861, chap. IV, p. 21.
[2]) *L'Église et la societé chrétienne en* 1861, chap. IV, p. 22.

Man glaube nicht, daß dieses Vertrauen auf die Macht und Güte der übernatürlichen Wesen ein Hirngespinst sei. Zuerst wünschte ich, daß man mir ein allgemeines Hirngespinst zeigte; sodann mißkennt niemand den moralischen und inneren Werth des Gebetes. Dadurch allein, daß sie betet, erleichtert sich die Seele, sie richtet sich auf, sie beruhigt sich, sie stärkt sich. Sie empfindet, indem sie sich zu Gott wendet, jenes Gefühl der Rückkehr zur Gesundheit und zur Ruhe, das sich in dem Leibe verbreitet, wenn er aus einer gewitterhaften und dumpfen Luft in eine heitere und reine Atmosphäre tritt. Gott kommt denen zu Hilfe, die ihn anrufen, vorher und ohne daß sie wissen, ob er sie erhören wird. Wenn es einen einzigen Menschen giebt, der diese glücklichen Wirkungen des Gebetes als Einbildungen betrachtet, weil er sie niemals empfunden, so muß man ihn beklagen; aber man widerlegt ihn nicht.

Das Gebet hat eine erhabenere Form als das Wort, nämlich das Opfer. Leichter nachzuweisen, weil sie immer handgreiflich ist, ist diese zweite Form nicht minder allgemein als die erste. Im Gebrauche bei allen Völkern, zu allen Zeiten, unter allen Himmelsstrichen wird das Opfer guten oder bösen Wesen dargebracht, die aber immer der niedern Welt fremd sind. Nie ist das Blut eines Stiers über die Altäre zu Ehren eines Stiers, eines materiellen Wesens, nicht einmal eines Menschen geflossen. Das Recht zum Opfer beginnt für den Menschen nur, wenn die Schmeichelei in ihm einen personifizirten Genius sieht, und an diesen Genius ist das Opfer gerichtet, oder wenn der Tod, indem er ihn der niedern Welt entzieht, aus ihm den Bewohner der übernatürlichen Welt gemacht hat. Nun aber hat in dem Gedanken des Menschengeschlechts das Opfer dieselbe Bedeutung wie das Gebet. Beständig dargebracht, ist es also der beständige Beweis des Glaubens der Menschheit an den dauernden Einfluß der höhern Welt auf die niedere Welt.

Der Mensch hat sich niemals begnügt, eine allgemeine und unbestimmte Einwirkung der übernatürlichen Wesen auf die Welt und auf ihn einzuräumen. Fragt man ihn in diesem oder jenem beliebigen Momente seiner langen Existenz, so wird er sagen: Ich glaube an die Regierung der materiellen Welt durch die geistige Welt, wie ich an die Regierung meines Leibes durch meine Seele glaube; ich glaube,

daß jeder Theil der niedern Welt durch ein besonderes Wesen der übernatürlichen Welt regiert wird, welches den Auftrag hat denselben zu bewahren und in Ordnung zu halten. Ich glaube diese Wahrheiten, wie ich glaube, daß in den sichtbaren Regierungen, die ein schwacher Wiederschein dieser unsichtbaren Regierung sind, die höchste in ihren Beamten personifizirte Autorität jedem Theile des Reiches gegenwärtig ist, um ihn zu beschützen, und ihn zur allgemeinen Harmonie beitragen zu lassen.

Jedermann weiß, daß die Völker des heidnischen Alterthums ohne Ausnahme die Existenz von Heroen, von Halbgöttern angenommen haben, welchen sie die wunderbaren Thaten ihrer Geschichte, ihre Gesetzgebungen, die Errichtung ihrer Reiche zuschreiben. Jedermann weiß, daß sie geglaubt, geschrieben und gesungen haben, jeder Theil der materiellen Welt sei von einem Geiste beseelt, der seine Existenz und seine Bewegungeu leite; dieser Geist sei ein übernatürliches Wesen, würdig der Verehrung des Menschen, und mächtig genug, um aus dem Geschöpfe, dessen Sorge ihm anvertraut ist, ein Werkzeug des Guten oder des Bösen zu machen. Derselbe Glaube ist noch heute in voller Kraft bei allen abgöttischen Völkern der fünf Welttheile.

Liegt in diesem einmüthigen Glauben, der die Grundlage der Religion und der Poesie, sowie des öffentlichen und Privatlebens des Menschengeschlechtes bildet, nicht ein Theilchen von Wahrheit? Wer möchte dies zu behaupten sich getrauen, wofern er nicht von Geistesschwäche befallen ist? Die Welt der Körper wird regiert durch die Welt der Geister; das ist das Grunddogma in dessen Besitz das Menschengeschlecht immer gewesen ist, wenn es auch dasselbe in einigen minder wesentlichen Punkten abgeändert hat. Wollen wir dasselbe in seiner ganzen Reinheit haben, so müssen wir die göttlichen Aussprüche nachlesen. Schon auf der ersten Seite des alten Testamentes sehen wir den Geist des Bösen unter der Gestalt der Schlange sich fühlbar machen und diesen übernatürlichen Verführer über den Menschen und über die Welt eine Herrschaft ausüben, die er niemals verloren hat. Wir sehen auf der andern Seite die Geister des Guten das Volk Gottes regieren, wie die Minister eines Königs sein Reich regieren.

Seit Abraham, dem Vater des auserwählten Volkes bis zu den

Maccabäern, den letzten Kämpen seiner Unabhängigkeit werden alle Menschen der Bibel durch übernatürliche Wesen geleitet, unterstützt und geschützt, deren Einfluß die großen Ereignisse bestimmt, welche in der Geschichte dieses Volkes enthalten sind, das für alle übrigen ein Vorbild war. Als Nachfolger oder besser gesagt als Entwicklung des jüdischen Volkes bietet uns das Christenvolk dasselbe Schauspiel. Aber wenn die vollkommensten unter allen Gesellschaften immer unter die Leitung der Engelwelt gestellt waren, wenn sie es noch sind, so sind mit mehr Grund die minder vollkommenen Gesellschaften gerade wegen ihrer niedrigen Stufe derselben Regierung unterworfen.

Was die rein materiellen Geschöpfe betrifft, so wollen wir das Zeugniß der größten Geister hören, welche die Welt erleuchtet haben. „Die Engel," sagt Origines, „leiten alle Dinge, Erde, Luft, Wasser, Feuer, d. h. die Hauptelemente, und nach dieser Ordnung kommen sie zu allen Thieren, zu allen Pflanzen, selbst auch zu den Gestirnen des Himmels [1])." Der heilige Augustin spricht sich nicht minder deutlich aus. „In dieser Welt," sagt er, „ist jedes sichtbare Geschöpf einer englischen Macht anvertraut nach dem mehrmals wiederholten Zeugnisse der heiligen Schrift [2]). Die nämliche Sprache finden wir in dem Munde des heiligen Hieronymus, des heiligen Gregor von Nazianz und in den sichersten Organen des Glaubens des wiedergebornen Menschengeschlechtes. Von diesem allgemeinen unüberwindlichen Glauben gibt die wahre Philosophie zwei entscheidende Gründe an: Die Harmonie des Weltalls, und die Natur der Materie.

Die Harmonie des Weltalls. Es findet kein Sprung statt in der Natur: Natura non facit saltum. Alle unsern Augen sichtbaren Geschöpfe sind gleichsam auf einander geschichtet, in einander gefügt und mit einander verbunden durch geheimnißvolle Bande, deren allmälige Entdeckung der Triumph der Wissenschaft ist. Von Stufe zu Stufe führen endlich alle zum Menschen. Als Geist und Materie ist

---

[1]) Omnibus rebus angeli praesident, tam terrae et aquae, quam aeri et igni, id est praecipuis elementis, et hoc ordine perveniunt ad omnia animalia, ad omne germen, ad ipsa quoque astra coeli. *Homil.* VIII. *in Jerem.*

[2]) Unaquaeque res visibilis in hoc mundo habet angelicam potestatem sibi praepositam, sicut aliquot locis Scriptura divina testatur. *Lib. De diversis*, quaest. LXXXII—LXXIX, n° 1, opp. t. IV, p. 125.

der Mensch mit zwei Welten verknüpft. Wenn er nach seinem Leibe auf der höchsten Stufe der Leiter der materiellen Wesen steht, so steht er nach seiner Seele auf der niedersten Sprosse der Leiter der geistigen Wesen. Der Grund davon ist, daß die Vollkommenheit der Wesen, folglich ihre höhere Rangordnung sich nach ihrer mehr oder weniger vollständigen Aehnlichkeit mit Gott, dem Wesen der Wesen, dem unerschaffenen Geiste, der Vollkommenheit im höchsten Sinne des Wortes berechnet.

Nun aber ist das rein materielle Geschöpf weniger vollkommen als das zugleich materielle und geistige Geschöpf. Dieses hinwiederum ist weniger vollkommen als das rein geistige Geschöpf. Weil in den Werken des Schöpfers kein Sprung stattfindet, so giebt es also über den rein materiellen Wesen gemischte Wesen, über den gemischten Wesen rein geistige Wesen, über dem Menschen Engel. Als reine Geister setzen diese herrlichen nach ihrem Range geordneten Geschöpfe die lange Kette der Wesen fort und sind in Beziehung auf den Menschen, was dieser selbst in Beziehung auf die rein materiellen Geschöpfe ist; sie knüpfen ihn an Gott an, wie der Mensch selbst die Materie an den Geist anknüpft.

Alles dies gründet sich auf zwei große Gesetze, welche die Vernunft nicht bestreiten könnte, ohne auf das Ungereimte zu verfallen. Erstens, daß die ganze Schöpfung, die von Gott abgefallen ist, unaufhörlich darnach strebt, sich wieder zu Gott zu erheben; denn jedes Wesen gravitirt gegen seinen Mittelpunkt. Zweitens, daß die niedern Wesen zu Gott nur zurückkehren können durch die Vermittlung der höheren Wesen [1]). Da aber, wie wir gesehen haben, das rein materielle Wesen gerade vermöge seiner Natur unter dem gemischten Wesen steht, so kann es nur durch dieses zu Gott zurückkehren. Das gemischte Wesen dagegen, welches vermöge seiner Natur unter dem rein geistigen Wesen steht, kann nur durch dieses zu Gott zurückkehren. Die katholische Theologie formulirt also einen Grundsatz der höhern Philosophie, wenn sie sagt: „Alle körperlichen Wesen werden regiert und

[1]) Ordo est divinitus institutus in rebus, secundum Dionysium, ut per media, ultima reducantur ad Deum. *S. Th.*, dist. XLV, q. III, art. 2.

in Ordnung gehalten durch geistige Wesen; alle sichtbaren Geschöpfe durch unsichtbare Geschöpfe." [1])

Die Natur der Materie. Die Materie ist ihrer Natur nach träge; dies kann niemand leugnen. Dennoch sehen wir, wie der heilige Thomas sagt, auf allen Seiten die Materie in Bewegung. Die Bewegung kann ihr nur durch von Natur aus thätige Wesen mitgetheilt werden. Diese Wesen sind und können nur sein geistige Kräfte, die einander übergeordnet sind und bis zu den Engeln und bis zu Gott selbst aufsteigen, welcher der Urgrund aller Bewegung ist. Daher die Worte des heiligen Augustin: „Alle Körper werden durch einen mit Intelligenz begabten Lebensgeist regiert," und jene des heiligen Gregor: „In dieser sichtbaren Welt kann nichts anders in Ordnung und in Bewegung gebracht werden, als durch ein unsichtbares Geschöpf. Somit ist die ganze Körperwelt geschaffen, um durch die Geisterwelt regiert zu werden." [2])

Mit diesem aus der Bewegung der Materie abgeleiteten Beweise verknüpft sich eine Thatsache, welche, wie ebenfalls Guizot bemerkt, „die ganze Aufmerksamkeit der Gegner des Uebernatürlichen verdient. Es ist durch die Wissenschaft anerkannt und festgestellt, daß unsere Erdkugel älter ist als der Mensch. Auf welche Weise und durch welche Kraft hat das Menschengeschlecht auf Erden begonnen? Von seinem Ursprunge kann es nur zwei Erklärungen geben: entweder war es die eigene und wesentliche Arbeit der natürlichen Kräfte der Materie, oder es war das Werk einer übernatürlichen Macht, die der Materie fremd und über sie erhaben war. Entweder die spontane Schöpfung oder die freie Schöpfung — zu der Erscheinung des Menschen hienieden bedarf es die eine oder die andere dieser Ursachen.

[1]) Cum, secundum Augustinum (lib. III, *De Trinit.*, et *S. Th.*, pars I, quaest. CX, art. 8, corp.), omnia corpora regantur et disponantur per spiritum et creatorem invisibilem, et natura angelica sit nobilior corporea, necesse est angelos habere praesidentiam super ea. *Viguier*, ch. III, p. 87, édit. in-4°, 1571.

[2]) Omnia corpora reguntur per spiritum vitae rationalem (*De Trinit.*, lib. III, cap. IV). In hoc mundo visibili nihil nisi per creaturam invisibilem disponi potest (*Dialog.* IV. cap. V). Et ideo natura corporalis nata est moveri immediata a natura spirituali secundum locum (pars I, quaest. CX,

„Aber die spontanen Zeugungen angenommen, was ich für meinen Theil keineswegs annehme, so könnte diese Art von Hervorbringung nur Wesen in der Kindheit, in der ersten Stunde und in dem ersten Zustande des werdenden Lebens hervorbringen, und hätte nie andere hervorbringen können. Niemand, glaube ich, hat je gesagt, und niemand wird je sagen, daß kraft einer spontanen Zeugung der Mensch, d. h. der Mann und die Frau, das Menschenpaar, aus dem Schoße der Materie ganz gebildet, ganz groß, in vollem Besitze ihres Wuchses, ihrer Kraft, aller ihrer Fähigkeiten hervorgehen konnten, und daß sie einst so hervorgegangen sind, wie das griechische Heidenthum Minerva aus dem Haupte Jupiters hervorgehen ließ.

„Dennoch hätte nur unter dieser Bedingung der Mensch bei seinem ersten Erscheinen auf der Erde daselbst leben, sich fortpflanzen und das Menschengeschlecht gründen können. Man stelle sich den ersten Menschen vor, geboren in dem Zustand der ersten Kindheit, lebend, aber träge, unverständig, unmächtig, unfähig sich einen Augenblick selbst zu genügen, zitternd und seufzend, ohne Mutter, die ihn hört und die ihn nährt. Und doch wäre dies der einzige erste Mensch, den die spontane Zeugung geben könnte. Offenbar ist der andere Ursprung des Menschengeschlechtes der einzig annehmbare, der einzig mögliche. Die übernatürliche Thatsache der Schöpfung erklärt allein die Erscheinung des Menschen hienieden .... Und die Rationalisten sind gezwungen, vor der übernatürlichen Wiege der Menschheit still zu halten, unmächtig, den Menschen daraus hervorgehen zu lassen, ohne die Hand Gottes." [1])

Alles kurz zusammengefaßt, antwortet das Menschengeschlecht, gefragt über die übernatürliche Welt, durch drei Akte des Glaubens:

Ich glaube und habe immer geglaubt an die Existenz einer höhern Welt.

Ich glaube und habe immer geglaubt an die Regierung der

art. 1, 2, 3). — Es gibt also ebenso viele Seelen als es Leben gibt: ein Leben und eine vegetative Seele; ein Leben und eine sensitive Seele, ein Leben und eine begreifende Seele. Wir brauchen nicht zu sagen, daß die zwei ersten Seelen nicht dieselbe Natur haben, wie die unsrige, ebenso wenig als das Leben, dessen Prinzip sie sind.

[1]) *L'Eglise et la societé chrétienne en* 1861, chap. IV, p. 26.

niedern Welt, nicht durch unabänderliche Gesetze, sondern durch die freie Thätigkeit höherer Wesen.

Ich glaube und habe immer geglaubt, daß in gewissen Fällen Gott für sich selbst oder durch seine Mittelspersonen auf eine außerordentliche Weise in die Regierung der niedern Welt eingreift d. h. daß er die Gesetze, deren Urheber er ist, aufhebt oder abändert, und daß er Wunder thut.

Ich glaube insbesondere, fügt die moderne Welt, die Blüte der Menschheit hinzu, daß ich durch ein Wunder geboren bin. Meine ganze Existenz beruht auf dem Glauben an die Wiederauferstehung vom Tode und meine Civilisation hat zum Fußgestelle ein Grab.

Um diesen beständigen, allgemeinen, unüberwindlichen Glauben als Irrthum anzusehen, muß man beweisen, daß das Menschengeschlecht seit seinem Ursprunge bis auf unsere Tage eine dreifache Thorheit begangen hat: die Thorheit an die Existenz einer übernatürlichen Welt geglaubt zu haben; die Thorheit an den Einfluß der höhern Wesen auf die niedern Wesen geglaubt zu haben; die Thorheit geglaubt zu haben, daß es dem höchsten Gesetzgeber frei steht, seine Gesetze abzuändern oder ihren Lauf aufzuheben.

Nachdem diese drei Akte kindlicher Frömmigkeit gewissenhaft erfüllt sind und das Menschengeschlecht gehörig überzeugt ist, immer mit Blödsinn geschlagen gewesen zu sein, bleibt noch ein Viertes übrig: Der Leugner des Uebernatürlichen wird beweisen müssen, daß er selber kein Thor ist.

Zweites Kapitel.

Theilung der übernatürlichen Welt.

Gewißheit dieser Theilung: der allgemeine und fortdauernde Dualismus. — Ursache dieser Theilung: ein sündhafter Akt. — Historischer Ursprung des Bösen. — Erklärung der Stelle des heiligen Johannes: Ein großer Streit erhob sich in dem Himmel ꝛc. — Natur dieses Streites. — Größe dieses Streites. — In welchem Himmel derselbe stattfand. — Zwei Ordnungen von Wahrheiten: die natürlichen Wahrheiten und die übernatürlichen Wahrheiten. — Die Engel erkennen vermöge ihrer Natur die ersten mit Gewißheit. — Die Prüfung hatte zum Zweck eine Wahrheit der übernatürlichen Ordnung. — Fall der Engel.

Wir haben soeben gesehen, daß die höhere Welt, die Welt der reinen Intelligenzen nothwendig den Menschen regiert und die Welt, die ihm untergeben ist. Logisch folgt daraus, daß der König der höhern Welt der wahre König aller Dinge ist. Engel, Menschen, Kräfte der Natur sind nur seine Agenten. Alles hängt von ihm ab; er allein hängt von niemand ab. Sonach scheint es, daß in dem Universum alles Friede und Einheit sein sollte. Anders ist die Wirklichkeit: der Dualismus herrscht überall.

Nun aber ist der Dualismus in der niedern Welt nur, weil er in der höhern Welt ist; in der Welt der Thatsachen nur, weil er in der Welt der Ursachen ist. Theilung und Krieg sind also im Himmel ausgebrochen, ehe sie auf die Erde herabkamen. So tief, heftig, allgemein und dauernd sie unter den Menschen sind, sind sie es unter den Engeln. Mit einem Worte, die übernatürliche Welt, getheilt in eine gute und böse, — das ist die zweite Grundwahrheit, die in's Licht gestellt werden muß.

Da Gott nach seinem Wesen die Güte ist, so kann alles, was

aus seinen Händen hervorgeht, nur gut sein.[1]) Weil ein Theil der Bewohner der höheren Welt böse ist, und sie nicht von Natur so sind, so muß man nothwendig schließen, daß sie es geworden sind. Niemand wird böse als durch seine Schuld. Jede Schuld setzt den freien Willen voraus. Die bösen Engel sind also frei gewesen und haben ihre Freiheit mißbraucht. Aber welches ist die Prüfung, der sie freiwillig unterlegen sind? Wenn die Vernunft die Existenz derselben beweist, so kann allein die Offenbarung ihre Natur erklären. Wenn wir nicht ewig unvernünftig sprechen wollen, so müssen wir also Gott selbst fragen, den Urheber der Prüfung und Zeugen ihrer Folgen.

Hören wir, was der Alte der Tage zu seinem innigsten Vertrauten spricht: Es erhob sich ein großer Streit im Himmel: Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen, und der Drache stritt sammt seinen Engeln.[2]) Diese paar Worte enthalten Schätze von Licht. Hier und hier allein ist der historische Ursprung des Bösen; überall sonst Ungewißheiten, Widersprüche, Finsternisse, ewiges Tasten. Da wir das große Räthsel der Welt berühren, müssen wir auf jede Silbe des göttlichen Ausspruches ein großes Gewicht legen.

Was ist dies für ein Streit, proelium? Da die Engel reine Geister sind, so war dieser Streit nicht ein materieller Kampf wie der der Titanen in der Mythologie, noch eine Schlacht, ähnlich jenen die auf Erden geliefert werden, wo die Kämpfenden abwechselnd sich aus der Ferne mit Wurfgeschoßen angreifen, einander um den Leib fassen, sich niederwerfen und mit Füßen treten. Wie die Wesen, welche die Acteure desselben sind, ist ein Kampf von Engeln rein intellektuell. Es ist ein Widerstreit zwischen reinen Geistern, von denen die einen eine Wahrheit bejahen, und die andern sie verneinen. Es ist ein großer Streit. Er ist in der That groß, von welchem Gesichtspunkte man ihn betrachtet. Groß nach der Zahl und der Macht der

---

[1]) Deus charitas est. I *Joan.*, IV, 16. — Vidit Deus cuncta quae fecerat, et erant valde bona. *Gen.*, I, 31.

[2]) Et factum est praelium magnum in coelo; Michael et angeli ejus praeliabantur cum Dracone; et Draco pugnabat, et angeli ejus. *Apoc.* XII, 7.

Kämpfenden; groß, weil er der Anfang aller übrigen war; groß nach seinen unermeßlichen ewigen Folgen; groß nach der Wahrheit, welche der Gegenstand desselben war. Um den Himmel in zwei unversöhnliche Lager zu theilen, um den dritten Theil der Engel in den Abgrund zu stürzen und das Glück der andern für immer zu sichern, muß die bestrittene Wahrheit ein Grunddogma gewesen sein[1]).

Was kann die Natur dieser der Anbetung der himmlischen Heerschaaren als Prüfung aufgestellten Wahrheit sein? Für die Engel, wie für die Menschen gibt es zwei Arten von Wahrheiten: die Wahrheiten der natürlichen Ordnung, und die Wahrheiten der übernatürlichen Ordnung. Die ersten übersteigen die natürlichen Kräfte des Engels und des Menschen nicht. Anders verhält es sich mit den zweiten; diesen Lehrpunkt wollen wir erklären. Als Werk eines unendlich gütigen Gottes ist jedes Wesen für das Glück geschaffen. Das Glück des Wesens besteht in seiner Verbindung mit dem Zwecke, für welchen es geschaffen worden. Da alle Wesen durch Gott und für Gott erschaffen worden sind, so besteht ihr Glück in ihrer Verbindung mit Gott. In den intelligenten Wesen, die zum Erkennen und zum Lieben geschaffen sind, findet diese Verbindung statt durch die Erkenntniß und durch die Liebe. Sind diese Erkenntniß und diese Liebe entwickelt, so viel die Kräfte der Natur es erlauben, so machen sie das natürliche Glück des Geschöpfes aus. Gott hat sich damit nicht begnügt. Um den mit Intelligenz begabten Wesen ein unendlich größeres Glück zu verschaffen, wollte seine wesentliche, mittheilsame Güte, daß die Engel und die Menschen sich mit dem höchsten Wesen vereinigen sollten durch eine Erkenntniß, die viel klarer, und durch eine Liebe, die viel inniger wäre, als ihr natürliches Glück es erforderte; daher das übernatürliche Glück. Daher ferner zwei Arten von Kenntnissen Gottes oder der Wahrheit: eine natürliche Kenntniß, welche in der Betrachtung Gottes besteht, soweit das Geschöpf durch seine eigenen Kräfte derselben fähig ist; eine übernatürliche Kenntniß, welche in einer Betrachtung Gottes besteht, die höher ist, als die Kräfte der Natur und unendlich klarer, als die erste. Diese zweite

[1]) Et cauda ejus trahebat tertiam partem stellarum coeli, et misit eos in terram. *Apoc.*, XII, 4.

Kenntniß ist eine ganz freiwillige Gunst. Als freie Wesen müssen die Engel und die Menschen, um sich den Besitz derselben zu sichern, die Bedingungen erfüllen, welchen Gott dieselbe verheißt.

Daher endlich, wie soeben gesagt wurde, in Beziehung auf die Engel und auf den Menschen zwei Arten von Wahrheiten: die Wahrheiten der natürlichen Ordnung, und die Wahrheiten der übernatürlichen Ordnung. Die Engel erkennen vollkommen, vollständig, in ihren Prinzipien und in ihren letzten Folgen, im Ganzen und im Einzelnen alle Wahrheiten der natürlichen Ordnung, das heißt solche, welche in die natürliche Sphäre ihrer Intelligenz fallen. In dieser Sphäre ist für sie kein Irrthum, kein Zweifel, folglich kein Widerspruch möglich[1]). Woher kommt ihnen dieses bewunderungswürdige Vorrecht? Eben aus der Vortrefflichkeit ihrer Natur. Wir wollen auch diesen Punkt der höhern Philosophie erklären, welcher in der Barbarei des Mittelalters so bekannt war, und in unserm Jahrhundert der Aufklärung so unbekannt ist.

Der Engel ist eine reine Intelligenz. Sein Begreifen ist immer in actu, nie in potentia, das heißt der Engel hat nicht blos wie der Mensch die Fähigkeit oder die Möglichkeit zu erkennen, sondern er erkennt wirklich. Hören wir jene großen, immer alten und immer neuen, Philosophen, die man die Väter der Kirche und die scholastischen Theologen nennt. „Um zu erkennen, sagen sie, haben die Engel nicht nöthig zu suchen, oder zu urtheilen, oder zusammenzustellen, oder zu trennen; sie schauen sich an und sie sehen. Der Grund davon ist, daß sie von dem ersten Augenblicke ihrer Schöpfung an alle ihre natürliche Vollkommenheit gehabt und die erkennbaren Gestalten oder Vorstellungen der Dinge vollkommen klar besessen haben, mittelst deren sie alle Wahrheiten sehen, welche sie vermöge ihrer Natur erkennen können. Ihr Begreifen ist wie ein vollkommen reiner Spiegel, in welchem sich die Strahlen der Sonne der Wahrheit, ohne Schatten,

[1]) Angelus intelligendo quidditatem alicujus rei, simul intelligit quidquid ei attribui potest, vel removeri ab ea... per se non potest esse falsitas, aut error, aut deceptio in intellectu alicujus angeli... Nescientia autem est in angelis non respectu naturalium cognoscibilium, sed supernaturalium. *S. Th.*, I p. q. LVIII, art. 4; *id.*, art. 5; *id.*, q. LVIII, art. 2; *id.*, q. LVIII, art. 5.

ohne Vermehrung oder Verminderung wiederspiegeln und sich eindrücken.

„Anders ist das Begreifen des Menschen. Es ist ein unvollkommener Spiegel, der mit mehr oder wenigen dichten und mit mehr oder wenigen zahlreichen Flecken bedeckt ist, welche zum Theil unter der mühsamen und unaufhörlich erneuerten Anstrengung des Studiums und der Urtheilskraft verschwinden. Der Grund davon ist, daß die menschliche Seele, weil mit dem Leibe vereinigt, nach und nach sinnlich wahrnehmbare Dinge, und durch die sinnlich wahrnehmbaren Dinge einen Theil der erkennbaren Gestalten aufnehmen muß, mittelst deren die Wahrheit ihr bekannt wird. Gerade deshalb ist die Seele mit dem Leibe verbunden.“ [1])

Weil von dem Augenblicke ihrer Schöpfung an die Engel alle Wahrheiten der natürlichen Ordnung erkannten, so hatte ihre Prüfung nothwendig irgend eine Wahrheit der übernatürlichen Ordnung zum Gegenstande. Den angebornen Kräften ihres Begreifens unzugänglich, sind diese Wahrheiten ihnen nur durch die Offenbarung bekannt. „In den Engeln,“ sagt der heilige Thomas, „gibt es zwei Erkenntnisse; die eine ist natürlich; durch diese erkennen sie die Dinge entweder nach ihrem Wesen, oder nach den angebornen Vorstellungen. Kraft dieser Erkenntniß können sie zu den Geheimnissen der Gnade nicht gelangen; denn diese Geheimnisse hängen von dem reinen Willen Gottes ab. Die andere ist übernatürlich; diese beseligt sie, und kraft derselben sehen sie das Wort, und alle Dinge in dem Worte. Durch diese Anschauung erkennen sie die Geheimnisse der Gnade, nicht alle, noch alle gleichmäßig, sondern je nachdem es Gott gefällt, sie ihnen zu offenbaren.[2])

Und der Streit erhob sich im Himmel, in Coelo. Welches ist dieser Himmel? Es gibt drei Himmel, oder drei Sphären von

---

[1]) Angelus semper est actu intelligens, non quandoque actu et quandoque potentia, sicut nos. *S. Th.*, I p., q. L, art. 1, corp.; et q. LIV, art. 4, corp.; *id.*, q. LV, art. 2, corp.; *id.*, q. LVIII, art. 1, corp.; *id.*, q. LXXXVII, art. 1, corp. — Angeli non congregant divinam cognitionem a rebus divisibilibus aut a sensibilibus. *S. Dionys., De divin. nom.*, cap. VII, 88. — *Id.*, Viguier, *Institut*, etc., ch. XI, §. 111, p. 63.

[2]) I p. q. LVII, art. 5, corp.

Wahrheiten: den Himmel der natürlichen Wahrheiten, den Himmel der beseligenden Anschauung, den Himmel des Glaubens, welcher zwischen den zwei ersten liegt.

Wir haben so eben gesehen, daß die Engel von dem ersten Augenblicke ihrer Schöpfung an alle Wahrheiten der natürlichen Ordnung vollkommen, in ihrem Ganzen und in ihren letzten Folgen erkennen. Diese Erkenntniß macht ihre Glorie aus; denn sie begründet ihre unermeßliche Ueberlegenheit über den Menschen. Daher von ihrer Seite kein Interesse sich gegen irgend-eine dieser Wahrheiten aufzulehnen; nicht einmal eine Möglichkeit dies zu thun; denn jedes Wesen widerstrebt nach einem unvertilgbaren Triebe seiner Vernichtung. Da die Wahrheiten der natürlichen Ordnung zu der Natur der Engel gehören, so würde eine Auflehnung gegen dieselben eine Auflehnung gegen ihr eigenes Wesen gewesen sein; sie leugnen, wäre eine Art Selbstmord gewesen. Der Streit fand also nicht in dem Himmel der natürlichen Wahrheiten statt.

Derselbe hatte ebensowenig zum Schauplatze den Himmel der beseligenden Anschauung. Als Belohnung der Prüfung ist dieser Himmel der ewige Aufenthalt des Friedens. Hier leben alle englischen und menschlichen Intelligenzen, stehend im Angesichte der Wahrheit, welche sie ohne Schleier betrachten, befestigt in der Gnade, vereinigt in der Liebe und in der Glorie vollendet, dasselbe Leben, ohne möglichen Widerstreit, ohne Theilung, ohne Eifersucht.

Welches ist also der Himmel des Streites? Offenbar der Aufenthalt oder der Zustand, in welchem der Engel wie der Mensch die Prüfung bestehen mußten, um die Glorie zu verdienen. Worin bestand die Prüfung? Wiederum offenbar in der Annahme irgend eines unbekannten Geheimnisses der übernatürlichen Ordnung. Um verdienstlich zu sein, mußte diese Annahme viel kosten. Sie hatte also zum Gegenstande irgend ein Geheimniß, das in den Augen der Engel ihre Vernunft zu empören, ihrer Würde Eintrag zu thun und ihrer Glorie zu schaden schien.

Dieses Geheimniß in Demuth auf das Wort Gottes annehmen, es trotz seiner Dunkelheit und dem Widerstreben ihrer Natur anbeten, um es zu *schauen*, nachdem sie es *geglaubt* — das war die Prüfung der Engel. Durch diesen Akt der Unterwerfung sprachen

dieſe erhabenen Geiſter, indem ſie ihre glänzenden Stirnen vor dem Allerhöchſten neigten, zu Ihm: „Wir ſind nur Geſchöpfe; du allein biſt das Weſen der Weſen. Dein Wiſſen iſt unendlich. Das unſrige, ſo groß es ſein mag, iſt es nicht. Deine Liebe kommt deiner Weisheit gleich. Wir umfaßen in der Fülle der Liebe das Geheimniß, das du dich herabläßeſt uns zu enthüllen.“ In den Rathſchlüſſen Gottes war dieſer Akt der Anbetung, welcher Liebe und Glauben in ſich ſchließt, für die Engel entſcheidend, wie ein ähnlicher Akt es für Adam war, wie er es für jeden aus uns iſt: „Wer nicht glaubt, wird verdammt werden“[1]).

Und Michael und ſeine Engel ſtritten gegen den Drachen: Michael et angeli ejus proeliabantur cum Dracone. Das zu glaubende Dogma iſt kaum aufgeſtellt, als einer der herrlichſten Erzengel, Lucifer, den Ruf der Empörung erhebt: „Ich proteſtire. Man will uns herabſetzen; ich werde emporſteigen. Man will meinen Thron erniedrigen, ich werde ihn bis zu den Wolken erheben. Auf dem Berge des Bundes werde ich wohnen, auf der Seite gegen Mitternacht. Ich und kein anderer werde dem Höchſten gleich ſein[2]).“ Ein Theil der Engel wiederholt: „Wir proteſtiren[3]).“ Bei dieſen Worten ruft ein Erzengel, ebenſo herrlich als Lucifer, aus: „Wer iſt wie Gott? wer kann ſich weigern zu glauben und anzubeten, was er dem Glauben und der Anbetung ſeiner Geſchöpfe vorſtellt? Ich glaube und bete an[4]).“ Die Menge der himmliſchen Heerſchaaren wiederholt: „Wir glauben und beten an.“ Auf die Schuld folgt ſogleich die Strafe; Lucifer und ſeine Anhänger werden in abſcheuliche Dämonen verwandelt und in die Tiefen der Hölle geſtürzt, welche ihr Hochmuth ihnen gegraben[5]).

---

[1]) Qui vero non crediderit, condemnabitur. *Marc.*, XVI, 16.

[2]) Conscendam, super astra Dei exaltabo solium meum, sedebo in monte testamenti, in lateribus Aquilonis... similis ero Altissimo. *Is.* XIV., 13. 14.

[3]) Dies iſt der erſte Urſprung des Proteſtantismus. In dieſem Sinne kann er ſich ſchmeicheln nicht von geſtern zu ſein.

[4]) Quis ut Deus?

[5]) Simul fuit peccatum angeli persuasio et consensus; sicut est accensio candelae, illuminatio aeris et visio, quae omnia sunt instantanea. *S. Th., In Sentent.*, lib. II, dist. 6, art. 2. — II *Petr.*, II, 4.

Entsetzliche Strenge der Gerechtigkeit Gottes! Was ist die Ursache derselben, und woher kommt es, daß es für den Menschen Barmherzigkeit gab, und nicht auch für den Engel? Der Grund davon liegt in dem höheren Range der englischen Natur. Die Engel sind unbekehrbar, während der Mensch es nicht ist. „Es ist ein Artikel des katholischen Glaubens," sagt der heilige Thomas, „daß der Wille der guten Engel im Guten bestärkt und der Wille der bösen im Bösen verhärtet wird. Die Ursache dieser Verhärtung liegt nicht in der Schwere des Fehlers, sondern in dem Zustande der Natur. Zwischen dem Begreifen des Engels und dem Begreifen des Menschen ist dieser Unterschied, daß der Engel durch seinen Verstand unwandelbar begreift oder erfaßt, wie wir selbst die ersten Prinzipien erfassen, die wir kennen lernen, der Mensch dagegen begreift oder erfaßt durch seine Vernunft die Wahrheit auf eine veränderliche Weise, indem er von einem Punkt zu einem andern geht, ja sogar die Möglichkeit hat, von einem Ja zu einem Nein überzugehen. Daraus folgt, daß sein Wille nur auf eine veränderliche Weise an einer Sache hängt, weil derselbe sogar die Macht behält sich davon loszumachen und sich an die entgegengesetzte Sache anzuschließen. Anders ist es mit dem Willen des Engels. Derselbe bleibt fest und unabänderlich hängend."[1])

Wir kennen die Existenz, den Ort und das Ergebniß der Prüfung; aber welches war ihre Natur? Mit andern Worten: was ist das bestimmte Dogma, dessen Offenbarung der Stein des Anstoßes für einen Theil der himmlischen Geister wurde? Die Untersuchung dieser Frage wird der Gegenstand der folgenden Kapitel sein.

[1]) Pars I, q. LXIV, art. 2, corp.; et 1a 2æ, q. LXXXV, art. 2, ad 3.

Drittes Kapitel.

Das Dogma, das Veranlassung gab zur Theilung der übernatürlichen Welt.

Die Menschwerdung des Wortes, die Ursache des Falles der Engel. — Beweise: Die Lehre der Theologen. — Der heilige Thomas. — Viguier. — Suarez. — Catharinus.

Beschlossen von aller Ewigkeit, wurde das Dogma der Menschwerdung des Wortes zu seiner Zeit der Anbetung der Engel vorgestellt. Die einen nahmen demüthig den Vorrang, an, welchen es zu Gunsten des Menschen schuf; die andern, empört über den der menschlichen Natur gegebenen Vorzug, protestirten gegen den göttlichen Rathschluß. Dies ist der Gedanke einer großen Anzahl berühmter Gottesgelehrten. In allen Hinsichten verdient derselbe die Aufmerksamkeit des Theologen und des Philosophen. Der erste findet darin die Lösung der höchsten Fragen der göttlichen Wissenschaft. Dem zweiten erklärt derselbe, und zwar allein, den innersten Charakter des ewigen Streites zwischen Gutem und Bösem. Drei unbestreitbare Sätze scheinen uns überdies seine Richtigkeit zu beweisen. Das Geheimniß der Menschwerdung war die Prüfung der Engel: 1. Wenn sie eine Kenntniß dieses Geheimnisses gehabt haben; 2. wenn dieses Geheimniß von der Art war, daß es ihren Hochmuth beleidigte und ihre Eifersucht erregte; 3. wenn das incarnirte Wort der einzige Gegenstand des Hasses Satans und seiner Engel ist.

Hören wir, wie die Gottesgelehrten diese dreifache Wahrheit begründen: „Von dem Beginne ihrer Existenz an," sagt der heilige Thomas, „erkannten alle Engel einigermaßen das Geheimniß des durch Christus erfüllten Reiches Gottes, aber insbesondere von dem Augenblicke an, wo sie durch die Anschauung des Wortes beseligt

wurden — eine Anschauung, welche die Dämonen niemals hatten; denn sie war der Lohn des Glaubens der guten Engel." [1])

Daß alle Engel ohne Ausnahme von dem ersten Augenblicke ihrer Schöpfung an eine gewisse Kenntniß des ewigen Wortes gehabt haben, dies zu begreifen reicht die Vernunft aus. Das Wort ist die Sonne der Wahrheit, welche jede aus der Nacht des Nichts hervorgehende Intelligenz erleuchtet; es gibt keine andere. Als Spiegel von seltener Vollkommenheit konnten die Engel nicht umhin, einige Strahlen dieser göttlichen Sonne, deren vollkommenste Bilder sie waren, abzuspiegeln. Allein obschon sie das Bewußtsein ihrer selbst und der Wahrheiten hatten, in deren Besitz sie waren, so waren diese Strahlen doch noch verschleiert, und sie mußten es sein.

Geschaffen im Stande der Gnade genossen die Engel ursprünglich die beseligende Anschauung nicht. Sie erkannten also nur unvollkommen die Herrschaft Gottes durch das Wort. Daß das anbetungswürdige Wort, durch welches alles gemacht worden ist, das Bindeglied zwischen dem Endlichen und dem Unendlichen, zwischen dem Schöpfer und der ganzen Schöpfung sein, und daß es so die Herrschaft über die Gesammtheit seiner Werke glorreich feststellen würde — dies waren die anfänglichen Kenntnisse der englischen Geister. Es war im Keime das Geheimniß der Menschwerdung oder der hypostatischen Einigung des Wortes mit dem Geschöpfe, aber nichts weiter.[2])

Die Worte des Meisters erklärend, sagt ein gelehrter Schüler des heiligen Thomas: „Die Engel haben eine doppelte Erkenntniß des Wortes, eine natürliche Erkenntniß, und eine übernatürliche Erkenntniß. Eine natürliche Erkenntniß, durch welche sie das Wort in seinem Bilde erkennen, wie es in ihrer eigenen Natur wiederstrahlt. Diese erste Erkenntniß, von dem Lichte der Gnade erleuchtet und auf die Ehre Gottes und des Wortes bezogen, machte die natürliche Seligkeit aus, in welcher sie geschaffen

[1]) Mysterium regni Dei, quod est impletum per Christum, omnes quidem angeli a principio aliquo modo cognoverunt; sed maxime ex quo beatificati sunt visione Verbi, quam daemones nunquam habuerunt. P. I, q. LXIV, art. 4.

[2]) Ebensoviel muß man von Adam selbst sagen, und aus denselben Gründen. *S. Th.* 2 2æ, q. II. art. 7, corp., etc.: et q. I. p. XCIV, art. 1. corp.

wurden. Dennoch waren sie nicht vollkommen glücklich, weil sie einer größeren Vollkommenheit fähig waren, und weil sie dieselbe verlieren konnten, was wirklich bei einer großen Zahl der Fall war. Eine übernatürliche oder unverdiente Erkenntniß, kraft welcher die Engel das Wort nach seinem Wesen und nicht durch ein Bild erkennen. Diese wurde ihnen nicht im ersten Augenblicke ihrer Schöpfung gegeben, sondern im zweiten, nach einer freien Wahl von ihrer Seite." [1])

Hören wir jetzt Suarez, durch dessen Mund, wie Bossuet sagt, die ganze Schule spricht: „Man muß die Meinung für äußerst wahrscheinlich halten, welche glaubt, daß die von Lucifer begangene Sünde des Hochmuthes die Begierde nach der hypostatischen Einigung war, was ihn von Anfang zum Todfeinde Jesu Christi machte. Ich habe gesagt, daß diese Meinung sehr wahrscheinlich sei, und ich sage es noch. Wir haben gezeigt, daß alle Engel in dem Prüfungszustande eine Offenbarung des Geheimnisses der hypostatischen Einigung gehabt hatten, welche sich in der menschlichen Natur vollziehen sollte. Es ist also unendlich glaubhaft, daß Lucifer hier die Gelegenheit zu seiner Sünde und zu seinem Falle gefunden haben wird." [2])

---

[1]) Angeli duplicem habent cognitionem Verbi, unam naturalem et aliam gloriae. Naturalem quidem, qua cognoscunt Verbum per ejus similitudinem in eorum natura relucentem, in qua etiam relucent omnes creaturae inferiores. Et talis cognitio lumine gratiae illustrata et ad Verbum sive ad laudem Dei relata, dicitur *matutina imperfecte*. . . . In illa cognitione naturali Verbi . . . consistebat eorum beatitudo naturalis, in qua creati sunt . . . per hanc tamen non erant beati simpliciter, cum essent majoris perfectionis capaces, et ab illa possent deficere, sicut quidam illorum defecerunt. . . . Aliam vero habent Verbi cognitionem, quae dicitur gloriae, qua cognoscunt Verbum per essentiam, et non per similitudinem et haec dicitur *matutina perfecte*, clarissima. Et hanc non habuerunt in primo instanti, sed in secundo post liberam electionem. *Viguier*, ch. III, §. 11, vers. 6. p. 79.

[2]) Valde probabilis est sententia credens Luciferum de facto peccasse per superbiam, appetendo unionem hypostaticam, et a principio adversarium Christi fuisse. . . . Hanc opinionem valde verisimilem esse dixi, eodemque modo de illa nunc censeo. . . . Ostendimus habuisse omnes angelos in via revelationem mysterii unionis hypostacicae in natura humana perficiendi. Ergo longe credibile est inde accepisse Luciferum peccandi occasionem. *De Malig. Ang.* lib. VII, cap. XIII, no. 13 et 18.

Eine der theologischen Berühmtheiten des Konzils von Trient, Catharinus, behauptet offen dieselbe Meinung. Mit anderen Commentatoren erklärt er den Text des heiligen Paulus: „Und wenn er ihn von neuem in die Welt einführt, spricht er: Es sollen ihn anbeten alle Engel," [1]) auf folgende Art: „Warum dieses Wort: von neuem, ein zweitesmal? Weil der ewige Vater schon ein erstes mal seinen Sohn in die Welt eingeführt hatte, als er gleich im Anfange denselben der Anbetung der Engel vorstellte und ihnen das Geheimniß der Menschwerdung offenbarte. Er führte ihn ein zweitesmal ein, als er ihn auf die Erde sandte, um wirklich Fleisch anzunehmen. Aber bei dieser ersten Einführung oder Offenbarung verweigerten Lucifer und seine Engel Jesu Christo ihre Anbetung und ihren Gehorsam. Das war ihre Sünde.

„Nach der allgemeinen Lehre der Väter hat der Dämon aus Neid gegen den Menschen gesündigt. Es ist aber wahrscheinlicher, daß er gesündigt hat, ehe der Mensch erschaffen wurde. Nun darf man nicht glauben, daß die Engel die natürliche Vollkommenheit des Menschen beneidet haben, insofern er nach dem Bilde und dem Gleichnisse Gottes geschaffen ist. Nach dieser Annahme würde jeder Engel denselben Grund gehabt haben, und sogar noch einen stärkeren, auf die übrigen Engel eifersüchtig zu sein. Es ist also wahrscheinlicher, daß der Dämon aus Neid über die Würde gesündigt hat, zu welcher er die menschliche Natur in dem Geheimnisse der Menschwerdung erhoben sah." [2])

In dem folgenden Kapitel werden neue Auktoritäten die Ansicht des berühmten Theologen bestätigen.

---

[1]) *Hebr.* I, 6.

[2]) . . . Communi Patrum doctrina constat, daemonem peccasse invidia hominum. Probabilius autem est peccasse antequam homo crearetur. Ita sentiunt S. Isidorus, S. Cyprianus, Beda et alii. . . . Neque aestimare debemus angelum invidia excellentiae humanae secundum illius propriam naturam peccasse. Qua enim ratione inviderét daemon hominem fuisse creatum ad imaginem et similitudinem Dei? Sic enim facilius inviderét alteri angelo. Ergo versimilius est peccasse daemonem invidia dignitatis humanae, quam praevidit evehendam ad dignitatem hypostaticae unionis, quam invidia excellentiae naturalis ejus. *Opusc. de gloria Beator.*, apud *Vasquez*, pars I, q. LXIII, disp. 233.

Viertes Kapitel.

Fortsetzung.

Naclantus. — Neue Stelle aus Viguiero. — Rupertus. — Beurtheilung. — Zeugnisse des heiligen Cyprian, des heiligen Irenäus, des Cornelius a Lapide. — Schluß.

Ein anderes Mitglied des Konzils von Trient, der sehr gelehrte Bischof von Foggia, Naclantus drückt sich also aus: „Von Anbeginn erkannten Lucifer und selbst Adam Christus, wenigstens durch das Licht des Glaubens oder einer besondern Offenbarung, als den Schöpfer, den Herrn und den Ocean aller Güter. Aber durch ihre eigene Schuld verirrt, wandten sie die Augen von dem Lichte ab, und wie wenn sie ihn nicht als den Herrn und Urheber aller Gnade und alles Glückes erkannt hätten, weigerten sie sich ihm zu gehorsamen. Sie verachteten ihn sogar auf die gottloseste Weise, was die Schrift „ihn nicht erkennen" nennt. Was Lucifer betrifft, so ist dies offenbar. Nicht nur wollte er sich durch sich allein bis in den Himmel erheben, sondern auch Christus tödten, seinen Thron an sich reißen und sich ihm gleichstellen." [1])

[1]) Et *mundus ipsum non cognovit.* Sicut tota civitas aliquid fecisse dicitur, cum praecipui fecerunt ex ea; ita et orbis universus dicitur non cognovisse Christum, quia praecipuae ejus partes, Lucifer et protoplastes, non cognoverunt eum, non quod illum ab initio saltem lumine fidei aut revelationis particularis, ut opificem, dominum et omnium bonorum pelagus non cognoverint, sed quia propria iniquitate subversi oculos diverterunt a luce. Et non secus ac si non cognovissent illum, ut Dominum et totius gratiae ac felicitatis auctorem, non modo non approbarunt, sed impiissime contempserunt; quod in Scripturis, tropo non insolito, est non cognoscere. Et quidem de Lucifero res est perspicua, cum non solum praesumpserit per sese in coelum conscendere, sed Christum occidere, solum ejus invadere et se illi persimilem constituere. *Enarrat. in epist. ad Eph.*, cap. I. p. 49, in-fol.

Um darzuthun, daß der Haß gegen das menschgewordene Wort die Sünde Lucifers war, und daß derselbe noch keinen andern Zweck hat, als es zu bekämpfen, zeigt Naclantus, daß seinerseits das menschgewordene Wort keinen andern Gedanken hat, als Satan zu bekämpfen und sein Werk zu zerstören. „Christus ist gekommen, um die Werke des Teufels zu zerstören. Christus stirbt, und der Kopf Satans ist zertreten, und er selbst aus seinem Reiche verjagt. Christus steigt in die Hölle hinab, und Satan ist seiner Herrlichkeit beraubt, die Waffen und die Siegeszeichen, auf die er sein Vertrauen setzte, sind ihm genommen. Christus triumphirt, und Satan ist nackt und gefangen der Verachtung der Welt blosgestellt und seinen Anhängern als Beispiel hinterlassen.[1])" Dieselbe Lehre findet sich, aber viel ausführlicher, in dem großen spanischen Theologen Viguiero. Indem er von dem Texte des heiligen Thomas ausgeht[2]), sagt er: „Lucifer, die Schönheit, den Adel, die Würde seiner Natur und seine Ueberlegenheit über alle Geschöpfe betrachtend, vergaß die Gnade Gottes, welcher er alles verdankte. Er verkannte ferner die Mittel, zu der vollkommenen Glückseligkeit zu gelangen, welche Gott seinen Freunden aufbewahrt. Von Stolz aufgeblasen, strebte er nach diesem höchsten Glücke und dem Himmel der Himmel, dem Antheile der menschlichen Natur, die hypostatisch mit dem Sohne Gottes verbunden werden sollte. Er bewarb sich um jenen Platz, welcher in der Schrift die Rechte Gottes genannt wird, wurde eifersüchtig auf die menschliche Natur, und theilte seine Begierde allen Engeln mit, deren natürliches Oberhaupt er war. Wie er nach den natürlichen Gaben den Engeln überlegen war, so wollte er es auch in der übernatürlichen Ordnung sein. Er flüsterte ihnen also ein, ihn zum Mittler oder Mittel zu wählen, um zu der übernatürlichen Seligkeit zu gelangen, anstatt des von aller Ewigkeit zu dieser Mission vorherbestimmten menschgewor-

[1]) Venit Christus ut dissolvat opera diaboli. Christo moriente, contritum est caput ejus; et ipse foras est a principatu dejectus. Christo descendente, Tartarus est spoliatus, et arma et trophaea in quibus confidebat sunt direpta. Christo triumphante, nudus et captivus palam est ostentatus, et reliquis ejus membris in exemplum traductus. *Enarr. in Epist. ad Eph.*, XI, p. 100.

[2]) Part. I, q. LXIII, art. 3; et *De malo*, q. XVIII, art. 3, ad 4.

denen Wortes. Das ist der Sinn seiner Worte; „Zum Himmel werd ich aufsteigen, über die Sterne Gottes setzen meinen Thron, auf dem Berge des Bundes wohnen, auf der Seite gegen Mitternacht. Ich steige auf der Wolken Höhen, dem Höchsten will ich ähnlich sein! [1])"

„In demselben Augenblicke gedachten die guten Engel der Gnade Gottes, des Ursprungs aller Güter, und durch den Glauben das Leiden des wahren Mittlers, des menschgewordenen Wortes, erkennend, welchem die ewigen Rathschlüsse den Platz und das Amt eines Mittlers vorbehalten hatten, dessen Lucifer sich bemächtigen wollte, wollten sie an seinem Raube keinen Theil haben. Sie widerstanden ihm, und Dank dem Verdienste des vorausgesehenen Leidens Christi, überwanden sie durch das Blut des Lammes. Das Streben gegen Gott hin, das sie von dem Augenblicke ihrer Schöpfung an, theils aus natürlicher Neigung, theils durch den Antrieb der Gnade, frei aber unvollkommen, begonnen hatten, setzten sie so in voller und vollkommener Freiheit fort.

„Was die bösen Engel betrifft, so gab es deren von allen Rangstufen und Ordnungen; sie bildeten im Ganzen den dritten Theil des Himmels. Verblendet wie Lucifer von dem Adel und der Schönheit ihrer Natur, ließen sie sich von der Begierde hinreißen, die übernatürliche Seligkeit durch ihre eigenen Kräfte und durch den Beistand Lucifers zu erlangen, folgten seinen Eingebungen, klatschten seinem Vorhaben Beifall zu, beneideten die menschliche Natur und meinten die hypostatische Einigung, das Mittleramt und die Rechte Gottes schickten sich besser für Lucifer, als für die menschliche Natur, welche niedriger sei als die englische. Nach diesem Augenblicke einer freien und vollständigen Wahl, dessen Dauer uns unbekannt ist, theilte der allmächtige Gott den guten Engeln das klare Schauen seines Wesens mit, und verdammte zum ewigen Feuer die Bösen mit Lucifer, ihrem Haupte, zu welchem er sprach: „Nicht hinaufsteigen wirst du, sondern hinabfahren zur Hölle, in die tiefste Grube[2])." Sogleich vollzogen die guten Engel, Michael und Ga-

[1]) *Is.*, XIV, 13, 14.
[2]) *Is.*, XIV, 1.

briel an ihrer Spitze, den Befehl Gottes und befahlen dem Lucifer und seinen Anhängern den Himmel zu verlassen, wo sie bleiben wollten. Wider ihren Willen mußten sie gehorchen.

„Aus dem Vorhergehenden erhellet, 1) daß Lucifer nicht gesündigt hat durch ein Streben Gott gleich zu sein. Er war zu sehr erleuchtet, um nicht zu wissen, daß es unmöglich ist, Gott gleich zu kommen, weil es unmöglich ist, daß es zwei Unendliche gibt. Ferner ist es unmöglich, daß ein Wesen einer niedern Ordnung ein Wesen einer höhern Ordnung werde, weil es dadurch sich selbst vernichten müßte. Er konnte kein solches Verlangen haben, weil ferner jedes Geschöpf vor allem und aus einem unvertilgbaren Triebe seine Erhaltung begehrt. Daher läßt auch der Prophet Isaias ihn nicht sagen: Ich werde Gott gleich sein, sondern, Ich werde Gott ähnlich sein.

„Es erhellet zweitens, daß Lucifer gesündigt hat, indem er auf eine sündhafte Weise die Aehnlichkeit mit Gott wünschte. Er strebte darnach, das Oberhaupt der Engel zu sein, nicht blos vermöge der Vortrefflichkeit seiner Natur, ein Vorrecht, dessen er sich erfreute, sondern indem er ihr Mittler sein wollte, um die übernatürliche Seligkeit zu erlangen — eine Seligkeit, die er selber durch seine eigenen Kräfte erwerben wollte. Auf diese Art wünschte er die hypostatische Einigung, das Mittleramt und den der Menschheit des Wortes vorbehaltenen Platz, wie wenn derselbe ihm besser zukäme als der menschlichen Natur, mit welcher, wie er wußte, das Wort sich vereinigen sollte. Der Wille, sich dieses Platzes zu bemächtigen, war also von seiner Seite ein Akt des Raubes. Daher nennt ihn auch unser Herr Jesus Christus einen Dieb." [1])

---

[1]) Lucifer in secundo instanti pulchritudinem, nobilitatem et dignitatem suae naturae considerans, et se esse super omnes creaturas, non advertens ad gratiam, quam Deus illi dederat, nec considerans media perveniendi ad beatitudinem consummatam et supernaturalem, quam Deus diligentibus se praeparavit, in superbiam elatus, illam, et eminentissimum coeli empyrei locum humanitati Christi Filio Dei hypostaticae uniendae praeparatum, qui locus dextera Dei in sacris Litteris nuncupatur, appetiit, et humanae naturae invidit, votumque sive desiderium suum omnibus aliis angelis, quibus naturaliter praeerat, indicavit...

Ruard, Molina und andere ausgezeichnete Theologen sprechen dieselbe Lehre eben so unbedingt, absolute, aus. Lange vor ihnen drückte der berühmte Rupertus die nämliche Ansicht aus. Ueber die Worte des Erlösers: Er war ein Menschenmörder von Anbeginn, und ihr wollet die Wünsche eures Vaters erfüllen, sagt er: „Der Sohn Gottes spricht hier von seinem Tode.

„Sonach hindert nichts, unter diesem ursprünglichen Menschenmörder den alten Haß Satans gegen das Wort zu verstehen. Diesen Haß, älter als die Geburt des Menschen, brennt Satan zu befriedigen. Um damit zum Ziel zu kommen, wendet er alle Mittel an, dieses nämliche Wort Gottes zum Tode zu bringen, als es wirklich mit der menschlichen Natur umkleidet war.

„Dies ist um so mehr wahr, als unser Herr hinzufügt: Und er bestand nicht in der Wahrheit, was vor der Schöpfung des Menschen stattfand. Wirklich wurde er in demselben Augenblicke, als er sich gegen den Sohn, der allein das Bild des Vaters ist, erhob, vor Gott ein Menschenmörder, abgesehen davon, daß er es vor den Menschen wurde, indem er durch die Hand der Juden dem ewigen Gegenstand seines Hasses den Tod verursachte .... Diese Worte: er bestand nicht in der Wahrheit, bedeuten, daß er nicht fortfuhr, Jenen zu lieben, der die Wahrheit ist, den Sohn Gottes. In der That, in der Wahrheit bleiben ist dasselbe wie die Wahrheit lieben, und in Christus bleiben ist dasselbe wie Christus lieben. Satan ist somit ein Menschenmörder von Anbeginn, weil er immer gegen die Wahrheit, welche das Wort ist, einen unaussprechlichen Haß hegte.[1])“

Appetiit praeesse multitudini angelorum... quantum ad hoc quod alii per ejus mediationem consequerentur beatitudinem, quam ipse volebat consequi per suam naturam. Sic appetiit unionem hypostaticam et mediationem et locum humanitatis Christi, tanquam melius ei conveniret, quam naturae humanae, quam ex fide cognoscebat uniendam. Et sic secundum rapinam voluit eam habere. Ideo vocatur fur a Christo. *Joan.*, X. — *Viguier*, cap. III, § 11, vers. 15, p. 96, 97.

[1]) Proinde, quoniam et de sui ipsius interfectione nunc loquitur Filius Dei... Nomini homicidae antiquum diaboli odium intelligere nihil vetat, quo et ante hominem conditum se intorsit adversus eumdem Filium Dei,

Dieſes merkwürdige Zeugniß kann kurz ſo zuſammengefaßt werden: Vor ſeinem Falle erkannte Lucifer die anbetungswürdigen Perſonen der heiligen Dreieinigkeit, und er liebte ſie.[1]) Seine Einſicht war zu groß, um ihm zu erlauben, eiferſüchtig auf Gott zu ſein, noch weniger, die Anmaßung zu haben es zu werden. Damals blieb er in der Wahrheit; aber als er wußte, daß das Wort ſich mit der menſchlichen Natur verbinden ſollte, um dieſelbe zu vergöttlichen und ſie, indem es ſie vergöttlichte, über die Engel, über ihn ſelbſt, Lucifer, zu erheben, dann blieb er nicht in der Wahrheit. Der Hochmuth fuhr in ihn, der Hochmuth führte die Empörung herbei, die Empörung den Haß, der Haß den Fall.

Ueberdies überzeugt ſich die Vernunft ſelbſt ohne Mühe, wenn ſie nur ein wenig überlegt, daß die Prüfung der Engel in dem Glauben an das Geheimniß der Menſchwerdung beſtehen mußte. Zuerſt war die Sünde der Engel eine Sünde des Neides; es iſt dies ein unbeſtreitbarer Punkt der katholiſchen Lehre. Unter allen Vätern wollen wir nur den heiligen Cyprian hören. Indem er von dem Neide ſpricht, ruft er aus: „Wie groß iſt, vielgeliebte Brüder, dieſe Sünde, welche die Engel zum Falle brachte; welche dieſe hohen Geiſter bezauberte und dieſe erhabenen Mächte von ihren Thronen ſtürzte; welche den Betrüger ſelbſt betrogen hat! Von da iſt der Neid auf die Erde herabgekommen. Durch denſelben geht jeder zu Grund, der den Meiſter des Verderbens zum Muſter nimmt und ſeinen Eingeb-

---

quem nunc hominem factum desiderabat et festinabat interfici... Et revera mox ut contra Filium Dei, qui solus similitudo Patris est, superbo tumescens odio, dixit in corde suo: *Similis ero Altissimo,* quoniam odium illud per manus Judaeorum homicidio consummandum erat, jam tunc in conspectu Patris et ipsius qui haec loquitur Filii homicida erat...

Et in veritate non stetit, idem ac si dixisset: Filium Dei, Verbum Dei... non dilexit. Stare namque in veritate, idem est quod veritatem amare; stare vel esse in Christo, idem est quod Christum diligere... Idcirco veritas in illo non est; quia homicida est ab initio, veritatem, quae est ipse Dei Filius, semper abhorrens ineffabili odio. *Comment in Joan.*, lib. VII, ad illa: *Ille erat homicida*, n° 242 — 244.

[1]) *S. Th.*, pars I, q. LXIII, art. 1, ad 3.

ungen gehorcht, wie geschrieben steht: Durch den Neid des Dämon ist der Tod in die Welt gekommen.[1])

Sodann konnte der Neid der Engel sich nur auf zwei Gegenstände beziehen: auf Gott oder auf den Menschen. Was Gott betrifft, so ist Gott ähnlich, Gott gleich sein wollen, an sich selbst betrachtet und abgesehen von dem Geheimnisse der Menschwerdung, eine Begierde, die der Engel nicht haben konnte. „Diese Begierde," sagt der heilige Thomas, „ist ungereimt und gegen die Natur, und der Engel wußte es.[2])" Demnach war der Mensch der Gegenstand des Neides Lucifers. „Durch den Neid, den er gegen den Menschen hatte, sagt der heilige Irenäus, wurde der Engel ein Abtrünniger und ein Feind des Menschengeschlechtes."[3]) Aber, wie wir gesehen haben, hatte der Engel keinen Grund, die natürliche Würde des Menschen zu beneiden. Diese Würde besteht in der Schöpfung nach dem Bilde und Gleichnisse Gottes. Nun aber ist der Engel selbst nach dem Bilde Gottes geschaffen und sogar auf eine vollkommenere Weise als der Mensch.[4]) Nur Eines erhob den Menschen über den Engel und konnte seinen Neid erregen, — die hypostatische Vereinigung.

Wenn das Dogma der Menschwerdung, an sich selbst betrachtet, hinreicht, den Sturz Lucifers zu erklären, so erklärt es in seinen Beziehungen und in seinen Wirkungen betrachtet, denselben noch besser. Einerseits ist dieses Geheimniß die Grundlage und der Schlüssel des ganzen göttlichen Plans, sowol in der Ordnung der Natur, als in jener der Gnade. Anderseits forderte es von den Engeln, um ange-

[1]) Quale peccatum, fratres dilectissimi, quo angelus cecidit, quo circumveniri et subverti alta illa et praeclara sublimitas potuit; quo deceptus est ipse qui decepit! Exinde invidia grassatur in terris, dum livore periturus magistro perditionis, obsequitur, dum diabolum qui zelat imitatur, sicut scriptum est: *Invidia diaboli mors introivit in orbem terrarum. Opusc. de zelo et livore.*

[2]) Scivit hoc esse impossibile, naturali cognitione ... et dato quod esset possibile, hoc esset contra naturale desiderium. Pars I, q. LXIII, art. 3. corp.; *id., Petav. de Ang.*, cap. XI, n° 22.

[3]) Ex tunc enim apostata est angelus et inimicus, ex quo zelavit plasma Dei et inimicum illum Deo facere agressus est. Lib. IV, *Adv. haeres.*, cap. LXXVIII.

[4]) *S. Aug., De Trinit.*, lib. XII, cap. VII.

nommen zu werden, den größten Akt der Selbstverleugnung, — ein erhabener Akt in Beziehung auf die erhabene Belohnung, die ihn krönen sollte.

Von Gott ausgegangen, muß die ganze Schöpfung, die materielle, menschliche und englische, wieder zu Gott zurückkehren, denn der Herr hat alles für ihn und für ihn allein gemacht.[1]) Aber ein unendlicher Abstand trennt das Geschaffene von dem Unerschaffenen. Um denselben auszufüllen, ist ein Mittler nothwendig, und weil er nothwendig ist, wird er sich finden. Den Bindepunkt und gleichsam die Grenze des Endlichen und Unendlichen bildend, wird dieser Mittler das geheimnißvolle Band sein, das alle Schöpfungen unter sich und mit Gott vereinigen wird.[2])

Wer wird es sein? Offenbar derjenige, welcher, nachdem er alle Dinge geschaffen, sein Werk nicht unvollendet lassen kann; es wird das ewige Wort sein. Mit der göttlichen Natur wird er die menschliche Natur hypostatisch vereinigen, in welcher die materielle Schöpfung und die geistige Schöpfung zusammenkommen. Dank dieser Vereinigung des göttlichen Wesens und des menschlichen Wesens, des Endlichen und des Unendlichen in einer und derselben Person wird Gott Mensch sein und der Mensch wird Gott sein. Dieser Gott-Mensch wird die Vergöttlichung aller Dinge, der Ursprung der Gnade und die Bedingung der Glorie, sogar für die Engel, welche ihn anbeten sollen als ihren Herrn und Meister.[3])

Ein Gott-Mensch, eine jungfräuliche Mutter, die höchste Erhebung des

---

[1]) Universa propter semetipsum operatus est Dominus. *Prov.* XVI, 4. — Ego Dominus, hoc est nomen meum, et gloriam meam alteri non dabo. *Is.*, XLII, 8.

[2]) Nec pars parti in lapide adhaeret, nec in aliquo creatorum, nisi quia per Verbum conservantur, per quod omnia facta sunt. *S. Aug., Soliloq.*, cap. VI.

[3]) Factus est Deus homo, ut homo fieret Deus. *S. Aug., Serm.* XIII, *de Temp.* — Cum Verbum divinum humanam naturam assumpsit, quasi res omnes in summam redactas sibi conjunxit, et ad se quasi ad auctorem et primam originem, ad Verbum scilicet quo creata sunt, revocavit, sicque Incarnatione sua Christus magnam rebus omnibus attulit dignitatem, omnesque quasi deificavit. *S. Iren., Adv. Haeres*, lib. III. cap. VIII. et *Corn. a Lap., in Epist. ad Eph.*, cap. I, 10.

niederſten Weſens, die menſchliche Natur vorgezogen der engliſchen Natur, die Verpflichtung in einem Gottmenſchen ihren Untergebenen anzubeten, der ihr Oberer geworden iſt, — bei dieſer Offenbarung empört ſich der Stolz Lucifers, ſein Neid bricht aus. Gott ſieht es. Schnell wie der Blitz trifft die Gerechtigkeit den Rebellen und ſeine Mitſchuldigen in dieſen ſündhaften Geſinnungen, welche, indem ſie ihr Verbrechen verewigen, auch ihre Strafe verewigen. Das iſt der große Streit, von dem der heilige Johannes ſpricht. Der Himmel war der erſte Schauplatz desſelben; die Erde wird ſein zweiter ſein.

Fünftes Kapitel.

Folgen dieser Theilung.

† Vertreibung der abtrünnigen Engel. — Ihre Wohnung: die Hölle und die Luft. Stellen aus dem heiligen Petrus und dem heiligen Paulus, — aus Porphyrius, — Eusebius, — aus Beda, — aus Vignier — aus dem heiligen Thomas. — Grund dieses doppelten Aufenthaltes. — Von dem Himmel kommt der Streit auf die Erde herab. — Der Haß des Dogmas der Menschwerdung, Endziel aller Häresien und aller Revolutionen vor und nach der Predigt des Evangeliums. — Besonderer Haß Satans gegen das Weib. — Beweise und Gründe.

„Und der Drache," setzt der Apostel hinzu, „wurde auf die Erde gestürzt[1])."

Was ist das für eine Erde? Indem er von dem Sturze Lucifers und seiner Mitschuldigen spricht, sagt der heilige Petrus, daß Gott sie in die Hölle gestürzt habe, wo sie gepeinigt und bis auf den Tag des Gerichtes aufbewahrt werden[2]). Ueberdies ermahnt er uns zur Wachsamkeit, indem er uns warnt, daß der Dämon wie ein brüllender Löwe umhergehe und suche, wen er verschlingen könne[3]). Der heilige Paulus dagegen nennt Satan den Fürsten der Mächte der Luft und fordert das Menschengeschlecht auf, seine göttliche Rüstung anzuziehen, um die Angriffe des Dämon bestehen zu können. Wir haben, sagt er, nicht blos zu kämpfen wider Fleisch und Blut, sondern wider die Oberherrschaften und Mächte, wider die Beherrscher der Welt in dieser Finsterniß und wider die Geister der Bosheit in der Luft[4])."

---

[1]) Et postquam vidit Draco quod projectus esset in terram, etc. *Apoc.* XII, 13.

[2]) Rudentibus inferni detractos in tartarum tradidit cruciandos, in judicium reservari. II. *Petr.*, II, 4.

[3]) Vigilate quia adversarius vester diabolus tanquam leo rugiens circuit quaerens quem devoret. I. *Petr.*, V, 8.

[4]) Secundum principem potestatis aeris hujus. *Ad Eph.*, II, 2. — Induite vos armaturam Dei, ut possitis stare adversus insidias diaboli. Quoniam

So geben die beiden vornehmsten Organe der Wahrheit, der heilige Petrus und der heilige Paulus, den abgefallenen Engeln zur Wohnung abwechselnd die Hölle und die Luft, welche uns umgeben. Ungeachtet eines scheinbaren Widerspruches ist ihre Sprache richtig; es ist das Echo, das aus der allgemeinen Ueberlieferung wiederhallt. Haben nicht die alten Völker unter dem Namen Pluto oder Serapis einen König der Hölle angenommen, welcher die düstern Behausungen des Tartarus bewohnt und von höllischen Göttern, seinen Trabanten und Hofleuten umgeben ist? Haben sie nicht zugleich durch tausend Opfer, durch tausend Gebete, durch tausend verschiedene religiöse Gebräuche die Gegenwart dieser höllischen Götter in den untern Schichten unserer Atmosphäre, so wie ihre bösartige Einwirkung auf den Menschen und auf die Welt laut ausgesprochen?

„Nicht umsonst," sagt Porphyrius, „glauben wir, daß die bösen Dämonen dem Serapis unterworfen sind, welcher der nämliche Gott ist wie Pluto. Da dieses Geschlecht von Dämonen die der Erde näheren Orte bewohnt, um ihre abscheulichen Gelüste freier und öfter befriedigen zu können, so gibt es keine Art von Verbrechen, die sie nicht zu versuchen und zu veranlassen pflegten [1])."

In dieser Hinsicht ist die Sprache der christlichen Menschheit derjenigen der heidnischen Menschheit ähnlich. Die Väter der Kirche sprechen wie die Philosophen. Indem er sich an Lucifer wendet, sagt der Herr: „Ich setzte dich auf den heiligen Berg Gottes, und du wandeltest mitten unter feurigen Steinen. Du übertrafest sie an Glanz bis zu dem Tage, da die Bosheit in dein Herz eindrang. Durch deine Schönheit verloreſt du deine Weisheit; nun stürz' ich dich zu Boden [2])."

---

non est nobis colluctatio adversus carnem et sanguinem; sed adversus principes et potestates, adversus mundi rectores tenebrarum harum, contra spiritualia nequitiae, in coelestibus. *Id.*, VI, 11 et 12.

[1]) Improbos daemones Serapi subditos esse haud temere suspicamur . . . atque idem prorsus qui Pluto deus iste est. *Porphyr., apud Euseb., Praep. Evang.*, lib. IV, cap. XXIII, etc. — Hoc genus daemonum, ut in locis terrae vicinioribus cupiditatis explendae causa libentius frequentiusque versatur, nihil plane sceleris est, quod moliri non soleat. *Ibid.*, lib. IV, cap. XXII.

[2]) *Ezech.*, XXVIII, 14 u. ff.

„Den ersten Stand Lucifers unter den göttlichsten Mächten und seinen Sturz von der erhabensten Rangstufe wegen seines geheimen Stolzes und seiner Empörung gegen Gott, lernen wir, wie Eusebius sagt, durch diese und andere Worte deutlich kennen. Aber unter ihm finden wir Myriaden Geister derselben Gattung, die zu denselben Verbrechen geneigt sind und wegen ihrer Gottlosigkeit aus der Wohnung der Seligen vertrieben wurden. Anstatt jenes von Licht strahlenden Kreises, welcher der Aufenthalt der Gottheit ist, anstatt jener Glorie, die in dem Palaste des Himmels glänzt, anstatt der Gesellschaft der englischen Chöre bewohnen sie den Aufenthalt, der für die Gottlosen durch das gerechte Urtheil des allmächtigen Gottes bereitet ist, den Tartarus, welchen die heiligen Bücher mit dem Namen Abgrund und Finsterniß bezeichnen.

„Um die Athleten der Tugend zu üben und sie mit Verdiensten zu bereichern, hat ein Theil dieser boshaften Wesen von Gott die Erlaubniß erhalten, in der Nähe der Erde, in den untern Regionen der Luft zu wohnen. Dieser ist die mitwirkende Ursache des Polytheismus geworden, welcher nicht mehr werth ist, als der Atheismus: diesen nennt die Schrift mit den Namen, die ihm zukommen: böse Geister, Dämonen, Fürstenthümer und Mächte, Fürsten der Welt, bösartige Herrscher der Lüfte. Manchmal bezeichnet Gott dieselben, um die Menschen, seine Vielgeliebten zu ermuthigen, mit Symbolen, z. B. wenn er sagt: „Ihr werdet auf Nattern und Basilisken wandeln; ihr werdet den Löwen und den Drachen mit Füßen treten [1])."

Um zwanzig andere Namen zu übergehen, Beda der Ehrwürdige sprach im achten Jahrhundert im Abendlande, wie Eusebius im fünften im Morgenlande gesprochen hatte. Seine Worte lauten: „Sei es, daß die Dämonen sich in der Luft herumtummeln, oder daß sie die Erde durchwandern, oder in dem Mittelpunkte des Erdkreises umherirren, oder dort angekettet sind, — überall und immer tragen sie die Flammen mit sich, welche sie peinigen; wie der Fieberkranke, welcher in einem Bette von Elfenbein, oder den Strahlen der Sonne ausgesetzt, der mit seiner Krankheit verbundenen Hitze oder Wärme nicht ausweichen kann. Ebenso hören die Dämonen nicht auf, von dem Feuer der

[1]) *Praep. Evang.*, lib. VII, cap. XVI.

Hölle zu brennen, mögen sie in glänzenden Tempeln verehrt werden oder die weiten Räume der Luft durchziehen [1])."

Später drückt sich ein anderer Zeuge des allgemeinen Glaubens in folgenden Worten aus: „Ein Theil der bösen aus dem Himmel vertriebenen Engel ist in der dunkeln Region der Wolken geblieben, d. h. in den mittlern und untern Schichten der Athmosphäre, wo sie die Hölle mit sich tragen. Sie sind da, vermöge einer Anordnung der Vorsehung, um die Menschen zu belästigen. Der andere Theil wurde in die Hölle gestürzt, alles Adels und aller Würde beraubt; nicht jedoch der natürlichen, insofern, wie der heilige Dionysius lehrt, die abgefallenen Engel ihre natürlichen Gaben nicht verloren haben, wohl aber die unverdienten Gaben, die Freundschaft Gottes, die Kräfte und die Gaben des heiligen Geistes, welche von Isaias die Wonne des Paradieses genannt werden [2])."

Mit seinem gewöhnlichen Scharfsinne entdeckt der heilige Thomas den Grund dieses doppelten Aufenthaltes: „Die Vorsehung," sagt der englische Lehrer, „führt den Menschen zu seinem Ziele auf zwei Arten: unmittelbar, indem sie ihn zum Guten antreibt; dies ist das Amt der guten Engel: mittelbar, indem sie ihn zum Kampfe gegen das Böse übt. Es war angemessen, daß diese zweite Art, das Wohl des Menschen zu fördern, den bösen Engeln anvertraut würde, damit sie für die allgemeine Ordnung nicht ganz unnütz wären. Daher für sie zwei Orte der Peinen; der eine mit Rücksicht auf ihre Schuld — das ist die Hölle, der andere mit Rücksicht auf die Beschwerden, welche sie dem Menschen verursachen — das ist die finstere Athmosphäre, die uns umgibt.

„Aber das Heil des Menschen wirken, muß dauern bis zum Tage des Gerichts. Bis dahin also wird der Dienst der guten Engel dauern, und die Versuchung der bösen. Bis zum letzten Tage der Welt werden somit die guten Engel gesandt werden und die bösen werden die untern Schichten der Luft bewohnen, dennoch gibt es unter ihnen einige, welche in der Hölle wohnen, um jene zu quälen, die in dieselbe gestürzt werden, gleichwie ein Theil der guten Engel in dem Himmel bleibt bei den Seelen der Heiligen. Aber nach dem Gerichte

---

[1]) *Comment.* in cap. III, *epist. Jacob.*

[2]) *Viguier*, ch. III, §. 2, vers. 15, p. 97.

werden alle Böſen, Menſchen und Engel, in der Hölle ſein, und alle Guten im Himmel [1]).“

Der heilige Text fährt weiter fort: „Einmal auf die Erde geſtürzt, fieng der Drache an, das Weib zu verfolgen.

Was iſt dies für eine Verfolgung? Sie iſt nichts anderes, als die Fortſetzung des großen Kampfes Lucifers und ſeiner Engel gegen das menſchgewordene Wort. Auf Erden wie im Himmel, heute wie im Anfange und bis ans Ende der Welt, — dieſelben Kämpfe, dieſelben Waffen, dasſelbe Ziel. Darin liegt die ganze Philoſophie der vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Geſchichte. Wer dies nicht begreift, wird nie etwas von dem großen Räthſel begreifen, das man das Leben des Menſchengeſchlechtes auf Erden nennt. Wir haben geſehen und wir wiederholen mit den Worten des Cornelius a Lapide, „daß die Sünde Lucifers und ſeiner Engel eine Sünde des Hochmuthes war. Da ſie eine Kenntniß des Geheimniſſes der Menſchwerdung hatten, ſo ſahen ſie mit Neid die menſchliche Natur der engliſchen Natur vorgezogen. Daher ihr Haß gegen den Sohn des Weibes, d. h. gegen Chriſtus; daher ihr Krieg im Himmel, — ein Krieg auf Leben und Tod, den ſie auf Erden fortſetzen [2]).“

Weil ſie ſich dem Rathſchluſſe der hypoſtatiſchen Vereinigung der göttlichen Natur mit der menſchlichen nicht widerſetzen konnten, ſo ſind Lucifer und ſeine Trabanten beſtändig und einzig damit beſchäftigt, dieſelbe in ihren Wirkungen zu vereiteln. Den Glauben an das Dogma der Menſchwerdung unmöglich oder unnütz machen, — das iſt der Endzweck aller ihrer Anſtrengungen. Schlagen wir das Buch der Geſchichte auf, ſo ſehen wir, daß durch die Bosheit des Dämon der

[1]) Dicendum quod angeli secundum suam naturam medii sunt inter Deum et homines. Habet autem hoc divinae providentiae ratio, quod inferiorum bonum per superiora procuretur. Bonum autem hominis dupliciter procuratur per divinam providentiam ... Procuratio autem salutis humanae protenditur usque ad diem judicii. Unde et usque tunc durat ministerium angelorum, et exercitatio daemonum. Pars I, q. LXIV, art. 4, corp.

[2]) Idcirco enim insectus est puerum masculum quem peperit mulier, puta Christum, ob eumque in coelo cum Michaele dimicavit, volens eum morti tradere, quia invidit ei hanc unionem. Omne enim ejus bellum est contra puerum hunc, adeoque duellum quod cum eo inchoavit in coelo, illud ipsum continuat jugiter in terra. In *Apoc.*, XII, 4.

Menſch, welcher aus der Menſchwerdung beſonders Vortheil ziehen ſollte, anfängt, untreu zu werden. Um ihn ewig von dem Worte, ſeinem Befreier, entfernt zu halten, belaſtet Satan ſeinen edlen Sklaven mit einer dreifachen Kette. Bis zur Ankunft des Meſſias beherrſchen drei große Irrthümer die Völker: der Pantheismus, der Materialismus und der Rationalismus. Dieſe drei großen Irrthümer laſſen ſich kurz in einem einzigen zuſammenfaſſen, welcher ihr Anfang und ihr Ende iſt, in dem Satanismus. Als Urſprung aller andern zielen dieſe ungeheuern Irrlehren, wie leicht einzuſehen iſt, dahin, den Glauben an das Dogma der Menſchwerdung durchaus unmöglich zu machen; der Pantheismus, indem er ſagt: wenn alles Gott iſt, ſo iſt die Menſchwerdung unnütz; der Materialismus, indem er ſagt: wenn alles Materie iſt, ſo iſt die Menſchwerdung ungereimt, und der Rationalismus, indem er ſagt: wenn es die höchſte Weisheit iſt, an die Vernunft allein zu glauben, ſo iſt die Menſchwerdung ein Hirngeſpinnſt. So viel in Betreff der heidniſchen Völker.

Was das jüdiſche Volk betrifft, das die Verheißung des großen Geheimniſſes bewahren ſollte, ſo haben alle Bemühungen Satans zum Zwecke, daſſelbe zum Götzendienſte zu verleiten. Zu den Füßen der Götzen verliert Iſrael ſelbſt die Erinnerung an das menſchgewordene Wort, an den künftigen Befreier der Welt. Nun herrſcht Satan im Frieden über das überwundene Menſchengeſchlecht, und die Geſchichte des Alterthums iſt nur die Geſchichte ſeines übermüthigen Triumphes.

Wann die Fülle der Zeiten kommt, was ſehen wir dann? Von allen Seiten erheben ſich die hölliſchen Mächte. Der Krieg gegen das Dogma der Menſchwerdung beginnt wieder mit einer unſäglichen Erbitterung. Damit es ſich nicht feſtſetze, läßt Satan die Verfolgungen los. Um es in dem Geiſte derjenigen, die es angenommen, zu zerſtören, entfeſſelt er die Häreſien. Acht Jahrhunderte lang, von der Zeit der Apoſtel bis auf Elipandus und Felix von Urgel, um Arius zu übergehen, iſt die Anſtrengung der Hölle unmittelbar auf das Dogma der Menſchwerdung gerichtet. Mehr oder weniger maskirt dauert der nämliche Angriff in den folgenden Jahrhunderten fort. Vermöge einer ſehr bedeutſamen Wiederkehr iſt die Gottheit unſeres Herrn oder das Geheimniß der Menſchwerdung, der Schlußſtein der

übernatürlichen Welt, unter unsern Augen wieder geworden, was sie im Anfange war, das ausgesprochene Ziel, der Hauptpunkt, der Endzweck des ewigen Streites. Ist nicht Arius in Strauß, in Renan und Consorten, den Häuptern des wirklichen Streites, verschönert wieder auferstanden?

Den fast gänzlichen Ruin des Glaubens an das Dogma der Wiedergeburt erwartend — ein trauriger Sieg, der ihm für die letzten Tage der Welt angekündigt ist — vervielfältigt Satan seine Anstrengungen, denselben für diejenigen unnütz zu machen, welche ihn noch bewahren. Wie dereinst die Juden treibt er gegenwärtig die Christen zu allen möglichen Ungerechtigkeiten. Dieß ist es, was der heilige Paulus den geistigen Götzendienst nennt, dessen unmittelbare Wirkung darin besteht, im Ganzen oder zum Theil den heilsamen Einfluß des hochheiligen Geheimnisses zu vernichten." [1])

So ist also das menschgewordene Wort der ewige Gegenstand des Hasses Satans, der Endzweck der Verfolgungen, der Spaltungen, der Häresien, der Aergernisse, der sozialen Revolutionen, mit andern Worten: es ist die Erklärung des großen Streites, der im Himmel beginnt und sich auf Erden fortsetzt, um zum ewigen Glücke oder zum ewigen Verderben zu führen.

Aber warum ist die Menschwerdung der einzige Gegenstand des Kampfes zwischen Himmel und Hölle gewesen, warum ist sie es noch, und wird es immer sein? Dies ist eine Hauptfrage. Die Antwort allein kann die ewige Erbitterung des Kampfes erklären, und auch die Natur und die Gesammtheit der von dem Angriffe und von der Vertheidigung angewandten Mittel. Die Menschwerdung ist das ganze Christenthum. Aber welches ist das Ziel der Menschwerdung? Wir haben es bereits angezeigt: den Menschen zu vergöttlichen. Gott hat dies nicht verborgen gehalten. Seine oftmals wiederholten Worte geben seinen Rathschluß kund. „Ich habe es gesagt: Ihr seid Götter und Söhne des Allerhöchsten. Man wird sie nennen Söhne des lebendigen Gottes. Seid vollkommen, wie euer Vater vollkommen ist; denn ihr habt Antheil an der göttlichen Natur. Die Macht ist euch gegeben, Kinder Gottes zu werden. Sehet, wie groß die Liebe

[1]) Quod est idolorum servitus. *Gal.* V, 20.

des Vaters ist; er will, daß wir nicht bloß Kinder Gottes genannt werden, sondern daß wir es wirklich sind." [1])

Der Mensch kennt den göttlichen Rathschluß und hat ihn immer gekannt. Er weiß und hat immer gewußt, in dem katholischen Sinne des Wortes, daß er Gott werden soll. Er strebt darnach mit allen Kräften seines Wesens. Satan weiß es auch und faßt den Menschen an dieser Seite. Esset von dieser Frucht, und ihr werdet sein wie Götter, ist das erste Wort, das er an ihn richtet. [2]) Der Sinn desselben ist folgender: „Ihr sollet Götter sein, ich weiß es und bestreite es nicht. Ich schlage euch blos ein kurzes und leichtes Mittel vor, es zu werden. Um Götter zu sein, hat man euch gesagt: Demüthiget euch, gehorchet, enthaltet euch, anerkennet euere Abhängigkeit. Euch solchen Bedingungen unterwerfen, heißt dem Ziele den Rücken kehren. Die Erniedrigung kann nicht zur Erhöhung führen. Wollet ihr dahin gelangen, so brechet eure Fesseln. Der erste Schritt zur Vergöttlichung ist die Freiheit."

Wie an jeder Häresie ist etwas Wahres an diesem Worte. Das Wahre ist, daß der Mensch vergöttlicht werden soll; das Falsche, daß er es werden kann, indem er dem vom Satan angezeigten Wege folgt. Auch erregt dieses Versprechen der Vergöttlichung, so seltsam es ist, — wir müssen dieß wohl beachten — in den Stammeltern des Menschengeschlechtes weder Erstaunen noch Entrüstung, noch ein verächtliches Lächeln. Sie nehmen es an, und weil sie es in dem Sinne des Versuchers angenommen haben, gehen sie durch die Annahme zu Grunde. Daher bemerkt der heilige Thomas mit Recht, daß die Hauptsünde unserer ersten Eltern nicht der Ungehorsam war, noch Naschhaftigkeit, wohl aber die ungeordnete Begierde, Gott ähnlich zu werden. Der Ungehorsam und die Naschhaftigkeit waren die Mittel; der unberechtigte Ehrgeiz, wie Götter zu sein, war das Endziel

---

[1]) Ego dixi: Dii estis et filii Excelsi; omnes. *Ps.* LXXXI, 6. — Dicetur eis: Filii Dei viventis. *Osee*, I, 10. — Estote ergo vos perfecti, sicut et Pater vester coelestis perfectus est. *Matth.*, V, 48. — Divinae consortes naturae. II. *Petr.*, I, 4. — Dedit eis potestatem filios Dei fieri. *Joan.*, I, 12. — Videte qualem charitatem dedit nobis Pater, ut filii Dei nominemur et simus. I. *Joan.*, III, 1.

[2]) *Gen.*, III, 5.

ihrer Untreue. „Der erste Mensch," sagt der große Kirchenlehrer, „sündigte hauptsächlich durch die Begierde, Gott ähnlich zu werden, was das Wissen des Guten und des Bösen betrifft, nach der Eingebung der Schlange, so daß er durch die Kräfte seiner Natur allein sich selbst die Regeln des Guten und des Bösen festzustellen oder zum voraus und durch sich selbst das Glück oder das Unglück zu erkennen vermöchte, das ihm begegnen könnte. Er sündigte noch nebenbei durch die Begierde, Gott ähnlich zu werden, was die Macht des Handelns betrifft, so daß er durch seine eigenen Kräfte zur Seligkeit gelangen könnte." [1])

Der heilige Thomas ist hier nur der Wiederhall des heiligen Augustin, welcher offen heraus sagt: „Adam und Eva wollten die Gottheit rauben und sie verloren die Glückseligkeit." [2]) Möchten doch gewisse Anthropologen, deren Kühnheit so weit geht, daß sie die Einheit des Menschengeschlechtes läugnen, den zauberhaften Einfluß dieses Wortes auf alle Bewohner des Erdkreises erklären: Ihr werdet wie Götter sein! Dieses Wort, das die Stammeltern unseres Geschlechtes vor sechstausend Jahren überwand, wiederholt Satan beständig ihrer Nachkommenschaft und erhält denselben Erfolg. Er weiß kein anderes; jenes genügt ihm in der That. Die Psychologie des Bösen, sorgfältig studiert, beweist, daß eine Begierde nach Göttlichkeit allen Versuchungen zu Grunde liegt; die Opfer Satans sind nur darum seine Opfer, weil sie wie Götter sein wollten.

Fassen wir alles kurz zusammen, so dreht sich alles von Seite des Geistes des Lichtes, und von Seite des Geistes der Finsterniß, um die Vergöttlichung des Menschen. Der erste will sie durch die Demuth bewirken, der zweite durch den Hochmuth. Der eine sagt zu dem Menschen auf Erden das vergöttlichende Wort, welches er zu dem Engel im Himmel sagte: Unterwerfung. Der andere wiederholt dem Menschen das von Grund aus verderbliche Wort, welches er selbst im Himmel aussprach: Unabhängigkeit. Aus diesen zwei entgegengesetzten Prinzipien fließen, wie zwei Bäche aus ihren Quellen, die widersprechenden Mittel der göttlichen Vergöttlichung und der sa-

[1]) 2a 2æ, q. LXIII, art. 2, corp.

[2]) Adam et Eva rapere voluerunt divinitatem et perdiderunt felicitatem. *Gloss. in Ps.* LXIII.

tanischen Vergöttlichung. Wir brauchen nicht beizufügen, daß die erste die Wahrheit ist, die zweite eine Fälschung; daß die eine den Menschen wahrhaft zum Sohne Gottes, zum lebendigen Bilde seiner Vollkommenheiten, zum Erben seines Reiches, zum Genossen seiner Glorie macht; und die andere zum Sohne Satans, zum Mitschuldigen seiner Empörung und zu Genossen seiner Strafe.

Dennoch herrscht zwischen diesen entgegengesetzten Mitteln ein vollständiger Parallelismus. Wir werden denselben später kennen lehren; denn derselbe ist nicht die geringste Gefahr der großen Verfolgung des abgefallenen Engels. „Lucifer und seine Helfer werden große Zeichen und Wunder thun, so daß auch die Auserwählten, (wenn es möglich wäre) in Irrthum geführt würden;[1])" dies ist die zu sehr vergessene Warnung des göttlichen Meisters. Wahr zu allen Zeiten, scheint sie es gegenwärtig mehr als je zu werden, und wird es morgen noch mehr sein als heute.

Der Apostel beschließt die große Geschichte des Bösen mit den Worten: „Und der Drache verfolgte das Weib, welches den Sohn gebar."

Die Verfolgung ist uns bekannt, aber welches Weib war ihr Gegenstand? Es ist das Weib im höchsten Sinne des Wortes, die Mutter des Sohnes im höchsten Sinne. Es ist das Weib, von welchem dem Drachen selbst sogleich nach seinem ersten Siege gesagt wurde: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe zwischen deinem Samen und ihrem Samen; sie wird dir den Kopf zertreten, und du wirst ihrer Ferse nachstellen."[2]) Wollet ihr sie kennen? Höret auf die Stimme der vergangenen und der gegenwärtigen Zeiten; alle wiederholen den Namen Maria.

Aber wie kann Maria, deren Wandel auf Erden in einigen Jahren vorüber ist, in einem dunkeln Winkel Palästinas der Gegenstand einer Verfolgung sein, die so lange dauert wie die Zeit, so ausgedehnt ist wie die Welt? Maria ist das unsterbliche Weib. Vierzig Jahrhunderte vor ihrer Geburt lebte sie in Eva und Satan wußte

[1]) *Matth.*, XXIV, 24.

[2]) Inimicitias ponam inter te et mulierem, et semen tuum et semen illius; ipsa conteret caput tuum, et tu insidiaberis calcaneo ejus. *Gen.*, III, 15.

es. Seit achtzehn Jahrhunderten lebt sie in der Kirche, und Satan weiß es auch. Maria lebte in Eva. Sie lebte da, wie die Tochter in ihrer Mutter, oder vielmehr wie das Vorbild in dem Abbilde. Nach den Vätern wurde Adam nach dem Muster des menschgewordenen Wortes, und Eva nach dem Muster Marias gebildet. Von Anbeginn war Maria in Eva die Mutter aller Lebendigen, weil sie das Leben gebären sollte. Mater cunctorum viventium. Dieses vom Satan gekannte Geheimniß erklärt seinen besondern Haß gegen das Weib. Allerdings wurde das sündhafte Weib zur Herrschaft des Mannes und zu den ihrem Geschlechte eigenen Schmerzen verurtheilt. Aber genügt diese Verurtheilung, um ihren traurigen Zustand in allen Zeiten und auf allen Punkten des Erdkreises zu erklären? Was sind die Leiden des Mannes, im Vergleich mit den Demüthigungen, den Mißhandlungen, den Qualen des Weibes? Woher kommt dieser Unterschied?

Glauben, daß derselbe seinen Grund einzig in der größern Schuldhaftigkeit des ersten Weibes habe, scheint uns eine gewagte Behauptung, um nicht zu sagen ein Irrthum. Es ist nach dem heiligen Thomas wahr, daß die Sünde Eva's in mehreren Hinsichten größer war als die Adam's; aber es ist nach demselben Lehrer eben so wahr, daß hinsichtlich der Person die Sünde Adams größer war, als die Eva's.[1]) Wie will man beweisen, daß es in den Augen der göttlichen Gerechtigkeit nicht eine Art Ausgleichung gibt, welche die Schuldigen einander gleich macht? Wenn ein dem Weibe ungünstiger Unterschied bleibt, genügt derselbe, um die ungeheuere Erschwerung ihrer Strafe zu rechtfertigen? Genügt derselbe namentlich, um den unbestreitbaren Vorzug zu erklären, welchen sie immer in dem Haße Satan's gehabt hat?

In allen Ländern, wo er herrschte, wo er noch herrscht, ist das Weib das unglücklichste Geschöpf, das es unter dem Himmel gibt. Als Sklavin geboren, wird es wie ein Lastthier behandelt, geschlagen, verkauft, auf alle Art mißhandelt, mit den härtesten Arbeiten belegt, so daß man seine Geschichte nur mit Thränen schreiben kann. Woher die Wuth des Drachen gegen das schwächere Wesen, von dem er folglich weniger zu fürchten zu haben scheint? Woher kommt diese Vorliebe, das Weib

[1]) 2a 2æ, q. CLXIII, art. 4, corp.

und namentlich die Jungfrau zum medium, zum Organe seiner Lügen, zum Werkzeuge seiner lächerlichen oder sündhaften Kundgebungen zu wählen?[1]) Wir können nicht daran zweifeln; es ist eine Rache des Drachen.

In dem Weibe, in der Jungfrau namentlich, sieht er Maria. Er sieht jene, die ihm den Kopf zertreten soll, und um jeden Preis will er das Weib peinigen, es herabwürdigen und herabsetzen, entweder um sich wegen seiner Niederlage zu rächen, oder um die Welt zu hindern, an die unvergleichliche Würde des Weibes zu glauben, und so selbst in seinen Grundlagen das Dogma der Menschwerdung zu erschüttern: Persecutus est mulierem etc.[2])

Scheint es in dieser Hinsicht nicht, als ob der Mann und nicht das Weib den Vorzug in dem Hasse Satans haben sollte? Denn am Ende ist es nicht das Weib, sondern der Gottmensch, welcher das Reich des Dämon zerstört hat. Allerdings ist der Besieger des Drachen der Sohn des Weibes, aber es ist eben so wahr, daß ohne das Weib, ohne Maria dieser Sieger nicht existirt haben würde, und daß Satan friedlich fortführe, das zu sein, was er früher war, — der Gott und der König dieser Welt. Die Bemerkung ist um so richtiger, als der Besieger Satans nicht von dem Manne gekommen ist, sondern von dem Weibe, ohne irgend einen Antheil des Mannes. Mit Recht also hält sich der Drache wegen seiner Niederlage nicht an den Mann, sondern an das Weib. Mit Recht also verkündigte ihm Gott selbst, daß das Weib, und nicht der Mann, ihm den Kopf zertreten würde. Mit Recht also verehrt die Kirche Maria wegen ihrer Siege, und singt ihr von allen Punkten des Erdkreises: „Freue dich, Maria, du

---

[1]) Die Geschichte ist voll dieser schändlichen Bevorzugungen.

[2]) Dieser besondere Haß, sagt Camerarius, wird selbst in der bloß physischen Ordnung bemerkt. Es herrscht die Meinung, daß die Schlangen, die grausamen Feinde des Mannes, das Weib noch stärker hassen, daß sie es öfter angreifen und öfter mit ihren Bissen tödten. Eine offenbare Thatsache bestätigt dies; wenn nämlich unter einem Haufen Männer eine einzige Frau ist, so sucht die Schlange diese zu beißen. Id enim in eo maxime perspicitur, quod etiam in turba frequentissima virorum, serpens unius mulieris, etiam si sola fuerit, calcibus insidiari consueverit.“ *Medit. hist.* pars. I, cap. IX, p. 31.

hast alle Häresien von einem Ende der Erde zum andern zerstört.“ [1]) Mit Recht also ist das Weib der vorgezogene Gegenstand des Hasses Satans: Persecutus est mulierem. Mit Recht endlich entspricht allen Triumphen Marias das Gebrüll des Drachen, und wird dieses Gebrüll um so entsetzlicher, je glänzender der Triumph ist.

Wie vortrefflich erklären diese zugleich so vernünftigen und so geheimnißvollen, so erhabenen und so einfachen Gedanken den erbitterten unerhörten Kampf, dessen Zeugen wir gegenwärtig sind! Um solche Wuth zu erregen, was hat die Kirche gethan? Wir brauchen das nicht zu fragen. Indem sie das Dogma der unbefleckten Empfängniß verkündigte, hat sie die ewige Feindin Satans mit einer bis dahin unbekannten Glorie verherrlicht. Indem sie den Triumph Marias bis zu den äußersten Grenzen verbreitete, hat sie auf den Drachen den letzten Donnerstreich niederfallen lassen, womit er vor sechstausend Jahren bedroht wurde. In Wahrheit drückt jetzt der jungfräuliche Fuß des Weibes mit seinem ganzen Gewichte auf den Kopf der Schlange. Wenn auch Pius IX. unerhörte Drangsale duldet, — sie sind sein Verdienst.

In Eva, ihrer Mutter, und in allen Weibern, ihren Schwestern, mit einer Wuth verfolgt, deren Gemälde die Geschichte kaum zeichnen kann, wurde Maria auch in ihrer Person verfolgt. Was war ihr Leben von der Krippe bis zum Kreuze! Ein Weib der Schmerzen, wie ihr Sohn der Mann der Schmerzen war, gehört ihr das ausschließliche Recht von Geschlecht zu Geschlecht zu wiederholen: „Ihr alle, die ihr am Wege vorübergehet, betrachtet und sehet, ob ein Schmerz dem meinigen gleicht! [2]) Keiner andern als ihr kommt demnach der Titel einer Königin der Martyrer zu.

Maria stirbt, und die Verfolgung steht nicht still vor ihrem Grabe. Wie Maria in Eva, ihrer Mutter und ihrem Vorbilde, gelebt hatte, so lebt sie in der Kirche, ihrer Tochter und Fortpflanzung. Wir sagen: ihrer Tochter; denn das göttliche Blut, welches die Kirche

---

[1]) Gaude, Maria Virgo, cunctas haereses sola interemisti in universo mundo. *Brev. Rom.. offic. B. M. Virg.*

[2]) O vos omnes, qui transitis per viam, attendite et videte si est dolor sicut dolor meus. *Thren.*, 1, 12.

geboren hat, ist das Blut Marias.[1]) Wir sagen: ihrer Fortpflanzung; denn wie Maria ist die Kirche Jungfrau und Mutter zugleich. Als Jungfrau hat nie der Irrthum sie befleckt; als Mutter gebiert sie eben so viele Christus als sie Christen gebiert: Christianus alter Christus.

Maria war die Braut des heiligen Geistes; die Kirche hat dasselbe Privilegium. Er ist es, der sie beschützt, der sie nährt, der für sie Sorge trägt, und sie zur Mutter unzählbarer Kinder macht.[2])

Somit ist das Weib, der Gegenstand des ewigen Hasses des Drachen, Eva, es ist Maria, es ist die Kirche, oder vielmehr es ist die immer in Eva und in der Kirche fortlebende Maria. Du Weib im höchsten Sinne, in welchem ein Vorrecht ohne Beispiel die unvereinbarsten Vorzüge des Weibes — die Unversehrtheit der Jungfrau und die Fruchtbarkeit der Mutter — vereinigt, du Weib der Genesis und der Apokalypse, das am Anfange und am Ende aller Dinge steht, sei gebenedeit! Deine Existenz gibt uns die letzte Erklärung des großen Kampfes, den ohne dich niemand begreifen könnte, gleichwie deine Sendung, welche so unsterblich ist wie deine Existenz, die Unsterblichkeit des höllischen Hasses erklärt, deren Gegenstand du bist und wir mit dir: Persecutus est mulierem quae peperit masculum.

---

[1]) Beata Virgo Maria, ait Ambrosius, mater est, imo avia Ecclesiae; quia eum peperit, qui caput et parens est Ecclesiae. *Apud Corn. a Lap. in Apoc.*, XII, I.

[2]) *Corn. a Lapid. in Gen.*, III, 14; et *in Apoc.*, XIII, 1.

Sechstes Kapitel.

Der Staat des Guten und der Staat des Bösen.

Einfluß der höhern Welt auf die niedere Welt, bewiesen durch die Existenz des Staates des Guten und des Staates des Bösen. — Was diese beiden Staaten sind, an sich selbst betrachtet. — Jeder Mensch gehört nothwendig zu dem einen oder zu dem andern. — Nothwendigkeit, dieselben gründlich kennen zu lernen. Ausdehnung des Staates des Bösen. — Antwort auf die Einwendung, die man daraus ableitet. — Das Böse bildet nur eine mehr scheinbare als wirkliche Unordnung. — Die Ehre, die es Gott verschafft. — Die Kämpfe des Menschen. — Die Macht des Dämon über den Menschen kommt von dem Menschen und nicht von Gott. — Gott hat sich in das Böse eingemischt, nur um es zu verhüten, es im Zaum zu halten und wieder gut zu machen: Beweise.

Von den vier Wahrheiten, welche die Grundlage dieses Werkes bilden, sind jetzt drei festgestellt. Zwei entgegengesetzte Geister streiten sich um die Herrschaft der Schöpfung; es ist eine übernatürliche Welt; diese Welt theilt sich in eine gute und in eine böse.

Die zwei Geister sind: einerseits der heilige Geist, der Geist Gottes, der Geist des Lichtes, der Liebe und der Heiligkeit, welcher zu seinen Befehlen Legionen von Engeln hat, die von dem heiligen Paulus „dienende Geister" genannt werden, „ausgesandt zum Dienste um derer willen, welche die Seligkeit ererben sollen[1];" anderseits Lucifer oder Satan, der abgefallene Erzengel, der Geist der Finsterniß, des Hasses und der Bosheit, welcher ein Heer sittlich verdorbener Geister befehligt, die unaufhörlich beschäftigt sind, aus dem Menschen den Mitschuldigen ihrer Empörung zu machen, damit er der Genosse ihrer Strafen werde[2].

In einer Arbeit, in welcher beständig von übernatürlichen Wesen

---

[1]) *Hebr.*, I, 14.

[2]) *Eph.*, VI, 11, 12.

die Rede sein wird, war es unumgänglich, vor allem diese Grunddogmen festzustellen, auf denen überdieß die wahre Philosophie der Geschichte beruht.

Es ist noch ein Viertes übrig: der Einfluß der höhern Welt, der guten und der bösen, auf die niedere Welt. Wir haben denselben schon angezeigt, aber eine Anzeige genügt nicht. Das tiefe Studium dieses doppelten Einflusses, seiner Merkmale und seiner Ausdehnung ist eines der nothwendigen Elemente der Geschichte des heiligen Geistes. Wie in der Malerei das Studium des Schattens unerläßlich ist für das Studium des Lichtes, so kann in der christlichen Philosophie die Kenntniß der Erlösung nicht getrennt werden von der des Falles.

Nun aber wird die Gewißheit dieses neuen Dogmas durch eine Thatsache bestätigt, die klar ist wie die Sonne, handgreiflich wie die Materie, wahr wie das Gewissen; wir haben den Staat des Guten und den Staat des Bösen genannt. „Zwei Arten von Liebe," sagt der heilige Augustin, „haben zwei Staaten gemacht [1])."

Die zwei entgegengesetzten Geister mit den Kräften, über welche sie verfügen, sind in den unzugänglichen Regionen der höhern Welt nicht müßig geblieben. Ihre Gegenwart in der niedern Welt ist fortdauernd. Bleiben sie an sich selbst unsichtbar, so sind doch ihre Werke handgreiflich. So groß ist ihr Einfluß, daß jeder von ihnen eine Welt gemacht hat, oder um das Wort des großen Lehrers zu wiederholen, einen Staat nach seinem Bilde. So sichtbar wie das Licht, so alt wie die Welt, so ausgebreitet wie das Menschengeschlecht, so einander entgegengesetzt wie Tag und Nacht, zeigen diese zwei Staaten als Urheber zwei wesentlich verschiedene Geister. Diese zwei Staaten sind der Staat des Guten und der Staat des Bösen. Um sie kennen zu lernen, müssen wir sie vor allem an sich selbst betrachten.

Als Entwicklung des aus einem Leibe und einer Seele bestehenden Menschen bietet jede Gesellschaft eine greifbare und eine geistige Seite dar. In dem Staat des Guten wie in dem Staat des Bösen ist die greifbare und sichtbare Seite die Vereinigung der Menschen, aus welchen sie bestehen. Unter dem Namen Gute und Böse, oder wie die Schrift sagt, Kinder Gottes und Kinder der Menschen,

[1]) Fecerunt itaque civitates duas amores duo. *De Civ. Dei*, lib. XIV, c. XXVIII.

existiren die Bürger dieser beiden Staaten seit dem Ursprunge der Zeiten, und offenbaren sich auf jedem Blatte der Geschichte. Wir sehen sie, wir berühren sie, wir zählen zu den einen oder zu den andern. Diese Thatsache beweisen, wäre überflüssig. Uebrigens bestreitet niemand dieselbe außer der civilisirte Wilde, der thierisch genug ist, um den Unterschied des Guten und des Bösen zu leugnen, aber diese Leugnung des unvernünftigen Thieres kommt nicht in Anschlag.

Die unsichtbare Seite der beiden Staaten ist der Geist, der sie beseelt. Wir verstehen darunter die Stifter und die Regenten des einen oder des andern, folglich die wirkliche, dauernde und allgemeine Einwirkung der höhern Welt auf die niedere Welt, der Geisterwelt auf die Körperwelt. Von den zwei Staaten heißt der eine der Staat des Guten. Der Grund davon ist, daß sein Stifter und sein König der Geist des Guten ist; seine Statthalter und Wächter die guten Engel; seine Bürger alle Menschen, welche an ihrer Vergöttlichung arbeiten, nach dem von Gott selbst vorgezeichneten Plane. Dieser Staat ist die allgemeine Ordnung. Er ist die Ordnung, weil er zur Regel seines Willens den Willen Gottes selbst nimmt, der die höchste Ordnung ist. Er ist die Ordnung, weil er in seinem Gedanken das Endliche dem Unendlichen, die Gegenwart der Zukunft beiordnet, und so nach der Ewigkeit strebt, dem Gegenstande aller seiner Anstrengungen und aller seiner Bemühungen. Die Ewigkeit aber ist die unveränderliche Ordnung oder Ruhe der Wesen in ihrem Mittelpunkte. Er ist die allgemeine Ordnung, weil in diesem Staat alles an seinem Platze ist: Gott oben und der Mensch unten. Dieser Staat ist der Katholicismus — eine unermeßliche und glorreiche Familie, geboren mit der Zeit, bestehend aus den Engeln und den Gläubigen aller Jahrhunderte und deren heute getrennte aber nicht entzweite Glieder die Kirche der Erde, die Kirche des Fegfeuers und die Kirche des Himmels bilden bis zu dem Tage, an welchem diese drei Kirchen sich in einer brüderlichen Umarmung vereinigen und nur mehr eine ewig triumphirende Kirche bilden werden.

Der andere ist der Staat des Bösen. Man nennt ihn so, weil sein Stifter und sein König der Geist des Bösen ist; seine Statthalter die abgefallenen Engel; seine Bürger alle Menschen, welche an ihrer vorgeblichen Vergöttlichung arbeiten, gemäß den von Satan

gegebenen Regeln. Dieſer Staat iſt die Unordnung, die allgemeine Unordnung. Er iſt die Unordnung, weil er ſich ſelbſt zur Regel nimmt, ohne auf den Willen Gottes zu achten. Er iſt die Unordnung, weil er in ſeinem Gedanken die Beziehungen zwiſchen dem Endlichen und dem Unendlichen, zwiſchen der Gegenwart und der Zukunft bricht, und ſich in den Grenzen der Zeit concentrirt, deren Genüſſe den einzigen Gegenſtand ſeiner Beſtrebungen und Bemühungen bilden. Er iſt die allgemeine Unordnung, weil hier nichts an ſeinem Platze iſt: der Menſch oben, Gott unten. Dieſer Staat iſt der Satanismus — eine unermeßliche und häßliche Familie, geboren aus der Empörung der Engel, beſtehend aus den Dämonen und den Böſen aller Länder und aller Zeiten, immer im Freiheitsfieber und immer Sklave, immer das Glück ſuchend und immer unglücklich bis zu dem Tage, an welchem der letzte Donnerſtreich des göttlichen Zornes ihn gewaltſam zur Ordnung bringen wird, indem er ihn ganz in die brennenden Abgründe der Ewigkeit ſtürzt. Dort wird er die unerbittliche Gerechtigkeit verherrlichen, weil er die ewige Liebe nicht hat verherrlichen wollen [1]).

Wir ſehen: da es nicht drei Geiſter gibt, ſo gibt es nicht drei Staaten; es ſind deren nur zwei, und dieſe zwei Staaten umfaſſen die niedere Welt und die höhere Welt, die Zeit und die Ewigkeit. Daher für jedes Geſchöpf, Engel oder Menſch, die unerbittliche Alternative, dem einen oder dem andern anzugehören, dieſſeits und jenſeits des Grabes. Was er auch thun mag, ſo rufen uns mit unermüdeter Stimme die Vernunft, die Erfahrung und der Glaube zu — der Menſch lebt nothwendig unter der Herrſchaft des heiligen Geiſtes, oder unter der Herrſchaft Satans. Mag er wollen oder nicht, er iſt der Bürger des Staats des Guten, oder der Bürger des Staats des Böſen [2]). Es ſteht ihm frei, ſich einen Herrn zu geben; es ſteht

[1]) Fecerunt itaque civitates duas amores duo; terrestrem scilicet amor sui usque ad contemptum Dei; coelestem vero amor Dei usque ad contemptum sui. *S. Aug., De Civ. Dei*, lib. XIX, c. p. XXVIII, et lib. XI, c. XXXIII,

[2]) Quisque enim aut Spiritu sancto plenus est, aut Spiritu immundo; neque utrumque horum caveri potest, quin alterum accidere necesse sit. *Constit. apostol.*, lib. IV, c. XXVI. Daher das Wort des heiligen Hilarius: „Wo der heilige Geiſt nicht iſt, da iſt der Teufel. Ubi non est Spiritus Dei, ibi Diabolus.“

ihm nicht frei, keinen zu haben. Entzieht er sich der Einwirkung des heiligen Geistes, so wird er nicht unabhängig, er fällt in einem seinem Abfalle analogen Verhältnisse unter den Einfluß Satans. Was von dem Individuum wahr ist, ist von der Familie, von dem Volke, von der Menschheit selbst wahr.

Die beiden Staaten, die Wohnung des Lebens und die Wohnung des Todes, den Vorhof des Himmels und den Vorhof der Hölle, gründlich zu kennen, ist also für den Menschen von dem höchsten Interesse. Sie gründlich kennen, heißt sie in ihrer Regierung, in ihrer Geschichte, in ihren Werken und in ihrem Ziele kennen. Uns in diese entscheidende und in unsern Tagen so seltene Kenntniß einzuführen, wird der Gegenstand der folgenden Kapitel sein. Aber bevor wir denselben beginnen, muß noch ein Punkt aufgeklärt werden.

Zwei Staaten theilen sich in die Welt, und der größte ist der Staat des Bösen. Nach der neuesten Statistik wäre die Erde mit zwölfhundert Millionen Menschen bevölkert. Unter dieser Zahl rechnet man kaum zweihundert Millionen Katholiken. Alle übrigen leben und sterben, wenigstens äußerlich, unter der Herrschaft des bösen Geistes. Nichts beweist, daß dieses Verhältniß nicht immer gewesen ist, was es heute ist. Vor der Menschwerdung des Wortes war dasselbe sogar viel stärker zu Gunsten Satans.

Ein Stein des Anstoßes für den Schwachen, ein Steckenpferd für den Gottlosen, — was ist dieß für ein Geheimniß? Und wie kann man es mit der Idee Gottes und den Lehren des Glaubens vereinbaren? Um in dem Geiste keine Unruhe zu lassen, scheint es uns nothwendig, sogleich diese Schwierigkeit zu heben, welche die Fortsetzung unserer Arbeit noch vergrößern würde. Alles, was wir behaupten, und alles, was man mit Recht von uns verlangen kann, ist nicht, das Unerklärbare zu erklären, sondern zu zeigen, daß die Theilung des Menschengeschlechts zwischen dem guten und dem bösen Geiste keinen Widerspruch mit den Eigenschaften Gottes und den geoffenbarten Lehren darbietet. Um aber die Schwierigkeit zu beseitigen, dazu genügt dieses.

Daß die furchtbare Macht des Dämon über den Menschen und über die Geschöpfe ein Geheimniß sei, geben wir zu. Aber was beweist dieses? Ist nicht in uns, um uns, in der Natur wie in der

Religion, alles Geheimniß? Wir begreifen nicht das Ganze von Etwas, hat Montaigne gesagt, und wir werden es niemals begreifen. Als Werke Gottes berühren die Natur und die Religion auf allen Punkten das Unendliche. Das Unendliche begreifen ist für den Menschen ebenso möglich, als den Ocean in eine Nußschale einschließen. Aber das Geheimniß der Thatsache benimmt der Gewißheit der Thatsache nichts. Selbst der unerschrockenste Ungläubige gesteht dies ein. Jeder seiner Athemzüge ist ein Akt des Glaubens an unbegreifliche Geheimnisse. In dem Augenblicke, wo er aufhören würde, daran zu glauben, würde er aufhören zu leben.

Fragen, warum Gott diese schreckliche Macht zugelassen hat? warum lieber in solchen Grenzen als in andern? — das sind ungehörige Fragen. Wer ist der Mensch, daß er von Gott über sein Betragen Rechenschaft verlangen und ihm sagen darf: Warum hast du das gethan? Wenn er es wagt, dann wehe ihm; denn es steht geschrieben: „Wer die Majestät erforscht, wird von der Herrlichkeit erdrückt [1].)" Zweimal wehe, wenn er es wagte, hinzuzufügen: Weil ich nicht begreife, weigere ich mich zu glauben. Im Principe angenommen ist eine solche Anmaßung der Selbstmord der Intelligenz. Die Intelligenz lebt von der Wahrheit, jede Wahrheit enthält ein Geheimniß. Nur das gelten lassen wollen, was man begreift, heißt sich dazu verdammen, nichts gelten zu lassen. Nichts gelten lassen, ist mehr als der Zustand der Verthierung; es ist das Nichts.

Indessen verlieren die Macht des Dämon und der sündhafte Gehorsam des Menschen gegen seine verkehrten Eingebungen einen Theil ihrer geheimnißvollen Dunkelheit, wenn sie ohne Vorurtheil betrachtet werden. Erstens sieht man, daß sie eine blos vorübergehende und mehr scheinbare als wirkliche Unordnung machen; zweitens sieht man, daß sie nichts den göttlichen Vollkommenheiten Widerstreitendes enthalten.

Die Unordnung ist vorübergehend. Der Streit des Geistes des Bösen wider den Geist des Guten hat zu Grenzen die Dauer der Zeit. Verglichen mit der Ewigkeit, die ihr vorangeht, und mit der Ewigkeit, die ihr folgt, ist die Zeit weniger als ein Tag. Um richtig

[1]) Qui scrutator est majestatis opprimetur a gloria. Sprüchw. 25, 27.

über die providentielle Ordnung zu urtheilen, muß man also die Zeit mit der Ewigkeit verbinden, gleich wie man, um richtig über eine Sache zu urtheilen, dieselbe nicht in einem einzelnen Punkte, sondern im Ganzen betrachtet. Nach dieser Regel der Weisheit ist die Unordnung, die sich nach der Dauer der Zeit bemißt, bezüglich der providentiellen Ordnung, in ihrer Allgemeinheit, das was eine flüchtige Wolke an dem von Licht strahlenden Horizonte.

Die Unordnung ist mehr scheinbar als wirklich. Der Hauptzweck der Schöpfung und der Menschwerdung, wie aller äußern Werke Gottes, ist seine Ehre [1]). Der untergeordnete Zweck ist das Heil des Menschen. Die Ehre Gottes ist die Offenbarung seiner Eigenschaften: der Macht, der Weisheit, der Gerechtigkeit, der Güte. Mag der Streit des Guten oder des Bösen existiren oder nicht, mag derselbe dem Menschen günstig oder ungünstig sein; mag der Mensch verloren gehen oder selig werden — Gott wird nichts desto weniger seinen wesentlichen Zweck erreicht haben. Die Hölle singt die Ehre Gottes nicht minder laut als der Himmel. Wenn dieser die Güte verkündigt, verkündet jene die Gerechtigkeit, und die Gerechtigkeit ist für Gott eine eben so glorreiche Eigenschaft als die Güte [2]).

---

[1]) Universa propter semetipsum operatus est Dominus. *Prov.* XVI, 4. — Propter me, propter me faciam, ut non blasphemer: et gloriam meam alteri non dabo. *Is.*, XLVIII, 12.

[2]) Divina intentio non frustratur nec in his qui peccant, nec in his qui salvantur. Utrumque enim eventum Deus praecognoscit, et ex utroque habet gloriam, dum hos ex sua bonitate salvat, illos ex sua justitia punit. Ipsa vero creatura intellectualis, dum peccat a fine debito, deficit. Nec hoc est inconveniens in quacumque creatura sublimi. Sic enim creatura intellectualis instituta est a Deo, ut in ejus arbitrio positum sit agere propter finem. *S. Th.*, 1a p. q. 63, art. 7 ad 2. — Ohne Zweifel hat Gott von Ewigkeit her den Fall der Engel und des Menschen gesehen, aber dieses Sehen hat der Freiheit der Engel und des Menschen in nichts geschadet. Die Engel und der Mensch sind gefallen, nicht weil Gott es gesehen hat, sondern Gott hat es gesehen, weil sie gefallen sind. Sonst würde er der Urheber des Bösen; er würde das Böse sein. Daß das ewige Sehen Gottes der Freiheit des Menschen nicht schade, ist leicht zu zeigen. Ich sehe einen Menschen spazieren gehen. Mein Sehen legt ihm keine Nothwendigkeit auf, spazieren zu gehen. Ungeachtet meines Sehens kann er aufhören, spazieren zu gehen. Ebenso legt das Vorauswissen oder vielmehr das Sehen Gottes den freien Akten keine Nothwendigkeit auf. Trotz dieses Sehens

Was das Heil des Menschen betrifft, so macht Gott es immer möglich, und erreicht es viel glorreicher durch den Krieg als durch den Frieden. In der wirklichen Ordnung verschafft ein einziger Gerechter, welcher selig wird, sagt irgendwo der heilige Augustin, Gott mehr Ehre, als tausend Sünder, die verloren gehen, ihm rauben können. Um verloren zu gehen, ist es für den Menschen hinreichend, sich seinen verdorbenen Neigungen zu überlassen; dagegen um selig zu werden, muß er dieselben besiegen. Ein Augenblick des Nachdenkens zeigt alles, was Gott in einem solchen Siege an Ehre gewinnt.

Was ist der Mensch, und welches sind seine Feinde? Der Mensch ist wie ein Schilfrohr, und ein von Natur zum Bösen geneigtes Schilfrohr. Die ganze Natur, gegen ihn empört, scheint verbunden, um ihn zu vernichten. Myriaden bösartiger oder lästiger Thiere, mit mörderischem Zahne oder noch tödtlicherem Gifte, stellen rings um ihn Tag und Nacht seiner Ruhe, seinen Gütern und seinem Leben nach. Ueber ihm wird der Himmel, der ihm leuchtet, die Luft, die er athmet, bald wie Eis, bald wie ein Glutofen, und er muß die Erhaltung seiner Tage um den Preis anstrengender Sorgen und beständiger Vorsichtsmaßregeln erkaufen. In der Ferne zeigt sich ihm am Schlusse seiner schmerzhaften Laufbahn das Grab mit seinen traurigen Geheimnissen der Zersetzung. Unterdessen belagert ihn die Krankheit unter allen Gestalten, mit ihrem unzähligen Gefolge der empfindlichsten Schmerzen, von der Wiege an und treibt ihn unablässig zur Erbitterung, zum Murren, bisweilen zur Lästerung, und sogar zur Verzweiflung. Anstatt seine Bürde zu erleichtern, dienen die Genossen seiner Gefahren und seiner Mühseligkeiten nur zu oft dazu, dieselbe zu erschweren. Die Hälfte des Menschengeschlechtes scheint geschaffen, um die andere zu quälen. Verurtheilt, ein mit Dornen besäetes Feld zu bearbeiten, ißt er ein Brod, das fast immer mit Schweiß oder mit Thränen befeuchtet ist. Wie der Galeerensklave schleppt er auf dem beschwerlichen

---

steht es mir frei, die Handlungen, die ich thue, aufhören zu lassen, und sogar das Gegentheil zu thun. Mit einem Worte, Gott wollte, daß die Engel und der Mensch frei sein sollten, damit sie des Verdienstes und der Schuld fähig wären. Wir alle fühlen, daß wir frei sind. Somit hat das Vorherwissen Gottes die Freiheit der Engel oder Adams in nichts beschränkt, und beschränkt auch die unsrige in nichts.

Lebenspfade mühsam die lange Kette seiner getäuschten Hoffnungen. Heute ist er reich und von Freunden umgeben, morgen arm und verlassen. Sein physisches Dasein ist nur eine fortgesetzte Reihe von falschen Berechnungen und demüthigenden Diensten, von Arbeiten und von Schmerzen, folglich von schrecklichen Versuchungen.

Während von außen alles gegen ihn streitet, ist er genöthigt, im Innern einen noch schrecklicheren Kampf zu bestehen. Umgeben von unsichtbaren, erbitterten, unermüdlichen Feinden, von einer Bosheit und einer Macht, deren Grenzen ihm unbekannt sind, trägt er, um die Gefahr voll zu machen, in sich selbst geistige Kräfte, die Tag und Nacht darauf passen, ihn zu überliefern. Schlingen aller Art sind jedem seiner Sinne gestellt, und das Gute selbst wird für ihn eine Gelegenheit zum Falle; — das ist der Mensch [1]).

Dieses so gebrechliche, so angefeindete Wesen, das dem Untergange so sehr ausgesetzt ist, daß die Breite eines Haares, ein bloßer böser Gedanke es von dem Abgrunde trennt, wird sechzig Jahre kämpfen, ohne zu fallen, oder wenn es zuweilen fällt, richtet es sich wieder auf, faßt wieder Muth, und trotz der Natur, trotz der Hölle, selbst gegen seinen Willen bleibt es Sieger im letzten Kampfe. Den Feind zurückschlagen, ist nur ein Theil seiner Glorie. Sehet diesen Sohn des Staubes und der Verwesung, wie er zum Angriffe übergeht und sich durch den Heroismus seiner Tugenden bis zur Aehnlichkeit mit Gott erhebt; wie er sodann den Krieg sogar in das Herz des feindlichen Reiches trägt, die festen Plätze Satans über den Haufen wirft, ihm seine Opfer entreißt, die Fahne des Kreuzes auf den Ruinen seiner Tempel aufpflanzt, heilt, was derselbe verwundet, rettet, was er verdorben hatte, und wie er um den Preis seines freudig

[1]) Das ist er immer gewesen. Sein trauriger Zustand, wie der heilige Augustin ihn schildert, wird, das dürfen wir hoffen, der Barmherzigkeit weiten Raum geben. — Vita haec, vita misera, vita caduca, vita incerta, vita laboriosa, vita immunda, vita domina malorum, regina superborum, plena miseriis et erroribus ... Quam humores tumidant, dolores extenuant et ardores exsiccant, aer morbidat, escae inflant, jejunia macerant, joci dissolvunt, tristitiae consumunt, sollicitudo coarctat, securitas hebetat, divitiae inflant et jactant. Paupertas dejicit, juventus extollit, senectus incurvat, infirmitas frangit, moeror deprimit. Et his malis omnibus mors furibunda succedit. *Meditat.*, c. XXI.

vergossenen Blutes, die Demuth, die Liebe, die Jungfräulichkeit in Millionen Herzen aufblühen läßt, die bisher Sklaven des Hochmuths, der Selbstsucht und der Wollust waren.

Dieses Schauspiel eines Heroismus, welchen die Engel bewundern, und auf welchen sie eifersüchtig wären, wenn die Eifersucht im Himmel Zutritt fände, würde ohne den Kampf nie stattgefunden haben. Dank demselben haben alle Jahrhunderte den Triumph der Gnade gesehen, alle werden ihn sehen und am Tage des letzten Gerichts werden die versammelten Völker mit unermeßlichem Beifalle diesen herrlichen Triumph der Gnade begrüßen, den Gott selbst mit einer ewigen Glorie krönen wird, indem er den Sieger [1]) auf seinen eigenen Thron niedersitzen läßt.

Ueberdieß muß man wohl bemerken, daß es nicht Gott ist, der dem Dämon seine schreckliche Herrschaft gegeben hat, sondern der Mensch selbst. Die Macht des Dämon kommt ihm zu gerade vermöge der Vorzüge seiner Natur. Als Engel hat er durch die Sünde nichts von seinen natürlichen Gaben verloren, nichts von seiner Stärke, noch von seinem Verstande, noch von seiner wunderbaren Thätigkeit. Die natürliche Herrschaft, die er über uns hat, übt er mehr oder weniger stark aus, nach den göttlichen Rathschlüssen und sehr oft nach der Erlaubniß, welche ihm zu geben, wir selbst die Unklugheit haben. In dem ersten Fall erhält die Macht des Dämon, wie wir an dem Beispiele des Job und der Apostel sehen [2]), ein Gegengewicht durch die Macht der Gnade, so daß der Sieg uns immer möglich ist, und der Kampf selbst immer vortheilhaft. „Gott ist getreu," sagt der heilige Paulus, „und wird euch nicht über eure Kräfte versuchen lassen, sondern bei der Versuchung auch den Ausgang geben, daß ihr ausharren könnet [3])."

In dem zweiten Falle muß der Mensch sich allein die Schuld geben wegen der tyrannischen Macht des Dämon. So kannte Adam die Engelwelt viel besser als wir. [4]) Im Augenblicke der Versuchung wußte er vollkommen, wie groß die furchtbare Macht Lucifers war,

[1]) Qui vicerit dabo ei sedere mecum in throno meo. *Apoc.*, III, 21.
[2]) *Job*, I, 12; Luc., XXII, 31.
[3]) *Cor.*, X, 13.
[4]) *S. Th.*, I, p. q. XC, art. 2, Corp.

und welchem Tyrannen er sich verkaufte, indem er Gott ungehorsam war. Er besaß überdieß alle Mittel, getreu zu bleiben und kannte die Beweggründe derselben. Um ihn wie die Engel zu ehren, hatte Gott ihm den freien Willen gegeben. War der Schöpfer, dessen Weisheit die übernatürliche Seligkeit der englischen Geister an eine verdienstliche Anstrengung geknüpft hatte, verpflichtet, den Menschen der Sünde unfähig zu erschaffen, oder ihn ohne Kampf zu krönen? Nun aber war Adam ungeachtet des Lichtes seiner Vernunft, ungeachtet der Stimme seines Gewissens, ungeachtet des Beistandes der Gnade Gott ungehorsam, um dem Dämon zu gehorchen, und er wurde dessen Sklave. An all diesem hat Gott keine Schuld. Die tyrannische Macht des Dämon über den ersten Menschen ist die That des ersten Menschen.

Die Versuchung Adams ist das Vorbild aller andern. Wenn wir denselben unterliegen, so geben wir freiwillig unserm Feinde Gewalt über uns. Gott hat dabei nichts zu schaffen, außer daß er durch unsere ungerechte Bevorzugung eine Unbild empfängt [1]). Oder vielmehr in Beziehung auf das Böse, das der Mensch sich selbst thut, indem er sich dem Dämon überliefert, schreitet Gott ein, um es zu verhüten und um es wieder gut zu machen.

Er verhütet das Böse. Um Adam und seine Söhne gegen die Verführungen des Versuchers sicher zu stellen, versieht er sie mit allen Widerstandsmitteln und kündigt ihnen die unvermeidlichen Folgen ihrer Untreue deutlich an: „Wenn ihr nicht gehorchet, so werdet ihr sterben, morte moriemini." Adam trotzt dieser Drohung, und seine Nachkömmlinge ahmen ihm nach. Die Sündflut kommt, den beleidigten Gott zu rächen, und der Mensch verharrt in seiner Empörung. Kaum ist das Unglück vorüber, so wenden die Abkömmlinge Noes dem Herrn den Rücken, und überlassen sich mit fröhlichem Herzen dem Kulte des Dämon. Trotz neuen Drohungen und neuen Züchtigungen wird Satan der Gott und der König dieser Welt. Was die Sünder ehemals thaten, das sehen wir sie noch heute thun.

---

[1]) Gott ist nicht der Urheber des Bösen, das befleckt, sondern des Bösen, das straft. Diesen Satz übersetzt der heilige Thomas: Deus est auctor mali poenae, non autem mali culpae. 1. p. q. XLVIII, art. 6. corp.

Wem müssen sie die Schuld wegen der furchtbaren Macht des Dämon und ihrer beklagenswerthen Knechtschaft zuschreiben?

Ich sehe einen Vater voll Zärtlichkeit und Erfahrung, welcher zu seinem ältesten Sohne sagt: Verlaß mich nicht; wenn du dich von mir entfernest, wirst du in einen Abgrund fallen, in dessen Tiefe ein Ungeheuer bereit ist, dich zu verschlingen. Der Sohn ist ungehorsam, fällt in den Abgrund und wird die Beute des Ungeheuers. Das Beispiel des ältern Bruders macht die übrigen Kinder nicht klüger, und sie fallen in den Abgrund, wo das Ungeheuer sie verschlingt. Können diese Kinder ihrem Vater ihr Unglück zuschreiben? In diesem Vater sehen wir Gott, in diesen unfolgsamen Kindern sehen wir Adam, sehen wir alle Geschlechter von Sündern, die seit dem ursprünglichen Falle aufeinander gefolgt sind. Es ist also Lästerung, Gott für unsern Fall und für die tyrannische Macht des Dämon über die sündhafte Welt verantwortlich zu machen.

Er macht das Böse wieder gut. Kaum hat der Mensch sich verkauft, so gibt Gott, um ihn loszukaufen, seinen eigenen Sohn dahin. Indem dieser anbetungswürdige Sohn den Menschen durch sein Blut wieder erneuert, wird er ein zweiter Adam, der Stammvater eines neuen Menschengeschlechtes, das in alle seine verlornen Rechte wieder eingesetzt wird. Wie es hinreicht, ein Sohn des ersten Adam zu sein, um ein Sklave des Dämon zu sein, so reicht es hin, um es nicht mehr zu sein, ein Sohn des zweiten Adam zu werden [1]). Somit muß man in der Macht, die dem Dämon durch die unendliche Weisheit gelassen ist, nur zwei Dinge sehen: erstens einen Zustand der Prüfung, welcher für die Eroberung des ewigen Reiches nothwendig ist; zweitens die Größe der Belohnung, welche die Frucht eines so theuer erkauften Sieges sein wird. Es bleibt nun noch zu wissen übrig, wie man ein Sohn des zweiten Adam wird, und ob alle es werden können.

Der Mensch ist ein Sohn des Menschen vermöge einer menschlichen Zeugung; er wird ein Sohn Gottes vermöge einer göttlichen Zeugung. Diese Zeugung vollzieht sich in der Taufe. Hier erscheint

[1]) Sicut in Adam omnes moriuntur, ita et in Christo omnes vivificabuntur. I. *Cor.*, XV, 22.

wieder als ein unauflöslicher Einwurf die unermeßliche Herrschaft des Dämon in allen Epochen der Geschichte. Auf der einen Seite will Gott das Heil aller Menschen; er will es mit einem positiven Willen weil sein Sohn für alle Menschen gestorben ist. Nun aber ist das Heil nicht blos der Besitz eines natürlichen Glückes nach dem Tode, auch nicht die Befreiung von den Peinen der Hölle, sondern das übernatürliche Glück, das in der Anschauung Gottes besteht [1]). Andererseits kann niemand gerettet werden ohne getauft zu sein [2]). Wie läßt sich mit dem alten Zustande des Menschengeschlechtes und der wirklichen Statistik des Erdkreises die Möglichkeit der Taufe für alle Menschen vereinigen? Welches Mittel getauft zu werden hatten und haben noch so viele Milliarden menschlicher Geschöpfe, die dem Christenthume vollständig fremd waren oder sind? Muß man z. B. annehmen, daß alle Kinder, die seit sechstausend Jahren geboren und gestorben sind, ehe sie sündigen konnten, ewig der Anschauung Gottes beraubt sind?

Wenn dem so ist, wie will man behaupten, daß Gott hinreichend für die Ausgleichung des Bösen gesorgt hat?

Alles dies ist ein Geheimniß. Aber wir wiederholen es: weil sie geheimnißvoll ist, ist eine Wahrheit nicht minder gewiß. Daß aber Gott hinreichend für die Ausgleichung des Bösen gesorgt hat,

---

[1]) Omnes homines vult salvos fieri, et ad agnitionem veritatis venire. I. *Tim.*, XI, 4. — Pro omnibus mortuus est Christus, ut et qui vivunt jam non sibi vivant, sed ei qui pro ipsis mortuus est et resurrexit. II. *Cor.*, V, 16. — Benedictus Deus et pater Domini nostri Jesu Christi, qui secundum misericordiam suam magnam regeneravit nos in spem vivam, per resurrectionem Jesu Christi ex mortuis, in haereditatem incorruptibilem et incontaminatam et immarcescibilem, conservatam in coelis in vobis. I. *Petr.*, I, 3 et 4. — Deus autem omnis gratiae, qui vocavit nos in aeternam suam gloriam in Christo Jesu *Id.*, V, 10. Der Zweck der Erlösung ist, dem Menschen mit Zinsen alles zurückzugeben, was er durch die Erbsünde verloren hat. Nun ist Adam d. h. jeder Mensch in einem Zustande übernatürlicher Gerechtigkeit geschaffen worden, dessen Endziel die klare Anschauung Gottes im Himmel ist. Also ist die Frucht der Erlösung, jedem Menschen den übernatürlichen Zustand zurückzugeben und den Himmel, zu welchem derselbe führt. *Conc. Trid.*, sess. V. *De Peccat. orig.*

[2]) Nisi quis renatus fuerit ex aqua et Spiritu Sancto, non potest introire in regnum Dei. *Joan.* III, 5.

indem er jedem Menſchen alle Mittel gibt, ſelig zu werden, iſt eine ebenſo gewiſſe Wahrheit als die Exiſtenz Gottes ſelbſt. Annehmen, daß es anders ſei, hieße einen Gott annehmen ohne Wahrheit, ohne Macht, ohne Weisheit, ohne unendliche Güte; einen Gott, der den Zweck will, ohne die Mittel zu wollen; einen Gott, der nicht Gott iſt, einen Gott, der nichts iſt. Dieſe Antwort des einfachen Menſchenverſtandes iſt unumſtößlich, und wir könnten uns daran halten; wir wollen jedoch in dem folgenden Kapitel einige Erklärungen verſuchen.

Siebentes Kapitel.

Fortsetzung.

Neue Beweise der Ausgleichung des Bösen, und der Möglichkeit des Heils für alle Menschen. — Katholische Lehre: die Beschneidung, der Glaube, die Taufe. — Welcher Glaube für das Heil und die Nachlassung der Erbsünde nothwendig ist. — Die Lehre des heiligen Augustin und des heiligen Thomas. — Von den vor der Geburt gestorbenen Kindern. — Von den Erwachsenen. — Kurze Wiederholung der Beweise und der Antworten.

„Selig werden, so lehrt die katholische Theologie, heißt Jesus Christus, dem neuen Adam einverleibt werden. Sogar vor der Menschwerdung des Wortes und von dem Ursprunge der Welt an war das Heil nur unter dieser Bedingung möglich. Es steht geschrieben: „Es ist unter dem Himmel kein anderer Name den Menschen gegeben, um selig zu werden. Aber vor der Menschwerdung waren die Menschen Jesus Christus einverleibt durch den Glauben an seine künftige Ankunft. Von diesem Glauben war die Beschneidung das Zeichen. Vor der Beschneidung wurden durch den Glauben allein und durch das Opfer, als Zeichen des Glaubens der alten Väter die Menschen Jesus Christus einverleibt. Seit dem Evangelium geschieht es durch die Taufe. Das Taufsakrament selbst war also nicht immer nothwendig für das Heil; aber der Glaube, dessen sakramentales Zeichen die Taufe ist, war immer nothwendig.[1])

Wir sehen: die Beschneidung war nur ein örtliches und vorübergehendes Zeichen. Ausschließlich dem jüdischen Volke eigen, war es keineswegs für die andern Völker verbindend. Die Anwendung selbst erstreckte sich nur auf die Söhne, und nicht auf die Töchter der He-

[1]) ... Et ideo licet ipsum sacramentum baptismi non semper fuerit necessarium ad salutem; fides tamen, cujus baptismus sacramentum est, semper necessaria fuit. *S. Th.*, III p. q. LXVIII, art. 1, corp.

bräer. Zur Sühnung der Erbsünde blieben die der Nachkommenschaft Abrahams fremden Nationen, wie die Juden selbst hinsichtlich der Töchter, dem ursprünglichen Zustande des Naturgesetzes unterworfen, nämlich dem Glauben, insofern er sich durch das Opfer offenbarte.

„Die Zeit vor dem Messias und die nachfolgende Zeit," sagt ein gelehrter Commentator des heiligen Thomas, „verhalten sich zu einander wie das Unbestimmte zu dem Bestimmten. Vor der Beschneidung gab es, um die Erbsünde nachzulassen, kein bestimmtes Opfer, weder was die Materie, noch was die Zeit, noch was den Ort betrifft. Die Eltern konnten in dieser Absicht das Opfer darbringen, welches sie wollten, wann sie wollten, und wo sie wollten. Die Beschneidung bestimmte die Natur und die Zeit des Opfers, durch welches die Söhne der Hebräer von der ursprünglichen Makel gereinigt werden sollten.

Der achte Tag nach der Geburt war für diese Reinigung bestimmt, die nicht früher stattfinden konnte. Wenn vor diesem Zeitpunkte Todesgefahr eintrat, so befanden sich die Eltern wieder in dem Zustande des Naturgesetzes, und konnten das Kind durch ein anderes Mittel reinigen. Deshalb sagt der heilige Thomas: „Wie vor der Einführung der Beschneidung der Glaube an den künftigen Erlöser allein hinreichte, die Kinder und die Erwachsenen zu reinigen, ebenso verhielt es sich nach der Beschneidung. Nur wurde von derselben kein besonderes Zeichen als Zeugniß dieses Glaubens gefordert. Es ist indessen wahrscheinlich, daß für die Neugebornen in Todesgefahr die gläubigen Eltern dem Herrn einige Gebete darbrachten, oder eine gewisse Segnung, oder irgend ein anderes Zeichen des Glaubens anwandten, wie die Erwachsenen es für sich selbst thaten, und wie man es in Betreff der Töchter beobachtete, die der Beschneidung nicht unterworfen waren."[1])

[1]) ... Ante vero octavum diem in casu necessitatis remittebantur parentes ad legem naturae, ut scilicet per aliud sacrificium providere possent masculo. Unde S. Thomas, p. III, q. LXX, art. 4 ad 2: „Quod sicut ante institutionem circumcisionis, sola fides Christi futuri justificabat tam pueros, quam adultos: ita etiam et circumcisione data. Sed antea non requirebatur aliquod signum protestativum hujus fidei, quia nondum homines fideles seorsum ab infidelibus coeperant adunari ad cultum unius Dei. Probabile

Was ist dies für ein Glauben, welcher bei den Juden vor der Beschneidung und bei den Heiden bis auf das Evangelium hinreichte, die Menschen dem zweiten Adam einzuverleiben?" Derselbe bestand wesentlich in dem mehr oder weniger ausgesprochenen Glauben an einen wahren Gott, den Erlöser der Welt; es war ein Glauben, der sich durch ein äußeres Zeichen: Opfer, Segnung oder Gebet offenbarte.[1]) Wer aber könnte beweisen, daß Gott diesen unvollkommenen Glauben bei den Heiden nicht bis zu dem für das Heil hinreichenden Grade erhalten habe? Was die Existenz eines einzigen Gottes betrifft, so sagt der heilige Augustin: „Die Völker sind nie so tief in den Götzendienst gefallen, daß sie den Begriff eines einzigen wahren Gottes, des Schöpfers aller Dinge, verloren hätten."[2])

Was Gott, den Erlöser, betrifft, heißt unser Herr nicht der Ersehnte aller Völker?[3]) Man wünscht nicht, was man nicht kennt, und was man nicht nöthig hat. Mit dem Bewußtsein ihres Falles hatten also alle Völker der alten Welt, die Heiden so gut wie die Juden, den Glauben an den künftigen Erlöser. Ueber diese tröstliche Wahrheit wollen wir den unvergleichlichen heiligen Thomas hören. Nachdem er erinnert hat, daß Gott das Heil aller Menschen will, setzt er hinzu: „Nun aber ist die nothwendige Bedingung des Heils die Menschwerdung des Wortes. Es mußte also das Geheimniß der Menschwerdung irgendwie in allen Zeiten und von al-

---

tamen est, quod parentes fideles pro parvulis natis, et maxime in periculo existentibus, aliquas preces Deo funderent, vel aliquam benedictionem eis adhiberent, quod erat quoddam signaculum fidei, sicut adulti pro seipsis preces et sacrificia offerebant: „Prout etiam parentes pro filiabus quae non erant subjectae sacramento circumcisionis. *Viguier, Instit.*, c. XV, §. 2, vers. 3, p. 458.

[1]) Fides autem nostra in duobus principaliter consistit. Primo quidem in vera Dei cognitione, secundum illud Heb., XI: *Accedentem ad Deum oportet credere quia est.* Secundo, in mysterio incarnationis Christi secundum illud Joannis XIV: *Creditis in Deum et in me credite. S. Th.*, 1a 2æ, p. CLXXIV, art. 6, corp.

[2]) Gentes non usque adeo ad falsos Deos esse delapsas, ut opinionem omitterent unius veri Dei, ex quo est omnis qualiscumque natura. *Contr. Faust.*, lib. XX, n. 19; *id, Lactant. De errore.*

[3]) Movebo gentes, et veniet Desideratus cunctis gentibus. *Agg.* II, 8.

len Menſchen erkannt ſeln. Dieſe Erkenntniß war jedoch nach den Zeiten und den Perſonen verſchieden. Bevor er ſündigte, hatte Adam den expliciten Glauben an das Geheimniß der Menſchwerdung, inſofern es beſtimmt iſt zur Vollendung der ewigen Glorie, aber nicht inſofern es beſtimmt iſt zur Befreiung von der Sünde durch das Leiden des Erlöſers...

„Nach der Sünde wurde das Geheimniß der Menſchwerdung geglaubt mit einem expliciten Glauben, nicht nur was die Menſchwerdung des Wortes betrifft, ſondern auch was das Leiden und die Auferſtehung betrifft, welche den Menſchen von der Sünde und dem Tode befreien ſollten, ſonſt würden die Menſchen das Leiden Jeſu Chriſti nicht durch Opfer vorgebildet haben, ſowol vor als nach Moſes. Die Unterrichtetſten kannten vollkommen die Bedeutung dieſer Opfer; die andern, welche dieſe Opfer als von Gott ſelbſt eingeſetzt glaubten, hatten mittelſt derſelben eine noch dunkle Erkenntniß des künftigen Erlöſers. Dieſe Erkenntniß war in den fernen Zeiten dunkler, wurde aber immer klarer, in dem Maße, als der Meſſias ſich näherte.

„Was die Heiden betrifft, ſo wurde die Offenbarung des Geheimniſſes der Menſchwerdung einer großen Anzahl gemacht. Zeugen ſind unter andern Job, welcher ſagt: Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt; Zeuge, die von dem heiligen Auguſtin angeführte Sybille; Zeuge, jenes alte römiſche Grabmal, das unter der Regierung Konſtantins und der Kaiſerin Irene entdeckt wurde und in dem man einen Menſchen fand, mit einer goldenen Platte auf der Bruſt, mit der Inſchrift: „Chriſtus wird von einer Jungfrau geboren werden, und ich glaube an ihn. Sonne, du wirſt mich unter der Regierung des Konſtantin und der Irene wieder ſehen!“ Wenn es welche gibt, die ohne dieſe Offenbarung gerettet wurden, ſo wurden ſie es doch nicht ohne den Glauben an den Mittler. Allerdings hatten ſie nicht den expliciten Glauben, aber ſie hatten den impliciten Glauben an die göttliche Vorſehung, indem ſie glaubten, daß Gott der Befreier der Menſchen ſei durch ihm bekannte Mittel, die jenen geoffenbart werden, welche ſein Geiſt damit bekannt machen wolle.“ [1])

[1]) Via autem hominibus veniendi ad beatitudinem est mysterium incar-

Ferner findet man zu allen Zeiten und unter allen Himmelsstrichen den Gebrauch der Opfer, der Reinigungen, der Anbetungen, der Gebete bei den heidnischen Völkern wie bei den Juden erhalten. Wer könnte behaupten, daß keiner dieser Akte, als Offenbarung irgendwelchen Glaubens, in irgend einer Hinsicht eine mehr oder minder begriffene Beziehung zu der Sühnung der Sünde im allgemeinen und der Erbsünde im besondern hatte? Heißt es nicht von dem noch heidnischen Hauptmanne Kornelius, daß seine Gebete und seine Almosen Gott angenehm waren?[1]) Sagt nicht Tertullian, indem er zu den Heiden seiner Zeit spricht, welche in dem gröbsten Götzendienste begraben lagen: „Im Glücke richtet ihr euere Blicke nach dem Capitol; aber im Unglücke erhebet ihr sie zum Himmel, wo ihr wisset, daß der wahre Gott wohnt?"

Bedurfte es sogar einer unveränderlichen absoluten Nothwendigkeit, daß das Kind geboren würde, um von dem Glauben seiner Eltern Vortheil zu ziehen? „Es ist wahr", antwortet ein großer Theologe, „man liest nirgends, daß für die noch im Mutterschoße befindlichen Kinder Opfer dargebracht oder empfangen worden seien. Sonach hat kraft einer providentiellen, gesetzlich bestehenden Ordnung kein Kind vor der Geburt durch äußere Opfer jemals die Nachlassung der Erbsünde erlangt. Mehrere haben diese Gnade durch ein besonderes Vorrecht empfangen, wie Jeremias und der heilige Johannes der Täufer. Indessen dürfen wir weder die Gebete noch die Gelübde,

---

nationis et passionis Christi. Dicitur enim Act. IV: *non est aliud nomen datum hominibus in quo oporteat nos salvos fieri.* Et ideo mysterium incarnationis Christi aliqualiter oportuit omni tempore esse creditum apud omnes: diversimode tamen secundum diversitatem temporum et personarum... Dicendum quod multis gentilium facta fuit revelatio de Christo... Si tamen aliqui salvati fuerunt, quibus revelatio non fuit facta, non fuerunt salvati absque fide mediatoris: quia etsi non habuerunt fidem explicitam, habuerunt tamen fidem implicitam in divina Providentia, credentes Deum esse liberatorem hominum secundum modos sibi placitos, et secundum quod aliquibus veritatem cognoscentibus Spiritus revelasset, secundum illud Job, XXXV: *Qui docet nos super jumenta terrae.* Pars 2a 3æ, q. II, art. 7, corp. et ad 3; *Baron,* Ann. 780, n. 12.

[1]) Corneli, exaudita est oratio tua, et eleemosynae tuae commemoratae in conspectu Dei. *Act.*, X, 31.

noch die äußern guten Werke der Eltern für ihre gebornen oder zu gebärenden Kinder und für solche, die sich in Todesgefahr befinden, mißbilligen; denn Gott hat seine Allmacht nicht an die Sakramente gebunden. Sie können daher bitten, damit er in seiner unendlichen Barmherzigkeit sich herablasse, dieselben zur Taufe zu führen, oder ihnen die Erbsünde nachzulassen; dann wird Gott, der unendlich gütig ist, sie retten können. Dies wird nicht vermöge eines Gesetzes, sondern einzig aus Gnade geschehen. Daher darf man ohne eine Offenbarung nicht behaupten, daß sie gerettet sind, und ihre Leiber dürfen nicht in geweihter Erde begraben werden."[1])

Bis wie weit erstreckte sich und erstreckt sich noch diese Möglichkeit des Heils für die fraglichen Kinder wie für die andern, durch die Gebete, die guten Werke, die Opfer, mit einem Worte durch den Glauben selbst abgöttischer Eltern? Wer kann hier wieder Antwort geben? Alle diese Zweifel und noch andere, welche ohne die katholische Lehre zu verletzen in dem Sinne der Barmherzigkeit gelöst werden können, erlauben die Zahl der Unterthanen und insbesondere der ewigen Opfer des bösen Geistes zu vermindern, vielleicht unendlich mehr als man denkt. Dies allein würde hinreichen, um in den Augen eines jeden unparteiischen Menschen die unendliche Weisheit und die unendliche Güte des ewigen Liebhabers der Seelen, insbesondere der Kinderseelen, zu rechtfertigen, wenn sie es nöthig hätte.[2])

Wie verhält es sich mit den im alten Heidenthum gebornen Erwachsenen? Die Aegypter, Assyrier, Perser, Griechen, Römer, Gallier, alle hatten, um sich dem Reiche Satans zu entziehen, die wesentliche

[1]) Non improbantur tamen preces et orationes ac exteriores prostrationes parentum pro filiis aut filiabus in utero aut extra uterum in periculo mortis existentibus, eo quod Deus non alligavit virtutem suam sacramentis. Ideo orare possunt ut dignetur eos Deus ex sua infinita misericordia ad sacramentum Baptismi perducere, vel peccatum originale remittere. Tunc Deus, qui est liberalissimus, poterit eos salvare. Sed hoc non erit ex lege, sed ex mera gratia. Et ideo nisi Deus revelaverit, non debent asseri salvari, neque eorum corpora in loco sacro sepeliri. *Viguier*, c. XV, §. 2, vers. 3, p. 457—458.

[2]) Parcis autem omnibus, quoniam tua sunt, Domine, qui amas animas. *Sap.*, XI, 27. — Sinite parvulos venire ad me, et ne prohibueritis eos; talium est enim regnum coelorum. *Marc.*, X, 14.

Kenntniß des urſprünglichen Geſetzes; [1]) die Gnade, um es zu erfüllen oder um Reue zu empfinden, es verletzt zu haben, kurz die Begierdetaufe; dies aber reicht nicht zum Heile hin. Hören wir wieder den heiligen Thomas. Indem er das entſcheidendſte Beiſpiel nimmt, nämlich einen mitten in den Wäldern gebornen Wilden, der niemals von der Taufe reden hörte, ſtellt der große Kirchenlehrer eine Lehre auf, welche von der ganzen Schule befolgt wird. Er ſagt: „Wenn dieſer Wilde in dem Augenblicke, wo ſeine Vernunft erwacht, ſich einem ſittlichguten Ziele zuwendet, ſo gibt ihm Gott die Gnade, und die Erbſünde iſt getilgt. Wenn er nicht beharrt, ſo bleibt ihm die Reue übrig, ſo daß nach der einen wie nach der andern Hypotheſe dieſer arme Wilde, der auf der letzten Stufe der menſchlichen Weſen ſteht, nicht verdammt werden wird, außer durch ſeine Schuld.“ [2])

---

[1]) Hier folgen die Meinungen einiger Theologen über die Seligkeit der ohne Taufe geſtorbenen Kinder: „Cajetanus idcirco propugnavit parvulos fidelium Christianorum, quibus per baptismum subveniri haud potest, non tantum ex privilegio Dei singulari, sed ex lege Dei communi et ordinaria salvari posse, votis et precibus parentum; quae sententia, licet ab Ecclesia non ut haeretica damnata sit, fuit tamen a Congregatione Theologorum improbata, et jussu Pii V ex Cajetani operibus Romae excusis expuncta.

Alii cum J. Gersone, putant Deum efficacissimis parentum precibus exoratum, non quidem lege ordinaria sed modo extraordinario et ex misericordia speciali infantibus, qui ad baptismum non perveniunt, gratiam sanctificantem concedere.

Ast in utraque sententia dogmata de peccato originali et de necessitate baptismi non satis firma et integra manere videntur. Utrumque autem dogma plane intactum manet in sententia eorum, qui dicunt infantes, qui ab hominibus non baptizantur, ab Angelis baptizari, quos Deus non tam in commodum corporis quam in bonum animae parvulis consociat; vel aliud medium nobis ex sapientissimis rationibus non patefactum constitutum esse, quo in infantibus baptismus suppleretur, prout in adultis suppleri potest per votum. *Knoll, Institut. Theolog.*, pars. IV, sect. II, cap. I, art. 5.

[2]) De insulari vero, ad quem non pervenit baptismi notitia, secundum fundamenta S. Thomae, dicendum quod si in primo instanti usus rationis convertat se in finem honestum, Deus infundit gratiam, et remittitur peccatum originale. Et si perseveret in gratia et non opponat impedimentum peccati mortalis, Deus, qui non deficit in necessariis, illuminabit eum ante mortem interius vel exterius, nec patietur eum mori absque sacramento baptismi; vel, si faciat, supplebit effectum sacramenti: *Non enim alligavit*

Dies waren im allgemeinen die Heilsmittel, welche den Heiden vor der Ankunft des Erlösers gegeben waren. Hat die Menschwerdung, ein Geheimniß unendlicher Barmherzigkeit, die Lage der heutigen Ungläubigen, die sich in denselben Umständen befinden wie die ehemaligen, schlimmer gemacht? Wer möchte das behaupten? Aus diesen Erklärungen ergeben sich unleugbar diese Folgesätze:

1) Wenn die meisten Bewohner des Erdkreises niemals zu dem sichtbaren Reiche des heiligen Geistes oder, wie die Theologie sagt, zu dem Leibe der Kirche gehört haben, so kann niemand beweisen, daß es einem einzigen absolut unmöglich war oder noch ist, zu dem unsichtbaren Reiche des heiligen Geistes zu gehören, das man die Seele der Kirche nennt; was hinreicht, um gerettet zu werden. Der Grund davon ist, daß wenn wir auch die äußern Mittel kennen, durch welche Gott dem Menschen die Verdienste des Erlösers zuwendet, die unzählbaren innern Mittel uns verborgen bleiben, und wir müssen mit Job sagen: Zwar birgst du dies in deinem Herzen, doch weiß ich, daß du aller Dinge gedenkest.[1])

2) Wenn ungeachtet dieses Abzugs die Menge der Unterthanen Satans so beträchtlich bleibt, so muß man dies nicht Gott zuschreiben, sondern dem freien Willen des Menschen. Nun aber kann niemand beweisen, daß Gott den Menschen als der Sünde unfähig erschaffen mußte, oder daß die meisten Menschen den ernsten Willen haben sich zu retten.

3) Es ist ausgemacht, daß das Vorherwissen Gottes die Freiheit des Menschen in nichts hindert und daß Gott nichts für das Böse kann, das der Mensch sich gethan hat, indem er sich an den Dämon verkaufte, so wenig als der Vater des Verschwenders an der Schmach und dem Elende seines ungehorsamen Sohnes schuld war. Gott mischte sich nur ein, um das Böse zu verhüten, um es im Zaume zu halten, und um es wieder gut zu machen. Wenn der freie Wille des Menschen hier kein Hinderniß in den Weg legte, so

---

virtutem suam sacramentis, quia cum talis ex illa conversione consecutus sit gratiam, si perseveret, non privabitur illa sine culpa, et jam videtur habere baptismum quodammodo in voto, licet confuse, propter ignorantiam invincibilem. *Viguier, Institutiones*, c. XVI, p. 483.

[1]) *Job.* X, 13.

würde die Verbesserung den Schaden an Tiefe und an Ausdehnung sogar übertreffen.

4) Gott will das Heil aller Menschen ohne Ausnahme. Das Heil aber ist der ewige Genuß Gottes durch die beseligende Anschauung. Gott will es mit einem ernsten Willen, weil er denen, die ihn nicht erfüllt haben, ewige Strafen vorbehält. Er hat daher allen Menschen zu allen Zeiten die Mittel verschafft sich zu retten, so zwar, daß niemand verdammt werden wird, außer durch seine Schuld.

5) Zu wissen, wie in gewissen besondern Fällen diese Heilsmittel anwendbar sind und angewendet werden, das ist die unbekannte Größe des Problems. Nun aber existirt im Dogma wie in der Geometrie die unbekannte Größe nicht minder, mag sie gefunden sein oder nicht.

Eines bleibt also mathematisch gewiß: daß nämlich ungeachtet der geheimnißvollen Dunkelheit, womit er die Geheimnisse seiner Barmherzigkeit verhüllt, Gott als die unendliche Macht, Weisheit und Güte niemanden Unrecht thun wird. Das ist das sanfte Ruhekissen, auf welchem sowol der Glaube des Christen, als die Vernunft des Menschen, der fähig ist, die beiden Ideen zu verbinden, in Frieden schlafen: In pace in idipsum dormiam et requiescam.

Vor diesen Aufklärungen, so unvollständig sie sein mögen, verschwindet die Schwierigkeit, welche wir zu lösen hatten, und mit derselben die Unruhe, die sie in dem Geiste erzeugen konnte. Nichts hindert also unsern Weg fortzusetzen und zu der tiefern Betrachtung der beiden Staaten überzugehen.

Achtes Kapitel.

Der König des Staates des Guten.

Der heilige Geist, der König des Staates des Guten: Warum? — Antwort der Theologie. — Verschiedene Namen des Königs des Staates des Guten: heiliger Geist, Gabe, Salbung, Finger Gottes, Paraclet. — Ausführliche Erklärung jedes dieser Namen.

Die sichtbare Ordnung ist nur der Reflex der unsichtbaren Ordnung. In den Regierungen der Erde besteht die Ordnung wesentlich aus einer höchsten Autorität und aus untergeordneten Autoritäten, die beauftragt sind den Willen der ersten zu vollziehen. Keine Gesellschaft läßt sich denken ohne diese zwei Elemente; ebenso ist es mit dem Staate des Guten und dem Staate des Bösen. In der einen wie in der andern besteht die Regierung aus einem Könige und aus Dienern von ungleicher Macht, die seinen Befehlen unterworfen sind. Nun aber ist, wie wir gesagt haben, der König des Staates des Guten der heilige Geist.

Warum legt man dem heiligen Geiste und nicht dem Sohne oder dem Vater das glorreiche Königthum des Staates des Guten bei? Die katholische Theologie antwortet: „Obgleich alle äußern Werke der heiligen Dreieinigkeit, opera ad extra, den drei Personen gemeinsam sind, so schreibt doch die göttliche Sprache dem heiligen Geiste zueignungsweise die Werke zu, worin die Liebe Gottes sich mit einem besondern Glanze kundgibt. So wird die Macht dem Vater, die Weisheit dem Sohne, die Güte dem heiligen Geiste beigelegt. Dennoch ist in diesen drei Personen die Macht, die Weisheit, die Güte eins und unzertrennlich, wie die Gottheit, die Wesenheit und die Natur eins und unzertrennlich ist. [1])

[1]) Indivisa quippe sunt opera Trinitatis ad extra. Verum consuetudo est sacri eloquii, interdum appropriare uni personae quod proprie et

Da der Staat des Guten die herrlichſte Schöpfung der Liebe Gottes iſt, ſo wird mit Recht das Königthum desſelben dem heiligen Geiſte beigelegt, als der weſensgleichen Liebe des Sohnes und des Vaters. Die Grundlage oder, wie die Schrift ſagt, der Eckſtein dieſes Staates iſt das menſchgewordene Wort. Nun aber iſt das menſchgewordene Wort das Werk des heiligen Geiſtes. Mit ſeiner gewöhnlichen Tiefe weiſt der Engel der Schule die Richtigkeit dieſes Ausdruckes nach. „Die Idee des Leibes Jeſu Chriſti," ſagt der große Kirchenlehrer, „iſt ohne Zweifel das Werk der ganzen Dreieinigkeit. Deſſenungeachtet wird ſie dem heiligen Geiſte zugeſchrieben und zwar aus drei Gründen: erſtens weil dies der Urſache der Menſchwerdung entſpricht, angeſehen von Seite Gottes. Der heilige Geiſt iſt wirklich die Liebe des Vaters und des Sohnes. Nun aber iſt es eine Wirkung der unermeßlichen Liebe Gottes, daß das Wort in dem Schoße einer Jungfrau Fleiſch angenommen hat. Daher der Ausſpruch des heiligen Johannes: Gott hat die Welt ſo ſehr geliebt, daß er ſeinen einzigen Sohn dahingab; zweitens weil dies der Urſache der Menſchwerdung entſpricht, angeſehen von Seite der menſchlichen Natur. Man verſteht darunter, daß die menſchliche Natur von dem Worte angenommen und mit ſeiner göttlichen Perſon vereinigt wurde, ohne irgend ein Verdienſt von ihrer Seite, ſondern einzig durch eine Wirkung der Gnade, die dem heiligen Geiſte zugeſchrieben wird, nach dem Worte des Apoſtels: Die Gnaden ſind verſchieden, aber ſie kommen von demſelben Geiſte.

„Drittens, weil dies dem Zwecke der Menſchwerdung entſpricht. Der Zweck der Menſchwerdung war in der That, daß der Menſch, welcher empfangen werden ſollte, heilig und Sohn Gottes wäre. Nun aber werden die Heiligkeit und die göttliche Sohnſchaft dem heiligen Geiſte beigelegt. Einmal werden durch ihn die Menſchen Kinder Gottes, wie der heilige Apoſtel Paulus den Galatern lehrt: „Weil ihr Kinder Gottes ſeid, hat Gott den Geiſt ſeines

---

verissime dicitur de utrapue: sicut Patri attribuitur potentia, Filio sapientia, bonitas Spiritui Sancto. Et tamen una et indivisibilis potentia et sapientia et bonitas in iis tribus, sicut una deitas, una essentia, una natura. *Conc. Vaur.*, c. I, an. 1368.

Sohnes in eure Herzen gesandt, der da ruft: Abba, Vater! Sodann ist er der Geist der Heiligung, wie derselbe Apostel an die Römer schreibt. Gleichwie sonach durch den heiligen Geist die übrigen Menschen geistiger Weise geheiligt werden, um die angenommenen Kinder Gottes zu sein, ebenso wurde Christus, der Mensch im höchsten Sinne, der neue Adam in Heiligkeit empfangen durch den heiligen Geist, um der natürliche Sohn Gottes zu sein.

„Das ist die Lehre des Apostels. Indem er von Unserm Herrn spricht, sagt er: Der vorherbestimmt war als Sohn Gottes an Macht; dann fügt er sogleich hinzu: nach dem heiligmachenden Geiste d. h. weil er empfangen wurde vom heiligen Geiste. Der Erzengel endlich als er die Wirkung jener Verheißung ankündigte: „Der heilige Geist wird über dich kommen," schloß mit den Worten: „Darum wird das Heilige, das aus dir geboren wird, der Sohn Gottes genannt werden. [1])"

König des Staates des Guten, weil er seine lebendige Grundlage bildete, ist der heilige Geist es ferner, weil er seine Seele und sein Leben ist. Er durchdringt alle Theile dieses großen Körpers, wie das Blut in unsern Adern kreist und das Licht die Luft erfüllt; seine Liebe beseelt ihn, seine Weisheit leitet ihn, seine Schönheit schmückt ihn und seine Macht beschützt ihn. [2]) Um die Natur und die Art dieser göttlichen Mittheilungen, mit andern Worten die Regierung des Staates des Guten kennen zu lernen, wollen wir uns mit einer von Liebe durchdrungenen Ehrfurcht dem Throne nahen, auf dem er sitzt, und sehen, wie dieser göttliche König an sich selbst beschaffen ist. Ihn kennen lernen ist das beste Mittel, um in uns den Wunsch rege zu machen, unter seiner Herrschaft zu leben.

Ein Wesen kennen, heißt seinen Namen wissen. Wer wird uns die eigenen Namen des Königs des Staates des Guten sagen? Er allein; denn das unendliche Wesen kann allein sich nennen. Er nennt sich aber: heiliger Geist, Gabe, Salbung, Finger Gottes, Paraclet. Der umfassendste erschaffene Geist muß diese göttlichen

---

[1]) *S. Th.*, p. III, q. XXXII, art. 1, corp.

[2]) Omnipotens sempiterne Deus, cujus Spiritu totum corpus Ecclesiae sanctificatur et regitur. *Orat. Eccl. inter divers.*

Worte in ihrer höchsten Bedeutung nehmen und sich erinnern, daß er ungeachtet aller seiner Anstrengungen immer unendlich unter den erhabenen Wirklichkeiten bleiben wird, welche dieselben ausdrücken. Das ist seine Pflicht, indem er sich dem Studium des Unaussprechlichen widmet.

Der König des Staates des Guten nennt sich heiliger Geist, Spiritus sanctus.

Geist. Die beiden andern göttlichen Personen, der Vater und der Sohn, sind ebenfalls Geister und heilige Geister. Alle Engel des Himmels und alle Seelen der glückselig Verstorbenen sind es gleichfalls. Warum also einem Einzigen den Namen beilegen, der mehreren gemeinsam ist? „Es ist wahr," antwortet der heilige Thomas, „die Dreieinigkeit ist nach ihrer Natur und nach ihren Personen der heilige Geist. Allein wie die erste Person einen eigenen Namen hat, nämlich Vater, und die zweite einen eigenen Namen, nämlich Sohn, so hat man der dritten den Namen heiliger Geist gelassen, um sie von den beiden andern zu unterscheiden und die Natur ihrer Thätigkeit verständlich zu machen. Dieser Name zeichnet sie aus; denn er bezeichnet die göttliche Person, die aus Liebe hervorgeht. Er zeigt die Natur ihrer Thätigkeiten an; denn in den körperlichen Dingen bedeutet das Wort Geist einen gewissen Antrieb. Daher kommt es, daß wir den Hauch und den Wind Geist nennen. Nun aber ist es der Liebe eigen, den Willen dessen, welcher liebt, zu dem geliebten Gegenstande hinzutreiben, und die Heiligkeit wird den Dingen beigelegt, welche nach Gott hinstreben. Mit einem ganz richtigen Ausdrucke nennt man also die dritte Person der Dreieinigkeit, welche aus Liebe hervorgeht, einer Liebe durch die wir Gott lieben, den heiligen Geist."

Es ist ferner wahr, daß die Engel und die Seelen der glückselig Verstorbenen heilige Geister sind; aber als bloße Geschöpfe sind sie nur heilig aus Gnade, während der heilige Geist von Natur heilig und die Heiligkeit selber ist. Es ist darum ebenfalls ganz richtig, daß man ihn vorzugsweise den heiligen Geist nennt. Wie der Name Vater und Sohn, so kommt der Name heiliger Geist nicht von den Menschen, sondern von Gott selbst. Wir verdanken seine Kenntniß der Schrift, die ihn mehr als dreihundertmal wiederholt, sowohl im alten als im neuen Testamente.

Heilig. Heilig bedeutet rein, ohne Beimischung. [1]) Der König des Staates des Guten wird heilig genannt, weil er das eigentliche sogenannte Wesen ist, das von jeder Beimischung reine Wesen, und die Quelle aller Reinigkeit. Was der Ocean für den Regen, welcher die Erde befruchtet, und für den Thau, welcher sie erfrischt, das ist der heilige Geist für die Heiligkeit, und noch mehr. Er ist nicht bloß ihr unerschöpflicher Born; er ist auch ihr ewiges und ewig befruchtendes Prinzip.

Nun aber ist es eine Wahrheit der sittlichen wie der materiellen Ordnung, daß die Ursache des Bösen, folglich der Schande und des Schmerzes die Mischung, der Dualismus, oder um das Wort zu nennen, die Unreinigkeit ist. Indem er sich den Geschöpfen mittheilt, was thut der Geist der Heiligkeit? Er scheidet die fremden Elemente aus, welche sie entehren und unglücklich machen. Je reichlicher diese Mittheilung ist, um so einfacher werden die Geschöpfe. Je einfacher sie werden, um so mehr vervollkommnen sie sich; denn um so mehr nähern sie sich ihrer natürlichen Reinheit und der unaussprechlichen Reinheit ihres Schöpfers und ihres Vorbildes. Aber je mehr sie sich vervollkommnen, um so schöner und glücklicher werden sie. Aus diesen auf das Wesen der Dinge selbst gegründeten Begriffen folgt, daß die Heiligkeit das einzige Prinzip der Schönheit und des Glückes ist. Da der König des Staates des Guten die Heiligkeit selbst ist, so kann man beurtheilen, ob es glorreich, ob es süß ist, unter seinen Gesetzen zu leben.

Die materiellen Geschöpfe selbst offenbaren uns einige der Schätze, die in diesem geheimnißvollen Namen des heiligen Geistes enthalten sind. Man kann sagen, daß unter allen Elementen der Hauch oder der Wind am nothwendigsten ist. Durch ihn lebt alles, was da athmet. Er ist am stärksten; wir haben ihn in weniger als sieben Minuten hunderttausend Fuß hundertjähriger Bäume auf einer Ausdehnung von drei Wegstunden entwurzeln sehen. [2]) Jeden Tag sehen ihn die Seefahrer die Abgründe des Meeres bloßlegen, indem er die

---

[1]) Im Griechischen ἅγιος, gleichsam ohne Erde, sagt der heilige Thomas, 2a 2ae, q. LXXXI, art. 8, corp.

[2]) Sturmwind zu Fuans (Dep. Doubs) am 11. Juli 1855.

schwere Masse ihrer Wasser bis zu den Wolken erhebt. Er ist so kosend mit seinen Lüften; wer hat nicht schon mit Sehnsucht seine wohlthätige Wirksamkeit herbeigewünscht in brennender Sonnenhitze, und hat sie nicht freudig empfunden? Er ist am unabhängigsten, am nützlichsten, am geheimnißvollsten. Der Wind ist das immer thätige Prinzip, das unsere Städte, unsere Felder und unsere Wohnungen reinigt: niemand kann ihn fesseln. Er ist der Fortleiter des Wortes und durch dasselbe das nothwendige Band der Gesellschaft./

In einer höhern d. h. wahrhafteren Ordnung ist der heilige Geist dies alles. Er ist Leben, er ist Stärke, er ist Milde; er ist der Reiniger, er ist das allgemeine Band. In ihm ist alles eins, und ob er gleich den Himmel, die Erde und das Fegfeuer bewohnt, so bildet doch der unermeßliche Staat, dessen König er ist, nur einen und denselben Leib, welcher demselben Antriebe gehorcht. Daher kommt es, daß der heilige Cyprian ihn die Seele der Welt nennt. „Dieser göttliche Geist," sagt der glorreiche Martyrer, „die Seele von allem was da ist, erfüllt die Wesen dergestalt mit seinem Ueberfluße, daß die unintelligenten wie die intelligenten Geschöpfe, jedes nach seiner Art, davon sowohl die Existenz als die Mittel empfangen, ihrer Natur gemäß zu wirken. Nicht als ob er selbst substanziell die Seele eines jeden von ihnen wäre, und als ob er substanziell in ihnen wohnte; sondern er theilt freigebig aus aus seiner Fülle, theilt jedem Geschöpfe mit und macht ihm seine göttlichen Einflüsse zueigen, wie die Sonne, die der ganzen Natur Wärme und Leben gibt, ohne abzunehmen oder erschöpft zu werden." [1])

Er nennt sich Gabe. Das ist der eigene Name, der wahre Name des Königs des Staates des Guten. Wer wird uns seine

---

[1]) Hic Spiritus Sanctus omnium viventium anima, ita largitate sua se omnibus abundanter infundit, ut habeant omnia rationabilia et irrationabilia secundum genus suum ex eo, quod sunt, et quod in suo ordine suae naturae competentia agunt, non quod ipse sit substantialis anima singulis et in se singulariter manens: de plenitudine sua distributor magnificus, proprias efficientias singulis dividit et largitur, et quasi sol omnia calefaciens subjecta omnia nutrit et absque ulla sui diminutione integritatem suam. de inexhausta abundantia, quod satis est et sufficit omnibus commodat et impertit. *Serm. de Pentecost.*

unbegreiflichen Reichthümer sagen? Gabe ist, was man giebt ohne Absicht auf Wiedervergeltung; dies schließt in sich die Vorstellung einer freiwilligen Schenkung. Der Grund aber einer freiwilligen Schenkung ist die Liebe; wir geben einem Etwas nur darum freiwillig zum Geschenke, weil wir ihm wohlwollen. Somit ist das Erste, was wir ihm schenken, unsere Liebe. Daraus folgt offenbar, daß die Liebe die erste Gabe ist, weil wir durch sie alles übrige freiwillig geben.

Es folgt ferner, daß der heilige Geist als die Liebe selber die erste aller Gaben ist, die Quelle aller Gaben, die Gabe im höchsten Sinne des Wortes. Keinem andern kommt wie ihm dieser anbetungswürdige Name zu, und er kommt ihm dergestalt zu, daß es sein persönlicher Name ist. Man glaube übrigens nicht, daß dieser Name in dem heiligen Geiste irgend welche Unterordnung gegenüber dem Vater und dem Sohne in sich schließe; dies denken wäre ein Irrglaube, es sagen eine Lästerung. Er zeigt blos das ursprüngliche Verhältniß des heiligen Geistes in seinen Beziehungen zu dem Vater und dem Sohne an, welche ihn uns geben. Aber diese Gabe ist der heilige Geist selber, und die Gabe ist, gleich dem Geber, ewig, unendlich, allmächtig, mit einem Worte, Gott wie er. [1])

„Wenn wir also," sagt der heilige Augustin, „den heiligen Geist Gabe Gottes nennen hören, so müssen wir uns erinnern, daß dieser Ausdruck jenem andern der Schrift ähnlich ist: unser Leib von Fleisch. Gleich wie der Leib von Fleisch nichts anders ist als das Fleisch, ebenso ist die Gabe des heiligen Geistes der heilige Geist selber. Er ist Gottes Gabe bloß, insofern als er uns gegeben wird. Aber weil der Vater und der Sohn ihn geben, und weil er selbst sich giebt, steht er keineswegs unter ihnen; denn er wird gegeben als die Gabe eines Gottes, und er selbst giebt sich als Gott. In der That kann niemand sagen, daß er nicht Herr seiner selbst und vollkommen

[1]) Donum secundum quod personaliter sumitur in divinis, est proprium nomen Spiritus Sancti... Donum secundum quod est nomen personale in divinis non importat subjectionem, sed originem tantum in comparatione ad dantem... Sicut corpus carnis nihil aliud est quam caro, sic donum Spiritus Sancti nihil aliud est quam Spiritus Sanctus... Sed Spiritus Sanctus est nomen personale: ergo et donum. *S. Th.*, I p. q. XXXVIII, art. 2, corp. et art. 1 ad 3; et ad *Contra*, 2. *S. Basil.*, lib. *De Spir. Sancto*, c. XXIV.

unabhängig ist, da ja von ihm geschrieben steht: Der Geist wehet, wo er will. Der Apostel setzt hinzu: Alle diese Dinge thut ein und derselbe Geist, welcher seine Gnaden jedem austheilt, wie er will. In all diesem müssen wir daher weder eine Unterordnung dessen sehen der gegeben wird, noch eine Ueberordnung derer, welche geben, sondern die unaussprechliche Uebereinstimmung des Gegebenen und der Geber.[1])

Also: gegebene Liebe, Liebe selbst, unendliche Liebe, lebendige Liebe, Liebe als Prinzip, Liebe als Gott, — das ist der heilige Geist. Nun aber ist es der Liebe eigen, nach Vereinigung zu streben. Der unendlichen Liebe ist es eigen, nach unendlicher Vereinigung zu streben. Die unendliche Vereinigung, das ist die Einheit. Nach dem Wunsche des menschgewordenen Wortes machen, daß alle Menschen eins seien, eins unter sich, eins mit Gott, mit einer Einheit wie jene der drei Personen der hochheiligen Dreieinigkeit, und durch diese allgemeine Einheit den Frieden, das Glück, die allgemeine Vergöttlichung herbeiführen — das ist der einzige Gedanke des Königs des Staates des Guten, der höchste Zweck, auf welchen sich alle Gesetze, alle Zweige seiner Regierung beziehen.

O Mensch, der du, wer du auch sein magst, Staub und Asche bist; wenn du deine Nacktheit, deine Unmacht, dein dreifaches Nichts an Geist, Herz und Leib betrachtest, welche unwiderstehliche Liebe muß nicht in dir dieser anbetungswürdige Name Gabe erwecken, unter welchem der König des Staates des Guten sich deinem Gedanken darstellt! Welchen thatkräftigen Willen unter seinen Gesetzen zu leben! Du hast nichts, und bedarfst alles; der heilige Geist ist die Gabe, welche alle Gaben in sich schließt: die Gabe des Glaubens, der erleuchtet; die Gabe der Hoffnung, die tröstet; die Gabe der Liebe, die vergöttlichet; die Gabe der Demuth, der Geduld, der Heiligkeit, die Gabe der Bekehrung und der Beharrlichkeit, die Gabe aller Güter des Leibes und der Seele.

---

[1]) S. Aug., *De Trinit.*, lib. XV, c. XVII, n° 36. — Utique Spiritus Sanctus Dei donum est, quod quidem et ipsum est aequale donanti, et ideo Deus est etiam Spiritus Sanctus, Patre filioque non minor. *Id., Enchirid. de Fide, spe et charit.*, c. XXXVII, n° 11.

Im Namen deiner Bedürfnisse, im Namen deiner Gefahren, im Namen deiner Mühseligkeiten; im Namen der Bedürfnisse, der Gefahren und der Mühseligkeiten deiner Verwandten, deiner Freunde, der Gesellschaft und der Kirche bitte ich dich, sei der treue Unterthan des Königs des Staates des Guten; mit aller Lebendigkeit deines Glaubens rufe an den göttlichen Geist, die Gabe und den Geber, welcher selbst sehnlichst begehrt, sich dir mitzutheilen. In ihm allein wirst du alle Güter finden: unum bonum, in quo sunt omnia bona, außer ihm alle Uebel: Mangel für dein Herz, Eitelkeit für deinen Geist, Unlust für dein Leben, Schrecknisse für deinen Tod, Peinen für die Ewigkeit.

Er nennt sich Salbung, unctio. Unter einer großen Zahl herrlicher Bedeutungen bedeutet Salbung: Weisheit und Licht. Wie er dem Wesen nach die Liebe ist, so ist der König des Staates des Guten die Weisheit selbst, das Licht ohne Schatten, das ewige Licht, die Sonne ohne Verfinsterung. Aus seiner Fülle theilt er seinen Unterthanen mit, überfluthet er sein Reich. Indem sie daran theilhaben, werden seine Unterthanen alles was das Höchste unter den Menschen ist: Könige, Priester und Propheten.

Könige: anstatt beherrscht zu werden, herrschen sie; anstatt der Materie, den Geschöpfen, den Sinnen, den Leidenschaften, den abgefallenen Engeln dienstbar zu sein, halten sie dieselben gefesselt zu ihren Füßen. Weder Versprechungen noch Drohungen, weder Unglücksfälle noch Krankheiten, noch Versuchungen rauben ihrem Haupte die Krone, entwinden ihren Händen den Szepter. Von der ewigen Weisheit geleitet, zeichnet sich ihre Gewalt durch Billigkeit, Milde und Kraft aus. [1])

Priester: sie bedienen sich ihrer königlichen Macht über die Geschöpfe und über sich selbst, um aus allem was geschaffen ist, aus allem was sie besitzen, aus allem was sie sind, dem Gotte ein großes Opfer darzubringen, von welchem alles ausgegangen ist und zu welchem alles zurückkehren muß. Ueberall, wo die Söhne des Staates des Guten als königliches Priesterthum, als ein unter allen Völkern auserwähltes Volk regieren, wird Licht, gründet sich die Ordnung, entwickelt sich die Civilisation, ziehen die gesegneten Nationen ruhig

[1]) *Sap.*, VIII, 1 und IX, 23.

ihres Weges. Wollen wir den Beweis dafür haben, so dürfen wir nur die Geschichte fragen und die Weltkarte betrachten.

Propheten: ihre Worte, und ihre Werke beredter als ihre Worte, lassen über die Erde das göttliche Licht ausstrahlen, womit sie erfüllt sind. Sie verkünden unaufhörlich die ewigen Gesetze der Ordnung, das Dasein der künftigen Welt, den großen Tag des Gerichtes, und den doppelten Aufenthalt des endlosen Glückes und Unglückes jenseits des Grabes. „Was das menschliche Auge durch dichte Wolken hindurch kaum entdecken kann," ruft ein Vater der Kirche aus, „was alle heidnischen Weisen nur undeutlich sahen, das sehen die Bürger des Staates des Guten klar und deutlich. Ihr Leib ist auf Erden, ihre Seele liest in den Himmeln. Sie sehen wie Isaias den Herrn auf seinem ewigen Throne sitzen. Wie Ezechiel sehen sie Jenen, der auf den Cherubim ruht. Wie Daniel sehen sie die Millionen Engel, welche ihn umgeben. Ein kleiner Mensch, exiguus homo, sieht mit einem einzigen Blicke den Anfang und das Ende der Welt, die Mitte der Zeiten, die Reihenfolge der Reiche. Er weiß was er nicht gelernt hat; denn in ihm ist der Urquell alles Lichtes. Während er Mensch bleibt, empfängt er von dem Könige des Staates des Guten eine mächtige Wissenschaft, die so weit geht, daß ihm die geheimen Handlungen anderer enthüllt werden.

„Petrus war nicht persönlich bei Ananias und Saphira, als sie ihren Acker verkauften, sondern er war da durch den heiligen Geist. Warum, sprach er, hat Satan euer Herz versucht, daß ihr den heiligen Geist beloget? Es war weder Ankläger noch Zeuge da. Wie wußte er es also? Stand es euch nicht frei, fügt er hinzu, euren Acker zu behalten, und gehörte was ihr verkauft habt nicht euch? Warum habt ihr denn diesen bösen Plan gefaßt? So besaß dieser ungelehrte Mann durch die Gnade des heiligen Geistes eine Wissenschaft, welche alle Weisen Griechenlands niemals kannten. Dieselbe Wissenschaft finden wir in Elisäus. In der Abwesenheit sieht er, wie Giezi die Geschenke Naamans empfängt, und bei seiner Rückkehr sagt er zu ihm: Wandelte mein Geist nicht mit dir? Mein Leib war hier; aber der Geist, den Gott mir gegeben, erkennt, was in der Ferne vorgeht. Sehet, wie der König des Staates des Guten seine Unterthanen

erleuchtet, wann er will, ihnen ihre Unwissenheit nimmt und sie mit Wissenschaft bereichert.[1])"

Er nennt sich: Finger Gottes, digitus Dei. Unendlich reichhaltig, zeigt dieser Name zugleich das Ausgehen des Königs des Staates des Guten und seine unendliche Macht an, so wie die Verschiedenheit seiner Gaben und seiner Thätigkeiten, in der ewigen Einheit der Liebe. Wenn der Mensch einen Augenblick sich betrachtet, so wird er als Bild Gottes an sich selbst die Richtigkeit dieses göttlichen Namens beobachten.

Die Finger gehen von der Hand und von dem Arme aus, ohne davon getrennt zu sein; der heilige Geist geht von dem Vater und von dem Sohne aus, mit welchen er unzertrennlich verbunden bleibt.[2]) In allen Sprachen bedeuten der Arm, die Hand, die Finger die Macht und die Thätigkeit, deren nothwendige Werkzeuge sie sind. Daher wird der Name Finger Gottes so oft von der Schrift gebraucht, um die allmächtige Einwirkung Gottes auf die Geschöpfe, die materiellen und geistigen zu bezeichnen. Wiewohl in Gott die wirkende Kraft eins ist, so ist sie doch vielfach und vielgestaltig in seinen Werken. Daher spricht ferner die Schrift abwechselnd von den Fingern und von dem Finger Gottes. So stellt uns der Prophet Isaias den Allmächtigen dar, wie er die Erdkugel mit drei Fingern hält.[3]) David sagt dem Herrn, daß die Himmel das Werk seiner Finger sind.[4]) Moses verkündigt, daß die Gesetztafeln von dem Finger Gottes geschrieben seien, und die Zauberer des Pharao, welche sich außer Stand fühlen, gewisse von Aaron und seinem Bruder gewirkte Wunder nachzumachen, rufen aus: Hier ist der Finger Gottes.[5])

---

[1]) Cui Spiritus Sanctus donatus est, anima illius illustratur et plus quam homo cernit. In terra erit corpus, et anima coelos contemplabitur... Exiguus homo cernit principium et finem mundi, et medium temporum, et regum successiones... Cernis quomodo illuminat animas Spiritus Sanctus, tollit ignorantiam, et scientiam reponit. *S. Cyrill. Hier., Catech.*, XVI.

[2]) Sicut digitus a brachio et manu; ita Spiritus Sanctus a Patre et Filio procedit. *Cor. a Lap., in Exod.* VIII, 19.

[3]) Is., 40, 12.

[4]) Ps., 8, 4.

[5]) Exod. 20, 18; u. 8, 19.

Welcher Name konnte beſſer als dieſer dem heiligen Geiſte zukommen? Wir fragen dies den Menſchen ſelbſt. Thut er nicht alles durch ſeine Finger? Wenn das Menſchengeſchlecht keine gehabt hätte, ſo würde keines der Wunderwerke, womit er den Erdenkreis bedeckt hat, exiſtiren. Hört er heute auf welche zu haben, ſo werden morgen alle dieſe Denkmäler nur Ruinen ſein; er ſelbſt wird ſterben. Ebenſo wirkt durch ſeine Finger oder durch den heiligen Geiſt Gott alle ſeine Wunder; denn alle ſind das Werk der Liebe.

Die Finger unſerer Hände dienen nicht bloß, um zu erſchaffen; ſie dienen auch, um zu theilen, zu trennen, auszuſpenden. Ihre ungleiche Länge und Stärke verſetzt ſie in eine gegenſeitige Abhängigkeit und bildet die Schönheit der Hand. Ebenſo theilt und ſpendet Gott durch den heiligen Geiſt jedem Geſchöpfe die Gaben aus, die er ihm vorbehält, und zwar nach ungleichen Verhältniſſen: dem einen mehr, dem andern weniger, je nach den Regeln ſeiner unfehlbaren Weisheit. Es iſt dies eine nothwendige Ungleichheit, aus welcher die gegenſeitige Unterordnung der Weſen unter einander, die Grundlage aller Ordnung, das Prinzip aller Harmonie im Himmel und auf Erden hervorgeht.

Trotz der Vielfältigkeit ihrer Zahl, der Verſchiedenheit ihrer Formen, der Mannigfaltigkeit ihrer Bewegungen, gehorchen die Finger, die unzertrennlich unter ſich verbunden ſind, demſelben Antriebe. So mannigfaltig ſie ſind, ſo gehen doch die Gaben und die Werke des heiligen Geiſtes aus demſelben Prinzip hervor. Betrachtet Himmel und Erde, fraget nacheinander die unzählbaren Geſchöpfe, welche ſie enthalten; Sterne oder Sonnen, Berge oder Thäler, Cedern oder Veilchen — alle werden euch ſagen: es iſt ein und derſelbe Geiſt, der uns gemacht hat: Hoc autem omnia operatur unus atque idem Spiritus.

Erhebet eure Blicke zu einer herrlicheren Schöpfung; betrachtet die Ordnungen und die Rangſtufen der Engelwelt von ungleicher Schönheit und Macht; ſie werden euch ebenfalls ſagen: es iſt ein und derſelbe Geiſt, der uns gemacht hat: Hoc autem omnia operatur unus atque idem Spiritus.

Senket euer Auge herab auf den Himmel der Erde, auf die Kirche, die Mutter und das Vorbild aller civiliſirten Geſellſchaften;

woher hat sie die innern und äußern Gaben, die durch ihre glänzende Mannigfaltigkeit ihre Macht und ihre Herrlichkeit bilden? Eine Stimme antwortet: „Es sind verschiedene Gnadengaben, aber es ist derselbe Geist. Und es sind verschiedene Aemter, aber es ist derselbe Herr. Und es sind verschiedene Wirkungen, aber es ist derselbe Gott, der alles in allem wirket. Dem einen wird durch den Geist verliehen das Wort der Weisheit, dem andern aber das Wort der Wissenschaft nach demselben Geiste; einem andern der Glaube, einem andern die Gabe zu heilen, einem andern Wunder zu wirken, einem andern Weissagung, einem andern mancherlei Sprachen, einem andern Auslegung der Reden. Dieses alles aber bewirkt ein und derselbe Geist: Hoc autem omnia operatur unus atque idem Spiritus.“ [1])

Indem sie, ein jeder in seiner Sphäre, arbeiten, streben alle unsere Finger nach demselben Ziele, nach der Vollkommenheit des Werkes, das sie unternommen haben. Ebenso streben alle Finger Gottes, alle Wunder des heiligen Geistes nach einem einzigen Ziele: nämlich in dem Staate des Guten die vollkommenste Eintracht, die vollständigste Einheit die sich denken läßt, die Einheit des menschlichen Leibes selbst und die Eintracht seiner Glieder zu verwirklichen. Wie unser Leib der eins ist, aus mehreren Gliedern besteht, und wie alle Glieder des Leibes, wenn gleich zahlreich, doch nur ein Leib sind; ebenso ist es in dem Staat des Guten, welcher das Reich des heiligen Geistes und der Leib des menschgewordenen Wortes ist. Wie alle Glieder des Leibes für einander arbeiten und keines leiden kann, ohne daß alle übrigen leiden, und wie keines Ehre empfangen kann, ohne daß alle übrigen sich darüber freuen, ebenso ist es unter den Gliedern des großen Staates, deren Werkmeister, König, Seele und Band der Geist der Liebe ist. [2]) Welch herrliches Ideal! und dieses auf Erden unvollkommen verwirklichte Ideal, wird es vollständig sein in der Ewigkeit.

Unter welchem mehr für unsere Bedürfnisse passenden Namen

---

[1]) I *Cor.*, XII, 4 et seqq. Ideo dicitur Spiritus Sanctus digitus Dei propter partitionem donorum, quae in eo dantur, unicuique propria, sive hominum, sive angelorum. In nullis enim membris nostris magis apparet partitio, quam in digitis. *S. Aug., Quaest. Evang.* lib. II, q. XVII, opp., t. III, 1624.

[2]) *S. Aug., Quaest. Evang.*, lib. II, etc.

können wir den heiligen Geist anrufen, als unter dem Namen: Finger Gottes? Macht, Güte, Werkzeug von Wundern, heiliger Geist, Finger Gottes, mische dich thätig in unsere Angelegenheiten und in die Angelegenheiten der wirklichen Welt. Richte deine eigene Sache; stelle wieder her, richte wieder auf die Wälle deiner Stadt, zerstreue die Heere, welche sie belagern, bringe die Lästerer zum Schweigen, welche sie beleidigen und dich mit ihr. Der Glanz deiner Werke soll deine Feinde beschämen, den Blinden die Augen öffnen, die Gleichgiltigen erwecken, die Verhärteten erweichen, die neuen Zauberer nöthigen sich als besiegt zu bekennen, damit das Feld der Seelen den Dienern der Wahrheit zurückgegeben werde und endlich die Pflege empfange, welche allein durch Früchte des Lebens die Früchte des Todes ersetzen kann, deren Pestgeruch um furchtbare Strafgerichte zum Himmel schreit. Finger Gottes, grabe tief in unser Herz das königliche Gesetz des Staates des Guten: den mächtigen Glauben, die unwandelbare Hoffnung, die unsterbliche Liebe; gieb jedem von uns die undurchdringliche Rüstung, deren wir bedürfen, um die Flammenpfeile eines Feindes zurückzustoßen, der kühner ist als jemals.

Er nennt sich Paraclet, Paracletus. Anziehend wie die andern, bedeutet dieser Name: Fürsprecher, Ermahner, Tröster. Welche Namen für einen König![1]) Wenn der Geist des Guten keine andern hätte, würden diese nicht hinreichen, alle Völker, alle Stämme, alle Glieder der unglücklichen Menschenfamilie unter seine Gesetze zu rufen?

Er ist Fürsprecher, und vertheidigt. Was vertheidigt er? Die Sache, auf welche alle Sachen, alle Processe hinauslaufen, die Sache der Seelen, die Sache der Völker, die Sache der Kirche und der Welt, die Sache von welcher das ewige Glück oder das ewige Unglück abhängt. Wo vertheidigt er sie? Er vertheidigt sie vor dem doppelten Gerichtshofe der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit; der Gerechtigkeit, damit er sie beuge und entwaffne; der Barmherzigkeit, damit er von ihr reiche Ergüsse von Gnaden, von Kräften, von Er-

[1]) Consolator ergo ille vel advocatus (utrumque enim interpretatur) quod est graece paracletus, Christo abscedente fuerat necessarius. *S. Aug., in Joan., tract.* CXIV, n° 2. — Exhortator, incitator, impulsor. *Cor. a Lap., in Joan.*, XIV, 15.

leuchtungen, von Hilfe jeder Art erlange, entweder um die Bürger seines Staates vor den Angriffen des Feindes zu bewahren, oder um sie von ihren Wunden zu heilen. Es sind Tribunale der göttlichen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, die höchsten Gerichtshöfe, vor welchen niemand, König oder Unterthan, Volk oder Einzelner, nicht jeden Tag und jede Stunde wirklich eine Sache anhängig hat.

Wie vertheidigt er? Wie die Liebe zu vertheidigen weiß. Seine ganze Beredsamkeit besteht in seinen Seufzern. „Der heilige Geist," schreibt der Apostel, „hilft unserer Schwachheit; denn was wir beten sollen, wie sich gebührt, wissen wir nicht, sondern der Geist selbst begehrt für uns mit unaussprechlichen Seufzern.[1]) Großer Gott, wie tief ist doch mein Elend, das Elend des Menschengeschlechtes! Alles beraubt und ein Bettler in diesem Thränenthale, kenne ich meine wahrhaften Bedürfnisse nicht, ich ahne sie kaum, ich fühle sie noch weniger. Wenn ich sie sehe, so weiß ich die Art nicht um ihre Linderung zu bitten. Welche Nothwendigkeit ist größer, als einen Lehrer zu haben, der fähig ist mich betteln zu lehren; mitleidig, um für mich zu betteln; allmächtig, um mit Erfolg zu betteln. Der König des Staates des Guten erweist persönlich mir diesen Liebesdienst, und er erweist ihn allen. Ja es ist Glaubenslehre daß der heilige Geist für mich bittet; daß er für mich zum Bettler wird.

„Was will ich damit sagen? fragt der heilige Augustin. Kann der heilige Geist seufzen, Er, der mit dem Vater und dem Sohne die höchste Glückseligkeit genießt? Gewiß nicht. Der heilige Geist an sich selbst und in der seligsten Dreieinigkeit seufzt nicht; aber er seufzt in uns, weil er uns seufzen lehrt. Und gewiß, es ist nichts Geringes, daß der heilige Geist uns seufzen lehrt. Indem er uns in das Ohr des Herzens flüstert, daß wir Pilger sind in dem Thale der Thränen, lehrt er uns nach der ewigen Heimat seufzen, und diese Sehnsucht bringt in uns Seufzer hervor. Wer glücklich ist oder vielmehr sich für glücklich hält in diesem Lande der Verbannung; wer sich von der Freude der Sinne berauscht, im Ueberflusse zeitlicher Güter schwimmt und sich an einer eitlen Glückseligkeit weidet, ein solcher läßt nur die

[1]) *Rom.*, VIII, 26.

Stimme des Raben hören; denn die Stimme des Raben ist kreischend und nicht seufzend.

„Dagegen wer die Bürde des Lebens fühlt, wer sich noch von Gott getrennt und der unendlichen Seligkeit beraubt sieht, die uns verheißen ist, die er in Hoffnung besitzt, die er aber in Wirklichkeit nur an dem Tage besitzen wird, wo der Herr im Glanze seiner Herrlichkeit kommen wird, nachdem er in der Niedrigkeit erschienen ist — wer dies erkennt, der seufzt, und so lang er nach diesem seufzt, seufzt er gut; es ist der heilige Geist, der ihn seufzen und die Taube nachahmen lehrt. Viele seufzen allerdings, wenn sie von einigen Widerwärtigkeiten betroffen oder den Schmerzen der Krankheit preisgegeben sind, oder wenn sie sich hinter den Riegeln eines Gefängnisses oder in den Ketten der Sclaverei oder auf den Meereswogen befinden, die bereit sind, sie zu verschlingen, oder wenn sie in den Hinterhalt gefallen sind, welchen ihre Feinde ihnen stellten; aber sie seufzen nicht mit dem Seufzen der Taube, es ist nicht die Liebe Gottes, die sie seufzen macht, noch der heilige Geist, der in ihnen seufzt. Daher hört man sie, wenn sie von ihren Leiden befreit sind, sich laut freuen, was beweist, daß sie Raben sind und nicht Tauben [1]).“

Er ist Ermahner. Alles Gute, das diesen Namen verdient, das seit dem Beginn der Welt vollbracht wurde, noch vollbracht wird und vollbracht werden wird bis zur Vollendung der Zeiten, ist den Kindern des heiligen Geistes, den Bürgern des Staates des Guten zu danken. Wer gibt ihnen dazu das Wollen und das Vollbringen? Ihr König. Ohne seinen Beistand kann niemand auf eine für den Himmel nützliche Weise den Namen des Erlösers auch nur aussprechen [2]). Abel bringt dem Herrn freigebig seine fettesten Lämmer dar. Ich sehe das Opfer: wo ist die Seele, die es eingibt? wer ermahnt dazu? Der König des Staates des Guten.

Hundert Jahre trotzt Noe dem Gespötte seiner Zeitgenossen, und baut langsam die Arche, welche das Menschengeschlecht retten soll.

---

[1]) Ideo tales cum ab ipsis pressuris fuerint liberati, exsultant in grandibus vocibus: ubi apparet quod corvi sunt, non columbae. S. Aug., *in Joann.*, tract. VI, n° 2, opp., t. III, 1737.

[2]) Et nemo potest dicere: Dominus Jesus, nisi in Spiritu sancto. I Cor., XII, 3.

Ich sehe den Muth des Patriarchen, ich sehe das Fahrzeug: wer hält den einen aufrecht, und leitet den Bau des andern? Der König des Staates des Guten. Ich sehe Abraham seinen einzigen Sohn Isaak auf den Scheiterhaufen binden und die Hand erheben, um ihn zu opfern: wer ist der Mahner und der Führer des heldenmüthigen Vaters der Gläubigen? Der König des Staates des Guten. Ich sehe in der Reihe der alten Jahrhunderte die Patriarchen, die Könige und die Krieger Israels tausend ruhmvolle Handlungen verrichten, über tausend Schwierigkeiten triumphiren, unzähligen Schmerzen furchtlos die Stirne bieten: wer war die Seele dieser großen Seelen? wer war ihr Ermahner? Der König des Staates des Guten. In den neuen Zeiten: fraget die Fischer Galiläas, wer sie nach den vier Enden der Welt getrieben, um überall wie wohlthätige Regenwolken den göttlichen Thau der Gnade auszugießen: wer ihnen den nothwendigen Verstand und die nothwendige Kraft gegeben, ihre mühsamen Arbeiten zu unternehmen, den Krieg bis in das Herz des Staates des Bösen zu tragen, in diesen kolossalen Staat Bresche zu schießen, seine Ringmauern niederzureißen, sie zu unterminiren, und an seiner Stelle den Staat des Guten zu erbauen? Wenn es nothwendig ist, das göttliche Werk um den Preis aller Opfer zu vertheidigen, wer ermuntert die Martyrer und hält ihren Muth aufrecht, im Angesichte der Gerichtshöfe, der Folterbänke, der Scheiterhaufen und der wilden Thiere des Amphitheaters? Der König des Staates des Guten.

Was er für die Apostel und für die Martyrer war, das war der göttliche König und ist es noch für die Einsiedler, die Jungfrauen, die Missionäre, die Heiligen und die Gläubigen, welche in allen Lagen und in allen Ländern das heldenmüthige Werk ihrer Heiligung und der Heiligung anderer täglich unternehmen und zu einem glücklichen Ende führen. Zählet, wenn ihr könnet, die Zahl der guten Gedanken, der heilsamen Entschließungen, der Opfer von Neigungen, von Interessen, von Launen und von Leidenschaften, welche, um eine Seele zu retten, ein Leben von fünfzig Jahren ausfüllen müssen; berechnet ihren Umfang, und ihr werdet sehen, welch guter, unermüdlicher und mächtiger Mahner der heilige Geist ist.

Er ist Tröster. Meine Vielgeliebten, bisher habe ich euch gelehrt, geleitet, getröstet; darum betrübt euch mein bevorstehendes Scheiden.

Fasset Muth; statt meiner werde ich euch einen andern Tröster senden, der bei euch bleiben wird, nicht eine kurze Zeit wie ich, sondern immerdar. Er wird euch unterrichten, leiten, trösten in euern Leiden, in euern Zweifeln, in euern Versuchungen, in euern unaufhörlichen Kämpfen. Das ist der Sinn der Worte des menschgewordenen Wortes, womit der heilige Geist seinen Aposteln, der Kirche und uns selbst angekündigt wird [1]).

Er ist der Tröster. Um diesen Namen dem Könige der Stadt des Guten zu geben, mußte man die Menschheit wohl kennen. Sehet sie, diese arme Menschheit, wie sie, eine lebendige Ruine, seit sechzig Jahrhunderten eine Erde voll Elend durchwandert, die mit vollem Rechte das Thal der Thränen genannt wir; wie sie in Finsterniß gehüllt, von Feinden umgeben, von mühsamen Arbeiten beschwert, von Schmerzen niedergedrückt; von Sorgen verzehrt wird; wie sie an den Steinen des Weges die Flecken ihres Bluts und an den Dornen die Fetzen ihres Fleisches zurückläßt; wie sie eine lange Kette getäuschter Hoffnungen nachschleppt und in der Ferne als letzte Aussicht ein halb geöffnetes Grab erblickt mit Geheimnissen der Zersetzung, welche sie nicht näher zu bestimmen wagt, und jenseits die unergründlichen Abgründe einer doppelten Ewigkeit? Man muß zugeben, wenn die Menschheit jemand nöthig hat, so ist es vor allem ein Tröster.

Würdig dieses wahrhaft königlichen Namens, ist der König des Staates des Guten der Tröster im vorzüglichsten Sinne, Consolator optime. Sein Königthum hat keinen andern Zweck, als die Thränen seiner Unterthanen zu trocknen, oder sie in unsterbliche Perlen zu verwandeln. Er ist ein mächtiger Tröster: seine Tröstungen sind nicht eitle Worte, die auf der Oberfläche des Herzens zerfließen, sondern wirksame Linderungen, innig empfundene Freuden. Er ist ein allgemeiner Tröster; es ist kein Leiden des Leibes, kein Schmerz der Seele, kein Schlag des Unglücks, kein Zweifel, keine Rathlosigkeit, nicht einmal ein Fehler, für welche er nicht ein Heilmittel, eine Erleuchtung, eine Hoffnung hat.

---

[1]) Joan., XIV, 16. — Ab operatione nomen imponit: reddit enim perturbatione alienos, et incredibile gaudium tribuit; sempiterna enim laetitia in eorum corde versatur, quorum Spiritus Sanctus habitator est. Didym., *Lib. de Sp. Sancto.*

Mag der Menſch, das Volk, das Jahrhundert, das keine Angelegenheit vor dem Tribunale der göttlichen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zu verhandeln hat; das weder Erleuchtung bedarf, um das Gute kennen zu lernen, noch Muth, um es zu unternehmen, noch Beharrlichkeit, um es zu vollbringen, noch Erleichterung in ſeinem Elende, noch Tröſtung in ſeinem Leiden; mit einem Worte, mag das hochmüthige Nichts, das die Einbildung hat, ſich ſelbſt zu genügen oder in fleiſchernen Armen eine hinreichende Stütze für ſeine Schwäche zu finden, den göttlichen Fürſprecher, den übernatürlichen Ermahner, den höchſten Tröſter verachten und vergeſſen: — wir haben Solchen nichts zu ſagen. Ein tiefes Mitleid, Gebete und Thränen ſind alles, was wir ihnen geben können. Aber der Menſch, das Volk, das Jahrhundert, welches das Bewußtſein ſeiner Bedürfniſſe hat, findet in der Tiefe ſeiner Seele tauſend von Tag zu Tag dringendere Beweggründe, den heiligen Geiſt anzurufen und unter ſeinen Geſetzen zu leben.

Das iſt nach den Hauptnamen, welche ihn kennzeichnen, der König des Staates des Guten. Wenn man zu ſo vielen Namen, die ihm eigen ſind, die hinzufügt, welche er mit dem Vater und dem Sohne theilt, ſo wird er uns als der größte, der herrlichſte, der weiſeſte, der beſte aller Monarchen erſcheinen: ſein Staat als das glorreichſte, das freieſte, das glücklichſte Königreich, das der Menſch ſich träumen laſſen kann; ſeine Unterthanen als eine Familie von Brüdern, als eine Verſammlung von Göttern, begonnen durch die Gnade, und auf dem Wege in der Glorie vollendete Götter zu werden. Wenn ein ſolches Schauſpiel euch die Kraft zu reden läßt, ſo wird es ſein, um mit dem Propheten auszurufen: Staat meines Gottes, wie ſchön biſt du! glücklich, die dich bewohnen [1])!"

[1]) Gloriosa dicta sunt de te, civitas Dei . . . Sicut laetantium omnium habitatio est in te. Ps. LXXXVI. 3, 7.

Neuntes Kapitel.

Die Fürsten des Staates des Guten.

Die guten Engel, die Fürsten des Staates des Guten. — Besonderer Beweis ihres Daseins. — Ihre Natur. — Sie sind rein geistig, aber sie können Leiber annehmen: Beweise. — Ihre Eigenschaften: die Unverweslichkeit, die Schönheit, die Intelligenz, die Beständigkeit, die Stärke. — Wunderbarer Umfang ihrer Stärke. — Sie üben dieselbe aus über die Dämonen, über die Welt und über den Menschen, sowohl nach Leib als nach Seele: Beweise.

Der König des Staates der Guten ist nicht einsam. Um seinen Thron stehen unzählige Legionen von Fürsten, strahlend von Schönheit, welche seinen Hof bilden.[1]) Ihre Beschäftigung ist, den großen Monarchen zu ehren, den Staat zu bewachen, und seine Regierung zu leiten. Diese Fürsten sind die guten Engel. Wenn wir nicht eines der größten Wunder der höhern Welt und das wichtigste Räderwerk ihrer Verwaltung im Dunkeln lassen wollen, so müssen wir den Leser mit diesen Fürsten bekannt machen. In dieser Absicht müssen wir reden von ihrer Existenz, von ihrer Natur, von ihrer Zahl, von ihren Abstufungen, ihren Ordnungen und Amtsverrichtungen.

Die Existenz der Engel. Die Engel sind unkörperliche, unsichtbare, unverwesliche, geistige mit Intelligenz und Willen begabte Geschöpfe.[2]) Der Glaube des Menschengeschlechtes, die Vernunft, die Analogie der göttlichen Gesetze vereinigen sich um das Dogma der Existenz der Engel auf einer unerschütterlichen Grundlage festzustellen. Bereits haben wir den Glauben des Menschengeschlechtes in dem

---

[1]) Dan., VII, 10.

[2]) Angelus est substantia creata, immaterialis sive incorporalis, invisibilis, incorruptibilis et spiritualis, intellectu perspicax et voluntate pollens. Viguier, c. III, §. 2, vers 2, p. 77.

allgemeinen Kulte guter und böser Genien deutlich geoffenbart gesehen. Die Vernunft weist ohne Mühe nach, daß unsere Welt vermöge ihrer unvollkommenen Natur weder den Grund ihres Daseins noch das Princip der Gesetze, welche sie leiten, in sich hat noch haben kann. Wir müssen sie in einer höheren Welt suchen, von welcher sie nur die Abspiegelung ist. [1]) So sind für den Baum, dessen Laubwerk sich vor unseren Blicken entfaltet, die Prinzipien des Lebens und der Dauerhaftigkeit in den Tiefen der Erde verborgen.

Die verständigste Beobachtung der göttlichen Gesetze spricht laut den Grundsatz aus, daß es in der Natur keinen Sprung gibt, noch einen Bruch in der Kette der Wesen. [2]) Sie beweist ferner, daß von dieser herrlichen Kette der Mensch nicht der letzte Ring sein kann. Gott ist der Ocean des Lebens. Er verbreitet dasselbe unter allen Gestalten: als Pflanzenleben, Thierleben, intellektuelles Leben. Je nach dem es mehr oder minder reichlich ist, zeigt das Leben die Rangordnung der Wesen an. Nun aber ist es in dem Maße reichlicher, je mehr das Wesen sich Gott nähert. Um auf unmerkbaren Stufen die ganze Schöpfung, die von ihm ausgegangen, zu ihm zurückzuführen, hat demnach der Allmächtige, dessen unendliche Weisheit sich an der Bildung des Universums erfreute, mehrere Gattungen von Geschöpfen aus dem Nichts gezogen. Die einen sind sichtbar und blos materiell, wie z. B. die Erde, das Wasser, die Pflanzen; andere sind zugleich sichtbar und unsichtbar, materiell und immateriell, die Menschen; noch andere endlich sind unsichtbar und immateriell — die Engel. Nicht minder als die übrigen sind also diese letztern eine Nothwendigkeit der Schöpfung. Hören wir den größten der Philosophen: „Ist," sagt der heilige Thomas, „der Rathschluß der Schöpfung angenommen, so ist die Existenz gewisser unkörperlicher Geschöpfe eine Nothwendigkeit. Der Hauptzweck der Schöpfung ist das Gute. Das Gute oder die Vollkommenheit besteht in der Aehnlichkeit des geschaffenen Wesens mit dem Schöpfer, der Wirkung mit der Ursache. Die Aehnlichkeit der Wirkung mit der Ursache ist vollkommen, wenn

---

[1]) Invisibilia enim ipsius a creatura mundi, per ea quae facta sunt intellecta conspiciuntur. Rom., I, 20.

[2]) Natura non facit saltus. Linné.

die Wirkung die Ursache nachahmt, gemäß jenem, durch was die Ursache die Wirkung hervorbringt. Nun bringt Gott das Geschöpf durch Verstand und durch Willen hervor. Die Vollkommenheit des Universums fordert also, daß es geistige und unleibliche Geschöpfe gibt. [1])

Daß es demnach Engel gibt, und daß die Engel persönliche Wesen sind, und nicht Mythen oder Allegorien, ist eine Wahrheit, die von der Offenbarung gelehrt, von der Vernunft bestätigt, von dem Glauben des Menschengeschlechtes bezeugt wird.

Die Natur der Engel. Wir haben sie so eben angezeigt; die Engel sind körperlos, d. h. sie haben keine Leiber, mit welchen sie von Natur verbunden wären. Der Grund davon ist, daß sie als vollständig intellektuelle und für sich selbst bestehende Wesen — formae subsistentes, wie der heilige Thomas sagt — keines Leibes bedürfen, um vollkommen zu sein. Wenn die menschliche Seele mit einem Leibe verbunden ist, so ist sie es darum, weil sie nicht die Fülle des Wissens hat, und genöthigt ist, dieselbe mittelst der sinnlich wahrnehmbaren Dinge zu erwerben. Die Engel aber, weil vollkommen geistig nach ihrer Natur, haben von den materiellen Geschöpfen nichts zu lernen und der Leib ist ihnen unnütz. [2]),

Es folgt daraus, daß die Engel, nicht wie die menschlichen Seelen, wesentlich mit Leibern verbunden sein und eine und dieselbe Person mit ihnen werden können. Sie sind folglich unfähig, irgend einen Akt des sensiblen oder vegetabilen Lebens zu verrichten, wie z. B. körperlich sehen, hören, essen u. dgl. [3]) Aus der Luft oder einer an-

---

[1]) Necesse est ponere aliquas creaturas incorporeas. Id enim quod praecipue in rebus creatis Deus intendit, est bonum, quod consistit in assimilatione ad Deum. Perfecta autem assimilatio effectus ad causam attenditur, quando effectus imitatur causam, secundum illud per quod causa producit effectum: sicut calidum facit calidum. Deus autem creaturam producit per intellectum et voluntatem . . . Unde ad perfectionem universi requiritur quod sint aliquae creaturae intellectuales. Intelligere autem non potest esse actus corporis, nec alicujus virtutis corporeae, qui omne corpus determinatur ad hic et nunc. Unde necesse est ponere ad hoc quod universum sit perfectum, quod sit aliqua incorporea creatura. I p. q. I. art. I, cor.

[2]) *Sum.*, I p., q. LI, art. 1, cor.

[3]) Sequitur etiam ex illa immaterialitate, quod angelus non potest esse

dern schon existirenden Materie können sie sich jedoch Leiber bilden und ihnen eine Gestalt und eine zufällige Form geben. Der Erzengel Raphael sagte zu Tobias: „Denn da ich bei euch war, war ich durch den Willen Gottes bei euch. Ich schien zwar mit euch zu essen und zu trinken, aber ich bediene mich unsichtbarer Speise [1])."

Somit ist die Erscheinung der Engel unter einer sinnlich wahrnehmbaren Gestalt nicht ein Bild der Phantasie. Das Bild der Phantasie ist nur in der Einbildungskraft dessen, der es sieht; es entgeht den übrigen. Nun aber spricht die Schrift oft von Engeln, welche unter sichtbaren Gestalten erscheinen und von jedermann ohne Unterschied gesehen werden. Die Engel, welche dem Abraham erscheinen, werden von dem Patriarchen, von seiner ganzen Familie, von Lot und von den Bewohnern Sodomas gesehen. Eben so wird der Engel, welcher dem Tobias erscheint, von ihm, von seiner Frau, und seinem Sohne, von Sara und von der ganzen Familie Saras gesehen.

Es ist also offenbar, daß hier von keinem Bilde der Phantasie die Rede war. Es war eine körperliche Erscheinung, in welcher derjenige, der sie hat, ein Ding sieht, das außer ihm ist. Nun kann der Gegenstand einer solchen Erscheinung d. h. das äußere Ding nichts sein als ein Körper. Weil aber die Engel körperlos sind, und keine Leiber haben, mit welchen sie von Natur verbunden wären, so folgt daraus, daß sie, wenn es nöthig ist, zufällig gebildete Leiber annehmen [2]). Diese aus einer dichten Luft oder aus einem andern Stoffe bestehenden Leiber nehmen die Engel nicht für sich an, sondern für uns. Alle ihre Erscheinungen beziehen sich auf das Hauptgeheimniß der Menschwerdung des Wortes und auf das Heil des Menschen, dessen unerläßliche Bedingung dasselbe ist. Die einen bereiten dasselbe vor, die andern bestätigen es, während sie zugleich die Existenz der höhern

---

actus sive forma intrinseca corporis nec uniri materiae aut corpori intrinsece et essentialiter, hoc est communicare ei suum esse existentiae, et fieri unum suppositum cum illo; et consequens nec exercere opera vitae sensibilis aut vegetabilis, quae sunt videre corporaliter, audire, gustare, vel generare, et alia hujusmodi. *Viguier, ubi supra,* p. 78.

[1]) Tob., XII.

[2]) S. Th., I, p. LI, art. 1, cor.

Welt mit ihren ewigen, glorreichen oder schrecklichen Wirklichkeiten beweisen. „Indem sie vertraulich mit dem Menschen umgehen," sagt der heilige Thomas, „wollen die Engel uns die Wahrheit jener großen Gesellschaft intelligenter Wesen beweisen, die uns im Himmel erwarten". Im alten Testamente hatten ihre Erscheinungen zum Zwecke, das Menschengeschlecht auf die Menschwerdung des Wortes vorzubereiten; denn sie alle waren das Vorbild der Erscheinung des Wortes im Fleische [1]). In dem neuen Testamente tragen sie zur Erfüllung des Geheimnisses bei, entweder an sich selbst, oder in der Kirche und in den Auserwählten. Man kann sich leicht davon überzeugen, wenn man die Umstände der Engelerscheinungen untersucht, wie sie dem Zacharias, der heiligen Jungfrau, dem heiligen Joseph, dem heiligen Petrus, den Aposteln, den Martyrern, den Heiligen aller Jahrhunderte zu Theil wurden.

Nach den gelehrtesten Auslegern wären die zufälligen Erscheinungen der Engel auf Erden nur das Vorspiel einer beständigen Erscheinung im Himmel. „Die Verworfenen" sagen sie, „werden nicht nur in ihrer Seele gepeinigt werden durch die Erkenntniß ihrer Strafen, sondern auch an ihrem Leibe, indem sie die entsetzlichen Gestalten der Dämonen erblicken. In ihnen haben die Augen des Leibes eben so gut gesündigt als die Augen der Seele; es ist also gerecht, daß die einen wie die andern ihre Züchtigung empfangen.

„Ebenso ist es wahrscheinlich, daß im Himmel die Engel prächtige ätherische Leiber annehmen werden, um die Augen der Auserwählten zu erfreuen und mit ihnen mündlich verkehren zu können.

---

[1]) Licet aer in sua raritate manens non retineat figuram, neque colorem; quando tamen condensatur et figurari et colorari potest, sicut patet in nubibus; et sic angeli assumunt corpora ex aere, condensando ipsum virtute divina, quantum necesse est ad corporis assumendi formationen. I, p. q. LI, art. 2 ad 1 et 3. — Angeli non indigent corpore assumpto propter seipsos, sed propter nos; ut familiariter cum hominibus conversando, demonstrent intelligibilem societatem, quam homines expectant cum eis habendam in futura vita. Hoc autem quod angeli assumpserunt corpora in veteri Testamento, fuit quoddam figurale indicium, quod Verbum Dei assumpturum esset corpus humanum. Omnes enim apparitiones Veteris Testamenti ad illam apparitionem ordinatae fuerunt, qua Filius Dei apparuit in carne. *Id.*, ad 1.

Dies scheint einerseits von der Freundschaft, von der Verbindung, von der innigen Gemeinschaft gefordert, welche zwischen den Engeln und den Seligen als Mitbürgern desselben Vaterlandes stattfinden wird; anderseits von der Wiedervergeltung, die der Abtödtung der Sinne und dem englischen Leben gebührt, das die Heiligen hienieden geführt haben, in der Hoffnung, der Gesellschaft der Engel zu genießen. Wenn es anders wäre, so würden die Sinne der Auserwählten keine Freude von den Engeln empfangen, und sogar jede Beziehung zu ihnen wäre unmöglich. Alles würde sich auf eine geistige Gemeinschaft beschränken, und der Leib wäre eines Theils seiner Belohnung beraubt [1])."

Indem sie von dem letzten Gerichte sprechen, fügen sie hinzu: „Es ist sehr glaublich, daß alle Engel daselbst in glänzenden Körpern erscheinen werden; sonst würde diese Herrlichkeit des Sohnes Gottes nicht von den Gottlosen gesehen werden, für welche sie doch insbesondere entfaltet werden wird. Das mächtige Heer der Himmel würde die äußere Majestät des höchsten Richters in nichts erhöhen — eine Majestät, welche die Schrift absichtlich mit so großer Genauigkeit beschreibt. Da die Menge der Engel unzählbar ist, so wird sie die unermeßlichen Räume der Luft erfüllen und den versammelten Völkern den furchtbaren Anblick eines in Schlachtordnung gestellten Heeres darbieten. Es ist nicht minder glaublich, daß die Dämonen unter körperlichen Gestalten erscheinen werden; sonst würden sie nicht von den Verworfenen gesehen werden, und doch verlangt die Ehre unsers Herrn, und die Beschämung der Bösen, daß sie sichtbar seien [2])."

Die Eigenschaften der Engel. Aus der Einfachheit oder Unkörperlichkeit ihrer Natur folgt, daß die Fürsten des Staates des Guten unverweslich sind. Frei von Entkräftung und von Krankheiten kennen sie weder das Bedürfniß der Nahrung oder der Ruhe, noch die Schwächen der Kindheit, noch die Gebrechlichkeiten des Alters. Es

---

[1]) Apud *Corn. a Lap:* In Is. XXXIV, 14. Kann man nicht vermöge derselben Schlußfolgerung annehmen, daß die beiden Personen der heiligen Dreieinigkeit, welche keinen Leib angenommen haben, der Vater und der heilige Geist, sich auch herablassen werden, den Auserwählten unter einer sichtbaren Gestalt zu erscheinen? O altitudo divitiarum!

[2]) *Viguier*, p. 78.

folgt ferner, daß sie mit einer für den Menschen unbegreiflichen Schönheit, Intelligenz, Behendigkeit und Stärke begabt sind.

Gott ist die vollkommene Schönheit und die Quelle aller Schönheit. Je mehr ein Wesen ihm ähnlich ist, um so schöner ist es. Die Himmel sind schön, die Erde ist schön, weil die Himmel und die Erde einige Strahlen der Schönheit des Schöpfers wiederspiegeln. Unter allen materiellen Wesen ist der menschliche Leib am schönsten, weil er in einem höheren Grade die Kraft und die Anmuth besitzt, deren glückliche Verbindung das Siegel der Schönheit bildet. Die Seele ist schöner als der Leib, weil sie das vollkommenere Bild der ewigen Schönheit ist. Der Engel dagegen, weil er das unvergleichlich vollkommenere Bild dieser Schönheit ist, ist unvergleichlich schöner als die menschliche Seele.

Was für ein Schauspiel bietet daher den Blicken des Glaubens der König des Staates des Guten dar, umgeben von allen diesen Fürsten, die wie Sonnen glänzen und deren mindest schöner alle sichtbaren Schönheiten verdunkelt! An dem Tage, wo es dem Menschen vergönnt sein wird, ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen, wird er in eine Entzückung fallen, die sogar dem Paulus unaussprechlich war, der sie erlebte. Unterdessen hat die Menschheit den Instinkt dieser höchsten Schönheit; denn um den vollkommensten Grad der sinnlichen wahrnehmbaren Schönheit zu bezeichnen, sagt sie: schön wie ein Engel.

Die Schönheit der Engel ist die Abspiegelung ihrer wesentlichen Vollkommenheit, und ihre wesentliche Vollkommenheit ist die Intelligenz. Wer wird ihren Umfang ermessen? Der heilige Thomas antwortet: „Die englische Intelligenz ist gottähnlich d. h. der Engel erwirbt die Kenntniß der Wahrheit nicht durch den Anblick der sinnlichen Dinge, noch durch Schlußfolgerungen, sondern einfach durch das Schauen [1]). Als ausschließlich geistige Substanz, ist in ihm die Kraft des Erkennens vollständig; d. h. sie ist nie blos ein Vermögen zu erkennen wie im Menschen, sondern immer ein wirkliches Erkennen,

---

[1]) Non acquirit intelligibilem veritatem ex varietate rerum compositarum; non intelligit veritatem intelligibilium discursive, sed simplici intuitu. 2a 2æ, q. CLXXX, art. 6 ad 2.

dergestalt, daß der Engel wirklich alles erkennt, was er naturgemäß erkennen kann[1]."

Er kennt es vollständig, im Ganzen und im Einzelnen, im Prinzipe und in den letzten Folgen. Die Intelligenzen einer niederen Ordnung, wie z. B. die menschliche Seele, haben um zur vollkommenen Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen, eine gewisse Bewegung eine gewisse intellektuelle Arbeit nöthig, durch welche sie von dem Bekannten zu dem Unbekannten fortschreiten. Diese Operation würde nicht stattfinden, wenn sie, sobald sie ein Prinzip erkennen, augenblicklich alle Folgerungen desselben sehen würden. Dies ist das Vorrecht der Engel. Im Besitze eines Prinzipes erkennen sie sogleich alles, was dasselbe enthält: deßhalb nennt man sie intellektuelle, und die menschlichen Seelen einfach vernünftige. Demnach kann es in der Intelligenz eines Engels weder Falschheit noch Irrthum, noch Täuschung geben[2]). Auf was erstreckt sich die Kenntniß der Fürsten des Staates des Guten? Sie erstreckt sich auf alle Wahrheiten der natürlichen Ordnung. Für sie haben Himmel und Erde nichts Verborgenes, und seitdem sie in der Gnade befestigt sind, erkennen sie die meisten Wahrheiten der übernatürlichen Ordnung[3]). Wir sagen: die meisten; denn bis zum Tage des Gerichtes, wo der Lauf der Zeiten endigen wird, werden die Engel neue Mittheilungen über die Regier-

[1]) *Id.*, q. L, art. 1, ad 2; q. LV, art. 1, cor.; et art. 2, cor.

[2]) Inferiores intellectus, scilicet hominum, per quemdam motum et discursum intellectualis operationis perfectionem in cognitione veritatis adipiscuntur; dum scilicet ex uno cognito in aliud cognitum procedunt. Si autem statim in ipsa cognitione principii noti inspicerent, quasi notas, omnes conclusiones consequentes, in eis discursus locum non haberet. Et hoc est in angelis; quia statim in illis quae primo naturaliter cognoscunt, inspiciunt omnia quaecumque in eis cognosci possunt. Et ideo dicuntur *intellectuales* . . . animae vero humanae *rationales* vocantur. Si enim haberent plenitudinem intellectualis luminis, sicut angeli, statim in primo aspectu principiorum totam virtutem eorum comprehenderent, intuendo quidquid ex eis syllogizari potest. 1 p. q. 58, art. 3, c. — Intelligendo quidditates simplices, ut dicitur, non est falsitas; quia vel totaliter non attinguntur, et nihil intelligimus de eis, vel cognoscuntur ut sunt. Sic igitur per se non potest esse falsitas, aut error, aut deceptio in intellectu alicujus angeli. *Id.*, art. 5, c.

[3]) I. p. q. LXXV, art. 1, cor., etc.

ung der Welt und insbesondere über das Heil der Vorherbestimmten empfangen[1]).

Wenn die Intelligenz der Fürsten des Staates des Guten für sie die Quelle unaussprechlicher Freuden ist, so ist sie für uns ein dreifacher Gegenstand des Trostes, der Betrübniß und der Hoffnung. Des Trostes: die guten Engel bedienen sich ihrer Intelligenz nur in unserm Interesse und in dem Interesse unseres himmlischen Vaters. Der Betrübniß: in Adam besaßen wir eine der ihrigen ähnliche Intelligenz, frei von Irrthum, und wir haben sie verloren[2]). Der Hoffnung: wir werden sie im Himmel wieder finden, und besitzen bereits ihre Erstlinge in den Erleuchtungen des Glaubens.

Aus der Unkörperlichkeit der Engel entspringt ihre Behendigkeit. Als endliches Wesen kann der Engel nicht überall zu gleicher Zeit sein; aber die Schnelligkeit seiner Bewegungen ist so groß, daß sie der Allgegenwart beinahe gleich kommen. „Der Engel," sagt der heilige Thomas, „besteht nicht aus verschiedenen Naturen, so daß die Bewegung der einen die Bewegung der andern hemmt oder aufhält, wie es dem Menschen begegnet, in welchem die Bewegung der Seele durch die Organe gehindert wird. Da nun kein Hinderniß das intellektuelle Wesen aufhält oder hemmt, so bewegt es sich in der ganzen Fülle seiner Kraft. Für dasselbe verschwindet der Raum. Daher können die Fürsten des Staates des Guten in einem Augenblicke an einem Orte sein, und in einem andern Augenblicke an einem andern, ohne dazwischenliegende Zeitdauer[3])." Ueberdies ist ihre Feinheit so groß, daß die dunkelsten Körper für sie weniger sind als ein durchsichtiger Schleier für die Strahlen der Sonne.

Wie die Behendigkeit, hat die Stärke der Engel ihren Ursprung in dem Wesen ihres Seins, das reichlicher als jedes andere an der

---

[1]) Usque ad diem judicii semper nova aliqua supremis angelis revelantur divinitus de his quae pertinent ad dispositionem mundi, et praecipue ad salutem electorum. Unde semper remanet ut superiores angeli inferiores illuminent. *Id.*, q. CVI, art. 4, ad 3.

[2]) *Id.*, I p. q. XCIV, art. 1 et 4, cor.

[3]) Et sic angelus in uno instanti potest esse in uno loco, et in alio instanti in alio loco, nullo tempore intermedio existente. I p. q. LIII, art. 3, ad 3; q. LXII, art. 6, cor.

göttlichen Wesenheit, an der unendlichen Stärke Theil nimmt. Daher übertreffen die eine und die andere alles, was wir an Behendigkeit und an Stärke in der Natur kennen, das heißt sie sind unberechenbar und üben ihre Thätigkeit an der Welt und an dem Menschen aus./

An der Welt: die Engel sind es, welche sie in Bewegung setzen. Von Natur aus träge, sind alle materiellen Geschöpfe geschaffen, um durch geistige Geschöpfe in Bewegung gesetzt zu werden, wie unser Leib durch unsere Seele. „Es ist ein Gesetz der göttlichen Weisheit," sagt der englische Lehrer, „daß die niedern Wesen von den höhern bewegt werden. Da nun die materielle Natur unter der geistigen Natur steht, so ist offenbar, daß sie von geistigen Wesen in Bewegung gesetzt wird. Das ist die Lehre der Philosophie und des Glaubens[1])." Die Treibkraft aber, womit die Engel begabt sind, ist so groß, daß ein einziger hinreicht, um alle Körper des Planetensystems in Bewegung zu setzen, und obwol er nach einem alten selbst bei den Heiden erhaltenen Glauben am Aufgange steht, macht sich seine Thätigkeit allen Theilen des Erdkreises fühlbar. Ebenso bringt der Mensch selbst, dessen Hand das Hauptrad einer ungeheuren Maschine spielen läßt, ohne den Platz zu verändern, die Bewegung aller untergeordneten Räder hervor[2])./

Die logische Folge dieser Treibkraft ist, daß die Engel die massenhaftesten Körper von der Stelle bewegen, und sie mit einer Schnelligkeit, welche sich der Berechnung entzieht, dahin versetzen können, wo sie wollen. Nach dem heiligen Augustin ist die natürliche Kraft des letzten der Engel so groß, daß ihr alle körperlichen und materiellen Geschöpfe, was die örtliche Bewegung betrifft, in der Sphäre ihrer Thätigkeit gehorchen, wenn nicht Gott oder ein höherer Engel ein Hinderniß in den Weg legt. Wenn es also Gott erlaubte, so

---

[1]) Et ideo natura corporalis nata est moveri immediate a natura spirituali secundum locum. Unde et philosophi posuerunt suprema corpora moveri localiter a spiritualibus substantiis. I p. q. CX, art. 3. cor.

[2]) Angelus non potest esse in pluribus locis totalibus; neu angelus qui movet primum mobile, dicitur esse per totum universum inferius, quia non applicat immediate virtutem suam nisi in oriente. Et ideo ibi dicitur esse a philosopho, licet virtus ejus derivetur ad alias partes et ad alios coelos, ac ad inferiora, sicut virtus figuli moventis in una parte rotam. *Viguier*, p. 81.

könnte ein einziger Engel eine ganze Stadt von einem Orte an einen andern versetzen, wie sie es mit dem heiligen Hause von Loretto machten, das von Nazareth nach Dalmatien und von Dalmatien an den Ort versetzt wurde, wo es gegenwärtig die Verehrung der katholischen Welt empfängt[1]).\

Die Engel setzen nicht blos die materielle Welt in Bewegung, sondern sie erhalten sie auch, entweder indem sie die Dämonen hindern, Verwirrung in die Gesetze zu bringen, welche ihre Harmonie bedingen, oder indem sie über die beständige Aufrechthaltung dieser bewunderungswürdigen Gesetze wachen. „Die ganze materielle Schöpfung," sagt der heilige Augustin, „wird von den Engeln verwaltet." — „Daher hindert auch nichts zu behaupten," fügt der heilige Thomas hinzu, „daß die niedern Engel von der göttlichen Weisheit für die Regierung der niedern Körper, die höhern für die Regierung der höhern Körper und die höchsten endlich dazu bestimmt sind, vor Gott zu stehen[2])."\

Wir dürfen uns also nicht täuschen: die wunderbare Ordnung, die uns in der Natur und namentlich am Firmamente auffällt, ist nicht dem Zufalle, nicht der Kraft der Dinge, nicht unwandelbaren Gesetzen, sondern der beständigen Thätigkeit der Fürsten des Staates des Guten zu verdanken. Unter den Befehlen ihres Königs führen sie die unermeßlichen Himmelskörper, welche das glänzende Heer der Himmel bilden, wie Offiziere ihre Soldaten, wie die Befehlshaber der Artillerie ihre furchtbaren Kriegsmaschinen führen, aber mit dem Unterschiede, daß die letztern sich täuschen können, die erstern niemals.

---

[1]) Virtus enim naturalis etiam minimi angeli, secundum S. Aug. lib. III, *De Trinit.*, tanta est, quod omnia corporalia et materialia ei obediunt ad motum localem infra sphaeram activitatis eorum, nisi impediantur a Deo, vel superiore eorum. Sic quod, si Deus permitteret, posset totam unam civitatem integram transferre ex uno loco ad alium, etc. Apud *Viguier*, p. 81.

[2]) Tota creatura corporalis administratur a Deo per angelos, ut Aug. dicit, lib. III, *De Trinit.*, c. IV et V. Unde nihil prohibet dicere inferiores angelos divinitus distributos esse ad administrandum inferiora corpora: superiores vero, ad administrandum corpora superiora; supremos vero, ad assistendum Deo. I p. q. LXIII, art. 7, corp.

Ungeachtet der entsetzlichen Schnelligkeit, welche sie diesen riesigen Massen geben, erhalten sie dieselben in ihrer Kreisbahn, indem sie jede ihren Weg mit mathematischer Genauigkeit durchlaufen lassen. Nur an einem Tage, welcher der letzte der Tage sein wird, wird diese herrliche Harmonie aufgelöst werden. Bei dem Herannahen des höchsten Richters, wenn alle Geschöpfe sich wider den sündhaften Menschen waffnen, werden die mächtigen Führer der Gestirne die Ordnung des Planetensystems zerstören. Dann werden die Völker vor Furcht vergehen, in Erwartung der Dinge, die da kommen werden[1]).

An dem Menschen: Kraft desselben Gesetzes der Unterordnung sind die geistigen Wesen einer niedern Ordnung der Einwirkung der geistigen Wesen einer höhern Ordnung unterworfen. So ist der Mensch mit Leib und Seele den englischen Mächten unterworfen, und die Engel sind ihm nicht unterworfen. Man müßte die ganze heilige Schrift durchgehen, wenn man die verschiedenen Einwirkungen der Engel auf den Leib des Menschen erzählen wollte. Wir wollen blos das Beispiel des Propheten Habakuk anführen, der von einem Engel von Paläſtina nach Babylon versetzt wurde, um dem Daniel in der Löwengrube seine Nahrung zu bringen; ferner das Heer des Königs Sennacherib von Assyrien, von welchem 185,000 Mann durch einen Engel während der Nacht in Stücke gehauen werden. Indem der heilige Chrysostomus an diese Thatsache gelegentlich der zwölf Legionen Engel erinnert, welche Unser Herr zu sich in den Oelgarten hätte rufen können, ruft er mit Recht aus: „Wenn ein einziger Engel 185,000 Soldaten erschlagen konnte, was würden nicht zwölf Legionen Engel gethan haben[2])?" Man könnte noch den so bekannten Vorübergang des Würgengels anführen, welchem wenige Augenblicke genügten, um alle Erstgeburt von Menschen und Thieren in dem großen Reiche Aegypten umzubringen.

Was unsere Seele betrifft, so können die Engel auf dieselbe bald einen gewöhnlichen bald einen außergewöhnlichen Einfluß aus-

---

[1]) *Corn. a Lap., in Matth.*, XXIV, 29.

[2]) Si unus angelus centum octoginta quinque armatorum millia interfecit, quid facerent duodecim legiones angelorum? *In Matth.*, XXVI, 3.

üben, deſſen Macht ſchwer zu ermeſſen iſt, und ſie üben in der Wirklichkeit einen ſolchen aus. Der Verſtand verdankt ihnen ſeine koſtbarſten Erleuchtungen. „Die Offenbarungen der göttlichen Dinge," ſagt der große Dionyſius, „gelangen zu den Menſchen mittelſt der Engel[1])."

Alle Blätter des alten und des neuen Teſtamentes von dem erſten bis zum letzten beſtätigen die Worte des berühmten Schülers des heiligen Paulus. Abraham, Lot, Jakob, Moſes, Gideon, Tobias, die Makkabäer, die ſeligſte Jungfrau, der heilige Joſeph, die heiligen Frauen, die Apoſtel werden von dieſen Geiſtern, welche den Menſchen und die Welt in ihrer Obhut haben, geleitet. Wir werden ſehen, daß der Schutzengel zwar weniger auffallend, aber darum nicht minder wirklich dieſelben Dienſte hinſichtlich der ſeiner Sorge anvertrauten Seele verrichtet. Dieſe auf die Führung des Lebens ſo einflußreiche Erleuchtung hat auf mehrere Arten Statt. Bald ſtärkt der Engel den Verſtand des Menſchen, damit er die Wahrheit begreifen könne, bald ſtellt er ihm ſinnlich wahrnehmbare Bilder vor, mittelſt deren er die Wahrheit erkennen kann, die er ſonſt nicht erkennen würde. So macht es der Menſch ſelbſt, welcher einen andern unterrichtet[2]).

Was den Willen betrifft, ſo iſt es wahr, daß die Engel, gute oder böſe, ſeine Entſchließungen nicht erzwingen können; denn die Seele bleibt immer frei, aber die allgemeine Erfahrung lehrt, wie ſehr die Eingebungen der guten Engel und die Einflüſterungen der böſen von Erfolg ſind. Die einen und die andern ſchöpfen einen großen Theil ihrer Stärke aus der Macht, welche die Fürſten des Staates des Guten und des Staates des Böſen haben, auf die äußern Sinne tief einzuwirken.

Mittelſt derſelben bezaubern die Dämonen die Einbildungskraft durch täuſchende Bilder, welche dem Böſen ſeine Häßlichkeit nehmen, oder es mit dem Scheine des Guten bekleiden; mittelſt derſelben regen ſie den ganzen untern Theil der Seele auf und entflammen ſo die Begierlichkeit. Die guten Engel dagegen, indem ſie die Wolken des

---

[1]) Revelationes divinorum perveniunt ad homines mediantibus angelis. *Coelest. hierarch.*, c. IV

[2]) S. Th., I p. q CXI, art. 1, corp.

Irrthums und die Finsterniſſe der Leidenſchaften zerſtreuen, führen die Sinne zu ihrer natürlichen Reinheit zurück und bringen gleichſam ein zweites Geſicht hervor, mittelſt deſſen die Dinge ſich der Beurtheilung der Seele in ihrer wahren Geſtalt darſtellen. In gewiſſen Fällen können die Engel den Menſchen ſogar des Gebrauchs ſeiner Sinne berauben, wie es den Bewohnern Sodomas widerfuhr. An dieſes Geſetz knüpft ſich die lange Reihe der Thatſachen des göttlichen Uebernatürlichen und des ſataniſchen Uebernatürlichen, welche die Jahrbücher aller Völker erfüllen, und deren Natur die Vernunft eben ſo wenig erklären kann, als ſie ihre Urſache zu mißkennen oder ihre Glaubwürdigkeit zu leugnen vermag [1]).

Weniger unwiſſend oder weniger im Irrthume beharrend, als unſere modernen Rationaliſten, verkünden die Heiden, welche das Syſtem der unwandelbaren Geſetze noch nicht erfunden hatten, offen und ohne Beſchränkung die freie Regierung des Menſchen und der Welt durch die engliſchen Mächte. Außer den ſchon angeführten Zeugniſſen haben wir noch das des Apulejus. Es iſt ſo klar und deutlich, daß man meinen könnte, man leſe eine Stelle aus dem Buche Job. „Wenn es für einen König unanſtändig iſt," ſagt er, „alles durch ſich ſelbſt zu thun und zu verwalten, ſo iſt dies noch viel unanſtändiger für Gott. Man muß alſo glauben, um ihm ſeine ganze Majeſtät zu bewahren, daß er auf ſeinem erhabenen Throne ſitzt, und daß er alle Theile des Weltalls durch die himmliſchen Mächte regiert. Und in der That regiert er durch ihre Dienſte die niedere Welt. Dazu hat er weder Mühe noch Berechnungen nöthig, — Dinge, deren die Unwiſſenheit oder die Schwäche des Menſchen bedarf."

---

[1]) Angeli revelant aliqua in somnis, ut patet, *Matth.*, I et II, de angelo qui Joseph in somnis apparuit. Ergo ... Dicendum quo angelus, tam bonus quam malus, virtute naturae suae, potest movere imaginationem hominis ... Angelus potest immutare sensum hominum sua naturali virtute. Potest enim angelus opponere exterius sensui sensibile aliquod vel a natura formatum, vel aliquod de novo formando, sicut facit dum corpus assumit. Similiter etiam potest interius commovere spiritus et humores, ex quibus sensus diversimodo immutentur. I p. q. CVI, art 2, corp.; q. CXI, art. 3 et 4, corp., etc.

Wenn daher der König und der Vater der Wesen, welchen wir nur mit den Augen der Seele sehen können, die unermeßliche Maschine des Universums in Bewegung setzen will, die von tausend Sternen strahlt, von tausend Schönheiten glänzt und von seinen Gesetzen geleitet wird, so thut er, wenn man so sagen darf, was im Augenblicke einer Schlacht geschieht. Die Trompete erschallt. Von ihren Klängen angefeuert, setzen die Soldaten sich in Bewegung. Der eine ergreift sein Schwert, der andere seinen Schild, dieser seinen Panzer und seinen Helm; jener zäumt sein Roß, ein dritter spannt seine Renner an das Viergespann. Jeder rüstet sich voll Eifer. Die leichten Truppen formiren ihre Reihen, die Anführer besichtigen sie, und die Ritter übernehmen das Kommando. Jeder thut, was seines Amtes ist; dennoch gehorcht das ganze Heer einem einzigen General, den der König an seine Spitze stellt./

„Nicht anders verhält es sich mit der Regierung der göttlichen und der menschlichen Dinge. Unter den Befehlen eines einzigen Hauptes erkennt jedes seine Pflicht und erfüllt sie, obwol es die geheime Triebfeder nicht kennt, welche es treibt, und obwol diese Macht sich den Augen des Leibes entzieht. Nehmen wir ein Beispiel aus einer minder erhabenen Ordnung. In dem Menschen ist die Seele unsichtbar; dennoch müßte man thöricht sein, wenn man leugnen wollte, daß alles, was der Mensch thut, von diesem unsichtbaren Prinzipe herkommt. Ihm verdankt das menschliche Leben seine Sicherheit, verdanken die Felder ihre Bebauung, die Früchte ihre Anwendung, die Künste ihre Uebung, mit einem Worte, alles, was der Mensch thut, wird diesem Prinzipe verdankt[1])."/

Bossuet wiederholte also den allgemeinen Glauben, wenn er jenes Wort aussprach: „Die Unterordnung der geschaffenen Naturen fordert, daß diese sinnliche und niedere Welt von der höhern und übersinnlichen regiert werde und die körperliche Natur von der geistigen[2])." Das darf also der Mensch nicht vergessen. Wie die materielle Welt von den englischen Mächten regiert wird, so ist er selbst unter den unmittelbaren Einfluß eines guten oder bösen Engels ge-

---

[1]) *De mundo lib. unus*, p. 148.

[2]) *Sermon pour la fête des SS. Anges*, p. 402, t. XVI, édit Lebel.

ſtellt. Nicht ein Wort, nicht eine Handlung, nicht eine Minute ſeines Daſeins iſt frei von dem Einfluſſe des einen oder des andern dieſer mächtigen Geſchöpfe. Aber tröſtlich iſt der Gedanke, daß die Macht der Fürſten des Staates des Guten die der Fürſten des Staates des Böſen weit übertrifft. „In Gott," ſagt der Engel der Schule, „iſt die erſte Quelle aller überlegenen Macht. Jemehr die Geſchöpfe ſich Gott nähern, um ſo mehr nehmen ſie an ihm Theil und um ſo vollkommener ſind ſie. Nun aber gehört die größte Vollkommenheit, jene die ſich der göttlichen am meiſten nähert, den Weſen an, die Gottes ſelbſt genießen: das ſind die guten Engel. Die Dämonen ſind dieſer Vollkommenheit beraubt. Darum ſtehen die guten Engel über ihnen an Macht und halten ſie ihrer Herrſchaft unterworfen. Daraus ergibt ſich als Folge, daß der letzte der guten Engel dem erſten der Dämonen gebietet, inſofern die göttliche Kraft, an welcher er Theil nimmt, ſtärker iſt, als die natürliche Kraft der Engel[1]).

[1]) Dicendum quod angelus, qui est inferior ordine naturae, praeest daemonibus, quamvis superioribus ordine naturae; quia virtus divinae justitiae, cui inhaerent boni angeli, potior est quam virtus naturalis angelorum. I p. q. CIX, art. 4 corp., et ad 3.

Zehntes Kapitel.

Fortsetzung.

Zahl der Engel. — Hierarchien und Ordnungen der Engel. — Definition der Hierarchie. — Grund derselben. — Warum drei Hierarchien unter den Engeln, und nur drei. — Definition der Ordnung. — Warum drei Ordnungen in jeder Hierarchie, und nur drei. — Abbild der englischen Hierarchie in der Kirche und in der Gesellschaft. — Verrichtungen der Engel. — Die höhern Engel erleuchten die niedern Engel. — Sprache der Engel. — Haupteintheilung der Engel: vor Gott stehende Engel und vollziehende Engel. — Verrichtungen der Seraphim, der Cherubim, der Throne. — Abspiegelung dieser ersten Hierarchie in der Gesellschaft und in der Kirche.

Zahl der Engel. Wenn die inspirirten Schriftsteller, welchen es gestattet war, einige der Wirklichkeiten der höhern Welt zu schauen, die Menge der Engel anzeigen wollen, so sprechen sie nur von Millionen und von Hunderten von Millionen. „Solches sah ich, bis daß Stühle gesetzt wurden, und der Altbetagte sich setzte; sein Kleid war weiß wie der Schnee, die Haare seines Hauptes wie reine Wolle, sein Stuhl lauter Feuerflammen, des Stuhles Räder brennend Feuer. Ein reißender Feuerstrom ging von seinem Angesicht aus. Tausendmal tausend dienten ihm und zehntausendmal hunderttausend standen vor ihm [1])."

Der heilige Johannes, Zeuge desselben Schauspiels, fährt fort: „Und ich sah und hörte die Stimme vieler Engel rings um den Thron, und ihre Zahl war tausendmal tausend [2])." Weiterhin setzt er hinzu, nachdem er die Allgemeinheit der Auserwählten aus der Nachkommenschaft Abrahams bemerkt hat: „Nach diesem sah ich eine große Schaar,

---

[1]) Millia millium ministrabant ei, et decies centena millia assistebant ei. *Dan.*, VII, 10.

[2]) *Apoc.*, V, 11.

die niemand zählen konnte, aus allen Völkern und Sprachen [1])." Nun hat seit dem Beginne der Welt jeder Vorherbestimmte und selbst jeder Verworfene zum Wächter einen Engel der niedern Ordnung; daraus folgt, daß die Zahl der Engel aller Hierarchien unberechenbar ist.

Der heilige Dionysius, der treue Bewahrer der Unterweisungen seines bis in den dritten Himmel verzückten Lehrers Paulus, führt dieselbe Sprache: „Die glückseligen Heere der himmlischen Geister, sagt er, übertreffen an Zahl alle armseligen Berechnungen unserer materiellen Arithmetik. Vermuthet keine Uebertreibung der Propheten. Die Zahl der Engel ist unberechenbar; sie übertrifft die aller Geschöpfe, sogar die der Menschen, welche waren, sind, und sein werden [2])."

Der Engel der Schule gibt davon den Grund an; wir übersetzen seinen Gedanken. Der Hauptzweck, den Gott sich bei der Schöpfung der Wesen vorsetzte, ist die Vollkommenheit des Universums. Die Vollkommenheit oder die Schönheit des Universums geht hervor aus der glänzendsten Offenbarung der Eigenschaften Gottes, in den von seiner Weisheit vorgezeichneten Grenzen. Daraus folgt, daß je schöner und vollkommener gewisse Geschöpfe sind, um so reicher daran die Schöpfung war. Die materielle Welt bestätigt diese Schlußfolgerung. Man findet hier zwei Arten von Körpern: die verweslichen Körper und die unverweslichen; die erste Klasse beschränkt sich auf unsere Erdkugel, die Wohnung der verweslichen Dinge, und unsere Erdkugel ist beinahe nichts im Vergleich mit den Gestirnen des Firmamentes. Wie nun die Größe für die Körper das Maß der Vollkommenheit ist, so ist die Zahl es für die Geister. So führt die Vernunft selbst auf diesen Schluß, daß die immateriellen Wesen die materiellen an Zahl unberechenbar übertreffen [3])."

Bis der Himmel uns die Richtigkeit dieser herrlichen Berechnungen des von dem Glauben erleuchteten Genius offenbart, ist es für

---

[1]) Post haec vidi turbam magnam quam dinumerare nemo poterat, ex omnibus populis et linguis. *Ibid.*, VII, 9.

[2]) Multi sunt beati exercitus supernarum mentium, infimam et astrictam nostrorum materialium numerorum commensurationem excedentes ... Angeli sunt innumeri, adeoque superant numerum omnium creaturarum, etiam hominum qui unquam fuerunt, sunt et erunt. *De Coelest. hier.*, c. IX et XIV.

[3]) I p. q. L, art 3, corp.

unſere Pilgerſchaft ein großer Grund der Sicherheit zu wiſſen, daß die guten Engel viel zahlreicher ſind als die böſen. „Der Schwanz des Drachen," ſagt der heilige Johannes, zog nur den dritten Theil der Sterne nach ſich[1]." Es iſt nicht ein Ausleger, der nicht unter dieſen Sternen die aufrühreriſchen Engel verſteht[2]).

Hierarchien und Ordnungen der Engel. Eine Menge ohne Ordnung iſt die Verwirrung: dies kann nicht der Zuſtand der Engel ſein. „Alle Werke Gottes," ſagt der Apoſtel, „ſind geordnet," oder wie an einer andern Stelle geſchrieben ſteht: „Gott hat alles mit Zahl, Gewicht und Maß gemacht," daher mit einer vollkommenen Ordnung[3]). Die Ordnung iſt das Erſte, was uns in der materiellen Welt auffällt. Die Ordnung bringt die Harmonie hervor, und die Harmonie ſetzt die gegenſeitige Unterordnung aller Theile des Weltalls voraus. Dieſe Harmonie hinwiederum offenbart eine intelligente Urſache, welche ſie geſchaffen hat und erhält. Augenſcheinlich muß dieſelbe Harmonie wo möglich vollkommener in der Geiſterwelt, dem Urbilde der Körperwelt und dem Meiſterwerke der ſchöpferiſchen Weisheit exiſtiren. Die Unterordnung, folglich die Hierarchie der Weſen, welche ſie bilden, iſt alſo das Geſetz der unſichtbaren Welt, wie ſie das Geſetz der ſichtbaren Welt iſt. Das iſt die Lehre des Glaubens, und die unveränderliche Behauptung der Vernunft.

Nun iſt nach der Etymologie des Wortes die Hierarchie eine heilige Herrſchaft[4]). Herrſchaft bezeichnet ſowohl den Fürſten ſelbſt als die unter ſeine Befehle geſtellte Menge. Daher drei ſchöne Folgerungen, welche ein lebhaftes Licht auf die allgemeine Ordnung des Univerſums und auf die beſondere Regierung des Staates des Guten werfen. Da Gott der Schöpfer der Engel und der Menſchen iſt, ſo gibt es in Beziehung auf ihn nur eine einzige Hierarchie, deren höchſter Hierarch er iſt. Ebenſo verhält es ſich in Beziehung auf das menſchgewordene Wort. Als König der Könige, als Herr der Herren, welchem alle Macht gegeben iſt im Himmel und auf Erden,

[1]) Et cauda ejus trahebat tertiam partem stellarum. *Apoc.*, XII, 4.

[2]) *Corn. a Lap.*, in XII. *Apoc.* et *S. Th.*, I p. q. LIV, art. 9, corp.

[3]) Quae autem sunt, a Deo ordinata sunt. *Rom.*, XIII. 1. — Omnia in mensura, et numero et pondere disposuisti. *Sap.*, XI, 21.

[4]) Hierarchia est sacer principatus. *S. Th.*, I p. q. CVIII, art. 1, corp.

ist es der höchste Hierarch der Engel und der Menschen, folglich der triumphirenden Kirche und der streitenden Kirche. Als Nachfolger des menschgewordenen Wortes ist Petrus der höchste Hierarch der streitenden Kirche kraft jener göttlichen Worte: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!" Petrus hinwiederum hat andere Hierarchen aufgestellt, welche selbst untergeordnete Regenten aufstellten mit dem Auftrage, die verschiedenen Provinzen des Staates des Guten zu verwalten. Dessenungeachtet bilden alle nur eine und dieselbe Hierarchie, weil alle unter dem nämlichen Haupte dienen, unter Jesus Christus [1]). Wir werden bald sehen, daß die englische Hierarchie das Vorbild der kirchlichen ist, welche selbst das Muster der socialen Hierarchie bildet.

Wenn man die Herrschaft in ihren Beziehungen zu der Menge betrachtet, so nennt man die Hierarchie die Gesammtheit der einem und demselben Gesetze unterworfenen Wesen. Wenn sie verschiedenen Gesetzen unterworfen sind, so bilden sie verschiedene Hierarchien, ohne aufzuhören ein Theil der allgemeinen Hierarchie zu sein [2]). So sieht man in einem und demselben Reiche und unter dem nämlichen Könige durch verschiedene Gesetze regierte Städte [3]). Nun sind aber die Wesen denselben Gesetzen nur darum unterworfen, weil sie dieselbe Natur und dieselben Verrichtungen haben. Daraus folgt, daß die Engel und die Menschen, weil sie weder dieselbe Natur noch dieselben Verrichtungen haben, verschiedene Hierarchien bilden. Es folgt ferner, daß weil nicht alle Engel dieselben Verrichtungen haben, die Engelwelt sich in mehrere Hierarchien theilt.

Daß die Engel und die Menschen verschiedene Hierarchien bilden, davon liegt der Grund und der Beweis in der beziehungsweisen Vollkommenheit der einen und der andern. Diese Vollkommenheit ist um so größer, je reichlicher die Wesen an den Vollkommenheiten Gottes theilnehmen. Als rein geistiges Geschöpf nimmt der Engel mehr daran Theil als der Mensch. In der That empfängt der Engel die göttli-

[1]) *Viguier*, p. 84.

[2]) Unus principatus dicitur secundum quod multitudo uno et eodem modo potest gubernationem principis recipere. *S. Th.*, I p. q. CVIII, art. 1, corp.

[3]) Wir sehen auch daraus, daß die Centralisation in einem großen Reiche den Grundgesetzen der Ordnung zuwider ist, und daß sie als unvermeidliche Folge Reibungen, Mißbehagen, Empörung und Verfall hervorbringen muß.

chen Erleuchtungen nach der überſinnlichen Reinheit ſeiner Natur, während der Menſch ſie unter den mehr oder minder durchſichtigen Bildern der ſinnlichen Dinge empfängt, wie z. B. das Wort und die Sakramente.

Der Engel iſt alſo ein vollkommeneres Geſchöpf als der Menſch, und muß folglich eine verſchiedene Hierarchie bilden. Da ferner eine Hierarchie, d. h. ein Geſetz der Unterordnung in der Engelwelt herrſcht, ſo iſt klar, daß nicht alle Engel gleichmäßig die göttlichen Erleuchtungen empfangen. Es gibt alſo Engel, die höher ſind als andere. Ihr Vorrang gründet ſich auf die mehr oder minder vollkommene, mehr oder minder allgemeine Erkenntniß der Wahrheit./

„Dieſe Erkenntniß," ſagt der heilige Thomas, „zeigt drei Grade in den Engeln; denn ſie kann unter einem dreifachen Geſichtspunkte betrachtet werden. Erſtens: die Engel können den Grund der Dinge in Gott ſehen als dem erſten und allgemeinen Principe. Dieſe Art zu erkennen, iſt das Vorrecht der Engel, die ſich Gott am meiſten nähern und die nach dem ſchönen Worte des heiligen Dionyſius ſich in ſeiner Vorhalle aufhalten. Dieſe Engel bilden die erſte Hierarchie. Zweitens: ſie können den Grund der Dinge in den allgemeinen geſchaffenen Urſachen ſehen, welche man die allgemeinen Geſetze nennt. Da dieſe Urſachen vielfältig ſind, ſo iſt die Erkenntniß minder genau und minder klar. Dieſe Art zu erkennen, iſt der zweiten Hierarchie eigen. Drittens: ſie können den Grund der Dinge in ſeiner Anwendung auf die einzelnen Weſen ſehen, inſofern ſie von ihren eigenen Urſachen oder von den beſondern Geſetzen abhängen, welche ſie regieren. Auf dieſe Art erkennen die Engel der dritten Hierarchie [1])."

Es ſind alſo drei Hierarchien unter den Engeln, und es ſind nur drei; eine vierte würde nicht ihre Stelle finden. In der That haben dieſe drei Hierarchien ihren Grund in den drei möglichen Arten die Wahrheit zu ſehen: in Gott, in den allgemeinen Urſachen, in den beſondern Urſachen, d. h. wie der ſcharfſinnige Areopagit ſagt, in dem mehr oder minder reichlichen Leben, deſſen die Engel genießen, welche dieſelben bilden [2])./

[1]) I p., q. CVIII, art 1, corp.

[2]) Die Worte des heiligen Dionyſius, des Lehrers des heiligen Thomas in dieſer Frage ſind folgende: „Cum divini spiritus entitate sua caeteris entibus antecellant, *excellentiusque vivant* aliis viventibus, et intelligant cognos-

Die Offenbarung enthüllt uns noch in jeder Hierarchie drei verschiedene Chöre oder Ordnungen. Man nennt Chor oder Ordnung der Engel eine gewisse Menge von Engeln, die durch die Gaben der Natur und der Gnade unter sich ähnlich sind[1]). Jede Hierarchie enthält deren drei, und nur drei. Mehr würde zu viel sein, weniger nicht genug. Jede Hierarchie bildet gleichsam einen kleinen Staat. Aber jeder Staat enthält nothwendig drei Klassen Bürger, weder mehr noch weniger. „So zahlreich sie sein mögen," sagt der heilige Thomas, „alle Bürger eines Staates beschränken sich auf drei Klassen nach den drei Dingen, welche jede gut geordnete Gesellschaft constituiren: der Anfang, die Mitte und das Ende. Ebenso sehen wir überall drei Ordnungen unter den Menschen: die einen nehmen den ersten Rang ein; das ist die Aristokratie; die andern den letzten; das ist das gemeine Volk: die andern bilden die Mitte; das ist die Bürgerschaft.

„Eben so ist es unter den Engeln. In jeder Hierarchie gibt es verschiedene Ordnungen. Wie die Hierarchien selbst unterscheiden sich diese Ordnungen durch die natürlichen Vorzüge der Engel, welche sie bilden, und durch den Unterschied ihrer Verrichtungen. Alle diese Verrichtungen beziehen sich nothwendig auf drei Dinge, weder mehr noch weniger: den Anfang, die Mitte und das Ende[2])." Wir werden dies klar einsehen durch die Erklärung der besondern Verrichtungen jeder Ordnung.

Bevor wir diese Erklärung geben, müssen wir feststellen, daß die herrliche Hierarchie des Himmels oder der triumphirenden Kirche sich selbst beweist, indem sie sich unsern Augen in der Hierarchie der streitenden Kirche, jenes andern Theiles des Staates des Guten, abspie-

---

cantque supra sensum et rationem, et prae cunctis entibus pulchrum et bonum appetant participentque, hoc utique viciniores Bono sunt, quo luculentius illud participantes, plures etiam et ampliores ab ipso dotes acceperunt; sicut etiam rationalia sensitivis antecellunt, quo uberiori ratione pollent, uti et sensitiva sensu atque alia vita. *De divin. nom.*, c. V.

[1]) Ordo angelorum dicitur multitudo coelestium spirituum qui inter se aliquo munere gratiae similantur, sicut et naturalium datorum participatione conveniunt. *Magist. Sent.* Dist. 9. Sent. II.

[2]) I p., q. CVIII, art. 2, corp.; *id.*, art. 4, c.

gelt. Man darf nur die Augen öffnen, um zu sehen, daß die Kirche der Erde sich in drei Hierarchien theilt, und jede Hierarchie in drei Ordnungen.

Die erste besteht aus den höhern Prälaten und enthält drei Ordnungen: die päpstliche Würde, die erzbischöfliche Würde, und die bischöfliche Würde. Auf die päpstliche Würde bezieht sich das Kardinalat; denn die Kardinäle sind die Coadjutoren des Papstes; wie auf die erzbischöfliche Würde sich das Patriarchat bezieht, dessen Gerichtsbarkeit sich auf mehrere Diözesen und sogar auf mehrere Provinzen ausdehnt.

Die zweite besteht aus den mittlern Prälaten, welche von den höhern Prälaten ihre Leitung empfangen und gewisse Verrichtungen erfüllen entweder vermöge ihrer eigenen Autorität, oder vermöge Delegation. Sie enthält ebenfalls drei Ordnungen: die Aebte, welchen die Macht übertragen ist zu weihen und zuweilen auch zu firmen: die Prioren und die Dechante der Kollegialkirchen oder der klösterlichen Gemeinden, deren Vollmachten mehr oder weniger ausgedehnt sind; die Rectoren oder die Pfarrer, welche mit der Verwaltung der Pfarreien beauftragt sind und an welche sich in ihrer Eigenschaft als Hilfspriester die Vicare und die niedern Cleriker anschließen. Alle haben den Auftrag die Sakramente zu spenden./

Die dritte besteht aus dem Volke oder den Gläubigen, welche die geistigen Güter zu empfangen aber nicht zu spenden haben. Wie die andern enthält diese letzte Hierarchie drei Ordnungen: die Jungfrauen, die Enthaltsamen und die Verheiratheten, deren Pflichten verschiedene sind, wie ihr Beruf selbst verschieden ist.

In der Regelmäßigkeit ihrer Verrichtungen stellen diese Hierarchien und diese Ordnungen die schönste Harmonie dar, welche der Mensch hienieden betrachten kann, und diese Harmonie ist nur das Bild der tausendmal schönern Harmonie, welche wir im Himmel sehen werden. Dort werden sich unsern Augen wolkenlos und ohne Schleier die drei Hierarchien der Engel zeigen mit ihren neun von Licht und Schönheit glänzenden Chören. In der ersten: die Seraphim, die Cherubim und die Throne; in der zweiten: die Herrschaften, die Fürstenthümer und die Mächte; in der dritten: die Kräfte, die Erzengel und die Engel./

Verrichtungen der Engel. Indem die Engelwelt aus drei großen Hierarchien besteht und jede Hierarchie in drei verschiedene Ordnungen getheilt ist, stellt sie sich unsern Augen als ein herrliches in schöner Ordnung aufgestelltes Heer dar. Dies zu wissen reicht nicht hin. Um das Schauspiel eines unermeßlichen Heeres in seiner furchtbaren Pracht zu genießen, müssen wir es in Bewegung sehen. Um daher einen Begriff von dem glänzenden Heere der Himmel zu bekommen und den Platz zu ermessen, welchen nach dem Plane der Vorsehung die Fürsten des Staates des Guten einnehmen, müssen wir sie in der Ausübung ihrer Verrichtungen betrachten.

Gereinigt, erleuchtet und vervollkommnet werden, oder reinigen, erleuchten und vervollkommnen — das ist der doppelte Zweck, auf welchen sich alle Verrichtungen der Hierarchien und der Ordnungen der Engel beziehen [1]). Welches ist der Sinn dieser geheimnißvollen Worte? Nicht alle Engel erkennen gleichmäßig die göttlichen Geheimnisse. Die erste Hierarchie, sagten wir mit dem heiligen Thomas, sieht den Grund der Dinge in Gott selbst; die zweite in den allgemeinen Nebenursachen; die dritte in der Anwendung dieser Ursachen auf die besonderen Wirkungen. Der ersten gehört die Betrachtung des Endes, der zweiten die allgemeine Anordnung der Mittel, der dritten die Ausführung [2]).

Die Erleuchtungen, welche sie aus dem Schoße Gottes selbst schöpften, theilen die Engel der ersten Hierarchie, soweit es passend ist, den Engeln der zweiten Hierarchie mit, diese den Engeln der dritten, und die der dritten lassen die Menschen daran theilnehmen. Aber Gegenseitigkeit findet nicht statt; insofern die niedern Engel den höhern Engeln nichts zu lehren haben, noch die Menschen den Engeln [3]).

[1]) Ordo hierarchiae est alios quidem purgari, illuminari et perfici; alios autem purgare, illuminare et perficere. *S. Dion.*, *apud S. Th.* I p., q. CVIII, art. 1, corp.

[2]) Quia Deus est finis non solum angelicorum ministeriorum, sed etiam totius naturae, ad primam hierarchiam pertinet consideratio finis; ad mediam vero dispositio universalis de agendis; ad ultimam autem applicatio dispositionis ad effectum, quae est operis executio. I p., q. CVIII, art. 6, cor.

[3]) *S. Dionysius*, 8 cap. coelest. hier. dicit quod angeli secundae hierarchiae purgantur et illuminantur ac perficiuntur per angelos primae, et

Dieſe für die Regierung der Welt nothwendige Mittheilung wird unaufhörlich fortdauern bis zum letzten Gerichte. Dieſelbe enthält, was wir die Reinigung, die Erleuchtung und die Vervollkommnung genannt haben. In der That reinigt die Mittheilung einer Wahrheit an denjenigen, welcher ſie nicht kennt, ſeinen Verſtand, indem ſie die Finſterniß der Unwiſſenheit zerſtreut; ſie erleuchtet denſelben, indem ſie da, wo die Dunkelheit herrſchte, das Licht erglänzen läßt; ſie vervollkommnet ihn, indem ſie ihm eine ſichere Kenntniß der Wahrheit gibt [1]).

Das ſind die Thätigkeiten der höhern Engel in Beziehung auf die niedern Engel, die deshalb gereinigt, erleuchtet und vervollkommnet genannt werden. Es iſt nicht eine dieſer geheimnißvollen Thätigkeiten der himmliſchen Hierarchie, welche ſich nicht in der Hierarchie der ſtreitenden Kirche wieder findet [2]).

Aber die Mittheilungen der Engel geſchehen durch das Wort; denn die Engel als vollkommene Ebenbilder des Wortes haben eine Sprache und reden mit einander. Daß die Engel ſprechen, lehrt uns der heilige Paulus, wenn er ſagt: „Wenn ich die Sprachen der Menſchen und der Engel redete [3])". Doch dürfen wir uns ja nicht vorſtellen, als ob die Sprache der Engel der menſchlichen ähnlich wäre, und als ob ſie artikulirte Laute oder äußere Zeichen nöthig

angelos tertiae per angelos secundae: et homines per angelos, et non e converso: quia dicit hanc legem divinitatis immobiliter firmatam, ut inferiora reducantur in Deum per superiora. *Viguier*, p. 79.

[1]) Compendio denique non abs re dixerim, divinae scientiae participationem esse purgationem et illuminationem atque perfectionem: dum quidem ignorantiam quodammodo expiat per perfectorum mysteriorum scientiam, quae pro sua cuique dignitate conceditur; per divinam vero cognitionem illuminat, qua etiam purgat mentem illam, quae antea non viderat ea, quae modo illi per sublimiorem illustrationem elucidantur; rursumque perficit eodem ipso lumine, per stabilem scientiam clarissimarum eruditionum. *S. Dion., coelest. hier.*, c. VII.

[2]) Sanctissima itaque mysteriorum consecratio primam quidem virtutem deiformem habet, qua profanos sacris *expiat*; mediam vero, quae eos qui jam expiati sunt illuminando *initiat*; postremam denique, et summam praecedentium, qua sacris initiatos propriarum conservationum scientia *consummat* ac perficit. *Coelest. hier*, c. V.

[3]) I *Cor.*, XIII, 1.

hätte, um den Gedanken eines Engels dem andern mitzutheilen. Diese Sprache ist ganz innerlich, ganz geistig, wie der Engel selbst. Sie besteht von Seite des höhern Engels in dem Willen, dem niedern Engel eine Wahrheit mitzutheilen, und von Seite des letztern in dem Willen, dieselbe aufzunehmen. Diese zwei Thätigkeiten, welche weder in der Natur der Engel noch in ihren individuellen Stimmungen einem Hindernisse begegnen, sind unfehlbar und augenblicklich [1]).

Von der ersten Hierarchie empfangen die zweite und die dritte, die eine unmittelbar, und die andere mittelbar, die göttlichen Erleuchtungen. Daher bezüglich ihrer Würde und ihrer Verrichtungen jene Haupteintheilung der Engel: in vor Gott stehende Engel und in vollziehende oder dienende Engel. Die ersten betrachten in Gott selbst den Grund der Dinge, die zu thun sind, und offenbaren dieselben den niedern Engeln, welche beauftragt sind sie zu vollziehen. Das ist das Bild, unter welchem die heilige Schrift uns die Engel der ersten Hierarchie darstellt. Einer dieser hohen Fürsten am Hofe dieses großen Königs sagt zu Tobias: „Ich bin Raphael, einer der sieben Engel, die vor Gott stehen [2]), buchstäblich: die vor seinem Throne stehen.

Wir müssen bemerken, daß dieser schöne Ausdruck: am Throne Gottes stehen, einen mehrfachen Sinn hat. Die Engel stehen vor Gott, wenn sie seine Befehle übernehmen; wenn sie ihm die Gebete, die Almosen, die guten Werke, die Gelübde der Sterblichen darbringen; wenn sie die Sache der Menschen vor dem höchsten Gerichtshofe gegen die Dämonen vertheidigen; wenn sie ihre Blicke in die Strahlen des göttlichen Angesichtes tauchen, um daraus die unaussprechliche Wonne zu schöpfen, welche ihre Glückseligkeit ausmacht. In diesem letztern Sinne stehen alle Engel ohne Ausnahme vor Gott; denn alle genießen, und genießen beständig die beseligende Anschauung,

---

[1]) Unde S. Greg., n. 2, *Moral*, dicit: Alienis oculis intra secretum mentis quasi post parietem stamus; sed cum manifestare nos ipsos cupimus, quasi per linguas januam egredimur, ut, quales sumus, extrinsecus ostendamus. Hoc autem obstaculum non est in angelo, ideo quamprimum vult quod alius cognoscat, statim cognoscit, et illa voluntas qua vult alium scire, lingua metaphorice dicitur et locutio interior, etc. *Viguier*, p. 80.

[2]) *Tob.*, XII, 15.

selbst dann wenn sie ihre Aufträge in der Regierung der Welt vollziehen. Gleichwohl bezeichnet im genauen Sinne der Ausdruck: vor Gott stehen, die Engel der ersten Hierarchie, welche gewöhnlich zu äußern Diensten gebraucht werden [1]).

Diese am Throne Gottes stehenden Engel, welche höher sind als alle übrigen, heißen die Seraphim, die Cherubim, die Throne, und bilden die erste Hierarchie. Weil die Hierarchien der niedern Welt nur ein Reflex der Hierarchien der höhern Welt sind, so hilft uns eine passende dem Hofe der irdischen Könige entlehnte Vergleichung, den Rang und die Verrichtungen dieser hohen Beamten der ewigen Krone begreifen. Unter den Hofleuten gibt es einige, die es ihrer Würde verdanken, vertraulich bei dem Fürsten aus- und einzugehen, ohne nöthig zu haben eingeführt zu werden; andere haben nebst diesem ersten Vorrechte noch das, die Geheimnisse des Fürsten zu kennen; andere endlich stehen noch in höherer Gunst, sind die unzertrennlichen Begleiter des Fürsten und scheinen mit ihm nur eine Person auszumachen. Diese letztern stellen uns die Seraphim dar. Diese englischen Geister, die erhabensten Geschöpfe, welche Gott aus dem Nichts hervorrief, verdanken ihren Namen den Flammen ihrer Liebe [2]). Auf den Gipfel der geschaffenen Hierarchien gestellt, berühren sie, soviel das Endliche das Unendliche berühren kann, die göttliche Dreieinigkeit, die Liebe selbst und den ewigen Feuerherd aller Liebe. Anstatt ihren Eifer abzukühlen, scheinen die feierlichen Aufträge, welche ihnen zuweilen anvertraut werden, denselben zu vermehren, so daß sie mit einer innigern Freude den Lobgesang wiederholen, welchen Isaias hörte: „Seraphim standen da, und einer rief dem andern zu: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott der Heerschaaren; die ganze Erde ist voll seiner Herrlichkeit [3])."

[1]) Adstare, stricte et presse ad eos angelos attinet, qui ad ministeria externa mitti non solent; sed rationes rerum faciendarum in Deo contuentes, inferiores angelos ea munera exsecuturos docent atque illuminant. Unde distinguuntur angeli in Assistentes et Ministrantes. *Corn. a Lap., in Tob.*, XII, 15.

[2]) Seraphim, quod nomen fuit impositum ab excessu charitatis. Angeli hujus ordinis excedunt alios in ardore et fervore charitatis, ad quam patenter inferiores excitant. *Viguier*, p. 85; *S. Dion.*, 7; *Coelest. hier.*

[3]) *Is.*, VI, 3.

In den glücklichen Hofleuten, welche alle Geheimnisse des Fürsten erkennen, haben wir ein Bild der Cherubim, deren Name Fülle der Wissenschaft bedeutet [1]). Mit einem Blicke, welchen die funkelnden Strahlen des göttlichen Angesichtes nie blenden oder verwirren, betrachten diese Gott ähnlichen Geister die tiefsten Gründe der Dinge in ihrer Quelle, um dieselben den niedern Engeln mitzutheilen, deren Verrichtungen sie bestimmen, und deren Betragen sie regeln müssen. Sie selbst werden bisweilen in Aufträgen ausgeschickt. So sieht man einen Cherub beauftragt, den Eingang zu dem irdischen Paradiese zu bewachen und denselben dem sündhaften Menschen zu untersagen. Warum ein Cherub und nicht ein anderer Engel? Wachen und von Ferne sehen, sind zwei Eigenschaften einer Schildwache. Nun aber besitzen, wie ihr Name anzeigt, die Cherubim diese beiden Eigenschaften in einem sogar in der Engelwelt überaus hohen Grade [2]).

Durch die großen Herren, welche freien Zutritt zu dem Könige haben, werden die Throne dargestellt. Erhöhung, Schönheit, Festigkeit — das sind die drei Ideen, welche der Name Thron, auf den sich die Monarchen bei feierlichen Gelegenheiten niederlassen, dem Geiste vorführt. Kein anderer konnte die dritte englische Ordnung der ersten Hierarchie besser bezeichnen. Die Throne werden so genannt, weil diese von Schönheit strahlenden Engel über alle Chöre der niedern Hierarchien erhaben sind, welchen sie die Befehle des großen Königs ankünden, indem sie mit den Seraphim und den Cherubim das Vorrecht theilen, die Wahrheit in Gott selbst d. h. in der Ursache der Ursachen klar zu sehen [3]).

---

[1]) Cherubim, quod nomen est impositum ab excessu scientiae. Unde interpretatur plenitudo scientiae. *Viguier, ibid.*

[2]) Cherubim potius quam Tronis, Virtutibus, aut Principatibus custodia paradisi demandata est, quia Cherubim sunt vigilantissimi et perspicacissimi; unde a scientia vocantur Cherubim, ideoque aptissimi sunt vindices omniscientiae Dei, quam ambierat Adam. *Corn. a Lap., in Gen.*, III, 23.

[3]) Ordo Thronorum habet excellentiam prae inferioribus ordinibus, in hoc quod immediate in Deo rationes divinorum operum cognoscere possunt. Sed Cherubim habent excellentiam scientiae; Seraphim vero excellentiam ardoris. Et licet in his duabus excellentiis includatur tertia; non tamen in illa, quae est Thronorum, includuntur aliae duae. Et ideo ordo Thronorum distinguitur ab ordine Cherubim et Seraphim. *S. Th.*, I p., q. CVIII, art. 5, ad. 3.

Durch die Anschauung der Wahrheit in Gott gefestiget, sind sie unerschütterlich. Wie ferner der materielle Thron auf einer Seite offen ist, um den Monarchen aufzunehmen, welcher von diesem majestätischen Sitze herab spricht, so sind die englischen Throne offen, um Gott selbst aufzunehmen, welcher durch ihren Mund spricht. Sie haben das edle Amt, diese höchsten Mittheilungen den Engeln der niedern Hierarchien zu überbringen, welche in allen Theilen des Staates des Guten verbreitet sind. In der That grenzen die Throne als die letzte Ordnung der ersten Hierarchie oder der vor Gott stehenden Engel unmittelbar an die Herrschaften, welche den erhabensten Chor der dienenden Engel bilden.

Das sind also mit ein paar Worten die Beziehungen und die Unterschiede, welche zwischen den Engeln der ersten Hierarchie stattfinden. Alle stehen am Throne. Alle betrachten die Gründe der Dinge in der ersten Ursache. Das Vorrecht der Seraphim ist, auf die innigste Weise mit Gott verbunden zu sein in der wonnigen Glut einer unaussprechlichen Liebe. Das Vorrecht der Cherubim ist, die Wahrheit mit einem Blicke zu sehen, der über alles erhaben ist, was unter ihnen ist. Das Vorrecht der Throne ist, den niedern Engeln nach Maßgabe des Bedürfnisses die göttlichen Mittheilungen zu überbringen, deren Fülle sie besitzen [1]). So glänzt die hochheilige Dreieinigkeit, deren Bild durch alle Schöpfungen hindurchleuchtet, mit einer unvergleichlichen Pracht in der vollkommensten. In den Thronen sehen wir die Macht, in den Cherubim die Intelligenz, in den Seraphim die Liebe.

Als Abspiegelung der himmlischen Hierarchie stellt die kirchliche Hierarchie dasselbe Schauspiel dar. In dem Diakon haben wir die vollziehende Macht, in dem Priester die erleuchtende Intelligenz, in dem Papste die verzehrende Liebe, nach jenem an das oberste Haupt des Pontificats gerichteten Worte: „Simon, Jonas Sohn, liebst du mich mehr als die andern? — Herr du weißt, daß ich dich liebe. — Weide meine Lämmer, weide meine Schafe." Die Liebe ist also der

---

[1]) Accipiunt enim divinas illuminationes per convenientiam ad immediate illuminandum secundam hierarchiam, ad quam pertinet dispositio divinorum ministeriorum. *S. Th.*, 1 p., q. CVIII, art. 6, corp.

Grund, der Zweck, das höchſte Geſetz des Staates des Guten, wie der Haß — dies werden wir ſpäter ſehen — der Grund, der Zweck, das höchſte Geſetz des Staates des Böſen iſt [1]).

[1]) Est igitur *pontificatus* seu episcopatus ordo, qui consummante virtute fultus, perficientiae quaeque sacri ordinis munia praeeminenter *consummat*, atque sacrorum disciplinas interpretando tradit, et edocet quaenam ipsis sacrae competant habitudines atque virtutes. *Sacerdotum* ordo qui *illuminat*, ad sacra mysteria contuenda initiatos manuducit, divinorum ordini pontificum subjectus... Ordo ministrorum seu *diaconorum* est qui *expiat* et dissimilia discernit, antequam ad sacerdotum sacra veniant; accedentes etiam lustrat, ut eos a contrariis immunes reddat, atque sacrorum mysteriorum spectaculo et communione dignos. *S. Dion., Eccles. hierarch.*, c. V.

Elftes Kapitel.

Die sieben vor dem Throne Gottes stehenden Engel. — Sie sind die höchsten Regenten der Welt. — Beweise: die Verehrung, welche die Kirche ihnen erweist. — Geschichte der Kirche St. Maria von den Engeln zu Rom, die zu Ehren derselben geweiht ist. — Verrichtungen der Herrschaften, der Fürstenthümer, der Mächte. — Verrichtungen der Kräfte, der Erzengel, der Engel. — Die Schutzengel. — Beweise und Einzelheiten.

Ehe wir die erste Hierarchie der Engel verlassen, scheint es uns nothwendig, ein Wort über die sieben vor dem Throne Gottes stehenden Engel zu sagen, von welchen in beiden Testamenten die Rede ist. „Ich bin Raphael, einer der sieben Engel, welche vor Gott stehen," sagte Raphael zu Tobias. — „Johannes den sieben Gemeinden, welche in Asia sind: Gnade euch und Friede von dem, der da ist, und der war und der da kommen wird, und von den sieben Geistern, die vor seinem Throne sind," schrieb der vielgeliebte Jünger[1]).

Die katholische Tradition, als treue Auslegerin der göttlichen Lehren, verehrt in der That sieben Engel, die schöner, größer und mächtiger sind als alle andern. Sie umgeben den Thron Gottes, stets bereit, entweder selbst oder durch andere seinen höchsten Willen zu vollziehen[2]). Um diese Tradition zu bestätigen, gefiel es dem Könige der Engel öfters, sich den Heiligen und den Martyrern, umgeben von diesen sieben lichtstrahlenden Fürsten zu zeigen. So erschien er dem heiligen Sebastian, dem Befehlshaber der ersten prätorianischen Cohorte, um ihn zum Kampfe des Martyrthums zu begeistern,

---

[1]) *Tob.*, XII, 15; *Apoc.*, I, 4.

[2]) Septem sunt quorum maxima est potentia. Primogeniti angelorum principes. *Clem. Alex., Strom.*, lib. VI.

und ließ ihn zum Unterpfand des Sieges von diesen sieben Engeln mit einem hellleuchtenden Mantel bekleiden[1]).

Eine andere Tradition, welche den Juden, den Philosophen und den Theologen gemeinsam ist, schreibt diesen sieben Engeln die höchste Regierung der physischen und der moralischen Welt zu. Darin sind sie den Ministern der Könige ähnlich, deren Leben unthätig scheint, weil es in der Nähe des Thrones verfließt, das aber in Wirklichkeit die Seele aller Bewegungen des Reiches ist. Nach dem heiligen Hieronymus durch den siebenarmigen Leuchter des mosaischen Zeltes vorgebildet, leiten sie die sieben großen Planeten, deren Kreislauf den Gang des ganzen untergeordneten Räderwerkes in der wunderbaren Maschine bestimmt, welche man die materielle Welt nennt.

Unter demselben Bilde sehen wir diese sieben Geister die moralische Welt leiten. „Daher kommt nach der Bemerkung eines gelehrten Commentators die siebenfache Eintheilung so häufig in den göttlichen Werken vor. Wie es in der Welt sieben Planeten und in der Woche sieben Tage gibt, ebenso gibt es in der Kirche sieben Gaben des heiligen Geistes und sieben Haupttugenden, welchen diese sieben höheren Engel vorstehen, um mittelst derselben die Menschen zum ewigen Leben zu führen[2])."

Hören wir ferner einen andern Theologen: „die Zahl sieben, welche die sieben großen Fürsten des himmlischen Hofes bezeichnet, ist eine genaue Zahl, denn wenn man in der heiligen Schrift dieselbe Zahl mehrmals an verschiedenen Orten, namentlich in geschichtlichen Stoffen angewendet findet, so ist die Regel, dieselbe in ihrer mathematischen Bedeutung zu nehmen. Es gibt also sieben Engel, die über allen andern stehen. Ihre besondern Verrichtungen sind: über die sieben Gaben des heiligen Geistes zu wachen, um sie zu erlangen, sie uns mitzutheilen und fruchtbar zu machen; ferner vermöge einer besondern Kraft die sieben Dämonen, welche den sieben Hauptsünden vorstehen, zu bändigen; die sieben glänzendsten Himmelskörper zu leiten, und uns zu bewegen, die sieben zum Heile nothwendigen Tugenden zu üben, nämlich die drei theologischen und die vier Kardinaltugenden.

---

[1]) *Corn. a Lap., in Apoc.*, I, 4.
[2]) *Corn. a Lap., ibid.*

„Da unter der Leitung Satans sieben Dämonen den sieben Hauptsünden vorstehen und in ihrem unversöhnlichen Hasse gegen den Menschen nichts vernachlässigen, um uns anzutreiben, diese Sünden zu begehen und uns in's Verderben zu stürzen: warum sollten wir nicht glauben, daß unter dem großen König des Staates des Guten sieben Engel, die unter den edelsten ausgewählt sind, den Auftrag haben, diesen sieben Hauptfeinden die Spitze zu bieten, uns vor ihren Angriffen zu schützen, und uns zur Uebung der Tugenden anzuspornen, welche unser ewiges Heil sichern sollen? Darf der Angriff stärker sein als die Vertheidigung? Und wenn unter den bösen Engeln ein Einverständniß herrscht, die Menschen zu Grunde zu richten, warum sollte nicht auch ein solches unter den guten Engeln sein, um sie zu retten[1])?"

Die Kirche, als treue Erbin dieser erhabenen Lehren, hat Sorge getragen, dieselben in ihrer Hierarchie wieder darzustellen, oder besser gesagt, der göttliche Stifter der streitenden Kirche wollte, daß sie in ihrer Hierarchie das Bild der Hierarchie ihrer Schwester, der triumphirenden Kirche, zeigte. Warum sehen wir die von dem heiligen Geiste geleiteten Apostel sieben Diakonen aufstellen, und nicht sechs oder acht? Warum wählen die ersten Nachfolger des heiligen Petrus sieben Kardinaldiakone? Warum verordnen sie, daß sieben Diakone dem Papste und selbst dem Bischofe assistiren sollen, wenn er das Hochamt hält? Um an die sieben Engel zu erinnern, die am Throne Gottes stehen. „Diese sieben Diakone," sagt ein alter Schriftsteller, „wurden die Augen des Bischofs genannt, durch welches er alles sah, was in seiner Diözese vorging. Nun ist Gott der erste und der größte der Bischöfe. Seine Diözese ist die Welt. Er sieht alles, was hier vorgeht, mittelst sieben englischer Diakone; nicht als ob er der Geschöpfe bedürfte, wie der Bischof seiner Diakone bedarf, um alle Dinge zu erkennen, sondern er bedient sich ihrer aus demselben Grunde, aus welchem er die zweiten Ursachen für die Regierung der Welt anwendet. Dieser Grund ist, seine Geschöpfe zu ehren[2])."

---

[1]) *Serarius, in Bibliam*, c. XI; *Tob. quaestiuncul.* 3. édit. in-fol.; 1610.

[2]) Episcopus omnium maximus, Deus est; ejus dioecesis mundus totus, in quo septem hi spiritus oculorum vice funguntur; non quod iis, uti ho-

Die sieben großen Engelfürsten nehmen einen zu großen Platz in der Schöpfung und in der Regierung der Welt ein; sie erlangen uns zu große Gnaden, leisten uns zu viele Dienste, sind zu sehr von Gott selbst geehrt, als daß die Kirche vergessen hätte, ihnen einen besondern Kult der Dankbarkeit und Verehrung zu widmen. Ihr Andenken wird in den verschiedenen Theilen der katholischen Welt gefeiert, aber nirgends ist es so lebendig als in Sicilien, zu Neapel, zu Venedig, zu Rom und in mehreren Städten Italiens./

An diesen Orten, wo sich die uralten Ueberlieferungen sorgfältiger zu erhalten scheinen als anderswo, sieht man sie in der Malerei, in der Sculptur und sogar in Mosaikarbeiten dargestellt. Palermo, die Hauptstadt Siciliens, besitzt eine schöne Kirche, die den sieben Engeln, den Fürsten der himmlischen Heerschaaren geweiht ist. Im Jahre 1516 wurden ihre Bildnisse von hohem Alterthume durch den Erzpriester dieser Kirche den ehrwürdigen Antonio Duca entdeckt. Oft von göttlicher Eingebung gedrängt, kam dieser heilige Mann im Jahre 1527 nach Rom, um die Verehrung dieser Engel zu befördern, für sie ein Heiligthum zu finden und zu erbauen. Nach vielen Fasten und Gebeten erlangte er die Gnade, durch Offenbarung zu erkennen, daß die Thermen Diocletians der Tempel der sieben Engel sein sollten, welche vor dem Throne Gottes stehen. Die Gründe der göttlichen Wahl waren, daß diese berühmten Thermen von tausenden irdischer Engel, das heißt von vierzigtausend Christen, erbaut worden waren, welche man zu dieser harten Arbeit verurtheilt hatte; daß ihr Riesenbau sieben Jahre gedauert hatte, und daß unter allen diesen Martyrern sieben besonders hervorleuchteten: Cyriacus, Largus, Smaragdus, Sisinnius, Saturnin, Marcellus und Thrason, welche die Christen ermuthigten, und für ihre Bedürfnisse sorgten./

Nachdem diese Offenbarung außer Zweifel gestellt war, verordneten die Päpste Julius III. und Pius IV. die Thermen zu reinigen

---

mines, episcopis egeat, sed eamdem ob causam ob quam secundas ad rerum actionem et mundi gubernationem, causas adhibere dignatur. *Id., ib.;* et *Corn. a Lapid. Ubi suprà.* Siehe auch die gelehrte Abhandlung Mirville's: *Pneumatologie des Esprits.* T. II, 352. Dieses Werk, die Frucht einer ungeheuern Gelehrsamkeit, enthält eben so sehr interessante als wenig bekannte Einzelheiten über die Engelwelt, die gute und die böse./

und sie zu Ehren der sieben Engel, welche am Throne Gottes stehen, oder der von diesen sieben Engeln umgebenen Himmelskönigin zu weihen. Michael Angelo wurde mit der Arbeit beauftragt. Mit dem reichen Materiale der üppigen Thermen des größten Feindes der Christen erbaute der berühmte Architekt die prachtvolle Kirche, die man noch heute bewundert. Es war am 5. August 1561, daß Pius IV. in Gegenwart des heiligen Kollegiums und des ganzen römischen Hofs sie feierlich der heiligen Maria von den Engeln weihte und mit einem Kardinalstitel zierte [1]). Man sieht, daß die katholische Kirche in ihrer mütterlichen Sorgfalt nichts versäumt, um uns mit den Engeln bekannt zu machen, um sie zu ehren, um uns ihnen zu nähern und uns ihres mächtigen Schutzes zu versichern. Nichts ist verständiger als ein solches Verfahren. Wir gehören zu der Familie der Engel, und sollen mit ihnen die ganze Ewigkeit hindurch leben.

Gehen wir zur zweiten Hierarchie über. Wir haben schon bemerkt: es gibt in der Natur keinen Sprung. Alle Schöpfungen berühren sich und hängen durch geheimnißvolle Bande zusammen, so daß die letzten Hervorbringungen eines höhern Reiches mit den höchsten Produkten des niedern Reiches zusammenfließen [2]). Dasselbe Gesetz regiert die Welt der Geister, welche das Urbild der Körperwelt ist. So berühren die Throne als letzte Ordnung der ersten englischen Hierarchie unmittelbar die höchste Ordnung der zweiten, die Herrschaften. Wenn die Throne die Hierarchie der vor Gott stehenden Engel schließen, so fangen die Herrschaften die Hierarchien der dienenden Engel an. Diese letzten, zwei an der Zahl, sind in der Regierung der Welt und des Staates des Guten, was in den menschlichen Gesellschaften die Häupter der großen Staatskörper sind, die Generale der Armee und die Magistrate. Die höchste besteht aus den Herrschaften, den Fürstenthümern, und den Mächten.

Angeben und befehlen was geschehen soll, ist die Rolle der Herr-

[1]) Siehe: *Andrea Victorelli, De ministeriis angel.*: et *Cor. a Lap. Apoc.*, I, 4.

[2]) Nam semper summam inferioris ordinis affinitatem habet cum ultimo superioris, sicut infima animalia parum distant a plantis. *S. Th.*, I p., q. CVIII, art. 6, corp. — Der englische Lehrer hatte das Schauspiel geahnt, welches den Augen aller das interessante Aquarium des „Jardin d'acclimation" zu Paris darbietet.

ſchaften. Sie werden ſo genannt, und mit Recht, weil ſie alle Ordnungen der Engel beherrſchen, die beauftragt ſind den Willen des großen Königs zu vollziehen, wie der Obergeneral eines Heeres alle Anführer der unter ſeine Befehle geſtellten Truppenkörper beherrſcht und ſie nach den Abſichten des Fürſten, deſſen Repräſentant er iſt, manövriren läßt[1]). Um die Vergleichung fortzuſetzen, ſo ſtellen die Fürſtenthümer, deren Name Führer gemäß der heiligen Ordnung bedeutet[2]), die Generäle und die Oberoffiziere vor, welche ihren Untergebenen die Bewegungen und die Schwenkungen befehlen, nach den Vorſchriften des Obergenerals. Als Fürſten der Völker und Reiche führen dieſe mächtigen Geiſter, ein jeder in dem, was ihn betrifft, dieſelben zum Vollzuge des göttlichen Planes. In dieſem Dienſte, dem wichtigſten von allen werden ſie durch die Engel unterſtützt, die ihren Befehlen unmittelbar untergeben ſind. Daraus entſpringt die herrliche Harmonie, von welcher der heilige Auguſtin ſpricht. „Die niederen Körper," ſagt der große Biſchof, „werden von den höheren Körpern regiert, und beide durch die Engel, und die böſen Engel durch die guten[3])."

Endlich kommen die Mächte. Wie ihr Name anzeigt, mit einer beſonderen Autorität bekleidet, ſind dieſe Engel beauftragt die Hinderniſſe wegzuräumen, welche dem Vollzuge der göttlichen Befehle entgegenſtehen, indem ſie die böſen Engel ferne halten, welche die Völker beſtürmen, um ſie von ihrem Ziele abzuwenden. In der menſchlichen Ordnung ſind ihres Gleichen die öffentlichen Gewalten, welche die Aufgabe haben die Uebelthäter fern zu halten, und ſo die Hinderniſſe für das Reich der Gerechtigkeit und des Friedens zu entfernen[4]).

[1]) Haec secunda hierarchia habet tres choros. Primus est Dominationum: et angeli hujus chori habent praecipere de agendis: Domini enim est praecipere. *Vig.*, p. 85.

[2]) Et ideo Dion. dicit, c. IX, coelest. hier., quod nomen Principatuum significat ductum eum ordine sacro. *Vig.*, 86.

[3]) Corpora quodam ordine reguntur, inferiora per superiora, et omnia per spiritualem creaturam, et spiritus malas per spiritum bonum. — Primus ergo ordo post Dominationes, dicitur principatuum, qui etiam bonis spiritibus principatur. I p., q. CVIII, art. 6, corp.

[4]) Potestates, per quas arcentur mali spiritus, sicut per potestates terrenas arcentur malefactores. *S. Th., ibid.*

Die dritte Hierarchie der Engel beſteht aus den Kräften, den Erzengeln und den Engeln. In den Soldaten, welche die verſchiedenen Truppenkörper eines Heeres bilden, von dem jedes Regiment ſeine beſondere Beſtimmung hat, in den untergeordneten Verwaltern mit beſchränkter Gerichtsbarkeit finden wir das Bild der drei letzten Ordnungen der Engel und den Begriff ihrer Verrichtungen.

Die Kräfte üben ihre Herrſchaft über die materielle Schöpfung aus, beſorgen unmittelbar die Aufrechthaltung der Geſetze, welche dieſelbe leiten, und erhalten darin die Ordnung, welche wir bewundern. Wenn die Ehre Gottes es fordert, ſo heben die Kräfte die Geſetze der Natur auf und wirken Wunder. So offenbaren die unſichtbaren Weſen, von denen wir umgeben ſind, ihre Gegenwart und zeigen, daß die materielle Welt der geiſtigen unterworfen iſt, wie der Leib der Seele [1]).

Alle Dienſte der engliſchen Ordnungen beziehen ſich auf die Ehre Gottes und die Vergöttlichung des Menſchen, mit andern Worten, auf die Regierung des Staates des Guten. Die Menſchen, die Unterthanen dieſes glorreichen Staates, ſind der beſondere Gegenſtand der Sorgfalt der Engel. Zwiſchen ihnen und uns findet ein beſtändiger Verkehr ſtatt, welcher durch die Jakobsleiter vorgebildet iſt. Die Stufen dieſer geheimnißvollen Leiter herabſteigen und bei feierlichen Anläſſen kommen, um bei dem Menſchen wichtige Aufträge zu erfüllen, der Regierung, den Provinzen, den Diözeſen, den Gemeinden vorſtehen — das iſt das doppelte Amt der Erzengel, deren Name höherer Engel oder Fürſt der Engel bedeutet [2]).

Unter dieſer Ordnung folgt die der Engel. Engel bedeutet Geſandter. Da alle himmliſchen Geiſter die Eröffner der göttlichen Gedanken ſind, ſo iſt der Name Engel ihnen gemeinſam. Nebſt dieſem Amte haben die höheren Engel gewiſſe Vorrechte, aus welchen ſie ihre eigenen Namen ſchöpfen. Die Engel der letzten Ordnung der letzten Hierarchie, welche nur das gewöhnliche Amt von Geſandten haben, behalten einfach den Namen Engel. Sie ſind in einem mehr unmittelbaren und beſtändigen Verkehre mit dem Menſchen, be-

[1]) Virtutes quae habent potestatem super corporalem naturam in operatione miraculorum. *S. Th., ibid.*

[2]) *Vig.*, 86.

wachen sein doppeltes Leben und bringen ihm zu jeder Stunde, in jedem Augenblicke die Erleuchtungen, die Kräfte, die Gnaden, deren er von der Wiege bis zum Grabe bedarf [1]).

Wenn wir diese schnelle Skizze kurz zusammenfassen, welch unermeßlicher Gesichtskreis öffnet sich vor uns! Welch großartiges Schauspiel entrollt sich unsern Augen! Es ist also wahr, daß anstatt nichts zu sein, die höhere Welt alles ist; daß das Wirkliche das Unsichtbare ist; daß die materielle Welt unter der fortdauernden Einwirkung der geistigen Welt lebt; daß Gott das Universum, frei, ohne Nothwendigkeit, ohne Zwang regiert, wie ein König sein Reich durch seine Minister, und ein Vater seine Familie durch seine Diener. Es ist ferner wahr, daß die Thätigkeit dieser dienenden Geister jeden Theil des Ganzen berührt, so daß weder der Mensch noch irgend ein Geschöpf dem Zufalle preisgegeben, seinen eigenen Kräften überlassen, oder schutzlos den Angriffen der feindlichen Mächte überantwortet ist [2]).

Als Fürsten und Lenker des großen Staates des Guten, auf welchen sich das ganze System der Schöpfung bezieht, besorgen die Engel die Bewegung der Gestirne, die Erhaltung der Elemente und die Vollziehung aller Naturerscheinungen, die uns erfreuen oder uns in Schrecken setzen. Unter sie ist die Verwaltung dieses ungeheuern Reiches getheilt. Die einen tragen Sorge für die Himmelskörper, die andern für die Erde und ihre Elemente; andere für ihre Produkte, die Bäume, die Pflanzen, die Blüten und die Früchte. Andern ist die Regierung der Winde, der Meere, der Flüsse, der Quellen anvertraut; andern die Erhaltung der Thiere. Es ist nicht ein sichtbares Geschöpf, so groß oder so klein es sein mag, das nicht eine englische Macht zur Seite hat, die beauftragt ist, über es zu wachen [3]).

---

[1]) *Vig.*, 86.

[2]) *S. Th.*, I. p., q. VII, art. 2, corp.; *id.*, q. LIV, art. 3, corp.; et LVIII, art. 2, corp.

[3]) Virtutes coelestes hujus mundi ministeria ita suscepisse, ut illae terrae, vel arborum germinationibus; illae fluminibus ac fontibus: aliae ventis: aliae marinis, aliae terrenis animalibus praesint. *Orig.* homil. XXII, *in Josue.* — Unaquaeque res visibilis in hoc mundo habet angelicam potestatem sibi praepositam, sicut aliquot locis Scriptura divina testatur. *S. Aug.*, lib. LXXXIII, *Quaest.* LIX.

Der thierische Mensch, animalis homo, leugnet, wie wir wissen, diese Einwirkung der Engel, aber sein Leugnen beweist nichts, als daß er ein Thier ist. Für den Menschen, welcher Verstand hat, ist diese Einwirkung augenscheinlich. Ueberall, wo die materielle Natur Ordnung, Harmonie, Bewegung, einen Zweck blicken läßt, da erkennt man sogleich einen Gedanken, eine Intelligenz, eine bewegende und leitende Ursache. Nun aber geschieht in der materiellen Natur nichts ohne Ordnung, ohne Harmonie, ohne Bewegung, ohne Zweck.

Welches ist der Grund aller dieser Dinge? Er liegt nicht und kann nicht liegen in der von Natur trägen und blinden Materie. Der Wind weiß nicht, wo noch wann er wehen soll; auch nicht mit welcher Gewalt, oder welche Stürme er erregen, welche Wolken er aufthürmen soll. Wissen Regen, Schnee, Blitz, wo sie sich bilden, wo sie hinfallen müssen? kennen sie die Richtung, welche sie einhalten, das Ziel, das sie erreichen, den Tag und die Stunde, wo sie ihren Auftrag vollziehen müssen? Ebenso ist es mit den übrigen materiellen Geschöpfen, die so uneigentlich den Namen Agenten (wirkende Kräfte) tragen.

Wo ist also der Grund der Ordnung, der Harmonie und der Bewegung? Wenn wir nicht Wirkungen ohne Ursache annehmen wollen, so müssen wir denselben außerhalb der materiellen Schöpfung suchen, in einer intelligenten, wesentlich thätigen, höhern und der Materie fremden Natur. Dahin und nur dahin setzt die wahre Philosophie denselben. Indem er von dem Schöpfer als dem Grunde aller Bewegung und aller Harmonie spricht, sagt der Prophet: „Die Geschöpfe thun sein Wort," d. h. vollziehen seinen Willen, faciunt Verbum ejus. Wie wird aber das schöpferische Wort in eine allgemeine und dauernde Berührung mit der niedern Welt gebracht, selbst mit dem letzten der Wesen, woraus sie besteht? Auf dieselbe Weise, wie das Wort eines Monarchen mit den entferntesten und unbekanntesten Theilen seines Reiches — nämlich durch Mittelspersonen.

Die Mittelspersonen Gottes sind die himmlischen Geister, qui facit angelos suos spiritus. Diese Wahrheit ist allgemein angenommen. Unter allen Himmelsstrichen, zu allen Zeiten verkündet selbst das Heidenthum dieselbe, und die katholische Theologie offenbart sie auf das glänzendste. Wissen, daß alle Theile des Universums unter

der Leitung der Engel leben — welche unerschöpfliche Quelle von Erleuchtungen und von Bewunderung für den Geist, von Ehrfurcht und Anbetung für das Herz!

In der sittlichen Ordnung ist der Dienst der Engel nicht minder gewiß und noch edler. Sie sind nach dem schönen Ausdrucke des Lactantius der Hut und der Pflege des Menschengeschlechtes vorgesetzt [1]). Auch hier sind ihre Verrichtungen nicht minder mannigfaltig als die Bedürfnisse ihres Schutzbefohlenen. Die einen behüten die Völker, jeder das seinige [2]); die andern die allgemeine Kirche. Wie ein furchtbares Kriegsheer eine belagerte Stadt vertheidigt, so schirmen sie die Stadt ihres Königs, die heilige katholische Kirche in ihrem ewigen Kriege gegen die Mächte der Finsterniß [3]). Es gibt einige, welche mit der Sorge für jede einzelne Kirche, d. h. für jede Diözese im Besondern betraut sind. „Zwei Wächter und zwei Führer sind, wie mit dem heiligen Ambrosius die alten Väter lehren, über jede Kirche gesetzt; der eine ist sichtbar, und dies ist der Bischof; der andere unsichtbar, und dies ist der Schutzengel [4])." Wenn, um es zu erhalten und den Dämon zu hindern es zu beflecken oder zu zerstören, das kleinste Geschöpf in der physischen Ordnung, ein Insekt oder Grashalm, unter dem Schutze eines Engels lebt, wie viel mehr ist das Menschenwesen der Gegenstand einer gleichen Sorgfalt! Jeder Mensch hat seinen

[1]) Misit Deus angelos suos ad tutelam cultumque generis humani. *De Instit. divin.*, lib. II, c. XVI.

[2]) *Dan.*, X, 13; *S. Th.*, I p., q. 113, art. 8, corp. — Ex iis quidam praefecti sunt gentibus, alii vero unicuique fidelium adjuncti sunt comites. *S. Basil.*, lib. III, *contr. Eunom.* — Regna et gentes sub angelis posita esse. *S. Epiph. haeres.*, 41. — Angeli singulis praesunt gentibus. *Hier.*, lib. XI. *in Isa.*, c. XV. — Quin etiam unicuique genti proprium angelum praeesse affirmat Scriptura. *Theodoret*, q. III, *in Gen.*

[3]) Divinis potestatibus quae ecclesiam Dei ejusque religiosum institutum custodiunt. *Euseb. in ps.* 47.

[4]) Non solum ad eumdem gregem Dominus episcopos, sed etiam angelos ordinavit. *S. Ambr.*, lib. H, *in Luc.*, et lib. I, *de Poenit.*, c. XX. — Vult Deus angelos singulos Ecclesiarum singularum sibi commissarum custodes esse. *Euseb. in ps.* 47. — Angelis hujus urbis cura commissa est. Nec enim mihi dubium est quin alii aliarum ecclesiarum praesides et patroni sint, quemadmodum in Apocalypsi Joannes me docet. *S. Greg. Naz.*, orat. XXXIII.

Schutzengel. Als mächtiger Beschützer wacht der Fürst des Staates des Guten über uns, selbst im Mutterschoße, um unsere gebrechliche Existenz vor den tausend Zufällen zu bewahren, welche sie gefährden und uns der Taufe berauben können.

Lassen wir die Wissenschaft sprechen: „Welch große Würde der Seelen, weil jede von der Geburt an einen Engel hat, um sie zu bewachen! Vor der Geburt macht das Kind im Mutterschoße gleichsam einen Theil der Mutter aus, wie die am Baume hängende Frucht noch einen Theil des Baumes bildet. Es ist also wahrscheinlich, daß es der Schutzengel der Mutter ist, welcher das in ihrem Schoße eingeschlossene Kind bewacht, wie wer einen Baum hütet, auch die Frucht hütet. Ist aber das Kind durch die Geburt von der Mutter getrennt, so wird ihm sogleich ein besonderer Engel zu seinem Schutze gesandt [1])."

Als unzertrennlicher Gefährte unseres Lebens folgt uns der Schutzengel auf allen Wegen, er erleuchtet uns, vertheidigt uns, richtet uns auf und tröstet uns. Als Mittelsperson zwischen uns und Gott schreitet er zu unsern Gunsten ein, opfert er dem Alten der Tage unsere Bedürfnisse, unsere Thränen, unsere Gebete, unsere guten Werke wie einen süßduftenden Weihrauch in einem goldenen Rauchfaße. Seine Sendung hört nicht auf mit dem irdischen Leben; sie dauert, so lange der Mensch noch nicht zu seinem Ziele gelangt ist. So stellen die Engel die Seelen dem Richterstuhle Gottes vor und führen sie in den Himmel ein. Wenn ihnen die Pforte desselben für einen Augenblick verschlossen ist, so begleiten sie dieselben nach dem Fegfeuer, wo sie dieselben trösten bis zum Tage ihrer Befreiung. Jene aber, die ein beharrlicher Hochmuth bis zum Tode für ihre Mahnungen taub läßt, verlassen die Fürsten des Staates des Guten erst auf der Schwelle der Hölle, des brennenden Aufenthaltsortes, welcher für Satan, für seine Engel und

---

[1]) Magna dignitas animarum, ut unaquaeque ab ortu nativitatis suae habeat angelum ad custodiam sui deputatum. Quia cum parvulus in utero matris existit, adhue est aliquid matris per quamdam colligationem, sicut fructus pendens in arbore, est aliquid arboris; et ideo probabile est quod angelus qui datus est in custodiam matri, custodiat parvulum existentem in utero; sicut qui custodit arborem, custodit fructum: Sed cum separatur a matre, in nativitate, datur particularis angelus. *S. Hier. in Matth.*, c. XVIII; *Vig.*, q. 86.

Sklaven bereitet ist. Wie sie die Regierung der Welt geleitet haben, so werden die Engel ihrem Gerichte anwohnen; sie werden die Todten erwecken und die ewige Trennung der Auserwählten und der Verworfenen bewerkstelligen [1]).

Indem wir den Staat des Guten verlassen, wollen wir ein Andenken mitnehmen, das sowohl den Zweck ihrer Existenz als die unzählbaren Verrichtungen der Fürsten, welche sie regieren, kurz enthält. Der Staat des Guten und die Dienste der Engel beziehen sich auf einen einzigen Gegenstand: das menschgewordene Wort; auf einen einzigen Zweck: das Heil des Menschen durch seine Vereinigung mit dem menschgewordenen Worte. Als unumschränkter Herr aller Wesen, als Schöpfer aller Zeiten, als Erbe aller Dinge im Himmel und auf Erden ist das menschgewordene Wort das letzte Ziel aller göttlichen Werke, wie das Heil des Menschen das letzte Ziel seines Gedankens. Was ist logischer, einfacher, erhabener und lichtvoller, folglich wahrer als diese Philosophie der Engelwelt, als diese Geschichte des Staates des Guten [2])!

[1]) Angeli eorum semper vident faciem Patris mei qui in coelis est. *Matth.*, XVIII. 19. — Unaquaeque anima dum in corpus mittitur, angelo committitur. *S. Anselm. in Elucidar.* — Angeli tenent curam animarum nostrarum, et iis ab infantia tanquam tutoribus et curatoribus committuntur. *Euseb., praep. evang.*, lib. XIII, cap. VII. — Ego obtuli orationem tuam Domino. *Tob.*, XII, 12; *Apoc.*, VIII, 3. — Si civitatem civitate vertentes egemus deductoribus, multo magis anima a corpore divulsa, et ad futuram transiens vitam opus habebit vitae ducibus. *S. Chrys. in Luc.*, XVI, 22: *concio*, II, *de Lazaro.* — Munia angelorum custodum sunt ... post mortem animam in coelum deducere; vel si purgatione indigeat, ad Purgatorium comitari, ibique eam subinde consolari, donec ea peracta illam ad coelum evehat. *Corn. a Lap., in Matth.*, XVIII, 10.

[2]) Omnibus (angelis) revelatum est (mysterium Incarnationis) a principio suae beatitudinis. Cujus ratio est, quia hoc est quoddam generale principium, ad quod omnia eorum officia ordinantur. Omnes enim sunt administratorii spiritus, in ministerium missi propter eos qui haereditatem capiunt salutis; quod quidem fit per Incarnationis mysterium. Unde oportuit hoc mysterio omnes a principio communiter edoceri. *S. Th.*, I p. q. LVII, art. 5 ad I.

/ Glauben, daß alle vorhergehenden Erklärungen mehr das Resultat einfacher Vermuthungen als positiver Kenntnisse sind, wäre ein Irrthum. Die Wissenschaft der Engelwelt ist eine sichere Wissenschaft; sie ist sicher, weil sie wahr ist, und

wahr, weil sie allgemein ist. Die Offenbarung, die Tradition, sogar die Vernunft aller Völker kennen sie, lehren und üben sie. Wie alle übrigen wurde sie durch unsern Herrn, dessen nicht geschriebene Lehren nach dem Zeugnisse des heiligen Johannes unendlich zahlreicher sind als die, deren Kenntniß das Evangelium uns überlieferte, auf ihre ursprüngliche Reinheit zurückgeführt und entwickelt. In Maria waren diese kostbaren Lehren am reichlichsten niedergelegt, und man weiß, daß die heilige Jungfrau als Mutter der Kirche und Lehrerin der Apostel sehr weise von den Engeln gesprochen hat, welche sie besser kannte als irgend Jemand.

Paulus ferner, den man den Apostel der Engel nennen kann, deren Ordnungen er alle aufzählt; Paulus, der in den dritten Himmel verzückt wurde, hat von da auf die Erde eine tiefe Kenntniß dessen, was er gesehen, nicht für sich, sondern für die Kirche zurückgebracht. Sein berühmter Schüler, der heilige Dionysius ist wirklich der erste unter den Vätern, welcher eine ausführliche, gelehrte und erhabene Beschreibung von der Engelwelt gegeben hat. Diese Beschreibung, welche sich auf die heilige Schrift und auf das Zeugniß der übrigen Väter gründet, ist der Ausgangspunkt der spätern Schriftsteller und insbesondere der Führer des unvergleichlichen heiligen Thomas in seiner herrlichen Studie über die Engelwelt geworden. Das sind die Kanäle, durch welche die Kenntniß der Engel, ihrer Hierarchien, ihrer Ordnungen und Dienstleistungen bis auf uns gekommen ist. Welche Wissenschaft ist zuverlässiger!

Zwölftes Kapitel.

Der König des Staates des Böſen.

Lucifer, der König des Staates des Böſen. — Was er nach den Namen iſt, welche die Schrift ihm gibt. — Drache, Schlange, Geier, Löwe, Thier, Menſchenmörder, Dämon, Teufel, Satan. — Ausführliche Erklärung eines jeden dieſer Namen.

Wir haben ſoeben nach der allgemeinen Lehre das Gemälde der himmliſchen Hierarchien ſchnell entworfen. Welche Pracht in dieſen himmliſchen Schöpfungen! welche Harmonie in dieſem großen Heere der Himmel! welche bewunderungswürdige Mannigfaltigkeit und zugleich welche mächtige Einheit in der Regierung des Staates des Guten! Wenn der Menſch es begriffe, ſein Leben, vorausgeſetzt, daß er leben könnte, würde eine lange Verzückung ſein. Aber er würde vor Schrecken ſterben, wenn er mit ſeinen Augen den König des Staates des Böſen ſehen könnte, umgeben von ſeinen entſetzlichen Fürſten und finſtern Trabanten. Mit ihm wollen wir uns jetzt beſchäftigen. Wer iſt dieſer König des Staates des Böſen? Welches ſind ſeine Merkmale? Welchen Begriff müſſen wir uns von ſeiner Macht und von ſeinem Haſſe bilden? Welchen Schrecken ſoll er uns einflößen? Wir wollen die Antwort von Dem verlangen, welcher allein denſelben von Grund aus kennt.

Nennen, haben wir geſagt, heißt definiren; definiren heißt die unterſcheidenden Eigenſchaften einer Perſon oder einer Sache angeben. Nun nennt Jener, der ſich nicht täuſchen kann, den König des Staates des Böſen: den Drachen, die Schlange, den Geier, den Löwen, das Thier, den Menſchenmörder, den Dämon, den Teufel, den Satan.

Warum alle dieſe verſchiedenen Namen eines und desſelben Weſens? Weil Lucifer alle Merkmale der Thiere in ſich vereinigt, mit

welchen er verglichen wird, und zwar in einem solchen Grade, daß sie aus ihm ein besonderes Wesen machen. Ein Engel, ein Erzengel, vielleicht der schönste der Erzengel, wird in einem Augenblicke das Unreinlichste, das Häßlichste, das Grausamste, das Schrecklichste in der Luft, auf Erden und in den Wassern: welcher Sturz! und dies wegen einer einzigen Sünde! Ach Gott, was ist doch die Sünde!

Diesen Engelfürsten, früher so gut, so liebreich, so glänzend von Licht und Schönheit, nennt die Schrift den Drachen, Draco, den großen Drachen, Draco magnus. In den heiligen Büchern wie in dem Andenken aller Völker bezeichnet dieses Wort ein Thier, ungeheuer durch seinen Wuchs, schrecklich durch seine Grausamkeit, entsetzlich durch seine Gestalt, furchtbar durch die Schnelligkeit seiner Bewegungen und durch den scharfen Blick seiner Augen. Ein Land-, Meer- und Sumpfthier, ein Gewürm mit gewaltigen Flügeln, mit langen Reihen stahlharter Zähne, mit blutigen Augen, ein Schrecken der ganzen Natur — alles dies ist der Drache der Schrift und der Sage[1]).

Unter dieser Gestalt oder unter der irgend eines monströsen Gewürmes findet sich überall der Dämon, der Herr der Welt vor der Menschwerdung. Wie viele heilige Kirchenstifter sehen wir nicht bei der Ankunft an dem Orte ihrer Mission genöthigt, mit der Bekämpfung eines Drachen zu beginnen, aber eines Drachen aus Fleisch und Bein! In der Bretagne ist es der heilige Armel, der heilige Tugdual, der heilige Efflam, der heilige Brieuc, der heilige Paul von Leon. Rom, Paris, Tarascon, Avignon, Perigueux, Mans, und noch viele andere Orte in Schottland und anderswo, waren Zeugen desselben Kampfes. Müssen nicht noch heutzutage unsere Missionäre in Afrika noch gegen den Drachen oder die angebetete Schlange streiten?

Aber gehören diese Erzählungen nicht der Legende an? Sind diese Beschreibungen nicht Phantasiegebilde? Hat der Drache wirklich existirt? Wir antworten zuerst, daß der Drache mit allen seinen Kennzeichen zu oft in den heiligen Büchern und sogar in allen alten Sprachen genannt wird, um nur ein Fabelthier zu sein. Wir antworten zweitens, daß in Folge der neuern Entdeckungen der Geologie seine Existenz nicht mehr in Zweifel gezogen werden kann. In Be-

[1]) *Bellar. in Ps.* 103; *Cor. a Lap. in. Is.* LI, 9; *et passim.*

treff des Drachen wie des Einhorns, über welche Voltaire und seine Schule soviel gespottet hatten, hat die Wissenschaft der Bibel und dem uralten Glauben der Völker Recht gegeben.

David spricht von dem Einhorne; Aristoteles beschreibt den Oryx, (den indischen Esel,) welcher nach ihm nur ein Horn hatte; Plinius erzählt von dem Fera Monoceros (ein falbes Thier mit einem einzigen Horne); die chinesischen Geschichtschreiber führen das Kio-ta-ouan, ein Thier mit geradem Horne, als Bewohner der Tartarei an. Alle diese Zeugnisse hielten den spöttischen Unglauben des vorigen Jahrhunderts nicht zurück. Dennoch ließen sie auf das uralte Vorhandensein des Einhorns schließen und konnten vielleicht sogar auf die Entdeckung dieses Thieres führen. Gegen das Jahr 1834 wurde diese Hoffnung verwirklicht. Ein in Indien ansäßiger Engländer sandte der Akademie von Calcutta das Fell und das Horn eines Einhorns, welches in der Menagerie des Radschah von Nepaul seinen Tod gefunden hatte. Seitdem hat man gemäß der von den chinesischen Historikern gegebenen Anzeige in Thibet ein Thal entdeckt, in welchem das biblische Thier sich aufhält.

Was den Drachen betrifft, so wollen wir unsern berühmtesten Geologen sprechen lassen: „Eine sehr merkwürdige Art von Reptilien, deren Ueberreste in den obern Sandschichten häufig vorkommen, ist der Megalosaurus (große Eidechse); er wird mit Recht so genannt; denn mit der Gestalt der Eidechsen und namentlich der Monitor (Warner), deren schneidende und gezackte Zähne er auch hat, verband er einen so ungeheuern Wuchs, daß er, wenn man die Proportionen der Monitore annimmt, die Länge von siebenzig Fuß übersteigen mußte; es war eine Eidechse, so groß wie ein Wallfisch[1])."

Ferner spricht Cuvier von dem Plesiosaurus (ein Verwandter der Eidechse) und von dem Pterodactylus, (der mit seinen Vorderfüßen wie die Fledermaus flog) eine Art von Eidechsen, „die mit spitzigen Zähnen bewaffnet waren, auf hohen Beinen gingen und deren vordere Extremität einen sehr langgestreckten, wahrscheinlich

---

[1]) Siehe meine: *Recherches sur les ossements fossiles*, t. V, 2e. part. p. 313. — Buckland hat ihn in England entdeckt; aber wir haben deren auch in Frankreich. *Disc. sur les revol. du globe*, p. 214, édit. in-8. 1830.

mit einer Flughaut verſehenen Finger hatte, um ihn in der Luft zu halten, nebſt vier andern Fingern von gewöhnlicher Größe, die mit gebogenen Krallen endigten.“ Und er ſetzt hinzu: „Wenn irgend etwas dieſe alten Hydern und die andern Ungeheuer, deren Geſtalt die Denkmäler des Mittelalters [1]) ſo oft wiederholt haben, beweiſen könnte, ſo wäre es unbeſtreitbar dieſer Pleſioſaurus [2]).“

In der That, was fehlt dieſem und dergleichen Ungeheuern, um die Drachen der Geſchichte zu ſein? Indeſſen fehlte dem großen Naturforſcher anfangs doch die poſitive Kenntniß gewiſſer Einzelheiten, um ihnen dieſen Namen unbeſtritten ertheilen zu können. Ihre wunderbare Größe und ihre Fähigkeit zu fliegen, ſind für ihn nur Vorausſetzungen und Wahrſcheinlichkeiten. Aber ſiehe! zur Beſchämung des Ungſaubens öffnet die Erde von neuem ihr Eingeweide und die Muthmaßungen Cuvier's werden handgreifliche Thatſachen. Ausgrabungen führen die Entdeckung rieſiger Reptilien herbei. Cuvier ſieht ſie und gibt davon die folgende Beſchreibung: „Unter allen Reptilien und vielleicht unter allen foſſilen Thieren ſind wir jetzt bei denjenigen angelangt, welche den bekannten am wenigſten gleichen, und deren Verhältniſſe des Körperbaues ohne allen Zweifel jedem unglaublich erſcheinen würden, der ſie nicht ſelbſt beobachten könnte. Der Pleſioſaurus mit den Floſſen eines Wallfiſches, hat einen Eidechſenkopf und einen langen Hals, welcher aus mehr als dreißig Wirbeln beſteht, eine größere Zahl, als ſie bei allen übrigen bekannten Thieren vorkommt. Sein Hals iſt ferner ſo lang als ſein Leib und erhebt und krümmt ſich wie der Leib der Schlangen. Das iſt es, was der Pleſioſaurus und der Ichtyoſaurus uns zeigen, nachdem ſie mehrere tauſend Jahre unter ungeheuern Steinmaſſen und Marmorblöcken begraben waren [3]).“

Von dem rieſigen Pterodactylus ſagt der große Naturforſcher: „Wir haben alſo hier ein Thier, das nach ſeinem Knochenbau von den Zähnen bis zu der Spitze der Nägel alle klaſſiſchen Merkmale der Saurier (Eidechſen) zeigt. Man kann daher nicht zweifeln, daß

---

[1]) Und aller alten Völker.

[2]) *Ibid.*, p. 311 et 316.

[3]) *Recherches*, etc., t. V. p. 245.

es nicht auch die Charaktere derselben in den Decken und Weichtheilen habe, daß es nicht auch ihre Schuppen, ihren Blutumlauf hatte. Es war zugleich ein Thier, das mit den Mitteln zum Fliegen versehen war, das sich ferner seiner kürzesten Finger bedienen konnte, um sich aufzuhängen, das aber in der Ruhe gewöhnlich auf seinen Hinterfüßen stehen mußte wie die Vögel. Dann mußte es auch wie diese den Hals rückwärts gebogen halten, damit sein ungeheurer Kopf nicht alles Gleichgewicht aufhob[1])."

Mit der Zeit wird die Beweisführung immer schlagender. So hat man im Jahre 1862 in einem Graben der im Bau befindlichen Eisenbahn bei Poligny die Ueberreste eines ungeheuern Sauriers entdeckt. Der Umfang der gesammelten Knochen ist ein solcher, daß man dem wiederaufgefundenen Thiere nicht weniger als dreißig bis vierzig Meter Länge zuschreiben kann[2])."

Seinerseits hat der berühmte Zimmermann die Zeichnungen riesiger Fossilien herausgegeben, welche kürzlich in Deutschland entdeckt wurden. Und merkwürdig! diese Zeichnungen, eine getreue Kopie der Wirklichkeit nähern sich sehr den Drachenfiguren, welche sich bei den Chinesen erhalten haben, einem Volke, das am meisten in der Welt an seinen Ueberlieferungen hängt. „Man findet," sagt der gelehrte Deutsche, „versteinerte Eidechsen von dem Umfange des größten Wallfisches. Zu einer dieser monströsen Gattungen gehört der Hydrarchos (Fürst der Gewässer), dessen Gerippe einhundertundzwanzig Fuß lang ist. Dazu kommt noch ein anderes Ungeheuer, welches alle Legenden der alten Zeiten über die geflügelten Drachen zu rechtfertigen scheint. Es ist dies der Pterodactylus. Seine Flughaut entfaltet sich zwischen dem Vorderfuße und dem Hinterfuße, so daß die Griffe zum Erfassen der Beute freigelassen sind. Der Kopf des Ungeheuers ist beinahe so groß als die Hälfte des Rumpfes. Sein Kinnbacken ist mit spitzigen und zurückgebogenen Zähnen bewaffnet, welche aus ihm einen furchtbaren Feind für die Thiere machen mußten, denen es nachstellte[3])."

---

[1]) *Recherches*, etc., t. V, p. 245.

[2]) *Sentinelle du Jura et Annales de phil. chrét.*, septembre 1862, p. 237.

[3]) *Le monde av. la créat. de l'homme.*, liv. XXXII, p. 4; 1856.

Mögen Voltaire und seine Generation sagen, was sie wollen: es hat eine Art Monsteramphibien gegeben von 100 Fuß Länge und einer verhältnißmäßigen Dicke. Sie gingen auf hohen Beinen, die in Löwenklauen endigten, hatten die Flügel der Fledermaus, die Schuppen des Krokodils, die Zähne des Hais, den Kopf des Pottfisches, den Hals und den Schwanz der Schlange — und damit haben wir den Drachen. Und dieser Drache ist der gefallene Erzengel, ist der König des Staates des Bösen. Um die Schrift zu rechtfertigen, glaubten wir uns über den ersten Namen, welchen sie ihm gibt, weitläufiger aussprechen zu müssen.

Sie nennt ihn Schlange, Serpens, alte Schlange, Serpens antiquus. Dieser Name paßt für Lucifer, weil er als Schlange sechstausend Jahre alt ist und eine lange Uebung ihn äußerst furchtbar macht; weil er sich ferner, um Eva zu versuchen, des Dienstes der Schlange bedient, und weil er alle Eigenschaften des verhaßten Gewürmes hat. Er ist eine Schlange durch die List, eine Schlange durch das Gift, eine Schlange durch die Stärke, eine Schlange durch die Macht der Bezauberung. So groß ist diese Macht, daß er die ganze Welt verführt: seducit universum orbem, dergestalt, daß der Kult des Dämon unter der Gestalt der Schlange sich über den ganzen Erdball verbreitet hat. Die Babylonier, die Aegypter, die Griechen, die Römer, alle großen angeblich civilisirten Völker des heidnischen Alterthums haben die Schlange angebetet, wie noch heute die auf tiefster Kulturstufe stehenden Neger Afrika's dieselbe anbeten[1]). Und diese Schlange, schrecklicher als alle übrigen, ist der gefallene Erzengel, ist der König des Staates des Bösen.

Sie nennt ihn Geier, Raubvogel, Avis. Nach den Regionen,

---

[1]) *Corn. a Lap., in Gen.* III, 15; et *Dan.* XIV, 22. — Diabolus dictus est serpens, quia cum latenter obrepit, cum per pacis imaginem fallens, occultis accessibus serpit, unde nomen serpentis accepit. Ea est ejus astutia ea circumveniendi homines latebrosa fallacia, ut asserere videatur noctem pro die, venenum pro salute, desperationem sub obtentu spei, perfidiam sub praetextu fidei, Antichristum sub vocabulo Christi; ut dum verisimilia mentitur, veritatem subtilitate frustretur. Nam transfigurat se in angelum lucis. *S. Cyp., de Praelat. simpl., tract.* III.

die er bewohnt, nach der Behendigkeit seiner Bewegungen, nach der Geschicklichkeit seine Beute zu entdecken, nach der Schnelligkeit mit der er auf sie herabstürzt und sie in die Lüfte entführt, nach der Grausamkeit womit er ihr das Blut aussaugt und ihr Fleisch frißt, ist der Dämon wohl ein Raubvogel, ein Geier. Und dieser Geier grausamer als alle übrigen, ist der gefallene Erzengel, ist der König des Staates des Bösen. [1])

Sie nennt ihn Löwe, Leo. Wie das menschgewordene Wort der Löwe aus dem Stamme Juda, Leo de tribu Judae genannt wird wegen seiner Stärke, so nennt die Schrift absichtlich den Dämon einen brüllenden Löwen, Leo rugiens, einen Löwen, der stets in Wuth ist und eine Beute sucht, quaerens quem devoret. [2]) Nie war ein Name besser angewendet. Der Löwe ist der König der Thiere; Lucifer ist der Fürst der Dämonen. Stolz, Wachsamkeit, Stärke, Grausamkeit: so ist der Löwe und so der gefallene Engel. Der Löwe verschlingt nicht bloß, wenn er Hunger hat, sondern besonders wenn er im Zorne ist. In Lucifer sind der Hunger und der Haß der Seelen unersättlich. Der Löwe verachtet die befleckten Ueberreste seiner Opfer. Es gibt keine Art von Unglimpf, manchmal von schlimmer Behandlung, welche der Dämon nicht seine Sklaven erdulden läßt, nicht zu reden von Schimpf und Schande in welche er sie immer hineinzieht.

Von hitziger Natur ist der Löwe im höchsten Grade wollüstig. Ebenso ist es mit dem Dämon, insofern er nichts unterläßt, um den Menschen zu dem unreinen Laster anzutreiben. Der Löwe gibt einen durchdringenden und widerlichen Geruch von sich. Der Dämon verbreitet einen Todesgeruch. Daher nennt die hebräische Sprache ihn Bock und die Geschichte bestätigt, daß er gewöhnlich die Gestalt dieses unreinen Thieres annimmt, um sich den Blicken und den Anbetungen

---

[1]) Diabolus dicitur *jumentum*, *draco* et *avis:* in eis quos excitat ad luxuriam, jumentum est. In eis quos ad nocendi malitiam inflammat, draco est. In eis quos ad superbiam elevat, avis est. In illis quos pariter luxuria, malitia et superbia polluit, jumentum, draco simul et avis existit. *S. Greg.*, lib. XXXIII *Moral.*, XIV.

[2]) Christus vocatur Leo propter fortitudinem; Diabolus ob feritatem. Ille leo ad vincendum; iste leo ad nocendum. *S. Aug.*, serm. XLVI, *de diversis*, n. 2.

der Beschwörer darzustellen. Und dieser brüllende Löwe, dieser unreine Bock ist der gefallene Erzengel, ist der König des Staates des Bösen [1]).

Sie nennt ihn Thier, das eigentliche sogenannte Thier, Bestia. Vereinigt man alle Merkmale der verschiedenen Thiere, unter welchen die Schrift den gefallenen Erzengel personifizirt, so bekommt man das Thier im vorzüglichen Sinne des Wortes: in einem und demselben Ungeheuer die Größe des Wallfisches, den Rachen und die Gefräßigkeit des Hais, die Zähne, die Augen, die unedlen Triebe des Krokodils, die List und das Gift der Schlange, die Beweglichkeit des Raubvogels, die Stärke und die Grausamkeit des Löwen. Um das Bild des Erzengels, nachdem er ein Thier geworden, zu vollenden, geben die göttlichen Aussprüche ihm sieben Köpfe, ein bedeutsames Sinnbild seiner furchtbaren Triebe, oder der sieben Hauptdämonen, welche sein Gefolge bilden. Und dieses Thier, das man sich nicht vorstellen kann ohne Schrecken, ist der gefallene Erzengel, ist der König des Staates des Bösen! [2])

Noch mehr als die entsetzlichen Eigenschaften, von welchen wir soeben ein Bild entworfen, machen ihn zwei Stücke furchtbar: seine Natur, und sein Haß. Der Löwe, der Drache, die Schlange und die übrigen körperlichen Ungeheuer haben nur eine beschränkte Macht. Sie sind der Ermüdung, dem Hunger, dem Alter, dem Tode, dem Gesetze der Schwere und den Entfernungen unterworfen. Entfernt, gesättigt, krank, todt, gefesselt oder eingeschlafen hören sie auf zu schaden. Satan aber als reiner Geist kennt weder Ermüdung, noch Bedürfniß, weder Ketten noch Alter, weder Tod noch Schlaf, noch Schwere, noch eine nach unsern Berechnungen bestimmbare Entfernung [3]).

Schon nach seinem Wesen hat er über die Welt der Materie eine natürliche Macht. Wie der Körper geschaffen ist, um durch die Seele in Bewegung gesetzt zu werden, so ist die materielle Schöpfung

---

[1]) *Corn. a Lapid.*, I *Petr.*, 5, 8.

[2]) *Corn. a Lap*, *Apoc.*, 12, 3.

[3]) Angelus in uno instanti potest esse in uno loco, et in alio instanti in alio loco, nullo tempore intermedio existente. *S. Th.*, I, p. 9, 53, art. 3, ad 3.

gemäß ihrer niedrigern Stellung dem Antriebe der geistigen Wesen unterworfen. In seinem Falle hat Satan nichts von dieser Macht verloren. Sie ist so groß, daß er wenigstens zum Theil unsern Erdball erschüttern, verwüsten und die Elemente desselben so verbinden kann, daß die erstaunlichsten Wirkungen hervorgebracht werden [1]).

Die Macht Satans hat nichts was uns in Erstaunen setzen könnte, wenn wir sie nach der unserer Seele beurtheilen. Was macht die menschliche Seele nicht aus der materiellen Schöpfung, welche sie erreichen kann? Und was würde sie nicht thun, wenn sie nicht gehindert wäre? In ihren Händen ist die Materie, selbst die widerstrebendste, wie ein Spielball in den Händen eines Kindes. Sie zertrümmert und zerlegt dieselbe; sie versetzt sie und versenkt sie in die Tiefen des Oceans: sie erhebt sie in die Lüfte und zwingt sie Jahrhunderte lang daselbst aufrecht zu stehen. Es gibt keine Gestalt, welche sie ihr nicht aufdrückt. Sie macht dieselbe abwechselnd fest, flüssig oder luftförmig. Sie verdichtet sie, löst sie auf und läßt sie unter Knallen fortfliegen. Mit ihren vereinigten Kräften bringt sie den tödtenden Blitz hervor oder die Elektricität, welche den Gedanken mit der Schnelligkeit des Blitzes fortpflanzt. Sei sie Eis, Schnee, Feuer, Fels, Berg, Ebene, Wald, See, Meer oder Fluß, — die Seele gebietet über sie mit Herrschergewalt. Was die menschliche Seele aus der Materie macht, welche sie erreichen kann, das würde sie ebenso aus dem übrigen Erdballe machen; ja sie würde tausendmal mehr thun, wenn sie nicht durch die Fesseln gehindert wäre, welche sie an den Leib binden, und durch die Unvollkommenheit der Werkzeuge, über die sie verfügt. Täglich bezeugen ihre riesigen Gedanken, daß nicht die Kraft ihr mangelt, sondern die Mittel der Ausführung.

Wenn die Macht unserer Seele über die Materie uns unbekannte Grenzen hat, wie wollen wir die des Engels, eines reinen Geistes, ermessen, der eine Natur hat, welche die unserer Seele weit

---

[1]) Natura corporalis nata est moveri immediate a natura spirituali secundum locum. Licet daemones possint movere aliquam partem terrae, non sequitur quod possint movere totam terram, quia hoc non esset proportionatum naturae ipsorum, ut mutent ordinem elementorum mundi. *S. Th.*, I p., q. CX, art. 3, et *De malo*, q. XVI, art. 10, ad 8.

überragt? [1]) Wie wollen wir insbesondere die Macht des ersten der Geister berechnen? Ein solcher aber ist Satan, der König des Staates des Bösen. „Der erste Engel, welcher sündigte," sagt der heilige Gregor, „war das Oberhaupt aller Hierarchien. Wie er sie an Macht übertraf, so übertraf er sie an Licht [2])."

Um nur ein Beispiel davon anzuführen, was er vermag, wollen wir blos an die Geschichte des Job erinnern. Die Tugend des heiligen Mannes zu prüfen, erlaubt Gott dem Satan gegen ihn innerhalb einer gewissen Grenze die Macht seines Hasses loszulassen. In einem Augenblicke hat er die Wolken zusammengezogen, die Winde entfesselt, den Blitz entzündet, die Erde erschüttert, — und die Gebäude Jobs sind über den Haufen geworfen. Seine Herden verschwinden, seine Kinder gehen zu Grunde. Einige Augenblicke haben für ihn hingereicht, alles dieses Unheil anzurichten. Wenn ihm die Erlaubniß gegeben ist, wird er noch weniger Zeit brauchen, um den Job vom Haupte bis zu den Füßen mit stinkenden Geschwüren zu bedecken und aus dem herrlichsten Fürsten des Orientes einen verlassenen Bettler und den Patriarchen der Schmerzen zu machen. Später sehen wir ihn den Sohn Gottes selbst angreifen, ohne daß er ihn kennt. Mit Blitzesschnelle versetzt er ihn nach einander aus der Tiefe der Wüste auf die Zinne des Tempels und auf den Gipfel eines Berges. Hier läßt er durch einen jener Zauber, die wir nicht begreifen können, die ihm aber gewöhnlich sind, vor den Augen des menschgewordenen Wortes alle Reiche der Erde mit ihren Herrlichkeiten vorüberziehen. Was er aber zur Zeit des Job und der Erlösung war, das ist der König des Staates des Bösen noch heute. Er hat dieselbe Natur, folglich dieselbe Macht und denselben Haß des Menschen und des fleischgewordenen Wortes. Daher kommt ihm ein anderer Name; er heißt nämlich Menschenmörder: Menschenmörder vorzugsweise, homicida ab initio:

---

[1]) Hoc ipsum quod anima quodammodo indiget corpore ad suam operationem, ostendit quod anima tenet inferiorem gradum intellectualitatis quam angelus, qui corpori non unitur. 1 p., q. LXXV, art. 7, ad 2.

[2]) Primus angelus qui peccavit, dum cunctis agminibus angelorum praelatus eorum claritatem transcenderet, ex eorum comparatione clarior fuit... Ille qui peccavit fuit superior inter omnes. *Homil.* XXXIV *in Evang.*, et *S. Th.*, I p., q. LXVII, art. 7 et 9.

Menschenmörder für alle Zeit, Menschenmörder mit Willen, Menschenmörder mit der That, Menschenmörder für alles was athmet, Menschenmörder für den Leib, Menschenmörder für die Seele. Diesen Namen rechtfertigt er nur zu sehr.

Er ist Mörder des Wortes. Gerade in dem Augenblicke, wo das Geheimniß der Menschwerdung ihm enthüllt ward, wurde er ein Menschenmörder. Um den göttlichen Plan scheitern zu machen, faßte er den Gedanken, das menschgewordene Wort zu tödten. Er tödtete es in seinem Herzen und wurde Menschenmörder vor dem Vater, vor dem Sohne, vor dem heiligen Geiste, vor der Engelwelt, bis er es in Wirklichkeit vor der Menschenwelt war [1]).

Er ist Mörder der Engel. Indem er sie in seine Empörung hineinzog, wurde er für sie die Ursache der Verdammung d. h. des ewigen Todes. Hunderte von Millionen der glücklichsten und schönsten Geschöpfe, welche aus dem Nichts hervorgegangen, dem Untergange weihen, soweit nämlich Geister untergehen können, — welcher Greuel, welches Verbrechen! [2])

Er ist Mörder der Heiligen. — Was er im Himmel war, das ist er auf der Erde: Mörder Adams, Mörder Abels, Mörder der Propheten, Mörder der Gerechten der alten Welt, der prophetischen Bilder des menschgewordenen Wortes. In ihnen verfolgt er es, martert und tödtet er es. Er ist Mörder der Apostel und der Martyrer, welche eine lebendige Fortsetzung des menschgewordenen Wortes sind. Auch in ihnen wird immer dieses beschimpft, mißhandelt, gegeißelt, zerfleischt, verstümmelt, gebrannt, getödtet, und wird getödtet werden bis zum Ende der Zeiten.

Er ist Mörder des Menschen im Allgemeinen. Er ist es, der den Tod in die Welt einführte. Es ist nicht ein Todeskampf, dessen Ursache er nicht wäre; nicht ein Tropfen vergossenes Blut, der nicht auf ihn zurückfällt, nicht ein Mord, den er nicht anstiftet. Die Vergiftungen, die Meuchelmorde, die Kriege, die Gladiatoren-

---

[1]) *Rupert, in Joan.*, lib. VIII, n. 242, III.

[2]) Lucifer fuit aliis causa damnationis sive mortis aeternae. Unde Christus apud Joan. dicit: *Ille homicida*, scilicet angelorum, quibus fuit causa mortis aeternae, *erat ab initio*, hoc est post initium. *Vig.*, LXXXVII.

kämpfe, die Menschenopfer, das Menschenfressen kommen von ihm. Er ist der Mörder besonders des Kindes, des vollkommensten und geliebtesten Ebenbildes des Wortes. Nach Milliarden muß man die Kinder zählen, welche Satan bei allen Völkern des Morgen- und des Abendlandes seinem Hasse zum Opfer brachte und noch immer opfern läßt.

Er ist Menschenmörder, indem er nicht nur den Menschen antreibt seines Gleichen zu tödten, sondern auch einige bewegt sich selbst zu entleiben. Der Selbstmord ist sein Werk. Wir werden dies an einem andern Orte zeigen, indem wir beweisen, daß der Selbstmord in großem Maßstabe nur in den zwei Epochen, wo das Reich Satans auf seinem Höhepunkte stand, in der Welt aufgetreten ist. Unterdessen wollen wir die Thatsache anführen, die einer unserer Missionsbischöfe berichtet. „Wie viele Thatsachen müßte ich euch erzählen, um die Macht Satans über die Ungläubigen immer mehr zu beweisen, wenn man daran zweifeln könnte. Unter tausend nur die folgende, die in China gewöhnlich vorkommt, sowohl in Su-Tchuen, wie hier in der Mantschurei, und die von tausenden von Zeugen bestätigt wird. Wenn wegen irgend eines Streites mit ihrer Schwiegermutter oder mit ihrem Manne, wegen erhaltener Schläge oder bitterer Worte es einer Frau einfällt sich zu hängen, — und der Fall ist in diesem Reiche häufig, — so ist es oft nicht nothwendig zum Aufhängen die Zuflucht zu nehmen. Eine solche Unglückliche setzt sich auf einen Stuhl, oder auf ihren Khang (eine Art Estrade), legt sich den Strick um den Hals, und er, der von Anbeginn ein Menschenmörder war, sorgt für das übrige .... er zieht den Knoten zu [1])." \

Den Leib tödten genügt ihm nicht. Nach der Seele besonders ist der Mensch das Ebenbild des menschgewordenen Wortes, und der Seele hauptsächlich stellt der große Menschenmörder nach. Sein Leben ist nur eine Jagd auf die Seelen, und welche Verheerung richtet er unter ihnen an! Millionen Jäger und Millionen Henker sind zu seinen Befehlen. Ueberall sind ihre Fallstricke, überall ihre Opfer. Die Erde ist mit den einen bedeckt, die Hölle voll von den andern

---

[1]) *Annales de la Propag.*, etc., 1857, n. 175, p. 428. Lettre de Monseigneur Vérolles, évêque de Mandchourie.

Was ist der Götzendienst, der auf dem größten Theile des Erdballs herrschte und noch herrscht, außer eine unermeßliche Schlächterei von Seelen? Wer ist die vollbringende Ursache davon? Der große Menschenmörder, welcher unter tausend Namen und unter tausend verschiedenen Gestalten verborgen ist [1]). Woher kommt sogar mitten im Christenthume die unselige und immer allgemeinere Neigung, welche so viele Millionen zum Selbstmorde treibt? Wenn das nicht von dem heiligen Geiste kommt, so kommt es also noch immer von dem ewigen Menschenmörder [2]).. Dies ist der blutige unversöhnliche Krieg, welchen Satan mit dem menschgewordenen Worte führt, und welcher ihm den Namen Menschenmörder verschafft hat. Er hat aber noch andere.

Er heißt Dämon, Daemon. Um Lucifer zu bezeichnen, nennen die heiligen Aussprüche den Dämon d. h. den furchtbarsten Dämon, den König der Dämonen. Seine entsetzliche Kenntniß der natürlichen Dinge, seine nicht minder entsetzliche Kenntniß des Menschen und jedes einzelnen Menschen, seines Charakters, seiner Neigungen, seiner Gewohnheiten, seines Temperamentes, mit einem Worte, seines moralischen Gemüthszustandes haben ihm diesen Namen verschafft, welcher bedeutet: verständig, weise, sehend. Da er nicht unmittelbar in unserer Seele lesen kann, so sieht er, was darin vorgeht, durch die Fenster unserer Sinne. Unsere Augen, unser Gesicht, der Ton unserer Stimme, die Bewegungen unserer Glieder, unser Gang, die Art uns zu kleiden, uns zu benehmen, zu essen, uns in allen Stücken zu betragen, sind

---

[1]) Causa idololatriae consummativa fuit ex parte daemonum, qui se colendos hominibus errantibus exhibuerunt in idolis, dando responsa, et aliqua, quae videbantur hominibus mirabilia, faciendo. Unde *in Ps.* XCV, dicitur: Omnes dii gentium daemonia. *S. Th.*, 2a 2ae, q. XCIV, art. 4, corp.

[2]) *S. Th.*, I p., q. LXIV, art. 2, corp.; *id.*, *ib.*, CXIV; art. 3, corp.; *id.*, 1a 2ae, q. LXXX, art. 4, corp. — Der Generalbericht der Verwaltung der Kriminaljustiz in Frankreich während des Jahres 1860 weist die Zunahme der Zahl der wegen öffentlicher Vergehen gegen die Sittlichkeit Angeklagten nach. Sie haben sich von 1826—1860 verfünffacht und sind von 727 auf 4,108 gestiegen, und von 1856—1860 ist die Zunahme noch schneller gewesen. Ueberdies hat seit vierzig Jahren die Zahl der Verbrechen jeder Art um mehr als 20 Procent zugenommen.

eben so viele Anzeichen, aus welchen er gewisse Schlußfolgerungen zieht, um uns Fallen zu stellen und Pfeile auf uns zu schleudern.

Er wird Teufel oder vielmehr der Teufel genannt, diabolus. Vor allen gehässig, bedeutet dieser Name Verläumder. Zwei Dinge machen aber die Verläumdung aus: die Lüge und die Beleidigung. Unter diesem doppelten Gesichtspunkte ist Lucifer der Verläumder. Unter dem Gesichtspunkte der Lüge zeigt sein Name dem Geiste eine entsetzliche Mischung von Heuchelei, von List, von Betrug, von Schlauheit, von Täuschung, von Bosheit, von Niederträchtigkeit und Unverschämtheit. Lügen ist sein Leben. Er ist es, der die Lüge erfunden hat; er ist die lebendige Lüge: Mendax et Pater mendacii. Er lügt im Himmel; er lügt auf der Erde, er lügt den Adam an, wie seine ganze Nachkommenschaft. Er lügt in seinen Versprechungen, er lügt in seinen Schrecken, er lügt, indem er die Wahrheit sagt; denn er sagt sie nur, um besser zu täuschen [1]). Er lügt über alles, er lügt mit Frechheit, er lügt immer, und alle seine Lügen sind Beleidigungen.

Unter diesem neuen Gesichtspunkte ist er seines Namens gleichfalls würdig. Verläumden heißt das fleischgewordene Wort beleidigen und lästern. Es verläumden in seiner Göttlichkeit, in seiner Menschwerdung, in seiner Wahrhaftigkeit, in seiner Macht, in seiner Weisheit, in seiner Gerechtigkeit, in seiner Güte, in seinen Wundern und in seinen Wohlthaten; die Kirche, seine Braut verläumden; sie verläumden in ihrer Unfehlbarkeit, in ihrer Machtvollkommenheit, in ihren Rechten, in ihren Vorschriften, in ihren Dienern, in ihren Kindern, und so den Haß und die Verachtung des menschgewordenen Wortes und alles dessen, was ihm gehört, hervorrufen: — das ist, wie die Geschichte beweist, die unaufhörliche Beschäftigung des Königs des Staates des Bösen.

Er wird Satan, Satanas genannt. Dieser letzte Name begreift alle andern in sich. Satan bedeutet Gegner, Feind. Feind Gottes, Feind der Engel, Feind des Menschen, Feind aller Geschöpfe; ein unermüdlicher, unversöhnlicher Feind, der Tag und Nacht auf den Füßen ist und dem alle Mittel recht sind; ein Feind im höchsten

[1]) *S. Th.*, 1 p., q. LXIV, art. 2 ad 5.

Sinne des Wortes, der alle feindlichen Gewalten mit ihrer List und Stärke in sich vereinigt und sie seinem Hasse dienstbar macht — das ist der gefallene Erzengel. Einem solchen Feinde gegenüber kann blos die dünkelhafte Unwissenheit sorglos und unbewaffnet bleiben. Anders sind die Gedanken des verständigen Menschen, anders sein Verhalten. Immer mit der göttlichen Rüstung bedeckt einherziehen, welche allein ihn vor den Flammenpfeilen Satans schützen kann, ist seine Sorge bei Tag und sein Sinnen bei Nacht.

Beherzigen wir die Warnungen, die ein nur zusehr gerechtfertigter Schrecken dem heiligen Augustin in den Mund gab: „Was ist verkehrter, was boshafter als unser Feind? Er hat den Krieg in den Himmel gebracht, den Betrug in das irdische Paradies, den Haß unter die ersten Brüder und in alle unsere Werke hat er das Unkraut gesäet. Sehet: in das Essen brachte er die Leckerhaftigkeit, in die Generation den Luxus, in die Arbeit die Faulheit, in den Reichthum den Geiz, in die geselligen Verhältnisse die Eifersucht, in die obrigkeitliche Gewalt den Hochmuth, in das Herz die bösen Gedanken, auf die Lippen die Lüge, und in unsere Glieder sündhafte Werke. Im Wachen treibt er uns zum Bösen; im Schlafen giebt er uns unzüchtige Träume; in der Freude reißt er uns zur Ausschweifung hin, in der Traurigkeit zur Entmuthigung und zur Verzweiflung. Um alles mit einem einzigen Worte zu sagen: alle Sünden der Welt sind eine Wirkung seiner Verkehrtheit [1])."

Sein Haß geht noch weiter. Gleichwie das menschgewordene Wort seine Gnade der Natur, der Stellung und den Bedürfnissen eines jeden anpaßt; ebenso mischt Satan, seinen Scharfsinn benützend, seine Gifte verschieden nach der besondern Neigung einer jeden Seele. Hören wir noch einen andern großen Geist: „Die listige Schlange, sagt der heilige Leo, weiß, wem sie die Liebe des Reichthums anbieten muß, wem die Reize der Gaumenlust, wem die Lockungen der Ueppigkeit, wem das Gift der Eifersucht. Sie weiß, wen sie durch Kummer beunruhigen, durch die Freude verführen, wen sie durch die Furcht niedergeschlagen machen, wen sie durch die Schönheit bezaubern muß.

---

[1]) Sed ut brevius loquar, omnia mala mundi sua sunt perversitate commissa. *Serm. comm.*, IV.

Sie unterſucht das Leben, durchſchaut die Sorgen, erforſcht die Neigungen eines Jeden, und wo ſie einen beſonders eingenommen ſieht, da ſucht ſie eine Gelegenheit zu ſchaden [1]).

So iſt Satan, der gefallene Erzengel, der König des Staates des Böſen.

---

[1]) Et ibi causas quaerit nocendi, ubi quemcumque viderit studiosius occupari. *Serm.* VIII, *de Nativ.*

Dreizehntes Kapitel.

Die bösen Engel, die Fürsten des Staates des Bösen. — Ihre Hierarchie. — Die sieben Dämonen, welche am Throne Satans stehen. — Vergleichung der beiden Staaten. — Zahl der bösen Engel. — Ihr Aufenthaltsort: die Hölle und die Luft. — Ihre Eigenschaften: die Intelligenz.

Ihre Hierarchie. — Um seinen Haß gegen Gott und gegen den Menschen zu sättigen, ist der König des Staates des Bösen nicht allein. Er gebietet über Millionen Geister, die zwar nicht so mächtig sind als er, aber nicht minder entsetzlich und boshaft. Als Affe Gottes, simia Dei, wie der heilige Bernhard sagt, hat Satan den Staat des Bösen nach dem Plane des Staates des Guten eingerichtet [1]). Unter allen Auserwählten sind in dem Staat des Guten sieben Engel, die vor dem Throne Gottes stehen als mächtige Vicekönige der hö-hern Welt und der niedern Welt. Eben so zeigt uns die heilige Schrift in dem Staate des Bösen sieben Hauptdämonen, welche Lucifer umgeben, dessen erste Minister und innigste Vertraute sie sind. Mittelst der sieben Gaben, deren Leiter sie sind, lenken die sieben Engel Gottes alle Bewegungen der Menschheit zu dem menschgewordenen Worte hin. Die sieben Engel des Dämon, die Diener der sieben Hauptsünden machen, daß die moralische Welt sich nach dem entgegengesetzten Pole, nach dem Haße des Wortes hinkehrt. Als Seraphim des Satan versenken sie ihre Intelligenz in die Tiefe seiner Bosheit, entflammen ihren Haß an der Glut des seinigen und überbringen den niedern Dämonen die Befehle des Meisters. [2])

---

[1]) Theologisch genau ausgedrückt bedeutet diese Sprache, daß Satan eine hierarchische Ordnung, deren Urheber er nicht ist, benützte und gegen das menschgewordene Wort verwandte, was ursprünglich zur Ehre desselben eingeführt worden war.

[2]) *Matth.*, XII, 45; *Marc.*, XVI., 9; *Luc.*, VIII, 2; *Apoc.*, XII, 3, etc

In diesen sieben Hauptdämonen, welche den sieben Engelfürsten entgegengesetzt sind, haben wir nur den ersten Vergleichungspunkt der beiden Staaten. Wie unter den Engeln, so gibt es unter den Dämonen eine vollständige Hierarchie, und wie der Staat des Guten, so hat der Staat des Bösen seine organisirte Regierung. Daß es eine Hierarchie unter den Dämonen gibt, daran läßt uns die heilige Schrift nicht zweifeln. Sagten nicht die Juden, indem sie den Sohn Gottes lästerten: „Durch die Macht des Obersten der Teufel treibt er die Teufel aus?“ Und an einer andern Stelle: „Er vertreibt die Teufel durch Belzebub, den Obersten der Teufel.“ Und ferner: „Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.“ Endlich in der Apokalypse: „Der Drache stritt und seine Engel mit ihm.“ [1]) Nichts ist klarer als diese göttlichen Offenbarungen und andere, die man anführen könnte. Wenn es aber unter den Dämonen einen Fürsten, einen König, einen Obersten gibt, so gibt es auch Untergebene, Gehilfen, Diener, welche seine Befehle vollziehen. Mit einem Worte es ist eine Hierarchie und eine Unterordnung unter den gefallenen Engeln.\

Der heilige Thomas gibt davon den Grund an, indem er sagt: „Die gegenseitige Unterordnung unter den Engeln war vor dem Sturze ein natürlicher Zustand ihrer Existenz. Indem sie fielen, haben sie aber nichts von ihrem Zustande noch von ihren natürlichen Gaben verloren. Sonach bleiben alle in den höhern oder niedern Ordnungen, welchen sie angehören. Daraus folgt, daß die Handlungen der einen den Handlungen der andern unterworfen sind, und daß unter ihnen eine wahrhafte Hierarchie oder natürliche Unterordnung existirt . . . aber man darf nicht glauben, daß die höhern weniger zu beklagen seien als die niedern: das Gegentheil ist wahr. Das Böse thun, heißt unglücklich sein: es gebieten, heißt noch unglücklicher sein.[2])“

[1]) *Matth.*, IX, 45; *Luc.*, XI, 15; *Matth.*, XXV, 41; *Apoc.*, XII, 7. Diabolus hostis Dei hisce septem angelis ex adverso opposuit septem daemones, quos eum septem capitalibus vitiis praefecisse tradit S. Antonius apud Athanasium et Serenus apud Cassianum. *Coll.* VII, c. XIX; et ex his Serarius *Tob.* III, 8, quaest. VI. Per septem capita accipe septem nefarios spiritus, quos sancti patres daemoni adscribunt. *Corn. a Lap. in Apoc.*, XII, 3.

[2]) 1. p. 9, CIX, art. 1 et 2. c. et ad 3.\

Cornelius a Lapide führt die nämliche Sprache: „Es ist," sagt er, „unter den Dämonen wie unter den Engeln. Die einen sind niedrigere, die andern höhere. Diese letzteren gehören den höchsten Hierarchien an, und sind von einer edleren Natur; denn nach ihrem Sturze haben die Dämonen ihre natürlichen Gaben unversehrt erhalten. So sind jene, die aus der Ordnung der Seraphim und Cherubim, der Throne gefallen sind, höher als jene, die aus den niederen Klassen, aus den Herrschaften, den Fürstenthümern und den Mächten gefallen sind. Diese dagegen sind höher als jene, die der Ordnung der Kräfte, der Erzengel und der Engel angehören. Es ist gerade so, wie es unter aufrührerischen Soldaten Fähndriche, Hauptleute, Obersten gibt. Ohne dieselben kann das Heer nicht in Ordnung gestellt oder befehligt werden, so wenig als ein Königreich ohne Ordnung und Unterordnung existiren kann. Der Fürst aller Dämonen ist aber Lucifer und der Fürst aller guten Engel der heilige Michael." [1])

Wir werden bald die zwei vornehmsten heidnischen Theologen, Jamblichos und Porphyrius wie die Kirchenlehrer sprechen hören.

Die Existenz der satanischen Hierarchie ist ein zweiter Vergleichungspunkt zwischen den beiden Staaten. Sie schließt noch einen andern in sich. Unter den guten Engeln befiehlt die erste Hierarchie der zweiten und die zweite der dritten. Eben so befehlen die höhern Dämonen den niedern, so daß sie dieselben hindern zu thun, was sie gerne möchten, oder daß sie dieselben aus den Leibern und den Geschöpfen vertreiben können, welche sie besetzt halten. Gegründet auf die natürliche folglich unverlierbare Ueberordnung der einen, und auf die Unterordnung der andern hat dieser Glaube, welcher bei den Juden, wie wir aus ihren Lästerungen gegen die Wunder unsers Herrn sehen, getreu bewahrt wurde, die ganze Welt beherrscht und alle Jahrhunderte fortgedauert. [2])

Die Geschichte zeigt uns überall, daß die Heiden, die alten wie die neuern, zu den höheren Göttern die Zuflucht nehmen, um sich vor

[1]) Omnium vero daemonum princeps est Lucifer, sicut angelorum est sanctus Michael. *In Matth.*, IX, 34.

[2]) Siehe die weiter unten angeführten Zeugnisse des Jamblichos und Porphyrius.

dem Uebelwollen der niederen Götter zu bewahren oder sich davon zu befreien.[1]) Wie viele Personen, die von einem Zauber oder von einer Beherung befallen wurden, welche ein Zauberer oder, wie man jetzt sagt, ein medium verursachte, gehen sogar mitten im Christenthume hin und bitten einen Zauberer oder ein medium, die für mächtiger gelten, um ihre Befreiung und erhalten sie! Aber, bemerkt der heilige Thomas, diese Befreiung ist keine. Satan handelt niemals gegen sich selbst. Der Leib wird befreit, aber die Seele wird Sklavin eines mächtigern Dämons. Das physische Uebel verschwindet, aber das moralische wird erschwert.[2])

Eine hierarchische Ordnung herrscht also unter den gefallenen Engeln; das ist eine Wahrheit der Theologie, der Vernunft und der Erfahrung. Jede Hierarchie bringt eine gewisse Eintracht unter den Wesen hervor, welche sie bilden; aber wir dürfen ja nicht glauben, daß die Eintracht der Dämonen ihren Ursprung in der Hochachtung, in den Rücksichten, in der gegenseitigen Liebe dieser boshaften Wesen nehme. Sie hat zum Grunde den Haß und zum Zwecke den Krieg gegen das menschgewordene Wort in der Kirche, seiner Braut, in dem Menschen, seinem Bruder, in dem Geschöpfe, seinem Werke. Sonst hassen die Dämonen sich mit einem unveränderlichen Haße, dessen Heftigkeit niemand berechnen kann.[3])

So sieht man die Bösen, deren Anstifter und Muster sie sind, unter sich verbunden, wenn es sich darum handelt, die Kirche oder die soziale Ordnung anzugreifen; sie theilen sich aber unfehlbar nach dem Siege, klagen einander an, ächten sich und verfolgen sich auf das Aeußerste. Erhebt sich ein neuer Krieg, so geht sogleich der besondere Haß in dem gemeinsamen Hasse unter. Die Flüchtlinge sammeln sich, das Heer bildet sich wieder und bleibt vereinigt, bis ein neuer Sieg eine neue Spaltung herbeiführt. Das ist der Kreis, in welchem

---

[1]) Flectere si nequeo Superos, Acheronta movebo.

[2]) Virtute superiorum daemonum ita daemones a corporibus hominum expelluntur, quod tamen remanet dominium eorum quantum ad animam; non enim contra regnum suum Diabolus agit. III. p., q. XLIII. art. 2, ad 3.

[3]) Concordia daemonum, qua quidam aliis obediunt, non est ex amicitia quam inter se habeant, sed ex communi nequitia qua homines odiunt, et Dei justitiae repugnant. *S. Th.*, I p., q. CIX, art. 2, ad 2.

sich seit sechstausend Jahren die Dämonen wie die Menschen drehen, die ihre Sklaven geworden sind.

Ihre Zahl und ihr Aufenthaltsort. — Wenn in den schlimmen Tagen, in welchen wir leben, die Zahl unserer sichtbaren Feinde unberechenbar ist, wer kann die Menge unserer unsichtbaren Feinde zählen? Wenn gleich die gefallenen Engel nicht so zahlreich sind als die guten Engel, so folgt doch, da die geistigen Geschöpfe die materiellen an Zahl fast unendlich übertreffen, daß die Dämonen unvergleichbar zahlreicher sind als die Menschen. [1])

Die Worte des Apostels erklärend: „Wir haben gegen die Mächte des Bösen zu kämpfen, welche in der Luft wohnen," drückt sich der heilige Hieronymus also aus: „Es ist die Ansicht aller Lehrer, daß die mittlere Luft zwischen dem Himmel und der Erde, welche man das Leere nennt, voll feindlicher Mächte ist." [2]) Man ermesse einerseits den Umfang und die Tiefe der Atmosphäre, welche unsern Erdball umgibt, betrachte anderseits die Feinheit eines Geistes, und berechne dann, wenn man kann, die entsetzliche Menge böser Engel, von welcher wir umgeben sind.

„Ihre Zahl ist so groß," sagt Cassian, „daß wir die Vorsehung preisen müssen, daß sie dieselben unsern Augen verborgen hat. Der Anblick ihrer Menge, ihrer schrecklichen Bewegungen, der entsetzlichen Gestalten, die sie nach Belieben annehmen, wenn ihnen dieß gestattet ist, würden die Menschen mit einem unerträglichen Schrecken durchdringen. Entweder würde ein solches Schauspiel sie tödten oder es würde sie täglich schlechter machen. Durch ihr Beispiel verdorben würden sie ihre Verkehrtheit nachahmen. Zwischen den Menschen und diesen unreinen Mächten der Luft würde sich eine Vertraulichkeit,

---

[1]) *Plures nobiscum sunt quam cum illis*, IV. *Reg.*, VI, 16; quod exponitur de bonis angelis qui sunt nobiscum in auxilium, et de malis, qui nobis adversantur. *S. Th.* I p., q. LXIII, art. 9. — Unde rationabile est quod substantiae immateriales excedant secundum multitudinem substantias materiales, quasi incomparabiliter. *Id., ib.*, q. I., art. 3. corp.

[2]) Haec autem omnium doctorum opinio est, quod aer iste, qui coelum et terram medius dividens inane appellatur, plenus sit contrariis fortitudinibus. *In Ep. ad Eph.*, VI, 12.

ein Verkehr bilden, der zur allgemeinen Entsittlichung führen würde." [1])

Wollen wir wissen, was für eine tiefe Philosophie in den Worten des berühmten Schülers des heiligen Johannes Chrysostomus liegt, so müssen wir uns erinnern, was die heidnische Welt bei der Entstehung des Christenthumes war. Durch eine Menge unheimlicher Künste, durch Berathungen, Beschwörungen, Orakel, Einweihungen, Opfer hatte das Menschengeschlecht sich in einen beständigen Verkehr mit den Göttern, d. h. mit den Dämonen gesetzt. Unter ihrer Inspiration hatte es durch die Künste und durch die Poesie ihre Blendwerke, ihre schändlichen Handlungen und ihre Verbrechen populär gemacht und die Erde war eine Kloake voll Blut und Koth geworden: Similes illis fiant qui faciunt ea. Was wäre erst geschehen, wenn der Mensch mit eigenen Augen die Dämonen selbst erblickt hätte, in ätherische Leiber gekleidet, wie sie ihren Greuel beginnen und ihn thatsächlich einladen dieselben nachzuahmen? Der Glaube an Myriaden Geister, aus welchen der Götzendienst eben so viele Götter gemacht hatte, ist den heutigen Heiden ebenso gemeinsam wie den ehemaligen. Die Indier zählen deren dreihunderttausend, und die Japanesen achthunderttausend, welche sie Kamis nennen. [2])

Ihre Eigenschaften. — Wenn sie auch unsern Blicken entzogen sind, so existiren die hölliſchen Legionen nichts desto weniger in unserer Nähe. Im einzelnen genommen ist jeder Soldat, jeder niedere Offizier weniger furchtbar als der oberste Anführer. Aber dennoch ist die Macht eines jeden Dämon, selbst der niedersten Ordnung, so groß, daß sie mit Recht jeden in Schrecken setzt, der den Umfang derselben zu ermessen versucht. In der That steht die Macht der gefallenen Engel in direktem Verhältniß zu den Vorzügen ihrer Natur. Nun aber hat, wir wiederholen es, diese Natur, welche unvergleichlich höher ist als die des Menschen, nichts von ihren wesentlichen Vorrechten verloren. Diese Vorrechte sind unter andern: die Intelligenz, die Behendigkeit, das Vermögen auf die materiellen Ge-

---

[1]) Per hoc inter homines et immundos atque aereas potestates fieret noxia quaedam familiaritas atque perniciosa conjunctio. IV. *Coll.* VIII, c. XII.

[2]) *Annal. de la Prop. de la Foi*, 1863, n. 209, p. 508.

schöpfe und auf den Menschen durch tausend verschiedene Mittel und bis zu unbekannten Grenzen einzuwirken, und das Ganze dient zur Befriedigung eines unversöhnlichen Haßes. Nun ein Wort über jede dieser schrecklichen Eigenschaften.

Die Intelligenz. Da die Dämonen reine Geister sind, so ist ihre Intelligenz gottähnlich. Man muß darunter verstehen, daß sie die Wahrheit in einem Augenblicke, ohne tiefes Nachdenken, ohne Anstrengung an sich selbst und in allen ihren Folgen erkennen. Der Fall hat diesen Vorzug, den sie von Natur aus haben, weder unterdrückt noch gemindert. „Die Engel", sagt der heilige Thomas, „sind nicht wie der Mensch, den man bestrafen kann, indem man ihm eine Hand oder einen Fuß nimmt; als einfachen Wesen kann man ihrer Natur nichts nehmen. Daher jener schon angeführte Satz: die natürlichen Gaben bleiben ganz in den gefallenen Engeln. Somit ist ihre natürliche Fähigkeit zu erkennen durch ihre Empörung in nichts verändert worden.[1])"

Bis wie weit erstreckt sich diese für uns so fürchterliche Fähigkeit? Wie der Name selbst anzeigt, den sie bei allen Völkern getragen haben, erkennen die Dämonen als Geister oder reine Intelligenzen augenblicklich alle Dinge der natürlichen Ordnung. Sobald sie ein Prinzip erkennen, begreifen sie alle spekulativen und praktischen Folgen desselben. Ueber die materielle Welt und ihre Gesetze, über die Elemente und ihre Verbindungen, über alle Wahrheiten der bloß moralischen Ordnung: in der Astronomie, in der Physik, in der Geographie, in der Geschichte, in der Arzneikunde, in jeder Wissenschaft können sie sich nicht täuschen; für sie ist kein Irrthum möglich, außer in den Dingen der übernatürlichen Ordnung.[2])

Sogar hier kennen sie viele Dinge, welche wir nicht kennen, und unter denen, die wir kennen, gibt es eine große Zahl, welche sie besser kennen als wir. „Die guten Engel", sagt der heilige Thomas,

---

[1]) Et ideo dicit Dionysius quod „dona naturalia in eis integra manent." Unde naturalis cognitio in eis non est diminuta. *S. Th.*, I. p., q. LXIV, art. 1, 6.

[2]) Daemones in his quae naturaliter ad rem pertinent, non decipiuntur; sed decipi possunt quantum ad ea quae supernaturalia sunt. *S. Thom.*, I p., q. LVIII, art. 5, c.

„offenbaren den Dämonen eine Menge auf die göttlichen Geheimnisse bezügliche Dinge. Diese Offenbarung findet statt, so oft die Gerechtigkeit Gottes fordert, daß die Dämonen gewisse Dinge thun sollen, entweder zur Bestrafung der Bösen, oder zur Prüfung der Guten. Ebenso offenbaren in der bürgerlichen Ordnung die Beisitzer des Richters den Nachrichtern das Urtheil, welches er gefällt hat.[1])

Was die Zukunft anbelangt, so übertrifft ihre Kenntniß die unserige bei weitem. Handelt es sich von den künftigen Nothwendigkeiten, so kennen die Dämonen dieselben in ihren Ursachen mit Sicherheit; handelt es sich von den künftigen Möglichkeiten, die am häufigsten wirklich werden, so kennen sie dieselben durch Muthmaßung, wie der Arzt den Tod oder die Wiederherstellung des Kranken erkennt. Bei den Dämonen ist dieses auf Vermuthungen beruhende Wissen um so sicherer, je allgemeiner und vollkommener sie die Ursachen erkennen, gleich wie die Verordnungen des Arztes um so sicherer sind, je geschickter er ist. In ihrem blos zufälligen oder möglichen Theile ist die Zukunft Gott allein vorbehalten[2]). Das ist die wunderbare Intelligenz der Dämonen und der schreckliche Vortheil, den sie ihnen über uns gibt. /

---

[1]) Per sanctos angelos multa de divinis mysteriis daemonibus revelantur, cum divina justitia exigit ut per daemones aliqua fiant vel ad punitionem malorum, vel ad exercitationem bonorum; sicut in rebus humanis assessores judicis revelant tortoribus ejus sententiam. *Id.*, q. CIX, art. 4, ad 1.

[2]) *S. Thom.*, I p. q. LVII, art. 3, corp.

Vierzehntes Kapitel.

(Fortsetzung.)

Behendigkeit der bösen Engel. — Ihre Macht. — Merkwürdige Stelle aus Porphyrius.

Die Behendigkeit. — Die Behendigkeit der Dämonen macht sie nicht weniger furchtbar als ihre Intelligenz. Um sich von einem Orte an einen andern zu versetzen, dazu bedarf der Mensch eine verhältnißmäßig lange Zeit: Minuten, Stunden, Tage und Wochen. Oft fehlen ihm die Mittel der Ortsveränderung, manchmal hindern ihn Krankheit oder Alter, sich zu bewegen. Ebenso wenig als die guten Engel kennen die Dämonen irgend ein solches Hinderniß. In einem Augenblicke sind sie nach Belieben an den entgegengesetztesten Punkten des Raumes gegenwärtig. Daher jene Antwort des Satan, die in dem Buche Job angeführt ist: „Woher kommst du?" fragt ihn der Herr. Satan antwortet: „ich bin um die Welt herum gegangen." Circumivi terram. Da es für die Dämonen keine Entfernung gibt, so können sie das was wirklich mitten in Asien vorgeht, mitten in Europa sagen und umgekehrt.

Diese Behendigkeit ist, wie man leicht einsieht, für uns eben so gefährlich, als sie unbestreitbar ist. Sie ist gefährlich. Die Dämonen haben kein mächtigeres Mittel, den Menschen in Erstaunen zu setzen und durch das Erstaunen zum Vertrauen zu gelangen, durch das Vertrauen zum freundschaftlichen Umgang, zur Unterwürfigkeit, ja sogar zur göttlichen Verehrung. Sie ist unbestreitbar: wer sollte nicht die Rathschläge Gottes bewundern? Noch unlängst hat eine Wissenschaft, dem Ursprunge nach verdächtig, jugendlichen Alters, arm an Verdiensten, aber reich an Dünkelhaftigkeit — die Geologie die Genesis angegriffen. Gott sprach zur Erde: Oeffne dich, zeige die Ueberreste der

seit 6000 Jahren in deinem Schoße verborgenen Geschöpfe. Und die Geologie, mit ihren eigenen Waffen geschlagen, sah sich genöthigt, der mosaischen Erzählung eine auffallende Huldigung darzubringen.

Unsere materialistische Zeit hat sich erlaubt, die geistigen Wesen und ihre Eigenschaften zu leugnen. Um sie zu beschämen, hat Gott ihr die Entdeckung der Electricität vorbehalten. Vermöge dieses geheimnißvollen Vehikels kann der Mensch nicht nur durch den Gedanken, sondern durch das Wort an allen Punkten des Erdballs in einer kaum wahrnehmbaren Zeit gegenwärtig sein. Wie will man einem solchen Resultate gegenüber die Behendigkeit der Geister leugnen?

Die Macht. — Gleichwie der Leib, gerade weil er Leib ist, naturgemäß der Seele unterworfen ist, eben so ist die sichtbare Welt vermöge ihrer niedrigern Stellung der Engelwelt unterworfen. Sobald man etwas anderes annimmt als die Materie, wird die Negation dieser Wahrheit ein vollständiger Widerspruch. Nun haben aber die Dämonen von der ihrer Natur innewohnenden Ueberlegenheit oder Macht nichts verloren. Wie die der guten Engel, erstreckt sie sich ohne Ausnahme auf alle Geschöpfe: auf Erde, Luft, Wasser, Feuer, Pflanzen, Thiere und auf den Menschen selbst, nach Leib und Seele. Sie können die Wirkungen derselben auf tausenderlei Arten verändern, welche unsere Vernunft in Erstaunen setzen, wie sie unsre Schwachheit beunruhigen.

Diese Macht, welche in den guten Engeln wesentlich wohlthätig ist, ist in den Dämonen wesentlich bösartig. Indem Lucifer sich durch die Sünde den König der Schöpfung unterwarf, hat er sich die ganze Schöpfung unterworfen. Dem Menschen und der Welt läßt er seine Tyrannei empfinden, impft er sein Gift ein, theilt er seinen Schmutz mit, und indem er sie von ihrem Ziele abwendet, verwandelt er sie in Kriegswerkzeuge gegen das menschgewordene Wort.

Daß diese bösartige Thätigkeit der Dämonen eine wirkliche ist, daß sie so alt ist als die Welt und so ausgedehnt als das Menschengeschlecht, ist eine ausgemachte Wahrheit. Die allgemeine Ueberlieferung hat sie getreu bewahrt, und die Erfahrung bestätigt die Ueberlieferung. Es gibt kein Volk, nicht einmal ein grob heidnisches, das nicht die bösartige Einwirkung der geistigen Mächte auf die Geschöpfe und auf den Menschen anerkannt hätte. Vollgiltige Zeugnisse für diesen Glauben offenbaren sich auf jedem Blatte der religiösen, politischen

und häuslichen Geschichte der Menschheit. Dies als Fabel behandeln, wäre Thorheit. Ueberall Thoren sehen, heißt selbst ein Thor sein.

Unter tausend Zeugnissen wollen wir uns mit dem des Porphyrius begnügen. Der vornehmste heidnische Theologe drückt sich also aus: „Alle Seelen haben einen Geist, der beständig mit ihnen verbunden und vereinigt ist. So lange sie denselben nicht unterjocht haben, sind sie selbst in vielen Stücken von ihm unterjocht. Wenn er ihnen seinen Einfluß fühlen läßt, dann reizt er sie zum Zorne, entflammt er ihre Leidenschaften und beunruhigt sie auf klägliche Weise. Diese Geister, diese verkehrten und boshaften Dämonen sind unsichtbar und für die Sinne der Menschen nicht wahrnehmbar; denn sie haben keinen greifbaren Leib angenommen. Ueberdies haben nicht alle dieselbe Gestalt, sondern sind nach verschiedenen Mustern gebildet. Die Gestalten, welche jeden dieser Geister auszeichnen, sind bald sichtbar, bald bleiben sie verborgen. Manchmal ändern sie dieselben, und dies sind die schlimmsten . . . ihre körperlichen Gestalten sind vollkommen regellos."

„In der Absicht, ihre Leidenschaften zu befriedigen, bewohnt diese Art von Dämonen lieber und häufiger die der Erde benachbarten Orte, so daß es kein Verbrechen gibt, das sie nicht zu verüben versuchen. Als eine Mischung von Gewaltthätigkeit und Arglist haben sie schlaue Bewegungen und ungestüme, wie wenn sie aus einem Hinterhalte hervorstürzten, indem sie es bald mit der Verstellung versuchen, bald die Gewalt anwenden. Sie thun diese und andere dergleichen Dinge, um uns den wahren und richtigen Begriff von den Göttern zu rauben und uns zu sich hinzuziehen [1])."/

[1]) Quaecumque animae conjunctum sibi adhaerentemque perpetuo spiritum usque adeo non superant, ut ab eo potius in plerisque omnibus superentur, eae proinde si quando sese spiritus iracundiae, et cupiditatem aestus atque impetus effuderit, miserandum in modum jactari solent . . . Daemones . . , improbi ac malefici . . . nec oculis, nec alio quovis humano sensu attingi omnino possunt. Neque enim aut solidum corpus, aut eamdem omnes formam, sed plures inter seque distinctas figuras prae se ferunt. Porro suo singulae spiritu certis propriisque notis expressae imagines modo apparent, modo evanescunt, modo vultum speciemque mutant, ii saltem, qui deteriores sunt.

Atque genus hoc daemonum, ut in locis terrae vicinioribus cupiditatis

Der heidnische Philosoph geht nun mehr in das Einzelne ihrer Künste ein und spricht wie ein Kirchenvater, indem er so fortfährt: „Sie haben an allem ein Gefallen, was regellos und ohne Zusammenhang ist; sie freuen sich unserer Irrthümer. Der Köder, dessen sie sich bedienen, die Menge anzuziehen, besteht darin, daß sie die Leidenschaften entflammen, bald durch die Liebe der sinnlichen Freuden, bald durch die Liebe des Reichthums, der Macht, der Wollust oder des eitlen Ruhmes. Auf diese Art sind sie die Seele der Empörungen, der Kriege und alles dessen, was in ihrem Gefolge kommt."

„Sie sind die Väter der Magie. Daher verehren auch jene, welche mittelst geheimer Künste böse Handlungen begehen, dieselben und insbesondere ihr Oberhaupt. Eitle und falsche Bilder der Dinge haben sie im Ueberflusse, und dadurch sind sie überaus geschickt, geheime Springfedern spielen zu lassen, um Täuschungen zu veranstalten. Ihnen muß man die Bereitung der Liebestränke zuschreiben. Von ihnen kommt die Unmäßigkeit der sinnlichen Lust, die Begierde nach Reichthum und nach Ruhm, und vor allem die Kunst des Betrugs und der Heuchelei; denn die Lüge ist ihr Element. [1])".

Nachdem er von den Fürsten des Staates des Bösen gesprochen hat, beschäftigt er sich mit dessen König, den er Serapis oder Pluto nennt. Hier glaubt man nicht einen heidnischen Philosophen, nicht einen Kirchenvater, sondern das Evangelium selbst zu lesen, so bestimmt und klar ist die Ueberlieferung über diesen Hauptpunkt. „Wir sind nicht vermessen, wenn wir behaupten, daß die bösen Dämonen dem Serapis unterworfen sind. Unsere Meinung gründet sich nicht blos auf die Symbole und die Attribute dieses Gottes, sondern auch auf die Thatsache, daß alle Beschwörungen, welche die Kraft haben, die bösen Geister zu rufen oder zu entfernen, an Pluto gerichtet sind, wie wir im ersten Buche gezeigt haben. Nun aber ist Serapis dasselbe wie Pluto (der König der Unterwelt), und was unwiderlegbar beweist, daß er das Haupt der Dämonen ist, ist der Umstand, daß er die

---

explendae causa libentius frequentiusque versatur, nihil plane sceleris est, quod moliri non soleat... Vehementes ac repentinos ut plurimum impetus habet, insidiisque persimiles, partim ut facilius, partim ut vi, quod sibi propositum est, extorqueat. *Apud Eus., Praep. Ev.*, lib. IV, c. XXII.

[1]) *Apud Euseb., Praep. Evang.*, lib. IV, c. XXII.

geheimnißvollen Zeichen gibt, um sie zu entfernen und in die Flucht zu jagen. Er ist es, welcher denen, die ihn darum bitten, offenbart, wie die Dämonen die Gestalt und die Aehnlichkeit der Dinge entlehnen, um sich mit den Menschen in Verkehr zu setzen. Daher kommt es, daß er bei den Aegyptern, den Phöniziern und bei allen in religiösen Dingen erfahrenen Völkern ohne Ausnahme vor der Feier der heiligen Mysterien Sorge trägt, die ledernen Felle, die in den Tempeln sind, zu zerreißen, und die Thiere gegen den Boden zu stoßen. Die Priester jagen die Dämonen in die Flucht, theils durch den Hauch, theils durch das Blut der Thiere, theils durch das Schlagen der Luft, damit, wenn der Platz geräumt ist, die Götter ihn einnehmen können."

„Denn man muß wissen, daß jede Wohnung von ihnen voll ist. Darum reinigt man dieselbe durch ihre Vertreibung, so oft man zu den Göttern beten will. Ja noch mehr; alle Leiber sind mit ihnen erfüllt; denn sie lieben besonders gewisse Arten von Nahrungsmitteln. Deshalb nehmen sie, wenn wir uns zu Tische setzen, nicht nur neben uns Platz; sie hängen sich auch an unsern Leib. Daher kommt der Gebrauch der Reinigungen, deren Hauptzweck nicht so sehr ist, die Götter anzurufen, als die Dämonen zu vertreiben. Sie ergötzen sich besonders an dem Blute und an den Unreinigkeiten, und um sich davon zu sättigen, schleichen sie sich in die Leiber derer ein, welche denselben dienstbar sind. Es gibt keine heftige Bewegung der Wollust im Leibe, keinen starken Trieb zu sinnlichen Vergnügen im Geiste, der nicht durch die Gegenwart dieser Gäste erregt würde. Sie sind es, welche die Menschen zwingen, unarticulirte Töne hervorzubringen und Schluchzen auszustoßen, unter dem Eindrucke der Genüsse, welche sie mit ihnen theilen [1])."

[1]) Improbos daemones Serapi subditos esse haud temere suspicamur: quippe hanc ad opinionem non ejus tantum symbolis et insignibus adducti, sed etiam quod quaecumque vim eos vel conciliandi habent, vel averruncandi, ad Plutonem omnia referuntur, quemadmodum libro primo ostendimus. Atque idem prorsus qui Pluto deus iste est . . .

Daemones a sacerdotibus partim spiritu, partim animalium sanguine, partim aeris ipsius percussione abiguntur, ut iis ejectis deus interesse velit. Plenae siquidem eorum sunt aedes universae, quas ante propterea ipsis ejiciendis expiant, quoties diis supplicaturi sunt. Quin etiam eorumdem plena sunt corpora, quod certo quodam ciborum genere praecipue delecten-

Unter allen Wahrheiten, welche wie die Sterne am Firmamente aus dieſer Stelle hervorleuchten, iſt eine, auf welche wir im Vorbeigehen aufmerkſam machen wollen; denn wir werden wieder darauf zurückkommen: es iſt die tiefe Philoſophie des Benedicite und die nicht minder tiefe Einfalt derer, die dasſelbe verachten.

tur. Itaque accumbentibus nobis non accedunt ipsi modo, sed etiam nostrum ad corpus adhaerescunt; quae causa est quamobrem lustrationes adhiberi consueverint, non utique propter deos potissimum, sed potius ut daemones recedere atque alio migrare cogantur, etc. *Apud Euseb., Praep. Evang.*, lib. IV, c. XXIII.

Fünfzehntes Kapitel.

Neuer Vergleichungspunkt zwischen dem Staate des Guten und dem Staate des Bösen. — Wie die guten Engel, so sind die Dämonen bestimmt für jede Nation, für jede Stadt, für jeden Menschen, für jedes Geschöpf. — Merkwürdige Stellen aus Plato, Plutarch, Pausanias, Lampridius, Macrobius; Beschwörungen der römischen Feldherrn. — Geheimnißvoller Name Roms. — Natur und Umfang der Thätigkeit der Dämonen. — Beweise: die heilige Schrift, die Theologie, die Lehre der Kirche. — Das Rituale und Pontifikale. — Die Vernunft. — Sie können sich mit dem Menschen in unmittelbare Verbindung setzen. — Die Bündnisse und die Beschwörungen. — Das Holz, das sich belebt und spricht. — Wichtiges Zeugniß des Tertullian.

„Es erhellt aus der heiligen Schrift, sagt Bossuet, daß Satan und seine Engel hinauf- und hinabsteigen. Sie steigen hinauf, sagt der heilige Bernhard, aus Hochmuth,[1]) und sie steigen zu uns hinab aus Neid: Ascendit studio vanitatis, descendit livore malignitatis. Sie unternahmen hinaufzusteigen, als sie dem folgten, welcher sprach: Ascendam, ich will mich erheben und mich dem Allerhöchsten gleich machen. Nachdem aber ihre Kühnheit zurückgeschlagen war, sind sie hinabgestiegen, voll Wuth und Verzweiflung, wie der heilige Johannes in der Apokalypse sagt: „Wehe der Erde und dem Meere; denn der Teufel ist zu euch hinabgekommen und hat großen Zorn: Vae terrae et mari quia descendit diabolus ad vos, habens iram magnam[2])."

In der That individualisirt sich vermöge eines neuen Vergleichungspunktes, welcher keineswegs der unbedeutendste ist, die allgemeine Thätigkeit der Dämonen wie die der guten Engel. In seiner unendlichen Güte hat Gott jedem Reiche, jeder Stadt, jedem Menschen einen Schutzengel gegeben, der beauftragt ist, über sie zu wachen und

---

[1]) *In Ps. Qui habitat.*, Ser. XII. n. 2.

[2]) *Apoc.*, XII, 12. — *Bossuet, Ser. sur les SS. anges.*

ſie zu ihrem letzten Ziele zu leiten, das die ewige Liebe des menſchgewordenen Wortes iſt. Ebenſo beſtimmt Satan in ſeiner unverſöhnlichen Bosheit für jede Nation, für jede Stadt, für jeden Menſchen, ſobald ſie exiſtiren, einen beſondern Dämon, der ſie verderben und ſeinem Haſſe des menſchgewordenen Wortes dienſtbar machen ſoll[1]).

Dieſe ſataniſche Anordnung, die ſich auf die genaue Vergleichung der beiden Staaten gründet, iſt eine Thatſache der Weltgeſchichte. Die Heiden hatten eine volle Kenntniß derſelben. Sie wußten nicht nur, daß jedem Staate, jedem Heere, jedem Volke beſondere Gottheiten vorſtanden; ſie wußten auch, daß man mittelſt gewiſſer geheimnißvoller Formeln dieſe Götter beſchwören und ſie in das feindliche Lager hinüberziehen konnte. Daher die Gebräuche, von welchen wir ſprechen wollen.

Bei den verſchiedenen Völkern des Morgen- und des Abendlandes kettete man die Bildſäulen der Götter an, damit die Beſchwörung ſie nicht aus ihrem Heiligthume entfernen könnte, ſo daß ſie das Reich oder die Stadt verließen, welche unter ihrem Schutze ſtanden. „Die Bildſäulen des Dädalus," ſagt Plato, „ſind angekettet. Wenn ſie es nicht ſind, ſo ſetzen ſie ſich in Bewegung und retten ſich; wenn ſie es ſind, ſo bleibt der Gott an ſeinem Platze[2])."

Pauſanias berichtet, daß ſich zu Sparta eine ſehr alte Bildſäule des Mars befand, die an den Füßen angebunden war. „Indem ſie ihn ſo anbanden, ſagt der Geſchichtſchreiber, wollten die Spartaner dieſen Gott zum beſtändigen Vertheidiger ihrer Perſonen und ihrer Republik haben, und indem ſie ihn gleichſam zum Pfande nahmen, wollten ſie ihn hindern, ihre Sache je zu verlaſſen[3])." Dieſe und viele andere ähnliche Thatſachen beweiſen, daß die Heiden an die

---

[1]) Sicut enim cuilibet homini a nativitate assignatur a Deo angelus bonus ad custodiam; ita eidem a Lucifero angelus malus ad tentationem. Et sicut cuilibet regno assignatur a Deo angelus bonus ad tutelam, quasi praeses; ita eidem a Lucifero assignatur angelus malus praeses, qui regni statum turbet et evertat. *Corn. a Lap., in Dan.*, X, 13.

[2]) Daedali signa nisi religata fuerunt, abire et fugam arripere; ubi vero revincta sunt, consistere. *In Menone, apud., Philipp. Camerar., Medit. hist.*, pars. II, c. IX, p. 31, édit. Francof., 1650.

[3]) *Ibid.*, c. X, p. 37.

Kraft der Beschwörung glaubten. Sie täuschten sich nicht. Es war zum voraus das Seitenstück zu den christlichen Bildsäulen, welche den Ort verändert haben. „Man sah, sagt Lampridius, auf dem Forum die Fußstapfen der Götter, welche davon gingen[1])."

Und Plutarch sagt: „Die Tyrier beeilten sich, ihre Götter anzubinden, als Alexander heranzog, ihre Stadt zu belagern. Wirklich glaubten viele Einwohner im Traume den Apollo sagen zu hören: Was in der Stadt geschieht, mißfällt mir, und ich will zu Alexander gehen. Darum behandelten sie ihn wie einen Ueberläufer, der zum Feinde übergehen will, ketteten die kolossale Bildsäule des Gottes an und nagelten sie an der Unterlage fest, indem sie ihn selbst einen Alexandristen (Anhänger des Alexander) nannten[2])." Auf diesen allgemeinen Glauben gründet sich das Betragen des Balak, der den Balaam anrief, um Israel zu verfluchen, und jenes halb jüdische und halb heidnische Wort des Geschichtschreibers Josephus: „Einige Zeit vor der Zerstörung Jerusalems hörte man in dem Tempel eine Stimme, welche sprach: Lasset uns von dannen ziehen; Migremus hinc[3])." Es war gleichfalls bekannt, daß die Götter unbeweglich blieben und die Beschwörung ohne Wirkung war, wenn man nicht den eigentlichen Namen, den geheimnißvollen Namen der Stadt oder des Ortes aussprach, aus welchen sie fortziehen sollten[4]).

Diese dem Morgen- und dem Abendlande gemeinsame Ueberlieferung läßt sich in einer doppelten Thatsache zusammen fassen, welche eine ganze Seite der römischen Geschichte beleuchtet. Macrobius führt folgende Stelle aus Virgil an: „Die Schutzgötter dieses Reiches zogen aus allen ihren Heiligthümern fort, und ihre Altäre waren verlassen." Dann fügt er hinzu: „Aus dem höchsten römischen Alterthume und aus den verborgensten Mysterien ging jenes Wort hervor. Es ist nämlich bekannt, daß alle Städte unter der Hut irgend

---

[1]) Visa sunt vestigia deorum in Foro exeuntia. *In Commod.*

[2]) *In Alexand.*

[3]) Derselbe Brauch, die Götter anzuketten, fand sich in Amerika. *Camer. ubi supra.*

[4]) Spiritus enim nunquam ejiciuntur. nisi nomen loci proprium audiant . . . et hoc pacto nulla unquam spirituum (Romae) evocatio fieri potuit. *Camer., ibid.*, c. X, p. 37.

eines Gottes ſtehen, und der geheime und der Menge unbekannte Brauch der Römer iſt, daß ſie, wenn ſie eine Stadt belagern, deren ſie ſich zu bemächtigen hoffen, mittelſt eines Zaubers (carmen) die Schutzgötter derſelben beſchwören. Sonſt würden ſie entweder nicht glauben, die Stadt nehmen zu können, oder ſie würden es als ein Verbrechen anſehen, die Götter derſelben zu Gefangenen zu machen. Deshalb wollten die Römer ſelbſt, daß ſowol die Schutzgottheit Roms, als der geheimnißvolle Name ihrer Stadt ſogar den Weiſeſten vollſtändig unbekannt bleiben ſollten. Sie wollten nicht, daß die Beſchwörung, welche ſie oft gegen ihre Feinde angewandt hatten, in Folge einer unbeſonnenen Aeußerung von irgend jemand in der Welt gegen ſie angewandt werden möchte[1]).“

Der wahre Name, der geheimnißvolle Name Roms war nicht Rom, ſondern Valentia, ein kaum von einigen Eingeweihten gekannter Name, welchen es bei Todesſtrafe verboten war, denſelben zu offenbaren. Varro, Plinius, Solinus erzählen uns, daß ein Volkstribun, Valerius Soranus, welcher denſelben eines Tags ausgeſprochen hatte, ſogleich an's Kreuz geſchlagen wurde[2]).

„Was die Beſchwörungsformel betrifft,“ fährt Macrobius fort, „ſo habe ich ſie in dem fünften Buche „der verborgenen Dinge“ von Sammonicus Serenus gefunden. Er ſelbſt erklärt, dieſelbe aus einem ſehr alten Buche eines gewiſſen Furius geſchöpft zu haben.

---

[1]) Excessere omnes, adytis arisque relictis,
Di quibus imperium hoc steterat.

Et de vetustissimo Romanorum more et de occultissimis sacris vox ista prolata est. Constat enim omnes urbes in alicujus dei esse tutela, moremque Romanorum arcanum et multis ignotum fuisse, ut, cum obsiderent urbem hostium eamque jam capi posse confiderent, certo carmine evocarent tutelares deos: quod aut aliter urbem capi posse non crederent, aut, si posset, nefas aestimarent deos habere captivos. Nam propterea ipsi Romani et deum in cujus tutela urbs Roma est, et ipsius urbis latinum nomen ignotum esse voluerunt ... Ipsius vero urbis nomen etiam doctissimis ignotum est, caventibus Romanis ne, quod saepe adversus urbes hostium fecisse se noverant, idem ipsi quoque hostili evocatione paterentur, si tutelae suae nomen divulgaretur. *Saturn.*, lib. III, c. IX.

[2]) *Pierius, In hierogl.*, lib. XXXVI., *apud. Camerar.*, pars II, c. IX, p. 31.

Wenn die Belagerung anfängt, ſo ſpricht der römiſche Feldherr folgende Beſchwörung der Götter aus: „Gott oder Göttin, wer du immer ſein magſt, Beſchützer dieſes Volkes und dieſer Stadt, du vor allem, welchem die Hut dieſes Volkes und dieſer Stadt beſonders anvertraut iſt, ich bitte und beſchwöre euch, von dieſem Volke und dieſer Stadt fortzuziehen, ihr Land, ihre Tempel, ihre Opfer, ihre Wohnungen zu verlaſſen und euch von ihnen zu entfernen. Vergeſſet dieſes Volk und dieſe Stadt und verbreitet über dieſelben Furcht und Schrecken; nachdem ihr ausgezogen ſeid, kommt nach Rom zu mir und zu den Meinigen; ſchenket euere Gunſt unſerm Lande, unſern Tempeln, unſern Opfern, unſerer Stadt und ſeid fortan meine Beſchützer, die des römiſchen Volkes und meiner Soldaten, ſo daß wir davon den ſichern Beweis empfangen. Wenn ihr das thut, ſo gelobe ich euch Tempel und Spiele.“ Beim Ausſprechen dieſer Worte brachte man Schlachtopfer dar und befragte ihre Eingeweide über den Erfolg der Beſchwörung[1]).“

Nach der Beſchwörungsformel kam die Weiheformel. Sie hatte zum Zwecke, den feindlichen Göttern die Stadt oder das Heer zu übergeben, welche durch die Beſchwörung ihrer Schutzgottheiten beraubt waren. Dieſe Formel war feierlicher als die erſtere und ausſchließlich den Dictatoren und den Oberbefehlshabern der Kriegsheere vorbehalten[2]).

---

[1]) Est autem carmen hujusmodi, quo dii evocantur cum oppugnatione civitas cingitur: SI. DEVS. SI. DEA. EST. CVI. POPOLVS. CIVITASQVE. (hier der Name der Stadt) EST. IN. TVTELA. TE. QVE, MAXIME. ILLE. QVI. VRBIS. HVJVS. POPOLI QVE. TVTELAM. RECEPISTI. PRECOR. VENEROR. QVE. VENIAM. QVE. A. VOBIS. PETO. VT. VOS. POPOLVM. CIVITATEM. QVE. DESERATIS. LOCA. TEMPLA. SACRA. VRBEM. QVE. EOVRVM. RELINQVATIS. ABSQVE. HIS. ABEATIS. EI. QVE. POPVLO. CIVITATI. QVE. METVM. FORMIDINEM. OBLIVIONEM. INJICIATIS. PRODITI. QVE. ROMAM. AD. ME. MEOS. QVE. VENIATIS. NOSTRA. QVE. VOBIS. LOCA. TEMPLA. SACRA. VRBS. ACCEPTIOR. PROBATIOR. QVE. SIT. MIHI. QVE. POPVLO. QVE. ROMANO. MILITIBVS. QVE. MEIS. PRAEPOSITI. SITIS. VT. SCIAMVS. INTELLIGAMVS. QVE. SI. ITA. FECERITIS. VOVEO. VOBIS. TEMPLA. LVDOS. QVE. FACTVRVM. *Macrob., Saturnal.* lib. III, c. IX.

[2]) Der Text heißt: DIS. PATER. VE. JOVIS. MANES. SIVE. VOS. QVO. ALIO. NOMINE. FAS. EST. NOMINARE. VT. OMNES. ILLAM. VRBEM. (der Name der Stadt). EXERCITVM. QVE. QVEM. EGO. ME. SENTIO. DICERE. FVGA. FORMIDINE. TERRORE. QVE. COMPLEATIS. QVI. QVE. ADVERSVM. LEGIONES. EXERCITVM. EOS. HOSTES. EOS. QVE. HOMINES. VRBES. AGROS. QVE. EORVM. ET. QVI. IN. HIS. LOCIS. REGIONIBVS. QVE. AGRIS. VRBIBVS. VE. HABITANT. ABDVCATIS. LVMINE. SVPERO. PRIVETIS. EXERCITVM.

„In den alten Zeiten," fügt Macrobius hinzu, „finde ich die folgenden Städte auf dieſe Art geweiht: Toni, Fregellä, Gabii, Veji, Fidenä in Italien; im Auslande außer Carthago und Corinth eine Menge feindlicher Heere und Städte in Gallien, in Spanien, in Afrika, bei den Mauren und bei den andern Nationen[1]).

Das erſte Geſchäft eines römiſchen Feldherrn, wie er immer heißen mochte, Paulus Aemilius, Cäſar oder Pompejus, war demnach, wenn er die Belagerung einer Stadt anfing oder im Begriffe ſtand, ein Treffen zu liefern, die Schutzgötter des feindlichen Heeres oder der feindlichen Stadt zu ſich zu rufen. Was werden viele Doctoren ſagen, wenn ſie dieſe Thatſache erfahren, womit ein ſechsjähriges, heidniſches Studium ſie unbekannt läßt? Sie werden vielleicht lächeln; aber über eine Thatſache lachen, heißt nicht ſie aufheben. Nun iſt der Glaube an die beſondere Abordnung der Dämonen eine Thatſache, welche durch tauſend Jahre die Camillus, die Fabius, die Scipio, die Paulus Aemilius, die Marcellus, die Cäſar zu Zeugen hat. Hier ſchickt ſich das Lächeln um ſo weniger, da es ſich weder von den Kirchenvätern handelt, noch von den Heiligen, noch von den Menſchen des Mittelalters mit dem einfältigen kindlichen Glauben; es handelt ſich von Männern, welche die Gelehrten als faſt übermenſchliche Weſen anſehen vermöge der Würde ihres Charakters, der Gediegenheit ihres Urtheils, der reiflichen Ueberlegung ihrer Entſchlüſſe und der Ueberlegenheit ihres militäriſchen Talentes.

Fügen wir noch hinzu, daß der Gebrauch dieſer entſcheidenden Beſchwörung nicht von ihnen kam. Die geheimnißvollſten Orakel hatten ſie geoffenbart, das ganze Alterthum hatte ſie mit beſtändiger

---

QVE. HOSTIVM. VRBES. AGROS. QVE. EORVM. QVOS. ME. SENTIO. DICERE. VTI. VOS. EAS. VRBES. AGROS. QVE. CAPITA. AETATES. QVE. EORVM. DEVOTAS. CONSECRATAS. QVE. HABEATIS. ILLIS. LEGIBVS. QVIBVS. QVANDO. QVE. SVNT. MAXIME. HOSTES. DEVOTI. EOS. QVE. EGO. VICARIOS. PRO. ME. FIDE. MAGISTRATV. QVE. MEO. PRO. POPVLO. ROMANO. EXERCITIBVS. LEGIONIBVS. QVE. NOSTRIS. DO. DEVOVEO. VT. ME. MEAM. QVE. FIDEM. IMPERIVM. QVE. LEGIONES. EXERCITVM. QVE. NOSTRVM. QVI. IN. HIS. REBVS. GERVNDIS. SVNT. BENE. SALVOS. SIVERITIS. ESSE. SI. HAEC. ITA. FAXITIS. VT. EGO. SCIAM. SENTIAM. INTELLIGAM. QVE. TVNC. QVISQVIS. HOC. VOTVM. FAXIT. VBI. VBI. FAXIT. RECTE. FACTVM. ESTO. OVIBVS. ATRIS. TRIBVS. MATER. TE. QVE. JVPITER. OBTESTOR. *Macrob., Saturnal.*, I. III. c. IX.

[1]) *Ibid.*

Treue geübt. Ueberdies sieht man bei genauer Ueberlegung, daß diese Beschwörung wunderbar zu der Bestimmung des heidnischen Rom paßte. Satan wollte Rom zur Hauptstadt haben. Wer aber den Zweck will, will auch die Mittel. Es ist daher sehr natürlich, daß er den Römern die Art lehrte, ihre Feinde zu entwaffnen, das heißt sie des Beistandes der Dämonen zu berauben, welche er selbst an sie abgeordnet hatte. Mußten nicht alle niedern Dämonen vor den Befehlen ihres Königs weichen, und indem sie wichen, zur Bildung seines Reiches beitragen?

Daß die Römer die Wirksamkeit dieser Beschwörung anerkannt haben, beweist ihre ganze Geschichte. Würden sonst alle ihre großen Männer dieselbe so beständig und geheimnißvoll geübt haben? Würden sie ihre Siege immer der Ueberlegenheit der römischen Götter zugeschrieben haben? Würden sie bei Todesstrafe verboten haben, den Namen des Schutzgottes ihrer Stadt zu offenbaren? Hätten sie sonst, was in der Geschichte die einzige Ausnahme bildet, die Götter der besiegten Völker ehrerbietig nach Rom gebracht, in kostbare Tempel gesetzt, durch Opfer und durch die Spiele des Circus und des Amphitheaters geehrt? Was thaten die siegreichen Feldherren durch alle diese sonst unerklärbaren äußern Zeichen? Sie erfüllten ihre Gelübde, sie dankten den Göttern der überwundenen Nationen für ihre Willfährigkeit, sie bezahlten die Schuld des römischen Volkes. Dieses wußte es wohl. Die Thatsache war so bekannt, daß der volksmäßigste Dichter des Reichs dem allgemeinen Glauben dadurch einen Ausdruck gab, daß er dem Jupiter Capitolinus öffentlich dankte, dessen allherrschende Macht die Götter der Feinde beschworen und seinem Volke den Sieg verliehen hatte[1])."

So viel von den für die Städte und die Reiche bestimmten Dämonen. Die Abordnung irgend eines dieser bösartigen Wesen an jeden Menschen im Besondern ist eben so gewiß, als unter den Heiden bekannt. „Die Dämonen," sagt Jamblichus, „haben ein Oberhaupt,

---

[1]) (Virgilius) ut, praeter evocationem, etiam vim devotionis ostenderet, in qua praecipue Jupiter, ut diximus, invocatur, ait:

... Ferus omnia Jupiter Argos,
Transtulit. *Macrob., Saturnal.*, l. III, c. IX.

das der Generation vorsteht. Jedem Menschen schickt es seinen besondern Dämon. Kaum mit seiner Mission betraut, entdeckt dieser seinem Clienten sowol den Kult, welchen er verlangt, als seinen Namen und die Art ihn anzurufen. Das ist die unter den Dämonen herrschende Ordnung[1])." Somit bildet der vertraute Dämon des Pythagoras, des Numa, des Sokrates, des Virgilius und so vieler anderer, von welchen die Geschichte spricht, nicht eine Ausnahme. Es ist eine Thatsache, die nichts Außerordentliches hat, als den größern Glanz, womit sie umgeben ist. An sich selbst offenbart sie die Existenz eines allgemeinen von dem Heidenthume gekannten Systems, wie auf den Abhängen des Vesuv's die glühende Lava mit Gewißheit die verborgene Nähe des Vulkans ankündigt./

Die Lehre des Jamblichus wird durch ein merkwürdiges Zeugniß des Tertullian bestätigt. „Alle bei der Geburt mitgebrachten Güter," sagt dieser Vater, „schwärzt und verderbt jetzt derselbe Dämon, der sie ursprünglich beneidete, entweder um uns ihre Ursache zu verbergen, oder uns zu hindern, davon den passenden Gebrauch zu machen. In der That, wo ist der Mensch, dem sich nicht ein Dämon anheftet, welcher schon auf der Schwelle des Lebens den Seelen nachstellt, oder durch alle Arten von Aberglauben herbeigerufen wird, die bei der Geburt stattfinden? Jeder hat bei der Geburt die Abgötterei zur Hebamme: Omnes idolatria obstetrice nascuntur./

„Sie ist es, welche den Bauch der Mütter mit bei den Götzen verfertigten Binden umwickelt und ihre Kinder den Dämonen weiht. Sie ist es, welche während der Geburt der Lucina und Diana die Seufzer darbringen, und die ganze Woche hindurch Weihrauch auf dem Altare des Schutzgottes des Kindes brennen läßt: auf dem Altar der Juno für die Mädchen, und des Genius für die Knaben. Sie ist es, welche am letzten Tage die Geschicke des Kindes und unter welchem Gestirne es geboren ist, aufschreiben läßt, um seine Zukunft

---

[1]) Quare et in daemonibus unus quidam dux eorum, qui circa generationem obtinet principatum. Daemonem suum ad unumquemque demittit. Postquam igitur adest unicuique suus, tunc et congruum sibi cultum pandit, nomenque suum modumque invocationis suae proprium patefacit. Hic est ordo daemonum. *De myst. Aegypt.*, p. 171.

zu erfahren; sie ist es, welche bei der ersten Niederlegung des Kindes auf die Erde der Göttin Statina ein Opfer darbringt.

„Wo ist sodann der Vater oder die Mutter, welche nicht den Göttern ein Haar oder das ganze erste Kopfhaar ihres Sohnes weihen, und nicht daraus ein Opfer machen, um ihrer besondern Andacht oder der ihrer Familie, ihres Geschlechtes, oder des Landes, dem sie angehören, nachzukommen? So bemächtigte sich ein Dämon des Sokrates noch als Kind, und so sind Genien, welches der Name der Dämonen ist, an alle Menschen abgeordnet: Sic et omnibus genii deputantur; quod daemonum nomen est [1])."

Der Schutzengel eines jeden Menschen, eines jeden Reiches, einer jeden Provinz, einer jeden Gemeinde wird nicht zufällig von dem König des Staates des Guten abgesandt: er wird gewählt mit Rücksicht auf die besondern Bedürfnisse des seiner Sorgfalt anvertrauten Individuums oder Gesammtwesens.

Ebenso erzieht man in einem wohlgeordneten Staate zu den öffentlichen Aemtern nicht Leute, die unfähig sind die Pflichten derselben zu erfüllen; man giebt sie denen, welche die zum Erfolge ihrer Mission nothwendigen Fähigkeiten zeigen. Mit einer höllischen Gewandtheit äfft auch hier Satan die ewige Weisheit nach. Allerdings besitzt er nicht wie Gott die Macht in der Tiefe der Herzen zu lesen, aber er hat tausend Mittel an den äußern Zeichen die guten oder bösen Neigungen eines jeden Menschen, die starke und die schwache Seite eines jeden Volkes zu erkennen, und er bestimmt für den einen und für das andere den Dämon, welchen er braucht, um sie zu verderben.

Es giebt deren von allen Charakteren und von allen Fähigkeiten, so daß sie jede Leidenschaft und namentlich die herrschende Leidenschaft aufstacheln können. Die heilige Schrift erschreckt uns, während sie uns ihre Namen anführt. Sie nennt unter andern die Geister der Weissagung oder die pythonischen, Spiritus divinationis, Verführer der Welt, Offenbarer von Geheimnissen und Verkündiger von Orakeln. Ferner führt sie an die Geister des Neides, Spiritus zelotypiae, welche den Seelen die Gesinnungen des Kain gegen Abel oder der

[1]) *De anima*, c. XXXIX.

Juden gegen Unſern Herrn einflößen; die Geiſter der Bosheit, Spiritus nequam, welche zu allen Verruchtheiten antreiben; die Geiſter der Lüge, Spiritus mendacii, Meiſter in der Heuchelei, kühne Leugner der erkannten Wahrheit, welche heutzutage zahlreicher und mächtiger ſind als jemals; die Geiſter der Ungewitter, Spiritus procellarum, welchen die Welt Orkane, Waſſerhoſen, Hagel, Schiffbrüche und phyſiſche Umwälzungen verdankt, die beſonders in der neuern Geſchichte ſo häufig ſind; die Geiſter der Rache, Spiritus ad vindictam, welche das Geſetz des Haſſes an die Stelle des Geſetzes der Liebe ſetzen, Kriege entflammen, Streitigkeiten hervorrufen und zum Morde unter allen Geſtalten führen; die Geiſter der Unzucht, Spiritus fornicationis, welche die Unſchuld zu ihrem Lieblingsgerichte machen: die unreinen Geiſter, Spiritus immundi, deren Beſtreben darin beſteht, in dem Menſchen bis auf die letzten Spuren das Bild des menſchgewordenen Wortes zu verwiſchen, indem ſie ihn unter das Vieh erniedrigen; endlich Geiſter der Krankheit, Spiritus infirmitatis, welche den Menſchen in ſeinem Leibe plagen, während ihre Genoſſen ſeine Seele tödten oder ſie mit Wunden zerfleiſchen.

Geſtützt auf den heiligen Text verkündet die ganze Tradition einſtimmig die Exiſtenz dieſes individuellen und unaufhörlichen Krieges der Geiſter der Finſterniß gegen jeden Menſchen und gegen jedes Geſchöpf. Einer der giltigſten Zeugen, der heilige Antonius ſagte: „Wie in einem Heere nicht alle Soldaten auf dieſelbe Weiſe oder mit denſelben Waffen kämpfen, ſo ſind auch unter den Dämonen die Rollen vertheilt. Ihre Bosheit nimmt alle Geſtalten an: ſo viele Tugenden, ſo viele Arten des Angriffes [1])."

Serenus fügt hinzu: „Wir müſſen wiſſen, daß nicht alle Dämonen den Menſchen dieſelben Leidenſchaften einflößen, ſondern jeder Dämon iſt beauftragt, eine von ihnen beſonders zu erregen. Die einen haben ihr Gefallen an den Unſittlichkeiten und an dem Schmutze der Wolluſt; die andern an den Läſterungen. Dieſe ſind zum Zorne und zur Wuth geneigt; jene lieben die finſtere Traurigkeit. Es giebt

---

[1]) Diversa et partita daemonum nequitia est... atque omnes pro virium facultate diversa contra singulas causas seu virtutes sumpsere certamina. *S. Athan.*, in *Vit. S. Anton.*

einige, welche die Tafelfreuden und den Hochmuth vorziehen. Jeder arbeitet daran, sein Lieblingslaster in das Herz des Menschen zu pflanzen.

„Daß es in den unreinen Geistern eben so viele Leidenschaften giebt als in den Menschen, ist nicht zu bezweifeln. Die heilige Schrift nennt die Dämonen, welche die Glut der Ausschweifung und der Ueppigkeit entflammen, wenn sie sagt: Der Geist der Hurerei verführte sie, und sie hurten ferne von Gott. Sie spricht ebenso von Dämonen des Tages, wie von Dämonen der Nacht. Sie bemerkt unter ihnen eine Mannigfaltigkeit, welche im einzelnen anzuführen zu weitläufig sein würde. Wir wollen nur an dieses erinnern: es giebt einige, welche die Propheten Centauren, Lamien, Nachtvögel, Strauße, Igel nennen. Die Psalmen bezeichnen einige derselben mit den Namen von Nattern und Basilisken. Andere nennt das Evangelium Löwen, Drachen, Skorpionen, Fürsten der Luft. Glauben, daß diese verschiedene Namen zufällig und ohne Grund gegeben seien, wäre ein Irrthum. Durch die Eigenschaften dieser mehr oder weniger furchtbaren Thiere wollte der heilige Geist uns in ihrer unendlichen Verschiedenheit die Wildheit und die Wuth der Dämonen anzeigen [1])."

Der nämliche Krieg erstreckt sich über alle Theile der sichtbaren Welt und über jedes der Geschöpfe, welche dieselbe bilden. Es ist ferner eine allgemein angenommene, auf die Vergleichung der beiden Staaten gegründete Thatsache. Als unversöhnlicher Feind des Wortes verfolgt Satan dasselbe in allen seinen Werken. Ueberall wo der König des Staates des Guten einen seiner Engel aufgestellt hat, um zu erhalten und zu veredeln, schickt der König des Staates des Bösen einen seiner Trabanten, um zu zerstören und zu verderben. Daher kommt es, daß der Gegensatz in allen Theilen der Schöpfung ist, und daß man mit aller Sicherheit von den bösen Engeln behaupten kann, was die Kirchenväter insbesondere der heilige Augustin von den guten Engeln sagen: Es giebt kein sichtbares Geschöpf in dieser

[1]) Quae vocabula non sine causa nec fortuito indita illis debemus accipere, sed significatione istarum ferarum, quae apud nos vel minus noxiae, vel magis perniciosae sunt, illorum ferocitates rabiesque distingui. *Collat.* VII, c. XVII; et *Collat.* XXXII. — In welchem Sinne sich alle Leidenschaften bei den Dämonen finden, siehe *S. Thomas,* I p., q. LXIII, art. 2, corp.

Welt, das nicht einen Dämon hat, der besonders abgeordnet ist, um es gefangen zu halten, zu beflecken und dem menschgewordenen Worte feindselig und dem Menschen schädlich zu machen: Unaquaeque res visibilis in hoc mundo angelicam potestatem habet sibi praepositam.

Dieser allgemeine und individuelle oder besser gesagt, persönliche Streit Satans und seiner Engel gegen das menschgewordene Wort und gegen jedes seiner Werke wird auf das Entschiedenste von der Braut des Wortes selbst, von der heiligen katholischen Kirche behauptet, welche die unfehlbare Lehrerin der Wahrheit ist. Die allmälige Abnahme des Glaubens an diesen Hauptpunkt erlaubt uns nicht, von Lehren zu schweigen, die ebenso wichtig als vergessen sind. Als Verwahrerin aller Geheimnisse der sittlichen Welt und aller wahren Traditionen der Menschheit, liegt der Mutter der civilisirten Nationen nichts mehr am Herzen, als dem Geiste ihrer Kinder die ernsten Wahrheiten zu vergegenwärtigen, deren Kenntniß selbst unter den heidnischen Völkern zu erhalten, eine gütige Vorsehung Sorge getragen hatte.

„Ehemals, so sagt sie uns durch den Mund der Väter, täuschten die Dämonen die Menschen, indem sie verschiedene Gestalten annahmen, und während sie sich am Rande der Quellen und der Flüsse, in den Wäldern und auf den Felsen aufhielten, berückten sie durch ihre Blendwerke die Sterblichen. Aber seit der Ankunft des göttlichen Wortes sind ihre Künste unmächtig, das Zeichen des Kreuzes genügt, um allen ihren Trug zu entlarven [1])." Die Sorgfalt der Kirche beschränkt sich nicht darauf, auf die Gegenwart dieser bösartigen Wesen aufmerksam zu machen. Dank der Macht, die ihr von dem Besieger des Dämons selbst verliehen wurde, hat sie alle nothwendigen Waffen vorbereitet und dem Menschen in die Hände gelegt, um den Feind zu verjagen oder sich nebst den Geschöpfen vor seinen hinterlistigen Angriffen zu bewahren./

„Es giebt in der That ein Buch, dessen Zeugniß oder Giltigkeit niemand ablehnen kann ohne den Glauben abzuschwören; ich meine

---

[1]) *Sanct Athan., lib. de Incarnat. Verbi;* siehe auch Origines und St. Augustin, die oben angeführt wurden.

das römiſche Rituale, das ſicherſte und anerkannteſte Organ der orthodoxen Lehre, das glaubwürdigſte Denkmal der Tradition. Nicht nur wird die Exiſtenz der Dämonen darin auf jedem Blatte behauptet, ſondern die Hinterliſt Satans, ſeine Kunſtgriffe, ſeine ſchändlichen Unternehmungen gegen die Menſchen und gegen die Geſchöpfe ſind hier ausführlich angegeben, ich möchte faſt ſagen beſchrieben [1]." Kein Buch lehrt die Fürſten des Staates des Böſen beſſer kennen, deren Geſchichte uns jetzt beſchäftigt; keines beſtätigt nachdrücklicher, was wir bisher geſagt haben und noch ſagen werden.

Das Rituale beginnt mit Exorcismen über das neugeborne Kind, das man zur Taufe bringt, und über die Elemente, welche zu ſeiner Wiedergeburt dienen ſollen. Das Kind wächſt heran, und die Exorcismen dauern fort. Alle Geſchöpfe, mit welchen es während ſeiner Pilgerfahrt in Berührung kommen wird, ſind wie von einem Gifte angeſteckt. Um den Dämon zu vertreiben, exorciſirt die Kirche das Waſſer und ſegnet es. Es iſt ein mächtiges Waſſer, das ſorgfältig in ihren Wohnungen aufzubewahren, ſie ihren Kindern einſchärft, um davon über ſie und über alles was ſie umgiebt auszugießen. In derſelben Abſicht exorciſirt und ſegnet ſie das Brod, den Wein, das Oel, die Früchte, die Häuſer, die Felder, die Herden. Endlich wenn der Menſch auf dem Punkte ſteht das Leben zu verlaſſen, wendet ſie neue Segnungen an, um ihn den Mächten der Finſterniß zu entziehen.

Was enthält aber jeder Exorcismus? Er enthält drei Akte des Glaubens: einen Akt des Glaubens an die Exiſtenz der Dämonen; einen Akt des Glaubens an ihre wirkliche und fortdauernde, allgemeine und beſondere Einwirkung auf den Menſchen und auf die Geſchöpfe; einen Akt des Glaubens an die der Kirche verliehene Macht, den Uſurpator zu vertreiben [2]. Wenn hier etwas Sonderbares iſt, iſt es nun nicht die Unachtſamkeit mit welcher Chriſten, die doch mit Geiſt

---

[1]) *Vie du curé d'Ars*, t. I, p. 386.

[2]) Diabolus hostis est humanae salutis, quae homini per baptismum acquiritur; et habet potestatem aliquam in hominem ex hoc ipso quod subditur peccato originali, vel etiam actuali. Unde convenienter ante baptismum expelluntur daemones per exorcismos... Aqua benedicta datur contra impugnationes Daemonum, quae sunt ab exteriori; sed exorcismus ordinatur contra impugnationes daemonum, quae sunt ab interiori. *S. Th.*, p. III,

und Herz der heiligen Kirche untergeben sind, an diesen so klaren und so bestimmten Exorcismen vorbeigehen, ohne daß die Schlußfolgerungen, die sie enthalten, einen Eindruck auf sie machen? Heutzutage besonders ist es nothwendig, auf einige derselben aufmerksam zu machen.

Wollen wir also, ohne unsere liturgischen Bücher zu verlassen, mit Bestimmtheit wissen, worin die dämonische Einwirkung auf den Menschen und auf die Welt besteht, und auf welche verschiedene Arten sie sich offenbart, so dürfen wir nur das Rituale aufschlagen, welchem wir noch das Pontificale beifügen, jenes andere eben so giltige Denkmal des katholischen Glaubens, jenen andern eben so kostbaren Schatz aller wahren Philosophie. Was wird in diesen Büchern gelehrt?

Es wird gelehrt, daß die Dämonen die Menschen mit sichtbaren und unsichtbaren Banden bestricken können, wie ein Sieger seinen Gefangenen mit Ketten belasten kann;

daß sie seinen Geist dem Verständnisse der göttlichen Dinge verschließen können;

daß sie das Wasser verderben und darin Phantome erscheinen lassen können, was die Hydromantie bildet;

daß sie in den Wohnungen hausen, sie beflecken und den Aufenthalt daselbst mühselig und beschwerlich machen können;

daß sie die Pest verbreiten, die Luft verderben, die Gesundheit des Menschen gefährden, seine Ruhe stören und ihn auf alle Arten belästigen können;

daß sie nicht nur die bewohnten Orte sondern auch die einsamen heimsuchen, daselbst Schrecken verbreiten und daraus den Herd ansteckender Krankheiten oder den Schauplatz beunruhigender Belästigungen machen können;

daß sie den Menschen in seinem Leibe und in seiner Seele angreifen, in großer Zahl über ihn herfallen, sich ihm als Gespenster oder Phantome zeigen können;

daß sie Ungewitter erregen, Orkane, Wasserhosen, Hagel, Blitze,

---

q. LXXI, art. 2, corp. et ad 3. — Vor fünfzehnhundert Jahren sprach der heilige Augustin wie der heilige Thomas: parvuli exsufflantur et exorcizantur, ut pellatur ab eis diaboli potestas inimica quae decepit hominem. *De symb.* lib. I, c. I, ad. fin.

senden, mit einem Worte, die Elemente ihrem ewigen Hasse dienstbar machen können;

daß sie dem Menschen ihre bösartige Kraft leihen, sich seiner bemächtigen, in ihm wohnen, seinem Geiste übernatürliche Kenntnisse und seinem Leibe übernatürliche Kräfte und Geschicklichkeiten mittheilen können;

daß sie endlich ihn auf die schrecklichste Weise in seinen letzten Augenblicken plagen und seiner Seele den Uebergang in die glückselige Ewigkeit streitig machen können [1]).

Aus diesen Lehren, welche den reinsten Quellen entnommen sind, ergeben sich zwei Dinge: erstens die Gewißheit einer unaufhörlichen, allgemeinen und besondern Einwirkung der Dämonen auf den Menschen und auf die Geschöpfe; zweitens die Möglichkeit eines direkten, wahrnehmbaren, materiellen Verkehrs der Dämonen mit dem Menschen und des Menschen mit den Dämonen. Daher die Beschwörungen, die Bündnisse, die Besitznahmen, die Besessenheiten, die Bezauberungen, deren von der alten und neuen, von der heiligen und profanen Geschichte so oft bezeugte Existenz nicht geleugnet werden kann, ohne allem göttlichen und menschlichen Glauben zu entsagen.

Ueberdies sind für jeden, der nachdenken will, weder die innere Schwierigkeit dieses Verkehrs noch die seltsamen Formen, welche derselbe annehmen kann, ein Grund daran zu zweifeln. Ist unsere Seele nicht in einem fortdauernden Verkehre mit unserm Leibe? Wenn der Geist mit der Materie verkehren kann, wo sollte die gänzliche Unmöglichkeit für einen Geist sein mit einem andern Geiste zu verkehren? Was die Formen betrifft, so beginnen die Annalen des Menschengeschlechtes selbst mit einer dämonischen Kundgebung. Unter allen Gesichtspunkten ist diese Kundgebung eine der seltsamsten. Dennoch wurde sie von allen Völkern angenommen. Es giebt nicht eines, dessen Sagen nicht die Erinnerung an die Thatsache der Genesis als erste Ursache des Bösen und alles Bösen bewahrt hätten. Ja noch mehr, dieser ursprüngliche, wirkliche, handgreifliche Verkehr Satans mit dem Menschen ist ein eben so gewisses Dogma des Glaubens als

---

[1]) Siehe das Rituale an verschiedenen Stellen; im Pontificale besonders die Weihe der Glocken.

die Menschwerdung des Wortes. „Kein Satan, kein Gott," sagte Voltaire. Man muß hinzusetzen: Kein Satan, kein Fall; kein Fall, keine Erlösung; keine Erlösung, keine Menschwerdung; keine Menschwerdung, kein Christenthum; kein Christenthum — ein allgemeiner Pyrrhonismus.

Unsere Absicht ist nicht, im einzelnen die wahrnehmbare und vielgestaltige Einwirkung der Fürsten des Staates des Bösen auf den Menschen und auf die Geschöpfe zu erklären; aber die wirklichen Umstände gestatten nicht, gewisse dämonische Kundgebungen mit Stillschweigen zu übergehen, die um so gefährlicher sind, als man sich bemüht ihre wahrhafte Ursache zu läugnen. Wir wollen von dem unmittelbaren Verkehre mit den Geistern, vom Tischrücken und andern Künsten reden, die vor kurzem die alte und die neue Welt in Aufregung brachten, die nie aufhörten und heutzutage auf unerhörte Weise wieder aufleben und auftreten.

Was uns bei dem Erscheinen dieser Phänomene am meisten in Erstaunen setzte, ist das allgemeine Erstaunen, welches sie erregt haben. Man möchte sagen, daß für die Menschen unserer Zeit die Vernunft unmächtig geworden, die Theologie nicht gekommen, und die Geschichte stumm ist. Das erste Dogma der Vernunft ist, daß zwei entgegengesetzte Herren sich um die Menschheit streiten, welche nothwendig unter der Herrschaft des einen oder des andern lebt. Bei dem Anblicke der gegenwärtigen Welt, die sich schnell von der Herrschaft des Christenthums befreite, war es sehr leicht und sehr logisch zu schließen, daß sie mit derselben Schnelligkeit unter die Herrschaft des Satanismus zurückfallen werde.

Nun aber ist Satan immer derselbe. Indem er in die Welt zurück kommt, kommt er wieder mit allen Attributen seines alten Königthums. Orakel, verschiedene Blendwerke und Kundgebungen, das ganze Gefolge von Verführungen, Zeichen und Werkzeugen der Herrschaft, womit er die alte Welt erfüllt hatte und die Heidenwelt noch erfüllt, mußten nothwendig wieder in einer Welt erscheinen, die durch die Entfernung vom Christenthume wieder sein Gebiet geworden war. Die Vernunft sagt dieses, wie sie sagt: zweimal zwei ist vier.

Und die Theologie? Vor sechshundert Jahren sprach der Engel der Schule, indem er die Lehre der Kirche auslegte, wie sein Lehrer

der heilige Auguſtin: „Die Dämonen werden durch gewiſſe Arten von Steinen, Pflanzen, Hölzern, Thieren, von gewiſſen Geſängen und religiöſen Gebräuchen angezogen, inſofern ſie Zeichen der göttlichen Verehrung ſind, nach welcher ſie ſehr geizen. Sie geben ſich für die Seelen der Verſtorbenen aus. Sie erſcheinen oft unter der Geſtalt der Thiere, welche ihre Eigenſchaften ausdrücken. Sie ſagen bisweilen die Wahrheit, um beſſer zu täuſchen, und laſſen ſich zu gewiſſen Vertraulichkeiten herab, um die Menſchen zu bewegen ſich mit ihnen vertraut zu machen [1])." Haben wir nicht in dieſen paar Zeilen, die wir ſpäter entwickeln werden, die allerdings abgekürzte aber genaue Erklärung deſſen, was unter unſern Augen vorgeht? So ſpricht die Theologie.

Und die Geſchichte? Was insbeſondere das Holz betrifft, das ſich belebt und Orakel gibt, ſo iſt dies eine dämoniſche Thatſache, deren viertauſendjährige Exiſtenz das Morgen- und das Abendland zum Zeugen hat. Was iſt in der Profangeſchichte berühmter als die Eichen von Dodona? und was mehr bewahrheitet? Wenn es, wie man gerne behaupten möchte, falſch iſt, daß jemals Bäume artikulirte Töne von ſich gegeben haben, ſo würde der mehrere tauſend Jahre hindurch fortdauernde Glaube an dieſe von den angeſehenſten Männern bezeugte und mitten unter den gebildetſten Völkern vorgekommene Thatſache unglaublicher ſein, als die Thatſache ſelbſt. Ueberdies iſt ſie nicht außer Zweifel geſetzt durch das Buch, in welchem alles Wahrheit iſt? Wer hat nicht in der Schrift die Verwünſchungen geleſen, die gegen jeden geſchleudert werden, der zu dem Holze ſagt, es ſolle ſich beleben, ſich erheben und ſprechen wie ein lebendiges Weſen? „Wehe

---

[1]) Daemones alliciuntur per varia genera lapidum, herbarum, lignorum, animalium, carminum, rituum, non ut animalia cibis, sed ut spiritus signis, in quantum scilicet haec eis exhibentur in signum divini honoris, cujus ipsi sunt cupidi. Apud *S. Th.*, I p., q. 115, art. 5, ad 5. — Frequenter daemones simulant se esse animas mortuorum ad confirmandum Gentilium errorem, qui hoc credebant. *Id.* q. 117, art. 4, ad. 2. — *Id.*, *id.*, q. LXXXIX., art. 8, ad. 2; *id.*, 2a 2ae, q. CLXV, art. 2, ad. 3. Id., I p., q. LXIV, art. 2, ad 5. — Omnia illa quae videntur esse venialia, daemones procurant, ut homines ad sui familiaritatem attrahant, et sic deducant eos in peccatum mortale. Ia 2ae, q. LXXIX, art. 4, ad 3.

dem, der zum Holze spricht: wach auf und erhebe dich. Mein Volk frägt sein Holz und sein Stab soll ihm offenbaren.[1])"

Um die Frage noch genauer zu fassen: wie verhält es sich mit den sich drehenden und sprechenden Tischen? Sie sind seit dem höchsten Alterthume bekannt. Ueber diese dämonische Erscheinung, welche nur die Unwissenheit in Erstaunen setzen kann, haben wir das entscheidende Zeugniß des Tertullian. In seiner unsterblichen Apologetik d. h. in einer Schrift, worin er nichts Zweifelhaftes vorbringen konnte, ohne der großen Sache der Christen zu schaden, nennt dieser mitten im Heidenthume geborene und in seinen Gebräuchen genau unterrichtete Vater buchstäblich die Tische, welche die Dämonen sprechen lassen. Was aber noch merkwürdiger ist, er spricht davon nicht wie von einer außerordentlichen und unbekannten Thatsache, sondern wie von einer gewöhnlichen und von Jedermann gekannten Sache. Ohne Anstand bezeichnet er die geistigen Agenten des Phänomens mit ihrem Namen, und er wäre gewiß das Gelächter des Reichs geworden, wenn er wie unsere vermeintlichen Gelehrten dasselbe durch irgend ein Fluidum hätte erklären wollen.

Das Zeugniß des großen Apologeten ist zu kostbar, um nicht vollständig angeführt zu werden. „Wir sagen, daß es rein geistige Substanzen gibt, und ihr Name ist nicht neu. Die Philosophen kennen die Dämonen; Zeuge dessen ist Sokrates selbst, welcher den Befehl seines Dämons erwartete, um zu reden und zu handeln. Warum? Weil er, wie die Geschichte berichtet, von Kindheit an einen Dämon hatte, der mit seiner Person verbunden war. Was die Dichter betrifft, so wissen alle vollkommen, daß die Dämonen vom Guten abrathen. Ihre Arbeit besteht nämlich darin den Menschen zu Grunde zu richten: Operatio eorum est hominis eversio. Mit dem Verderben des Menschen haben sie ihre Bosheit begonnen. Dem Leibe schicken sie Krankheiten und grausame Zufälle, der Seele heftige plötzliche und außerordentliche Erregungen.

„Um das doppelte Wesen des Menschen anzugreifen, dazu haben

---

[1]) Vae qui dicit ligno: expergiscere et surge. *Habac.*, II, 19. — Populus meus in ligno suo interrogavit: et baculus ejus annuntiavit ei. *Oseae*, IV, 12.

sie ihre Feinheit und Zartheit. Als geistigen Mächten ist es ihnen ganz leicht, unsichtbar und unfühlbar zu bleiben, so daß sie sich mehr in ihren Werken zeigen als an sich selbst. Wenn sie die Früchte und die Saaten angreifen, so bringen sie in die Blüten irgend einen vergifteten Hauch, der den Keim tödtet oder die Reife hindert, wie wenn es die durch eine unbekannte Ursache verdorbene Luft wäre, welche pestartige Ausdünstungen hervorbrächte. Durch die nämliche verborgene Ansteckung erregen sie in den Seelen wüthende Leidenschaften, schändliche Thorheiten, grausame Vergnügen, die von tausend Irrthümern begleitet sind, deren größter darin besteht, den Menschen dergestalt zu verblenden, daß er dem Dämon durch das Opfer sein Lieblingsgericht, den Duft von Wohlgerüchen und von Blut verschafft.

„Er hat noch ein anderes Vergnügen, auf das er viel hält, nämlich den Menschen von dem Gedanken an den wahren Gott durch lügenhafte Vorspiegelungen zu entfernen, deren Geheimniß ich sagen will. Jeder Geist ist geflügelt: Omnis spiritus ales est. Dies ist von den Engeln und von den Dämonen wahr. In einem Augenblicke sind sie überall. Für sie ist der ganze Erdball nur ein Ort: Totus orbis illis locus unus est. Was überall geschieht, das wissen sie so leicht als sie es sagen. Ihr Wille wird für die Gottheit genommen, weil man ihre Natur nicht kennt. Sie wollen daher für die Urheber der Dinge gelten, welche sie ankündigen und sind allerdings oft die Urheber der Uebel, doch nie der Güter. Et sunt plane malorum nonnunquam, bonorum tamen nunquam. [1])“

Ihre natürliche Schnelligkeit ist für die Dämonen ein Hauptmittel die Dinge zu erkennen, welche in der Entfernung vorgehen oder auf dem Punkte sind einzutreffen. Sie haben noch ein anderes, nämlich die Kenntniß der Anordnungen der Vorsehung mittelst der Prophezeiungen, welche sie deuten können und deren Sinn sie naturgemäß viel besser begreifen als wir. Aus dieser Quelle das Verständniß gewisser Zeitumstände schöpfend, äffen sie die Gottheit nach indem sie die Kunst zu weissagen gleichsam stehlen: Aemulantur divinitatem dum furantur divinationem. Als Väter und Kinder der Lüge hüllen sie ihre Orakel in Zweideutigkeit ein, wenn sie nicht

[1]) Apolog, c. XXII.

antworten wollen oder nicht können, so daß sie, wie auch das angekündigte Ereigniß ausfallen mag, ihre Worte vertheidigen können: Crösus und Pyrrhus wissen davon etwas zu sagen. [1])

„Ihre Wohnung in der Luft, ihre Nähe bei den Gestirnen, ihr Umgang mit den Wolken sind ebenfalls für sie ein Mittel, das Herannahen von Naturereignissen zu erkennen, von Regen, Ueberschwemmungen, Trockenheiten. Zu diesen erstaunlichen Kenntnissen kommt noch um sich die Verehrung des Menschen zu erwerben, eine gefährlichere Kunstfertigkeit: sie geben sich den Schein die Krankheiten zu heilen. Was sind die Heilungen, welche sie sich zuschreiben? Sie beginnen damit, den Menschen krank zu machen; dann schreiben sie, damit man an das Wunder glaube, neue und sogar entgegengesetzte Heilmittel vor. Wird die Anwendung gemacht, so nehmen sie das Uebel weg, welches sie mitgetheilt haben und machen glauben, als ob sie es geheilt hätten [2])."/

Um dem Glauben an ihre Macht und an ihre Wahrhaftigkeit Eingang zu verschaffen, verbinden sie mit diesen angeblichen Heilungen erstaunliche Wunder. Die Geschichte des alten und des neuen Heidenthums ist voll davon. Tertullian begnügt sich, einige derselben anzuführen, die im ganzen römischen Reiche und besonders den Magistraten bekannt waren, an welche er seine Apologetik richtet. „Was soll ich von den übrigen Kunstgriffen und Kräften der Lügengeister sagen? Die Erscheinung des Castor und Pollux, das in einem Siebe getragene Wasser, das mit einem Gürtel gezogene Schiff, der durch die Berührung einer Bildsäule roth gewordene Bart: — alles dies geschah, um glauben zu machen, daß die Steine Götter seien, und um zu verhindern, den wahren Gott zu suchen [3])."/

---

[1]) Das Orakel sprach zu dem letztern: „Aio te Romanos vincere posse," was zweideutig ist.

[2]) Laedunt enim primo, dehinc remedia praecipiunt ad miraculum nova sive contraria; post quae desinunt laedere et curasse creduntur. *Apol., ut supra.*

[3]) In dem Augenblicke, als die Römer in Macedonien eine Schlacht gewannen, erschienen die Halbgötter der Römer, Castor und Pollux zu Rom und verkündigten den Sieg. — Die Vestalin Tuscia trug Wasser in einem Korbe, ihre Begleiterin die Vestalin Claudia zog mit ihrem Gürtel ein Schiff, das im

Die Macht der Dämonen über die physische Welt wird von einer eben so großen Macht über die geistige Welt begleitet. Sonderbar! Sie üben dieselbe noch heutzutage auf dieselbe Art wie zur Zeit des Tertullian. Damals gab es sogenannte Medien, welche Phantome erscheinen ließen, welche die Seelen der Verstorbenen beschworen, kleinen Kindern [1]) die Gabe der Rede verliehen, eine Menge Blendwerke vor dem Volke verrichteten, Träume sandten und Ziegen und Tische reden machten — zwei Arten von Dingen, welche Dank den Dämonen die Zukunft vorauszusagen und die verborgenen Dinge zu offenbaren pflegen: Per quos et caprae et mensae divinare consueverunt [2])."

Alle diese Erscheinungen sind so allgemein bekannt, daß der bedächtige Apologet sie keck berichtet, ohne Phrase, ohne rhetorische Vorsicht, ohne Furcht ein Lächeln zu erregen oder von Seite eines feindlich gesinnten und spöttischen Publikums als Lügner hingestellt zu werden. Dann setzt er hinzu: „Wenn die Macht der Dämonen so groß ist, selbst wenn sie durch Zwischendinge handeln, wie will man sie ermessen, wenn sie unmittelbar und durch sich selbst handeln? Sie ist es, welche den einen antreibt sich vom Thurme herabzustürzen den andern sich zu verstümmeln; diesen sich den Arm oder die Gurgel abzuschneiden. . . . Es ist den meisten bekannt, daß die grausamen und frühzeitigen Todesfälle das Werk der Dämonen sind [3])!

Sande der Tiber stecken blieb und die Bildsäule der Göttermutter Cybele trug, aus Ufer; Domitius mit blondem Barte sah einen Bart roth werden durch die Berührung der Bildsäule des Castor und Pollux daher der Name Ahenobarbus, welchen seine lange und berühmte Nachkommenschaft führte.

[1]) Man hat dies im Anfange des vorigen Jahrhunderts oftmals bei den Camisarden gesehen. — Histoire de Camisards par M. Blanc.

[2]) Porro si et magi phantasmata edunt et sane defunctorum inclamant animas; si pueros in eloquium oraculi eliciunt; si multa miracula circulatoriis praestigiis ludunt; si et somnia immittunt habentes semel invitatorum angelorum et daemonum assistentem sibi potestatem, per quos et caprae et mensae divinare consueverunt, etc. *Apol., ubi supra.*

[3]) Quanto magis illa potestas de suo arbitrio et pro suo negotio studeat totis viribus operari, quod alienae praestat negotiationi . . . qui sacras turres pervolat; qui genitalia vel lacertos, qui sibi gulam prosecat. *Ibid.* Pluribus notum est daemoniorum quoque opera et immaturas et attroces effici mortes. *Id., De anima*, c. LVII. — Die gallischen Priester thaten

Der Selbſtmord! Es fehlte nur noch dieſer letzte Zug, um die Aehnlichkeit zwiſchen den dämoniſchen Erſcheinungen des zweiten und des neunzehnten Jahrhunderts vollſtändig zu machen. Wenn wir nicht auf die Fähigkeit, zwei Ideen verbinden zu können verzichten wollen, ſo müſſen wir alſo ſchließen, indem wir mit Tertullian ſagen: „Die Aehnlichkeit der Wirkungen beweiſt die Gleichheit der Urſache: Compar exitus furoris, et una ratio est instigationis. [1])“

---

alles dies. Die Prieſter des Buddha in Thibet ſchlitzen ſich den Leib auf. In Afrika und Oceanien ſchneidet man ſich die Finger ab und macht ſich Einſchnitte in das Geſicht.

[1]) Minutius Felix, Arnobius, Athenagoras, Lactantius, der heilige Auguſtin und die übrigen Kirchenväter ſprechen wie Tertullian. (Siehe Baltus: Réponse à l'histoire des oracles.) Wir wollen nur eine Stelle aus dem heiligen Auguſtin anführen: Sciendum nobis est quoniam de divinatione daemonum quaestio est, illos ea plerumque praenuntiare quae ipsi facturi sunt. Accipiunt enim saepe potestatem et morbos immittere et ipsum aerem vitiando morbidum reddere.... Aliquando autem non quae ipsi faciunt, sed quae naturalibus signis futura praenoscunt, quae signa in hominum sensus venire non possunt, antepraedicant.... Aliquando et hominum dispositiones non solum voce prolatas, verum etiam cogitatione conceptas cum signa quaedam ex animo exprimuntur in corpore, tota facilitate perdiscunt, atque hinc etiam multa futura praenuntiant. *De divinat. daemon.*, lib. I. c. V.

Sechszehntes Kapitel.

(Schluß des Vorigen.)

Die Macht der Dämonen, geregelt durch die göttliche Weisheit. — Sie bestrafen und sie versuchen. — Sie bestrafen; Beweise: Aegypten, Saul, Achab. — Merkwürdiges Geständniß des Dämon. — Sie versuchen; Beweise: Job, Unser Herr, der heilige Paulus, die Väter der Wüste, alle Menschen. — Warum nicht alle ihnen widerstehen. — Unklugheit und Strafe derer, die sich mit dem Dämon in Verbindung setzen. — Er versucht aus Haß gegen das menschgewordene Wort.

Wir haben nun von der Macht der Dämonen gesprochen. Nach den Rathschlüssen seiner unendlichen Weisheit hält Gott dieselbe in gerechten Grenzen. Daraus folgt daß die Fürsten des Staates des Bösen dem Menschen und den Geschöpfen nicht nach dem ganzen Maße ihres Hasses schaden können [1]). Nicht nur zügelt Gott ihre Macht, sondern er lenkt sie auch; denn wie alles, was existirt, muß diese Macht in ihrer Weise zur Ehre des Schöpfers beitragen.

Ueber diesen wesentlichen Punkt in der Regierung des Staates des Guten müssen wir an die genaue Lehre der katholischen Theologie erinnern. „Die guten Engel," sagt der heilige Thomas, „theilen den Dämonen vieles über die göttlichen Geheimnisse mit. Diese Offenbarungen finden statt, so oft Gott von den Dämonen gewisse Dinge fordert, entweder um die Bösen zu strafen oder um die Guten zu prüfen. Eben so machen in der sozialen Ordnung die Beisitzer des Richters den Nachrichtern das Urtheil bekannt, welches er gefällt hat. Damit also in der allgemeinen Ordnung nichts unnütz wäre, nicht einmal die Dämonen, läßt Gott sie zu seiner Ehre beitragen, indem

[1]) Diabolus multa potest virtute suae naturae, a quibus tamen prohibetur virtute divina. *S. Th.*, III p., q. XXIX, art. 1, ad 3.

er ihnen den Auftrag giebt das Verbrechen zu bestrafen, oder indem er ihnen die Freiheit läßt die Tugend zu versuchen[1])." Und an einer andern Stelle: „Die bösen Engel greifen den Menschen auf zwei Arten an: erstens indem sie ihn zur Sünde reizen. In diesem Sinne sind sie nicht von Gott gesandt, aber manchmal läßt Gott sie machen, nach den Rathschlüssen seiner Gerechtigkeit; zweitens indem sie ihn strafen und prüfen; in diesem Sinne sind sie von Gott gesandt[2])."

Man muß beachten, daß wegen seines eingewurzelten Hasses gegen das Wort der Dämon naturgemäß ein Versucher des Menschen ist; das ist sein Amt. Man muß ferner beachten, daß er sogar versucht, wenn er gesandt ist zu strafen. Denn anders ist seine Absicht beim Strafen, anders die Gottes, welcher ihn sendet. Er straft aus Haß und aus Neid, während Gott ihn sendet, um seine Gerechtigkeit zu rächen[3]). Man muß endlich beachten, daß diese göttliche Abordnung oder Erlaubniß die natürliche Macht der Dämonen nicht erhöht; sie entfesselt dieselbe nur und bestimmt ihren Gebrauch. Durch die Vermittlung der guten Engel zeigt Gott ihnen die Orte und die Personen an, welchen sie ihre furchtbare Gegenwart fühlbar machen sollen, die Art und die Grenze der Strafen oder der Prüfungen, deren Werkzeuge sie sind. Wer wollte es wagen, sich gegen dieses Verfahren der unendlichen Weisheit zu erheben? Steht es Gott nicht frei zu handeln, durch wen er will und wie er will, dem Bösen nach seinen Werken zu vergelten und dem Gerechten die Krone zu erkaufen, die er ihm aufbewahrt?

---

[1]) I p., CIX, art. 4, ad 1. — Hanc procurationem (exercitationem justi) boni humani conveniens fuit per angelos malos fieri, ne totaliter post peccatum ab utilitate naturalis ordinis exciderent. *Id.*, q. LXIV, art. 4, corp.

[2]) Mali angeli impugnant homines dupliciter. Uno modo instigando ad peccatum: et sic non mittuntur a Deo ad impugnandum, sed aliquando permittuntur secundum Dei justa judicia. Aliquando autem impugnant homines puniendo: et sic mittuntur a Deo. *Id.*, q. CXIV, art. 1, ad 1.

[3]) Daemones ex malitia sua assumpserunt officium tentandi. Unde Apostolus: Ne forte tentet vos is qui tentat. I, *Thess.*, 3. Ubi Glossa: hoc est diabolus, cujus officium est tentandi... Missi tamen ad puniendum tentant: et alia intentione puniunt, quum mittantur. Nam ipsi puniunt ex odio, vel invidia; sed mittuntur a Deo propter ejus justitiam. *Vig.*, p. 91.

Von diesem doppelten Amte zu strafen und zu prüfen, das den bösen Engeln gegeben ist, finden sich in der heiligen Schrift und in der Kirchengeschichten die Beweise im Ueberflusse.

Hier folgen einige derselben. Das Amt des Strafens. — Durch den Dämon wurden die Erstgebornen der Aegypter getödtet, zur Strafe für die Hartnäckigkeit dieses Volkes und seines Königs, womit sie den Befehlen Gottes widerstanden. O Abgrund der göttlichen Gerechtigkeit! Die Dämonen hatten durch ihre Blendwerke mächtig zum Starrsinn Aegyptens beigetragen, und die Dämonen selbst werden beauftragt, es dafür zu züchtigen. Vielleicht hatten diese boshaften Geister sogar das Vorgefühl dessen, was kommen sollte: So wahr ist es, daß sie in allem, was sie thun, nur einen Zweck haben, den Schaden des Menschen [1]).

Wir lesen im ersten Buche der Könige: „Ein böser Geist vom Herrn plagte Saul. Dieser böse von Gott gesandte Geist bemächtigte sich Sauls und Saul prophezeite [2]). Nach den Auslegern war der böse Geist, von dem die Rede ist, ein Dämon, gesandt von Gott, um Saul zu strafen. „Der erste König Israels," sagt Theodoret, „hatte sich freiwillig der Herrschaft des heiligen Geistes entzogen, und wurde dann der Tyrannei eines Dämon überlassen [3])." Der heilige Gregor setzt hinzu: „Derselbe Geist heißt zugleich Geist des Herrn und böser Geist; des Herrn, um die Bekleidung mit einer rechtmäßigen Gewalt anzuzeigen, ein böser wegen der Begierde nach einer unrechtmäßigen Tyrannei [4])."

Dieser heilige Text hat das Kostbare, daß er nicht nur die göttliche dem Dämon verliehene Vollmacht beweist, sondern auch, daß er ihren Gebrauch genau angibt. Saul verliert weder das Gehör noch die Sprache, noch die Gesundheit, wie gewisse Besessene des Evangeliums; die von dem höchsten Richter angeordnete Bestrafung ist eine

[1]) *Vig.*, p. 92.

[2]) I *Reg.*, XVI, 14; XVIII, 10.

[3]) Cum divinus recessit Spiritus, locum est sortitus malignus Spiritus; sic cum apostolica gratia Judam reliquisset, in eum ingressus est diabolus. *In hunc. loc.*, q. XXXVII.

[4]) Idem spiritus et Domini appellatur et malus: Domini, per licentiam justae potestatis; malus, per desiderium injustae potestatis. *Moral.*, lib. II, c. VI.

andere. Indem er sich die priesterlichen Amtsverrichtungen anmaßte, hatte dieser Fürst der Seher Israels werden wollen, und er fühlt heftige innere Bewegungen, sieht Gespenster, bekommt Anfälle von Wuth und in diesem Zustande, welcher immer die Gegenwart des Geistes der Unordnung anzeigt, gibt er unzusammenhängende Orakel [1]).

Wir erfahren aus demselben Buche, daß ein Lügengeist von dem Herrn gesandt wird, um Achab, den König Israels zu täuschen zur Strafe für seine Heuchelei [2]). Um kurz zu sein: das letzte der heiligen Bücher, indem es ankündigt, was am Ende der Zeiten geschehen soll, zeigt uns vier Dämonen beauftragt, die Erde, das Meer und ihre Bewohner zu strafen; aber sie empfangen nach den Auslegern den Auftrag von Gott vermittelst der guten Engel [3])."/

In den Jahrhunderten zwischen dem alten Testamente und der Fülle der Zeiten wurde die dem Dämon verliehene Vollmacht zu strafen niemals unterbrochen. Als Beweis wollen wir unter tausenden nur eine in der Geschichte berühmte Thatsache anführen. Wir sagen: „berühmt," weil sie die Veranlassung zu vier Concilien gab. Es war zur Zeit Karls des Großen. Es fand eine feierliche Uebertragung der heiligen Martyrer Petrus und Marcellinus statt. Zahlreiche Wunder wurden auf ihrem Vorüberzuge gewirkt, aber eines von ihnen erregte mehr Erstaunen als die übrigen. Ein junges, besessenes Mädchen wurde zu einem der Priester geführt, damit er es beschwöre. Der Priester sprach lateinisch mit ihr. Wie groß war das Erstaunen des Volkes, als man das junge Mädchen in derselben Sprache antworten hörte! Der Priester, selbst erstaunt, fragte sie: „Wo hast du das Lateinische gelernt? aus welchem Lande bist du, und aus welcher Familie?" Durch den Mund des jungen Mädchens antwortete der Dämon: „Ich bin einer der Trabanten Satans und war lange Pförtner der Hölle; aber seit einigen Jahren habe ich und elf meiner Genossen Befehl erhalten, das Reich der Franken zu verwüsten. Wir sind es, welche die Mißernte von Getreide und Wein

---

[1]) Pseudoprophetae agitati a malo spiritu sunt similes furore percitis corybantibus; hoc passus est etiam Saul vexatus a daemone, *Theodoret, Ubi supra.*

[2]) III *Reg.*, c. ultim.

[3]) *Apoc.*, VIII, et *Cor. a Lap. in hunc loc.*

verursacht und alle andern Produkte der Erde angegriffen haben, die zur Nahrung des Menschen dienen. Wir haben die Thiere durch verschiedenartige Seuchen und die Menschen selbst durch die Pest und durch andere ansteckende Krankheiten hinsterben lassen. Mit einem Worte: wir haben über sie alles Unglück und alle Uebel gebracht, an welchen sie seit mehreren Jahren leiden." — „Warum," fragte ihn der Priester, ist dir eine solche Macht verliehen worden?„ Der Dämon antwortete: „Wegen der Bosheit dieses Volkes und wegen der Ungerechtigkeiten aller Art von Seite derer, die es regieren. Sie lieben die Geschenke und nicht die Gerechtigkeit; sie fürchten den Menschen mehr als Gott. Sie unterdrücken die Armen, bleiben taub für das Geschrei der Wittwen und der Waisen und verkaufen die Gerechtigkeit. Außer diesen Verbrechen, die den Höhern eigen sind, gibt es noch eine Menge anderer, welche allen gemein sind: Meineid, Trunksucht, Ehebruch, Menschenmord. Darum haben wir Befehl erhalten, ihnen nach ihren Werken zu vergelten."

„Fahre aus," sprach der Priester drohend zu ihm, „fahre aus von diesem Geschöpfe." — „Ich werde ausfahren," erwiederte er, „nicht auf deinen Befehl, sondern wegen der Macht der Martyrer, die mir nicht erlauben, länger hier zu bleiben." Bei diesen Worten warf er das Mädchen gewaltsam zu Boden, und sie lag eine Zeitlang wie eingeschlafen da. Dann entfernte er sich, und die Besessene wie aus einem tiefen Schlafe erwachend, erhob sich durch die Macht Unseres Herrn und durch die Verdienste der glückseligen Martyrer frisch und gesund vor allen Zuschauern. Als der Dämon fort war, war es ihr unmöglich, lateinisch zu sprechen, was klar bewies, daß sie nicht von selbst diese Sprache redete, sondern der Dämon, der durch ihren Mund sprach[1]).

Der Ruf dieser Begebenheit, die in Gegenwart vieler Zeugen vorfiel, verbreitete sich überall und kam bald zu den Ohren des Kaisers. Karl der Große war ein großer Mann, aber nicht nach Art der Pygmäen unserer Tage, welche sich diesen Titel anmaßen. Karl

[1]) Nec post exactum a se daemonem latine loqui potuit, ut palam posset intelligi non illam per se, sed daemonium per os ejus fuisset locutus. *Labbe Collect. Concil.*, t. VII, col. 1668.

der Große war ein großer Mann, weil er ein großer Christ war. Als solcher glaubte er mit der Kirche und dem ganzen Menschengeschlechte an die Dämonen und an ihre Macht über den Menschen und über die Geschöpfe. Im Hinblicke auf das Wunder und die Geißeln, welche das Reich verheerten, sprach er nicht wie die kleinen großen Männer unserer Zeit: „Leset die Raupen von den Gewächsen ab, entwässert den Boden, machet Schwefeldämpfe; — das genügt.“ Um gerade mit dem Gifte der Schlange ein Gegengift zu bereiten, beruft Karl der Große die Bischöfe. In Uebereinstimmung mit ihnen ordnet er im ganzen Reiche ein dreitägiges Fasten und öffentliche Gebete an. Da es nicht genug ist, das Uebel zu heilen, sondern auch der Wiederkehr desselben vorgebeugt werden muß, läßt der große Mann an verschiedenen Punkten Galliens vier Concilien versammeln, um für die Abstellung der Mißbräuche und die Verbesserung der Sitten zu sorgen. Diese Concilien wurden zu Paris, zu Mainz, zu Lyon und zu Toulouse gehalten; weise Maßregeln wurden daselbst festgesetzt, und nach diesem wahrhaft katholischen Verfahren hörten die Geißeln auf, und der Ueberfluß kam wieder[1]).

Das Amt des Prüfens. — Jedermann kennt die Geschichte Jobs. Geschrieben unter der Eingebung Gottes selbst, ist diese Geschichte der ewig entscheidende Beweis für die dem Dämon verliehene Macht, den Gerechten zu prüfen. Hoch angesehen unter allen Fürsten des Morgenlandes, Vater einer schönen und zahlreichen Familie, friedlicher Besitzer unermeßlicher Reichthümer, erregt Job, ein Patriarch nach dem Glauben Abrahams, Satans Neid. Der König des Staates des Bösen bittet um die Erlaubniß, ihn der Prüfung unterwerfen zu dürfen. Gott, welcher die Seele seines Dieners kannte, bewilligt die erbetene Erlaubniß. Er wußte, daß dieses reine Gold in den Schmelztiegel der Leiden geworfen, glänzender daraus hervorgehen, daß der Triumph der menschlichen durch die Gnade unterstützten Schwäche die Beschämung Satans, die Bewunderung der Jahrhunderte, und das Vorbild aller Opfer des Unglücks werden würde.

[1]) Edictoque promulgato mandavit, ut ad correctionem morum depravatorum quatuor diversis in locis per Gallias, quatuor diversa concilia Parisiis, Moguntiae, Lugduni et Tolosae celebrarent. *Labbe*, *Coll. concil.* t. VIII, col. 1668.

Der Auftrag zu prüfen ist, wie der zu strafen, durch die göttliche Weisheit genau bestimmt; der heilige Text liefert uns ebenfalls den Beweis dafür. Der Herr sprach zu dem Satan: „Siehe, alles was er hat, ist in deiner Hand; nur an ihn strecke nicht aus deine Hand[1]).“ Wir sehen wirklich in diesem ersten Angriffe alle Besitzthümer Job's schonungslos getroffen und so vernichtet, daß der heilige Mann in Wahrheit das Wort der erhabenen Ergebung aussprechen kann, das seit viertausend Jahren überall in der Welt einen Wiederhall fand: „Nackt bin ich aus meiner Mutter Leibe gekommen, und nackt kehre ich dahin zurück; der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. Wie es dem Herrn gefallen hat, also ist's geschehen. Der Name des Herrn sei gebenedeit[2])!“

Alles ist Job geraubt, nur die Gesundheit bleibt ihm noch übrig. Trotz seinem gewaltigen Hasse hat der Dämon seinem Opfer nicht ein Haar auf dem Haupte krümmen können. Voll Wuth, daß seine Bosheit der Tugend Jobs nur einen Glanz verleiht, der ihn beschämt, erneuert Satan den Angriff: er bittet Gott um die Erlaubniß, Job in seinem Fleische angreifen zu dürfen. Kaum hat er dieselbe erlangt, so ist der Patriarch vom Kopf bis zu den Füßen mit einem Geschwüre der schlimmsten Art bedeckt. Mit der nämlichen Ergebung, mit welcher er den Verlust seiner Güter aufgenommen, nimmt Job den Verlust seiner Gesundheit auf. Um ihn zu erbittern, und ihm wo nicht Lästerungen, so doch mindestens ein Murren zu entlocken, gebraucht Satan gegen den heldenmüthigen Patriarchen das letzte der theuern Wesen, das ihm noch übrig ist. Das Weib Jobs hilft zu dem bösen Geiste und spricht zu ihrem Manne: „Verfluche den, der dich schlägt!“ Job antwortet, indem er ihn segnet.[3]) Damit ist die Prüfung aus, Satan ist beschämt, und der Triumph des Gerechten vollständig. Job ist die Bewunderung der Menschen und der Engel geworden, und hat nur mehr die göttlichen Segnungen zu erwarten als Lohn seines Sieges.

Ohne von der Versuchung Unseres Herrn in der Wüste zu re-

[1]) *Job.*, I, 12.
[2]) *Id.*, 21.
[3]) *Job*, II, 7—10.

den, finden wir in dem neuen Teſtamente einen ähnlichen dem Dämon gegebenen Auftrag hinſichtlich des heiligen Paulus. Hören wir den großen Apoſtel: „Und damit ich mich nicht der hohen Offenbarungen wegen erhebe, wurde mir ein Stachel in mein Fleiſch gegeben, ein Engel des Satans, daß er mir Fauſtſchläge gebe. Um deswillen habe ich dreimal den Herrn gebeten, daß er von mir weiche; er aber ſprach zu mir: Es genüget dir meine Gnade; denn die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen[1])." Beachten wir es wohl; der heilige Paulus ſagt nicht: ein Engel des Satans gibt mir Fauſtſchläge, ſondern er ſagt: ein Engel Satans wurde mir gegeben, datus est mihi, damit er mir Fauſtſchläge gebe. Dieſer Engel, fügen die Ausleger hinzu, iſt nichts anderes als ein Dämon, welchem Gott erlaubt, die Keuſchheit des großen Apoſtels zu verſuchen, wie er Satan erlaubt hatte, die Geduld des Job zu verſuchen[2]).

Aber warum nennt der heilige Paulus die Angriffe, welche er durch den Satansengel ausſtehen muß, Fauſtſchläge und nicht einfach Verſuchungen? Der Grund iſt folgender: Bei den Heiligen bringen die Verſuchungen des Fleiſches die Wirkung eines auf die Wange verſetzten Fauſtſchlages hervor. Sie verwunden dieſelben nicht, aber ſie machen, daß ihnen die Schamröthe ins Geſicht ſteigt und daß ſie die heilſamen Schmerzen der Demüthigung empfinden. Je größer die Heiligkeit iſt, um ſo tiefer muß die Demuth ſein, quanto magnus es, humilia te in omnibus. Was war den weiſen Rathſchlüſſen Gottes in Betreff ſeiner Auserwählten angemeſſener, als daß Paulus, der in den dritten Himmel erhoben wurde, unaufhörlich an das Gefühl ſeiner Schwäche und ſeiner Nichtigkeit durch den Dämon erinnert werden ſollte, der am geeignetſten war, ihn zu demüthigen! „Dieſer Mahner," ſagt der heilige Hieronymus, „wurde dem Paulus gegeben, um in ihm den Hochmuth zu unterdrücken; gleichwie man hinter den Triumphator auf ſeinem Wagen einen Sklaven ſtellt, der ihm unaufhörlich zurufen muß: „Erinnere dich, daß du ein Menſch biſt."[3])

[1]) II *Cor.*, XII, 7, 8.

[2]) Datus est non a diabolo, sed a Deo; non quod Deus tentationis sit auctor, sed quia diabolo, tentare Paulum parato, id permisit, idque tantum in specie et materia libidinis, ad eum humiliandum. *Cor. a Lap., ibid.*

[3]) Hic monitor Paulo datus est ad premendam superbiam; uti in curru

Paulus hat die väterliche Absicht seines göttlichen Meisters begriffen. Als ein hochherziger Athlet umgürtet er seine Lenden zum Kampfe, und in der Ueberzeugung, daß die Prüfung zur Schande seines Feindes ausfallen wird, ruft er aus: „Gern will ich meiner Schwachheiten mich rühmen; je lebhafter der Streit sein wird, um so glänzender wird die göttliche Kraft sich zeigen, die in mir kämpft.“ [1]) In der That sahen das Morgen- und das Abendland, Jerusalem, Athen, Rom den unermüdlichen Kämpfer vorüberziehen. Trotz seines ungestümen Mahners geht er von Sieg zu Sieg, bis zu dem Tage wo, nachdem der Dämon für immer zu Schanden geworden ist, Paulus den Lobgesang der Befreiung und des ewigen Triumphes anstimmt: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt; im übrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt.[2])“

Die Geschichte der Kirche bietet tausend auffallende Beispiele von derselben den Dämonen verliehenen Gewalt oder göttlichen Erlaubniß. Um nur ein einziges anzuführen, so sind uns allen die Versuchungen des heiligen Antonius und der Väter der Wüste bekannt. Wollen wir eine jener erhabenen Harmonien, denen man jeden Augenblick in den Rathschlüssen Gottes begegnet, in ihrer ganzen Herrlichkeit erglänzen sehen, so dürfen wir uns nur an die Umstände dieser fürchterlichen Kämpfe erinnern.

Es war in der Mitte des zweiten Jahrhunderts, der Krieg gegen die Kirche sollte das schrecklichste Handgemenge, oder besser gesagt, die fürchterlichste Schlächterei werden, welche die Welt je gesehen. Von einem Ende des Reichs zum andern sollte das blutdürstige Geschrei erschallen: die Christen zu den Löwen, Christianos ad Leones! Und tausende zarter Kinder, schüchterner Jungfrauen, und schwacher Frauen sollten in die Amphitheater hinabsteigen, um mit den wilden Thieren und mit den Dämonen Satans zu ringen, die noch wilder waren als die Thiere.

---

triumphali triumphanti datur monitor suggerens: Hominem te esse memento. *Ep.*, XXV, *ad Paulam de obitu Blaesillae.*

[1]) II *Cor.*, XII, 9.

[2]) II *Tim.*, IV, 7.

Gerade in diesem Augenblicke läßt Gott nach den heiligen Bergen der Thebais neue Moses aufbrechen. „Ganz dem Dienste Gottes gewidmet, sagt Origines, und frei von den Sorgen des Lebens, sind sie beauftragt, für ihre Brüder durch Gebet, durch Fasten, durch die Keuschheit, durch die erhabene Uebung aller Tugenden zu kämpfen.[1])" Nie sollte eine Sendung besser erfüllt werden. Paulus, Antonius, Pachomius und ihre zahlreichen Schüler werden ihre flehenden Hände zum Himmel erheben und die Stimme der Tugend wird Diocletian und Maximian niederschlagen und den Martyrern den Sieg und der Kirche Konstantin gewinnen.

Satan sieht was vorgeht und erhebt ein Gebrüll. Gott erlaubt ihm, gegen die Fürbitter zu wüthen, deren mächtiges Gebet seine Altäre erschüttern und sein Reich zerstören wird. Der Kampf wird ein Kampf auf Tod und Leben sein. Um den Ruhm des Triumphes und die Schmach der Niederlage um so auffallender zu machen, wird derselbe in der Festung des Dämon selbst und gegen seine furchtbarsten Satelliten stattfinden. Was war dies für eine Festung? Es waren die Wüsten Oberägyptens, eine Art Kerker, wo die Gerechtigkeit Gottes die schrecklichsten dieser boshaften Geister in der Verbannung hielt.

Es ist dies nicht eine leere Vermuthung, sondern eine Thatsache. Lesen wir nicht in der Geschichte des Tobias, daß der Erzengel Raphael den Dämon, welcher Sara quälte, ergriff und ihn in die Wüsten Oberägyptens einsperrte, wo er ihn ankettete[2])? Kann Gott, der höchste Herr aller Geschöpfe, den Dämonen nicht gewisse Grenzen für ihre Macht vorschreiben, sowol in Beziehung auf Zeiten und Orte, als auf Personen und Sachen? In dem Evangelium spielt Unser Herr auf dieselben Einöden an. Indem er von einem aus der Seele vertriebenen Dämon spricht, sagt er, daß er in dürre und wasserlose Gegenden geht, wo er sieben andere Dämonen holt, schlimmer als er[3]). Was sind dies für übelberufene Gegenden?

---

[1]) *Homil.*, XXIV *in Num.*

[2]) Tunc Raphael angelus apprehendit daemonium et religavit illud in deserto superioris Aegypti. *Tob.*, VIII, 3.

[3]) *Luc.*, XI, 24.

Die gelehrteſten Ausleger antworten ohne Bedenken: „Es ſind die ſchrecklichen Wüſten im öſtlichen Theile Aegyptens, unermeßliche, mit glühenden Sand bedeckte Einöden, wo es niemals regnet, wo der Nil nicht mehr ſchiffbar iſt, wo das furchtbare Toſen der Waſſerfälle die Seele mit Entſetzen erfüllt, und wo es von Schlangen und giftigen Thieren wimmelt[1])." Dorthin, in dieſe Orte des Schreckens, die Satan gleichſam zu ſeiner Feſtung machte, führt die göttliche Weisheit Männer wie Paulus, Antonius, Paphnutius, Pachomius und ihre muthigen Genoſſen. Auf dieſem Schlachtfelde werden ſie gegen die Dämonen häufige und rieſenmäßige Kämpfe zu beſtehen haben. Die Geſchichte hat dieſelben beſchrieben, und die wahre Philoſophie gibt den Grund davon an.

Wie die Kämpfe, welche er gegen Job und den großen Apoſtel unternahm, ſchlugen dieſe heftigen Kämpfe Lucifers gegen die Helden der Thebais zu ſeiner Schande und zum Ruhme der Heiligen aus. Hören wir den berühmten Geſchichtſchreiber und den Freund des heiligen Antonius. „Sehet ihn," ruft der heilige Athanaſius aus, „dieſen wilden Drachen an den Galgen des Kreuzes gehängt, an einem Halfter wie ein Laſtthier fortgeſchleppt, eine Kette am Halſe und die Lippen mit einem Ringe durchbohrt, gleich einem flüchtigen Sklaven! Sehet ihn, den Hochmüthigen, von den nackten Füßen des Antonius wie ein Sperling getreten, ohne daß er ſich getraut, eine Bewegung zu machen oder ſeinen Anblick zu ertragen[2])!"/

Die Macht zu prüfen, welche die Dämonen zuweilen durch außerordentliche Angriffe, wie wir ſie ſoeben geleſen, bekunden, iſt bei

---

[1]) A turre Syenes cadent in ea quae in extremis terminis Aegypti, Aethiopiae, Blemmyarumque confinis est; ubi Nilus innavigabilis est, et cataractarum fragor, et omnia invia plenaque serpentum et venenatorum animantium. *Hier. in Ezech.*, c. XXX;. *Corn. a Lap., in Tob.*, VIII, 3; Serarius, *quaestiuncul., ad lib. Tob.*; Scriptur. Sacr., *cursus complet.* T., XII. 648, etc.

[2]) Hamo crucis draco aduncatus a Domino est, et capistro ligatus est ut jumentum; et quasi mancipium fugitivum vinctus circulo et armilia labia perforatus, nullum omnino fidelium devorare permittitur. Nunc miserabilis ut passer ad ludendum irretitus a Christo est; calcaneo Christianorum subtractus gemit. *Vit. S. Ant.*/

ihnen gewöhnlich. Seit dem Sündenfalle üben sie dieselbe Tag und Nacht und auf allen Punkten der Welt gegen jedes Kind Adams aus [1]). Daraus folgt, daß der König des Staates des Bösen, welchem sie gehorchen, die mittelbare Ursache aller Verbrechen ist; denn er ist es, welcher auf uns die Neigung zu allen Uebelthaten vererbt hat, indem er den ersten Menschen zur Sünde antrieb [2]). Hinzufügen müssen wir noch, daß die Sünde, zu welcher er uns mit der größten Wuth anspornt, und welche ihm wegen ihrer Zähigkeit eine größere Freude verursacht, die Sünde der Unreinigkeit ist [3]).

Indessen bestimmt die göttliche Weisheit die Ausübung dieser furchtbaren Macht genau und seine Güte setzt ihr Grenzen. Dieselben sind so beschaffen, daß wir immer Widerstand leisten können. „Gott ist getreu," sagt der heilige Paulus, „er wird euch nicht über eure Kräfte versuchen lassen, sondern bei der Versuchung auch den Ausgang geben, daß ihr ausharren könnet [4])." Um die tröstliche von dem Apostel gelehrte Wahrheit handgreiflich zu machen, stellt der heilige Ephrem mehrere Vergleichungen an: „Wenn die Maulthiertreiber," sagt er, „so viel Verstand und Billigkeit haben, daß sie ihre Thiere nicht mit Lasten beladen, welche sie nicht tragen können, um so mehr wird Gott nicht gestatten, daß der Mensch Versuchungen ausgesetzt werde, die über seine Kräfte gehen." Und ferner: „Wenn der Töpfer den Hitzegrad kennt, welchen er zu seinen Geschirren gebraucht, so daß er sie gerade die nöthige Zeit in dem Ofen läßt, um jedem die gehörige Festigkeit und Schönheit zu geben, um so mehr wird Gott uns nur so lange in dem Feuer der Versuchung lassen, als es nothwendig ist uns zu reinigen und uns zu verschönern. Ist die Wirkung erreicht, so hört die Versuchung auf [5])."

---

[1]) *S. Th.*, I, p. q. CXIV, art. 1, ad 1.

[2]) *S. Th.*, I, p. q. CXIX, art. 3, c.

[3]) Diabolus dicitur maxime gaudere peccato luxuriae, quia est maximae adhaerentiae et difficile ab eo homo potest eripi. *Ibid.*, 1a, 2æ, q. LXXIII, art. 5, ad 2.

[4]) Fidelis est Deus qui non patietur vos tentari supra id quod potestis; sed faciet etiam cum tentatione proventum ut possitis sustinere. 1 *Cor.*, X, 13.

[5]) *Tractatus de patientia.*

Leider machen nicht alle Gebrauch von der Gnade des Widerstandes, die ihnen gegeben ist. Schwach, weil sie eingebildet sind, unterliegen sie den Schlägen des Feindes; auf die erste Niederlage folgt bald eine zweite. Satan berauscht sie mit seinem Gifte, lähmt ihre Kräfte und zerstört ihr moralisches Gefühl dergestalt, daß sie endlich ihre Fesseln liebgewinnen. Anstatt sie zu erschrecken, ist der Tyrann, der sie ihnen gibt, nur mehr ein eingebildetes Wesen, oder ein mächtiger Agent, dessen enge Freundschaft in vielen Fällen wirkliche Vortheile bringen kann. Auf diese Art vermehrt der Mensch hinsichtlich seiner die Herrschaft der Dämonen und diese freiwillig eingeräumte Macht ist die allerfurchtbarste. Aus Achtung vor der Freiheit des Menschen gestattet Gott, daß es so sein darf; nur verlangt er von dem Menschen Rechenschaft über den Gebrauch seiner Freiheit.

Daraus entspringen die geheimen Künste, mittelst deren der Mensch sich in direkten und unmittelbaren Verkehr mit den Geistern der Finsterniß setzt. Wir wollen unter andern nur die ausdrücklich oder stillschweigend eingegangenen Bündnisse anführen, die Macht mit einem Zauber zu bestricken und den Dämon erscheinen zu lassen, von ihm Antworten und Blendwerke oder die Mittel zu erhalten, die Leidenschaften zu befriedigen. Alle diese Dinge sind, wie wir gesehen haben, so alt wie die Welt und bei den ungläubigen Völkern so gewöhnlich wie der Götzendienst selbst. Sie herrschen zwar unter den Christen nicht so allgemein, sind aber doch unter stets alten und stets neuen Formen vorhanden. Sie zu leugnen, müßte man die Geschichte zerreißen [1]).

---

[1]) Siehe über die Einzelheiten der meisten dämonischen Gebräuche: Constit. Sixti V, *Coeli et terrae creator*, etc., 1586; *Ferraris, art. Superstitio.* Diese dem Dämon freiwillig eingeräumte Macht kann Grenzen erreichen, die man nicht genau bestimmen kann. Ueber die Riesen sagen mehrere Kirchenväter, unter andern der heilige Justin, Athenagoras, Clemens von Alexandrien, Tertullian, Lactantius, der heilige Ambrosius, Folgendes: „Scitote vero nihil nos temere ac sine teste dicere, sed quae a prophetis pronuntiata sunt, declarare. Atque illi quidem (angeli) in cupiditatem prolapsi virginum, et carnis illecebra superati sunt... Ex illis qui ad virgines adhaeserunt, nati sunt quos gigantes appellarunt. *Athenag. Legat.*, etc. — (Gigantes) ex angelis et mulieribus generatos asserere divinae scripturae conditorem. *S. Ambr.*

Daher auch die mit Recht ſtrengen Geſetze, die gegen diejenigen erlaſſen ſind, welche ſich dergleichen Künſten ergeben. Wir leſen im dritten Buche Moſis: „Ein Mann oder Weib, in denen ein Pythons- oder Wahrſagegeiſt wäre, die ſollen des Todes ſterben[1])". Und im fünften Buche: „Es ſoll unter dir keiner gefunden werden, der ſeinen Sohn oder ſeine Tochter durch Feuer gehen läßt, um ſie zu reinigen; oder der die Wahrſager frägt und auf Träume und Vorbedeutungen achtet, oder ein Zauberer, noch ein Beſchwörer, noch einer der die Pythonsgeiſter befragt oder die Weiſſager, noch einer der die Wahrheit von den Todten erfraget[2])."

Die alten chriſtlichen Geſetzgebungen ſind nicht minder ſtrenge. Amtsentſetzung, Ehrloſigkeit, zeitweiliges oder ewiges Gefängniß, körperliche Züchtigungen, der Tod und die größere Exkommunikation ſind die Strafen, welche ſie den Eingeweihten des Dämon auflegen. In den Augen eines jeden unparteiiſchen Menſchen rechtfertigt das Entſetzliche des Verbrechens an ſich und in ſeinen religiöſen oder

---

de Noe et arca. Könnte nicht daher der Glaube an die Halbgötter gekommen ſein, der unter allen heidniſchen Völkern verbreitet iſt? Geſtützt, wie es ſcheint, auf die Leiblichkeit der Engel, iſt die Meinung dieſer alten Väter vollſtändig aufgegeben. Der heilige Thomas ſagt: Corpora assumpta ab angelis non vivunt. Ergo nec opera vitae per eos exerceri possunt... dicendum quod, sicut Augustinus dicit (*De civ. Dei*, lib. XV, c. 23); „Multi se expertis audisse confirmant, Sylvanos et Faunos, quos vulgus *incubos* vocat, improbos saepe extitisse mulieribus, et earum expetisse atque peregisse concubitum. Unde hoc negare impudentiae videtur..." Si tamen ex coitu daemonum aliqui interdum nascuntur, hoc non est per semen ab eis decisum, aut a corporibus assumptis, sed per semen alicujus hominis ad hoc acceptum, utpote quod idem daemon, qui est succubus ad virum, fiat incubus ad mulierem; sicut et aliarum rerum semina assumunt ad aliquarum rerum generationem, ut Augustinus dicit (*De Trinit.*, lib. III, c. VIII et IX); ut sic ille qui nascitur, non sit filius daemonis, sed illius hominis cujus est semen acceptum. I p. q. LI, art. 3, ad 6.

[1]) Vir, sive mulier, in quibus pythonicus, vel divinationis fuerit spiritus, morte moriantur. XX, 27.

[2]) Nec inveniatur in te, qui lustret filium suum aut filiam ducens per ignem, aut qui ariolos sciscitetur et observet somnia et auguria, nec sit maleficus nec incantator, nec qui pythones consulat, nec divinos, aut quaeret a mortuis veritatem. XVIII, 10.

ſozialen Folgen, ſowie das Beiſpiel Gottes ſelbſt unſere Vorfahren vollkommen. Mag unſere Zeit die dämoniſchen Künſte leugnen, und die Strafen abſchaffen, wodurch ſie verboten ſind, — dies beweiſt einfach ihren Stumpfſinn und den thatſächlichen Einfluß, welchen der Dämon wieder über die Welt gewonnen hat.

Wenn wir die Thätigkeiten der Fürſten des Staates des Böſen kurz zuſammenfaſſen, ſo ſehen wir auch hier wieder, daß ihre unendlichen Künſte wie ihre unverſöhnliche Wuth nach demſelben Ziele ſtreben, — nach der Vernichtung des fleiſchgewordenen Wortes an ſich ſelbſt und in dem Menſchen, ſeinem Bruder.

Es iſt dies eine entſetzliche und zugleich koſtbare Wahrheit; entſetzlich, weil ſie uns die Natur und den unbegreiflichen Ingrimm des ſataniſchen Haſſes offenbart; koſtbar, weil ſie uns mit einer heilſamen Furcht erfüllt, uns, indem ſie das Böſe auf die Einheit zurückführt, über den Streit orientirt und uns den höchſten Begriff von uns ſelbſt gibt.

Siebenzehntes Kapitel.

Die Bürger der beiden Staaten.

Die Menschen, die Bürger der beiden Staaten. — Gefahren, welche ihre physische Existenz und ihr geistiges Leben umgeben. — Unaufhörliche Anreizungen der Fürsten des Staates des Bösen. — Vertheidigungsmittel, die der heilige Geist giebt. — Knechtschaft, Schande, Strafe erwarten den Menschen, welcher aus dem Staate des Guten wandert. — Die Knechtschaft, der erste Lohn dessen, der den Staat des Guten verläßt. — Was die Freiheit ist. — Schöne Definition des heiligen Thomas. — Gemälde der Knechtschaft, zu welchem der Ueberläufer aus dem Staate des Guten sich verdammt.

Jede Gesellschaft theilt sich in zwei Classen: die Regierenden und die Regierten; wir kennen die Könige und die Fürsten des Staates des Guten und des Staates des Bösen. Wie sind ihre Bürger beschaffen? Das ist die Frage, auf die wir jetzt zu antworten haben.

Die Bürger oder die Unterthanen des Staates des Guten und des Staates des Bösen sind alle Menschen. Vernunft, Erfahrung und Glaube haben uns gesagt: es giebt nicht drei Staaten, sondern nur zwei. Was er thun mag, der Mensch, wessen Namens und Ranges er ist, muß zu dem einen oder zu dem andern gehören; er hat keine andere Wahl. Mit dem Leben beginnend endigt sie selbst mit dem Tode nicht.

Verbunden mit dem doppelten Gemälde der Engelwelt und der satanischen Welt, das soeben an unsere Augen vorübergieng, offenbart sie uns die wahre Stellung des Menschen hienieden. Wer kann sie betrachten, ohne bis in die Tiefen seines Wesens bewegt zu werden?

Unser Leib, so zerbrechlich wie ein Glas, lebt zwischen zwei furchtbaren Gewalten, deren Gegenwirkung uns mit jeder Sekunde verderblich werden könnte. Nach den Berechnungen der Wissenschaft stellt die Luftsäule, die auf den Kopf eines jeden von uns drückt, ein Gewicht von 20,000 Pfund dar. Was rettet uns vor der Ver-

nichtung? Einzig die Luft, die in uns, um uns, unter uns ist. Diese Luft leistet der obern Masse Widerstand und macht das Leben möglich. Würde das Gleichgewicht aufgelöst, so wäre der Mensch augenblicklich zusammengedrückt.

Ebenso ist es mit unserer Seele. Sie lebt ihr wahres Leben, das Leben der Gnade, zwischen zwei feindlichen Mächten von unberechenbarer Stärke. Dem Gleichgewichte dieser zwei Mächte verdankt sie es, wenn sie dem ewigen Verderben entgeht. Die Erhaltung unsers geistigen Lebens ist also ein ebenso beständiges, ebenso erstaunliches aber viel dankenswertheres Wunder als die Erhaltung unseres physischen Lebens.

In denselben Verhältnissen befindet sich offenbar die Existenz der Gesellschaften. Der mehr oder minder bestimmte Einfluß der Engelwelt oder der satanischen Welt erklärt die Abwechselungen von Licht und Finsterniß, von Verbrechen und Tugenden, von Freiheit und Knechtschaft, von Ruhm und Schande, von Glück und Unglück, welche nacheinander die Jahrbücher der Menschheit auszeichnen. Das ist die wahre Philosophie der Geschichte. Der unverwerfliche Beweis dieser Thatsache, welche die Erhebung und den Sturz der Reiche offenbart, ist gerade die Geschichte des Staates des Guten und des Staates des Bösen, die wir demnächst in großen Zügen entwerfen wollen.

Unterdessen müssen wir bemerken, daß ein einziges Ding im Physischen wie im Moralischen die ganze Gefahr der Tage ausmacht, — nämlich die Aufhebung des Gleichgewichtes. Sie findet in der geistigen Ordnung statt, so oft der Mensch mehr dem Geiste des Bösen als dem Geiste des Guten das Uebergewicht über sich giebt, was einzig von ihm abhängt. Um ihn von diesem Akte einer sündhaften Thorheit abwendig zu machen, zu welchem ihn die Fürsten des Staates des Bösen unaufhörlich antreiben, begnügt der heilige Geist sich nicht, ihm alle Mittel des Widerstandes zu gewähren, er zeigt ihm auch die Folgen seines Treubruches. Dieselben sind schrecklich, plötzlich, unvermeidlich: nämlich Knechtschaft, Schande, Strafe — ein dreifacher Wall, womit der König des Staates des Guten seinen glücklichen Staat umgiebt, um seine Unterthanen vor der Versuchung zu bewahren, denselben zu verlassen.

Die Knechtschaft. — Die Freiheit ist die Tochter der Wahr-

heit: Veritas liberabit vos. Regiert von dem Geiſte der Wahrheit iſt der Staat des Guten allein das Vaterland der Freiheit. Möchten doch die Ueberläufer, wenn ſie denſelben verlaſſen, um in den Staat des Böſen einzutreten, darüber erröthen! Sie verherrlichen die Freiheit nicht, ſie klagen dieſelbe an. Sie ziehen nicht aus, die Unabhängigkeit zu erobern, ſie werden Sklaven und ſind es ſchon. Seit lange haben die Logik und der Glaube ihr Urtheil ausgeſprochen.

Die Freiheit beſteht nicht darin, das Böſe zu thun, ſondern es zu vermeiden. Je mehr man es vermeidet, um ſo freier iſt man. „Man muß," ſagt der heilige Thomas, „über den freien Willen wie über den Verſtand urtheilen. Der freie Wille wählt unter den Akten, die ſich auf den Zweck beziehen; der Verſtand zieht die Folgerungen aus den Prinzipien. Nun weiß jeder, daß es zu den Eigenheiten des Verſtandes gehört, Folgerungen zu ziehen, aber immer logiſch aus gegebenen Prinzipien abgeleitete. Wenn er, indem er eine Folgerung zieht, die Prinzipien vergißt oder mißachtet, ſo iſt das von ſeiner Seite eine Unvollkommenheit, eine Schwäche.

„Ebenſo beſteht darin, daß der freie Wille die Fähigkeit hat verſchiedene Wahlen zu treffen, aber immer in Beziehung auf das vorgeſteckte Ziel, ſeine Vollkommenheit. Trifft er eine Wahl, die dem letzten Ziele des Menſchen entgegen iſt, ſo iſt das nicht eine Vollkommenheit, ſondern eine Schwäche und ein Fehler. Daraus folgt, daß die Freiheit oder die Vollkommenheit des freien Willens größer iſt in den Engeln, die nicht ſündigen können, als in uns, die ſündigen können [1])."

Das iſt alſo die Lehre des Engels der Schule: Die Freiheit iſt die Macht das Gute zu thun, wie der Verſtand das Vermögen iſt das Wahre zu erkennen. Die Möglichkeit, das Böſe zu thun, gehört ebenſo wenig zum Weſen der Freiheit, als die Möglichkeit ſich zu täuſchen zum Weſen des Verſtandes gehört, oder die Möglichkeit krank zu ſein zum Weſen der Geſundheit. Die Unſündhaftigkeit iſt die Vollkommenheit der Freiheit, wie die Unfehlbarkeit die Vollkommenheit des Verſtandes iſt, und die Abweſenheit der Krankheit die Vollkommenheit der Geſundheit. Sündhaft ſein iſt alſo ein Fehler

[1]) *S. Th.*, 1. p. q. LXII. art. 8 ad 3.

in der Freiheit, wie fehlbar sein ein Fehler im Verstande ist, und kränklich sein einer in der Gesundheit. Daraus folgt, daß der Mensch, je mehr er sündigt, um so mehr die Schwäche seines freien Willens zeigt, gleich wie er, jemehr er sich täuscht, um so mehr die Schwäche seiner Vernunft zeigt, und je kränker er ist, um so mehr seine schlechte Gesundheit beweist. Je mehr der Mensch ferner sündigt und falsch urtheilt, um so mehr setzt er sich herab und macht er sich verächtlich. Denn um so mehr nähert er sich dem Kinde, das noch nicht weder die Freiheit noch den Verstand hat, oder dem Unsinnigen, der sie nicht mehr hat, oder dem Thiere, das sie niemals haben wird.

Diese Grundwahrheit ist die erste Waffenrüstung, womit der heilige Geist uns bekleidet, der erste Beweggrund, welcher dem Menschen gegeben ist, sich ewig in die Grenzen des Staates des Guten einzuschließen. Viele begreifen das nicht. Verführt durch die Fürsten des Staates des Bösen, kommen viele endlich so weit, daß sie den Tag, an welchem sie sich von der Herrschaft des heiligen Geistes lossagen, wie den Geburtstag ihrer Freiheit ansehen. Die armen Verblendeten! daß sie doch wenigstens einmal der Wahrheit in's Gesicht sehen möchten; nichts ist für sie leichter. Dieselbe drückt sich in der Knechtschaft aller Vermögen ihrer Seele aus, so wie in der Herabwürdigung aller Glieder ihres Leibes und auf allen beschmutzten Blättern ihres angeblich unabhängigen Lebens.

Ihr Jünglinge oder Greise, ihr Reiche oder Arme, ihr Gebildete oder Ungebildete, die ihr euch für frei haltet, weil ihr den Staat des Guten verlassen, eure Taufgelübde verrathen, euch des Glaubens eurer Kindheit und der Andachtsübungen eurer Vorältern geschämt habt; seid ihr es wirklich? Es ist wahr, ihr gehet mit hohem Haupte und sichern Blickes einher. Eure Lippen verziehen sich zum Lächeln und eure Stirne verbirgt sich unter einer heitern Maske. Nach dem metallischen Klange eurer Stimme, nach dem entschiedenen Tone eurer Worte könnte man euch für die Regenten der Menschheit halten; dennoch seid ihr nur Sklaven, unglückliche Sklaven, Sklaven der schlimmsten Gattung. Anstatt eines einzigen, höchsten und heiligsten Herrn, dem ihr nicht dienen wollet, wie er es erwartet, dienet ihr eben so vielen Herren, als es unedle Neigungen in euch gibt, und außer euch eben so vielen Geschöpfen, die euch die ausgezeichnete

Ehre, dieselben zu befriedigen, verschaffen oder streitig machen können. Ihr dienet ihnen nicht, wie ihr es verstehet, sondern wie sie es verstehen. Als erbarmungslose Herren schleppen sie euch mit dem Stricke um den Hals oder treiben euch mit der Geißel in der Hand durch alle finstern Wege des Bösen.

Fern von dem Heimatlande fortgeschleppt, habt ihr den Weg unserer Tempel vergessen, aber den Weg zu den Theatern und zu andern Orten wisset ihr auswendig. Der Kelch Gottes, unseres Erlösers, woraus man mit dem Leben Tugend, Ehre, Freiheit, Ruhe der Seele und der Sinne trinkt, ist euch zum Ekel, und ihr trinket mit langen Zügen aus dem Kelche des Dämon, wo man mit dem Tode das Verbrechen, die Schande, die Knechtschaft, das Fieber der Seele und die Wuth der Verzweiflung trinkt. Ihr seid zu groß in euren Augen, um die schützenden Ehrenzeichen der Himmelskönigin bei euch zu tragen, aber ihr traget in Gold eingefaßt die Haare einer Buhlerin. Ihr seid Menschen und nicht Engel, und müsset daher das Fleisch lieben. Ihr wolltet das makellose Fleisch des Gottmenschen nicht lieben, und darum liebet ihr das unreine Fleisch eines unreinen Geschöpfes.

Umsonst möchtet ihr gerne manchmal die Luft der Freiheit athmen. Wie Vögel, die an der Leimruthe hängen, könnet ihr keinen Aufschwung nehmen. Bei jedem Versuche läßt sich eine unerbittliche Stimme, die Stimme eurer männlichen oder weiblichen Herren vernehmen: Keinen Widerstand, du gehörst mir. Indem du mir deinen Willen gabst, hast du mir alles gegeben. Gieb mir dein Silber, gieb mir dein Gold; gieb mir deine Nächte, gieb mir die Rosen deiner Wangen; gieb mir den Frieden deiner Seele, gieb mir die Gesundheit deines Leibes, gieb mir die Freude deiner Mutter, gieb mir die Hoffnungen deines Vaters, gieb mir die Ehre deines Namens — und du giebst sie! Bist du frei?

Stille! Sklaven, entweihet nicht indem ihr es aussprechet, ein Wort, das euch anklagt. Ihr seid Sklaven in eurem Verstande, der durch Zweifel und Irrthum beherrscht wird; Sklaven in eurem Herzen, das von Lastern und Gewissensbissen geknechtet ist; Sklaven in euren Sinnen, die von thierischen Trieben beherrscht werden; was ist also euer Leben anders als ein beflecktes Dasein, und die Geschichte

euers Lebens, als die Geschichte eines Sklaven? Ihr Unglücklichen, die ihr nicht in die Tiefe eures Gewissens hinabsteigen könnet, ohne hier eine Stimme zu vernehmen, die euch anklagt, noch eure Hände betrachten könnet, ohne daran die Merkmale der Bande zu sehen, oder eure Füße, ohne an ihnen die Kugel des Züchtlings zu finden. Aus Königssöhnen seid ihr Schweinehirten geworden. Es steht euch schön an, stolz zu sein![1]) Die Knechtschaft der Seele, sehet, das finden alle Menschen welche den Fuß über die Ringmauer des Staates des Guten hinaussetzen; das werden sie ewig finden; denn es steht geschrieben: „Wo der Geist des Herrn wohnt, da und nur da wohnt die Freiheit[2])."

Nun ist es in der sittlichen wie in der materiellen Welt ein Gesetz, daß der höhere Theil den niedern an sich zieht: Major pars trahit ad se minorem. Zu der Knechtschaft der Seele kommt nothwendig die Knechtschaft des Leibes, folglich die soziale Knechtschaft. Man kann es nicht zu oft wiederholen, besonders heutzutage: Die bürgerliche und politische Freiheit findet sich weder an der Spitze eines Dolches, noch an der Mündung einer Kanone, noch unter dem Pflaster einer Barrikade. Sie ist die Tochter, nicht einer Verfassungsurkunde, noch eines Gesetzes oder irgend einer Regierungsform, sondern der sittlichen Freiheit. Jedes verdorbene Volk, mag es sagen und thun was es will, ist ein geborner Sklave. Die sittliche Freiheit setzt den Glauben voraus; der Glaube ist die Wahrheit, und die Wahrheit wohnt nur in dem Staat des Guten.

Wollen wir den Beweis dafür sehen, so dürfen wir nur eine Weltkarte nehmen. Was zeigt sie uns neben dem Despotismus des Irrthums? Ueberall den Despotismus des Goldes, den Despotismus des Fleisches, den Despotismus der Materie und über allen diesen Arten von Despotismus den Despotismus des Säbels. Was ist also eine Gesellschaft, die das Joch des heiligen Geistes abschüttelt? Die Heiden selbst als unverdächtige Zeugen geben die Antwort: „Sie gleicht einem Stück Vieh auf einem Marktplatze, das immer bereit

---

[1]) Misit illum in villam suam ut pasceret porcos. *Luc.* XV, 15.

[2]) Ubi autem Spiritus Dei, ibi libertas. II. *Cor.*, III, 17.

steht, an den Meistbietenden verkauft zu werden [1])." So wenig als die alte Geschichte zeiht die neuere Geschichte dieselben im Geringsten der Lüge.

Wie wird das Menschenvieh behandelt? Nach Verdienst. Satan, welchem der Mensch sich übergibt, indem er den heiligen Geist verläßt, sendet ihm Herren von seiner Hand. Nero, Heliogabal, Diokletian und so viele andere besorgen es, den emancipirten Menschen die Süßigkeiten der Freiheit kosten zu lassen, welche der Staat des Bösen genießt. Vermöge einer Vergeltung der erbarmungsreichen Gerechtigkeit läßt Gott selbst die Erhebung dieser gekrönten Tieger zu. In dieser Hinsicht berichtet die Geschichte eine Thatsache, die Stoff zum Denken gibt. Da die Völker immer die Regierung haben, welche sie verdienen, so hatte sich ein grausames Thier, Namens Phocas auf den römischen Kaiserthron gesetzt. Auf seinen Befehl floß das Blut in Strömen, und das Thier trank es mit Entzücken. Ebenso empört wie betrübt über dieses Schauspiel, wendet sich ein Einsiedler der Thebais an Gott und spricht zu ihm: Warum, mein Gott, hast du ihn zum Kaiser gemacht? Und Gott antwortet ihm: Weil ich keinen schlimmern gefunden habe [2]).

Also die Freiheit mit allen ihren Herrlichkeiten bewahren, das ist für die Menschheit der erste Vortheil ihres Aufenthaltes in dem Staate des Guten; diesen Schatz verlieren und die Knechtschaft finden, das ist, wenn sie seine Mauern zu überschreiten wagt, ihre erste Strafe.

---

[1]) Urbem venalem et mature perituram, si emptorem invenerit. Worte Jugurthas in Sallust.

[2]) Domine, quid fecisti eum imperatorem? Atque vox ad eum venit a Deo, dicens: Quia non inveni pejorem. *Anast. Nicen., in quaest. S. Script.*, quaest. XV.

Achtzehntes Kapitel.

Fortsetzung des Vorigen.

Die Schande, der zweite Lohn dessen, der den Staat des Guten verläßt. — Gott oder Thier, es gibt kein Mittleres für den Menschen. — Der Bürger des Staates des Guten wird Gott: Beweise. — Der Bürger des Staates des Bösen wird ein Thier: Beweise. — Nur Eines unterscheidet den Menschen von dem Thiere, das Gebet. — Der Bürger des Staates des Bösen betet nicht mehr. — Er lebt von dem Ich. — Was dieses Ich ist. — Er verliert den Verstand: Beweise. — Die Strafe, der dritte Lohn dessen, der den Staat des Guten verläßt. — Besondere Strafen. — Allgemeine Katastrophe: Die Ueberschwemmung mit Wasser, die Ueberschwemmung mit Blut, die Ueberschwemmung mit Feuer.

Die Schande. — Aus einem Freien freiwillig ein Sklave werden ist eine Schande. Aus einem Menschen ein Thier werden ist eine größere. Diese unvermeidliche Schande ist der zweite Wall, womit der heilige Geist den Staat des Guten umgibt, um den Menschen zu hindern, denselben zu verlassen.

Sich vergöttlichen oder sich verthieren — das sind die zwei entgegengesetzten Pole der sittlichen Welt. Gott oder Thier, das ist die letzte Alternative, in welche sich der Mensch hienieden versetzt findet. Der Grund davon ist, daß er entweder unter der Herrschaft des Königs des Staates des Guten oder unter der Herrschaft des Königs des Staates des Bösen leben muß. Nun aber macht jeder dieser Könige seine Unterthanen nach seinem Bilde: Gott, der heilige Geist, macht sie zu Göttern; Satan, das Thier, macht sie zu Thieren. Der Staat des Guten ist eine große Werkstätte von Göttern und der Staat des Bösen eine große Werkstätte von Thieren.

„Jeder von uns," sagt der heilige Augustin, „ist so wie seine Liebe. Liebe die Erde, und du wirst Erde sein; liebe Gott, und du

wirst Gott sein [1])." Bleibet bei mir, sagt der heilige Geist, und ich mache euch zu Gottes Kindern, zu wahrhaften Göttern: zu Göttern durch das göttliche Wesen, das ich euch mittheile; zu Göttern durch die Wahrheit eurer Gedanken; zu Göttern durch den Adel eurer Gesinnungen; zu Göttern durch die Heiligkeit eures Lebens; zu Göttern durch die unüberwindliche Macht eures Willens gegen das mit Sophismen, Versprechungen oder Drohungen bewaffnete Böse; zu Göttern durch das Recht auf die ewige Erbschaft Gottes, eures Schöpfers und eures Vaters [2]).

Der heilige Geist hat Wort gehalten. Sehet, was die Engel geworden sind, die seiner Stimme folgten. Strahlend von Herrlichkeit, überfluthet von Wonne, begabt mit allen göttlichen Eigenschaften, dem Verstande, der Stärke, der Güte, nähern sie sich Gott, so weit das Endliche dem Unendlichen sich nähern kann. Sehet die christliche Menschheit in ihren wahren Repräsentanten, in den Aposteln, den Martyrern, in jenen Legionen von heiligen Männern und heiligen Frauen, die seit mehr als achtzehn Jahrhunderten auf allen Punkten des Erdkreises göttlich gezeugt wurden. Wie hoch erheben sie die christliche Menschheit über die heidnische Menschheit, über die Menschheit, welche aufhört, christlich zu sein!

Wie erst dann, wenn ihr diese Vergöttlichung in ihrer Vollständigkeit betrachtet, d. h. in dem Glanze der Ewigkeit? Hier kann das Wort, das auf den Lippen erstirbt, nur mehr den Ausdruck seines Unvermögens vernehmen lassen: „Kein Auge hat gesehen, kein Ohr gehört, und es ist in keines Menschen Herz gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben [3])."

Seinerseits arbeitet der Fürst des Staates des Bösen eifrigst an dem entgegengesetzten Werke. Zieht er einen Menschen an sich, so hält er ihn in seinen Krallen fest, verblendet ihm den Geist, verderbt ihm das Herz, berauscht ihn mit seinen Giften und verwandelt ihn in ein Thier. Genau genommen thut das Thier mit Ausnahme eines

---

[1]) Talis enim quisque nostrum est, qualis est ejus dilectio; terram diligis, terra eris. Deum diligis, Deus eris. *Tract.* 2 *in Epist.* I *Joan.*

[2]) Dedit eis potestatem filios Dei fieri. *Joan.* I, 12. — Quicumque Spiritu Dei aguntur, ii sunt filii Dei, etc., etc. *Rom.*, VIII, 14.

[3]) *Cor.*, XI, 9.

einzigen Dinges alles, was der Menſch thut. Das Thier ißt, trinkt, ſchläft, verdaut, geht, lauft, ſchwimmt, baut, berechnet, ſpricht, ſingt, wandert, ſieht voraus, häuft auf, übt alle Künſte des Friedens und des Kriegs. In all dieſem iſt es dem Menſchen gleich und übertrifft ihn zuweilen. Aber etwas iſt, was das Thier nicht thut, was es nicht thun kann, was es niemals thun wird, und was es unendlich tief unter den Menſchen ſtellt, nämlich das Gebet. Der Menſch betet, das Thier betet nicht; der Menſch betet an, das Thier betet nicht an, d. h. mit andern Worten: zwiſchen dem Menſchen und dem Thiere macht nur ein einziges Ding den Unterſchied — die Religion. Nun aber iſt die erſte Wirkung des ſataniſchen Einfluſſes auf den Menſchen, ihn dahin zu bringen, daß er ſich der Religion ſchämt, und er ſchämt ſich derſelben! Die Religion offenbart ſich hauptſächlich in zwei Stücken: in dem Gebete und in der Liebe.

Das Gebet iſt ſo ſehr das unterſcheidende Merkmal des Menſchen, daß ſogar die Heiden ihn als ein Thier definirt haben, welches betet: Animal religiosum. Unſer Herr ſelbſt definirt den Chriſten als einen Menſchen, welcher allezeit betet. Oportet semper orare et nunquam deficere. Wie alſo der Menſch zu beten aufhört, ſo wird er zum Thiere. Wenn er nicht viel betet, ſo iſt er zur Hälfte ein Thier; wenn er gar nicht mehr betet, iſt er ganz ein Thier. Nicht wir ſagen dies, ſondern die Wahrheit ſelbſt drückt ſich ſo aus durch den Mund des heiligen Paulus, indem ſie von dem thieriſchen Menſchen, animalis homo ſpricht. Es iſt aber allgemein bekannt, daß der erſte Akt des Menſchen, der ein Bürger des Staates des Böſen geworden iſt, darin beſteht, dem Gebete zu entſagen. Ein Beiſpiel unter tauſenden. Wenn es in dem gewöhnlichen Leben einen Zeitumſtand gibt, wo das Gebet geheiligt iſt, ſo iſt es die feierliche Stunde der Mahlzeit. Wir ſagen: die feierliche Stunde, weil die Mahlzeit eine tief myſteriöſe Handlung iſt. Indem der Menſch ißt, kommunizirt er, er kommunzirt mit den Geſchöpfen, und zwar auf die innigſte Weiſe, weil er ſie in ſeine eigene Subſtanz verwandelt. Nun ſind alle Geſchöpfe durch den Geiſt des Böſen verdorben, welchem ſie zu Werkzeugen dienen, um ſich in den Menſchen einzuführen und ihm ſeine Gifte mitzutheilen. Von dem Gebete getrennt, das ſie reinigt, indem es den Dämon vertreibt, iſt dieſe Aſſimilation offenbar voll Gefahren. So hat es die ganze Menſchheit aufgefaßt.

Daher jene faſt unerklärbare Thatſache, daß alle Völker, ſogar heidniſche, vor dem Eſſen gebetet haben. Da die Thatſache eine allgemeine iſt, ſo hat ſie eine allgemeine Urſache. Eine allgemeine Urſache iſt ein Geſetz. Beten vor dem Eſſen iſt alſo ein Geſetz der Menſchheit. Die ſtolze Verachtung, das einfältige Lächeln machen nichts zur Sache. Immer wird gewiß bleiben, daß man in der Natur nur zwei Arten von Weſen kennt, die eſſen ohne beten: die Thiere, und wer ihnen ähnlich iſt./

Wir ſagen: wer ihnen ähnlich iſt; denn man kann nicht nur alle Verächter des Benedicite herausfordern, was wenig ſagen will, ſondern ſogar alle Naturforſcher der Welt, einen Unterſchied zu finden zwiſchen dem Menſchen, ohne zu beten, und einem Thiere oder einem Schweine. Sie ſtellen ſich den Thieren in einem Punkte gleich, wo alle Völker, ſogar heidniſche, die Nothwendigkeit fühlten, ſich von ihnen zu unterſcheiden. Und weil ſie dies thun, halten ſie ſich für große Geiſter! Es war unſerer Zeit des groben Materialismus vorbehalten, Menſchen zu begegnen, die ſich für entehrt anſehen würden, wenn ſie ſich nicht zweimal des Tages ſichtbarlich dem Eſel oder dem Krokodile gleichſtellten; Homo, cum in honore esset, non intellexit: comparatus est jumentis insipientibus et similis factus est illis./

Ein zweites Zeichen der Religion iſt die Liebe. Da der heilige Geiſt die Liebe iſt, ſo macht er in der Seele, in welcher er wohnt, die Liebe lebendig. Das unterſcheidende Zeichen der Liebe iſt das Vergeſſen ſeiner ſelbſt um Gottes und des Nächſten willen, das Vergeſſen des Leibes zum Vortheil der Seele, ein Vergeſſen, welches ſich bis zum Opfer ſteigert. Geht der Menſch in den Staat des Böſen ein, ſo verſchwindet augenblicklich die Liebe, und der Egoismus tritt an ihre Stelle. Der Menſch denkt nur mehr an ſich ſelbſt. Anſtatt aus ſich herauszugehen und ſich andern mitzutheilen, zieht er ſich von andern auf ſich zurück. Der Egoismus kennt nur ein Wort, aber er kennt es vortrefflich: — das Ich, das Ich in Allem, überall das Ich, und immer das Ich. Nach dem Ich kommen Gott und ſeine Befehle; nach dem Ich die Andern und ihre Bedürfniſſe und Wünſche; außer dem Ich gibt es nichts. Dies iſt nicht genug; der Egoismus bringt die Andern ſich ſelbſt zum Opfer. Unſchuld, Ehre, Vermögen, Ruhe, Geſundheit, das Leben ſelbſt ſind für ihn nichts, ſobald es ſich davon handelt, ſich zu befriedigen./

Aber was ist das Ich des Egoisten? Ist es seine Seele? Keineswegs; denn die Liebe der Seele ist die ächte christliche Liebe. Was ist es also? Es ist der niedere Theil seines Wesens — der Leib, und in dem Leibe selbst der niederste Theil. Ohne den Glauben bezieht sich alle Arbeit des Menschen als letzter Zweck auf das leibliche Leben. Das Essen und das Trinken sind seine Elemente. Mit ihnen begonnen wird es durch sie erhalten, und endigt mit ihnen. Essen und Trinken haben, es nach seinen Gelüsten und im Ueberflusse haben, sich versichern, daß man es immer haben wird — das ist der erste und der letzte Zweck des Egoismus. Das übrige ist nur ein Mittel oder eine Folge.

Nun aber ist die Werkstätte des thierischen Lebens der Bauch. Auf den Bauch also bezieht sich zuletzt das Leben jedes Menschen, welcher ein Unterthan dessen geworden ist, der genannt wird: das Thier, das Thier vorzugsweise, das Thier in jeder Bedeutung des Wortes. Daher, um jene unermeßlichen unreinen Herden des Epikur zu bezeichnen, das zugleich so ausdrucksvolle und so richtige Wort des Apostels, welcher sie nennt: Anbeter des Gottes Bauch: Quorum Deus venter est. Was von dem Menschen und von gewissen Völkern wahr ist, ist von der Menschheit selbst wahr gewesen, ehe die Sündflut hereinbrach, und wird es noch mehr sein gegen das Ende der Zeiten.

Diese schimpfliche Gleichstellung des Menschen mit dem Thiere entwickelt sich in allen ihren Folgen. Wir wollen nur eine einzige anführen, nämlich die Dummheit oder den Verlust des Verstandes. Das Thier ist dumm, d. h. es begreift nicht und bewundert nicht. Es begreift nicht; begreifen heißt die Idee in der Thatsache sehen [1]. Man stelle ein Dreieck vor die Augen eines Hundes; er wird einen materiellen Gegenstand sehen, der durch drei gleiche Seiten gebildet wird, aber die Idee des Dreiecks entgeht ihm. Warum? Weil es jenseits des Gebietes der Sinne nichts für ihn gibt. Das Thier bewundert nicht. Um zu bewundern, muß man begreifen. Gewiß macht auf den Esel der Anblick eines Meisterwerkes weniger Eindruck, als der

[1] Intelligere, *intus legere.*

Anblick einer Distel. Das Thier also begreift nicht und bewundert nicht; ebenso der Mensch, welcher zum Thiere wird.

Von den Höhen des Glaubens herabgefallen, hat er kein anderes Verständniß mehr, als für die Materie und für das materielle Leben. Suchest du das Endziel seiner Spekulationen, seiner Studien, seiner Entdeckungen, seiner Politik, aller jener fieberhaften Unruhe, die ihn fortreißt und aufzehrt; was findest du? den Leib und seine Triebe. Licht, Fortschritt, Civilisation, welches ist der Sinn aller dieser hochtönenden Worte? In gemeine Prosa übersetzt bedeuten sie: Wissenschaft des Fleischtopfes, Philosophie des Fleischtopfes, Liebe des Fleischtopfes, Gewährleistung und Verherrlichung des Fleischtopfes. Mit andern Worten, dieß ist das unveränderliche Programm und das ewige Lied aller Menschen und aller Völker, die durch das höllische Thier verthiert worden sind: „Lasset uns essen und trinken; denn morgen sind wir todt. Das ist unser Glück, das unsere Bestimmung. Brod und Lustbarkeiten — das ist der ganze Mensch [1])."

Man führe mir nicht als Beweise für den Verstand des thierischen Menschen die geschickte Art an, wie er die Materie behandelt. Die Schwalbe, der Seidenwurm, die Biene, die keinen Verstand haben, behandeln sie geschickter als er. Wir wiederholen es: der Verstand besteht darin, die Idee in der Thatsache zu lesen, die Ursache in der Erscheinung zu sehen, nicht — man bemerke das wohl — jene unmittelbare Ursache, welche gleichsam durch die Thatsache hindurchscheint, sondern die wahre Ursache, die erste Ursache und den Endzweck. Aber alles dies wird nur in dem Staat des Guten erkannt.

Redet man mit einem, der den Staat des Fürsten der Finsterniß bewohnt, von der Welt der Ursachen, von der Welt Gottes und der Engel, welche das wahre Gebiet des Verstandes ausmachen, so sind alle diese Wirklichkeiten für ihn nur Abstraktionen oder Hirngespinste, er ist dumm. Macht man ihn auf die fortdauernde, allgemeine, unvermeidliche und entscheidende Einmischung der höhern Welt in die Angelegenheiten der niedern Welt aufmerksam, so verzerren sich seine

---

[1]) Comedamus et bibamus: Cras enim moriemur. *Is.*, XXII, 13. Haec est pars nostra, et haec est sors. *Sap.*, II, 9, — „Panem et circenses," sagten die Heiden in den Tagen ihrer Civilisation.

Lippen zu einem verächtlichen Lächeln; er ist dumm. Steigt man von diesen Höhen herab und sagt ihm, daß er eine unsterbliche Seele hat, die nach dem Bilde Gottes geschaffen, durch das Blut eines Gottes erkauft, zu einem ewigen Glücke oder Unglücke bestimmt ist; fügt man hinzu, daß es das einzige Geschäft des Menschen sei, diese Seele zu retten, und daß es so viel heiße, als den Fliegen nachjagen und Spinnengewebe verfertigen, wenn man sich außer jener mit andern Angelegenheiten beschäftigt, so gähnt er oder schläft ein; er ist dumm./

Versucht man vor seinen Augen die Wunder der Gnade, alle jene Meisterwerke der Macht, der Weisheit und der Liebe aufzurollen, welche die Bewunderung der größten Geister erschöpft haben, so spricht man eine Sprache, von welcher er kein Wort versteht; er ist dumm. Predigten, Bücher der Andacht oder der christlichen Philosophie, feierliche Feste, die mit den erhabensten Geheimnissen dem Geiste und dem Herzen die größten Wohlthaten des Himmels wie die größten Ereignisse der Erde wieder ins Gedächtniß rufen, — mit einem Worte, alles was mit der übernatürlichen Welt zusammenhängt, langweilt ihn, er begreift nichts davon und fühlt nichts davon; er ist dumm. Redet man aber mit ihm vom Geld, vom Handel, vom Dampf, von der Electricität, von Maschinen, von Steinkohlen, von Baumwolle, von Runkelrüben, von der Viehzucht, von Wiesen, vom Dünger, von Production und Consumption, so wird er ganz Aug und ganz Ohr. Man berührt dann die Lebensfrage seiner Philosophie, die Frage des Fleischtopfes. Er kennt keine andere. „Mancher Mensch, der in Ehre ist," sagt der Prophet, bedenkt es nicht; er gleicht den unvernünftigen Thieren und ist ihnen ähnlich [1])./

Die Strafe. — Um den Frieden und das Leben seiner Unterthanen gegen die Angriffe des Feindes zu beschützen, umgibt der heilige Geist seinen Staat mit einem dritten Walle, der fester ist als die ersten.

Wenn der Mensch, wer er sein mag, dem König des Staats des Guten zu sagen wagt: Ich will dir nicht mehr gehorchen, non serviam, so wird er sogleich aus einem Freien ein Sklave, und geht der Verwilderung entgegen. Er stürzt in alle Arten von geistiger

[1]) Homo, cum in honore esset, non intellexit: comparatus est jumentis insipientibus et similis factus est illis. *Ps.*, XLVIII, 13.

und ſittlicher Entwürdigung und es beginnt für ihn ſchon in dieſem Leben die Hölle, welche ihn im andern erwartet. Das iſt, wie wir geſehen haben, das Loos, welches dem Individuum unvermeidlich vorbehalten iſt. Wird die Empörung gegen den heiligen Geiſt anſteckend, ſo daß ein Volk in ſeiner Geſammtheit oder das Menſchengeſchlecht ſelbſt nur mehr ein großer Empörer iſt, dann durchbricht das Verbrechen alle Schranken und zieht auſſerordentliche Strafen herbei.

Jedes Geſetz iſt mit einer Sanktion verſehen. Jedes Geſetz, das zum Gegenſtande den Menſchen hat, der aus einem Leibe und einer Seele beſteht, iſt ein doppelſchneidiges Schwert, welches den Uebertreter in den beiden Theilen ſeines Weſens trifft. Man nehme ein beliebiges göttliches oder kirchliches Geſetz, und wenn man recht ſucht, ſo darf man gewiß ſein, ohne Nachtheil für die moraliſche Sanktion eine zeitliche Belohnung oder Strafe zu finden, die ſich an die Beobachtung oder an die Verletzung dieſes Geſetzes knüpft.

Um die beſondern Geißeln zu übergehen, ſo darf die Menſchheit nur ihre hiſtoriſchen und prophetiſchen Jahrbücher durchleſen. Drei große Kataſtrophen ſind darin eingetragen. Die erſte iſt die Sündflut oder der Untergang der antediluvianiſchen Welt. Was war die Urſache dieſer Ueberſchwemmung, in welcher mit Ausnahme von acht Perſonen das ganze Menſchengeſchlecht unterging? Er, deſſen Hand die Dämme des Meeres zerbrach und die Schleuſſen des Himmels öffnete, verkündigt uns dieſelbe in zwei Worten: „Mein Geiſt," ſpricht der Herr, „wird nicht lange im Menſchen bleiben, denn der Menſch iſt Fleiſch geworden. [1])."

Dieſes furchtbare Urtheil läßt ſich ſo wiedergeben: Trotz allen meinen Warnungen hat der Menſch das Joch meines Geiſtes, eines Geiſtes des Lichtes und der Tugend abgeſchüttelt; er hat ſich dem Einfluſſe des Geiſtes der Finſterniß und der Bosheit überlaſſen. Die übernatürliche Welt, ſeine Seele, ich ſelbſt, wir ſind nichts mehr für ihn. Aus ſeinem Leibe hat er ſeinen Gott gemacht; er iſt Fleiſch geworden. Als ſündhaftes und herabgewürdigtes Geſchöpf iſt er der Wohlthat des Lebens unwürdig; er wird zu Grunde gehen. Und auf

[1]) Dixitque Deus: Non permanebit Spiritus meus in homine in aeternum, quia caro est. *Gen.*, VI. 3.

die Flut von Verbrechen folgte die Wasserflut, welche sie alle hinwegraffte [1]."

Eine zweite eben so ausgezeichnete Katastrophe als die erste ist der Untergang der heidnischen Welt. Der Mensch hatte die furchtbare Lehre, die er empfangen, vergessen und sich von neuem der Einwirkung des heiligen Geistes entzogen. Mit Leib und Seele dem bösen Geiste hingegeben, ging er so weit, daß er ihn fast allgemein als seinen König und seinen Gott anerkannte [2]. Unter tausend verschiedenen Namen betete er ihn in Millionen Tempeln an, von einem Ende der Welt zum andern [3]; soviele Anbetungen, ebensoviele Frevel, Grausamkeiten und Schändlichkeiten. Wie vor der Wasserflut der Mensch wieder Fleisch geworden war, so verschwand bei dem Andrang der Barbaren die Heidenwelt unter einer Ueberschwemmung mit Blut.

Eine dritte Katastrophe, schrecklicher und nicht minder gewiß als die vorhergehenden ist der Untergang der von dem Christenthum abgefallenen Welt durch die Feuerflut, welche dem Dasein des Menschengeschlechtes auf Erden ein Ende machen wird. Die Welt der letzten Tage wird die Verdienste des Calvarienberges und die Wohlthaten des Abendmahlsaales mit Füßen treten und sich in voller Empörung gegen den Geist des Guten befinden. Mehr als je Sklavin des Geistes des Bösen, wird sie sich mit einem unerhörten Cynismus allen Arten von Greueln überlassen. Die Zahl der Ueberläufer wird so groß sein, daß der Staat des Guten beinahe verlassen sein wird, während der Staat des Bösen colossale Proportionen annehmen wird. Zum drittenmal wird der Mensch Fleisch geworden sein. Der Geist des Herrn wird sich zurückziehen, um nicht wiederzukommen, und eine Feuerflut wird die Erde verzehren, welche tausendmal sündhafter sein wird; denn sie wird tausendmal undankbarer sein, als die Erde der Heiden und Riesen [4].

---

[1]) Diluvium carnis peperit diluvium aquarum ... corruptela diluvii causa est. *S. Ambr., de Noe et Arca*, c. V. et IX.

[2]) Princeps hujus mundi ... Deus hujus saeculi. *Joan.*, XII. 31; XVI, 11; II *Cor.*, IV, 4.

[3]) Omnes dii gentium daemonia. *Ps.*, XCV, 5.

[4]) Sicut enim erant in diebus ante diluvium ... ita erit et adventus Filii hominis. *Matth.*, XXIV, 38, 39.

Knechtſchaft, Schande, Strafe: das iſt alſo der dreifache Wall, welchen der Menſch durchbrechen muß, um aus dem Staate des Guten zu kommen. Fügt man zu dieſen äußern Mitteln den Beiſtand und die Wohlthaten aller Art hinzu, welche an die Bewohner dieſes glücklichen Staates verſchwendet werden, hat man dann nicht ein Recht zu ſchließen, daß niemand ihn wird verlaſſen wollen? Beſtätigt die Erfahrung das Urtheil? Das wird die Geſchichte uns lehren.

Neunzehntes Kapitel.

Religiöse Geschichte dieser beiden Staaten.

Der Mensch ist geboren, Gott ähnlich und ein Bruder des menschgewordenen Wortes zu werden. — In dem Staat des Guten führt ihn die Religion zu dieser Aehnlichkeit und zu dieser Bruderschaft. — In dem Staat des Bösen führt ihn die Religion zu der Aehnlichkeit und Bruderschaft Satans. — Allgemeine Vergleichung der beiden Religionen. — Drei besondere Vergleichungspunkte: die Bibel, der Kult, das Opfer. — Die Bibel Gottes, und die Bibel Satans: Vergleichung. — Der Kult Gottes und der Kult Satans. — In diesem satanischen Kulte wie in dem göttlichen Kulte ist nichts der Willkür der Menschen überlassen: wichtiges Zeugniß des Porphyrius.

Der Mensch vollendet seine Wanderschaft hienieden zwischen zwei feindlichen Heeren. Wir kennen diese furchtbaren Heere, ihre Könige, ihre Fürsten, ihre Organisation, ihre Plane, und wir haben nur noch ihre Mittel der Thätigkeit, ihre Siege und ihre Niederlagen zu betrachten. Im Himmel geboren, erwarten der Staat des Guten und der Staat des Bösen nur die Schöpfung des Menschen, um sich auf Erden festzusetzen. In der That ist der Mensch der Preis des Kampfes. Adam wird geschaffen, er athmet, er zeigt sich den Blicken der Welt in der Majestät seiner königlichen Macht. Geschmückt mit allen Gnaden der Unschuld und mit allen Eigenschaften der Stärke ist er schön wie die Schönheit Gottes selbst, dessen Bild sich in seinem ganzen Wesen abspiegelt. Um ihn während des zeitlichen Lebens in seiner Würde zu erhalten, und ihn durch Vergöttlichung zu einer höhern Würde in der Ewigkeit zu erheben, dazu ist ihm die Religion gegeben. Den Menschen mit dem menschgewordenen Worte zu vereinigen, so daß alle Menschen und alle Völker eben so viele incarnirte Worte werden sollen, das ist der höchste Zweck der Religion.

Indem Satan den göttlichen Plan auf Erden sich entwickeln sieht, welchen er im Himmel bekämpft hatte, knirscht er vor Wuth. Um das Werk der unendlichen Weisheit aufzuhalten, wendet sein Haß alle seine Hilfsquellen an. Der Religion, welche den Menschen vergöttlichen und ihn zu einem ewigen Glücke führen soll, setzt er eine Religion entgegen, die ihn verthieren und für immer in den Abgrund des Unglücks stürzen soll. Alles, was Gott thut, um den Menschen zu retten, äfft Satan nach, um ihn zu verderben. Zwischen diesen Mitteln der Heiligung und des Verderbens ist der Parallelismus vollständig.

Der König des Staates des Guten hat seine Religion; der König des Staates des Bösen hat die seinige.

Der König des Staates des Guten hat seine Engel, er hat seine Bibel, seine Propheten, seine Erscheinungen, seine Wunder, seine Eingebungen, seine Drohungen, seine Verheißungen, seine Apostel, seine Priester, seine Tempel, seine geheiligten Formeln, seine Ceremonien, seine Gebete, seine Sakramente, seine Opfer. — Der König des Staates des Bösen hat seine Engel; er hat seine Bibel, seine Orakel, seine Kundgebungen, seine Blendwerke, seine Versuchungen, seine Drohungen, seine Versprechen, seine Apostel, seine Priester, seine Tempel, seine geheimnißvollen Formeln, seinen Ritus, seine Einweihungen, seine Opfer.

Der König des Staates des Guten hat seine Feste, seine privilegirten Heiligthümer, seine Wallfahrten. — Der König des Staates des Bösen hat seine Feste, seine Weissagungsorte, seine Wallfahrten, seine bevorzugten Aufenthalte.

Der König des Staates des Guten hat seine Künste und seine Wissenschaften; er hat seinen Tanz, seine Musik, seine Malerei, seine Bildhauerkunst, seine Literatur, seine Poesie, seine Philosophie, seine Theologie, seine Politik, seine Staatswirthschaft, seine Civilisation. Der König des Staates des Bösen hat alle diese Sachen.

Der König des Staates des Guten hat seine Zeichen der Erkennung und des Schutzes: das Kreuzzeichen, die Reliquien, die Medaillen, das Weihwasser. — Der König des Staates des Bösen hat seine cabalistischen Zeichen, seine Losungsworte, seine Sinnbilder, seine Amulette, seine Talismane, sein Reinigungswasser.

Der König des Staates des Guten hat seine Bekehrungs-Vereine, die mit aufopfernder Hingebung wirken, und die durch feierliche Gelübde verbunden sind. — Der König des Staates des Bösen hat seine geheimen Gesellschaften, die zur Ausdehnung seiner Herrschaft bestimmt und durch furchtbare Eide gebunden sind.

Der König des Staates des Guten hat seine Gaben, seine Früchte, seine Seligkeiten. — Der König des Staates des Bösen hat die Nachäffung von all diesem.

Der König des Staates des Guten wird von einem Theile des Menschengeschlechtes angebetet. — Der König des Staates des Bösen wird von dem andern angebetet.

Der König des Staates des Guten hat seinen ewigen Aufenthalt jenseits des Grabes. — Der König des Staates des Bösen hat den seinigen in denselben Regionen.

Wir wollen nun einige Punkte dieses furchtbaren und so wenig gefürchteten Parallelismus näher entwickeln, nämlich die Bibel, den Kult und das Opfer.

Der Mensch ist ein unterrichtetes Wesen. Um ihn durch Verewigung des ursprünglichen Unterrichtes ewig sich selbst ähnlich zu erhalten, hat der König des Staates des Guten sich herabgelassen, sein Wort durch die Schrift festzustellen; er hat die Bibel diktirt. Die Bibel des heiligen Geistes sagt die Wahrheit, immer die Wahrheit, nichts als die Wahrheit. Sie sagt sie über den Ursprung der Dinge, über Gott, über den Menschen und über die ganze Schöpfung. Sie sagt sie über die übernatürliche Welt, ihre Geheimnisse, ihre Bewohner, und über die hervorragenden Thatsachen, welche ihre Existenz und ihre Einmischung in die untere Welt beweisen. Sie sagt sie über die Regeln der Sitten, über die unerläßlichen Kämpfe des Lebens, über die Regierung der Völker durch die Vorsehung, über die Strafen des Verbrechens und über die Belohnungen der Tugend. Um den Gang des Menschen durch die Jahrhunderte hindurch zu erhellen, seine Leiden zu trösten, seine Hoffnungen aufrecht zu erhalten, verkündigt sie ihm durch zahlreiche Prophezeiungen die Ereignisse, die sich auf seinem Wege erfüllen müssen, während sie ihm zugleich das Endziel zeigt, welchem er entgegengehen muß.

Die Bibel des heiligen Geistes sagt die ganze Wahrheit. Von

ihr gehen wie von einem stets leuchtenden Brennpunkte die Theologie, die Philosophie, die Politik, die Künste, die Literatur, die Gesetzgebung aus, mit einem Worte, das Leben unter allen seinen Gestalten. Alle Bücher des Staates des Guten, so zahlreich und so manigfaltig sie sein mögen, sind nur und können nur sein der beständige Commentar des Buchs der Bücher. Die Bibel des heiligen Geistes begnügt sich nicht zu lehren, sie singt. Sie singt die Herrlichkeiten und die Wohlthaten des Schöpfers; sie singt die Schönheit der Tugend, das Glück der reinen Herzen; sie singt die edlen Triumphe des Geistes über das Fleisch, und um den Menschen zur Vollkommenheit zu erheben, singt sie die Vollkommenheiten Gottes selbst, der sein unerläßliches Vorbild und sein großmüthiger Vergelter ist.

In dem Maße nun, als der König des Staates des Guten seine Bibel inspirirt, inspirirt der König des Staates des Bösen die seinige. Die Bibel Satans ist eine künstliche Mischung vieler Lügen und einiger Wahrheiten, — Wahrheiten, die verfälscht und verdunkelt sind, um der Fabel als Laufpaß zu dienen. Sie lügt über den Ursprung der Dinge; sie lügt über Gott, über den Menschen, über die niedere Welt; sie lügt über die höhere Welt, ihre Geheimnisse und ihre Bewohner; sie lügt über die Regeln der Sitten, über die Kämpfe des Lebens, über die Geschicke des Menschen. Mittelst Orakel, die in jedem ihrer Blätter enthalten sind, täuscht sie die menschliche Neugierde unter dem Vorwande, ihr die Geheimnisse der Gegenwart und die Mysterien der Zukunft zu enthüllen.

Jedem seiner Herrschaft unterworfenen Volke gibt Satan ein Exemplar seiner Bibel, welches dem Inhalte nach dasselbe aber in den Einzelheiten verschieden ist. Durchgeht man die Jahrbücher der Welt, so wird man nicht eine einzige heidnische Nation finden, die nicht zum Ausgangspunkte ihrer Civilisation ein religiöses Buch, eine Bibel Satans hat. Mythologien, sibyllinische Bücher, Veda's, — immer und überall findet man ein inspirirtes Buch, das der Philosophie, den Künsten, der Literatur, der Politik den Ursprung gibt. Die Bibel Satans wird das klassische Buch des Staates des Bösen, wie die Bibel des heiligen Geistes das klassische Buch des Staates des Guten wird.

Mit der Prosa verbindet die Bibel Satans die Poesie. Unter tausend verschiedenen Namen besingt sie Lucifer und die abgefallenen Engel, sie besingt ihre Schandthaten und ihre Bosheiten; sie besingt alle Leidenschaften, und um den Menschen in den Abgrund der Entwürdigung zu stürzen, zeigt sie ihm die Beispiele der Götter. Die Bibel Satans wird der Gegenstand unendlicher Commentare und so ein tödtliches Gift selbst für den Staat des Guten. Der heilige Augustin beweint die Verwüstungen derselben und der heilige Hieronymus spricht von dem höllischen Buche in folgenden Worten: „Die heidnische Philosophie, die heidnische Poesie, die heidnische Literatur — das ist die Bibel der Dämonen [1])."

Auf den geschriebenen oder gesprochenen Unterricht beschränkt sich der Parallelismus des Staates des Guten und des Staates des Bösen nicht; er offenbart sich auf eine vielleicht auffallendere Weise in den religiösen Thatsachen. In dem Staate des Guten ist keine einzige Anordnung des Kultes der Willkür des Menschen überlassen. Alles ist von Gott selbst geregelt. Das alte Testament zeigt uns ihn, wie er dem Moses nicht nur die allgemeinen Anordnungen und die besondern Regeln in Betreff der Priester und ihrer Amtsverrichtungen vorschreibt, sondern auch wie er den Plan zur Stiftshütte gibt, indem er die Maße und die Form derselben bestimmt, die Natur und die Eigenschaft der Materialien, die Farbe der Stoffe, das Maß der Ringe und selbst die Zahl der Nägel angibt, welche bei ihrer Herstellung gebraucht werden sollen. Die Form der goldenen und silbernen Gefäße, die Rauchfässer, die Werkzeuge, die ehernen Figuren, die heiligen Geräthe, alles ist göttlicher Eingebung. Eben so verhält es sich mit dem Orte, wo die Arche ruhen soll, mit den Tagen, an welchen man den Herrn um Rath fragen muß, mit den Vorsichtsmaßregeln, die zu ergreifen sind, um in das Heiligthum einzugehen, mit den Opferthieren, die geschlachtet werden sollen, oder den Opfergaben, die man darbringen muß, um Jehovah zu gefallen und seine Antworten oder seine Gnaden zu erlangen [2]).

[1]) Cibus est daemoniorum, secularis philosophia, carmina poetarum, rhetoricorum pompa verborum. *Epist. de duob. filiis.*

[2]) Exod., XXXV, et seq.

Was in der Synagoge ein heiliges Gesetz war, bleibt ein nicht minder heiliges in der Kirche. Jedermann weiß, daß der ganze Ritus des katholischen Kultes, die Materie und die Form der Sakramente, die Ceremonien, welche dieselben begleiten, die Gewänder der Priester, der Stoff der heiligen Geschirre, der Gebrauch des Weihrauches, die Zahl und die Farbe der Ornamente, die allgemeine Gestalt und die wesentliche Einrichtung der Tempel, ebenso wie die dem Gebete günstigsten Tage nicht von Privatpersonen, sondern von dem heiligen Geiste selbst oder in seinem Namen von der Kirche bestimmt sind.

Man begreift, wie sehr dieser übernatürliche Ursprung geeignet ist, dem göttlichen Kulte die Achtung des Menschen zu erwerben, und wie nothwendig er ist, um der Unordnung in religiösen Dingen vorzubeugen. Besser als wir hat Satan dies begriffen. Dieser große Affe Gottes hat selbst alle Einzelheiten seines Kultes geregelt. Das ist es, was man wissen muß, und was man nicht weiß, weil wir ungeachtet unseres zehnjährigen Studiums in der Schule der Griechen und der Römer das erste Wort des heidnischen Alterthums nicht kennen. Seine religiösen Gebräuche, die Form der Bildsäulen, die Natur der Opfergaben und der Opferthiere, die Gebetsformeln, die Glücks- und Unglückstage und alle übrigen Theile der heidnischen Kulte erscheinen uns als das Resultat der Spielerei oder der Einbildungskraft und Laune der Menschen; das ist ein Hauptirrthum. Die Wahrheit ist, daß nichts von all dem willkürlich ist.

Hören wir den Mann, welcher die Mysterien der Religion Satans am besten gekannt hat. „Es ist bekannt," sagt Porphyrius, „daß gerade in der Schule der großen Götter die Theologen des Heidenthums alles gelernt haben, was den Kult der Götzen betrifft. Sie selbst haben ihnen ihre verborgensten Geheimnisse gelehrt; die Dinge, die ihnen gefallen, die Mittel sie zu zwingen; die Formeln, um sie anzurufen; die Opfer, die man ihnen bringen muß, und die Art dieselben darzubringen; die Glücks- und die Unglückstage, die Gestalten, unter welchen sie dargestellt sein wollten; die Erscheinungen, durch welche sie ihre Gegenwart offenbarten, die Orte, welche sie am fleißigsten besuchten, mit einem Worte: es gibt lediglich nichts, was die Menschen nicht von ihnen gelernt haben in Betreff des Kultes, der

ihnen zu erweisen ist, so zwar, daß hier alles nach ihren Befehlen und Unterweisungen gethan wird [1])."

Er setzt bei: „Obschon wir das, was wir vorbringen, durch eine Menge unwiderlegbarer Beweise begründen könnten, so wollen wir uns doch auf eine kleine Anzahl derselben beschränken, um zu zeigen, daß wir nur mit gutem Bedachte reden. So wird uns zum Beispiel das Orakel der Hekate beweisen, daß es die Götter sind, die uns gelehrt haben, wie und auf welche Weisen ihre Bildsäulen gemacht werden müssen. Dieses Orakel sagt: Meiselt eine Bildsäule aus gut gehobeltem Holze, wie ich es euch zeigen werde; machet den Leib aus einer Wurzel der wilden Raute und schmücket ihn dann mit kleinen Hauseidechsen; zerdrücket Myrrhe, Storax und Weihrauch mit diesen nämlichen Thieren, und lasset diese Mischung während des zunehmenden Mondes an der Luft; dann bringet euere Gebete in folgenden Worten dar. Nachdem das Orakel die Gebetsformel gegeben hat, zeigt es die Zahl der Eidechsen an, die man nehmen muß: So viele verschiedene Gestalten ich habe, so viele dieser Reptilien sollt ihr nehmen, und diese Sachen mit Sorgfalt thun. Ihr sollt mir eine Wohnung bauen mit den Zweigen eines wildgewachsenen Oelbaumes, und ihr werdet mich in euerm Schlafe sehen, wenn ihr eifrige Gebete zu diesem Bilde richtet [2])."/

Der große Theologe des Heidenthums fährt fort: „Was die Stellungen betrifft, in welchen man die Götter darstellen soll, so haben sie uns selbst damit bekannt gemacht und die Bildhauer haben sich gewissenhaft nach ihren Angaben gerichtet. So sagt Proserpina, indem sie von sich selbst spricht: Thut alles was mich betrifft, meine

[1]) Neque tantum propriας instituti sui rationes, aut caetera, quae superius a nobis commemorata sunt, verum quibus ipsi rebus aut delectentur, aut vinciantur, imo quibus etiam cogantur, indicarunt. Quibus item hostiis rem sacram fieri, quos dies caveri, quam in formam ac speciem simulacra configurari oporteat; quonam ipsi ore habituque appareant, quibus in locis assidui sint. Denique nihil omnino est, quod non ab iis homines ita didicerint, uti ex eorum praeceptis doctrinaque duntaxat solemnes postea in iis colendis ritus adhiberent. Apud *Euseb. Praepar. evang.*, lib. V. c. XI.

[2]) Quae cum argumentis pluribus iisdemque certissimis illustrari possint, nos tamen e multis pauca modo proferemus ne omni orationem hanc testimonio et auctoritate spoliatam reliquisse videamur. *Id., ib.*

Bildsäule mitinbegriffen. Meine Gestalt ist die der Ceres im Schmucke ihrer Früchte mit ganz weißen Gewändern und goldenen Sandalen. Um meine Lenden schlingen sich lange Schlangen, die sich bis auf die Erde herablassen und meine göttlichen Fußstapfen bezeichnen; von meinem Haupte herab breiten sich andere Schlangen bis zu meinen Füssen aus, ringeln sich um meinen Leib und bilden Windungen voll Anmuth. Was meine Bildsäule betrifft, so soll sie von parischem Marmor sein oder von gut polirtem Elfenbein [1]). — Pan gibt sowohl die Gestalt an, unter welcher er dargestellt sein will, als die Hymne, die man ihm zu Ehren singen soll. „Ich Sterblicher richte meine Gebete an Pan, den Gott, welcher die beiden Naturen vereinigt; welcher mit zwei Hörnern geschmückt, zweifüßig ist, die Beine eines Bockes hat und zur Liebe geneigt ist [2])."

Es ist also nicht das Mittelalter, welches zuerst den Dämon unter der Gestalt eines Bockes darstellte. Indem Satan diese Gestalt verlangte, ließ er sich, freiwillig oder gezwungen, Gerechtigkeit wiederfahren, wie das Heidenthum, indem es ihm dieselbe gab, einer Ueberlieferung getreu blieb, die zu allgemein ist um falsch, zu unerklärbar um erfunden zu sein. Der heilige Geist selbst bestätigt sie; denn er lehrt uns, daß die Dämonen unter der Gestalt dieses unreinen Thieres zu erscheinen und ihre höllischen Umzüge zu halten pflegen. Wegen seiner Verbrechen wird das Land Edam der Verwüstung preisgegeben. „Zwischen seinen Ruinen tanzen die Dämonen in der Gestalt von Böcken und von andern bekannten Ungeheuern des heidnischen Alterthums [3])."

---

[1]) Jam vero quaenam praeterea simulacri configurandi ratio esse debeat, ita tradiderunt, ut eam in statuendis imaginibus fictores postea diligenter expresserint. Apud *Euseb. Praepar. evang.*, lib. V, c. XIII.

[2]) Pan ejusmodi quoque de seipso hymnum edocuit: Oro mortalis satus Pana cognatum deum, bicornem, bipedem, hircino crure, lascivientem. Et quae sequuntur. *Id., ib.*

[3]) Et occurrent daemonia onocentauris; et pilosus clamabat alter ad alterum. *Is.*, XXIV, 14. — „Pilosi sunt iidem daemones, specie hircorum hirsuti, quos vetustas Faunos et Satyros dixit; unde Chald. vertit: *Daemones inter se colludent.*" *Corn. a Lapid. ibid.* — Die weltlichen Tänze, sagen die Kirchenväter, sind Töchter dieser höllischen Tänze. Gaudent et assistunt choreis daemones. Unde Conrardus Clingius, *de locis theolog.*, c. *de*

Die satanische Nachahmung geht noch weiter. Der König des Staates des Guten nennt sich den Geist mit den sieben Gaben. Um ihn nachzuäffen und die Menschen dadurch zu täuschen, läßt der König des Staates des Bösen sich den König mit den sieben Gaben, nennen. Dann gibt er die Tage an, die günstig sind, um seine sieben großen Satelliten anzurufen, welche die sieben höllischen Gaben ausspenden. In seinen Orakeln spricht Apollo, indem er die biblische Form entlehnt, also: „Vergiß nicht zugleich den Merkur und die Sonne anzurufen an dem der Sonne geheiligten Tage; sodann die Luna, wenn ihr Tag erscheint; hierauf Saturn, endlich Venus. Wende die geheimnißvollen Worte an, die von dem größten der Zauberer, dem allbekannten König mit den sieben Gaben erfunden sind . . . rufe immer siebenmal mit lauter Stimme jeden der Götter [1])."

Es wäre leicht, die Zeugnisse zu vervielfältigen, aber wozu? Die Gelehrten kennen dieselben. Besser ist es zum Schluße zu eilen, und mit Eusebius zu sagen: „Durch dergleichen Citate lehrt der berühmte Philosoph der Griechen, der erste Theologe des Heidenthums und Ausleger der verborgenen Geheimnisse seine Philosophie durch die Orakel kennen, als ob sie die verborgenen Lehren der Götter enthielte, während sie augenscheinlich nur die Fallstricke offenbart, welche den Menschen durch die feindlichen Mächte d. h. durch die Dämonen in Person gelegt sind [2])."

Chorea: Chorea est ut circulus, cujus centrum est diabolus, circumferentia omnes angeli ejus; et Basilius, tradit saltationes didicisse homines a daemonibus. *Ibid.*

[1]) Mercurium ac solem simul appellare memento,
Luce sacra Soli; tum Lunam ubi venerit ejus
Nota dies, Saturnum exin, Natamque Dione,
Vocibus arcanis, quas maximus ille magorum,
Septisonae dominus reperit, notissimus idem
Omnibus . . .
Magna quemque deum, ac septena voce vocabis.
Id., ib., XIV.

[2]) Haec illa sunt iisdemque gennina, quibus oraculorum philosophiam, quasi arcana deorum responsa continentem, eximius Graecorum philosophus, idemque theologus singularis, ac reconditorum mysteriorum interpres illu-

Die satanische Eingebung, welcher im Ganzen und in ihren geringsten Einzelheiten die heidnische Religion der Völker des Alterthums verdankt wird, schreibt mit derselben Autorität die Götzenkulte der neuern Völker vor und regelt sie mit derselben Genauigkeit. Fraget die Priester, oder wie wir heutzutage sagen, die Medien, welche diese verschiedenen Religionsformen leiten — alle werden euch sagen, daß sie von den Geistern, von den Manitu's oder von irgend einer mit den Göttern befreundeten Persönlichkeit kommen, die beauftragt ist, den Menschen die Art und Weise zu offenbaren, dieselben zu ehren. Sie lügen nicht. Satan ist immer derselbe und übt bei diesen unglücklichen Völkern die nämliche Herrschaft aus, die er früher unter uns ausübte.

Die geheiligten Formeln der Thibetaner, der Chinesen, der Neger Afrikas, der Wilden Amerikas und Oceaniens, ihr geheimnißvoller Ritus, ihre bald schändlichen, bald grausamen und lächerlichen Gebräuche, die Unterscheidung der guten oder bösen Tage, sowie die phantastische, häßliche, abschreckende oder üppige Gestalt ihrer Götzen, dürfen also nicht der natürlichen Bosheit des Menschen, den Launen der Priester oder der Phantasie und der Ungeschicklichkeit der Künstler zugeschrieben werden[1]). Alles kommt von ihren Göttern, und alle ihre Götter sind Dämonen: Omnes dii gentium daemonia.

stravit; seu verius insidias abs scelerata daemonum arte ac versutia, hominum generi comparatas palam enuntiavit. *Ib., id.*

[1]) Wer wird glauben, daß zum Beispiel die Chinesen ihre Götter nicht anders darstellen könnten, als durch lächerliche Paviane oder monströse Götzenbilder? „In China", schreibt ein Missionär, „hat der Hauptgötze gewöhnlich eine außerordentliche Größe, ein aufgedunsenes Gesicht, einen übermäßig großen Bauch, einen langen falschen Bart und andere dergleichen Reize. . . . Wir fanden in einer Pagode mehrere Götzen von zwölf Fuß Höhe, deren Bauch mindestens achtzehn Fuß im Umfange hatte." Annal. n. 72, p. 481; n. 95, p. 341.

Zwanzigstes Kapitel.

Fortsetzung des vorigen.

Das Opfer, — der bedeutsamste und unerklärlichste religiöse Akt. — Derselbe enthält zwei Geheimnisse: ein Geheimniß der Sühne und ein Geheimniß der Erneuung; ein Geheimniß des Todes und ein Geheimniß des Lebens. — Traurigkeit und Freude, zwei Merkmale des Opfers. — Aeußerungen der Freude: Tänze, Gesänge, Feste. — Dreifache Genießung des Opfers. — Satanische Parodie aller dieser Dinge. — Wie der König des Staates des Guten, so fordert der König des Staates des Bösen Opfer. — Er bestimmt die Materie und alle Umstände derselben: neues Zeugniß des Porphyrius. — Aus Haß gegen das menschgewordene Wort befiehlt er das Menschenopfer. — Vergleichung: der Sündenbock bei den Juden und die Thargelien bei den Griechen. — Dieselben Opfer bei den heidnischen Völkern in der alten und neuern Zeit: Zeugnisse.

Unter allen religiösen Akten ist das Opfer ohne Widerspruch der bedeutsamste und zugleich der unerklärbarste.

Es ist der bedeutsamste Akt. — Keiner erhebt so hoch die Herrlichkeit Gottes; denn keiner verkündigt so beredt seine höchste Herrschaft über das Leben und über den Tod alles Dessen, was da ist. Darum behält im alten wie im neuen Testamente der Herr sich allein das Opfer vor; darum schlägt er mit seinen Blitzen den Frevler, der es wagen würde sich dasselbe anzueignen [1]); darum verheimlicht er das geheimnißvolle Vergnügen nicht, das er an dem Geruche der Opfer hat; darum endlich verlangt er sie für immer [2]).

Es ist der unerklärbarste Akt. — Keiner verräth deutlicher einen übernatürlichen Ursprung. Nie wird das Licht der Vernunft es soweit bringen, daß es entdeckt, wie die Sünde des Menschen

---

[1]) Qui immolat Diis occidetur, praeterquam Domino soli. *Exod.*, XX, 20.

[2]) Siehe die meisten Kapitel des dritten und vierten Buches Mosis.

durch das Blut eines Thieres getilgt werden kann. Da hier alles göttlich ist, so begreift man, daß nichts der Willkür des Menschen überlassen wurde. Auch sehen wir, daß in dem Staate des Guten die Wahl der Opferthiere, ihre Eigenschaften, ihr Zweck, die Art sie zu opfern, der Tag und die Stunde des Opfers, die Vorbereitungen der Priester und die Zurüstungen des Volkes, mit einem Worte, alles was sich näher oder entfernter auf den feierlichen Akt bezieht, göttlich eingegeben, vorgeschrieben und geregelt ist.

Nun enthält aber das Opfer ein doppeltes Geheimniß: ein Geheimniß der Sühne und ein Geheimniß der Erneuung; ein Geheimniß des Todes und ein Geheimniß des Lebens.

Ein Geheimniß der Sühne: indem der Mensch irgend ein Wesen dem Tode opfert, gesteht er eines Theils, daß er es ist, der verdiente, geopfert zu werden, und daß das Opferthier ihn nur vorstellt, andern Theils verkündigt er seine vollkommene Abhängigkeit Gott gegenüber, das Bedürfniß seiner, das er hat, und die Dankbarkeit, zu welcher er verbunden ist für das Leben und für alle Mittel es zu unterhalten.

Ein Geheimniß der Erneuung: Durch die glaubwürdige Betheuerung, die der Mensch von seiner Schuldhaftigkeit und Nichtigkeit macht, versetzt er sich Gott gegenüber wieder in seine wahrhaften Beziehungen; er kräftigt sich und erneuert sich wieder. Daher zwei unveränderliche Merkmale der Opfer: eine ernste Trauer, begleitet oder gefolgt von einer Freude, die sich durch die unzweideutigsten Aeußerungen offenbart: durch Tänze, Gesänge und Gastmahle. Das Gastmahl jedoch ist mehr als ein Zeichen der Freude. Das Opfer ist dem Menschen nur nützlich, insoferne er an dem Opferthiere Theil hat. So lehrt der Glaube aller Völker, der sich auf die Natur des Opfers selbst gründet. Indem der Mensch davon ißt, assimilirt er sich das geopferte Fleisch, er macht sich zum Opfer. Das ist die ausdrucksvollste Weise zu bekennen, daß er es ist, der zu Grunde gehen sollte, und nicht jenes. Daher der allgemeine Gebrauch des Essens bei allen Opfern. Nur ist es materiell, moralisch, oder figürlich: materiell, wenn man wirklich das Fleisch des Opfers ißt; moralisch, wenn man dafür mit demselben geopferte Früchte oder Kuchen ißt; figürlich, wenn man an der Mahlzeit Theil nimmt, die bei

Gelegenheit des Opfers gegeben wird. Das sind in dem Staate des Guten die Gesetze, die Natur und die Umstände dieses großen Aktes.

Mit einer übermenschlichen Geschicklichkeit hat der König des Staates des Bösen sich dieser göttlichen Thatsachen bemächtigt und sie zu seinem Vortheile ausgebeutet. Das Opfer ist die sichere Verkündigung der Göttlichkeit des Wesens, welchem es dargebracht wird. Satan, welcher für Gott gehalten werden will, läßt es sich darbringen und selbst in den geringsten Einzelheiten äfft er Jehovah nach. „Die Dämonen wollen Götter sein," sagt Porphyrius, „und das Oberhaupt, welches ihnen gebietet, strebt darnach, sich an die Stelle des höchsten Gottes zu setzen. Sie ergötzen sich an den Libationen und an dem Rauche der Opferthiere, wodurch zugleich ihre körperliche und geistige Substanz gemästet wird. Sie nähren sich von Dämpfen und Ausdünstungen auf eine nach der Verschiedenheit ihrer Natur verschiedene Weise, und erlangen neue Kräfte durch das Blut und durch den Rauch des verbrannten Fleisches.[1])"

Der heilige Augustin und der heilige Thomas geben uns den wahren Sinn der Worte des Porphyrius, indem sie uns die Natur des Vergnügens erklären, welches die Dämonen an dem Geruche der Opferthiere haben. „Was man an dem Opfer schätzt, ist nicht der Preis des geschlachteten Thieres, sondern das, was es bedeutet. Nun bedeutet es die dem höchsten Herrn der Welt dargebrachte Ehre. Daher jenes Wort: Die Dämonen freuen sich nicht an dem Geruche der todten Leiber, sondern an den göttlichen Ehren[2])."

Satan begnügt sich nicht Opfer zu fordern, wie der wahre Gott;

---

[1]) Horum enim proprium mendacium est, cum et omnes dii esse velint, et princeps eorum virtutis summi numinis existimationem affectet. Illi enim vero sunt, qui et libationibus et nidore carnium delectantur, quo utroque spirituum corporumque genus saginatur. Vitam enim ut vaporibus exhalationibusque sustentat, idque modo pro eorum diversitate diverso, ita vires sanguinis carniumque nidore confirmat. Apud *Euseb., Praep. evang.*, lib. IV, c. XXII.

[2]) In oblatione sacrificii non pensatur pretium occisi pecoris, sed significatio, qua fit in honorem summi rectoris totius universi. Unde sicut Augustinus dicit (*De civ. Dei*, lib. X, c. XIX, ad fin.): „Daemones non cadaverinis nidoribus, sed divinis honoribus gaudent." 2a 2æ, q. LXXXIV art. 2, ad 2.

er erlaubt sich ihre Materie zu bestimmen und die Ceremonien dabei anzuordnen. Nach dem Porphyrius geschworen hat, die Wahrheit über die dämonischen Geheimnisse zu sagen, drückt er sich in folgenden Worten aus: „Ich will demgemäß die Vorschriften der Frömmigkeit und des göttlichen Kultes angeben, welche das Orakel vorgetragen hat. Dieses Orakel des Apollo zeigt im Ganzen und im Einzelnen die religiösen Gebräuche, die man für jeden Gott beobachten muß.

„Wenn du den Weg betrittst, der von einem günstigen Gotte vorgezeichnet ist, so erinnere dich, die heiligen Gebräuche gewissenhaft zu erfüllen. Schlachte ein Opfer den glücklichen Gottheiten; jenen, welche die Höhen des Himmels bewohnen; jenen, welche in den Lüften und in der von Dünsten angefüllten Atmosphäre herrschen; jenen, die dem Meere gebieten, und jenen, die in dem tiefen Schatten des Erebus sind. Denn alle Theile der Natur stehen unter der Macht der Götter, welche sie erfüllen. Ich will zuerst die Art und Weise sagen, wie die Opfer geschlachtet werden müssen. Schreibe meine Orakel auf noch ungebrauchte Täfelchen.

„Den Laren drei Schlachtopfer, ebensoviele den himmlischen Göttern, aber mit dem Unterschiede: drei weiße Opfer den himmlischen Göttern; drei erdfarbige den Laren. Zerstücke die Opfer der Laren in drei Theile; die der unterirdischen Götter begrabe in einen tiefen Graben mit ihrem noch ganz warmen Blute. Den Nymphen bringe Libationen mit Honig und den Gaben des Bacchus dar. Was die Götter betrifft, die sich in der Nähe der Erde aufhalten, so soll das Blut ihre Altäre von allen Seiten besprengen, und ein ganzer Vogel in den heiligen Feuerherd geworfen werden; vor allem aber weihe ihnen Kuchen aus Honig und Gerstenmehl, gemischt mit Weihrauch und bedeckt mit Salz und Früchten. Wenn du an den Strand des Meeres gekommen bist, um zu opfern, so schlachte einen Vogel, und wirf ihn ganz in die Tiefe der Flut."

„Sind alle diese Dinge den heiligen Gebräuchen gemäß vollbracht, dann nähere dich den unermeßlichen Chören der himmlischen Götter. Allen erweise dieselbe Ehre. Das mit dem Weizenmehle gemischte Blut ströme in schäumenden Wogen und bilde stehende Lachen. Die bekannten Glieder der Opferthiere sollen der Antheil

der Götter bleiben: die Füße wirf in die Flammen, und das übrige sei für die Gäste. Mit den lieblichen Düften, womit du die Luft erfüllst, laß deine inbrünstigen Bitten zu den Göttern emporsteigen[1])".

Das sind nebst vielen andern die unerläßlichen Opfergebräuche, welche der König des Staates des Bösen verlangt. Alle sind eine frevelhafte Nachahmung der religiösen Vorschriften des Königs des Staates des Guten. Die Phantasie bebt entsetzt zurück vor der unberechenbaren Menge von Thieren jeder Art, vor der fabelhaften Summe von Schätzen jeder Gattung, die der armen Menschheit von ihrem verhaßten und unersättlichen Tyrannen abgestohlen werden. Doch es genügt ihm nicht, den Wohlgeruch der kostbarsten Kräuter einzuathmen, das Opfer der schönsten Früchte zu kosten, in langen Zügen das Blut der auserwählten Thiere zu trinken, er muß Menschenblut haben.

Die Geschichte der Menschenopfer enthüllt uns in seiner äußersten Tiefe den Haß des großen Menschenmörders gegen das menschgewordene Wort und gegen dessen Bruder, den Menschen. Dieser Haß könnte seiner Natur nach nicht tiefer, seinem Gegenstande nach nicht umfassender sein. Einerseits geht derselbe soweit, als er gehen kann, nämlich bis zur Vernichtung; anderseits hat das Menschenopfer die Runde um die Welt gemacht.

Es herrscht noch überall, wo der König des Staates des Bösen unumschränkt regiert. Wenn man die Beweise für diese schauerliche Erscheinung sammeln wollte, so hieße das so viel als sich damit unterhalten, die Existenz der Sonne beweisen zu wollen[2]). Wir wollen uns begnügen, einige Thatsachen anzuführen, die geeignet sind, zu zeigen, bis wie weit Satan die Nachahmung der göttlichen Ein-

---

[1]) Hoc age rite memor, Superum qui numino dextro es
Hoc iter aggressus: felicibus hostia divis, etc.
Ibid., lib. IV, ç. IX.

[2]) Die Allgemeinheit derselben nachweisen, um daraus entscheidende Folgerungen bezüglich des Einflusses der Dämonen abzuleiten, ist etwas ganz anderes. Diese nützliche Arbeit hat unser gelehrter Freund, Dr. Boudin, Oberarzt in dem Militärspitale von Vincennes unternommen, und sie erscheint nach und nach in der werthvollen Zeitschrift von Bonnetty: les Annales de philosophie chrétienne. Siehe den ersten Artikel April — Nummer, Jahrgang 1861.

richtungen, seinen unauslöschlichen Durst nach Menschenblut und seine freiwillige oder gezwungene Vorliebe für die Gestalt der Schlange treibt. —

Ich weiß nicht, ob unter den dem Moses vorgeschriebenen geheiligten Gebräuchen irgend einer geheimnißvoller und berühmter ist als der Gebrauch des Sündenbockes. Zwei Böcke die zu diesem Zwecke genährt wurden, führte man dem Hohenpriester am Eingange der Stiftshütte vor. Beladen mit allen Sünden des Volkes, wurde der eine zur Sühne geschlachtet, der andere in die Wüste gejagt, um die Entfernung der verdienten Strafen anzudeuten. Das Opfer fand jedes Jahr gegen den Herbst bei dem feierlichen Feste der Sühnung statt.

Diese göttliche Einsetzung nachzuäffen beeilt sich der König des Staates des Bösen; aber er äfft sie in seiner Weise nach: anstatt des Blutes eines Bockes fordert er das Blut eines Menschen. Hören wir, wie die Heiden selbst uns mit ihrer eisigen Ruhe die schreckliche Sitte schildern. In den Republiken Griechenland's und besonders zu Athen unterhielt man auf Staatskosten einige geringe und unnütze Menschen. Kam eine Pest, eine Hungersnoth oder ein anderes Unglück, so holte man zwei dieser Opfer und schlachtete sie, um die Stadt zu reinigen und zu befreien. Diese Opfer hießen demosioi, von dem Volke genährte; pharmakoi, reinigende; katharmata, sühnende. Es war Gebrauch, zwei auf einmal zu opfern: ein Opfer für die Männer, und eines für die Frauen, ohne Zweifel um die Parodie der beiden Sündenböcke vollständiger zu machen. Das Sühnopfer für die Männer trug ein Halsband aus schwarzen Feigen, das für die Frauen eines aus weißen Feigen. Damit jedermann das Fest genießen könnte, wählte man einen für das Opfer bequemen Ort. Einer der Archonten oder ersten Beamten war beauftragt, alle Vorbereitungen zu besorgen und alle Einzelheiten zu überwachen. Der Zug setzte sich in Bewegung, begleitet von Musikchören, die schon lange eingeübt und vortrefflich organisirt waren. Während des Zuges schlug man die Opfer siebenmal mit Zweigen des Feigenbaumes und mit wilden Zwiebeln und sprach dabei die Worte: „Sei unsere Sühne und unsere Erlösung." Am Orte des Opfers angekommen, wurden die Sühnopfer auf einem Scheiterhaufen von wildem Holze verbrannt und ihre Asche ins Meer geworfen zur Reinigung der kranken Stadt.

So zufällig die Opferung im Anfange war, so wurde sie doch später periodisch und erhielt den Namen Fest der Thargelien. Man hielt es im Herbste, es dauerte zwei Tage, während welcher die Philosophen die Geburt des Sokrates und Plato durch fröhliche Gastmahle feierten. So ließ Satan sich jedes Jahr zur selben Zeit das Blut eines Menschen opfern, während der wahre Gott sich mit dem Blute eines Bockes begnügte [1]).

In dieselbe Classe kann man das Opfer stellen, das die Athener dem Minas brachten. Nachdem die Athener den Androgeos getödtet hatten, wurden sie von Pest und Hungersnoth heimgesucht. Das delphische Orakel über die Ursache des doppelten Unglückes und über das Mittel, demselben ein Ende zu machen befragt, gab zur Antwort: „Pest und Hungersnoth werden aufhören, wenn ihr sieben Jünglinge und ebensoviele Jungfrauen durch das Loos für Minos bestimmet. Schiffet sie auf dem heiligen Meere ein zur Sühne eures Verbrechens. So werdet ihr euch den Gott günstig machen [2])."

Die unglücklichen Opfer wurden auf die Insel Creta geführt und in einem Labyrinthe eingeschlossen, wo sie von einem Ungeheuer, halb Mensch und halb Stier, verschlungen wurden, das sich nur von Menschenfleisch nährte. „Was ist denn dieser Apollo, dieser erlösende Gott, welchen die Athener um Rath fragen," fragt Eusebius die heidnischen Schriftsteller, welche die Thatsache berichten? Ohne Zweifel will er die Athener zur Reue und zur Gerechtigkeit ermahnen? O nein! Was kümmern dergleichen Sorgen diese vortrefflichen Götter oder vielmehr diese boshaften Dämonen? Sie müssen im Gegentheil

---

[1]) *Annales*, juillet 1861, p. 46 et suiv. — Sollte man es glauben, daß die griechischen Schulwörterbücher lieber Fehler gegen den Sinn machen, als diese abscheulichen Einzelheiten enthüllen wollen? So täuscht die Renaissance die Jugend und durch dieselbe das christliche Europa zum Besten des schönen Alterthums.

[2]) Tum vos dira fames, atque inclementia pestis
Deseret, ac tristes melior deus exuet iras,
Cum vestro e numero, scelerisque piacula vestri
Quos sors cumque petet, seu mas seu foemina cedat,
Corpora pontus agat magni Minois ad urbem.
Ex OEnomao, apud *Euseb., Praep. evang.*, lib. V, c. XIX.

Handlungen derselben Art haben, unbarmherzige, wilde, unmenschliche Handlungen, die, wie das Sprichwort sagt, Pest auf Pest, Tod auf Tod häufen. Apollo befiehlt ihnen jedes Jahr dem Minotaurus sieben Jünglinge und sieben Jungfrauen zu senden, die unter ihren Kindern ausgewählt sind. Für ein einziges Opfer vierzehn unschuldige und reine Opfer! Und nicht bloß einmal, sondern für immer, so daß bis zum Tode des Sokrates d. h. mehr als 500 Jahre nachher der verhaßte und abscheuliche Tribut bei den Athenern noch nicht aufgehoben war. Derselbe war in der That die Ursache des Aufschubes, welchen der Vollzug des gegen diesen Philosophen ausgesprochenen Todesurtheils erlitt [1]."

Wie die Griechen hatten auch die Römer ihre öffentlichen Büßer. Es waren zum voraus ausgewählte und dazu bestimmte Opfer. In öffentlichen Unglücksfällen holte man sie an dem Orte, wo sie genährt wurden, um sie zu erwürgen, wie der Schlächter auf die Weide geht, um den Ochsen zu holen, welchen er zur Schlachtbank führt [2].

Die Römer und die Griechen waren nur die Nachahmer der Völker des Morgenlandes und insbesondere der Phönizier. Den Juden benachbart, deren heilige Gebräuche sie kannten, konnten diese letztern gleich im Anfange die Nachbildung des Sündenbockes erhalten und ohne Widerstand annehmen. „Bei diesem Volke," sagt Philo von Byblos, „war es ein alter Brauch, daß in schweren Gefahren die Häupter der Stadt oder der Nation, um einem allgemeinen Verderben zuvorzukommen, ihre theuersten Kinder auslieferten, um als ein Lösegeld den rächenden Göttern geopfert zu werden. So opferte Cronus, der König dieses Landes, als er von einem unheilvollen Kriege bedroht wurde, selbst seinen einzigen Sohn auf dem Altare, den er dazu auf-

---

[1]) *Praep. evang.*, lib. V, c. XVIII.

[2]) Hic ergo hircus emissarius erat quasi anathema, catharma et piaculum populi, cui populus per manum pontificis omnia sua peccata imponebat, ut ille iis onustus, ea secum extra castra in desertum efferret: perinde ac Romani et Graeci tempore communis pestis aut luis homines peculiares seligebant, eosque necando diis devovebant ad cladem evertendam. *Corn. a Lap., in Levit.*, XVI, 10; et *Dyon. Halicarn.*, apud *Euseb.*, *Praep. evang.*, lib. IV, c. XVI.

gerichtet hatte. Die Abschlachtung des Opfers war von geheimnißvollen Ceremonien begleitet [1])."

An allen Orten, wo das Christenthum seine Herrschaft nicht zerstört hat, setzt der König des Staates des Bösen das blutige Schauspiel fort. Die Thargelien existiren noch heutzutage bei den Condes, einem indischen Volke fast gerade so, wie wir sie in Griechenland vor dreitausend Jahren sahen. Dort mästet man Kinder, die man im Frühjahr zu Hunderten erwürgt, und deren auf die Wiesen ausgegossenes Blut die Kraft haben soll, dieselben fruchtbar zu machen.

Unter dem 6. September 1850 schreibt der Bischof von Olena, apostolischer Vikar von Visigapatam in Englisch-Indien: „Die englische Regierung glaubte den Krieg bis zu den Hütten der Condes tragen zu müssen; der Grund davon ist folgender: Die Menschenopfer sind bei diesem unglücklichen Volke noch im Gebrauche. Bei Gelegenheit eines Festes oder bei einem allgemeinen Unglücke opfern sie Kinder beiderlei Geschlechtes. In dieser Absicht errichtet man von diesen unschuldigen Opfern gleichsam Niederlagen, um sich ihrer in verschiedenen Umständen zu bedienen.... Jeder Vorwand ist gut für diese Schlächterei: ein öffentliches Unglück, eine schwere Krankheit, ein Familienfest u. s. w./

„Acht Tage vor dem Opfer wird das unglückliche Kind, das den Stoff dazu liefern muß, gebunden. Man gibt ihm zu essen und zu trinken, was es verlangt. Während dieser Zeit werden die benachbarten Dörfer zum Feste eingeladen. Man strömt in großer Zahl herbei. Wenn alles versammelt ist, führt man das Opfer an den Ort der Opferung. In der Regel trägt man Sorge, dasselbe in einen Zustand der Trunkenheit zu versetzen. Nachdem man es angebunden hat, tanzt die Menge um dasselbe herum. Auf ein gegebenes Zeichen eilt jeder Anwesende herbei und schneidet ein Stück Fleisch ab, das er mit sich nimmt. Das Opfer wird so ganz lebendig zer-

[1]) Apud veteres, in more positum erat, ut in summis reipublicae calamitatibus, penes quos aut civitatis, aut gentis imperium esset, iis, liberorum suorum carissimi, ultoribus daemonibus, jugulati, sanguine, quasi pretio, publicum exitium interitumque redimerent. Qui vero tum ad sacrificium devovebantur, eos mysticis quibusdam caeremoniis jugulabant. Apud *Euseb., Praep. evang.*, lib. IV, c. XVI.

stückt. Der Fetzen, den jeder davon abschneidet, muß noch ganz warm und blutend sein und so wird er in aller Eile auf das Feld getragen, das man fruchtbar machen will. Dies ist das Loos, das denen aufbehalten ist, die mit mir sprachen, und dennoch tanzten sie einen großen Theil der Nacht hindurch [1]).

Die nämlichen Opfer kommen bei gewissen mohamedanischen Völkerschaften von Ostafrika vor. „In einer arabischen Stadt, die ich kenne," schreibt ein Missionär, „habe ich das Haus besucht, wo man vor vier Jahren drei junge Mädchen opferte, um ein Unglück abzuwenden, das das Land bedrohte. Diese Barbarei war nicht die That eines Einzigen, sondern der Vollzug einer in der Rathsversammlung von den Großen des Landes gefaßten Entschließung. Ich weiß aus sicherer Quelle, und ich könnte dafür die Zeugen anführen, daß diese unglücklichen Opfer des mohamedanischen Aberglaubens in Stücke getheilt, und ihre Glieder an verschiedene Orte des bedrohten Gebiets getragen und eingescharrt wurden [2]). Aehnliche Greuel werden in China und in Oceanien begangen; Satan ist immer und überall derselbe [3]). /

Die besondere Art von Opfern, die wir soeben angeführt haben, gibt nur einen sehr unvollkommenen Begriff von seinem unersättlichen Durste nach Menschenblut. Um denselben ein wenig besser kennen zu lernen, muß man sich erinnern, daß die Menschenopfer während zweitausend Jahren überall existirt haben, daß sie in großem Maßstabe aufgeführt wurden, daß die Spiele des Amphitheaters, in welchen an einem einzigen Tage mehrere Hunderte von Opfern umkamen, religiöse Feste waren; daß unter den Cäsaren diese Spiele sich mehrmals in der Woche erneuerten, und daß es in allen bedeutenden Städten des römischen Reichs Amphitheater gab; daß das Menschenopfer außerhalb dieser Grenzen stattfand; daß es in Amerika alle bekannten Proportionen überstieg, und daß endlich dasselbe Blutbad noch gegenwärtig an allen Orten fortdauert, die unter der völligen Herrschaft des Fürsten der Finsterniß geblieben sind. /

---

[1]) *Annales de la prop. de la foi*, n. 138, p. 402.

[2]) *Annales de la Propag. de la foi*, n. 138, p. 377, 380.

[3]) *Ibid.*, n. 116, p. 49, etc.

Im Jahre 1447, vierunddreißig Jahre vor der spanischen Eroberung, fand zu Mexiko die Einweihung des Teocalli oder Tempels des Kriegsgottes durch Ahuizotl, König von Mexiko, statt. Nie hatte man in irgend einem Lande eine so entsetzliche Schlächterei gesehen, um die Gottheit zu ehren. Die eingebornen Schriftsteller, welche man bei dieser Gelegenheit weder der Unwissenheit noch der Parteilichkeit anklagen kann, berechnen die Zahl der bei diesem Feste geschlachteten Menschenopfer auf achtzigtausend, und geben davon die folgende Beschreibung. Der König und die Opferpriester stiegen auf die Plattform des Tempels. Der mexikanische Monarch setzte sich neben den Opferstein auf einen mit abscheulichen Bildern gezierten Sitz. Auf ein von einer höllischen Musik gegebenes Zeichen fiengen die Gefangenen an die Stufen des Teocalli hinaufzusteigen. Sie waren festlich gekleidet und hatten den Kopf mit Federn geschmückt. Wie sie oben ankamen, ergriffen vier Diener des Tempels mit schwarz bemaltem Gesichte und roth gefärbten Händen (lebendige Bilder des Dämon) das Opfer und streckten es auf dem Steine zu Füßen des königlichen Thrones aus. Der König verneigte sich, indem er sich der Reihe nach gegen die vier Weltgegenden wandte, (eine Parodie des Kreuzzeichens); dann öffnete er ihm die Brust und riß das Herz heraus, das er noch zuckend nach denselben Richtungen vorzeigte und hierauf den Opferpriestern einhändigte. Diese warfen es in den Quauhxicalli, eine Art tiefer Trog, der zu diesem blutigen Dienste bestimmt war. Sie vollendeten die Ceremonie, indem sie das Blut, das ihnen noch an den Händen klebte, nach den vier Weltgegenden abschüttelten.

Nachdem der König auf diese Art eine Menge Opfer geschlachtet hatte, war er müde und reichte das Messer dem Hohenpriester, dieser dann einem andern und so fort, bis ihre Kräfte erschöpft waren. Das Blut floß die Stufen des Tempels hinab, wie das Wasser während der stürmischen Regengüsse des Winters, und die Diener sahen aus wie in Scharlach gekleidet. Diese entsetzliche Hecatombe dauerte vier Tage. Sie wurde zur selben Stunde und mit demselben Ceremoniell in den Haupttempeln der Stadt aufgeführt, und die größten Herrn des Hofes versahen dabei mit den Priestern dieselben Funktionen wie Ahuizotl in dem Heiligthum des Kriegsgottes. Die zinspflichtigen

Könige und die Großen, welche dem Opfer angewohnt hatten, wollten es bei der Einweihung einiger Tempel nachahmen. Das Menschenblut wurde nicht gespart. Ein mexikanischer Schriftsteller, Ixtlilxochitl schätzt die Zahl der Opfer, die man dieses Jahr schlachtete, auf mehr als hundert tausend.\

Der Strom des Menschenblutes, das zuweilen ein großer See wurde, hörte niemals zu fließen auf. Wie die Griechen, die Römer, die Gallier und andere Völker des Alterthums hatten die Mexikaner auch ihre Thargelien. Mitten in einem tiefen Walde befand sich das dem Petela, einem Fürsten der alten Zeiten geweihte unterirdische Gewölbe. In diesem düstern Gewölbe betrachtet der Reisende mit Erstaunen den gähnenden Schlund eines bodenlosen Abgrundes, in welchen sich die Wasser eines Flusses brausend stürzen. Dahin führte man in den Augenblicken der Prüfung die Sklaven oder die Gefangenen, welche man in dieser Absicht aufbewahrte, in feierlichem Aufzuge. Man schmückte sie mit Blumen und reichen Gewändern und stürzte sie in den Abgrund unter Weihrauchwolken, die man dem Götzen sandte.\

Alle Monate des Jahres waren mit Menschenopfer bezeichnet. Der Monat, welcher unserm Februar entspricht, war den Genien der Gewässer geweiht. Man kaufte zu ihrem Opfer ganz kleine Kinder, welche die Eltern oft selbst anboten, um für die nächste Jahreszeit die nöthige Feuchtigkeit für die Befruchtung der Erde zu erlangen. Diese Kinder trug man auf die Gipfel der Berge, wo die Stürme entstehen, und schlachtete sie daselbst, aber man sparte immer einige von ihnen auf, um sie bei dem Beginne der Regenzeit zu opfern. Der Priester öffnete ihnen die Brust und riß ihnen das Herz heraus, welches der Gottheit zur Sühne dargebracht wurde, und ihre kleinen Leiber wurden sodann bei einem Festmahle von Kannibalen dem Priester und dem Adel aufgetragen.\

Ein anderer Monat hieß die Menschenschindung; sein Patron war Xipe, der Kahle oder der Geschundene, sonst auch Totec oder unser Herr genannt, jung gestorben und eines unglücklichen Todes (Nachbildung Unseres Herrn Jesu Christi). Diese Gottheit flößte allen einen großen Schrecken ein. Man schrieb ihr die Macht zu, den Menschen die Krankheiten zu geben, welche am meisten Ekel verur-

sachen (ein höllisches Mittel den Gekreuzigten verabscheut zu machen); daher brachte man ihm täglich Menschenopfer dar. Die zu seinen Altären geführten Opfer wurden an den Haaren bis zu der obern Terasse des Tempels hinaufgezogen. So blieben sie hängen, und die Priester schunden sie ganz lebendig, bekleideten sich dann mit ihrer blutigen Haut und giengen durch die Stadt betteln zu Ehren des Gottes. Diejenigen, welche sie darstellten, waren verpflichtet zwanzig Tage lang vorher zu fasten: alsdann labten sie sich an einem Theile ihres Fleisches [1]).

Wir wollen noch das Fest anführen, das im Königreiche Dahomeh in Westafrika gefeiert wird. Folgendes ist ein Bericht darüber, welcher im Jahre 1860 von einem europäischen Reisenden als Augenzeugen dessen, was er erzählt, geschrieben wurde. „Den 16. Juli: Man stellt dem König einen stark geknebelten Gefangenen vor. Der König giebt ihm Aufträge an seinen verstorbenen Vater, läßt ihm für seine Reise einen Piaster und eine Bouteille Tafia einhändigen; darauf wird er befördert. Zwei Stunden nachher reisten vier neue Boten unter denselben Umständen ab. — Den 23.: Ich wohne der Ernennung von dreiundzwanzig Offizieren und Musikern an, welche geopfert werden sollen, um in den Dienst des verstorbenen Königs zu treten. Den 28.: Opferung von vierzehn Gefangenen, deren Köpfe man nach verschiedenen Punkten der Stadt trägt unter dem Schalle einer großen Glocke. Den 29.: Man rüstet sich zum Andenken des Königs Ghezo die gewöhnlichen Opfer darzubringen. Die Gefangenen haben einen Knebel in Kreuzesform, der ihnen ungeheuern Schmerz verursachen muß; man steckt ihnen das spitzige Ende in den Mund; es drückt auf die Zunge, was sie verhindert sie zu bewegen und folglich zu schreien. Fast allen diesen Unglücklichen treten die Augen aus dem Kopfe. Während der Schlächterei hören die Gesänge nicht auf. In der Nacht des 30. und des 31. sind mehr als 500 Köpfe gefallen. Mehrere Gräben der Stadt sind mit Menschengebeinen angefüllt. An den folgenden Tagen Fortsetzung derselben Metzelei.

„Das Grab des verstorbenen Königs ist eine große in die Erde

---

[1]) *Hist. des nations civilisées du Mexique*, par l'abbé Brasseur de Bourbourg, t. III, p. 341, 21-503, etc.

gegrabene Höhlung. Ghezo ist inmitten aller seiner Frauen, die sich nach dem Range, welchen sie an seinem Hofe einnahmen, um ihn stellten, ehe sie sich vergifteten. Diese freiwilligen Tödtungen können sich auf 600 belaufen.

„Den 4. August: Ausstellung von fünfzehn gefangenen Frauen, die dazu bestimmt sind, den König Ghezo in der andern Welt zu bedienen. Man wird sie diese Nacht mit einem Dolchstoße in die Brust tödten. Der 5. ist den Opfern des Königs vorbehalten. Fünfzehn Frauen und fünfunddreißig Männer kommen dabei vor. Sie sind geknebelt und zusammengeschnürt, die Kniee bis zum Kinne zurückgebogen, die Arme am untern Theile der Beine angebunden. Jedes Opfer sitzt in einem Korbe, den man auf dem Kopf trägt. Der Umzug hat mehr als anderthalb Stunden gedauert. Es war ein teuflisches Schauspiel, die Verkrümmungen dieser armen Neger zu sehen.

„Hinter mir waren vier prächtige Schwarze, welche das Amt von Kutschern bei einem kleinen Wagen versahen, welcher bestimmt war, dem Verstorbenen gesandt zu werden, in Gesellschaft dieser vier Unglücklichen. Sie kannten ihr Loos nicht. Als man sie rief, traten sie traurig vor, ohne ein Wort zu sprechen; einem von ihnen perlten zwei große Thränen über die Wangen herab. Sie wurden alle vier von dem Könige in eigener Person getödtet wie man Hühnchen abthut. Nach der Opferung bestieg der König eine Bühne, zündete seine Pfeife an und gab das Zeichen zum allgemeinen Opfer. Sogleich wurden die Säbel gezogen und die Köpfe fielen. Das Blut floß von allen Seiten; die Opferpriester waren damit bedeckt, und die Unglücklichen, welche am Fuße der königlichen Bühne warteten, bis die Reihe an sie kam, sahen aus wie roth gefärbt. Diese Ceremonien werden noch sechs Wochen dauern, darauf wird der König sich auf's Land begeben, um neue Gefangene zu machen und sein Fest wieder zu beginnen [1]; gegen Ende Oktobers werden noch sieben bis achthundert Köpfe abgeschlagen sein [2]."

---

[1]) Das Königreich Dahomeh zählt beinahe eine Million Einwohner.

[2]) *Annales de la Propagation de la Foi*, mars 1861 p. 152 u. ff. Der Verfasser dieser Erzählung ist kein Missionär. Wir haben einen Missionär gesehen, der uns alle diese Einzelheiten bestätigte und beifügte, daß man in den zwölf Jahren, die er in Afrika ist, die Zahl der Menschenopfer, welche in dem Königreiche Dahomeh geschlachtet wurden, ohne Uebertreibung auf 16,000 berechnen kann. — Siehe: *Le Voyage de M. Répin, médecin de marine*, 1862.

Dem Könige Ghezo folgte sein Sohn, der Prinz Badu. Die Thronbesteigung des neuen Monarchen war der Triumph der alten Gesetze, welche ihre ganze blutige Strenge wieder angenommen haben, die von den Fetischanbetern verlangt wird. „Man darf nicht glauben, daß die Menschenschlächterei sich auf die großen Feste beschränkt. Nicht ein Tag vergeht, ohne daß einige Köpfe unter dem Beile des Fanatismus fallen. Letzthin entsetzte sich Europa bei der Nachricht, daß das Blut von 3000 menschlichen Geschöpfen das Grab Ghezo's benetzt habe. Ach, wenn es nur 3000 gewesen wären [1])!"

Nicht nur zu Cana, der heiligen Stadt von Dahomeh, sondern auch zu Abomeh, der Hauptstadt des Königreiches werden diese blutigen Trauerspiele aufgeführt. „Nach dem Palaste des Königs berufen," schreibt ein Reisender, „sahen wir 90 Menschenköpfe, die erst am Morgen abgeschnitten worden waren; ihr Blut floß noch auf die Erde. Diese gräßlichen Ueberreste waren auf jeder Seite der Pforte ausgestellt, so daß das Publikum sie gut sehen konnte... Drei Tage nachher ein neuer pflichtgemäßer Besuch in dem Palaste, und dasselbe Schauspiel: sechzig frisch abgeschnittene Köpfe waren wie die ersten auf jeder Seite der Pforte aufgereiht, und drei Tage später noch sechsunddreißig. Der König hatte auf dem Hauptmarktplatze vier große Bühnen aufrichten lassen, von wo er dem Volke Cauris (kleine Muscheln die als Geld dienen) zuwarf, und auf welchen er noch sechszig Menschenopfer schlachten ließ [2])." /

Dieses neue Opfer ging so vor sich: Man brachte große Körbe herbei, von denen jeder einen lebendigen Menschen enthielt, von welchem blos der Kopf hervorragte. Diese stellte man einen Augenblick vor den Augen des Königs auf, dann stürzte man sie nach einander von der Höhe der Bühne auf den Boden des Platzes, wo die Menge tanzend, singend und heulend sich um diesen glücklichen Fund stritt, wie in andern Ländern die Kinder sich um das Zuckerwerk streiten. Jeder Dahomehaner, der so glücklich war ein Opfer zu ergreifen und ihm den Kopf abzuschneiden, konnte sogleich diese Trophäe gegen eine Schnur Cauris (ungefähr 1 fl. 10 kr.) austauschen. Erst als

---

[1]) *Ibid.*, mai 1862.

[2]) *Le Tour du monde*, n. 163, p. 107.

das letzte Opfer enthauptet worden war, und als zwei blutende Haufen, der eine von Köpfen der andere von Leibern, aufgeschichtet waren, war es mir erlaubt nach Hause zu gehen [1])."

Was wird aus den Leichnamen? Wir haben gesehen, daß immer und überall das Essen unter einer oder der andern Form das Opfer begleitet. Was wird also aus den Leibern der unzählbaren Opfer des Moloch von Dahomeh? „Ich habe oft," sagt ein Reisender, „diese Frage an Dahomehaner verschiedener Stände gestellt und konnte nie eine ganz bestimmte Antwort erhalten. Ich halte die Dahomehaner nicht für Menschenfresser .... Es könnte jedoch sein, daß sie an die Verzehrung dieser Ueberreste irgend eine abergläubische Vorstellung knüpften, und daß diese zu geheimen und empörenden Mahlzeiten dienten, aber ich wiederhole es, ich habe darüber nur Vermuthungen, welche das Zögern und die Verlegenheit der Schwarzen, die ich über diesen Gegenstand fragte, in meinem Geiste erzeugt haben [2])."

Wenn man nach der unumschränkten Tyrannei urtheilt, welche der große Menschenmörder über dieses unglückliche Volk ausübt, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß die Vermuthungen des Reisenden sich bald zu einer schrecklichen Gewißheit erheben werden. Nebst dem Hasse des Menschen und dem Durste nach seinem Blut offenbart sich diese Tyrannei durch einen letzten Zug, der einzig in der Geschichte ist. „Zu Abomeh befindet sich das Grab der Könige, ein ungeheures unterirdisches von Menschenhand gegrabenes Gewölbe. Wenn ein König stirbt, so errichtet man ihm mitten in dieser Höhle eine Art Grabmahl, das von Eisenstangen umgeben ist und auf dem ein Sarg steht, der mit dem Blute von hundert Gefangenen gekittet ist, welche von den letzten Kriegen kamen und geopfert wurden, um dem Herrscher in der andern Welt als Leibwache zu dienen. Der Leib des Monarchen wird in diesem Sarge niedergelegt; das Haupt ruht auf den Schädeln der überwundenen Könige. Als ebenso viele Reliquien der abgeschiedenen Majestät legt man zu Füßen des Grabmals alles nieder, was man an Schädeln und Knochen dort anbringen kann."

---

[1]) *Le Tour du Monde*, p. 110.

[2]) *Id.*, p. 102.

„Sind alle Vorbereitungen beendigt, so öffnet man die Thüre der Höhle, und läßt acht Abaien (Tänzerinnen des Hofes) in Gesellschaft von fünfzig Soldaten eintreten. Tänzerinnen und Soldaten sind mit einer gewissen Quantität Nahrungsmittel versehen und beauftragt ihren Monarchen in das Reich der Schatten zu begleiten; mit andern Worten: sie werden den Manen des verstorbenen Königs als lebendiges Opfer dargebracht. Achtzehn Monate später bei der Thronbesteigung des neuen Königs, wird der Sarg geöffnet und der Schädel des verstorbenen Königs herausgenommen. Der Regent nimmt diesen Schädel in die linke Hand, mit der rechten hält er ein kleines Beil, zeigt es dem Volke, verkündet den Tod des Königs und die Thronbesteigung seines Nachfolgers. Aus der mit dem Blute der Menschenopfer getränkten Thonerde bildet man ein großes Geschirr, in welches der Schädel und die Knochen des verstorbenen Königs eingeschlossen werden. Niemals äußert sich der Blutdurst des afrikanischen Moloch mehr als bei dieser Festlichkeit. Tausende von Menschenopfern werden geschlachtet unter dem Vorwande, dem verstorbenen Könige die Kunde von der Krönung seines Nachfolgers zu bringen [1])."

Alle diese Greuel werden einige hundert Stunden von den Küsten Frankreichs begangen. Und das christliche Europa, welches tausende von Soldaten hat um den Papst zu bekriegen, hat nicht einen um den heiligsten Gesetzen der Menschheit Achtung zu verschaffen. Nur Eines hat Europa von ähnlichen Grausamkeiten befreit, nur Eines verhindert die Rückkehr derselben — das Christenthum. Und es finden sich gegenwärtig in Europa tausende von Menschen, die nur eine Stimme haben, um das Christenthum zu beschimpfen, nur Federn, um es zu verläumden, und Hände, um es zu mißhandeln. Die Undankbaren, die ohne das Christenthum vielleicht irgend einem Ghezo als Opfer dargebracht oder in einem Weidenkorbe zu Ehren des Teutates verbrannt worden wären!

[1]) *Le Tour du Monde*, 103, 104.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Fortsetzung des Vorigen.

Neuer Vergleichungspunkt zwischen der Religion des Staates des Guten und der Religion des Staates des Bösen: die Verzehrung des Schlachtopfers. — Die Menschenfresserei; ihre Ursache. — Brief eines Missionärs aus Afrika: Geschichte eines Menschenopfers mit Verzehrung des Opfers. — Andere Zeugnisse. — Die Menschenfresserei bei den Alten: Beweise. — Ein anderer Vergleichungspunkt: das Opfer, geboten von Gott und vom Satan. — Vernunftbeweise. — Zeugnisse des Eusebius. — Tyrannei Satans, um Menschenopfer zu erhalten: Stellen aus Dionys von Halikarnaß und aus Diodor von Sicilien.

Nicht nur in der Einsetzung des Opfers ahmt der König des Staates des Bösen den König des Staates des Guten nach; er äfft ihn auch in den Umständen nach, welche es begleiten, und in dem geheimnißvollen Antriebe, der es gebietet. Wir kennen die Reinigungen, die Fasten, die Vorbereitungen, welche in dem Staate Gottes der Darbringung des Opfers immer vorangingen. Wir kennen ebenso die Ausbrüche der Freude, die Gesänge, die Tänze, die heilige Musik, welche es bei dem alten Volke Gottes begleiteten, sowie den Jubel und die Pracht, womit das neue Volk es bei großen Festlichkeiten verherrlicht.

Es ist unnütz zu beweisen, daß sich alles dieß, obschon entstellt, in dem Staate des Bösen wiederfindet. Die Thatsache ist jedem bekannt, der die geringste Kenntniß von dem heidnischen Alterthum besitzt [1]). Es gibt noch eine andere, die uns eine besondere Erklärung zu verlangen scheint. Von allen Bedingungen des Opfers ist die allgemeinste, weil wichtigste, die Theilnehmung an dem Opfer durch den Genuß desselben. Wir haben gesehen, daß dieser Genuß ein materiel-

[1]) Siehe unter andern: *Theatrum magnum vitae humanae*, art. *Sacerdotes.*

ler, moralischer oder bildlicher ist. Den wahren Gott nachahmend, will Satan denselben für sich selbst. Wie er Menschenopfer verlangt, so verlangt er oft von seinen Anbetern die Theilnehmung an dem abscheulichen Opfer durch eine wirkliche Verzehrung desselben. Daher die Menschenfresserei.

Daß die Menschenfresserei im allgemeinen einer satanischen Eingebung zu danken ist, läßt sich, wie uns dünkt, durch eine unumstößliche Schlußfolgerung leicht beweisen. Das Menschenfressen ist eine Thatsache. Jede Thatsache hat eine Ursache. Die Ursache der Menschenfresserei ist eine natürliche oder eine übernatürliche. Sie ist eine natürliche, wenn sie in den Trieben der Natur oder in den Forderungen der Vernunft liegt. Nun aber bewegen die Triebe der Natur den Menschen so wenig, einen andern zu essen, daß z. B. in einer belagerten Stadt oder auf einem aller Nahrungsmittel beraubten Schiffe der Mensch nur in der äußersten Noth und mit dem größten Widerwillen sich entschließt, um sein Leben zu retten, sich mit dem Fleische von Seinesgleichen zu nähren. In den Forderungen der Vernunft findet sich nichts, was eine solche Handlung gebietet oder gar gut heißt und verherrlicht. Ja sie kann dieselbe kaum entschuldigen. Daher empfindet jedermann ein Gefühl des Abscheus, wenn er in der Geschichte die zum Glücke ziemlich seltenen Thatsachen der Menschenfresserei liest, sogar wenn sie durch die Umstände geboten scheinen. Weit entfernt Beifall zu geben, beklagt man sie vielmehr.

Wenn die Ursache der Menschenfresserei nicht natürlich ist, so ist sie also übernatürlich. Es gibt ein doppeltes Uebernatürliche: das göttliche Uebernatürliche und das satanische Uebernatürliche. Finden wir in dem ersten die Ursache der Menschenfresserei? Offenbar nein; Gott verdammt dieselbe. Wenn wir nicht eine Wirkung ohne Ursache annehmen wollen, so bleibt uns also nur übrig, dieselbe dem zweiten, d. h. dem ewigen Feinde des Menschen zuzuschreiben. Er ist es in der That, und er allein, dessen höllische Bosheit alle Triebe der Natur verderbt, alles Licht der Vernunft auslöscht, so daß er den Menschen sein Vergnügen an einer Handlung finden läßt, welche die vollständige Verkehrung aller göttlichen und menschlichen Gesetze ist.

Wir werden auf diese Thatsache zurückkommen. Für jetzt müssen wir uns mit der Menschenfresserei beschäftigen, insofern sie als

nothwendige Zuthat des Opfers betrachtet wird. „Das Alterthum zeigt uns, daß dieselbe bei den Bassares, einem Volke Libyens, in Uebung war.“ „Sie hatten,“ sagt Porphyrius, „die Opfer der Taurier nachgeahmt und aßen das Fleisch der geopferten Menschen. Wer weiß nicht, daß sie nach diesen abscheulichen Mahlzeiten gegen einander in Wuth entbrannten, sich gegenseitig bissen und daß sie nicht eher aufhörten sich von Blut zu nähren, als bis jene, welche zuerst dergleichen Opfer eingeführt hatten, ihr Volk vernichtet hatten [1].“ Unter derselben Form fand man sie bei den meisten Wilden der neuen Welt; sie kommt noch in Oceanien und in Mittelafrika vor. Da wir uns kurz fassen müssen, so wollen wir nur ein einziges Beispiel davon anführen. Einer unserer Missionäre, der nach zwölfjährigem Aufenthalte auf der Westküste Afrikas nach Paris gekommen war, erzählte uns Folgendes, was er uns später schriftlich mitzutheilen die Güte hatte: „Es war im Monate September 1850. Ich war selbst an Ort und Stelle, wo das Opfer, von welchem ich sprechen will, dargebracht wurde. Es ist zu bemerken, daß dies hier nicht eine vereinzelte Thatsache ist, sondern dergleichen Opfer sind sehr häufig im Gebrauche.

„Das Opfer war ein schöner Jüngling, der aus einem benachbarten Stamme genommen worden war. Fünfzehn Tage lang wurde er mit Händen und Füßen an einen Baumstamm gebunden, mitten unter den Hütten des Dorfs. Da dieser Unglückliche das Loos kannte, welches ihn erwartete, so machte er in der Nacht vom vierzehnten auf den fünfzehnten Tag eine letzte Anstrengung sich seiner Bande zu entledigen, und es gelang ihm. Athemlos kommt er vor Tagesanbruch bei einem französischen Posten an. Da niemand seine Sprache verstand, so wurde er für einen flüchtigen Sklaven gehalten, und man lieferte ihn ohne Schwierigkeit den Negern aus, welche ihm nachgesetzt waren und ihn zurückverlangten. Nachdem er in das Dorf zurückgeführt worden war, bestimmte man gerade den Tag zum Opfer, welcher ein Freitag war. Es fand auf die gewöhnliche Weise statt. Das Opfer ist geknebelt und sitzt auf einem Steine, der zum Altare dient, in der Mitte eines großen Platzes. Um den Platz herum stehen Töpfe voll Wasser auf Feuerherden. Eine lärmende Musik, von

[1]. *De abstin.*, lib. II, I, 56, edit. Didot, p. 45.

zahlreichen Tamtams begleitet, nimmt eines der Enden des Platzes ein und wartet auf das Signal. Die Bevölkerung des Orts und der benachbarten Dörfer, oft drei bis viertausend Personen, stellt sich in ihren feiertäglichen Kleidern im Kreise um das Opfer herum. Es ist im Kleinen das Amphitheater der Römer. Auf das gegebene Zeichen erfüllen die Musik, die Tamtams und das Geheul der Menge die Luft mit einem höllischen Lärmen; dies ist die Ankündigung des Opfers. Die Opferpriester nähern sich dem Opfer mit schlechten Messern bewaffnet, und beginnen ihr gräßliches Amt. Nach dem Ritus muß das Opfer ganz lebendig und gliedweise zerstückt werden. Man fängt mit der rechten Hand an, die man von dem Arme lostrennt, indem man das Faustgelenk durchschneidet. Von da geht man an den linken Fuß über, welcher unterhalb des Knöchels abgeschnitten wird; dann kommt man an die linke Hand und an den rechten Fuß. Von den Handgelenken geht man an die Ellbogen, von den Ellbogen an die Kniee, von den Knieen an die Schultern, von den Schultern an die Schenkel, immer abwechselnd, bis nur noch der Rumpf mit dem Kopfe übrig bleibt. So wurde mein unglücklicher Jüngling geopfert.

„Wie die Glieder des Opfers fallen, werden sie in die Kessel voll siedenden Wassers getragen. Man beschließt die Operation, indem man den Kopf abschneidet, oder besser gesagt, absägt, und ihn dann mitten auf den Platz wirft. Nun beginnt ein Schauspiel, von dem nichts auch nur einen schwachen Begriff geben kann. Die Zuschauer scheinen von einer teuflischen Wuth ergriffen. Unter dem Schalle einer entsetzlich unharmonischen Musik und unter dem Lärm unmenschlichen Geschreis überlassen sich die Frauen mit aufgelösten Haaren, die Männer von einer gleichsam zauberhaften Trunkenheit entstellt, furchtbaren Tänzen oder vielmehr Verdrehungen. Der höllische Tanz hat keine andere Regel als für jeden Tänzer die Verpflichtung im Tanzen und ohne sich aufzuhalten dem Kopfe des Opfers einen Fußtritt zu geben, welcher so auf alle Punkte des Platzes gerollt wird, und im Vorbeigehen bei den Kesseln mit einem Messer ein Stück Fleisch zu ergreifen, das mit der Gefräßigkeit des Tigers verzehrt wird. Sie glauben dadurch den erzürnten Fetisch zu besänftigen."

Unter einer mildern Form offenbart sich die religiöse Anthropo-

phagie bei den Festmahlen, welche dem Siege folgen. Der Mensch begreift so gut, daß er von Wesen, die höher sind als er, geleitet wird, daß alle Völker ohne Unterschied der Abstammung, des Klimas, oder der Civilisation glückliche Ereignisse, z. B. die im Kriege erlangten Vortheile durch religiöse Feste feiern. Die christlichen Nationen bringen ihren Gott zum Opfer dar und singen das Te Deum zur Danksagung. Das Opfer des Menschen ist die Eucharistie derer, die es nicht sind, und der Genuß des Menschenfleisches das Te Deum des Menschenfressers; hier gibt es eine Menge Thatsachen.

„Vor ihrer Bekehrung waren die Bewohner der Gambier-Inseln in beständigem Kriege. Sie waren Menschenfresser, so zwar, daß einmal nach einem blutigen Kampfe zwischen zwei Parteien, in welchem eine Masse von Leichnamen zusammengehäuft worden war, die Sieger dieselben bei einem großen Festmahle, das acht Tage dauerte, verzehrten [1])."

Die Bewohner des Fidschi-Archipels legen die Waffen niemals nieder. „Alles, was in die Hände des Siegers fällt," schreiben die Missionäre, „wird sogleich ermordet, gebraten und verzehrt. Es herrscht gegenwärtig ein Streit oder vielmehr eine Metzelei dieser Art zwischen Pan und Reva, wo sich jeden Tag Scenen eines Cannibalismus erneuern, wie er wilden Thieren angemessen wäre. Unzählige Pirogen gehen von einem Ufer zum andern, beladen mit todten Leibern, womit jede Partei ihren blutigen Gottheiten ihre Huldigung darbringt, ehe man sie in den Backofen trägt. Auf gewissen Inseln kommt zur Grausamkeit noch die Beschimpfung. Man schneidet dem Opfer den Kopf ab und salbt ihn mit Oel; das Haupthaar wird sorgfältig gekämmt, und wenn der Leib gebraten ist, nimmt der Kopf wieder seinen Platz auf der Festtafel ein.

„Zu Viti-Levu wird, wenn die Zeit der öffentlichen Feste kommt, dem Sieger als Preis seiner Gewandtheit irgend eine Speise zuerkannt. Als wir landeten, war es der gebratene Leib eines unglücklichen Vitianers. Ich war eingeladen worden, an dem Feste Theil zu nehmen. Ihr könnt euch den Grund meiner Weigerung denken; übrigens sind auf dieser Insel und auf den ihr nächstgelegenen die

[1]) *Annales*, etc. n. 143, p. 299.

Mahlzeiten mit Menschenfleisch sehr häufig. Um ein Ereigniß zu feiern, das auch nur ein wenig merkwürdig ist, pflegt der König seinen Freunden die Glieder irgend eines seiner unglücklichen Unterthanen aufzutischen[1])."

Unter diesem Gesichtspunkte ist die religiöse Menschenfresserei viel älter als man glaubt. Kein Volk hat sie schamloser und in einem größern Maßstabe getrieben als die Römer. Was waren denn eigentlich die Gladiatorenkämpfe, die blutigen Spiele des Amphitheaters anders als ungeheuere Festmahle mit Menschenfleisch? Wie bei den Wilden wurden sie gegeben, um den Göttern für einen Sieg zu danken. Ebenso gebietet derselbe Geist, welcher sie ehemals befahl, dieselben noch heute; dort unter dem Namen des Mars oder Jupiter, hier unter dem Namen eines Fetisch oder Manitu. Der Oceanier ißt seine Opfer mit den Zähnen, während der Römer sie mit den Augen verschlang und mit Wonne genoß. Der Oceanier ist ein ungebildeter Wilder, der Römer war ein gebildeter Wilder. Aber in dem einen wie in dem andern findet man den auf natürliche Weise unerklärbaren Durst nach Menschenblut[2]).

„Betrachten wir das antike Rom mit einem Seitenblicke auf das christliche Rom," sagt L. Veuillot, „so flößt jenes sogleich Ekel ein. Diese großen Römer, diese Herren der Welt erscheinen nur mehr als gebildete Wilde. Gibt es bei den Cannibalen etwas gräßlicheres, abscheulicheres und verächtlicheres, als die meisten religiösen, politischen oder bürgerlichen Gebräuche der Römer? Sieht man dort eine zügellosere Ueppigkeit, eine schändlichere Grausamkeit, oder einen einfältigeren Cultus? Welchen Unterschied selbst der Form nach kann man zwischen einem Fetisch und einem Laren aufweisen? Was ist für ein Unterschied zwischen dem menschenfressenden Stammhäuptling, der seinen überwundenen Feind verzehrt, und dem Patrizier, welcher

---

[1]) *Annales*, etc., n. 82, p. 198.

[2]) Glauben, daß die Menschenfresserei den Völkern der alten Welt unbekannt war, wäre ein Irrthum. Bis in das neunzehnte Jahrhundert herrschte sie in China, in Pegu, in Java und bei den Völkern des indo-chinesischen Reiches. Die zum Tode Verurtheilten, die Kriegsgefangenen wurden getödtet und verzehrt; man tischte Pasteten aus Menschenfleisch auf. Lettre de M. Paravey, *Annales de phil. chrét.*, t. IV, 4e série, p. 162.

Besiegte kauft, damit sie bei den Gastmahlen kämpfen und sich tödten [1])?"

Wir sehen: zwischen den Umständen, welche das Opfer in dem Staate des Guten wie in dem Staate des Bösen begleiten, ist der Parallelismus vollständig. Er ist es nicht minder in Bezug auf den geheimnißvollen Antrieb, der es gebietet. Wir haben gezeigt, daß unter keinem Gesichtspunkte die Idee des Opfers vernunftgemäß sich in der menschlichen Natur findet. Dennoch ist sie da, ist überall da, ist da seit dem Ursprung der Welt. Sie kommt also von außen. Die Thatsachen bestätigen diese Schlußfolgerung.

Was sagen die Annalen des Staates des Guten, das alte und das neue Testament? Sie sagen uns, daß in der unendlichen Mannigfaltigkeit von Opfern, die unter dem mosaischen Gesetze dargebracht wurden, nicht eines ist, dessen Anordnung nicht von einem göttlichen Orakel gekommen wäre. Sie sagen uns, daß in dem evangelischen Gesetze das hochheilige Opfer, das an die Stelle aller Opfer trat eine göttliche Offenbarung ist. Gott hat gesprochen, und der Mensch opfert. Dies geht in dem Staate des Guten vor. Aus einem ähnlichen Grunde kommt dasselbe in dem Staate des Bösen vor. Satan hat gesprochen, und der Mensch opfert. Sein Wort ist um so gewisser, als der Mensch Seinesgleichen opfert. Er opfert seinen Nebenmenschen auf allen Punkten des Erdkreises; das Wort Satans ist also allgemein. Er opfert ihn trotz dem lebhaftesten Widerwillen der Natur; das Wort Satans ist also unbedingt drohend. Er opfert ihn überall, wo der wahre Gott nicht angebetet wird; selbst der Jude sobald er Jehovah verläßt, verfällt dem Moloch und opfert ihm seine Söhne und Töchter. Das Menschenopfer ist also weder die Wirkung der Einbildungskraft, noch das Resultat einer logischen Folgerung, noch eine Sache der Volksabstimmung, des Klima's, der Zeit, der Civilisation oder örtlicher Umstände; es ist eine Sache des Kultes. So beruht in dem Staate des Bösen wie in dem Staate des Guten jedes Opfer auf einem Orakel; auch hier bestätigt die Geschichte die Logik [2]).

---

[1]) *Parfum de Rome*: — Le sot paien.

[2]) Man hat das Menschenopfer damit erklären wollen, daß man sagte:

„Die Menschenopfer," sagt Eusebius, „müssen den unreinen Geistern zugeschrieben werden, welche sich zu unserm Verderben verschworen haben. Es ist nicht unsere Stimme, es ist die Stimme derer, die unsere Ansichten nicht theilen, welche der Wahrheit die Ehre geben wird. Sie ist es, die die Verdorbenheit der Zeiten, welche uns vorangiengen, laut anklagt, als der Aberglaube der unglücklichen Menschen, der offenbar durch die Dämonen eingegeben und angestachelt wurde, so weit gieng, daß sie alle natürlichen Gefühle verleugneten in dem Glauben, die unreinen Mächte durch das Vergießen des Blutes der theuersten Wesen und durch unzählige Menschenopfer zu besänftigen. Der Vater opferte dem Dämon seinen einzigen Sohn, die Mutter ihre geliebte Tochter; die Verwandten erwürgten ihre Verwandten, die Bürger ihre Mitbürger und Tischgenossen in Stadt und Land. Indem sie die Gefühle der Natur in eine unerhörte Rohheit verwandelten, zeigten sie augenscheinlich, daß ein dämonischer Wahnsinn sich ihrer bemächtigt hatte. Die Geschichte der Griechen und der Barbaren bietet davon unzählbare Beispiele[1])."

Die Stimme, welche Eusebius hören läßt, ist die der heidnischen Schriftsteller. Nachdem er eine große Zahl derselben genannt hat, setzt er hinzu: „Ich will noch einen andern Zeugen der blutdürstigen Wildheit dieser Dämonen, der Feinde Gottes und der Menschen anführen; es ist Dionys von Halicarnaß, ein in der römischen Geschichte sehr bewanderter Schriftsteller, die er in einem mit der größten Sorgfalt verfaßten Werke vollständig behandelt hat. Die Pelasger,

---

„Der Mensch hat sich eingebildet, je edler das Opfer sei, um so angenehmer sei es der Gottheit. Diese Ansicht hat die Menschenopfer veranlaßt." Der Mensch hat sich eingebildet! Das ist bald gesagt. Diese Ansicht oder vielmehr diese Einbildung setzt voraus, daß die Idee des Opfers dem Menschen natürlich ist. Dies ist aber falsch, wie wir bewiesen haben. Der Mensch konnte sich nicht das Opfer eines Huhnes einbilden; wie sollte er sich das Opfer von Seinesgleichen eingebildet haben? Der Mensch hat sich eingebildet! Aber wann ist ihm diese Einbildung gekommen? Warum findet sie sich bei allen Völkern, die nicht den wahren Gott anbeten, und nur da? Warum verschwindet sie mit dem Kulte des großen Menschenmörders? Der Mensch hat sich eingebildet! In all dem ist nichts Eingebildetes, als die Ansicht derer, die aus Unwissenheit oder aus Furcht vor dem Uebernatürlichen sich eine solche Erklärung eingebildet haben.

[1]) *Praep. evang.* lib. IV, c. XV.

ſagt er, blieben kurze Zeit in Italien, Dank den Göttern, welche über die Landeseingebornen wachten. Vor Zerſtörung der Städte wurde das Land durch die Trockenheit heimgeſucht; keine Frucht gelangte auf den Bäumen zur Reife. Das Korn, welches zum Keimen und Blühen kam, konnte den Zeitpunkt nicht erreichen, wenn die Aehre ſich bildet. Das Futter reichte nicht mehr zur Nahrung des Viehs. Die Gewäſſer verloren ihre Heilſamkeit, und unter den Quellen vertrockneten die einen im Sommer, die andern für immer. Ein ähnliches Loos traf die Hausthiere und die Menſchen. Sie gingen vor der Geburt oder kaum nachher zu Grunde. Wenn einige dem Tode entrannen, ſo wurden ſie von allen möglichen Gebrechen oder Verunſtaltungen befallen. Um das Maß der Leiden voll zu machen, wurden die zu ihrer ganzen Entwicklung gelangten Generationen Krankheiten und Todesfällen zur Beute, welche alle Wahrſcheinlichkeitsberechnungen überſtiegen. In dieſer äußerſten Noth befragten die Pelasger die Orakel, um zu erfahren, welche Götter ihnen dieſe Unglücksfälle ſandten, wegen welcher Sünden, und endlich durch welche religiöſe Akte ſie das Aufhören derſelben hoffen könnten. Der Gott that folgenden Ausſpruch: „Indem ihr die Güter empfienget, um welche ihr gefleht hattet, habt ihr das nicht geleiſtet, was ihr zu opfern gelobtet, ſondern ihr behaltet das Koſtbarſte zurück.“ Wirklich hatten die Pelasger das Gelübde gemacht, dem Jupiter, dem Apollo und den Cabiren den Zehnten aller ihrer Erzeugniſſe zu opfern. Als ihnen dieſes Orakel gemeldet wurde, konnten ſie den Sinn desſelben nicht begreifen. In dieſer Verlegenheit ſagte einer ihrer älteſten Männer: „Ihr ſeid vollkommen im Irrthum, wenn ihr glaubet, daß die Götter ungerechte Forderungen machen. Ihr habt zwar die Erſtlinge eures Reichthums gewiſſenhaft dargebracht[1]), aber den Theil des Menſchengeſchlechtes, den allerkoſtbarſten für die Götter, ſeid ihr noch ſchuldig. Wenn ihr dieſe Schuld bezahlet, ſo werden die Götter beſänftiget werden und euch ihre Gunſt wieder zuwenden.“ Die einen betrachteten dieſe Löſung als vollkommen vernünftig, die andern als eine Falle. Demgemäß ſchlug man vor, den Gott zu fragen, um zu

[1]) Das Opfer der Erſtlinge und des Zehntens, — ein anderer Vergleichungspunkt.

erfahren, ob es ihm wirklich angenehm sei den Zehnten der Menschen zu empfangen. Sie ordnen also zum zweitenmal Priester ab, und der Gott gibt eine bejahende Antwort. Bald erhoben sich Schwierigkeiten unter ihnen, diesen Tribut zu bezahlen. Zuerst fand ein Streit unter den Häuptern der Städte statt, dann brach derselbe unter allen Bürgern aus, welche ihre Obrigkeiten beargwöhnten. Ganze Städte wurden zerstört, ein Theil der Einwohner verließ das Land, da sie die Verluste der Wesen, die ihnen am theuersten waren, und die Gegenwart derer, welche sie geopfert hatten, nicht ertragen konnten. Dennoch fuhren die Magistrate fort, den Tribut mit Strenge zu verlangen, theils um den Göttern angenehm zu sein, theils aus Furcht vor der Anklage, Opfer verheimlicht zu haben, bis endlich das Volk der Pelasger sich in ferne Länder zerstreute, weil es ein solches Dasein unerträglich fand [1])."

Wir wollen uns begnügen, diesem Zeugnisse das eines andern eben so bedeutenden Schriftstellers beizusetzen. „Nach dem Tode Alexanders von Macedonien und bei Lebzeiten des ersten Ptolemäus," schreibt Diodor von Sizilien, „wurden die Karthager, von Agathokles, dem Tyrannen von Sizilien, belagert. Da sie sich in die äußerste Noth versetzt sahen, vermutheten sie, daß Saturnus ihnen feindlich gesinnt sei. Ihre Vermuthung gründete sich darauf, daß sie in früheren Zeiten diesem Gotte Kinder aus den besten Familien zu opfern pflegten, daß sie aber später heimlich Kinder hatten kaufen lassen, welche sie aufzogen, um geopfert zu werden. Eine Untersuchung wurde angestellt und man entdeckte, daß mehrere der geopferten Kinder unterschoben worden waren. Diesen Umstand zogen sie in Erwägung, und als sie die Feinde vor ihren Mauern gelagert sahen, befiel sie ein religiöser Schrecken, weil sie es unterlassen hatten, ihren Göttern die herkömmlichen Ehren zu erweisen. Um so bald als möglich diese Unterlassung wieder gut zu machen, wählten sie zweihundert Kinder aus den besten Familien aus, welche sie in einem feierlichen Opfer schlachteten. Sodann verurtheilten diejenigen, welche das Volk anklagte,

[1]) Multae propterea migrationes, quae Pelasgum gentem varias in terras, longe lateque deportarunt. *Dion. Halyc.*, lib. I.

die Götter betrogen zu haben, sich selbst, indem sie ihre Kinder freiwillig darbrachten. Es waren ungefähr dreihundert[1])."

Die schreckliche Macht, welche das Opfer der Kinder forderte, befahl alle übrigen blutigen oder unzüchtigen Gebräuche der heidnischen Kulte. Hören wir einen andern unverdächtigen Zeugen, welcher sich über das abscheuliche Geheimniß also äußert: „Die Feste," sagt Porphyrius, „die Opferungen, die unglücklichen und der Trauer geweihten Tage, welche man feiert, indem man rohes Fleisch verzehrt, sich die Glieder zerfleischt oder sonst Martern auflegt, indem man ferner unter Geschrei und unter heftigen Bewegungen des Kopfes und des übrigen Leibes unzüchtige Dinge verübt, sind an keinen Gott gerichtet, sondern an die Dämonen, um ihren Zorn abzuwenden und gleichsam als eine Besänftigung für die uralte Sitte, ihnen Menschenopfer darzubringen.

„Was diese Opfer betrifft, so kann man weder annehmen, daß die Götter dieselben gefordert hätten, noch daß Könige oder Feldherren sie freiwillig darbrachten, indem sie entweder ihre eigenen Kinder andern überlieferten, um sie zu opfern, oder selbst dieselben dem Tode weihten und schlachteten. Sie wollten sich vor den Wuth- und Zornausbrüchen schrecklicher und boshafter Wesen schützen oder die rasende Liebe dieser bösen Mächte stillen, welche sich, so sehr sie es wünschten, leiblich mit ihren Opfern nicht vereinigen konnten. Wie Herkules aus Liebe zu einer Jungfrau Oechalia belagerte, ebenso senden die starken und gewaltthätigen Dämonen, wenn sie eine noch in den Banden des Leibes gehaltene Seele genießen wollen, den Städten Theuerung und Seuchen, lassen Kriege und innere Streitigkeiten entstehen, bis sie den Gegenstand ihrer Leidenschaft erlangt haben[2])."

---

[1]) Primum quidem eximios communibusque lectos suffragiis adolescentes, omnino ducentos, publice immolarunt. Deinde vero alii praeterea, qui violatae religionis suspecti vulgo essent, ultro sese ac sponte obtulerunt, trecentis haud pauciores. Lib. XX.

[2]) Et quemadmodum Oechaliam Hercules virginis amore commotus obsedit, ita saevi plerumque ac truculenti daemones, humanae animae corporis adhuc vinculis impeditae consortium expetentes, pestilentiam, annonaeque penuriam civitatibus immittunt, easque bellis ac seditionibus infestas habent, donec optatis amoribus potiantur. *Apud Euseb., Praep. evang.*, lib. IV, c. IV.

Wie das Opfer selbst, so war die Art des Opfers von den Orakeln vorgeschrieben. Nichts beweist besser die Gegenwart des höllischen Geistes, als die Art, wie der abscheuliche Mord alles dessen, was der Mensch Theuerstes hatte, vollbracht wurde. Zu Carthago stand eine kolossale Bildsäule des Saturnus aus Erz. Sie hatte die Hände ausgestreckt und zur Erde geneigt. Zu ihren Füßen war ein Schlund voll Feuer. Das Kind wurde auf die Arme des Götzenbildes gelegt und da es durch nichts zurückgehalten wurde, so glitt es in den Schlund hinab, wo es unter dem Lärme von Gesängen und musikalischen Instrumenten von den Flammen verzehrt wurde [1]). Eine solche menschenmörderische Bildsäule gab es unter verschiedenen Namen im Morgen- und im Abendlande; bei den Juden und bei den Galliern.

[1]) Diod. Sicul., *ibid.*, etc., etc.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Schluß des vorigen.

Die Existenz der göttlichen Orakel und der satanischen Orakel, bewiesen durch die Thatsache der Opfer. — Worte des Eusebius. — Neuer Vergleichungspunkt. — Der heilige Geist, das bleibende Orakel des Staates des Guten, Satan, das bleibende Orakel des Staates des Bösen. — Satan bedient sich aller Dinge, um zu sprechen. — Er begnügt sich nicht mit dem Opfer des Leibes, aus Haß gegen das menschgewordene Wort will er auch das Opfer der Seele. — Er fordert Schandthaten und Niederträchtigkeiten. — Allgemeine Beweise. — Wenn er den Menschen nicht tödten kann, so verunstaltet er ihn. — Allgemeine Tendenz des Menschen, sich physisch zu verunstalten. — Erklärung dieser Erscheinung. Ein einziges Volk macht eine Ausnahme, und warum. — Ein anderer Vergleichungspunkt: um den Menschen sich ähnlich zu machen, zeigt sich Gott ihm in Gemälden und Bildsäulen. — Um den Menschen sich ähnlich zu machen, wendet Satan das nämliche Mittel an; was predigen seine Darstellungen?

Will man nicht jede historische Gewißheit leugnen, so sind die beiden Thatsachen, die wir soeben gelesen haben, eine entscheidende Widerlegung derjenigen, welche die Orakel leugnen. Sie sind es nicht nur wegen des Gewichtes der Schriftsteller, welche sie erzählen, sondern auch durch ihren Zusammenhang mit einer Menge anderer eben so gewisser Thatsachen. Um den mindesten Zweifel an die allgemeine Existenz der dämonischen Orakel und an die furchtbare Strenge ihrer Befehle zu behalten, muß man so sehr vom Geist der Negation eingenommen sein, daß es an Einfalt grenzt. Beruht nicht die ganze Geschichte der civilisirten Welt auf der Gewißheit eines satanischen Orakels? Sehen wir nicht hundertmal in der heiligen Schrift, wie die Orakel um Rath gefragt werden? Verlangen nicht hundertmal diese Orakel von den Juden wie von den Canaanitern die

Opferung ihrer Söhne und ihrer Töchter? Man führe ein Blatt aus der Profangeschichte an, das nicht die Existenz der Orakel bei allen ehemaligen heidnischen Völkern, wie bei allen heutigen bestätigt. Gibt es unter den unzähligen lächerlichen, schändlichen oder grausamen Gebräuchen, welche ihr Dasein beflecken, einen einzigen, den sie nicht auf die Vorschrift ihrer Gottheiten beziehen?

Wenn die Geschichte in diesem Punkte die Vernunft bestätigt, so erklärt hinwieder der Glaube die Geschichte. Als unversöhnlicher Nebenbuhler des incarnirten Wortes will Satan für Gott gehalten werden. Das Zeichen der Gottheit ist die Anbetung. Der höchste Akt der Anbetung ist das Opfer. Das Mittel, das Opfer zu erhalten, ist, es zu befehlen. Das Mittel, es zu befehlen, ist das Orakel. Unwandelbar im Bösen, wollte Satan immer für Gott angesehen werden, und wird es immer wollen. Deshalb hat er immer das Opfer gewollt und wird es immer wollen. Deshalb gab es unter diesem oder jenem Namen immer Orakel, und wird es immer geben, überall wo der Affe Gottes seine Herrschaft ausüben kann. „Nichts beweist besser," sagt Eusebius, „den Haß der Dämonen gegen Gott als ihre Wuth für Götter angesehen zu werden, in der Absicht, ihm die Verehrung zu nehmen, welche ihm gebührt. Darum wenden sie die Wahrsagungen und die Orakel an, um die Menschen an sich zu ziehen, sie dem höchsten Gotte zu entreißen und sie in den bodenlosen Abgrund der Gottlosigkeit und des Unglaubens zu stürzen [1])."

Nicht blos in Sachen der Religion und wenn es sich um das Opfer handelt, will der König des Staates des Bösen um Rath gefragt sein. Er will es und wird es in den Sachen der rein sozialen und menschlichen Ordnung. Dies ist ein neuer Zug des schon bemerkten Parallelismus.

Wir wissen, daß das alte Volk Gottes, bevor es etwas Wichtiges anfing, den Befehl hatte, das Orakel des Herrn, os Domini, zu befragen. Das Evangelium hat an dieser Vorschrift nichts geändert. Sehen wir nicht das neue Volk Gottes, die katholische Kirche, noch immer die Erleuchtung des heiligen Geistes anflehen, um in wichtigen

---

[1]) *Praep. evang.*, lib. VII, c. XVI; siehe auch: *S. Th.*, I p. q. 115, art. 5 ad 3.

Umständen das zu wissen, was sich geziemt zu thun, und die Art es zu thun? Wandten sich nicht die Völker des Morgen- und des Abendlandes, so lange sie christlich waren, an den obersten Hirten der Kirche als das lebendige Orakel des Heiligen Geistes, um von ihm Verhaltungsmaßregeln zu verlangen, indem sie ihn baten, zwischen dem Wahren und dem Falschen, zwischen dem Gerechten und dem Ungerechten zu entscheiden? Heißt dies etwas anderes als das Orakel des Herrn, os Domini, um Rath fragen? Selbst in ihrem Privatleben zeigen sich die Katholiken, welche den Glauben an den nothwendigen Zusammenhang zwischen der höhern und der niedern Welt bewahrt haben, als gewissenhafte Beobachter dieses Brauches. Heißt dies etwas anderes, als das Orakel des Herrn, os Domini, um Rath fragen?

Es ist ganz einleuchtend, daß Satan einen Gebrauch, der so geeignet war, das Vertrauen und die Verehrung der Menschen zu gewinnen, zu seinem Vortheile nachäffen mußte; ehe wir davon die Beweise haben, haben wir dafür die Gewißheit. Was sehen wir nämlich bei allen heidnischen Völkern? Orakel, die man über Sachen des Kriegs und des Friedens, über öffentliche Unglücksfälle und über häuslichen Kummer, über Ehen, über Handelsunternehmungen und über Krankheiten um Rath fragt. Diese Orakel werden so hoch geachtet, daß die stolzesten Generale es nicht wagen in's Feld zu rücken, ohne sie befragt zu haben. Sie sind so zahlreich, daß Plutarch sich nicht scheute, jenes berühmte Wort niederzuschreiben: „Es wäre schwerer, eine Stadt in die Luft gebaut zu finden, als eine Stadt ohne Orakel[1]." Für alle Völker des Alterthums war also die Existenz der satanischen Orakel ein Glaubensartikel und die Grundlage der Religion. Was die Art und Weise betrifft, wie sie gegeben wurden, so hat dieselbe, so seltsam sie scheinen mag, nichts was in Erstaunen setzen könnte, oder was die Gewißheit der Erscheinung angriffe. Wie der Leib unter der Herrschaft der Seele steht, welche ihn in Bewegung setzt und sprechen läßt, so ist die materielle Welt in allen ihren Theilen der Welt der Geister und besonders der bösen Geister unterworfen, welche ihre Lenker und Regenten genannt werden: rectores mundi tenebrarum harum. Um ihre Orakel zu er-

[1] *Theatrum magnum vitae humanae*, art. *Oracula*.

theilen, ist ihnen alles gut genug: eine Schlange oder ein Stück Holz, wie wir in der heiligen Schrift sehen; ein Tisch, wie wir von Tertullian erfahren; ein Mann oder eine Frau, wie wir in der heiligen Geschichte und in der Profangeschichte sehen, eine Eiche, wie wir in Plutarch lesen; eine eherne Bildsäule, zum Beispiel die Bildsäule des Memnon; eine Quelle, wie die von Colophon oder Castalia; eine Bohne, ein Weizenkorn, die Eingeweide eines Thieres, eine Ziege, ein Rabe, wie wir in Klemens von Alexandrien und in zwanzig heidnischen Schriftstellern finden [1]). „Nichts," fügt Porphyrius hinzu, „ist offenbarer, göttlicher oder mehr der Natur angemessener als diese Orakel [2])."

Allein das Opfer des Leibes, das so oft durch die Orakel befohlen wird, genügt dem Dämon nicht, so abscheulich es ist. Sein Haß verlangt ein anderes noch abscheulicheres, nämlich das Opfer der Seele. Wie er zu dem ersten auffordert, so fordert er zu dem zweiten auf. In dem Staate des Guten ist der Endzweck des Opfers wie aller religiösen Uebungen, in der Seele das Bild Gottes wiederherzustellen oder zu vervollkommnen, damit sie ihrem Schöpfer wieder ähnlich werde und im Augenblicke des Todes in den Besitz der ewigen Seligkeit eingehe. Die Seele ihrer angebornen Schönheit berauben, indem sie ihrer Heiligkeit beraubt wird, das heißt in ihr die Aehnlichkeit mit Gott bis auf die letzten Spuren vertilgen, damit sie beim Ausgange aus dem Leben das ewige Opfer ihres Verführers werde — das ist der gerade entgegengesetzte Zweck des Königs des Staates des Bösen. Mit derselben Tyrannei, womit er das Vergießen des Blutes fordert, fordert er die Entweihung der Seelen. Unsere Feder sträubt sich die moralischen Hekatomben zu beschreiben, die auf seinen Befehl auf allen Punkten des Erdkreises dargebracht werden, sowie die empörenden Umstände, welche der Fürst der Finsterniß dabei anordnet. Niederträchtigkeiten und Schandthaten — in diesen zwei Worten läßt sich sein öffentlicher oder geheimer Kult zusammen fassen.

Niederträchtigkeiten: — Seht ihr, wie Satan als Herr die-

---

[1]) Fascinationis veluti negotiationis sociae habeantur caprae ad divinandum informatae, nec non corvi illi, quos ad responsa reddenda homines erudiere. *Exhort. ad Graec.* etc. etc.

[2]) His, nihil evidentius, nihil aut cum divinitate, aut cum ipsamet natura conjunctius dici queat. *Apud Euseb., Praep. evang.*, lib. V, c. VIII.

ſer unſterblichen Seelen, dieſer lebendigen Bilder des menſchgewordenen Wortes ſie zwingt vor ihm niederzuknieen, nicht unter der Geſtalt eines von Licht und Schönheit glänzenden Seraphim, ſondern unter der Geſtalt des Häßlichſten und Abſtoßendſten, was es in der Natur gibt? Als Krokodil, als Stier, als Hund, als Wolf, als Bock, als Schlange, als irgend ein Amphibium oder Land- und Seethier, unter allen dieſen Geſtalten verlangt er Huldigungen und erhält ſie. Dieſe lange Reihe Widernatürlichkeiten genügt ihm nicht. Um den Menſchen in noch tiefere Schmach zu ſtürzen, erfindet er eine neue. Auf ſeine Eingebung ſahen das Morgen- und das Abendland, Aegypten, Griechenland, Rom, alle Gegenden, wo die Menſchen leben, in den Städten und auf dem Lande die Tempel und die Privatwohnungen ſich mit unförmlichen in der Natur unbekannten Geſtalten bevölkern. Häßliche Weſen, halb Weib und halb Fiſch, halb Mann und halb Hund, Frauen mit Schlangenhaaren, Männer mit Bocksfüßen, Schlangen mit dem Köpfe eines Menſchen oder Sperbers, Magots und Buddha's, die als Kopf einen Zuckerhut haben, als Mund einen entſetzlichen Rachen, der von einem Ohr zum andern läuft, als Bauch eine Tonne, — alle in lächerlichen abſchreckenden oder cyniſchen Stellungen — dies ſind die Götter (eine vielgeſtaltige Incarnation des böſen Geiſtes) welchen der Menſch unter Zittern ſeinen Weihrauch opfern und von welchen er Gnaden erbitten muß.

Schandthaten: — Um welchen Preis wird der Weihrauch angenommen werden? Unter welchen Bedingungen werden die Gnaden bewilligt? Darüber frage man die Myſterien der Ceres zu Eleuſis, der guten Göttin zu Rom, des Bacchus in Etrurien, der Venus zu Korinth, der Aſtarte in Phönicien, des Mondes in Aegypten, des Tempels von Gnidos, Delphi, Claros, Dodona und anderer, die wir nicht nennen wollen, mit einem Worte man frage alle Heiligthümer der Finſterniß, wo Satan wie der Tiger, welcher auf ſeine Beute lauert, Tag und Nacht der Unſchuld, der Sittſamkeit, der Tugend nachſtellt und ſie ohne Erbarmen opfert unter den abgefeimteſten Schändlichkeiten, an welche der Chriſt nicht mehr denkt und welche ſogar der Heide nie erfunden haben würde[1]).

[1]) *Clem. Alexand., Exhortat. ad Graec.*; et *Euseb., Praep. evang.*,

Was Satan bei allen heidnischen Völkern that, das that er bei ihren Erben, den Gnostikern; er thut es noch dem Inhalte nach unter den neuern Sekten, die seiner Herrschaft mehr unmittelbar unterworfen sind. Hören wir den Bericht dessen was seit lange in Amerika, dem klassischen Lande der Klopfgeister vorgeht. Im Monate September, wenn man die Ernten eingeheimst hat, haben die Methodisten die Gewohnheit, ihre nächtlichen Versammlungen zu halten, welche eine ganze Woche dauern. Eine Ankündigung wird in den Zeitungen gemacht, damit jeder Gläubige gehörig benachrichtigt wird und die Gnaden benützen kann, welche der heilige Geist unter diesen Umständen reichlich austheilt. Man wählt einen großen Platz mitten im Walde; die Versammlung findet unter freiem Himmel und in der Stille der Nacht statt. Die Anhänger der Sekten kommen auf allen Wegen und auf allen möglichen Fuhrwerken herbei. Männer, Frauen Kinder, alles eilt dem bestimmten Platze zu.

Der Ort der Versammlung hat gewöhnlich eine ovale Form. An dem einen Ende erbaut man die Bühne für die Prädikanten; sie sind immer zahlreich anwesend. An dieser Gattung Menschen fehlt es in Amerika leider nicht. Auf jeder Seite schlägt man in Gestalt eines Hufeisens Zelte auf und stellt dahinter die Fuhrwerke und die Pferde. Ringsum sind auf Pfählen Lampen oder Fackeln, welche ein trübes Licht werfen. Die Mitte ist leer. Hier hält sich das Volk während der Versammlung auf. Gegen neun oder zehn Uhr Abends besteigen auf ein gegebenes Zeichen die Prediger die Bühne. Das Volk lauft herbei, bleibt entweder stehen oder setzt sich auf das Gras. Ein Prediger beginnt einige Gebete und hält dann eine kleine Anrede. Dies ist das Vorspiel. Mehrere andere folgen und suchen die Begeisterung zu erhitzen. Bald belebt sich die Scene und bietet einen seltsamen Anblick. Einer der Prediger stimmt mit einer langsamen und tiefen Stimme ein Volkslied an, das die Menge in allen Tonarten begleitet; dann wird die Stimme des Predigers stärker, immer mehr crescendo, während er seinen Gesang mit dem übertriebensten Gebärdenspiele begleitet. Die Sybille auf ihrem Dreifuße quälte sich nicht heftiger ab. Man singt und hält abwechselnd

lib. IV, c. XVI. — M. de Mirville, *Pneumatologie*, etc. T. III; *deuxième Mémoire*, p. 346 et suiv.

Reden und die Aufregung und Begeisterung nimmt immer mehr zu. Dies dauert Stunden lang, die Aufregung steigert sich immer mehr und gelangt endlich auf einen Punkt, von dem man sich keinen Begriff machen kann. Unter andern Ausrufen, die man erschallen hört, führen wir den folgenden an: „In dem neuen Jerusalem werden wir ohne Geld Kaffee und alten Wein bekommen; Alleluja!“

Bald drängt und stößt sich diese Menge, die den Raum erfüllt, mitten unter Geschrei, Tänzen, Seufzen und schallendem Gelächter. Der Geist kommt! der Geist kommt! Ja er kommt wirklich, aber es muß ein höllischer Geist sein, wenn man diese Verzerrungen sieht, dieses Geschrei vernimmt. Es ist dann ein Durcheinander und ein Lärm wie in einem Narrenhause. Die Männer schlagen sich auf die Brust, schaukeln sich wie chinesische Paviane, oder führen Tänze auf wie Derwische. Die Weiber wälzen sich auf dem Boden mit zerstreuten Haaren. Die jungen Mädchen fühlen sich in die Lüfte erhoben und werden wirklich durch eine übernatürliche Kraft fortgerissen. Unterdessen fahren die Prediger, welche von demselben Wahnsinne befallen sind, fort zu singen und sich wie Besessene zu gebärden; es ist ein vollständiger Wirrwarr; ein Chaos . . . ferne ist Scham und Sittsamkeit; alles ist rein für diese Besessenen. Gott verzeiht alles. Schmach und Schande über die blinden Führer eines blinden Volkes! . . . Die Sterne am Himmel ergießen ein mildes Licht über dieses schauerliche Gemälde; zuweilen seufzt der Wind im Walde, und die Fackeln lassen die Menschen wie Schatten erscheinen. Auf diese Art verstreicht die Nacht. Am Morgen liegt dieser ganze Menschenhaufen träge, erschöpft und ermattet da. Der Tag wird der Ruhe gegönnt, und in der folgenden Nacht fängt man wieder an [1]). Dies geschieht in der puritanischen Sekte der Methodisten; wer möchte es wagen zu erzählen, was bei den Mormonen vorgeht?

Wir haben also ein Recht zu wiederholen: das menschgewordene Wort in dem Menschen, seinem Bruder und seinem Bilde verfolgen; ihn verfolgen durch Nachäffung aller göttlich eingesetzten Mittel,

[1]) Geschichte eines Meetings von 1863: Extraits des journaux américains.

um ihn zu retten; ihn verfolgen ohne Unterlaß und auf allen Punkten des Erdkreises; ihn verfolgen mit einem Haße, der bis zum Morde des Leibes und der Seele geht — das ist die einzige Beschäftigung des Königs des Staates des Bösen. Wenn er diesen letzten Zweck nicht immer erreicht, so strebt er wenigstens immer darnach; wenn es ihm nicht gegönnt ist, das Bild des Wortes zu vernichten, so entstellt er es. Entgeht ihm ein vollständiger Sieg, so strebt er nach einem theilweisen Erfolge. Dieses erleuchtende Prinzip der christlichen Philosophie führt uns auf eine sehr merkwürdige Thatsache, die bisher an sich wenig beachtet und keineswegs in ihrer Ursache untersucht wurde. Wir meinen das allgemeine Streben des Menschen sich zu verunstalten. Wir würden sagen das universelle Streben, wenn nicht ein einziges Volk, das wir bald nennen werden, eine Ausnahme machte. Ehe wir uns mit der Ursache beschäftigen, wollen wir das Phänomen nachweisen. Die Sucht, sich physisch zu entstellen oder zu verunstalten, findet sich überall. Wir brauchen nicht beizusetzen, daß sie dem Menschen eigenthümlich ist; das Thier, welches es sein mag, ist davon ausgenommen. Wenn wir die verschiedenen Theile der Erde durchgehen, so finden wir überall, zu allen Zeiten, und im großen Maßstabe folgende Verunstaltungen: Verunstaltung der Füße durch den Druck; Verunstaltung der Beine und der Schenkel durch Einschnürungen; Verunstaltung des Leibes durch Mieder; Verunstaltung der Brust und der Arme durch Tättowiren, eine andere Verunstaltung der Brust, der Arme, der Beine und des Rückens durch häßliche Fleischauswüchse, die von Einschnitten kommen, welche mit Muschelschalen gemacht werden; Verunstaltung der Nägel durch Färbung; Verunstaltung der Finger durch die Abnahme des ersten Gliedes; Verunstaltung des Kinns durch Ausrupfen der Haare; Verunstaltung des Mundes durch das Durchbohren der Unterlippe; Verunstaltung der Wangen durch das Durchbohren und durch die Färbung; Verunstaltung der Nase durch das Plattdrücken der einen oder der andern Spitze, durch das Durchbohren der Scheidewand, oder durch die übertriebene Verlängerung, die von einem senkrechten Drucke der Wände herkommt; Verunstaltung der Ohren durch Gehänge, welche dieselben bis zur Schulter verlängern; Verunstaltung der Augen, durch Färben oder durch den Druck des Stirnbeins, welcher sie aus

ihrer Höhle hervortreibt; Verunstaltung der Stirne durch unzählige Zeichen, die mit Sandelholz in rother Farbe eingegraben werden; Verunstaltung des Schädels mittelst verschiedener Zusammenpressungen, so daß derselbe bald eine konische, bald eine spitzige oder gewölbte, oder runde, oder dreieckige, oder platte oder viereckige Gestalt annimmt. So viel über das Phänomen [1]).

Welcher Geist gibt dem Menschen ein, daß es so, wie Gott ihn gemacht hat, nicht gut ist? Woher kommt ihm dieser unwiderstehliche Trieb, in seiner Person das Werk des Schöpfers zu entstellen? Als Ursache die Eifersucht der einen, die Gefallsucht der andern annehmen, heißt die Schwierigkeit nicht lösen, sondern umgehen. Es handelt sich darum, zu wissen, welches Princip diese rohe Eifersucht, diese abstoßende Gefallsucht einflößt; warum sich beide durch die Verunstaltung d. h. im entgegengesetzten Sinne der Schönheit äußern, und warum sie auf allen Punkten des Erdkreises vorkommen.

Wenn wir uns nicht mit Worten begnügen lassen, sondern das Geheimniß des Räthsels haben wollen, so müssen wir uns an zwei gleich gewisse Dinge erinnern: erstens, daß der Mensch an Leib und Seele nach dem Bilde des menschgewordenen Wortes geschaffen worden ist; zweitens, daß der Zweck aller Anstrengungen Satans ist, das Bild des menschgewordenen Wortes aus dem Menschen zu entfernen, um ihn nach dem seinigen zu bilden. Diese zwei unbestreitbaren Wahrheiten führen logisch zu dem folgenden Schlusse: Die allgemeine Neigung des Menschen, sich zu verunstalten, ist die Wirkung eines satanischen Kunstgriffes. Mehrere Thatsachen, deren Sinn nicht zweideutig ist, bestätigen diesen Schluß.

1. Gewisse Völker erkennen in diesen Verunstaltungen entschieden den Einfluß ihrer Götter. Was die australischen Frauen betrifft, schreibt ein Missionär, so ist es weniger der Geschmack am Putze als die Idee eines religiösen Opfers, was sie antreibt, sich zu verstümmeln. Wenn sie im Kindesalter sind, so bindet man ihnen das Ende des kleinen Fingers der linken Hand mit Fäden von Spinngewebe;

[1]) In Betreff der Autoritäten und des Namens der Völker, sieh das Werk des Doktors der Medizin L. A. Gosse von Genf unter dem Titel: *Essai sur les déformations artificielles du crâne.* Paris 1855. *Annales de la Propagation de la Foi*, n. 98, p. 75.

nachdem so der Blutumlauf unterbrochen ist, nimmt man nach Verfluß einiger Tage das erste Glied ab, das man der Boaschlange, den Fischen oder den Känguruhs weiht [1]). Ebenso verhält es sich mit der Entstellung der Stirne durch die Färbung. Ihr Charakter empörender Unzüchtigkeit verräth eine andere Ursache als die Eifersucht des Mannes oder die Gefallsucht des Weibes.

2. Der am allgemeinsten und am stärksten verunstaltete Theil des Leibes ist das Gehirn. Woher kommt diese Bevorzugung? Von dem Gesichtspunkte der dämonischen Einwirkung aus ist es leicht, ihren Beweggrund zu begreifen. Das Gehirn ist das Hauptwerkzeug der Seele. Es ändern heißt den ganzen Menschen ändern. Nun hat aber diese Verunstaltung zur Folge, daß sie die Entwicklung der geistigen Fähigkeiten hindert, die thierischen Leidenschaften begünstigt und den Menschen auf die Stufe des Thieres herabsetzt [2]).

3. Von allen Völkern entgeht ein einziges unter allen Nationen zerstreutes Volk diesem Hange — nämlich das jüdische Volk. Da es mit einer providentiellen Sendung betraut ist, deren Creditbrief ihre Gleichförmigkeit ist, so muß es ewig als jüdisch erkannt werden, und Satan hat die Erlaubniß nicht, es zu verunstalten. „Als ausgenommen von der Verunstaltung will ich dieses kleine Judenvolk anführen, das in der Menschheit eine so merkwürdige Rolle spielte, und dessen Typus sich seit den ältesten Zeiten rein erhalten hat [3])."

4. Je mehr die Völker dem Einflusse des Christenthums oder des heiligen Geistes fremd sind, um so allgemeiner ist die Neigung zur Verunstaltung; je christlicher sie dagegen sind, um so mehr nimmt dieselbe ab. Indem Duflot de Mofras von den Bewohnern Colombiens spricht, macht er die Bemerkung, daß da, wo der Katholicismus eingeführt ist, die Verunstaltung aufgehört hat [4]). Sie verschwindet gänzlich bei den wahren Katholiken, bei den Heiligen, den Priestern, den Ordensmännern und Ordensfrauen.

Den Menschen zu entstellen, um in ihm das Bild Gottes zu

---

[1]) *Annales*, etc., n. 98, p. 75.

[2]) *Gosse*, p. 149, 150. — In mehreren Gegenden Frankreichs und Europas findet die Entstellung der Stirne noch heutzutage statt.

[3]) *Id.*, p. 16.

[4]) *Gosse*, p. 9.

verwiſchen, iſt nicht genug; wir haben noch beigeſetzt, daß Satan denſelben um jeden Preis nach dem ſeinigen geſtalten will. Hier finden wir wieder einen neuen Zug des beſtändigen Parallelismus, welchen wir beobachtet haben. In dem Staate des Guten iſt das beredteſte und bekannteſte Bild Gottes der Gekreuzigte. Der Gekreuzigte iſt alſo das Bild des Menſchen hinieden. Allgemeine Abtödtung des Fleiſches und der Sinne, vollſtändige Herrſchaft der Seele über den Leib, Hingebung ohne Grenzen, Losſchälung von dem Zeitlichen, Ergebung, Milde, Demuth, ſtandhaftes Streben nach den wahren Dingen des künftigen Lebens — dies iſt der ganze Menſch; dies der Gekreuzigte. Daher jene Definition des Lebens, welche das Conzil von Trient gibt: Das chriſtliche Leben iſt eine beſtändige Buße. Vita christiana, perpetua poenitentia.

Durch ſeine Bilder definirt der König des Staates des Böſen auch das Leben, aber er definirt es auf ſeine Weiſe. Es gibt nicht eine der unzähligen Bildſäulen, unter welchen er ſich den Huldigungen der Menſchen darſtellt, die nicht eine Aufmunterung zu einer gewiſſen Leidenſchaft wäre. Wir haben mehrmals die Gallerien von Florenz, die Muſeen von Rom und von Neapel und die Ruinen von Pompeji beſucht. Wir haben die Götter Oceaniens geſehen; andere ſahen für uns die Tempel in Thibet, die Pagoden Indiens und Chinas. Aber die tauſende von Bildern, Sinnbildern, Bildſäulen der alten und neuern Zeit, welche dieſe Gegenden erfüllen und an Alter und Beſtimmung ſo verſchieden ſind, wiederholen jedes auf ſeine Weiſe das verführeriſche Wort, welches den Menſchen im irdiſchen Paradieſe zu Grunde richtete: Genieße, d. h. vergiß deine Beſtimmung, vergiß das Ziel des Lebens, bete deinen Leib an, verachte deine Seele, würdige dich herab, verunſtalte dich; das Bild des Gekreuzigten verſchwinde von deiner Stirne, aus deinen Gedanken und deinen Handlungen, damit du das Bild deſſen ſeieſt, den du anbeteſt — das Thier.

Man könnte in religiöſer Beziehung die hiſtoriſche Parallele der beiden Staaten leicht fortſetzen; aber es iſt Zeit, ihre Geſchichte unter dem nicht minder lehrreichen Geſichtspunkte der ſozialen Ordnung kurz zu ſchildern.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Soziale Geschichte der beiden Staaten.

Parallelismus der beiden Staaten in Bezug auf die soziale Ordnung. — Um dem Staate des Guten eine bürgerliche Verfassung zu geben, gibt der heilige Geist selbst ihm seine Gesetze durch Moses. Die Stifter der heidnischen Völker empfangen ihre Gesetze von dem Könige des Staates des Bösen. — Zeugniß des Porphyrius. — Die Völker von Oberasien empfangen ihre Gesetze von dem Schlangengotte mit dem Sperberkopfe. — Lykurg empfängt die Gesetze Spartas von der Schlange Python; Numa die Roms von der alten Schlange unter der Gestalt der Nymphe Egeria. — Rom, gestiftet auf die unmittelbare Eingebung des Dämon; Stelle aus Plutarch. — Die Gesetze Roms, Satans würdig durch ihre Unsittlichkeit; Stelle aus Varro und dem heiligen Augustin.

Der Parallelismus der beiden Staaten, von dem wir hinsichtlich der religiösen Ordnung einen kurzen Umriß gegeben haben, findet sich wieder in der sozialen Ordnung; es kann auch nicht anders sein. Schon nach der Natur der Dinge war die Religion bei allen Völkern die Seele der Gesellschaft, und wird es immer sein; sie durchdringt den Geist ihrer Gesetze, gibt ihren Einrichtungen die Form und regelt ihre Sitten. Sie beherrscht dieselbe und gibt ihr den Impuls, wie die Seele selbst den Leib beherrscht, dessen Organe sie alle in Bewegung setzt. Nun aber ist in dem Staate des Guten der heilige Geist ohne Widerstreit der Herr der Religion. Dieses religiöse Königthum sichert ihm also wenigstens mittelbar das soziale Königthum; ja noch mehr, es wird ihm durch direkte Mittel erworben.

Schlagen wir das Buch der Geschichte auf. Indem wir die Urzeit bei Seite lassen, kommen wir an die Epoche, als das gläubige Volk zahlreich genug war, um den patriarchalischen Zustand zu verlassen, und Gott es in den Zustand einer Nation übergehen ließ. Nichts ist feierlicher als die Art, wie er diese neue Existenz der Menschheit

einweiht. Der höchste Gesetzgeber will, daß der Staat des Guten wisse, daß seine Verfassung und seine Gesetze vom Himmel kamen, und daß er es nie vergesse.

Auf die Höhe des Sinai, wo er selbst in finstere Wolken gehüllt anwesend ist, beruft er den Moses. In einem langen Zwiegespräche theilt er ihm seine Gedanken mit. Hier läßt er sich zu den geringsten Einzelheiten der Vorschriften und Verordnungen herab, welche der Nation ihre politische, bürgerliche und häusliche Gestalt geben sollen, und überläßt nichts der Willkür des Menschen. Damit in der Folge der Zeiten niemand versucht werde, in irgend einem Punkte seinen Willen an die Stelle des göttlichen zu setzen, wird die Verfassungsurkunde von dem heiligen Geiste selbst auf steinerne Tafeln eingegraben. Diese Tafeln sollen sorgfältig aufbewahrt, mit Ehrfurcht befragt werden, und das Orakel der Nation und die Quelle ihres Lebens sein. Auf diese Art wird in der sozialen wie in der religiösen Ordnung der Staat des Guten im ganzen Umfange des Wortes der Staat des heiligen Geistes sein. Mit Ausschluß eines jeden andern wird er sein Gott und König sein, der herrschende und regierende König.

Im Gegensatze zu dem Staate des Guten baut Satan den Staat des Bösen. Sehen wir, mit welcher Treue dieser ewige Affe, um sein Gebäude aufzurichten, die Mittel anwendet, welche Gott angewandt hat, um den seinigen zu erbauen. Auf dem Gipfel des Sinai empfängt Moses von Gott selbst die Verfassung der Hebräer. Als Seitenstück zu diesem großen Ereignisse will Satan, daß die ersten Stifter der Reiche, aus welchen der Staat des Bösen besteht, im innigsten Verkehre mit ihm sein sollen. Er selbst behält sich vor, ihre Verfassungen und Gesetze zu dictiren. Er will, daß man es wisse, damit man sie nicht als eine menschliche Ausgeburt, sondern als eine göttliche Eingebung hochschätze.

Wir sehen in der That die ersten Gesetzgeber der heidnischen Völker einstimmig behaupten, daß ihre Gesetze vom Himmel kamen, und daß sie dieselben aus dem Munde der Götter selbst empfingen. Wer hat das Recht sie Lügen zu strafen? Wie wollen wir nach dem, was wir von den religiösen Eingebungen Satans wissen, die Möglichkeit seiner sozialen Eingebungen leugnen? Wer mehr kann, kann auch weniger. Ueberdies verrathen die Thatsachen die Ursache.

Woher kommen die gesetzlichen Verbrechen, welche alle heidnischen Gesetzbücher ohne Ausnahme beflecken? Welcher Geist erlaubte, befahl sogar die Ehescheidung, die Vielweiberei, die Ermordung des Kindes und des Sklaven, die Grausamkeiten gegen den Schuldner und den Kriegsgefangenen? Wer stellte das Recht des Stärkeren als Völkerrecht auf? Wer schrieb die lange Reihe bürgerlicher und politischer Ungerechtigkeiten, deren Namen schon uns schamroth macht; auf die ehernen Tafeln des Capitols? Wenn es nicht der heilige Geist ist, so ist es der böse Geist. In der Politik wie in der Religion giebt es für den Menschen nur diese zwei Quellen von Eingebungen. Aber hören wir die Geschichte.

Die ältesten Sagen erzählen, daß im Oriente, in Persien, in Phönizien, in Aegypten, in allen dem irdischen Paradiese benachbarten Gegenden der Dämon unter der Gestalt der Schlange sich nicht nur als den höchsten Gott, sondern als den obersten Gesetzgeber, als die Quelle des Rechts und der Gerechtigkeit anbeten ließ. „Die Phönizier und die Aegyptier," sagt Porphyrius, „haben den Drachen und die Schlange vergöttert; ..... jene nennen sie Agathodämon, den guten Genius, und diese nennen sie Kneph. Sie legen ihr einen Sperberkopf bei wegen der Kräftigkeit dieses Vogels. Epeis, der weiseste ihrer Hierophanten, sagt Wort für Wort Folgendes: „Die erste und höchste Gottheit ist die Schlange mit dem Sperberkopfe. Voll Anmuth, wenn sie die Augen öffnet, erfüllt sie den ganzen Umkreis der Erde mit Licht; wenn sie dieselben schließt, so tritt Finsterniß ein [1])."

[1]) Taautus quidem draconis serpentiumque naturae divinitatem aliquam tribuebat; quam ejus opinionem Phoenices et Aegyptii postea comprobarunt ... atque illud animal Phoenices Bonum Daemonem, Aegyptii vero Cnephum similiter nuncuparunt, eidem caput accipitris, ob praecipuam quamdam hujus volucris agendi vim, addiderunt. Quin etiam Epeis ille, qui summus ab iis sacrorum interpres et scriba nominatur ... sic ad verbum allegorice rem istam exposuit: Unus omnium maxime divinus erat serpens ille, qui accipitris formam prae se ferebat, idemque aspectu jucundissimus: quippe enim, ubi oculos aperuisset, continuo primigeniae suae regionis loca omnia luce complebat: sin autem conniveret, illico tenebrae succedebant. *Porphyr.* ex Sanchoniat. *Apud Euseb., Praep. evang.*, lib. I, c. x.

So kommt in der sozialen wie in der religiösen Ordnung alles Licht von dem Schlangengotte. Der alte Gesetzgeber der Perser, Zoroaster, spricht sich noch deutlicher aus. „Zoroaster der Magier," fährt Sanchoniathon fort, „drückt sich in dem heiligen Ritual der Perser also aus: Der Gott mit dem Sperberkopfe ist das Haupt aller Dinge, unsterblich, ewig, ohne Anfang, untheilbar, ohne Gleichen, die Richtschnur alles Guten, der Vortreffliche der Vortrefflichen, der Klügste der Klugen, der Vater der Gesetze, der Billigkeit und der Gerechtigkeit, welcher seine Wissenschaft nur sich selbst verdankt. Er ist Alles umfassend, vollkommen, weise, der einzige Erfinder der geheimnißvollen Kräfte der Natur." [1])

Verlassen wir Hochasien, die Wiege aller großen Ueberlieferungen, nnd gehen wir nach Griechenland hinab. Als Lykurgus sich zum Gesetzgeber machen will, wendet er sich an denselben Gott, d. h. an die Schlange, um von ihr die berühmten Gesetze Lacedämons zu verlangen. Er begiebt sich nach Delphi, einem in der ganzen Welt durch sein Orakel berühmten Orte. Kaum hat Lykurg die Schwelle des Tempels betreten, so sagt ihm die Schlange Python [2]) durch ihre Priesterin: „Du kommst, Lykurg, in meinen von den Opfern fetten Tempel; du der Freund des Jupiter und aller Bewohner des Olympus. Soll ich dich einen Gott oder einen Menschen nennen? Ich weiß es nicht, aber ich hoffe vielmehr, daß du ein Gott bist. Du kommst, mich um weise Gesetze für deine Mitbürger zu bitten; ich werde sie dir bereitwillig geben." [3])

[1]) At vero Zoroastres magus in sacro Persicorum rituum commentario, haec totidem verbis habet: Deus autem est accipitris' capite, Princeps omnium, expers interitus, sempiternus, sine ortu, sine partibus, maxime dissimilis, omnis boni moderator, integerrimus, bonorum optimus, prudentium prudentissimus. Legum, aequitatis ac justitiae parens, se tantum praeceptore doctus, naturalis, perfectus, sapiens, et sacrae vis physicae unus inventor. *Ibid.*

[2]) Wie die orientalische Schlange ist die Schlange Python ein Wesen, das in der Natur nicht Seinesgleichen hat; sie wird als ein gewaltiges Ungeheuer, als ein entsetzliches Wunderthier dargestellt. Ovid nennt sie den großen Python, die unbekannte Schlange, den Schrecken der Völker. Obwol dem Scheine nach von Apollo getödtet, war doch sie es immer, die unter dem Namen des Apollo Orakelsprüche ertheilte.

[3]) Quoniam ex iis Pythii oraculis, quae Graecorum omnium vocibus

Man verzeihe uns die Namen zu entweihen: Delphi ist der Sinai der alten Schlange, welche das Menschengeschlecht verführte; Lykurg ist ihr Moses. Sparta und die übrigen Republiken Griechenlands, Rom selbst, die von Lacedämon einen Theil ihrer Gesetze entlehnten, bilden ihr Volk. Nach Sparta zurückgekehrt, läßt Lykurg das Orakel von Delphi in den heiligen Archiven der Stadt sorgfältig bewahren, wie Moses selbst die Tafeln des Gesetzes in der Bundeslade.[1]) Die Parodie ist vollständig. Dies ist nach dem Berichte selbst der Heiden der Ursprung einer Gesetzgebung, welche seit der Renaissance die Christen ihren Kindern als Gegenstand der Bewunderung darstellen lassen!

In dem Leben des Theseus, des Stifters von Athen, hebt Plutarch besonders hervor, daß dieser Gesetzgeber es ebenfalls nicht unterließ, bei der Schlange Python Rath zu holen. Aber verlassen wir Griechenland und gehen wir nach Rom. Das ist die geheimnißvolle Stadt, welche durch das unwiderstehliche Wachsthum ihrer Macht den größten Theil der Welt verschlingen und aus allen vom Satan gestifteten Reichen nur ein einziges Reich bilden soll, dessen Hauptstadt sie sein wird. Welches war der Einfluß der gesetzgebenden Schlange auf die Gründung Roms? Es ist leicht vorauszusehen, daß derselbe hier auffallender sein muß als sonst überall, und die Erwartung ist nicht ungegründet. Schon bevor sie existirt, beginnt Satan mit der Erklärung, daß diese Stadt die seinige sein wird, und er nimmt auf die feierlichste Weise von ihr Besitz. Auf seinen Befehl werden Priester, welche in seine verborgensten Geheimnisse eingeweiht sind, aus Toskana berufen, um die Ceremonien zu vollziehen, mit welchen die künftige Hauptstadt seines Reichs gegründet werden soll. „Nachdem

---

maxime celebrantur, unum etiam illud est, quod Lycurgo sese consulenti Pythiam edidisse ferunt, his verbis comprehensum:

Tu modo nostra subis in pinguia templa, Lycurge,
Omnibus o Superis, Superum o carissime Patri,
Te divumne, hominemve vocent oracula nostra,
Ambigimus: Divum, ut spes est, dixisse licebit,
Aequa tuis nos jura rogas; damus illa libenter.

Porphyr. apud Euseb., lib. V, c. XXVII.

[1]) *Plutarque, Disc. contre Colotès*, c. XVII.

Romulus seinen Bruder begraben hatte," sagt Plutarch, „fieng er an seine Stadt zu bauen und zu gründen. Er ließ in dieser Absicht Männer aus Toskana holen, welche ihm von Punkt zu Punkt alle Ceremonien angaben, die er nach den Formularen, welche sie darüber haben, dabei zu beobachten hatte. Zuerst machten sie einen runden Graben an der Stelle, die jetzt das Comitium heißt. In denselben legten sie die Erstlinge von allerlei Dingen und warfen auch ein wenig Erde hinein, von welcher jedes derselben gekommen war und mengten alles untereinander. Dieser Graben heißt in ihren Ceremonien die Welt. Rings um diesen Graben zogen sie den Umfang dieser Stadt, welche sie erbauen wollten, gerade so wie wenn man einen Kreis um einen Mittelpunkt beschreiben würde. Hierauf nimmt der Stifter der Stadt einen Pflug, an welchen er eine Pflugschar befestigt und spannt einen Stier und eine Kuh daran. Er selbst führt den Pflug um den ganzen Umfang herum, macht eine tiefe Furche, und die ihm folgen haben den Auftrag, die Erdschollen, welche die Pflugschar aufreißt, einwärts gegen die Stadt zu wenden und nach außen keinen Ausgang zu lassen. An dem Orte, wo sie ein Thor zu machen gedachten, hoben sie die Pflugschar auf und trugen den Pflug, wodurch ein Stück Erde ungepflügt blieb. Daher kommt es, daß die Römer jeden Umkreis der Mauern für heilig und geweiht halten, ausgenommen die Thore. Wenn dieselben heilig und geweiht gewesen wären, so hätte man sich ein Gewissen daraus gemacht, zum Leben des Menschen nothwendige Dinge, die nicht rein sind, durch dieselben in die Stadt hinein oder aus ihr herauszutragen." [1])

So war die Gründung der Stadt Rom voll satanischen Aberglaubens. Und die Römer der Renaissance haben sich nicht geschämt, den Jahrestag derselben durch religiöse Feste zu feiern!

Wenn Romulus der Stifter der materiellen Stadt ist, so wird Numa, sein Nachfolger, mit Recht als der Stifter der moralischen Stadt betrachtet. Satan konnte nicht besser wählen. Wir sagen: wählen; denn durch die Gnade Satans selbst wurde Numa König von Rom. Bevor wir diese sehr bedeutsame Thatsache jenen berichten, die sie nicht kennen, ist es gut, die frühern Lebensumstände

[1]) *Vie de Romulus*, c. VI.

Numa's kennen zu lernen. „Nach dem Tode seiner Frau," schreibt Plutarch, „verließ Numa seine Wohnung in der Stadt, hielt sich gerne auf dem Felde auf, ging ganz allein in den den Göttern geweihten Hainen und Wiesen spazieren, und führte an Orten, die von der menschlichen Gesellschaft entfernt waren, ein einsames Leben. Daher kam nach meiner Ansicht, was man von ihm und von der Göttin sagte, daß nämlich Numa sich nicht aus Langeweile oder aus Trübsinn von dem Umgange mit den Menschen zurückzog, sondern weil er eine andere heiligere und ehrwürdigere Gesellschaft genoß, indem die Nymphe und Göttin Egeria ihm so große Ehre erwies, daß sie ihn zu ihrem Gemahl nahm [1])."

Wie es sich mit dieser und andern ähnlichen Ehen verhalten mag, deren Wirklichkeit nach dem Berichte desselben Plutarch das hohe Alterthum einräumte [2]), gewiß ist, daß der erste Gesetzgeber Roms, wie die beiden Orakel der heidnischen Philosophie, Sokrates und Pythagoras, seinen Schutzgeist hatte. Wir werden sehen, daß Numa diesem geheimnißvollen Verkehre seine königliche Würde und Rom seine Gesetze verdankte. Hören wir Plutarch noch weiter. „Nachdem Numa die königliche Würde angenommen und den Göttern geopfert hatte, begab er sich auf den Weg nach Rom. Es wurden ihm die Abzeichen des Königthums entgegengetragen: aber er selbst befahl, daß man noch warte, indem er sagte, er müsse zuerst von den Göttern als König bestätigt werden. Er berief die Wahrsager und die Priester und ging mit ihnen auf das Capitol. Hier kehrte der Oberste der Wahrsager ihn mit verschleiertem Gesichte gegen Mittag und stellte sich hinter ihn, indem er ihm die rechte Hand auf das Haupt legte und zu den Göttern betete, daß es ihnen gefallen möchte, durch den Flug der Vögel und andere Anzeichen ihren Willen in Betreff dieser Wahl zu erklären. Dabei richtete er seine Augen nach allen Seiten, so weit er sehen konnte. Unterdessen herrschte eine wunderbare Stille auf dem Platze, obschon das Volk in Menge versammelt war. Es wartete mit großer Ehrfurcht, was der Ausgang dieser Wahrsagung sein würde, bis sich ihnen zur Rechten Vögel von guter Vorbedeutung

[1]) *Vie de Numa*, c. III.

[2]) Siehe in dem heiligen Augustin und in allen großen Theologen die Frage: *de incubis.*

zeigten, welche die Wahl bestätigten. Nun erst legte Numa das königliche Kleid an, und stieg von dem Capitol auf den Platz herab, wo ihn das Volk mit großem Freudengeschrei als den heiligsten und von den Göttern geliebtesten, den man wählen konnte, begrüßte [1]." Numa, durch die Gnade des Dämon König geworden, wurde wie Lykurg, Theseus und die übrigen Stifter der heidnischen Reiche Gesetzgeber unter dem Einflusse desselben Geistes. Schon die Anfänge der Gesetzgebung, welche Romulus den Römern ertheilt hatte, flossen aus derselben Quelle. Sehr bewandert in dem Verkehre mit den Dämonen, optimus augur, wie Cicero ihn nennt, hatte er einen großen Theil derselben verfaßt und die übrigen von den Griechen entlehnt, welche, wie wir gesehen haben, dieselben der gesetzgebenden Schlange verdankten [2].

Aber für Rom, seine Lieblingsstadt und die künftige Hauptstadt seines Reiches genügte dem Satan ein mittelbarer Einfluß nicht. Er selbst in Person wollte seine Gesetze diktiren: Numa war sein Moses. Dieser Mann, den wir heutzutage ein medium nennen würden, trieb offen die Wasserdeuterei. Diese Art von Magie, im ganzen Alterthum bekannt und von der Kirche so vielmal verurtheilt, besteht darin, daß man über stehendes oder fließendes Wasser Beschwörungen und concentrische Kreise macht, in deren Mitte der Dämon in sichtbarer Gestalt erscheint und Orakel gibt [3]. Apulejus berichtet folgende berühmte Thatsache. „Ich erinnere mich, sagt er, in Varro, einem sehr gelehrten Philosophen und ganz zuverlässigen Geschichtschreiber, gelesen zu haben, daß die Einwohner von Tralles, beunruhigt über den Ausgang des Krieges gegen Mithridates ihre Zuflucht zu der Magie nahmen. Ein Kind erschien in dem Wasser, welches mit einem nach dem Bilde Merkurs gewandten Gesichte, ihnen in 160 Versen ankündigte, was geschehen müsse [4]." Dies war das von dem Gesetzgeber Roms angewandte Mittel.

Numa, der weder einen Propheten Gottes noch einen guten Engel zum Rathgeber hatte, wie der heilige Augustin schreibt, nahm seine

[1]) *Vie de Numa*, c. VI.

[2]) Ferias solemnesque conventus et statas a laboribus vacationes, ac caetera id genus ex optimis quibusque Graecorum hominum ritibus instituit. *Dion. Halyc., Antiquit. rom.*, lib. XI. *in Romul.*

[3]) *Delrio, Disquisit. magic.*, lib. IV, c. XI. sect. 3.

[4]) *Apolog.*, p. 301.

Zuflucht zu der Wasserdeuterei [1]). Er begab sich an den Rand einer einsamen Quelle, die man noch zeigt, und verrichtete die üblichen Gebräuche. Nun diktirte ihm der Dämon unter der Gestalt eines jungen Mädchens, welches den Namen Egeria annahm, die verschiedenen Artikel der religiösen und bürgerlichen Verfassung Roms und erklärte ihm ihre Beweggründe. Aber die Beweggründe dieses Gesetzbuchs, das durch die Eroberungen der Römer gleichsam das Evangelium des Alterthums wurde, waren von einer solchen Beschaffenheit, daß Numa, obwohl er König war, sich niemals getraute, dieselben bekannt zu machen.

Mit dieser menschlichen Furcht verband sich eine göttliche Furcht, welche den König in die größte Verlegenheit setzte. Einerseits fürchtete er, wenn er die Schändlichkeiten veröffentlichte, welche die Schlange ihm diktirt hatte, die bürgerliche Theologie der Römer selbst den Heiden verhaßt zu machen; anderseits wagte er nicht, dieselben zu vernichten, weil er die Rache desjenigen fürchtete, dem er sich überliefert hatte. Er faßte also den Entschluß, dieses Denkmal der Unsittlichkeit neben seinem Grabe verscharren zu lassen; aber ein Landmann, welcher mit seinem Pfluge darüber hinfuhr, brachte so die Schriften ans Tageslicht. Er übergab sie dem Prätor, welcher sie dem Senate einhändigte, und der Senat befahl, sie zu verbrennen.

Dies war der Ursprung der religiösen und bürgerlichen Gesetzgebung Roms. Das Nützliche und Verständige, welches sie enthält, ist eine Hinterlist dessen, der bisweilen die Wahrheit nur deshalb sagt, um besser zu täuschen [2]).

[1]) Nam et ipse Numa, ad quem nullus Dei propheta, nullus sanctus angelus mittebatur, hydromantiam facere compulsus est, ut in aqua videret imagines deorum, vel potius ludificationes daemonum, a quibus audiret quid in sacris constituere atque observare deberet. Quod genus divinationis idem Varro a Persis dicit allatum, quo et ipsum Numam, et postea Pythagoram philosophum usum fuisse commemorat: ubi adhibito sanguine etiam inferos sciscitari . . . his tamen artibus didicit sacra illa Pompilius, quorum sacrorum facta prodidit: quarum causarum proditos libros senatus incendit. Quid mihi, ergo, Varro, illorum sacrorum alias nescio quas causas velut physicas interpretatur; quales si libri illi habuissent, non utique arsissent. *De civ. Dei*, lib. VII. c. XXXV.

[2]) *De civ. Dei*, lib. VII, c. XXXIV und XXXV.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Fortsetzung des vorigen.

Numa, der Affe des Moses. — Neuer Vergleichungspunkt: der heilige Geist, der beständige Wächter der sozialen Gesetze des Staates des Guten. — Satan unter der Gestalt der Schlange der beständige Wächter der sozialen Gesetze des Staates des Bösen. — Der Schlangengott überall angebetet: im Oriente, in Aegypten, in Griechenland; die Bacchanten zu Athen, in Epirus, zu Delos, zu Delphi; die Beschreibung des Orakels von Delphi. — Zu Rom die Schlangen von Lavinium. — Die Schlange von Epidaurus auf der Insel der Tiber. — Die Schlangen zur Zeit des Augustus. — Die Schlangen des Tiberius, des Nero, des Heliogabalus. — Derselbe Kult in Amerika, in Indien, in Afrika und an andern Orten.

Was die Eingebung der Gesetze betrifft, so fehlt an dem künftigen Hauptorte des Staates des Bösen nichts zu der Parodie des Sinai. Dieselbe setzt sich fort in ihrer Verkündigung wie in der fühlbaren und beständigen Gegenwart des ursprünglichen Gesetzgebers unter seinem Volke, entweder um die Beobachtung derselben zu sichern, oder um die genaue Erklärung derselben zu geben. Jedermann weiß, mit welchem Aufwande von religiösen Ceremonien, von Opfern und feierlichen Reinigungen Moses das in dem geheimnißvollen Zwiegespräche auf dem Berge vom Himmel erhaltene Gesetz verkündigt. Er handelt so nur auf göttliche Eingebung. Sein offenbarer Zweck war, dem Gesetze Achtung zu verschaffen und zu bewirken, daß es mit religiösem Gehorsame aufgenommen und mit beständiger Treue beobachtet würde.

Von Satan inspirirt, nimmt Numa seine Zuflucht zu denselben Mitteln. Um sich und seinen Gesetzen bei den Römern Aufnahme zu verschaffen, sehen wir ihn nach Plutarch sich des Beistandes der

Götter, feierlicher Opfer, Feste, Tänze und häufiger Prozessionen bedienen, die er selbst feierte, und mit welchen nebst der Andacht Zeitvertreib und Unterhaltung verbunden war. Manchmal stellte er ihnen die Schrecken der Götter vor Augen, indem er sie glauben machte, daß er einige seltsame Erscheinungen gesehen oder Stimmen gehört habe, durch welche die Götter sie mit großen Unglücksfällen bedrohten, um ihre Herzen immer in der Furcht der Götter zu erhalten. So stellte sich Numa auch, die Liebe einer Göttin oder vielmehr einer Bergnymphe zu besitzen und geheime Zusammenkünfte und Besprechungen mit ihr zu halten, auch Umgang mit den Musen zu haben; denn er sagte, von den Musen habe er den größten Theil seiner Offenbarungen [1]).“

Daß Numa alle diese Dinge gethan hat, zieht niemand in Zweifel; ob aber alles dies nur ein Gaukelspiel sei, wie Plutarch anzudeuten scheint, das ist eine andere Frage. Zuerst behaupten Varro, der gelehrteste der Römer, und der heilige Augustin, der gelehrteste unter den Kirchenvätern, entschieden das Gegentheil. Sodann gibt Plutarch gar keinen Beweis für seine Behauptung. Endlich widerspricht Plutarch sich selber. Hat er nicht in einem bekannten Werke die Wahrheit der Orakel offen ausgesprochen? Ueberdies, was wäre das für ein Gaukelspiel, welches niemand bemerkt hätte? Wie kommt es, daß dasselbe Gaukelspiel sich bei allen Völkern wiederfindet? Und wie kommt es, daß alle Völker ein Gaukelspiel für eine Wirklichkeit genommen haben? Diese Fragen in einem nicht katholischen Sinne lösen, heißt die Geschichte und die Offenbarung leugnen, aber die Geschichte und die Offenbarung leugnen, heißt das Licht leugnen und sich für stumpfsinnig erklären.

Gehen wir zu einem andern Vergleichungspunkte über. Der Herr begnügt sich nicht sein Gesetz zu geben. Er selbst macht sich zum Wächter und Ausleger desselben. In dieser Absicht verweilt er unter seinem Volke sichtbar und beständig. Israel weiß, daß er da ist als unsichtbarer aber sorgsamer Wächter, als stets zum Antworten bereites Orakel. Wenn sich irgendwie eine ernste Schwierigkeit erhebt, so verlangt man von dem Herrn die Lösung derselben. Ist es nothwendig eine Stadt anzugreifen, einen Krieg zu unternehmen, einen

[1]) Vie de Numa, c. VII.

Vertrag zu unterzeichnen, so wendet man sich wiederum an ihn. Er selbst zeigt die Mittel an, die Erfolg haben, die Danksagungen, die ihm zu erweisen, die Strafen, die den Uebertretern seines Gesetzes aufzulegen sind.

Die Schlange als Gesetzgeberin ahmt alles dies in dem Staate des Bösen nach. Sie ist die Wächterin und Auslegerin ihres Gesetzes, wie Jehovah des seinigen. Wie der Gott der Bundeslade und des Tempels durch seine furchtbare Majestät immer an den Gott Sinai's erinnert, so mahnt Satan durch die sichtbare Gestalt, unter welcher er sich zeigt, beständig an den Sieger im irdischen Paradiese. Immer bereit Orakel zu geben, flößt er abwechselnd Furcht und Vertrauen ein, entscheidet über Krieg und Frieden, zeigt die Mittel an, die Erfolg haben, und bezeichnet die Dank- oder Sühnopfer, welche er fordert. Sein Volk weiß es, und in wichtigen Umständen ermangelt es nicht zu ihm die Zuflucht zu nehmen, um Erleuchtung und Schutz zu erhalten. Die Philosophie der Geschichte der heidnischen Völker ist in diesen Zeilen niedergeschrieben. Mit der Kette wollen wir den Einschlag verbinden, und wir werden das vollständige Gewebe bekommen.

Wir wissen nicht, ob es unter allen seltsamen Thatsachen, die in den Annalen des Menschengeschlechtes verzeichnet sind, eine seltsamere gibt als diejenige, an die wir jetzt erinnern wollen. Außer den tausend verschiedenen Formen, unter welchen die heidnischen Völker ehemals wie heutzutage den Dämon verehrt haben, haben ihn alle unter der bevorzugten Gestalt der Schlange, einer lebendigen und Orakel gebenden Schlange angebetet, und dies nicht einmal, sondern immer.

Wir haben es bereits gesehen: für die Völker Hochasiens, die dem irdischen Paradiese benachbart waren, für die Perser, die Meder, die Babylonier, die Phönizier war der große Gott, der höchste Gott, der Vater der Gesetze, das Orakel der Weisheit — die Schlange mit dem Sperberkopfe. Für sie waren die schönsten Tempel, die vornehmsten Priester, die besten Opfer, die Lösung der schwierigen Fragen bestimmt. Im Laufe der Zeiten verlor sie nichts von ihrem Ruhme und ihrem Ansehen. Zur Zeit Daniels hatte sich ihr Kult in seiner ganzen Pracht erhalten. Der berühmte Baalstempel mitten in Babylon diente einer gewaltigen Schlange, welcher die Babylonier

ihre Anbetung darbrachten, zum Heiligthume [1]). Auf der Spitze dieses Tempels von kolossalen Verhältnissen stand die Bildsäule der Rhea. Die goldene, mit dem Hammer gefertigte Bildsäule wog hundert Talente, (ungefähr einunddreißigtausend Kilogramme,) die Göttin, welche auf einem goldenen Stuhle saß, hatte zu ihren Knieen zwei Löwen und neben ihr zwei ungeheuere silberne Schlangen, jede im Gewichte von dreißig Talenten (ungefähr dreihundertunddreißig Kilogramme) [2]). Diese monströsen Gestalten verkündeten von ferne die Gegenwart der lebendigen Schlange und den großartigen Götzendienst, dessen Gegenstand sie war.

Aegypten stellt uns Zug für Zug denselben Gott und denselben Kult dar. „Das Symbol von Cnuphis oder der Weltseele," sagt Champollion, „wird unter der Gestalt einer ungeheuern Schlange dargestellt, die auf Menschenbeinen ruht, und dieses Gewürm, das Sinnbild des guten Genius, des wahrhaften Agathodämon, ist oft bärtig. Neben dieser Schlange tragen die ägyptischen Denkmäler die Inschrift: „Der große Gott, der höchste Gott, der Herr der höhern Region [3])."

Lange vor Champollion hatte Aelian sich über die Religion der Aegypter folgendermassen ausgesprochen: „Die ehrwürdige und heilige Schlange hat etwas Göttliches an sich, und es ist nicht gut sich in ihrer Gegenwart zu befinden. So zum Beispiel bewohnt zu Meteli in Aegypten eine Schlange einen Thurm, wo sie göttliche Ehren empfängt. Sie hat ihre Priester und ihre Diener, ihren Tisch und ihren Becher. Jeden Tag gießen sie in ihren Becher Honigwasser, das mit Mehl angemacht ist, und entfernen sich dann. Wenn sie am Morgen wieder kommen, so finden sie den Becher leer. Eines Tags trat der älteste der Priester, aus Begierde den Drachen zu sehen, allein hinein, deckte den Tisch des Gottes und verließ das Heiligthum. Sogleich kommt der Drache, steigt auf den Tisch und hält seine Mahlzeit. Auf einmal öffnet der Priester mit Geräusch die Thüren,

[1]) Et erat draco magnus in loco illo, et colebant eum Babylonii... Tulitque Daniel picem, et adipem, et pilos, et coxit pariter: fecitque massas, et dedit in os draconis, et diruptus est draco. *Dan.*, XIV, 22 et seq.

[2]) *Diodore de Sicile, Hist.*, liv. XI, c. IX.

[3]) *Panth., égypt.*, texte 3 et liv. II, p. 4.

welche er dem Brauche gemäß sorgfältig verschlossen hatte. Die Schlange zieht sich erzürnt zurück, aber der Priester, der zu seinem Unglücke denjenigen gesehen, welchen er zu sehen wünschte, wurde verrückt. Nachdem er sein Verbrechen eingestanden hatte, verlor er den Gebrauch der Sprache und fiel todt nieder[1])."

Um zu beweisen, daß der Dämon den Tod geben könne, genügt in der heiligen Schrift an die Kinder Jobs zu erinnern, und in der Profangeschichte an die Stelle, wo Porphyrius gesteht, daß der Gott Pan, so gut er war, den Landleuten auf dem Felde oft erschien, und daß er einst neun von ihnen um's Leben brachte, so sehr waren sie von Schrecken ergriffen worden durch den schallenden Klang seiner Stimme und durch den Anblick dieses furchtbaren Leibes, der mit Ungestüm auf sie losging[2]).

Das Zeugniß des Bischofs der Mantschurei, welches wir angeführt haben, bestätigt, daß in den neuern Zeiten Satan nichts von seiner menschenmörderischen Macht verloren hat. Was jenen Priester betrifft, der niedergeschmettert wurde, weil er seinen Gott gesehen, so erinnert dies so auffallend an das Verbot Jehovah's und an den Tod der Bethsamiten, daß es kaum nöthig ist auf die Aehnlichkeit aufmerksam zu machen. Der Usurpator der Gottheit hat seine Bundeslade; er will hier geachtet sein, wie Jehovah in der seinigen, und wie Jehovah schlägt er den Verwegenen, der die Augen zu ihm zu erheben wagt, mit dem Tode.

Dieses furchtbare Heiligthum war in Aegypten nicht die einzige Behausung der Schlange: In diesem Lande des ursprünglichen Götzendienstes sah man nur angebetete oder Hausschlangen. Ihre Tempel erhoben sich auf allen Punkten des Gebiets. Hier wie in Babylon nährte man sie sorgfältig, man betete sie an und fragte sie um Rath. Die Aegypter hielten einige in ihren Häusern, sahen sie mit Vergnügen, behandelten sie ehrerbietig und riefen sie, um an ihren Mahlzeiten Theil zu nehmen. „Nirgends," sagt Phylarchus, „ist die Schlange mit solchem Eifer angebetet worden. Nie kam ein Volk in

---

[1]) *Aelian., De natur. animal.*, lib. XI, c. XVII, édit. Didot 1858.

[2]) *Apud Euseb. Praep. evang.*, lib. I, c. VI.

der Gastfreundschaft, welche man den Schlangen erwies, dem ägyptischen gleich[1])."

Demzufolge verband man mit der Schlange die Idee oder die Vorstellung jeder göttlichen und menschlichen Autorität. „Die Bildsäulen der Götter," sagt Diodor von Sizilien, „waren mit einer Schlange umgeben, zum Zeichen der Göttlichkeit; der Scepter der Könige zum Zeichen der königlichen Macht, die Mützen der Priester zum Zeichen der göttlichen Macht[2])." Die Bildsäulen der Isis insbesondere waren mit einer Art von Schlangen bekränzt, die man Thermuthis hieß und als heilig betrachtete, und denen man große Ehren erzeigte[3]). Nach den Aegyptern waren diese Schlangen unsterblich, dienten dazu das Gute von dem Bösen zu unterscheiden, zeigten sich als Freunde der Rechtschaffenen und gaben nur den Bösen den Tod. Es war kein Winkel der Tempel, wo es nicht ein kleines unterirdisches Heiligthum gab, das für diese Schlangen bestimmt war, die man mit Ochsenfett nährte[4]). Daher die so bekannten Worte des Klemens von Alexandrien: „Die ägyptischen Tempel, ihre Säulengänge und Vorhallen sind prachtvoll gebaut; die Höfe sind mit Säulen umgeben; kostbarer und von bunten Farben glänzender Marmor schmückt die Mauern, so daß alles zusammenpaßt. Die kleinen Heiligthümer strahlen von dem Glanze des Goldes, des Silbers, des Bernsteins und der Edelsteine aus Indien und Aethiopien;

---

[1]) Phylarchus libro duodecimo in vulgus edidit, aspides ab Aegyptiis vehementer coli, easdem ex eo cultu prorsus mansuescere. Aegyptii in aspidum nationem hospitalissimi, etc. *Apud Aelian.*, lib. XVII, c. V.

[2]) Lib. V.

[3]) Aegyptii basiliscum ex auro conflatum diis circumponunt. *Horus Apollo, Hiérogl.* I, *apud Pierium.* Die Schlange war das Sinnbild und das Zeichen der königlichen Macht. Daher übersetzten die Griechen ihren Namen mit *basiliscos*, ein von *basileus* abgeleitetes Wort, welches König bedeutet. *Panth. Egypt.*, par M. Champollion, liv. II, p. 4. Siehe in diesem Werke die Darstellung der ägyptischen Völker.

[4]) Aspidis genus Thermutin Aegyptii nominant, quam sacram esse aiunt, et summa religione colunt... In sacris igitur aedibus ad unumque angulum subterranea sacella exaedificant, ubi Thermuthes collocant, et bubulum ădipem edendum intervallis quibusdam eis abjiciunt. *Aelian., De natur. animal.*, lib. X, c. XXXI; et *Diod. Sicul., ubi suprà.*

alle sind mit goldgestickten Tüchern behängt. Aber wenn man in das Innere des Tempels tritt, und die Bildsäule des Gottes sucht, welchem derselbe geweiht ist, so kommt uns ein Pastophor oder ein anderer Angestellter des Tempels mit ernster Miene entgegen, während er in ägyptischer Sprache einen Päan singt, und hebt den Schleier ein wenig auf, wie um den Gott zu zeigen. Was sieht man dann? Eine Katze, ein Krokodil, eine Schlange! Der Gott der Aegypter erscheint; es ist ein häßliches Thier, das sich auf einem purpurnen Teppich wälzt [1])."

Der gelehrte Philosoph hätte hinzufügen können: ein Bock. In der That hatte Satan die Menschheit bis zur Anbetung dieses unreinen Thieres unter den verschiedenen Namen eines Fauns, eines Satyrs, eines Bockes, eines Behaarten, pilosi, wie die Schrift ihn nennt, gebracht. „Der Kult des Bockes," sagt der gelehrte Jablonski, „war nicht blos der ägyptischen Stadt Mendes eigen, ganz Aegypten trieb denselben, und alle Anbeter trugen das mehr oder weniger getreue Abbild ihres Gottes bei sich. Sein Hauptaufenthalt war nichtsdestoweniger zu Mendes, einer Präfektur, deren Schutzgott er war. Sein Tempel war hier eben so groß als prächtig, und hier allein war ein lebendiger und geheiligter Bock. Er nahm seinen Rang unter den acht großen Göttern ein, die den zwölf andern vorangingen [2]), und wurde durch Gebräuche geehrt, die wir nicht näher beschreiben wollen.

Wie uns Aelian erzählt, war der Hauptgott, mochte es eine Katze, ein Bock oder Krokodil sein, immer von einer Schaar Schlangen begleitet. Aegypten hieß also mit Recht das Land der Schlange. Hier herrschte sie über das öffentliche und über das Privatleben mit einer Macht, deren Umfang zu ermessen uns als Christen zum Glücke nicht möglich ist. Hätte man also keinen Grund, die außerordentlichen in der heiligen Schrift erzählten Blendwerke diesen Beziehungen der Aegypter zu dem schrecklichen Vater der Lüge zuzuschreiben, da diese Beziehungen hier gewöhnlicher und inniger waren, als in irgend einem andern Lande?

---

[1]) *Champollion, ibid.*

[2]) *Jablonski, Panthéon égyptien,* liv. II, c. VII.

Wie dem sein mag, ausgemacht ist, daß das abendländische Heidenthum von dem morgenländischen kam, und wir dürfen uns daher nicht wundern, den feierlichen Kult der Schlange in Griechenland, in Italien, und selbst bei den Völkern des Nordens zu finden. Und welcher Kult, großer Gott! In den Bacchanalien hatte derselbe zum Zweck, den ursprünglichen Bund der Schlange mit dem Weibe zu feiern. Hören wir Klemens von Alexandrien: „In den feierlichen Orgien zu Ehren des Bacchus zerreißen die Priester, von denen man meinen könnte, sie seien von wüthenden Bremsen gestochen, noch zuckende Stücke Fleisch, bekränzen sich mit Schlangen und rufen unter fürchterlichem Geheule Eva an, — Eva, welche zuerst dem Irrthume das Thor öffnete! Der besondere Gegenstand des bacchischen Kultes ist eine durch geheimen Ritus geweihte Schlange. Wenn man nun die genaue Bedeutung des Wortes Eva wissen will, so wird man finden, daß es mit einem starken Hauche Heva, ausgesprochen, weibliche Schlange bedeutet [1])".

Unaufhörlich in's Gedächtniß gerufen, gefeiert, vorgestellt und bei der Einweihung in die Geheimnisse gewisser Kulte vollzogen, wurde dieser Bund von der Poesie besungen und von der Geschichte erzählt, die es nicht wagte denselben in Zweifel zu ziehen, weder an sich selbst noch in seinen Folgen. Da es unter der Sonne nichts Neues gibt und die Religion Satans immer denselben Zweck hat, so kann man behaupten, daß die jungen Mädchen, indem sie diesen Bund eingingen, in dem heidnischen Alterthume wie heutzutage in Afrika Priesterinen der Schlange wurden. [2])

---

[1]) . . . Et tunc cum orgiorum bacchicorum sit quasi quoddam insigne serpens arcano ritu consecratus; tum vero si accurate vocem hebraicam interpretari velis, Heva, cum aspiratione graviori serpentem femininam significat. *Cohortat. ad Gentes*, c. II.

[2]) Ipsa novissima sacra et ritus initiationis ipsius, quibus Sebadiis nomen est, testimonio esse poterunt veritati, in quibus aureus coluber in sinum dimittitur consecratis, et eximitur rursus ab inferioribus partibus. *Arnob.*, lib. V. — Jovis facta persequuntur (gentiles) ut matrem Rheam ab ejus nuptiis abhorrentem persecutus sit, eaque in draconem conversa, ipse in draconem mutatus, nodo eam, ut vocant, herculeo constringens, cum ea coierit, cujus concubitus imaginem virga Mercurii significat; de-

Wie es sich mit diesen Schändlichkeiten verhalten mag, die hier angezeigt werden, um die Welt an die unaussprechliche Erniedrigung, welcher Satan die heidnische Menschheit entgegengeführt hatte sowie an die unendliche Dankbarkeit zu erinnern, die wir dem erlösenden Worte schulden, und an die tiefe Weisheit der Kirche in ihren antidämonischen Vorschriften: wie dem sein mag, die Verehrung, welche das verhaßte Gewürm unter den Griechen genoß, war so groß, daß Alexander sich rühmte es zum Vater gehabt zu haben. Daher kommt, daß seine Münzen ihn unter der Gestalt eines Kindes darstellen, das aus dem Rachen einer Schlange hervorgeht [1]). Wir werden sogleich sehen, daß Augustus sich rühmte, denselben Ursprung zu haben.

Die Athener hielten immer eine lebendige Schlange und sahen sie als die Beschützerin ihrer Stadt an — eine Parodie Jehovahs, der sein Volk in der Bundeslade bewacht. Sie schrieben ihr das Vermögen zu, in der Zukunft zu lesen. Deßhalb nährten sie einige in ihren Häusern, um die Propheten und die Prophezeiungen immer in ihrer Nähe zu haben [2]).

Um diesen für das weise Athen so rühmlichen Kult großartig fortzusetzen, ließ Hadrian in dieser Stadt einen von Gold und Marmor glänzenden Tempel bauen, dessen Gottheit eine große aus Indien gebrachte Schlange war. [3])

Bei den Epiroten genießt das häßliche Gewürm dieselben Ehren und dasselbe Vertrauen. Sein Heiligthum war ein heiliger, von Mauern umgebener Hain. Eine Jungfrau war seine Priesterin.

---

inde vero ut cum filia Proserpina coierit, ex qua filium Dionysium suscepit, cum ei quoque in hac draconis forma vim intulisset: *Athenag., Legat.*, n, 20. — Sieh Boettiger, *Sabina* t. I, p. 454; XX, 2, 15 16; et num. XXV, 2, et lepsid. *in hunc loc.*

[1]) Igitur Alexander magnus gloriari non erubuit Olympiadem matrem a dracone sub specie Jovis Ammonis compressam, ex illo se genitum esse. Unde ejus insignia fuere anguis, infantem vix natum et adhuc madentem sanguine ex ore evomens, sicut in veteribus numismatis ejus sigillum reperitur. *Camer., medit. hist.*, p. II. C. IX, p. 31.

[2]) *Pausanias*, lib. II. p. 175; et *dict de la Fable*, art. *Serpents.*

[3]) *Dion., in Adrian.*

Sie allein hatte Zutritt in das Heiligthum, sie allein konnte den Göttern zu essen bringen und sie über die Zukunft befragen. Nach der Sage des Landes stammte diese Schlange von der Schlange Phyton, die in Delphi herrschte[1]). Zu Delos wurde Apollo unter der Gestalt eines Drachen angebetet, welcher während des Sommers unzweideutige Orakelsprüche hören ließ. Zu Epidaurus war der Gott Aeskulap eine Schlange. Man hielt ihn für den Vater eines Geschlechtes heiliger Schlangen, von denen die epidaurischen Kolonien Sorge trugen ein Exemplar mitzunehmen, welche sie in ihren neuen Tempel einführten[2]).

Daß es im höchsten Alterthume zu Delphi eine ungeheure Schlange gegeben habe, die man für einen Gott hielt, dies behaupten die ersten Bewohner des Landes. Wenn auch nach der Fabel diese Schlange von Apollo getödtet worden ist, so bleibt doch nicht minder gewiß, daß Delphi die berühmteste Orakelstätte der alten Welt geworden war. Unter dieser oder jener Form herrschte hier die alte Schlange unbeschränkt und von da aus über ganz Griechenland und über einen Theil des Abendlandes. So groß war das Vertrauen, das sie einflößte, daß die griechischen Städte und selbst die fremden Fürsten ihre kostbarsten Schätze nach Delphi schickten und sie zur Aufbewahrung unter den Schutz des Schlangengottes stellten.

Um Derjenigen, die ihm einst den Kopf zertreten sollte, einen neuen Schimpf anzuthun, wollte Satan zu Delphi wie in Epirus zu Lavinium und überall eine Jungfrau zur Priesterin; und wie behandelte er sie! Anfangs jung mußte sie später wegen der Unzüchtigkeit der Anbeter reiferen Alters sein. Wenn der Gott sprechen

---

[1]) Lucus apud eos Deo sacer est et muro septus, intra quem dracones sunt Deo grati. Huc virgo sacerdos accedit sola, et victum draconibus porrigit. Eos Epirotae a Pythone delphico prognatos aiunt. Quod si virginem accedentem illi placide adspexerint atque alimenta prompte susceperint, annum fertilem et salubrem significare creduntur; sin et terribiles circa illam fuerint et porrecta a sacerdote cibaria non acceperint, contrarium anni futurum statum alii divinant, alii timent. *Ælian.*, lib. XI, c. II.

[2]) Siehe: *Dict. de la Fable*, und das gelebrte Werk: *Dieu et les dieux*, ch. I, par. M. le chevalier Desmousseaux.

wollte, ſo bewegten ſich die Blätter eines vor den Tempel gepflanzten Lorbeerbaumes; der Tempel ſelbſt zitterte ſogar in ſeinen Grundfeſten. Nachdem die Pythia aus dem caſtaliſchen Quell getrunken hatte, trat ſie von den Prieſtern geführt in den Tempel und ging auf die Höhle zu, welche in dem furchtbaren Heiligthume eingeſchloſſen war. Mehrere Schriftſteller haben erzählt, daß dieſe Höhle immer von einer Schlange bewohnt wurde, und daß es im Anfange die Schlange ſelbſt war, welche redete [1]). Ueber der Oeffnung der Höhle ſtand der bekannte Dreifuß. Derſelbe war aus drei ehernen Stangen zuſammengeſetzt, und die Pythia ſetzte ſich auf denſelben in der unſchicklichſten Weiſe, um den prophetiſchen Hauch aufzunehmen [2]). Bald verbreitete ſich etwas Geheimnißvolles in ihrem Unterleibe, und der weiſſagende Anfall nahm den Anfang. Die unglückliche Tochter Evas war nicht mehr Herr ihrer ſelbſt und gab alle Zeichen der Beſeſſenheit von ſich. Ihre Haare richteten ſich in die Höhe, ihr Mund ſchäumte, ihre Blicke wurden wild, ein heftiges Zittern ergriff ihren Leib, und man war genöthigt, ſie mit Gewalt auf dem Dreifuße feſtzuhalten. Sie erfüllte den Tempel mit ihrem Geſchrei und ihrem Geheule. Mitten unter dieſer außerordentlichen Aufregung gab ſie die Orakel von ſich, welche auf Täfelchen niedergeſchrieben wurden. Die Folge dieſer teufliſchen Wuth war oft der Tod der Pythia, welche aus dieſem Grunde zwei Begleiterinen hatte. Der hölliſche Auftritt, den wir ſo eben beſchrieben, fand alle Monate ſtatt, dauerte Jahrhunderte hindurch und wurde von Millionen Men-

---

[1]) *Grand dict. de la Fable,* art. *Serpents.*

[2]) Pythia vero (cogor enim aliam quoque eorum turpitudinem, traducere, quam bonum quidem esset praetermittere, quod indecorum nobis sit talia proferre; ut autem illorum dedecus clarius evadat, necessarium est dicere; ut hinc discatis amentiam, et ridicula gesta eorum qui vatibus illis utuntur): dicitur ergo pythia mulier insidere tripodi Apollinis, divaricatis cruribus. Deinde malum inferne emitti spiritum, et per genitales ejus partes subeuntem, furore mulierem replere, et hanc deinceps passis capillis debacchari et spumam ex ore emittere; et sic temulentam illam furoris verba proferre. Scio vos pudore affectos erubescere haec audientes: verum illi altum sapiunt ob turpitudinem et insaniam tantam. *S. J. Chrys. in Ep. I. ad Cor., homil.* XXIX, n. 1.

schen gesehen, unter welchen die angesehensten und berühmtesten Männer waren, die das Alterthum kennt[1]).

Auf welchen Grund hin will man nach dieser Thatsache und tausend andern derselben Art, die in allen Theilen der Welt vorkamen, den fabelhaften Erfolg in Zweifel ziehen, welchen unter der Regierung des Markus Aurelius der Zauberer Alexander von Paphlagonien erlangte? Ein Schüler des Apollonius von Tyana, durchwanderte dieses Medium wie sein Lehrer verschiedene Provinzen des Landes und zeigte eine zahme Schlange, welche tausend unterhaltliche Stücke aufführte. Er gab sie für einen Gott aus, und zwar für einen Gott, der Orakelsprüche von sich gab. Auf diese Kunde sah man die Bewohner von Jonien, Galatien und Cilicien, selbst die Römer und sogar den Befehlshaber ihres Heeres, Rutilius, in Menge zu dem lebendigen Orakel, zu dem wandernden Pythion eilen. Seine Antworten gewannen ihm das Vertrauen. In diesen Provinzen wie auf der übrigen Erde warf man sich vor dem Schlangengotte nieder; man brachte ihm Opfer und kostbare Gaben dar und errichtete ihm silberne Bildsäulen. Der Kaiser selbst wollte den Gott sehen. Alexander wurde an den Hof berufen, wo man ihn mit großen Ehren aufnahm[2]). Eben so wenig als die durch ihre Philosophie berühmten Griechen entgingen die Römer, die Herren der Welt, der Herrschaft der verhaßten Schlange. Von Anbeginn haben sie den Schlan-

---

[1]) Tandem conterrita virgo
Confugit ad tripodas, vastisque adducta cavernis
Haesit et insueto concepit pectore numen.
Bacchatur demens aliena per antrum
Colla ferens, vittasque Dei, phoebeaque serta
Erectis discussa comis, per inania templi
Ancipiti cervice rotat, spargitque vaganti
Obstantes tripodas magnoque exaestuat igne . . .
Spumea tum primum rabies vesana per ora
Effluit et gemitus et anhelo clara meatu
Murmura: tunc moestus vastis ululatus in antris
Extremaeque sonant domita jam virgine voces.
Lucan. Pharsal., lib. V; *Virgil.*, lib. VI; *Grand dict. de la Fable*, etc., etc.; *Strab*, lib. VIII.

[2]) *Lucian., in Pseudomate.*

gengott angebetet und ihre Verehrung hat sich nie verläugnet [1]). Aeneas, ihr Vater stiftete in der Nähe Roms eine Stadt, Lavinium genannt, welche man die Ahnfrau Roms nennen kann. Nicht weit von Lavinium war ein großer dunkler und heiliger Hain, wo in einer tiefen Höhle eine große Schlange hauste [2]). Auch hier waren junge Mädchen die Priesterinen dieses Gottes. Wenn sie eintraten, um ihm zu essen zu geben, so verband man ihnen die Augen, aber ein göttlicher Geist führte sie gerade nach der Höhle. Wenn die Schlange die Kuchen nicht aß, so war es ein Beweis, daß das Mädchen, welches sie gebracht hatte, keine Jungfrau mehr war, und sie wurde ohne Erbarmen getödtet [3]).

Wie wenn der beständige Kult der einheimischen Schlange nicht genügt hätte, nahmen die Römer in schwierigen Umständen die Zuflucht zu einer fremden Schlange, die für mächtiger angesehen wurde. So z. B. fragten sie im Jahre 401, nachdem ihre Stadt seit drei Jahren durch die Pest verödet worden war, deren Verwüstungen nichts aufhalten konnte, die alten sybillinischen Bücher um Rath. Man fand hier, das einzige Mittel, die Geißel zu entfernen, sei, den Aeskulap in Epidaurus zu holen und ihn in die Stadt zu führen. Demgemäß wurde eine Galeere ausgerüstet, und eine Gesandtschaft, von Quintus Ogulnius geführt, begab sich nach Epidaurus. Als die Gesandten ihr Bittgesuch vorgebracht hatten, kam eine große Schlange aus dem Tempel hervor und durchwanderte mit sanften Augen und ruhigen Ganges die besuchtesten Plätze der Stadt, zur großen Verwunderung des ganzen Volkes. „Bald," so fährt der römische Geschichtschreiber fort, „beschleunigte der Gott seinen Lauf, voll Begierde das berühmte Heiligthum einzunehmen, das ihm bestimmt war, und bestieg die römische Galeere. Er wählte zu seinem Aufenthalte gerade die Kammer des Ogulnius, rollte sich zusammen

---

[1]) Lanuvium annosi vetus est tutela draconis,
Hic ubi Tartareae non perit hora morae.
Proper.; Eleg. in Cynthia.

[2]) In Lavinia, oppido Latinorum, quae quidem Romae veluti avia nominari posset. . . . Prope Lavinium igitur est lucus magnus et opacus. In luco autem latibulum est, ubi draco, etc. *Ælian.*, lib. XI, c. XVI.

[3]) *Ibid.*.

und überließ sich der Behaglichkeit einer tiefen Ruhe. Die Römer, welche ihn mit einer Verehrung, in die sich Schrecken mischte, aufgenommen hatten, führten ihn nach Rom. Nachdem die Galeere unterhalb des palatinischen Berges gelandet war, stürzte sich die Schlange in den Fluß, über welchen sie schwamm, und begab sich in den Tempel, der ihr auf der Insel der Tiber bereitet war, und legte sich daselbst nieder. Kaum war der Gott in seinem Heiligthume, so verschwand die Pest [1])."

Das erste Volk der Welt, die große römische Republik schickt eine feierliche Gesandtschaft an die Schlange: wie beredt spricht diese einzige Thatsache, und welches Licht wirft sie auf das heidnische Alterthum! Selbst zur Zeit der römischen Geschichte, die in den Gymnasien mit dem Namen des goldenen Zeitalters geschmückt ist, hatte der Kult des verhaßten Gewürms nichts von seinem Glanze oder von seiner Beliebtheit verloren. Attia, die Mutter des Augustus kam mitten in der Nacht in den Tempel des Apollo, um gemäß dem Gebrauche, der in den mit Traumorakeln verbundenen Tempeln üblich war, daselbst zu schlafen. Hier wurde sie von dem Gotte unter der Gestalt einer Schlange berührt und ihrem Leibe die unauslöschliche Figur dieses Thieres eingedrückt, so zwar, daß sie sich nicht mehr getraute in den öffentlichen Bädern zu erscheinen. Deßhalb gab Augustus vor, ein Sohn des Apollo zu sein, und wollte, daß seine Denkmünzen das Andenken an diese glorreiche Abkunft fortpflanzen sollten [2]).

---

[1]) ... Tunc legati perinde atque exoptatae rei compotes, expleta gratiarum actione cultuque anguis a peritis accepto, laeti inde solverunt. . . . Atque in ripam Tiberis egressis legatis, in insulam, ubi templum dicatum est transnatavit, adventuque suo tempestatem, cui remedio quaesitus erat, dispulit. *Valer. Maxim., de Miracul.*, lib. I, c. VIII, n. 2, edit. Lemaire. Paris, 1832.

[2]) Attiam, cum ad solemne Apollinis sacrum media nocte venisset, posita in templo lectica, dum caeterae matronae dormirent, obdormisse draconem repente irrepisse ad eam, pauloque post egressum; illamque expergefactam quasi a concubitu mariti purificasse se: et statim in corpore ejus extitisse maculam velut depicti draconis; nec potuisse unquam exigi, adeo ut mox publicis balneis perpetuo abstinuerit: Augustum natum mense decimo et ob hoc Apollinis filium existimatum. *Sueton in Aug.* c. XCIV. —

Tiber hatte immer eine zahme Schlange bei ſich, und Nero trug als Talisman die Haut einer Schlange um den Arm gebunden [1]; „ja mehrere Denkmünzen Neros," ſagt Montfaucon, „bezeugen ſogar, daß dieſer Fürſt die Schlange zum Patronen genommen hatte [2]." Patron und Client waren einander würdig. Heliogabal that alſo nichts neues, nichts, was die Römer überraſchen, oder noch weniger, was ſie beleidigen konnte, wenn er ägyptiſche Schlangen nach Rom bringen ließ, um ſie als gute Genien anzubeten [3].

Da wir die Beziehungen der größten Völker der alten Welt zu dem Schlangengotte kennen, ſo halten wir es für überflüſſig, die Geſchichte ſeines Kultes bei den Völkern zweiten Ranges zu unternehmen. Genug, wenn wir wiſſen, daß ihm alle den Tribut ihrer Anbetung gezollt haben [4]. Nur wollen wir bemerken, daß der Kult der Schlange ſo allgemein und ſo auffallend in dem ſchönen Alterthume war, daß die Tempel den Namen „Draconien" bekommen hatten, d. h. daß man, um einen Tempel zu bezeichnen, eine Schlangenwohnung ſagte [5].

Auf die Rückſeite dieſer ſilbernen Denkmünzen ließ Auguſtus den Apollo prägen mit der Inſchrift: Caesar divi filius. Wir haben dieß mit eigenen Augen geſehen.

[1]) *Camer., Ubi supra.*

[2]) *Antiq. expliquée,* lib. I.

[3]) Aegyptios dracunculos Romae habuit quos illi agathodaemonas appellant. *Lamprid., in Heliogab.*

[4]) *Annales de phil. chrét.,* t. IV, p. 59 et suiv. an. 1832.

[5]) Quin et serpentibus tantum cultum tribuit gentilitas, ut *draconia* templa nominaret (*teste Strab.,* lib. XIV), quod prima circa serpentes extiterint idolatriae semina, et quod diabolus hanc speciem in deliciis haberet. *Corn. a Lap. in Dan.,* XIV, XVII. — Wie merkwürdig! Der Buchſtabe S, deſſen Geſtalt an die gekrümmte Schlange erinnert und deſſen Ausſprache das Ziſchen dieſes Reptils hören läßt, bedeutet in den ſemitiſchen Sprachen: Nachſtellungen des Teufels, Begierlichkeit. Bei vielen Völkern, z. B. den Syriern, den Bewohnern von Attika, den Böotiern, den Lacedämoniern, den erſten Lateinern war dieſer Buchſtabe mit der Schlangengeſtalt verabſcheut, ſo daß er von der Sprache ausgeſchloſſen war. Ferner wurde er oft einem andern Buchſtaben, dem T, mit der Kreuzgeſtalt entgegengeſetzt. Dieſer tief geheimnißvolle Gegenſatz wurde zuweilen ſo weit getrieben, daß ganze Völker ſich weigerten, ſich des erſten zu bedienen und ihn beſonders durch den zweiten erſetzten, weßhalb ein heidniſcher Schriftſteller, erſtaunt über dieſen Gegenſatz, ſich nicht ſcheute, daraus den Gegenſtand eines ſeltſamen Prozeſſes zu machen, welchen der Buchſtabe mit der Schlangengeſtalt dem Buchſtaben mit der Kreuzgeſtalt

Der Schlange als der Königin der Welt wies die Sage der Völker die Hut der Menschen und der Kostbarkeiten, der Helden, der Schätze und der verehrten Stätten zu, so z. B. des Gartens der Hesperiden und des goldenen Vließes. Sie erschien den Müttern und versprach ihren Söhnen Macht, Ruhm und Herrschaft; dies sehen wir bei der Mutter des Alexander, des Scipio, des Augustus, des Aurelian, des Septimius Severus und mehrerer anderer [1]). Deßhalb war auch der Kult der lebendigen Schlange, mit Fleisch und Knochen, am schwersten auszurotten. Lange nach der Predigt des Evangeliums sehen wir ihn noch bei den Ophiten fortdauern, von welchen hartnäckigen Ketzern der heilige Epiphanius spricht [2]). Wirklich liebt nach der Ansicht des heiligen Augustin der Dämon die Gestalt der Schlange, weil sie ihn an seinen ersten Sieg erinnert [3]). Diese Vorliebe fand man wieder in den unermeßlichen Ländern der neuen Welt zur Zeit der Entdeckung, so wie bei den Völkern des Nordens, die dem römischen Reiche nicht unterthan waren. Die civilisirten Völker Mexikos beteten die Göttin mit dem Schlangenrocke oder die Schlangenmutter an. Unter andern Geschenken opferte man ihr Dornen der Aloe, die mit dem Blute der Priester und der Adeligen gefärbt waren, später brachte man ihr Menschenopfer [4]).

anhängt, mit der förmlichen Forderung, daß zur Strafe für sein Eindringen der Buchstabe mit der Kreuzgestalt verdammt werden sollte, sein Verbrechen am Kreuze selbst zu büßen. Siehe die vortreffliche Zeitschrift: *Annales de phil. chrét.* Décembre 1857 p. 424 et suiv. Und doch beteten alle diese Völker die Schlange an.

[1]) *Pierius*, hierogl. XVI. — Unter derselben Gestalt bewachte der bewaffnete Starke alle Provinzen seines Reiches. Die ersten Apostel des Christenthums begegneten ihm überall. Zu den schon angeführten Thatsachen kommt noch die folgende: Der heilige Armentarius war, als er an dem Flusse Var ankam, genöthigt, einen Drachen zu bekämpfen; der Kampfplatz heißt noch le Dragon, und der Kampf selbst hat der Stadt Draguignan den Namen gegeben.

[2]) *Epiph., haer.*, 37.

[3]) Gaudent enim daemones hanc sibi potestatem dari, ut ad incantationem hominum serpentes moveant, ut quodlibet modo fallant quos possunt. Hoc autem permittuntur ad primi facti memoriam commendandam, quod sit eis quaedam cum hoc genere familiaritas. *De Gen. ad Litt.*, lib. XI, n. 35, noviss. edit.

[4]) *Hist. des nat. civil.*, etc., t. III, p. 504.

Noch heutzutage existirt in Amerika eine Sekte, deren erste, vielleicht einzige Gottheit die Schlange ist. Diese Sekte, deren geheimnißvolle Macht sich durch traurige Wirkungen offenbart, übertrifft an Unsittlichkeit die Mormonen, wir meinen die Sekte der Vaudoux. Sehr verbreitet unter den Negern der Vereinigten Staaten und der Antillen zählt sie unter ihren Anhängern viele Creolen, Weiße beiderlei Geschlechts und farbige Leute. Einige nehmen sogar in der Gesellschaft eine sehr hohe Stellung ein.

„Es wäre ein interessantes Studium," schreibt ein Missionär, „das Geheimniß zu erfahren, in welches sich die Vaudoux hüllen; aber es ist eben so schwer als gefährlich, sich in ihre Angelegenheiten zu mischen. Folgendes hat man mir als zuverlässig über einige ihrer Ceremonien erzählt, die oft zu Neuorleans in der Vorstadt Treme in einem einzeln stehenden Hause gefeiert wurden, das mit einer Bretterumzäunung umgeben ist, und nur ein sehr niederes Stockwerk hat. Eine große Kammer nahm beinahe das ganze Haus ein. Im Hintergrunde gegen Sonnenaufgang erhob sich ein mit Stücken rother Wolle bedeckter Altar. Dieser Altar war hohl und ganz mit Klapperschlangen, Congos und andern giftigen Reptilien angefüllt. Während des Tanzes kamen sie heraus, um sich in der Kammer zu verbreiten, und rollten sich um die Glieder der meisten Tänzer."

„Die Vaudoux entkleiden sich ohne Zweifel in einer Kammer des Erdgeschoßes; denn sie sind vollständig nackt, wenn sie durch die links von dem Altare gelegene Thüre eintreten. Dann stellen sie sich in die Runde und fassen sich bei der Hand. Ein Neger tritt in die Mitte eines Kreises und verbrennt in einem Räucherpfännchen einen Stoff, welcher einen dichten weißen Rauch im Gemache verbreitet; dann bückt er sich gegen den Boden, wahrscheinlich um cabalistische Zeichen zu machen, nimmt von dem Altare fünf Klapperschlangen und umschlingt sich damit die Glieder und den Hals. Die Runde setzt sich alsbald in Bewegung und die ganze Gesellschaft, den Neger inbegriffen, tanzt und springt ziemlich lange. Endlich löscht man die Lichter aus, und der Lärm hört auf mit dem Eintritte der Dunkelheit [1])". Die Vaudoux flößen einen großen Schrecken ein; denn sie

[1]) *Journal d'un miss. au Texas* etc. par M. l'abbé Domenech, p. 356.

besitzen wichtige Geheimnisse zur Anfertigung schrecklicher Gifte, deren Wirkungen sehr verschieden sind. Einige tödten wie der Blitz, andere greifen die Vernunft an, oder zerstören sie gänzlich.

Zu allen Zeiten und unter allen Breitegraden läßt der König des Staates des Bösen sich unter der siegreichen Gestalt der Schlange anbeten, um dem Menschen zu zeigen, daß er immer derselbe ist, durch welchen er (der Mensch) in Adam besiegt wurde.

Die Lithauer, die Samogeten und andere Barbaren des Nordens riefen die Schlangen herbei, um ihre Mahlzeiten zu heiligen. In dem Winkel ihrer Hütte wurden wie in den Tempeln Aegyptens heilige Schlangen unterhalten. An gewissen Tagen ließ man sie auf den Tisch hinaufsteigen mittelst eines weißen Tuches, das bis zu ihrem Schlupfwinkel ging. Sie kosteten von allen Speisen und kehrten dann in ihr Loch zurück. Die Speisen waren geheiligt, und die Barbaren aßen ohne Scheu davon [1]).

Was die Indier betrifft, so sind ihre heiligen Bücher voll von Erzählungen, worin von der Schlange Erwähnung geschieht. Hier wie in Aegypten tragen alle Symbole des Kultes ihr Bild. Eine große Schlange spielte eine bedeutende Rolle im Anfange der Welt, und ein Tempel ist ihr zu Ehren östlich von Maissur an dem Orte, der Subra-Maniah heißt, errichtet. Alljährlich im Monat Dezember begeht man hier ein hohes Fest. Unzählige Pilger kommen aus weiter Ferne, um dem Gotte, dem Wächter und Beschützer des Landes ihre Anbetung und Opfer darzubringen. Viele Schlangen haben ihre Wohnung im Innern des Tempels aufgeschlagen, wo sie wie zu Babylon, in Aegypten und überall, unterhalten von den Braminen, welche sie bedienen, gut genährt werden [2]).

Außer der nationalen Anbetung dieser historischen Schlange erweisen die Indier wie die alten Bewohner Aegyptens einer sehr gewöhnlichen Schlange, deren Biß fast augenblicklich den Tod gibt, einen häuslichen Kult; man heißt sie die Capel-Schlange. Das Betragen

---

[1]) *Stuckius Antiquit. convivial.* p. 432.

[2]) Moeurs et institutions des peuples de l'Inde, par Dubois, t. II. ch. XII, p. 435. — Derselbe, Superior der auswärtigen Missionen, hat sich acht Jahre in Indien aufgehalten.

der Indier, von dem sich jeder mit eigenen Augen überzeugen kann, macht alles glaublich, was wir von dem heidnischen Alterthume gelesen haben. Die Frommen unter denselben suchen die Löcher auf, wo sich diese Arten von Schlangen aufhalten. Wenn sie das Glück gehabt haben einige zu entdecken, so legen sie am Eingange Milch, Bananen und andere Nahrungsmittel nieder, von welchen sie wissen, daß sie nach dem Geschmacke der Schlangengötter sind. Schleicht sich eine solche Schlange in ein Haus ein, so nehmen sich die Bewohner wohl in Acht sie zu vertreiben; sie wird im Gegentheile sorgfältig genährt und durch Opfer geehrt. Man trifft Indier, die auf diese Art seit Jahren große Capel-Schlangen unterhalten, und sollte es der ganzen Familie das Leben kosten, niemand würde es wagen, Hand an sie zu legen [1]).

Machen wir mit Afrika den Schluß. Seit den ältesten Zeiten war die Schlange der große Gott des Landes Cham. Im vierten Jahrhundert, als der heilige Frumentius den Aethiopiern den Glauben brachte, fand er den Kult der Schlange in voller Blüte. Um den Zweck seiner Mission zu erreichen, mußte er wie Daniel damit beginnen, die Schlange zu vernichten, welche bisher die Gottheit der Axumiten gewesen war [2]). Sie ist es noch in dem ganzen nicht christlichen Afrika. „Der bekannteste Kult Afrikas", sagt Bosman, „ist der Kult der Schlange. Unter den vielen Schlangen, welche hier mit mehr oder weniger seltsamen Ceremonien verehrt werden, ist eine welche als der Vater betrachtet wird, und welcher man besondere Ehren erzeigt. Man hat ihr einen Tempel erbaut, wo Priester zu ihrem Dienste beauftragt sind. Die Könige schicken ihr prächtige Geschenke und unternehmen weite Wallfahrten, um ihr Opfer zu geben und Anbetung darzubringen [3])."

Der Präsident de Brosses, welcher denselben Gegenstand in seiner Geschichte der Fetisch-Götter [4]) behandelt, redet goldene Worte,

---

[1]) *Moeurs et institutions des peuples de l'Inde* par M. Dubois. — In Betreff anderer neuer Völker siehe die oben angeführten: „Annales de phil. chrét."

[2]) *Gonzalez* apud Ludolf. Ètiopic. p. 479.

[3]) *Voyage de Bosman* dans *le grand dict. de la Fable,* art. *Serpents et Afrique.*

[4]) Fetisch kommt von dem portugiesischen „Fetisso", das „bezaubert" bedeutet.

wenn er ſagt: „Das beſte Mittel gewiſſe dunkle Punkte des Alterthums aufzuhellen und zu erfahren, was bei den ehemaligen heidniſchen Völkern vorging, iſt zu unterſuchen, was bei den jetzigen heidniſchen Völkern vorgeht, und zu ſehen, ob nicht noch irgend etwas ähnliches ſich unter unſern Augen ereignet. Der Grund iſt, wie ein griechiſcher Philoſoph ſagt, daß alles geſchieht und geſchehen wird, wie es ſchon geſchehen iſt. Der weiſe Mann ſagt gleichfalls: Quid est quod fuit? ipsum quod futurum est. Nun aber gleicht nichts mehr dem Kulte der Schlange und der heiligen Thiere Aegyptens als der Kult des Fetiſches oder der geſtreiften Schlange von Juidah, einem kleinen Königreiche auf der Küſte Guinea's, welches für alles was ähnliches im Innern Afrikas vorgeht, als Beiſpiel dienen kann. Man ſieht bereits, daß nichts der babyloniſchen Schlange mehr ähnlich iſt, welche der Prophet Daniel nicht anbeten wollte [1])."

Wir haben geſehen, daß die Epiroten glaubten, alle ihre heiligen Schlangen ſtammten von der großen Schlange Python. Derſelbe Glaube herrſcht in Afrika. „Die ganze Gattung ihrer heiligen Schlangen," fährt der Verfaſſer fort, „ſtammt, wenn man den Schwarzen von Juidah Glauben ſchenkt, von einer einzigen ab, welche den großen Tempel bei der Stadt Shabi bewohnt, und welche, da ſie ſeit mehreren Jahrhunderten lebt, ungeheuer groß und dick geworden iſt. Sie war früher die Gottheit der Völker von Ardra geweſen, aber weil ſich dieſe ihres Schutzes unwürdig gemacht hatten, ſo kam die Schlange aus eigenem Antriebe und gab den Völkern von Juidah den Vorzug. Gerade in dem Augenblicke einer Schlacht, welche die beiden Nationen einander zu liefern im Begriffe ſtanden, ſah man ſie öffentlich aus dem einen der beiden Lager in das andere übergehen. Der Oberprieſter nahm ſie dann in ſeine Arme und zeigte ſie dem ganzen Heere. Bei dieſem Anblicke fielen alle Neger auf die Kniee und trugen leicht einen vollſtändigen Sieg über den Feind davon [2])."

Zu Babylon, in Aegypten, in Griechenland und bei den übrigen heidniſchen Völkern des Alterthums hatte die Schlange Tempel, wo ſie von Prieſtern und Prieſterinen bedient, verehrt, um Rath gefragt

---

[1]) *Du culte des dieux-fetiches*, p. 16 et 25, etc. édit. in-12, 1760.

[2]) *Du culte des dieux-fetiches*, page 29 et suiv.

und auf öffentliche Kosten genährt wurde. Nur ihre Diener hatten das Recht in ihr Heiligthum einzudringen; außerhalb desselben machte sie sich vertraut, ließ sich ergreifen und streicheln. Hören wir was in Afrika vorkommt: „Man baute dem neuen Fetisch einen Tempel und trug ihn auf einem seidenen Teppiche unter feierlichem Gepränge und mit allen möglichen Beweisen von Freude und Hochachtung in denselben. Zu seinem Unterhalte wies man ihm ein Grundstück an, und wählte Priester zu seinem Dienste. Niemand als den Priestern, selbst nicht dem Könige, ist es erlaubt in den Tempel zu gehen und die Schlange zu sehen. Wehe dem, der hineingehen würde; der Tod wäre augenblicklich sein Loos.

„Diese neue Gottheit, welche einen großen Vorzug vor der alten erlangte, stand bald dem Handel, dem Landbaue, den Jahreszeiten, den Herden, dem Kriege und allen öffentlichen Angelegenheiten vor. Die Nachkommenschaft dieser Schlange liefert allein alle Schlangen-Fetische des Landes. Im allgemeinen sind sie so dick wie der Schenkel eines Mannes, ungefähr sieben Fuß lang, und blau, gelb und braun gestreift. Gegen die Menschen sind sie auffallend freundlich, gehen gerne in die Häuser und lassen sich ergreifen und betasten [1])."

Mit Ehren überhäuft und von Priestern bedient, wollte die große Schlange wie ehemals auch Priesterinen haben. „Um ihr diese zu verschaffen, greift man es auf folgende Weise an. Während einer gewissen Zeit des Jahres durchziehen die alten Priesterinen oder Betas, mit Keulen bewaffnet, und wüthend wie Bacchantinen, das Land von Sonnenuntergang bis um Mitternacht. Alle jungen Mädchen von ungefähr zwölf Jahren, welche sie aufgreifen können, gehören ihnen von Rechtswegen; es ist nicht erlaubt, ihnen Widerstand zu leisten [2]). Sie schließen diese jungen Mädchen in Hütten ein, wo sie dieselben freundlich behandeln und im Gesange, im Tanze und in den heiligen Gebräuchen unterrichten. Nachdem sie dieselben abgerichtet haben, drücken sie ihnen des Zeichen ihrer Weihe ein, indem sie ihnen mit Nadelstichen Schlangenfiguren auf die Haut einzeichnen.

---

[1]) *Ibid.*

[2]) In dem alten Mexiko findet man die nämliche Behandlung der jungen Mädchen zum Vortheil der Schlange.

„Man sagt ihnen, daß die Schlange sie bezeichnet habe, und im allgemeinen wird das Geheimniß über alles, was den Mädchen im Innern der Hütten begegnet, so sehr anbefohlen, bei Strafe von der Schlange fortgebracht und lebendig verbrannt zu werden, daß keines von ihnen in Versuchung kommt, dasselbe zu verletzen. Dann führen die alten Priesterinen sie in einer dunkeln Nacht jede an die Thüre ihrer Eltern, welche sie mit Freude aufnehmen und den Priesterinen die Kosten des Aufenthaltes sehr theuer bezahlen, indem sie die Gnade, welche die Schlange ihrer Familie erwiesen hat, für eine Ehre halten. Die jungen Mädchen werden von nun an hochgeachtet und genießen viele Vorrechte.\

„Endlich wenn sie mannbar sind, kehren sie mit feierlichem Gepränge und in großem Putze in den Tempel zurück, um sich mit der Schlange zu vermählen... Den andern Morgen führt man die Vermählte wieder zu ihrer Familie, und von nun an hat sie Theil an den Einkünften des priesterlichen Standes. - Ein Theil dieser Mädchen verheirathet sich später an Neger, aber der Mann muß sie eben so hoch achten, als die Schlange, deren Zeichen sie tragen; er darf nur auf den Knieen mit ihnen sprechen und bleibt in allem ihrer Gewalt untergeben [1])."\

Wir sehen also, daß heute wie ehemals, in Afrika wie überall, die Unschuld von der Schlange entheiligt und ihrem Dienste geweiht wird. „Abgesehen von dieser Gattung religiöser Ordensschwestern gibt es für die jungen Mädchen eine vorübergehende Weihe... Man bildet sich ein, die jungen Mädchen seien von der Schlange berührt worden, welche eine Neigung für sie gefaßt hat und ihnen eine Art Wuth einflößt. Einige fangen sogleich an ein entsetzliches Geschrei zu erheben, und versichern, daß der Fetisch sie berührt hat. Sie werden wüthend wie Pythonissen, zerreißen alles, was ihnen in die Hände fällt, und stellen tausenderlei Unfug an [2])."\

Nach dem Berichte Bosmans sieht man in andern Ländern dieses traurigen Welttheils wie im Alterthum die schönsten Töchter des Landes dem Dienste der Schlangen geweiht. Dabei ist das eigen-

---

[1]) *Du culte des dieux-fétiches*, p. 49 et suiv.

[2]) *Ibid.* 42.

thümlich, daß die Neger glauben, die große Schlange und ihre Genossen pflegen im Frühlinge den jungen Mädchen gegen Abend aufzulauern, und daß die Annäherung oder die Berührung dieser Reptilien ihnen die Vernunft raube[1]).

Neuere Reisen bestätigen diese Einzelheiten und fügen noch neue hinzu. „In allen Städten," sagte uns vor kurzem derjenige unserer Missionäre, welcher am weitesten in das Innere Afrikas vorgedrungen ist, „findet man den Fetisch des Ortes, ohne die Fetische einer jeden Hütte zu rechnen. Der Fetisch des Dorfes ist gewöhnlich eine große Schlange, die sich frei durch alle Straßen bewegt. Die erste, die ich bemerkte, jagte mir einen wahren Schrecken ein. Ich ergriff meinen Stock, um nach ihr zu schlagen, aber mein Führer hielt mir den Arm zurück, und er that wohl daran. Wenn ich das Unglück gehabt hätte, den Gott anzurühren, so würde ich auf der Stelle in Stücke zerrissen worden sein."

Unter dem 28. April 1861 schreibt ein anderer Missionär aus Dahomeh: „Das Volk dieses Landes scheint dem abscheulichsten Fetischdienste ergeben zu sein. Der Kult lebendiger Schlangen ist auf vielen Punkten der Küste im Schwunge; aber nirgends haben sie Tempel und regelmäßige Opfer wie in Whydah[2]). In einer gut angelegten Umzäunung nährt man etwa hundert große Schlangen, die, wenn es ihnen beliebt, in der Stadt herum spazieren. Dann werfen sich alle, die ihnen begegnen, in den Staub nieder, während das häßliche Thier langsam seinen Weg fortsetzt, bis irgend ein eifriger Anbeter es ehrerbietig ergreift und in sein Heiligthum zurück trägt[3])."

Dieser Tempel oder vielmehr diese schreckliche Höhle wurde im Jahre 1860 von einem Arzte der kaiserlichen Marine besucht, welcher davon folgende Beschreibung gab: „Mein erster Besuch galt dem Tempel der Schlangen-Fetische, welcher nicht weit von dem Fort an einem etwas abgelegenen Orte unter einer Gruppe prächtiger Bäume liegt. Dieses interessante Gebäude besteht einfach aus einer Art Rotunde von zehn bis zwölf Meter im Durchmesser, und

---

[1]) Bosman, *ubi supra.*

[2]) Eine Stadt von ungefähr 20,000 Seelen am Strande des Meeres.

[3]) *Annales*, etc., mars 1861, p. 390.

von sieben bis acht Meter Höhe. Seine Mauern aus trockener Erde sind von zwei entgegengesetzten Thüren durchbrochen, durch welche die Gottheiten des Orts frei aus- und eingehen. Das Gewölbe des Gebäudes wird durch verschlungene Baumzweige gebildet, welche ein Dach von trockenen Kräutern stützen, und ist beständig mit einer Myriade von Schlangen überzogen, die ich mit Muße betrachten konnte.\

„Alle gehören unschädlichen Gattungen an. Ihre Größe wechselt von einem bis zu drei Meter. Der Kopf ist breit, platt und dreieckig mit abgerundeten Winkeln und wird durch einen Hals gehalten, der nicht ganz so dick ist wie der Leib. Ihre Farbe wechselt zwischen hellgelb und grünlich gelb. Die meisten tragen auf dem Rücken zwei braune Linien; die andern sind unregelmäßig gefleckt. Zur Zeit meines Besuchs konnten sich diese Thiere auf mehr als hundert belaufen. Um Baumstämme geschlungen, die in dieser Absicht längs den Mauern aufgestellt sind, stiegen sie auf und nieder; andere am Schwanze hängend, wiegten sich harmlos über meinem Haupte, während sie ihre gespaltene Zunge heraus streckten und mich mit ihren blinzelnden Augen anschauten; andere endlich zusammengerollt oder auf den Kräutern des Daches eingeschlafen, verdauten ohne Zweifel die letzten Opfergaben der Gläubigen.\

„Die Priester, welche für sie Sorge tragen, wohnen in der Nähe des Tempels.... Diese häßlichen Gottheiten haben auch ihre Priesterinen; es sind die Gemahlinen des Schlangen-Fetisches. Zu gewissen Zeiten des Jahres durchziehen die alten Priesterinen die Gassen des Dorfes, nehmen die jungen Mädchen von acht bis zehn Jahren, welchen sie begegnen, weg und führen sie in ihre Wohnung. Diese Kinder bestehen da ein mehr oder minder langes Noviziat und sobald sie mannbar sind, werden sie mit dem Schlangen-Fetisch vermählt. Später verheirathen sich einige an einfache Sterbliche, aber dies hält ziemlich schwer, weil sie immer etwas von ihrem geheiligten Charakter beibehalten und von ihrem Manne eine vollständige Unterwürfigkeit verlangen[9])."\

Nicht alle diese Schlangengötter sind unschädlich, wie die von Whydah. „Ein anderer Punkt unserer Mission" schreibt der P. Borg-

[9]) *Tour du monde*, n. 161, p. 71 — 74.

hero, „bietet ein ganz anderes empörendes Schauspiel dar. Zu Popo unfern von Whydah haben die Schlangen zwar keinen Tempel, aber sie empfangen einen Kult, der Entsetzen erregt. Es gibt da eine Gattung sehr wilder Reptilien von dem Geschlechte der Viper, so genannte Boa's. Wenn eine dieser Schlangen auf ihrem Wege kleinen Thieren begegnet, so verschlingt sie dieselben ohne Erbarmen. Je gefräßiger sie ist, um so mehr ruft sie die Verehrung ihrer Anbeter hervor. Aber die größten Ehren, die größten Segnungen werden an sie verschwendet, wenn sie irgend ein kleines Kind findet und es verspeist. Dann werfen die Eltern dieses armen Opfers sich in den Staub nieder, und sagen einer solchen Gottheit Dank, daß sie die Frucht ihres Leibes erwählte, um damit ihre Mahlzeit zu halten. Und wir, die Diener Dessen, der die alte Schlange überwunden und sie verflucht hat, wir müssen alle Tage dieses Schauspiel vor Augen haben, ohne daß es uns vergönnt wäre, die Ehre unseres so schmerzlich beleidigten Meisters zu rächen.[1])"

Alle diese Thatsachen und tausend derselben Art beweisen, daß der Kult der Schlange wie das Menschenopfer die ganze Welt durchwandert hat. Somit dauern in dem Staate des Bösen zwei Dinge beständig fort: das Menschenopfer und die Anbetung der Schlange unter ihrer natürlichen Gestalt.[2]) Wie will man erklären, daß unter allen Himmelsstrichen, zu allen Zeiten, auf allen Bildungsstufen der nicht christliche Mensch das verabscheuteste Wesen zu seinem Gotte, zu seinem Hauptgotte genommen hat?[3]) Dennoch ist es so. Die Thatsache ist allgemein und fortdauernd; sie hat also eine allgemeine und fortdauernde Ursache. Diese Ursache existirt weder in dem Lichte der Vernunft, noch in den Neigungen der Natur, noch in dem göttlichen Willen. Wenn wir nicht vor dieser unerbittlichen Thatsache mit aufgesperrten Augen und offenem Munde stehen bleiben wollen,

---

[1]) *Annales*, etc., mars 1861, p. 390 et suiv. — Wie unter der glühenden Sonne Afrikas, existirt der Kult der Schlange noch gegenwärtig in den Schneefeldern der Mantschurei. *Id.* 1857, n. 175, p. 428.

[2]) Das schließt noch ein Drittes in sich: Die Fortdauer der Orakel in der heidnischen Welt. Wir werden an einem andern Orte davon reden.

[3]) Siehe über die Schlange eine schöne Stelle Chateaubriand's: *Génie du Christ.* etc. T. I, liv. III. c. 2.

so bleibt nichts übrig, als sie zu erklären, wie die Offenbarung sie erklärt, nämlich durch die Hauptrolle der Schlange bei dem Falle der Menschheit. Alles dies als Bildersprache und Allegorie behandeln, heißt sein eigenes Gewissen anlügen und des gesunden Menschenverstandes spotten. Von Fanatismus, von Wahnsinn und Unwissenheit reden, heißt nichts sagen, oder es heißt dem Menschengeschlechte den Prozeß machen. Aber wenn seit sechstausend Jahren das dem Christenthume fremde Menschengeschlecht fanatisch, wahnsinnig, unwissend gewesen ist und noch ist, so heißt dieß eingestehen, daß das Christenthum die Wahrheit, das Licht und die Vernunft ist. Lassen wir, um sich hier herauszuwinden, den Ungläubigen Sophismen stammeln und fahren wir in unserer Untersuchung fort./

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Fortsetzung des vorigen.

Der heilige Geist, das Orakel und der Lenker der sozialen Ordnung in dem Staate des Guten. — Satan, das Orakel und der Lenker der sozialen Ordnung in dem Staate des Bösen. — Allgemeine Existenz der satanischen Orakel: Zeugnisse des Plutarch und des Tertullian. — Allgemeiner Glaube an die Orakel: Stellen aus Cicero und Baltus. Die Dämonen selbst waren es, welche Orakelsprüche ertheilten: Worte des Tertullian, des heiligen Cyprian und des Minutius Felix. — Die Orakel waren kein Gaukelspiel: Beweise.

Wir haben gesagt, daß der in der Bundeslade und im Tempel gegenwärtige Jehovah nicht blos der Gott seines Volkes und der Wächter der Religion war, sondern auch das Orakel und der Lenker der bürgerlichen und politischen Gesellschaft, das heißt: aus dem Innern seines Heiligthumes lenkte er alle Unternehmungen seines Staates, deren Glieder Sorge trugen nichts zu thun, ohne ihn zu befragen. Sein Willen offenbarte sich abwechselnd durch Träume, durch Stimmen und durch Orakel. Alle Züge dieses Parallelismus finden sich in dem Staate des Bösen wieder. Glauben, daß die Gegenwart des Schlangengottes mitten in der Welt nur einen rein religiösen Beweggrund, einen rein religiösen Zweck hatte, wäre ein Irrthum. Sie hatte hauptsächlich einen sozialen Beweggrund, einen sozialen Zweck; das heißt mit andern Worten aus dem Innern seiner Heiligthümer lenkte Satan nicht blos die Religion, sondern die heidnische Gesellschaft durch seine Orakel und durch seine Blendwerke. Für diese neue Erscheinung sind die Beweise fast eben so zahlreich wie die Blätter der Geschichte.

Die heidnische Welt war mit Orakeln bedeckt, und die heidnische

Welt war die ganze Erde, mit Ausnahme Judäas. Ueber diesen Punkt sind die christliche Geschichte und die Profangeschichte einstimmig. Hören wir im Namen der einen und der andern Plutarch und Tertullian; jener war ein Priester der Götzen, dieser ein Priester des wahren Gottes. Plutarch drückt sich also aus: „Der erste Artikel bei Einführung der Gesetze und der Polizei ist der Glaube und die Ueberzeugung von den Göttern; mittelst derselben heiligte Lycurg die Lacedämonier, Numa die Römer, Jon die Athener und Deucalion alle Griechen insgesammt, indem er sie fromm und den Göttern ergeben machte in Gebeten, Eidschwüren, Orakeln und Weissagungen. Du wirst daher, wenn du die Welt durchwanderst, wohl Städte finden ohne Mauern, ohne Akademien, ohne Könige, ohne Silber, ohne Münze, ohne Theater, ohne Gymnasien; aber du wirst nie welche finden, die ohne Gott sind, ohne Gebet, ohne Opfer, um Güter zu erlangen und Uebel abzuwenden. Nie sah ein Mensch solche oder wird je solche sehen; es wäre leichter eine Stadt in die Luft zu bauen, als eine zu bauen und zu erhalten ohne Religion [1])." /

Den Gedanken des Plutarch mit einem einzigen Worte zusammen fassend, sagt Tertullian: „Die Welt ist mit Orakeln bedeckt, oraculis stipatus est orbis [2])." Um nur einige der bekanntesten anzuführen, so finden wir Belzebub bei den Philistern, Moloch bei den Moabiten, Belus in Babylon, Jupiter Ammon in Aegypten; in Griechenland Delos, Claros, Paphos, Delphi, Dodona; in Italien findet man die berühmten Orakel des Geryon zu Padua, der Diana zu Präneste, des Herkules zu Tivoli, des Apollo zu Aquiläa und Bajä, der Sybille zu Cumä; zu Rom und in der Umgegend die des Mars, des Aesculap, des Vaticanus, des Clitumnus, des Janus, des Jupiter Pistor; die von Antium, das Orakel des Podalirius in Calabrien und mehr als hundert andere [3]). /

Selbst Judäa war damit umgeben. Sie um Rath zu fragen, war eine der stärksten Versuchungen für das Volk Gottes, so zwar, daß die im Gesetze bestimmte Todesstrafe es nicht immer davon ab-

---

[1]) *Contre Colotès*, ch. XVIII, trad. d'Amyot.

[2]) *De anima*, c. 46.

[3]) Baltus, *Hist. des oracl.* etc.

hielt. Nach der Spaltung der zehn Stämme dauerten die Orakel in Israel fort[1]). Saul selbst fragt die Hexe von Endor um Rath, das heißt ein von einem Geiste, Namens Python, von dem in der Schrift so oft die Rede ist, besessenes Weib[2]).

Und ferner: Was waren die Antworten der Augurn und Haruspices, außer Orakel oder die Auslegung der Orakel? Nun aber begegneten sich die Augurn und Haruspices auf allen Punkten des Erdkreises, in Stadt und Land, und ihre Wissenschaft war der Gegenstand eines allgemeinen Studiums. „Es ist eine beständige Thatsache," sagt Cicero, „daß bei den Alten die Häupter der Völker Könige und Augurn zugleich waren. Regieren und die göttlichen Geheimnisse kennen, waren in ihren Augen zwei gleich königliche Funktionen. Davon liefert uns Rom, dessen Könige auch Augurn waren, in qua et reges augures, wichtige Beispiele. Nach ihnen haben Privatleute, welche mit derselben priesterlichen Würde bekleidet waren, die Republik durch das Ansehen der Religion regiert.

„Diese Art von Wahrsagung wurde selbst bei den Barbaren nicht vernachlässigt. Es gibt Druiden in Gallien, unter welchen ich Dividiacus von Autun gekannt habe, der behauptete, die Zukunft theils durch die Auguralwissenschaft, theils durch Muthmaßung zu erkennen. Unter den Persern sind die Magier Augurn und Wahrsager... und niemand kann König von Persien sein, der nicht zuvor in der Wissenschaft der Magier unterrichtet worden ist. Es gibt sogar ganze Familien und Nationen, welche der Wahrsagung besonders ergeben sind. Die ganze Stadt Telmessus in Karien zeichnet sich in der Wissenschaft der Haruspices aus. In Elis, einer Stadt des Peloponnes gibt es zweitausend Familien, die eine der Jamiden, die andere der Clytiden, welche in der nämlichen Wissenschaft berühmt sind. /

„Etrurien steht besonders in dem Rufe, eine große Kenntniß der

---

[1]) Siehe unter andern das vierte Buch der Könige, 1—2, und die Stellen, wo von den Baalspriestern die Rede ist.

[2]) Dixitque Saul servis suis: Quaerite mihi mulierem habentem Pythonem, et vadam et eam, et siscitabor per illam. I. *Reg.* XXVIII, 7. — Wir bemerken mit Baltus, daß Python von einem hebräischen Worte zu kommen scheint, welches Schlange bedeutet, „ein passender Name für den, welcher alle diese falschen Propheten begeisterte." /

Blitze und des Wetterleuchtens zu besitzen und erklären zu können, was jedes Wunderzeichen bedeuten kann. Darum haben unsere Vorfahren zur Zeit der Blüte des Reichs sehr weise verordnet, daß sechs Kinder der ersten Senatoren zu jeder Völkerschaft Etruriens gesandt werden sollten, um hier in der Wissenschaft der Etrurier unterrichtet zu werden, damit es nicht in der Folge durch die Verdorbenheit der Menschen geschehen möchte, daß eine so große Autorität in der Religion von feilen Seelen um des Gewinnes willen ausgeübt würde. Was die Phrygier, die Pisidier, die Cilicier und die Araber betrifft, so richten sie sich gewöhnlich nach den Zeichen, welche sie an den Vögeln absehen; dies geschieht gleichfalls in Umbrien [1])."

Der wahre Gott offenbarte, wie wir gesagt haben, seinen Willen entweder durch eigentliche Orakel; und wir sehen die Lenker Israels den Herrn beständig in der Stiftshütte oder im Tempel um Rath fragen; oder durch geheimnißvolle Stimmen, die man hörte, ohne das Wesen zu sehen, von welchem sie ausgingen; Beispiele haben wir an Hagar, Gedeon, Samuel zu Silo, Saulus auf dem Wege nach Damaskus; oder endlich durch Träume, wie wir an Jakob, Judas Maccabäus und vielen andern sehen.

Satan hat alle diese Arten von Offenbarung nachgeäfft. Was die eigentlichen Orakel betrifft, so haben wir soeben gesehen, daß sie in dem Staate des Bösen unzählig waren. In Betreff der geheimnißvollen Stimmen werden wir weiter unten eines der merkwürdigsten Beispiele anführen. Unterdessen wollen wir hören, was Cicero sagt: „Oft haben die Faunen ihre Stimmen hören lassen; oft sind die Götter unter so sichtbaren Gestalten erschienen, daß jeder, der nicht stumpfsinnig oder gottlos ist, ihre Gegenwart erkennen mußte [2])." Und an einer andern Stelle: „Oft hat man sogar, wie die Sage erzählt, mitten in der Schlacht Faunen gehört; oft haben sich in unruhigen Zeiten wahrhafte Stimmen vernehmen lassen, ohne daß man erfahren konnte, woher sie kamen. Unter vielen Beispielen dieser Art verdienen

---

[1]) *De Divinat.*, lib. I. c. 41.

[2]) Saepe faunorum voces exauditae; saepe visae formae deorum, quemvis non hebetem aut impium, Deos praesentes esse confiteri coegerunt. *De Natur. Deor.*, lib. II, cap. III.

beſonders zwei unſere Aufmerkſamkeit. Kurze Zeit vor der Einnahme Roms hörte man eine Stimme, die aus dem heiligen Haine der Veſta kam... und dieſe Stimme verkündigte, daß man die Mauern wieder aufzubauen habe, weil ſonſt die Stadt in kurzem genommen werden würde... Man erkannte, daß das Orakel ſich als vollkommen wahr erwies [1])." Bekannt ſind die Eichen von Dodona, deren Gattung noch nicht ausgeſtorben iſt. „Zu Joal," ſchreibt einer unſerer Miſſionäre aus Afrika, „gibt es weiſſagende Bäume und einen geheimnißvollen Ritus zur Beſchwörung der Genien [2])."

Was die Träume betrifft, ſo widmet Cicero neun Kapitel des erſten Buchs der Erzählung einiger der bekannteſten unter den Griechen und Römern [3]). Tempel, in die man ging, um welche zu verlangen, gab es überall. „Die Welt," ſagt Tertullian, „war damit bedeckt. Um nur einige davon anzuführen: wer kennt nicht die Tempel des Amphiaraus zu Orope, des Amphilochus zu Mallus, des Sarpedon in Troas, des Trophonius in Böotien, des Mopſus in Cilicien, der Hermione in Macedonien, der Paſiphaë in Laconien? Es iſt eine ausgemachte Sache, daß die Dämonen ſehr oft Träume ſenden, welche zuweilen wahr, lieblich und verführeriſch ſind, und wir wiſſen warum; aber am gewöhnlichſten erregen ſie Unruhe, ſind trügeriſch, ſchändlich und unrein [4])." Wie Cicero, ſo führt auch der große Apologet eine lange Liſte davon an.

Der Glaube an Orakel, d. h. an ſprechende Götter, war eben ſo allgemein, als die Exiſtenz der Orakel ſelbſt. Hören wir wieder die doppelte Stimme des Alterthums: „Das Morgen- und das Abendland," fährt Tertullian fort, „die Griechen und die Römer, die

---

[1]) Saepe etiam et in praeliis fauni auditi; et in rebus turbidis veridicae voces ex occulto missae esse dicuntur; cujus generis duo sunt ex multis exempla, sed maxima, etc. *De Divinat.*, lib. I, cap. XLV.

[2]) *Annales de la Prop. de la Foi*, n. 209, p. 270, an. 1863.

[3]) Vom 20. bis zum 29. Kapitel.

[4]) Nam et oraculis hoc genus stipatus est orbis: ut Amphiarai, apud Oropum; Amphilochi, apud Mallum; Sarpedonis, in Troade; Trophonii, in Beotia; Mopsi, in Cilicia; Hermionis, in Macedonia; Pasiphaae, in Laconia. Definimus enim a daemoniis, plurimum incuti somnia, etc. *De anima*, cap. XLVI, XLVII.

ganze Literatur der Welt glaubt an die Orakel, erklärt und bestätigt sie [1])."

„Unsere Republik," sagt Cicero, „wie alle Reiche, alle Völker und Nationen sind voll von Beispielen der unglaublichen Wahrhaftigkeit der Orakel. Nie würden die des Polyides, des Melampus, des Mopsus, des Amphiaraus, des Calchas und des Helenus so berühmt geworden sein, nie hätten so viele Länder, wie z. B. Arabien, Phrygien, Lycaonien, Cilicien und besonders Pisidien, die ihrigen bis auf unsere Tage beibehalten, wenn nicht das ganze Alterthum ihre Wahrhaftigkeit bezeugt hätte. Nie würde unser Romulus die Orakel um Rath gefragt haben, um Rom zu gründen, und das Andenken an Attius Nävius hätte nicht so lange fortgedauert, wenn nicht alle merkwürdig wahre Dinge gesagt hätten [2])." Diesen Glauben des Menschengeschlechts läßt Cicero auf folgender Schlußfolgerung beruhen: „Es ist gewiß, daß es Götter gibt; also lassen sie uns die Zukunft erkennen. Wenn sie uns dieselbe durch Zeichen erkennen lassen, so müssen sie uns zugleich das Mittel geben, diese Zeichen zu verstehen; dieses Mittel kann nur die Divination sein; also ist eine Divination. Wenn daher die Vernunft und die Thatsachen für mich sind, wenn die Völker und Nationen, wenn die Barbaren, wenn sogar unsere Vorältern mit allem übereinstimmen, was ich soeben vorbrachte, welchen Grund hat man dann, es in Zweifel zu ziehen? Wenn es überdies eine Sache ist, die vor den größten Philosophen, von den berühmtesten Dichtern und von den weisesten Männern, welche Republiken gegründet und Städte erbaut

---

[1]) Quanti autem commentatores et adfirmatores in hanc rem ... tota saeculi litteratura. *De Anima, ibid.*

[2]) Jam vero permultorum exemplorum et nostra plena est respublica, et omnia regna, omnesque populi, cunctaeque gentes, augurum praedictis multa incredibiliter vera cecidisse. Neque enim Polyidi, neque Melampodis, neque Mopsi, neque Amphiarai, neque Calchantis, neque Heleni tantum nomen fuisset, neque tot nationes id ad hoc tempus retinuissent, Arabum, Phrygum, Lycaonum, Cilicum, maximeque Pisidorum, nisi vetustas ea certa esse docuisset. Nec vero Romulus noster auspicato urbem condidisset, neque Attii Navii nomen memoria floreret tamdiu, nisi hi omnes multa ad veritatem admirabilia dixissent. *De legib.*, lib. II, cap. XIII, édit. Paris, 1818.

haben, anerkannt wurde — sollen wir warten, bis die Thiere reden, und wird uns die vollkommene Uebereinstimmung des Menschengeschlechtes nicht genügen können? Die Wahrheit der Orakel ist eine Sache, an der man vor der Philosophie, welche seit kurzem entwickelt wurde [1]), niemals gezweifelt hat, und selbst seit dem Fortschritte dieser Philosophie hatte nie ein Philosoph eine andere Ansicht. Epicur allein ist einer entgegengesetzten Meinung; aber darf man die Ansicht eines Mannes hoch anschlagen, welcher behauptet, daß es in der Welt keine uninteressirte Tugend gebe [2])?"

Von dem delphischen Orakel insbesondere sagt der nämliche Zeuge: „Ich behaupte, daß dieses Orakel nie so berühmt und so weltbekannt geworden wäre, daß nie Geschenke von allen Völkern und allen Königen es bereichert haben würden, wenn nicht alle Generationen die Wahrheit seiner Antworten anerkannt hätten [3])." Weiterhin versichert er von neuem, daß nicht blos das Volk an die Orakel glaubt, sondern die aufgeklärtesten Männer in der Welt. „Mit Ausnahme," sagt er wiederum, „des Epicur, welcher nur zu stammeln weiß, wenn er von der Natur der Götter spricht, haben alle Philosophen an die Orakel geglaubt [4])."

Nichts ist wahrer. Die berühmtesten philosophischen Schulen des Alterthums, wie z. B. die Platoniker, die Pythagoräer, die Stoiker vertheidigten die Orakel aus allen ihren Kräften und behandelten die kleine Zahl von Epicuräern und Cynikern, welche ihnen keinen Glauben schenkten, als Gottlose und Atheisten. Dieser Glaube hat selbst mit dem Heidenthum nicht aufgehört. „Seit der Geburt des Welterlösers," sagt Baltus, „waren alle Philosophen mehr darauf versessen als je. Sie unterstützten eifrig die Orakel, um die Sache ihrer

---

[1]) Es war der Rationalismus, welcher verschlang, was an alten Ueberlieferungen unter den Heiden noch übrig war.

[2]) *De Divinat.*, lib. I, cap. XXXIX.

[3]) Defendo unum, nunquam illud oraculum Delphis tam celebre et tam clarum fuisset, neque tantis donis refertum omnium populorum atque regum, nisi omnis aetas oraculorum illorum veritatem esset experta. *Ibid. De Divinat.*, lib. I, cap. XXIX.

[4]) Reliqui vero omnes philosophi, praeter Epicurum balbutientem de natura deorum, divinationem probaverunt. *Ibid.*

Religion aufrecht zu halten, welche dem Verfalle entgegen ging. Selbst die Epikuräer und Cyniker vergaßen bei dieser Gelegenheit die Prinzipien und die Interessen ihrer Sekte, und hoben die Orakel so viel sie konnten hervor, wie wir aus dem Worte des Celsus sehen, wo dieser Epikuräer den Propheten des alten Bundes die Orakel Griechenlands entgegensetzt [1]), die er weit über die Aussprüche der Propheten erhebt, und von denen er als einer spricht, der von ihrer Vortrefflichkeit und von den großen Vortheilen, die man daraus gezogen, überzeugt ist. Eben so verhält es sich mit Maximus von Tyrus, einem anerkannten Cyniker und Lehrer Julians des Abtrünnigen [2])."

Eben so gewiß als man an die Orakel glaubte, glaubte man an die Gegenwart der Götter, welche dieselben ertheilten [3]). Daher wurde jedem Orakel der Name eines Gottes gegeben: Apollo dem zu Delphi, Aesculap dem zu Epidaurus, Jupiter dem Heiligthume des Memnon u. s. w. Was aber die Heiden Götter nannten, waren nur Dämonen. Dies haben die Väter der Kirche, die Zeugen der Orakel und der Blendwerke, hundertmal durch Wort und That bewiesen.

„Bisher," sagt Tertullian, „habe ich Gründe angeführt; nun höret offenbare Thatsachen, welche beweisen, daß eure Götter nur Dämonen sind. Man führe einen wirklich vom Dämon Besessenen vor eure Tribunale; wenn irgend ein Christ ihm zu sprechen befiehlt, dann wird dieser unglückliche Geist eben so wahrhaft gestehen, daß er nur ein Dämon ist, als er sonst fälschlich sagt, er sei ein Gott. Rufet eben so diejenigen herbei, welche von einer eurer Gottheiten begeistert sind, entweder die Jungfrau, welche den Regen verheißt, oder Aesculap, der die Kranken heilt. Wenn diese Götter, die sich nicht getrauen den Christen anzulügen, der sie fragt, nicht gestehen, daß sie Dämonen sind, so bringet diesen verwegenen Christen auf der

---

[1]) *Apud Origen.*, lib. VII.

[2]) *Id.*, *Réponse*, III part. p. 344.

[3]) Oracula, sagt Cicero, ex eo ipso appellata sunt, quod inest his deorum oratio. *Topic.* Und ferner: Deus, inclusus corpore humano, jam non Cassandra, loquitur. *De Divinat.* lib. I, cap. XXXI.

Stelle ums Leben. Was ist offenbarer als diese Thatsache, was sicherer als dieser Beweis [1]."/

Der heilige Cyprian spricht wie Tertullian. „Es sind, sagt er, die in den Bildsäulen und in den geweihten Bildern verborgenen bösen Geister, welche ihre Propheten begeistern; welche die Fibern der Eingeweide der Opferthiere bewegen, den Flug der Vögel lenken, die Loose ordnen, und die Orakel ertheilen, indem sie dabei immer das Wahre mit dem Falschen vermischen [2]." Dann setzt der berühmte Kirchenlehrer zum Beweise dessen, was er behauptet, hinzu: „Dennoch gehorchen diese Geister, wenn sie im Namen Gottes beschworen werden, uns auf der Stelle, sie unterwerfen sich uns, sie gestehen uns alles und sind gezwungen, die Leiber, welche sie besetzt hatten, zu verlassen. Man sieht, daß unsere Gebete ihre Peinen verdoppeln, daß sie dieselben beunruhigen und entsetzlich quälen. Man hört sie heulen, seufzen, flehen und selbst in Gegenwart derer, die sie anbeten, erklären, woher sie kommen, und wann sie sich entfernen werden [3]."/

Minutius Felix, Lactantius, der heilige Athanasius, alle lateinischen und griechischen Väter behaupten dieselbe Thatsache; sie behaupten sie selbst im Angesichte der Heiden. Entweder waren alle diese großen Männer verblendet, oder man muß anerkennen, daß sie dessen, was sie sagten, ganz gewiß waren, um auf einen solchen Beweis die Apologie des Christenthums und die Wahrheit der Religion zu gründen, welche sie vertheidigten [4]. Einer der größten Männer der neuern

---

[1] . . . Nisi se daemones confessi fuerint, christiano mentiri non audentes, ibidem illius christiani procacissimi sanguinem fundite. Quid isto opere manifestius? quid hac probatione fidelius? *Apol.* cap. XXIII. — Man findet ihn beständig wiederholt in den Martyreakten des Morgen- und des Abendlandes.

[2] Hi ergo spiritus sub statuis et imaginibus consecratis delitescunt. Hi afflatu suo vantum pectora inspirant, extorum fibras animant, avium volatus gubernant, sortes regunt, oracula efficiunt, falsa veris semper involvunt. *De idolor. vanitat.*

[3] Hi tamen adjurati per Deum verum nobis statim cedunt et fatentur, et de obsessis corporibus exire coguntur. Videas illos nostra voce et oratione occulte flagellis caedi, igne torqueri, incremento poenae propagantis extendi, ejulare, gemere, deprecari; unde veniant et quando discedant, ipsis etiam qui se colunt audientibus confiteri. *Ibid.*

[4] *Baltus*, I part., p. 90 — 109./

Zeiten, der berühmte Keppler, mußte ebenfalls entweder in einer Täuschung befangen sein oder die Wahrheit mußte sich ihm vollkommen erwiesen haben, da er sich nicht scheute, der Wissenschaft und der Halbwissenschaft gegenüber zu schreiben: „Es läßt sich nicht läugnen, daß ehemals die Dämonen mit den Menschen aus Götzenbildern, aus Eichen, aus Hainen, aus Höhlen, aus Thieren, aus den stummsten Theilen des Leibes gesprochen haben, so daß die Wahrsagerkunst keineswegs ein Gaukelspiel ist, um die Einfältigen zu täuschen [1])."

Uebrigens war der streitige Punkt zwischen den Christen und den Heiden nicht die Gegenwart der Geister in den Orakeln, sondern die Natur dieser Geister. Die Heiden behaupteten, diese Geister seien Götter, und beteten sie an. Die Christen dagegen bewiesen, daß es Dämonen waren, und verabscheuten ihren Kult; aber wir wiederholen es, alle waren einig über die Gegenwart übernatürlicher Wesen in den Orakeln. Wir haben gesagt, daß die Christen bewiesen, daß alle diese Götter, welche die Orakel inspirirten, nur boshafte Geister waren und ihre Beweise ließen sich nicht widerlegen. Einerseits nöthigten sie diese angeblichen Götter selbst zu gestehen, daß sie nur Dämonen waren. „Ihr wisset wohl," sprach Minutius Felix zu seinen alten Religionsgenossen, „daß eure Götter, selbst Saturnus, Serapis, Jupiter und alle andern, die ihr anbetet, gestehen, daß sie nur Dämonen sind. Nun aber ist nicht glaublich, daß sie selbst lügen, um sich zu entehren, besonders in eurer Gegenwart. Glaubet ihnen also und anerkennet, daß sie Dämonen sind, weil sie selbst davon Zeugniß geben [2])."

---

[1]) Negari non potest ab hujusmodi spiritibus olim hominibus responsa data ex idolis, quercubus, lucis, antris, animalibus, absurdisque corporis partibus; neque mera simplicium deceptio fuit auspicina. Erant enim ista daemonia, in avibus per aërem dirigendis operosa, quibus, Deo permittente, multa hominibus praesignificabantur. Equidem et hodie interdum exempla audiuntur ominosarum avium etc. *De stella nova. — Cometarum physiologica*, p. 107, in 4°, Pragae 1606.

[2]) Haec omnia sciunt plerique vestrum ipsos daemones de semetipsis confiteri, quoties a nobis tormentis verborum et orationis incendiis de corporibus exiguntur. Ipse Saturnus, et Serapis, et Jupiter, et quidquid daemonum colitis, victi dolore, quod sunt eloquuntur. Nec utique in turpitudinem sui, nonnullis praesertim vestrum assistentibus, mentiuntur. Ipsis testibus eos esse daemones de se verum confitentibus credite, etc. *In Octav.*

Anderseits bewiesen sie, indem sie nach den heidnischen Schriftstellern selbst die Orakel der Götter und die Handlungen, welche die Folge davon gewesen, kurz zusammenfaßten, so klar wie der Tag, daß sie beständig Menschenopfer und Unzüchtigkeiten, welche schamroth machen, befohlen, die Magie gelehrt, Kriege und Mordthaten hervorgerufen, Gottlose und Lasterhafte gelobt und die menschliche Freiheit vernichtet hatten, indem sie überall das Dogma des Verhängnisses oder des Schicksals behaupteten[1]).

„Und ihr betrachtet die als Götter," rief ihnen Lactantius zu, „welche die Menschheit und die Wahrheit auf diese Art mißhandeln! Ja wohl, Götter, aber böswillige und verkehrte Götter, d. h. rebellische Geister, welche sich den Namen Gottes und den Kult, der ihm gebührt, anmassen wollen. Nicht als ob sie Ehren begehrten, — es gibt keine für solche, die rettungslos verloren sind; nicht als ob sie den Anspruch machten, Gott zu schaden — niemand vermag das — aber den Menschen. Um jeden Preis wollen sie dieselben von der Erkenntniß und Anbetung der höchsten Majestät abwendig machen, um sie der glückseligen Unsterblichkeit zu berauben, welche sie durch ihre Bosheit verloren haben. Sie verdunkeln die Wahrheit durch Finsternisse und Wolken, damit das Menschengeschlecht weder seinen Schöpfer noch seinen Vater erkenne. Um besser zu diesem Zwecke zu gelangen, verbergen sie sich in den Tempeln, mischen sich in die Opfer, thun Blendwerke, welche in Erstaunen setzen und bewirken, daß Bildern von Göttern göttliche Ehren erwiesen werden[2])."

Aus dem Vorhergehenden ergeben sich zwei Thatsachen: erstens daß die heidnische Welt voll Orakel war; sie umgaben dieselbe, wie eine Verschanzung eine belagerte Stadt umgibt: oraculis stipatus. Das ist unter tausenden die Erklärung des Plutarch und des Tertullian, zweier Augenzeugen, die wie Antipoden einander entgegengesetzt, und deßhalb jedem Einverständniß fremd sind. Zweitens, daß diese Orakel durch Geister ertheilt wurden. Ueber diesen Punkt sind die

[1]) Siehe die Beweise in: *Baltus*, I. part., p. 118 — 130.

[2]) Effundunt itaque tenebras et veritatem caligine obducunt, ne Dominum et Patrem suum norint, et ut illiciant, facile in templis se occulunt, et sacrificiis omnibus praesto adsunt, edunteque saepe prodigia quibus obstupefacti homines fidem commodent simulacris divinitatis et numinis. *Lact.*, lib. II, c. 17.

Augenzeugen ebenfalls einstimmig. Der moderne Unglaube wagt nicht die Thatsache zu leugnen, aber er spottet über ihre Erklärung. Nach demselben waren die Orakel ein pures Gaukelspiel, geeignet, die unwissende Menge zu unterhalten, aber ohne Einfluß auf die aufgeklärten Männer, welche nicht daran glaubten.

Ein Gaukelspiel! das ist bald gesagt! aber die Gründe? Behauptet ist nicht bewiesen. Was ist das für ein Gaukelspiel, das auf dem ganzen Erdkreise 2000 Jahre lang herrschte; das das Menschengeschlecht beständig in eine Sinnestäuschung versetzte, so zwar, daß es überzeugt war zu sehen, was es nicht sah, zu hören, was es nicht hörte? Ein Gaukelspiel, das noch in dem größten Theile der Welt herrscht, wo es noch immer dieselbe Verkehrung der Sinne und der Vernunft hervorbringt? Ein Gaukelspiel, das bei den gebildeten Völkern erst mit der Ankunft des Christenthums aufgehört hat, noch mit demselben Erfolge bei allen Völkern fortdauert, welche das Christenthum nicht erleuchtete, und wiederkommt, wo sein Licht verschwindet?

Ein seltsames Gaukelspiel, dessen Geheimniß sich verliert, wenn die Welt christlich wird, und das sich wieder findet, wenn sie aufhört, es zu sein. Nennet den Namen, das Land, die Geburt des geschickten Gauklers, der es erfunden, und der seinem Handwerke je nach dem Breitegrade, wo er sich dem Christenthume gegenüber befindet, entsagt? Ein allgemeines und allgemein geglaubtes Gaukelspiel annehmen, heißt die allgemeine Thorheit annehmen; aber wenn das Menschengeschlecht thöricht ist, beweiset, daß ihr weise seid.

Und dann: von welcher Beschaffenheit war dieses Gaukelspiel? Es war, sagt ihr, dazu gut, die unwissende Menge zu unterhalten. Eine seltsame Unterhaltung für die Menge, selbst für die unwissende, das was sie Theuerstes hatte, opfern zu müssen. Alle Orakel haben Menschenopfer gefordert. Man sah tausendmal auf tausend Punkten des Erdkreises tausende von Menschen ihre eigenen Kinder zu den Altären unnatürlicher Gottheiten bringen — und ihr glaubet, daß sie einem einfachen Gaukelspiel gehorchten! Man hat ganze Völkerschaften, wie z. B. die Pelasger in Großgriechenland ihre Güter und ihr Vaterland verlassen sehen, um sich den Befehlen dieser blutdürstigen Orakel zu entziehen, und nie ist ihnen der Gedanke gekommen, ein Gaukelspiel der Priester zu argwöhnen. Ihr gebet zu, ohne die Stirne zu run-

niemand gefunden, um den Betrug zu entdecken? Waren die damaligen Menschen unfähig zu vermuthen, daß man sie täuschen könnte oder wollte? Wenn die Götzenpriester ein Interesse hatten, sie zu unterhalten und zu verführen, hatten sie nicht ein viel größeres, es zu vermeiden, verführt zu werden [1])?"

„Um ihrer natürlichen Erklärung der Orakel einen wissenschaftlichen Anstrich zu geben, haben andere Epikuräer dieselben verborgenen Kräften, unbekannten Eigenschaften der Natur, gewissen Fluiden oder Ausdünstungen der Erde zugeschrieben [2]). Aber wenn diese Kräfte verborgen, diese Eigenschaften unbekannt sind, wie wissen sie, daß dieselben Orakel ertheilen können? Welche Beziehungen haben sie nachgewiesen zwischen gewissen Ausdünstungen der Erde und der Fähigkeit, die Zukunft anzukündigen oder in die Ferne zu sehen? Sie bemerken nicht, daß sie sich lächerlich machen, sowohl in den Augen des gesunden Menschenverstandes, indem sie Worte an die Stelle der Sachen setzen, als in den Augen ihrer Genossen, indem sie ernstlich die Ursache einer Wirkung suchen, die nur ein Hirngespinst oder eine grobe Täuschung einiger Betrüger ist. Und sie nennen sich mit Stolz Ungläubige! /.

„Die Wahrheit ist, daß man einen starken Glauben haben muß, um zu glauben, daß so viele große Männer, so viele verschiedene Nationen eine so lange Reihe von Jahrhunderten in einer so wunderbaren Verblendung befangen waren. Es ist leichter das Unglaublichste und Wunderbarste in den Fabeln zu glauben. Ihr glaubet demungeachtet dieses Wunder, so sehr ihr Feinde des Wunderbaren seid. Woher kommt das? Daher, weil viel Leute nicht gerne von den Dämonen oder von allem, was irgendwie Bezug darauf hat, reden hören. Dies weckt gewisse Gedanken an das andere Leben, die nicht gefallen. Sie glauben so ziemlich die Wahrheiten der Religion auf spekulative Untersuchungen hin, aber allzu greifbare Beweise dieser nämlichen Wahrheiten sind ihnen unbequem [3])." /.

[1]) *Ibid.*

[2]) So spricht Plinius der Epikuräer, lib. II, *Natur. hist.*, c. 93.

[3]) *Baltus, ubi supra.*

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

(Schluß des Vorigen.)

Neue Beweise, daß die Orakel kein Gaukelspiel waren. — Beispiel der Römer während der ganzen Dauer ihrer Herrschaft. — Interessante Thatsachen zur Zeit des Cicero. — Die Todesstrafe traf die Verächter der Orakel. — Beispiele der Griechen. — Unaufhörliche Prozessionen zu den Tempeln mit Orakeln: Zeugnisse des Cicero, des Strabo, des Markus Aurelius. — Orakel durch Träume; neuer Vergleichungspunkt: Zeugnisse des Arrian, des Cicero, des Tertullian. — Ein anderer Vergleichungspunkt: Der Tempel zu Jerusalem und der Tempel zu Delphi. — Berühmtheit und Reichthum dieses letztern. — Wirkliche Existenz der Orakel bei allen noch heidnischen Völkern: in Madagaskar, China, Cochinchina. — Kurze Wiederholung der Vergleichung zwischen den beiden Staaten. — Schöne Worte eines Vaters auf dem Konzil von Trient.

Der epikuräische Einwurf sagt ferner, daß die Orakel ohne Einfluß auf die erleuchteten Männer waren, die nicht daran glaubten.

Den Beweis des Gegentheils davon, daß die aufgeklärten Männer des heidnischen Alterthums nicht an die Orakel geglaubt hätten, haben wir soeben gelesen und wollen ihn nicht wiederholen, sondern nur daran erinnern, daß Cicero im Namen aller Generationen, omnis aetas, die modernen Heiden feierlich Lügen gestraft hat. Es ist ihre Sache, sich mit dem größten Namen der alten Literatur, wie sie ihn nennen, abzufinden [1]); unsere Aufgabe ist, zu untersuchen, ob

[1]) Wie in Plato, so sind in Cicero zwei Menschen: der Mensch der Tradition, und der Mensch des Rationalismus. Der erstere spricht in dem ersten Buche der Divination, und weist hier den allgemeinen Glauben an die Orakel nach. In dem zweiten Buche faßt der Rationalist die armseligen Verneinungen zusammen, welche die individuelle Vernunft den Bejahungen der allgemeinen Vernunft entgegensetzt. Es ist der Sophist gegen den Philosophen, der Pygmäe gegen den Riesen.

gemäß dem Einwurfe die Orakel gar keinen Einfluß auf das Leben der aufgeklärten Männer und Völker der alten Welt hatten.

Nun aber iſt die Wahrheit, daß die Orakel einen ſolchen Einfluß auf das öffentliche und Privatleben der Heiden ohne Unterſchied des Landes und der Civiliſation ausübten; daß ſie von ihnen die der Natur theuerſten Opfer erlangten, nämlich das Opfer ihrer Kinder und die Entziehung ihrer Güter. Die Wahrheit iſt ferner, daß die berühmteſten Männer und Völker nichts Wichtiges unternahmen, ohne ſie um Rath zu fragen. Beſchränken wir uns auf einige Thatſachen. Was die rein religiöſe Ordnung betrifft, ſo haben wir die Juden, ſobald ſie Jehovah untreu wurden, oftmals ohne Unterſchied der ſozialen Stellung in die Gewalt des Moloch fallen und auf ſein Verlangen ihre Söhne und Töchter dieſer grauſamen Gottheit opfern ſehen. In Phönizien, in Syrien, Perſien, Arabien, in Afrika, in Kreta, zu Karthago laſſen ſich die angeſehenſten Bürger dasſelbe Opfer auf Befehl des Orakels gefallen. Auf dieſelbe Aufforderung hin opfert in Griechenland der König Erechtheus ſeine geliebte Tochter; Agamemnon die ſeinige; Idomeneus ſeinen Sohn; die Athener ihre auserwählten Söhne und Töchter; die Meſſenier eine reine Jungfrau; die Thebaner den Sohn ihres Königs; die Achäer die ſchönſte Jungfrau und den ſchönſten Jüngling ihrer Hauptſtadt. Opfer derſelben Art, d. h. feierliche und durch die öffentliche Autorität verlangte Opfer kommen bei allen berühmten Völkern des Alterthums vor [1]).

Was die Beraubung ihrer Güter betrifft, ſo kennt man die unermeßlichen Schätze, die in den mit Orakeln verbundenen Tempeln aufgehäuft waren; wir werden bald davon ſprechen.

Der Einfluß der Orakel auf die Geſellſchaft, auf die Familie, auf öffentliche und Privatangelegenheiten war eben ſo mächtig und ebenſo allgemein, wie in der religiöſen Ordnung. Auch hier wollen wir uns auf einige Beiſpiele beſchränken, die den Muſtermenſchen und den Muſtervölkern entnommen ſind.

Romulus will Rom bauen, aber bevor er die Hand ans Werk

---

[1]) Siehe unter andern: *Les Annales de phil. chrét.*, avril, juin, juillet, décembre 1861.

legt, befragt er das Orakel. „Es ist eine beständige Ueberlieferung, sagt Cicero, daß Romulus, der Vater und Stifter Roms erst den Grund zu dieser Stadt legte, nachdem er Auspicien angestellt hatte, und daß er selbst ein vortrefflicher Augur war. Die andern Könige, seine Nachfolger, gebrauchten die Auguren, und als die Könige verjagt worden waren, that man in der Folge nichts von Staatswegen weder im Frieden noch im Kriege ohne Auspicien [1])." Und an einer andern Stelle: „Das Augurat des Romulus war nicht eine Sache, die er nach der Gründung Roms erfunden hätte, um den unwissenden Pöbel zu täuschen; es war im Gegentheil eine religiöse auf einer Wissenschaft beruhende Ceremonie, die er der Nachwelt hinterlassen hat. Er und sein Bruder waren Augurn vor der Gründung der Stadt, wie wir aus Ennius sehen [2])."

Numa will Rom Gesetze geben, aber er fragt das Orakel um Rath. Er wird vom Volke zum Könige ausgerufen, aber ehe er die königliche Würde annimmt, fragt er das Orakel um Rath. Diese letztere Befragung wurde ein Gesetz, das von den Nachfolgern des Numa während der ganzen Dauer des Reichs beständig beobachtet wurde [3]). Sehet, alle die Könige des Staates des Bösen sind von Satan geweiht! Welche neue Parodie des wahren Gottes und des Staates des Guten!

Die ersten Römer befragten das delphische Orakel über das Königthum. Junius Brutus begriff die Antwort, er reiste von da ab, um die Könige zu verjagen und die Republik einzuführen, deren erster Konsul er wurde [4]). Später schickte der Senat Gesandte, um dasselbe Orakel über den Ausgang des Kriegs gegen die Vejenter zu befragen; man thut was er befiehlt, und die Römer sind Sieger [5]).

---

[1]) Principio, hujus urbis parens, Romulus, non solum auspicato urbem condidisse, sed ipse etiam optimus augur fuisse traditur. Deinde auguribus et reliqui reges usi: et exactis regibus nihil publice sine auspiciis nec domi, nec militiae gerebatur. *De Divinat.* lib, I. c. II.

[2]) *Ibid.*, lib. I. c. 48.

[3]) *Antiquit. Rom.*, art. *Romulus* et *Lituus.*

[4]) Delphos ad maxime inclytum in terris oraculum mittere statuit, etc. *Tit. Liv.*, lib. I, *decad.* I.

[5]) *Id.*, lib. V, *decad.* I.

Während sie sich heranbilden, verlieren die Römer die Gewohnheit nicht, zu den Orakeln die Zuflucht zu nehmen. Ihre Feldherrn unterlassen nicht, dieselben zu befragen, ehe sie in den Krieg ziehen oder eine Schlacht liefern; ihre Magistrate, ehe sie ins Amt treten; ihre berühmtesten Männer, ehe sie eine wichtige Angelegenheit unternehmen [1]).

Ohne von den anderu zu reden, so befragt der große Cicero das delphische Orakel über den Stand, den er wählen müsse, um berühmt zu werden, und die Antwort des Gottes bestimmt seinen Beruf [2]). Octavius Rufus, der Vater des Augustus, fragt den thrazischen Bachus um Rath über die Geschicke seines Sohnes und empfängt die günstigsten Augurien [3]). Vor der Schlacht bei Pharsalus befragt Cassius das delphische Orakel. Später befragt Tiber das von Geryon, Nero das von Delphi, Germanikus das von Claros, Caligula das von Antium, Vespasian das des Gottes Carmel, Titus das der Venus zu Paphos; Trajan das von Heliopolis, Hadrian das des Jupiter Nicephorus, Severus das des Jupiter Belus.

Caracalla befragt mit einer unglaublichen Begierde alle, die er finden kann. Ebenso verhält es sich mit jenen andern Herrn der Welt, bis auf Julian den Abtrünnigen einschließlich [4]).

Was sollen wir von dieser langen Reihe von römischen Magistraten, Feldherrn und Kaisern sagen, welche den Dämon um Rath fragen? Noch einmal: ist dies nicht die auffallendste Parodie dessen, was in Israel vorkam und ein neuer Zug der Aehnlichkeit zwischen dem Staate des Bösen und dem Staate des Guten? Das ist nicht alles; das göttliche Orakel leitete beständig die Häupter des heiligen Volkes. Eben so verrichteten diese Fürsten des Heidenthums, deren Einsicht man bewundert, auf die Antworten hin, welche sie erhielten, eine lange Reihe glänzender, zuweilen löblicher, meistens aber verbrecherischer Thaten. Nach diesen Antworten erbauten sie Städte, gaben Gesetze, änderten die staatlichen Einrichtungen ab, lieferten Schlachten, unterzeichneten Verträge, regelten die Staatsangelegenheiten, und regier-

[1]) Omitto nostros, qui nihil in bello sine extis agunt, nihil sine auspiciis domi habent. *Cicer. De Divinat.*, lib. I, c. 43.

[2]) *Plutarch.*, in *Cicer.*

[3]) *Suéton.*, in *Oct. Aug.*, c. 94.

[4]) *Baltus*, etc., p. 365.

ten das römische Reich, d. h. den größten Theil der bekannten Welt. Und man will behaupten, daß die Orakel ohne Einfluß waren auf das Betragen der aufgeklärten Menschen, die nicht daran glaubten!

Allein über die religiöse Unterwürfigkeit, womit sie die Orakel ehrten, muß man Cicero selbst hören, Cicero, der mitten unter den Lichtern des großen Jahrhunderts des Augustus spricht, Cicero, den Augurn oder, wie wir heutzutage sagen würden, das medium oder vermittelnde Organ der Götter. Indem er die religiösen Gesetze Roms, jene so zu sagen aus der Hand der Götter selbst empfangenen Gesetze, a diis quasi traditam religionem, aufzählt, führt er die folgenden Vorschriften an: „Es sollen zwei Klassen von Priestern sein; die einen, welche den Ceremonien und den Opfern vorstehen; die andern, deren Amt es sein soll, auf das Verlangen des Senats und des Volkes die dunkeln Worte der Wahrsager und der Orakel auszulegen. Die Dolmetscher des gütigsten und größten Jupiter, die öffentlichen Augurn sollen nach den religiösen Gebräuchen die Vorzeichen und die Auspicien um Rath fragen. Die Priester sollen die Augurn nehmen, um über die Erhaltung der Weinberge, der Obstgärten und der Gesundheit des Volkes zu wachen. Diejenigen, welche mit dem Kriege und den öffentlichen Interessen beauftragt sind, sollen die Auspicien anstellen und sich nach ihren Anzeichen richten. Sie sollen sich versichern, ob die Götter nicht erzürnt sind, und die Theile des Himmels, von wo der Blitz kommen wird, sorgfältig angeben[1])."

Der moderne Leichtsinn wird unfehlbar über diese Funktionen der Augurn, über diese Berathungen und Antworten lachen, aber der römische Ernst lachte nicht darüber, trotz dem Worte des alten Cato. Hören wir ferner, was Cicero sagt: „Alles was der Augur für unge-

[1]) Eorum autem (sacerdotum) duo genera sunto; unum quod praesit caerimoniis sacris: alterum quod interpretetur fatidicorum et vatum effata incognita, cum senatus populusque adsciverit. Interpretes autem Jovis optimi maximi, publici augures, signis et auspiciis postea vidento, disciplinam tenento. Sacerdotes vineta virgetaque et salutem populi auguranto. Quique agent rem duelli, quique popularem, auspicium praemonento, ollique obtemperanto. Divorum iras providento, coelique fulgura regionibus ratis temperanto. *De Legib.*, lib. II, c. 8.

Sie glaubten also, wie die Kirche selbst, daß die Dämonen nicht ohne Einfluß auf die Gewitter seien.

recht, fehlerhaft, ſchlimm erklärt haben wird, ſoll für nichtig und nicht geſchehen angeſehen werden. Wer dieſer Erklärung nicht gehorchen wird, ſoll mit dem Tode beſtraft werden [1])."

Demgemäß war der Tod, nicht mehr, nicht weniger, die für den Verächter der Orakel beſtimmte Strafe, mochte er ſein, wer er wollte, und man ſah Feldherrn hingerichtet, weil ſie gegen den Willen der Götter einen Sieg davongetragen hatten. Auch hier bemerken wir einen neuen Zug der Aehnlichkeit. Die ſchwerſten Peinen und öffentliche Unglücksfälle ſind in dem Geſetze Moſis die Strafe derer, die das Orakel des Herrn nicht befragen oder die ſeine Antworten verachten. Wie ſollten wir nicht in der ſchrecklichen Sanction, welche Satan dieſen Orakeln ertheilt, eine neue Parodie ſehen?

Aber vielleicht wich dieſe religiöſe Hochachtung, die für Romulus und ſeine unwiſſenden Banditen gut war, vor dem Lichte der römiſchen Civiliſation? Durfte z. B. das große Jahrhundert des Auguſtus ungeſtraft darüber ſpotten und über den einfältigen Glauben der Vorfahren ein unauslöſchliches Gelächter aufſchlagen? Laſſen wir wieder Cicero reden und hören wir, wie dieſer unverwerfliche Zeuge die Macht der Augurn erhebt, wie ſie zu ſeiner Zeit exiſtirte: „Eines der größten und wichtigſten Aemter der Republik, ſowol was das Recht, als was die Autorität betrifft, die es verleiht, iſt das des Augurn [2]). Ich ſage dies nicht, weil ich ſelbſt mit dieſer Würde bekleidet bin; die Sache verhält ſich wirklich ſo.

„Was das Recht betrifft, was iſt wichtiger als die Macht, die er hat, die Comitien und die Verſammlungen aufzulöſen, von dem Beginne ihrer Einführung an, welcher Magiſtrat ſie berufen haben mag, oder ihre Beſchlüſſe zu vernichten, von welcher Autorität ſie ausgegangen ſein mögen? Was iſt wichtiger als Unternehmungen von der äußerſten Wichtigkeit durch das einzige Wort aufzuhalten: An einem andern Tage, alio die? Was herrlicher als die Macht, den Conſuln befehlen zu können ihr Amt niederzulegen: Quid

---

[1]) Quaeque augur injusta, nefasta, vitiosa, dira defixerit, irrita infectaque sunto. Quique non paruerit, capitale esto. *Ibid.*

[2]) Das Collegium der Augurn beſtand aus fünfzehn Mitgliedern; es erneuerte ſich durch ſich ſelbſt.

magnificentius quam posse decernere, ut magistratu se abdicant consules? Was ansehnlicher als die Erlaubniß geben oder verweigern zu können, mit dem Volke zu verhandeln; als die Gesetze für ungiltig zu erklären, die nicht nach den Rechten vorgeschlagen worden sind, dergestalt, daß von Seite der Magistrate, im Innern oder nach Außen, nichts giltig geschehen ist, wenn es nicht von dem Kollegium der Augurn gut geheißen ist: Nihil domi, nihil foris per magistratus gestum, sine eorum auctoritate posse cuiquam probari [1])?"/

Wir wollen nun diese herrliche Macht in der Ausübung betrachten. Unter Pompejus, Cäsar und ihren würdigen Kollegen herrscht in Rom die vollständigste Anarchie. Eine einzige Gewalt ist anerkannt, die der Augurn. Cato will Prätor sein; Pompejus will das nicht, und löst die Versammlung durch das einzige Wort auf: Ich habe die Auspicien gehalten, d. h. ich habe den Himmel beobachtet und gefährliche Vorzeichen bemerkt [2]). Zur selben Zeit (53 vor Christus) schreibt Cicero an Attikus: „Der Tribun Scävola hat die Comitien zur Ernennung der Konsuln verhindert, indem er alle Tage ankündigte, daß er den Himmel beobachtete, bis heute den 30. September, wo ich dieses schreibe [3])." In einem andern Briefe an seinen Bruder vom 31. Oktober zeigt er noch besser die gefürchtete Macht der Augurn. „Jeden Tag," sagt er, „werden die Comitien durch die Angaben der Himmelsbeobachtungen zur großen Freude der Rechtschaffenen aufgehoben, so sehr sind die Konsuln verhaßt [4])."/

Auf diese Weise erhielt die Beobachtung des Himmels das ganze römische Reich in Ungewißheit. Gerade in diesem Jahre verhinderte sie die Ernennung der Konsuln, so daß das folgende Jahr (52 vor Christus) acht Monate lang ohne Konsuln war. Dies heißt man das Interregnum des Pompejus. Die Stadt geräth in Verwirrung. Mord und andere Gewaltthaten sind an der Tagesordnung. „Alles ist

---

[1]) *De Legib.*, lib. II, c. 12.

[2]) *Plutarch., in Pomp.*

[3]) *Ad Attic.*, IV, 16.

[4]) Comitiorum quotidie singuli dies tolluntur obnuntiationibus, magna voluntate bonorum omnium: tanta invidia sunt consules. *Ad Quintum*, III, t. XX, p. 524.

verändert, alles geht dem Verfalle und beinahe dem Untergange entgegen," ſchreibt wiederum Cicero: Sunt omnia debilitata jam prope et extincta [1]).

Mitten in dem Zeitalter des Auguſtus waren alſo dieſe ſtolzen Römer, dieſe Vorkämpfer der Freiheit ſtumme Sklaven, die unter dem eiſernen Joche des Dämon zitterten. Indem Cicero die unumſchränkte Macht des Augurn rühmt, was thut er anders, als die ſchimpflichſte und härteſte Knechtſchaft dieſes angeblich freien, dieſes ſouveränen Volkes, wie man in den Gymnaſien ſagt, feierlich erklären? War es nicht die reine Dämonokratie, die Dämonokratie auf der höchſten Stufe ihrer Macht? Und, wir wiederholen es, man ſtellt uns die Römer als das freieſte Volk dar, das je exiſtirt hat! Welche lügenhafte Erziehung!

Hatten ſie unrecht, ſo vor den Verboten Satans und der Augurn, ſeiner Dolmetſcher, zu zittern? Keineswegs. Bei dem geringſten Widerſtande verkündigten entſetzliche Vorzeichen, ſchreckliche Unglücksfälle, den Zorn des Meiſters. Cicero zittert noch, während er die Vorzeichen erzählt, die an dem Tage hervortraten, wo er in ſeiner Eigenſchaft als Conſul das Bundesfeſt der Latiner auf dem Albanerberge feierte. In dem Augenblicke, als ich dem Jupiter Latius Libationen mit Milch darbrachte, verkündete ein glänzender Komet ein großes Blutbad. Das Licht des Mondes verſchwand auf einmal am geſtirnten Himmel, und das der Sonne verfinſterte ſich. Ein Mann wurde bei heiterm Himmel vom Blitze getroffen, die Erde bebte, ſchreckliche Geſpenſter erſchienen während der Nacht. Die Wahrſager verkündigten überall nur Unglück. Auf allen Seiten las man die Schriften und die mit Schrecken erfüllenden Denkmale der Etrusker [2])."

Was die Verwegenen betrifft, welche es wagten die unheilvollen Vorzeichen zu verachten, ſo pflegte Satan, abgeſehen von zwei oder drei Ausnahmen, welche das Geſetz beſtätigen, dieſelben mit einer unerbittlichen Strenge zu züchtigen. Gerade auf die Gewißheit der Strafe gründete ſich die allgemeine Furcht, welche er einflößte. Das

---

[1]) *Ad Curion. famil.*, lib. II, Epist. V.

[2]) *De divinat.* lib. I. c. 11.

Jahr 52 vor Christus bietet ein merkwürdiges Beispiel dar. Trotz den Göttern beharrt Crassus darauf, die Parther zu bekriegen. Der Augur Atejus erwartet ihn an dem Thore Roms. Sobald Crassus angekommen ist, setzt er eine Pfanne voll Feuer auf den Boden, und gießt Libationen und Wohlgerüche hinein. Zu gleicher Zeit spricht er gegen den verwegenen Feldherrn fürchterliche Verwünschungen aus, durch die er ihn gewissen fremden und schrecklichen Göttern weiht, die er bei ihren Namen anruft. „Die Römer," sagt Plutarch, „versichern, daß diese geheimnißvollen Verwünschungen, deren Ursprung sich im Dunkel der Zeiten verliert, eine solche Kraft haben, daß nie einer von denen, gegen die sie angewendet wurden, ihrer Wirkung entgehen konnte.[1])" Appian setzt hinzu: „Crassus, welcher dieselben verachtet hatte, kam in Parthien mit seinem Sohne und seinem ganzen aus elf Legionen bestehenden Heere um. Von hunderttausend Soldaten kamen kaum sechstausend nach Syrien zurück[2])."

Die Griechen finden wir, wo nicht mehr, wenigstens eben so begierig nach Orakeln, ebenso ehrerbietig gegen ihre Heiligthümer und und ihrer Stimme gehorsam wie die Römer. Der Boden von Hellas ist buchstäblich damit bedeckt; die meisten erfreuen sich einer allgemeinen Berühmtheit. In Theben, Delos, Claros, Dodona und an hundert andern Orakelstätten kommen nicht nur aus den verschiedenen Theilen Griechenlands, sondern aus dem Oriente und dem Occidente beständige Prozessionen von Pilgern jeden Standes an, welche die Götter befragen, ihren Beistand anrufen oder ihnen für ihre Wohlthaten danken wollen. Ein gleicher Glaube herrscht in allen Ständen, vereinigt alle Herzen und dasselbe Gebet drückt alle Nöthen aus. Die Fürsten und die Häupter der Republiken gehen dahin wegen ihren Unternehmungen, die Bürger in ihren Angelegenheiten. In der Sammlung der Orakelsprüche findet man sehr viele, welche Privatleuten über ihre Ehen, über ihre Kinder, ihre Reisen, ihre Krankheiten, über ihr Geschäft und über tausend Dinge des häuslichen Lebens ertheilt wurden[3]). „Wo ist ein Volk," ruft Cicero aus, „wo

---

[1]) *In Crass.*, c. 16.

[2]) *De bell. civil.*, lib. II, c. 18.

[3]) *Euseb., Praep. evang.*, lib. V, c. 20—23.

eine Stadt, die ſich nicht richtet entweder nach der Beſichtigung der Eingeweide der Opferthiere, oder nach der Auslegung der Wunderzeichen oder der Blitze, nach den Auſpicien, nach den Looſen, nach den Vorausſagungen der Sterndeuter, nach den Träumen und nach den Orakeln [1])?“

Bei dem Anblicke dieſes unermeßlichen, unaufhörlichen Zulaufes, bei dem Anblicke der dargebrachten reichen Opfergaben und der erlangten Gnaden rief ein großer Heide aus: „Sehet unſere unzähligen Tempel! Sie ſind ehrwürdiger durch die Götter, welche darin wohnen, als durch den Kult, der hier geübt wird, oder durch die Schätze, von welchen ſie ſtrotzen. Hier enthüllen wirklich Prieſter, voll des Gottes und mit Gott vereinigt, die Zukunft; ſie warnen vor den Gefahren, geben den Kranken das Heilmittel, den Betrübten die Hoffnung, den Unglücklichen die Hilfe; ſie tröſten in Unglücksfällen und halten aufrecht in der Arbeit. Hier ſehen wir auch während des Schlafs die Götter, wir hören ſie, wir betrachten ihre Züge [2]).“/

Auf dieſe Weiſe ſtellt Cäcilius die Orakel als einen handgreiflichen Beweis ſeiner Religion dar. Wie antworteten auf dieſen oft wiederholten Einwurf die Väter der Kirche? Leugneten ſie die Thatſachen? Niemals. Sie bewieſen, und ſie thaten es ohne Mühe, daß die wunderbaren Dinge, welche in den Tempeln mit Orakeln vorkamen, nicht dem wahren Gotte ſondern den Dämonen zugeſchrieben werden müßten [3]). Wenn die Fremden in Menge nach dem klaſſiſchen Lande der Orakel ſtrömten, ſo kann man ſich denken, was die Griechen ſelbſt thaten. Die Götter über alle ihre öffentlichen und Privatangelegenheiten zu befragen, war ein unverletzliches Herkommen. Die Thatſache iſt ſo bekannt, daß Cicero fragte: „Welche Kolonie hat Griechenland je nach Aetolien, nach Jonien, nach Aſien, nach Sicilien, nach Italien geſchickt, ohne das Orakel von Delphi, von Dodona oder von Ammon um Rath gefragt zu haben? Welchen Krieg hat es je unternommen, ohne den Rath der Götter [4])? Um dem

---

[1]) *De Divinat.* lib. I, c. 6.

[2]) Intende templis ac delubris deorum ... Etiam per quietem deos videmus, audimus, cognoscimus. *Minut. Fel.*, in *Octav.*

[3]) Sieh: *Athenag., Legat.*

[4]) Quam vero Graecia coloniam misit in Ætoliam, Ioniam, Asiam, Si-

Orakel näher zu sein und seine Rathschläge leichter empfangen zu können, kamen die Amphyktionen nach Delphi und hielten dort ihre Sitzungen, wenn es sich darum handelte, über die allgemeinen Angelegenheiten Griechenlands zu berathen [1]).

Ist es aber die unwissende Menge, welche alle diese Fragen über Krieg und Frieden, über wichtige Unternehmungen und über die öffentliche Verwaltung behandelte, deren Lösung von den Orakeln verlangt wurde? Ist sie es, die auf die nämliche Autorität hin viele Jahrhunderte hindurch die Kolonien aussandte, von welchen so viele Länder in Asien und in Europa ihre ersten Einwohner empfingen? In Griechenland wie in der übrigen Welt war also der Glaube an die Orakel für die Großen wie für das Volk der erste Artikel der Religion. /

Was die Traumorakel betrifft, von welchen der Heide Cäcilius spricht, so waren sie sehr gewöhnlich und sehr geschätzt, selbst von Personen der höchsten Stände. Wir haben gehört, daß Cicero und Tertullian sehr viele derselben nannten, und beisetzten, daß man ihnen bei jedem Schritte begegnete. Strabo berichtet als eine jedermann bekannte Thatsache, daß eine Menge Leute in den Tempel des Serapis nach Canope schlafen gingen, um die Heilmittel für ihre Krankheiten oder für die ihrer Freunde kennen zu lernen [2]). Man liest in Arrian, daß die ersten Offiziere des Heeres Alexanders auch die Nacht in dem Tempel desselben Gottes zu Alexandrien zubrachten, um zu erfahren, ob sie ihren Herrn dorthin bringen sollten, um von der Krankheit geheilt zu werden, woran er starb [3]). Nach dem Zeugnisse des Cicero hatten die Ephoren und die übrigen Magistrate von Lacedämon die Gewohnheit, in dem ihrer Stadt nahe gelegenen Tempel der Pasiphae prophetische Träume, die sie als gewiß ansahen,

---

ciliam, Italiam, sine pythio, aut dodonaeco, aut ammonio oraculo? Aut quod bellum susceptum ab ea sine consilio deorum est? *De divin.*, lib. I, c. 1.

[1]) Hic quoque Amphyctionum constitutum erat concilium et de rebus publicis consulturum. *Strab.*, lib. IX.

[2]) *Strab.*, lib. XVII. — Scheint diese Wahrsagung aus dem Traume nicht mit den Befragungen der Somnambulen einige Aehnlichkeit zu haben?

[3]) *De expedit. Alexand.*, lib. VII. /

über die Angelegenheiten der Republik zu holen [1]). Aus denſelben Abſichten kam die Mutter des Auguſtus mit den römiſchen Damen in den Tempel des Apollo und ſchlief daſelbſt [2]). Der kaiſerliche Philoſoph Markus Aurelius endlich, die höchſte Perſonifikation der Weisheit in den Augen der modernen Heiden ſchrieb ſelbſt: „Ein anderes großes Zeichen der Sorge der Götter für mich iſt, daß ſie in meinen Träumen mir Heilmittel für meine Krankheiten, beſonders für mein Blutſpeien und für meinen Schwindel angezeigt haben, wie mir dies zu Gaeta begegnet iſt [3])."

Die Befragung durch Träume geſchah bald, indem man auf zu dieſem Gebrauche beſtimmten Betten in den Tempeln mit nächtlichen Orakeln ſchlief, und während des Schlafs ertheilten die Dämonen ihren Rath; bald indem man in der Hand ein verſiegeltes Billet hielt, worauf die Fragen niedergeſchrieben waren, und auf welchen man am Morgen beim Erwachen die Antwort las. Zuweilen ſchickte man dem Orakel eine verſiegelte Frage, und es antwortete darauf, ohne den Brief zu öffnen. Dies that einſt der Kaiſer Trajan. Seine Offiziere hatten ihm das Orakel von Heliopolis gerühmt und drangen lebhaft in ihn, daſſelbe um Rath zu fragen. Trajan, der keinen großen Glauben daran hatte und irgend einen Betrug fürchtete, ſchickte dem Orakel einen verſiegelten Brief, auf welchen er eine Antwort verlangte. Aber dieſer Brief war nur weißes Papier. Ohne ihn zu öffnen übergaben die Prieſter dem Gotte denſelben. Dieſer, um den Trajan mit gleicher Münze zu bezahlen, befiehlt dem Kaiſer ein ganz weißes, gut zuſammengelegtes und verſiegeltes Papier zurück zu ſchicken. Eine ſolche Aufforderung erſchreckt die Prieſter, weil ſie Trajans Liſt nicht kannten. Er ſelbſt wurde darüber von Bewunderung erfüllt und ſchenkte ſein Vertrauen dem Orakel [4]).

---

[1]) Atque etiam qui praeerant Lacedaemoniis non contenti vigilantibus curis, in Pasiphaae fano, quod est in agro propter urbem, somniandi causa excubabant, quia vera quietis oracula ducebant. *De divinat.*, lib. I. c. 43.

[2]) Suet., *in Aug.*, c. 94.

[3]) Diis acceptum fero ..., quod per insomnia remedia mihi fuerint indicata, cum alia, tum adversus sanguinis excreationem et capitis vertiginem, quod et Cajetae aliquando factum est. *Marc. Aurel. Anton., De rebus suis*, lib. I, n 17, ad finem.

[4]) Macrob., *Saturnal.*, lib., I, c. 23.

Das nämliche begegnete dem Statthalter von Cilicien, von dem Plutarch erzählt. Es war ein Epikuräer, der als ſolcher offen bekannte, nicht an die Orakel zu glauben. Um ſich luſtig zu machen, ſchickt er dem Orakel von Mopus einen ſeiner Diener mit einem verſiegelten Briefe, auf welchen er eine Antwort verlangt, die in einem Traume gegeben werden ſollte. Der Bediente reiſte ab, ohne den Inhalt des Briefes zu kennen. Er ſchläft im Tempel und kehrt zu ſeinem Herrn zurück, welchem er berichtet, was er im Traume geſehen und was man ihm geſagt hat. Erſtaunt, ſeinen Brief verſiegelt zu empfangen, wie er ihn abgeſchickt hatte, und zu ſehen, daß die Worte ſeines Bedienten genau die Antwort auf das waren, was er gefragt hatte, ſprach er darüber mit den Epikuräern, ſeinen Freunden, die nicht wußten, was ſie erwiedern ſollten [1]).

Abgeſehen von den unverwerflichen Zeugniſſen, die wir ſoeben geleſen haben, reichen zwei Thatſachen aus, um die Exiſtenz, das Alter und die Allgemeinheit der Traumorakel zu beweiſen. Die erſte iſt das Verbot für die Juden, dazu die Zuflucht zu nehmen, und die Verurtheilung der Verwegenen, welche es wagen, ſich dieſem dämoniſchen Brauche zu ergeben: „Es ſoll unter dir keiner gefunden werden, der auf Träume achtet . . . Den ganzen Tag breitete ich meine Arme aus nach dem ungläubigen Volke, nach einem Volke, das mich immer zum Zorne reizt, das in den Götzentempeln ſchläft, um Träume zu erhalten [2])."

Zur Erklärung dieſer Stelle bemerkt der heilige Hieronymus: „Hier legten ſie ſich auf die Felle der Opferthiere nieder, um Träume zu erhalten, welche die Zukunft offenbarten. Dies geſchieht noch unter den Heiden, welche dem Geiſte des Irrthums fröhnen, in dem Tempel des Aesculap und in vielen andern [3]). „Das zweite eben ſo zu-

[1]) Plutarch., *De defectu oraculor.*; Tacit., Annal. lib. II; Strabo lib. XVII. etc., etc.

[2]) Nec inveniatur in te . . . qui observet somnia. *Deuter.*, XVIII, 10. — qui immolant in hortis . . . et in delubris idolorum dormiunt, *Is.*, LXV, 3; und nach der Ueberſetzung der Septuaginta: Qui . . . dormiunt propter somnia.

[3]) Ubi stratis pellibus hostiarum incubare soliti erant, ut somniis futura cognoscerent. Quod in fano Æsculapii usque hodie error celebrat Ethnicorum, multorumque aliorum. Apud Cor. a Lapid., *in hunc loc.*; — et Tertull., *De anima*, c.LIV,

verläßige Zeugniß iſt der Gebrauch, welchen der Herr ſelbſt beobachtete, Träume anzuwenden, um ſeinen Dienern ſeinen Willen zu offenbaren — ein neuer Zug der Aehnlichkeit, welchen der König des Staats des Böſen ſo vielen andern beifügen und zu ſeinem Vortheile nachäffen mußte. Es gibt noch einen andern, eben ſo auffallenden, welcher derſelben Ordnung von Thatſachen entnommen iſt. Jeruſalem war der Aufenthalt des Jehovah. Von Sion gingen die Stimmen aus, welche den Staat des Guten leiteten. Aus allen Theilen Judäas und der Welt ſtrömten die Diener des wahren Gottes dorthin [1]). Delphi iſt die unverſchämte Nachäffung Jeruſalems; ſein Orakel iſt das berühmteſte der Welt. Von hier, von der Höhle der Schlange Python gehen die Stimmen aus, welche den Staat des Böſen leiten. Um ſie zu hören, ſieht man aus allen Theilen der Welt die Anbeter Satans in unzählbaren Schaaren herbei eilen. /

Es wäre eine lange Liſte, wenn man die Geſetzgeber, die Könige, die Kaiſer, die Magiſtrate, die Oberhäupter von Republiken, die Feldherrn, die Philoſophen, die ſonſt berühmten Männer Europas und Aſiens, des Morgen- und des Abendlandes aufzählen wollte, welche Jahrtauſende hindurch perſönlich oder durch ihre Abgeſandten den Gott Python über ihre Unternehmungen um Rath gefragt oder ſeinen Beiſtand angerufen haben [2]). So groß war die Verehrung, die er genoß, daß die Städte Griechenlands und ſelbſt die fremden Fürſten nach Delphi reiche Geſchenke ſandten, oder dort ihre Schätze unter dem Schutze des Gottes zur Aufbewahrung niederlegten; eine neue ſatyriſche Parodie des Tempels von Jeruſalem, in welchem die Privatperſonen ihre Reichthümer niederlegten, wie uns die Geſchichte des Heliodor lehrt. /

„Der Tempel von Delphi," ſagen die heidniſchen Schriftſteller, „beſaß einen unermeßlichen Reichthum. Man ſah hier eine ungeheure Menge Geſchirre, Dreifüße, Bildſäulen aus Gold und Silber, aus Erz und Marmor, welche Könige, Fürſten und ganze Völkerſchaften

---

[1]) De Sion exibit lex, et Verbum Domini de Jerusalem. *Is.*, XI, 3.

[2]) *Baltus*, t. II, c. 14, 15, 16.

von allen Seiten dorthin sandten [1])." Die Schätze, die er enthielt, kann man nach einer berühmt gewordenen Thatsache beurtheilen. Nachdem die Phokäer diesen Tempel geplündert hatten, ließ Philipp von Mazedonien durch Kommissäre die Beute, welche sie weggenommen hatten, schätzen. Die Sache wurde von dem Rathe der Amphyktionen abgeurtheilt, welche die Schuldigen verurtheilten, sechstausend Talente oder achtzehn Millionen unseres Geldes zurückzuerstatten; so hoch belief sich der Werth dessen, was sie genommen hatten, und sie hatten nicht alles genommen [2].) /

Zu glauben, daß diese auffallenden Beweise von Hochachtung und Vertrauen nur vorübergehend waren, würde ein Irrthum sein. Der Glaube der ganzen Welt an die delphische Schlange blieb noch lebendig und allgemein, sogar nach der Predigt des Evangeliums. „In unsern Tagen," sagt Plutarch, „ist der Tempel von Delphi prächtiger als jemals. Man hat hier alte Gebäude niederaufgerichtet, welchen die Zeit den Untergang drohte, und ganz neue hinzugefügt. Die kleine Stadt, welche ihre Nahrung aus dem Orakel zieht, wie ein kleiner Baum neben einem großen, ist gegenwärtig bedeutender, als sie seit tausend Jahren gewesen war [3])."

Wir fragen wiederholt: Kamen die unermeßlichen Reichthümer, womit der Tempel von Delphi wie alle Orakeltempel erfüllt war, nur von den Unwissenden und von den Armen, die sich leicht durch das Gaukelspiel der Priester betrügen ließen? Wenn der größte Theil offenbar die Gabe der Reichen, der Fürsten, der Regierungen war, wen werdet ihr von einer allgemeinen Mitschuld oder einer zweitausendjährigen Täuschung seitens aller derer, die ihr uns selbst in Bezug auf Talent, Unabhängigkeit und Tugend als die Blüthe der Menschheit darstellet, überzeugen? Wenn Pascal mit Recht gesagt hat: Ich glaube gerne Zeugen, die sich erwürgen lassen; mit welchem Rechte wollet ihr der Geschichte das Recht verweigern zu wiederholen: „Ich glaube gerne Millionen von Zeugen, welche um die Wahrheit

---

[1]) Pausanias füllt in seiner Beschreibung von Phokis einen großen Theil des zehnten Buches mit Aufzählung der Schätze dieses Tempels aus.

[2]) *Dict. des ant.* etc., art. Temple.

[3]) *De Pythia oracul.*, sub fine.

der Orakel zu bezeugen, während zweitausend Jahren das Theuerſte, was ſie hatten, ihre Kinder und ihre Reichthümer geopfert haben? Man muß hinzuſetzen: und welche ſie noch opfern. Der Glaube an die ſataniſchen Orakel hat nicht aufgehört. Auf der ganzen Erde, die nicht durch das göttliche Orakel geleitet iſt, herrſcht derſelbe in ſeiner vollen alten Stärke. Wie ehemals fordert er Menſchenopfer oder andere Handlungen, die den ſtärkſten Gefühlen der Natur widerſtreiten, und wie ehemals iſt er Privatperſonen wie Königen, den Gelehrten wie den Unwiſſenden gemeinſam. Die Welt iſt mit Orakeln bedeckt, oraculis stipatus orbis. Wie vor achtzehnhundert Jahren in Aegypten, in Griechenland, in Italien, zu Karthago, in Gallien und Deutſchland, ſo iſt das Wort Tertullians noch immer wahr in China, in Tibet, in Indien, in Afrika, in Amerika und in Oceanien.

Unter den tauſenden von Zeugniſſen, die in den Berichten der Reiſenden oder in den Briefen der Miſſionäre enthalten ſind[1]) und die Fortdauer dieſer Thatſache beweiſen, welche man ſonderbar, abgeſchmackt, unglaublich nennen kann, wenn man will, welche aber nichts deſtoweniger eine Thatſache iſt, wollen wir nur zwei anführen, welche wir Völkern von verſchiedenen Sitten und die durch große Entfernungen von einander getrennt ſind, entnehmen. Im Jahre 1861 ſchreiben engliſche Reiſende aus Madagascar: „Hier und beſonders am Hofe herrſcht die Sitte das Orakel Sikidy bei jedem wichtigen oder geringen Anlaße zu befragen. Dies geſchieht auf folgende Weiſe: Eine gewiſſe Anzahl Bohnen und kleine Steine werden untereinander gemiſcht, und je nach der Figur, welche ſie bilden, ſagen die in der Kunſt der Weiſſagung bewanderten Leute ein günſtiges oder ungünſtiges Reſultat voraus. Es ſind mehr als zwölf Orakel mit dem Hofe verbunden, und in den unbedeutendſten Umſtänden nimmt die Königin ſich die Mühe, dieſelben zu befragen. Sie hat einen ſolchen Glauben an Sikidy, daß ihr Wille ſich immer vor dem des Orakels beugt und daß die despotiſche Herrſcherin die erſte Sklavin ihres Reiches iſt. Will die Königin eine Reiſe machen, ſo befragt ſie Sikidy, um zu erfahren, an welchem Tage und zu welcher Stunde

[1]) *Les Annales de la Prop. de la Foi*, n. 56, p. 176; n. 95, p. 309. n. 197, p. 275—279 etc.

sie abreisen muß. Sie befragt ihn über ihre Toilette und über ihren Tisch, und er entscheidet sogar, aus welcher Quelle das Wasser geschöpft werden muß, womit sie sich erquickt. /

„Vor einigen Jahren war es ein allgemein verbreiteter Brauch, Sikidy bei der Geburt der Kinder zu befragen, um zu erfahren, ob die Stunde, in welcher sie das Licht der Welt erblickt hatten, eine glückliche Stunde war. War die Stunde eine unglückliche, so wurde das arme Kind auf einem jener Wege ausgesetzt, auf welchen große Rinderherden vorüberziehen. Wenn die Thiere über das Kind hinübergingen, ohne ihm zu schaden, so schien das unglückliche Loos beschworen, und das Kind wurde im Triumphe nach dem Hause seines Vaters zurückgebracht. Sehr wenige gingen unverletzt aus dieser gefährlichen Prüfung hervor, die meisten Kinder unterlagen. Die Königin hat diese Art das Schicksal zu befragen verboten, und es ist vielleicht das einzige menschliche Gesetz, das sie während ihrer ganzen Regierung erlassen hat.[1]). Diese Königin, die berühmte Ranavalo, besitzt eine prächtige königliche Residenz einige Stunden von ihrer Hauptstadt, wo sie von Zeit zu Zeit einige Wochen zubringt, je nachdem die Orakel es ihr erlauben. Wenn Fremde nach der Hauptstadt kommen, so ist es üblich, daß sie einige Tage unten in der Stadt bleiben, bis man die Orakel um Rath gefragt und ihnen die Erlaubniß zugeschickt hat, heraufzukommen[2]). /

Während zu Madagascar die Königin selbst nach dem Beispiele der römischen Kaiser und der großen Persönlichkeiten des Alterthums ihr Betragen nach der Antwort der Orakel regelt, fragt im himmlischen Reiche der gemeine Chinese dieselben über häusliche Angelegen-

---

[1]) *Travels in Madagascar*, 1861.

[2]) *Annales de la Prop. de la Foi*, n. 197, p. 275 et 279. — Dieselbe Thatsache findet man bei allen ungläubigen Völkern. Sie ist hier gewöhnlich und so allgemein, daß sie kein Erstaunen verursacht und niemand unglaublich vorkommt. Einer unserer Missionäre war in Indien, als das Phänomen des Tischrückens in Europa so großen Lärm machte. Nach Paris zurückgekehrt, sagte er uns: „Die Kunde davon kam nach Indien, und setzte die Europäer in das größte Erstaunen. Den Eingebornen aber wunderte nur Eines, nämlich das Erstaunen der Europäer." — In Cochinchina geht noch jetzt keine königliche Barke in die See, ehe man das Orakel um Rath gefragt hat.

heiten, wie ehemals das Volk von Rom und von Athen. Der Chinese, aus welchem die Philosophie Voltaire's den Typus der Civilisation machte, ist ein eifriger Schüler der Orakel. „Wir bekommen," schreibt ein Missionär, „einen großen Theil unserer Neugetauften aus einer gewissen Klasse von Frauen, deren sich Gott mehr zu erbarmen scheint, weil sie den Fluch auf sich gezogen haben, welchen die Chinesen das Loos des Unglücks nennen. Die Geschichte verhält sich so. Zur Zeit der Verlobung ist es unter den Ungläubigen gebräuchlich, einen Wahrsager zu rufen, um dem jungen Mädchen das Horoscop zu stellen und seine künftigen Schicksale vorauszusagen. Der Wahrsager folgt der Einladung der Eltern. In dem Hause angekommen, nimmt er Beschwörungen vor und verrichtet die übrigen dämonischen Gebräuche. Sodann überreicht er dem Kinde eine Urne, in welcher die Loose eingeschlossen sind, theils glückliche, theils unglückliche, aber mit dem Unterschiede, daß die guten bei weitem die zahlreichsten sind. Das arme Mädchen greift zitternd mit der Hand in die verhängnißvolle Urne, ohne zu wissen, ob es eine freundliche Zukunft oder ein trauriges Loos ist, was sie herausziehen wird. Ist sie begünstigt, so wünscht ihr jedermann Glück und die Verlobung geht ohne Aufenthalt vor sich; wird ihr aber das Glück untreu, so ist ihr Urtheil gesprochen, ihre Jugend entehrt, ihr ganzes Leben verflucht. Für immer muß sie das Haupt unter der Last der allgemeinen Verachtung beugen. Für sie gibt es keine Verbindung mehr, nicht einmal das Mitleid ihrer Mutter. Einsam und verabscheut wächst sie heran unter dem väterlichen Dache, dessen Schande sie ist; denn die Heiden haben einen solchen Glauben an diese Vorbedeutungen, daß der ärmste unter ihnen die reichste Erbin nicht heirathen möchte, welche das böse Loos gezogen hat, in der Ueberzeugung, daß diese Verbindung unvermeidliches Unglück herbeiführen würde [1])."

Diese Thatsache, über welche man mit Unrecht spotten würde, weil sie so wichtige Folgen hat, ist die satanische Nachahmung der Weissagung durch die Loose, die wir in der heiligen Schrift angewandt sehen [2]). Der König des Staates des Bösen will seinen Un-

[1]) *Annales de la Prop. de la Foi*, n. 95, p. 309.

[2]) Sortes mittuntur in sinum, sed a Domino temperantur. *Prov.*, XVI, 33.

terthanen zeigen, daß er, um ihnen die Zukunft zu enthüllen, über die Stimmen, die Träume, die Loose, und über alle Mittel verfügt, welche der König des Staates des Guten anwendet. Hier wie sonst sind seine Antworten ein Gemisch von Wahrem und Falschem, wodurch es ihm gelingt die Menschen zu verführen, während er immer der Vater der Lüge bleibt. Diese Taktik ist unveränderlich. Wie unsere Väter sie gekannt haben, so sehen wir sie heutzutage in dem Spiritismus. „Die Dämonen," sagt Minutius Felix, ertheilen Orakel, welche mit vielen Lügen vermischt sind; denn sie sind Betrogene und Betrüger. Sie kennen nicht die reine Wahrheit, und diejenige, welche sie zu ihrem Verderben kennen, offenbaren sie nicht in ihrer Reinheit [1])." Dieselbe Sprache läßt der heilige Augustin vernehmen: „Die Dämonen sind meistens Betrogene und Betrüger. Sie sind Betrogene, weil in dem Augenblicke, wo sie ihre Voraussehungen ankündigen, unvermuthet von Oben etwas eintrifft, was alle ihre Rathschläge zunichtemacht. Sie sind Betrüger, gerade wegen der Begierde zu betrügen und wegen des Vergnügens, den Menschen in Irrthum zu verstricken. Um jedoch ihren Kredit bei ihren Anbetern nicht zu verlieren, richten sie es so ein, daß der Fehler ihren Auslegern zugeschrieben wird, während sie selbst Betrogene und Betrüger sind [2])."/

Wenn man nicht die heilige und Profan-Geschichte leugnen will, so vernichten die vorangehenden Thatsachen den Einwurf der alten und der neuen Epikuräer gegen die allgemeine Existenz der Orakel, gegen den eben so allgemeinen Glauben an die Wunder, gegen den unumschränkten Einfluß der Orakel auf die religiöse und soziale Regierung der heidnischen Welt. Damit ist also der unwiderlegbare Beweis der Hauptwahrheiten gegeben, die wir begründen wollten: erstens die fortdauernde und beständig thätige Gegenwart des Satans mitten in seinem Staate; zweitens der beständige Parallelismus der beiden Staaten in der religiösen und in der sozialen Ordnung. Um dieselben noch mehr hervorzuheben, wollen wir in einigen Worten diese wesent-

[1]) *In Octav.*

[2]) *De divinat. daem.*, c. V.

lichen[1]) Punkte in der Geschichte des Geistes des Bösen und des Geistes des Guten kurz zusammenfassen.

Wie der Mensch selbst, so ist das Menschengeschlecht ein unterrichtetes Wesen. Alles, was es weiß, kommt ihm von außen. Nun aber weiß es das Gute und das Böse, und weiß es von seinem Falle an. Seit sechstausend Jahren haben also zwei entgegengesetzte Stimmen, und nur zwei, an sein Ohr getönt — übernatürliche Stimmen, denen es immer folgte, denen es noch folgt und immer folgen wird, selbst dann, wenn es in dem Hochmuthe seiner Schwäche am stolzesten sich für unabhängig erklärt. Somit ist die Welt immer von Orakeln geleitet worden. Wer die Stimmen der Wahrheit und die Stimmen der Lüge, die göttlichen Orakel oder die satanischen Orakel, leugnet, begreift sich selbst nicht. Auf die ausgestrichenen Blätter der Geschichte ein Zeugniß allgemeiner Thorheit schreiben, oder anerkennen, daß die Menschheit, so lang sie existirt, unter allen Himmelsstrichen, auf allen Bildungsstufen von Orakeln geleitet worden ist, und daß die Prinzipien, welche die Orakel beseelen, unvermeidlich der Geist des Guten oder der Geist des Bösen, der heilige Geist oder Satan sind — diese unumgängliche Wahl ist eines der Axiome der moralischen Geometrie.

Was den Parallelismus der beiden Staaten betrifft, so sind die folgenden Vergleichungen, welche seine Umrisse zeichnen, nunmehr unbestreitbar. Der Staat des Guten hat seine Religion, in welcher nichts der Willkür des Menschen überlassen ist. Er hat seine sozialen Gesetze, die vom Himmel kamen, und deren Ausleger und Bewahrer Gott selbst bleibt, nachdem er mitten unter seinem Volke sichtbar geworden. Bald redet er durch seine Engel, bald durch seine Propheten; zuweilen durch die Looſe und durch die Träume. Immer bekräf-

---

[1]) Wir sagen wesentlich, weil sie das Licht der Geschichte sind; weil unsere Zeit mehr als jede andere sich gegen das Uebernatürliche sträubt; weil seit mehreren Jahrhunderten hinsichtlich des Dämon und seiner Einwirkung auf die Welt die Erziehung selbst der Katholiken ganz voltairianisch ist. Die meisten kennen die dämonischen Thatsachen nicht oder behandeln sie als Ammenmährchen. Für sie ist Satan ein entthronter Fürst, den zu fürchten kindisch wäre, und mit dem sich nicht zu beschäftigen am besten ist.

tigt er sein Wort durch Wunder, deren Verächter er mit außerordentlichen Strafen heimsucht. Daraus ergibt sich, daß in der sozialen Ordnung wie in der religiösen der heilige Geist wahrhaft der Fürst und der Gott des Staates des Guten ist. Der Staat des Bösen hat seine Religion, wo alles durch eine Macht geregelt wird, die über dem Menschen steht. Er hat seine sozialen Gesetze, deren Stifter, Ausleger und Wächter der Dämon selber ist, nachdem er sich unter der bevorzugten Gestalt der Schlange sichtbar gezeigt hat. Seine Engel und seine Wahrsager, die Träume und die Loose sind abwechselnd die Organe seines Willens. Immer bekräftigt er sein Wort durch Blendwerke und verschafft ihm Achtung durch Strafen. Daraus folgt, daß in der sozialen Ordnung, wie in der religiösen Satan nach dem Worte des Evangeliums wahrhaft der Fürst und der König des Staates des Bösen ist. Der Staat des Guten hat seinen Hohenpriester, welcher beauftragt ist, die geweihten Diener zu leiten, die Ceremonien des Kultes zu regeln und über eine Menge religiöser und bürgerlicher Fragen endgiltig zu entscheiden. Dieser Hohepriester heißt abwechselnd Aaron, Samuel, Onias. Der Staat des Bösen hat auch seinen Hohenpriester, der mit der Macht bekleidet ist, die niedern Priester einzuweihen, ihre Versammlungen zu leiten, die Vestalinen aufzunehmen und zu richten, die Annahmen an Kindesstatt zu bestätigen und gewisse Ursachen bezüglich der Ehen kennen zu lernen. Dieses höchste Pontifikat des Staates des Bösen wurde abwechselnd von dem Hohenpriester Julius Cäsar, von dem Hohenpriester Tiberius, von dem Hohenpriester Caligula, von dem Hohenpriester Nero, von dem Hohenpriester Heliogabal ausgeübt; diese Würde war lebenslänglich. Der Staat des Guten hat seine göttliche Incarnation, seine Opfer, seine Fasten, seine Büßer, seine Gebete bei Tag und bei Nacht. Der Staat des Bösen hat alles dies auf allen Punkten des Erdkreises. Man kennt insbesondere die Incarnationen des Alterthums und die indischen, die Abtödtungen der Bonzen und der Fakire, die Gebete der Lamas. „Bei der Entdeckung Mexikos war man erstaunt über die schmerzhaften Bußen, welche sich die Priester der Sonne auflegten. Vier von ihnen wurden alle vier Jahr bezeichnet, um diese Zeit über mit Abtödtungen Buße zu thun, deren Strenge Entsetzen einflößt. Sie kleideten sich wie die Aermsten. Ihre tägliche Nahrung beschränkte

ſich auf einen Maiskuchen im Gewichte von zwei Unzen, und ihr Getränk auf eine kleine Schale voll Brei aus derſelben Frucht. Zwei von ihnen wachten jede Nacht, indem ſie das Lob der Götter ſangen, die Götzen viermal beräucherten und mit ihrem Blute die Opferpfanne des Tempels benetzten[1])." Außer dieſem beſtändigen Sühnopfer gab es noch eine beſondere Buße, „das große Wachen" genannt, welchem ſich jedermann unterwarf; es dauerte einen Monat.

Wir ſind ſo glücklich ſagen zu können, daß dieſe Lehre mit welcher man von allem Rechenſchaft gibt, und ohne welche man von nichts Rechenſchaft geben kann, nicht von uns iſt. Indem wir ſie darlegen, geben wir nur einen kurzen Inbegriff der Geſchichte des Menſchengeſchlechtes und überſetzen einen der gelehrteſten Väter des Konzils von Trient. In dieſer erhabenen Verſammlung drückte ſich der ehrwürdige P. Chriſtoph Sanctotius alſo aus: „Satan ſah, daß Gott ſein Geſetz gegeben hatte, und er gab das ſeinige. Er ſah, daß Gott durch Opfer beſänftigt werden wollte, und er verlangte ſolche für ſich ſelbſt. Er ſah, daß Gott mit den Menſchen durch ſeine Engel und durch ſeine Propheten redete; er ſelbſt ſprach durch den Mund der Götzen. Gott hatte ſeinen Tempel, wo das gläubige Volk zuſammenſtrömte. Satan ließ ſich auf verſchiedenen Punkten der Erde prächtige Tempel errichten, wohin tauſende von Menſchen kamen, um ihm ihre Verehrung zu bezeigen. Gott hatte ſeine Propheten, welche das Volk mit Ehrfurcht betrachtete; Satan hatte ſeine Orakel und ſeine Wahrſager, die der Gegenſtand der allgemeinen Verehrung waren. Dieſen Mittlern zwiſchen ihm und den Menſchen vertraute er die Sorge an, ſeine Religion fortzupflanzen[2])."

---

[1]) Acosta, *Hist. nat.*, etc. t. II, c. XXX.

[2]) Vidit [Satanas] Deum leges imposuisse, et ipse tulit; sacrificiis coli et placari solere, ipse sibi cultores invenit, qui teterrimas etiam caeremonias edere non dubitarunt. Agnovit item Satanas Deum per Angelos et Prophetas gentes saepe allocutum: ipse similiter per idola responsa dedit. In multis orbis partibus celeberrima deorum templa erexit, quo fere omnes certatim ut ad praestantissimum numen confugiebant. Colebantur et in magna veneratione habebantur vates et divinatores, quibus haec arcana communicari credebant. Erat apud gentes celebre quoddam hominum genus ob hanc ipsam cum diis immortalibus consuetudinem, hujusmodi Prophetas illis demandavit, qui suam Ecclesiam propagarent. *Orat. R. P.*

Wenn man aus allen diesen zerstreuten Zügen ein einziges Gemälde bildet, so fragt man sich was wesentliches an der satanischen Parodie des Jehovah, des Gesetzgebers, Orakels und Wächters der Religion und des Volkes in Israel mangle? Es bleibt uns noch zu zeigen übrig, daß die nämliche Parodie sich in der politischen Ordnung findet.

M. Christoph. Sanctotii. — Burg. ad Patr., Conc. Trid., apud Labbe Collect., t. XIV, 1601.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Politische Geschichte der beiden Staaten.

Zwei Religionen, zwei Gesellschaften, folglich zwei Arten von Politik. — Zweck der einen und der andern. — Nothwendigkeit sie zu kennen, um die Geschichte zu begreifen. — Vermöge eines göttlichen Rathschlusses ist Jerusalem die Hauptstadt des Staates des Guten. — Vermöge eines satanischen Rathschlusses sind Babylon und Rom abwechselnd die Hauptstadt des Staates des Bösen. — Lichtvolle Lehre des berühmten Kardinals Polus auf dem Konzil von Trient. Warum werden die Reiche der Welt dem Daniel unter Thiergestalten gezeigt? — Rom insbesondere von dem Thiere gegründet trägt die Merkmale des Thieres und thut die Werke des Thieres: Zeugnisse der Geschichte und des Minutius Felix. — Im ganzen Alterthume hatte Satan zum einzigen Zweck seiner Politik, Rom zu erheben, daraus seine Hauptstadt und eine für das Christenthum uneinnehmbare Festung zu machen. — Gemälde seiner Politik und der göttlichen Politik: Stelle aus dem heiligen Augustin. — In welchem Sinne konnte Satan sagen, daß alle Reiche der Welt ihm gehörten. — Lehre des heiligen Augustin. — Bemerkungen.

Der religiöse und soziale Parallelismus, dessen Hauptzüge wir soeben gezeichnet haben, offenbart sich in der politischen Ordnung; es konnte nicht anders sein. Die Politik ist die Wissenschaft der Regierung. Regieren heißt die Völker zu einem bestimmten Ziele führen. Dieses Ziel kann nur erkannt werden durch die Religion, insofern die Religion allein dem Menschen sagen kann, warum er auf Erden ist. Zwei entgegengesetzte Religionen theilen sich in die Welt: die Religion des menschgewordenen Wortes und die Religion Satans, seines unversöhnlichen Feindes. Es gibt also nothwendig zwei Arten von Politik, die in ihrem Ausgangspunkte und in ihrem Endpunkte entgegengesetzt sind. Entweder ist Jesus Christus König, oder Satan König; Jesus Christus König der Könige und der Völker, oder Satan

König der Könige und der Völker; Jesus Christus König in der zeitlichen Ordnung wie in der geistlichen Ordnung, oder Satan König in der zeitlichen Ordnung wie in der geistlichen Ordnung. Die Christokratie oder die Dämonokratie, das ist der höchste Zweck der beiden Arten von Politik, welche die Welt regieren und welche sie zu einer doppelten Ewigkeit führen [1]). /

Daraus folgt, daß das Leben des Menschengeschlechts nur eine beständige Schwingung zwischen zwei entgegengesetzten Polen ist. Diese Thatsache beherrscht nicht blos die Geschichte, sie ist die Geschichte selbst, die ganze Geschichte in der Vergangenheit, in der Gegenwart, und in der Zukunft. Das ist der Standpunkt, auf den man sich stellen muß, um die vollbrachten oder vorbereiteten Ereignisse zu beurtheiken, die Besorgnisse und die Hoffnungen im Gleichgewicht zu halten, die Revolutionen zu kennzeichnen, und sich von dem Sturze oder der Erhebung der Reiche Rechenschaft zu geben. Sonst kann niemand, gegenwärtig weniger als je, mitten in dem Zusammenstoße der Ideen und im Wirrwarr der Ereignisse sich orientiren und die Klippe des Sceptizismus oder den Abgrund der Verzweiflung vermeiden. Wenn man will, daß die große Thatsache, von der wir sprechen, ein Leuchtthurm werde, der Licht genug gibt, um uns in der immer dichtern Finsterniß, in die sich Europa wirklich stürzt, zu erleuchten, so ist es nothwendig, sie in ihrem Ganzen zu zeigen, und das wollen wir jetzt thun. /

Vor dem Menschen und vor der Zeit beschließt ein göttlicher Rathschluß die Gründung des Staates des Guten. Der Geist der Liebe soll sein König, seine Seele und sein Leben sein. Zuerst soll er lange Zeit als Familie unter Patriarchen ein beschränktes Leben

---

[1]) Die Christokratie oder die Dämonokratie sind die einzigen Regierungen der Welt. Unser Herr, Jesus Christus, über die Reiche regierend durch den Papst, seinen Statthalter; ein Kaiser als Diakon des Papstes und die Könige als Unterdiakone des Kaisers — das ist die wahrhafte Idee der Macht. Am Ende der Zeiten wird die Welt, die sich der Verletzung der Christokratie schuldig gemacht hat, der Dämonokratie unterworfen werden. Satan wird seinen Kaiser haben; dies wird der Antichrist sein; und der Antichrist wird seine Diakone haben; dies werden die Könige sein. Ist das Böse auf seinen höchsten Grad gestiegen, so wird es die letzte Strafe herbeirufen. /

führen unter dem beweglichen Zelte der Wüste. Durch den Dienst der Engel und des Moses bildet der heilige Geist daraus eine Nation. Jedes Reich bedarf einer Hauptstadt; die des Staates des Guten soll Jerusalem oder Erscheinung des Friedens heißen. Denn hier und nur hier soll der Friede herrschen, weil hier, und hier allein der Tempel des wahren Gottes sein wird. Jerusalem gehört aber dem Staate des Bösen an; es muß erobert werden. Sion, seine feste Burg, fällt in die Gewalt des David; das Reich ist gegründet. Von diesem Augenblicke an wird Jerusalem die heilige Stadt, der Gegenstand der Vorliebe des heiligen Geistes. Von ihr geht das Leben aus, welches das Licht verbreitet [1]). Zu ihr erheben alle nach den vier Weltgegenden zerstreuten Kinder Gottes Herzen und Hände. Jerusalem ist für den Staat des Guten, was das Herz ist für den Leib, der Brennpunkt für die Strahlen, die Quelle für den Fluß.

Satan sieht, was Gott thut und hält Rath. Indem er alle seine Unterthanen auf einem ökumenischen Conzil versammelt, beschließt er die materielle Gründung seines Reiches und seiner Hauptstadt. Hören wir, in welch herrlicher Sprache ein Vater eines andern ökumenischen Conzils das satanische beschreibt: „Ein Wort läßt sich vernehmen in den Ebenen von Sennaar; es ruft alle Kinder der Menschen zu einer allgemeinen Versammlung zusammen. Der Bruder wiederholt es dem Bruder, der Nachbar dem Nachbar. Dieses Wort sagte: „Kommet, lasset uns eine Stadt bauen und einen Thurm, dessen Spitze bis an den Himmel reichen soll, ehe wir uns auf der Erde zerstreuen. Dies war der Beschluß des großen satanischen Konzils. Gott hielt allerdings den Vollzug desselben auf, indem er die Sprache verwirrte und die Menschenkinder nach den vier Winden zerstreute, aber das Werk wurde eher aufgehalten, als das Conzil aufgelöst [2]). Denn bis zur Ausgießung des heiligen Geistes verschwand der Beschluß dieses Conzils nie aus den Gedanken

---

[1]) De Sion exibit lex, et Verbum Domini de Jerusalem. *Is.*, XI, 3.

[2]) Gott selbst wußte, daß seine Einschreitung weder Satan noch seine Unterthanen hindern würde, die Stadt des Bösen zu bauen. Indem er die Sprachen der Menschen verwirrt, spricht er das tiefe Wort aus: *Coeperuntque hoc facere, nec desistent a cogitationibus suis, donec eas opere compleant.* *Gen.* XI, 6.

der Menschen. Was am Tage der Zusammenrufung jeder zu seinem Nächsten sagte: Kommet, laßt uns eine Stadt bauen und uns berühmt machen, das sagt noch jeder, der nicht ein Sohn des heiligen Geistes geworden, sich selber und andern. Das ist der Gegenstand aller ihrer öffentlichen oder geheimen Versammlungen, und wenn die Gelegenheit sich darbietet, den großen Beschluß auszuführen, versäumen sie niemals dieselbe. /

„Vermöge dieses Beschlusses des ökumenischen Conzils Satans sind alle Reiche der Welt gebildet worden: ex quo nata sunt omnia mundi regna. Um diesen unermeßlichen Staat des Bösen siegreich zu bekämpfen, ist durch das ewige Wort der Staat des Guten gegründet worden. Im Gegensatze zu dem allgemeinen Conzil Satans sind die allgemeinen Conzilien der Kirche eingeführt worden. Und gleich wie der Geist des Bösen jenes beseelte, so schöpfen diese ihre ganze Stärke aus der Berufung, aus dem Vorsitze, aus der Einsprechung und der Erleuchtung des Geistes des Guten. Gleich wie ferner ersteres zum Zweck hatte, den Haß zu organisiren, so ist der Zweck der letztern, die Liebe zu organisiren [1])." Alle Reiche der Heidenwelt sind aus dem satanischen Conzile entsprungen, das am Fuße des Thurmes von Babel gehalten wurde, ex quo nata sunt omnia mundi regna. Alle sind gegründet im Gegensatze zu dem Reiche Christi:

[1]) An unquam convenit universum hominum genus, in unum locum ad concilium vocatum? ... Responsio: sic prorsus. Convenerunt enim in campum in terra Sennaar, etc.... hoc enim fuit decretum illius concilii, quod Deus una cum ipso concilio dissipavit ...; quanquam Deus quidem tum opus eorum magis dissipavit, quam concilium. Licet enim propter confusionem linguarum ab opere destiterint, illius tamen concilii decretum in animis hominum ante effusionem Spiritus sancti nunquam est abrogatum. Quod enim tunc dicebat unusquisque proximo suo: *Venite, celebremus nomen nostrum* etc. Hoc unusquisque adhuc ex spiritu sancto non renatus, et sibi ipse et aliis dicit in omnibus conciliis nactusque hujus decreti observandi facultatem nunquam id quidem non exequitur.

Est enim decretum universi generis humani, ex quo nata sunt omnia mundi regna, quibus regnum Christi se opposuit eaque evertit; atque ob hanc causam instituta sunt concilia generalia Ecclesiae Christi, ut haec ipsa gentium concilia disturbarentur; etc. *Card. Poli, De Concilio*, quaest. x.; *Orat. ad Patres Trid.*, *apud Labbe*, t. XIV, p. 1676./

quibus regnum Christi se opposuit eaque delevit. Dieſes Wort beleuchtet die ganze Geſchichte und als treues Echo einer prophetiſchen Offenbarung iſt es unbeſtreitbar. Der Berufende und der Vorſitzende des Conzils von Babel war derjenige, welchen die Schrift das Thier nennt, und zwar das Thier in vollem Sinne des Wortes. Tauſend Jahre ſpäter wird Daniel im Geiſte verzückt. In den vier großen Monarchien der Aſſyrier, der Perſer, der Griechen, und der Römer zeigt ihm Gott alle Reiche der Welt. Unter welchen Geſtalten? Nicht unter Menſchen- oder Engelgeſtalten, ſondern unter den Geſtalten von Thieren, und zwar von unreinen und bösartigen Thieren. Warum dieſe Geſtalten und keine andern? Weil alle dieſe Reiche das Werk des Thieres ſind. Sie haben ſeine Merkmale und thun ſeine Werke. In dem letzten perſonificiren ſich alle andern: „Das vierte Thier," ſagt der Prophet, „iſt das vierte Reich, das auf Erden ſein wird; es wird größer ſein als alle Königreiche; es wird die ganze Erde verſchlingen, zermalmen und in Staub verwandeln [1])."

Wie wir geſehen haben, wurde Rom von Satan ſelbſt gegründet. Das heidniſche Rom hat nicht aufgehört, das Werk Satans zu thun. Buchſtäblich hat es die ganze Erde verſchlungen, mit Füßen getreten und zermalmt; es hat den Menſchen alle Güter der Heimat, der Familie, des Eigenthums, der Religion geraubt, nicht wie ſo viele Eroberer durch Zufall und in einem Anfalle von Wuth, ſondern nach einem vorbedachten Plane durch eine ununterbrochene Reihe von Plünderungen und Eroberungen während zwölfhundert Jahren. Seine Einrichtungen trugen das Zeichen ſeines Urſprungs, und ſein Recht war nur die geſetzliche Gutheißung ſeiner Verbrechen. Seit der Renaiſſance wurde das heidniſche Rom nur im Spiegel der Dichtungen der Poeten, der Geſchichtſchreiber und der Rechtsgelehrten des Heidenthums betrachtet. Als das große Thier noch lebte und die Civiliſation, deren Seele es war, noch wirklich und nicht blos in der Erinnerung fortdauerte, ſind beide von Richtern beurtheilt worden, welche unbeſtechliche Zeugen der Wahrheit waren.

Hören wir folgendes Urtheil aus dem dritten Jahrhundert: „Die

[1]) Quarta bestia quartum regnum erit in terra, quod major erit omnibus regnis, et devorabit universam terram, et conculcabit et comminuet eam. *Dan.*, VII, 23.

Römer haben sich, wie ihr sagt, weniger Ruhm durch ihre Tapferkeit erworben als durch ihre Religion und Frömmigkeit. Ach, gewiß haben sie uns große Zeichen ihrer Religion und Gerechtigkeit seit dem Anfange ihres Reiches hinterlassen. Hat nicht das Verbrechen sie versammelt, sie den benachbarten Völkern furchtbar gemacht, und ihnen als Wall gedient, um ihre Herrschaft festzusetzen? Denn es war anfangs eine Freistätte für Diebe, für Verräther, für Mörder und Verächter des Heiligen, und damit derjenige, welcher der Größte war, auch der größte Verbrecher wäre, tödtete er seinen Bruder — das sind die ersten Auspicien dieser heiligen Stadt.

„Alsbald rauben sie gegen das Völkerrecht Mädchen, die bereits versprochen, verlobt, zum Theil schon verheirathet waren, entehren sie und dann überziehen sie ihre Väter, die, deren Töchter sie geheirathet, mit Krieg und vergießen das Blut ihrer Verwandten. Welche Gottlosigkeit, welcher Frevel! Kurz, seine Nachbarn verjagen, ihre Tempel und Altäre plündern, ihre Städte zerstören, sie gefangen fortführen, sich durch Raub und durch den Untergang der Menschen bereichern — das ist die Lehre des Romulus und seiner Nachfolger, so zwar, daß alles was sie haben, alles was sie anbeten, alles was sie besitzen, nur Raub ist. Ihre Tempel sind nur gebaut von der Beute der Völker, von der Verwüstung der Städte, von den Trümmern der Altäre, von der Plünderung der Götter und dem Morde der Priester. Welche Gottlosigkeit und welche Entweihung, vor Göttern die Kniee zu beugen, welche sie gefangen im Triumphe fortschleppten! Das anbeten, was man genommen hat, heißt das nicht seinen Raub heiligen? So viele Siege, so viele Verbrechen; so viele Trophäen, so viele Frevel am Göttlichen! Und nicht durch ihre Religion, sondern durch ihre Gottlosigkeit haben sie den hohen Gipfel von Macht erstiegen; nicht weil sie fromm, sondern weil sie ungestraft böse gewesen sind [1])."

Das ist also die letzte Erklärung der politischen Geschichte der Welt und die auffallende Enthüllung des furchtbaren Gegensatzes, welchen Bossuet nicht hinreichend bemerkt hat. Die aus den Wassern der Flut wunderbar geretteten Menschen kehren zu ihren unordentlichen Neigungen zurück. Gott wählt sich ein Volk, um seine Wahr-

[1]) *Minut. Felix., Octav.*, c. 24.

heit zu hüten, und läßt den Dämon ſich ein anderes Volk wählen, das der Feind der Wahrheit ſein, das die Heiligen vertilgen, das den Pantheismus und den Götzendienſt fortpflanzen wird. Es iſt das römiſche in der Freiſtätte des Romulus verſammelte Volk, welches mindeſtens ſeiner Miſſion eben ſo getreu war, als das jüdiſche Volk der ſeinigen. Rom erhöhen war das ganze Alterthum hindurch der Gedanke Satans und das unveränderliche Ziel ſeiner Politik. Dennoch wurden Rom und Jeruſalem nur langſam und nach vielen Kämpfen die Hauptſtädte der beiden entgegengeſetzten Staaten. Dieſe Kämpfe ſind der kurze Inbegriff der Geſchichte. Sie zeigt uns, wie die Reiche des Orientes nacheinander unter die Herrſchaft des Dämon fallen. Um ſie in einen einzigen Körper zu vereinigen, wird das große, das wollüſtige, das ſchreckliche Babylon gegründet. Durch ſeine Geſetze, durch ſeinen Luxus, durch ſeinen Reichthum, durch ſeine Grauſamkeit und ſeine entſetzliche Abgötterei wird das Jeruſalem des Satan die unverſöhnliche Rivalin und die blutige Nachäffung des Jeruſalem des wahren Gottes. Die Welt wandelt auf zwei gleichlaufenden Linien. „Den Stiftern des Gottesſtaates," ſagt der heilige Auguſtin, „dem Abraham, Iſaak, Jakob, Moſes, Samſon, David, Salomo entſprechen Ninus, Semiramis, Pharao, Cecrops, Romulus, Nabuchodonoſor und die übrigen Fürſten der Aſſyrier, der Perſer, der Griechen und der Römer. Die Stifter des Staates des Guten verkünden die Geſetze Jehovahs, die Ceremonien, die er vorſchreibt, die Opfer, die er verlangt, das Verbot des Götzendienſtes. Den Staat des Guten zu erhalten und auszudehnen, das iſt der Gebrauch, den ſie von ihrer Macht machen. Ebenſo veröffentlichen die Stifter des Staates des Böſen die Orakel Satans, ordnen ſeine Opfer an, verbreiten ſeine Fabeln, die eine Parodie der göttlichen Wahrheiten ſind, und machen ſo ihre Macht der Entwicklung des Staates des Böſen dienſtbar [1])." /

Mit der Zeit dehnt derſelbe ſeine Grenzen bis zu den fernſten Gegenden des Abendlandes aus. Dieſes unermeßliche Reich verlangt eine neue Hauptſtadt. Rom folgt auf Babylon. Rom, die Herrin der Welt, wird die Metropole der Abgötterei und die Feſtung Satans. „So haben, fährt der heilige Auguſtin fort, zwei Reiche, das der

[1]) *De civ. Dei*, lib. XVIII, c. 2 et seq., *quoad sensum*.

Assyrier und das der Römer, alle Reiche verschlungen. Alle übrigen waren nur Provinzen oder Anhängsel dieser riesenmäßigen Reiche. Wenn das eine endigt, fängt das andere an. Babylon war das Rom des Orientes und Rom wurde das Babylon des Occidentes und der Welt [1])."

Jerusalem, Babylon und Rom, diese drei Namen fassen die ganze Geschichte der beiden Staaten in der alten Welt kurz zusammen und bilden die nothwendige Einleitung ihrer Geschichte in der neuen Welt.

Siegreich über alle Völker gelangt Rom auf den Gipfel der Macht. Satan erhebt sein Stolz bis zu den Wolken. Da begegnet er, ohne es zu kennen, dem incarnirten Worte, das vom Himmel herabgekommen ist, um sein Reich zu zerstören. Durch eines jener Blendwerke, deren Geheimniß ihm eigen ist, versetzt er Christus auf den Gipfel eines Berges. Von da zeigt er ihm alle Reiche der Welt und macht ihm den sonderbaren Vorschlag, der im Evangelium berichtet wird: „Diese ganze Macht," spricht er zu ihm, „und ihre Herrlichkeit will ich dir geben; denn sie sind mir übergeben und ich gebe sie, wem ich will. Wenn du nur vor mir anbetest, so soll alles dein sein [2])."

Der Zweifel, an eine solche Macht zu glauben, wäre sicherlich erlaubt und mehr als erlaubt, wenn wir nur die Behauptung des Fürsten der Lüge hätten; er ist aber nicht mehr erlaubt, wenigstens nicht vollständig, wenn man sieht, daß selbst das Evangelium Satan den Gott und den Fürsten dieser Welt nennt [3]). Ihrerseits hat die Geschichte, wenn sie nicht blos oberflächlich studirt wird, uns in dem stolzen Worte des Versuchers einen Schatz von Wahrheit gezeigt, der viel beträchtlicher ist, als man denkt. Von ihren zwei Hauptseiten

[1]) Duo regna cernimus longe caeteris provenisse clariora, Assyriorum primum, deinde Romanorum ... quo modo illud prius, hoc posterius; eo modo illud in Oriente, hoc in Occidente surrexit: denique in illius fine, hujus initium fuit. Regna caetera, caeterosque reges velut appendices istorum dixerim ... ut appareat Babylonia quasi prima Roma. *Ibid.*, n. 1 et 2.

[2]) Ostendit illi omnia regna orbis terrae in momento temporis, et ait illi: Tibi do potestatem hanc universam et gloriam illorum; quia mihi tradita sunt, et cui volo do illa. Tu ergo si adoraveris coram me, erunt tua omnia. *Luc.*, IV., 5, 6, 7.

[3]) Deus hujus seculi. *II Cor.*, IV, 4. — Princeps hujus mundi. *Joan.*, XVI, 11.

von der religiöſen und der ſozialen, hat die Menſchheit ſich unſerer Betrachtung dargeboten. Wir haben geſehen, daß im heidniſchen Alterthume Satan wahrhaft der Gott der Welt war: Omnes dii gentium daemonia. Alle Kulte, mit Ausnahme eines einzigen, kamen von ihm und kehrten zu ihm zurück. Sein Königthum war eben ſo wirklich wie ſeine Gottheit. Als beſtändiger Einſprecher der Orakel beherrſchte er durch ſie die Handlungen des ſozialen Lebens. Alle Reiche der alten Welt mit ihrer koloſſalen Macht und ihren fabelhaften Reichthümern, jene Republiken Griechenlands und Italiens, die eine falſche Erziehung der chriſtlichen Jugend zur Bewunderung aufſtellt, hatte Satan, wie uns ein Vater des Conzils von Trient ſoeben geſagt hat, zu gründen beſchloſſen: Decretum, ex quo nata sunt omnia mundi regna, und ihre Exiſtenz war ein bewaffneter Widerſtand gegen den Staat des Guten, quibus regnum Christi se opposuit eaque delevit.

Aber hatte denn Gott abgedankt? Iſt nicht er allein der Gründer der Reiche wie er der Schöpfer des Menſchen und der Welt iſt? Der heilige Auguſtin antwortet: „Gewiß gehört dem wahren Gotte und nur ihm die Macht, die Reiche und die Herrſchaften zu geben. Es iſt alſo der allein wahre Gott, welcher, wann er wollte und ſoviel er wollte, das Reich den Römern gegeben hat, wie er es den Aſſyrern und den Perſern gegeben hatte[1])."/

Dies zu beweiſen, ſetzt er hinzu: „Um zu wiſſen, daß alle zeitlichen Güter, nach welchen die Menſchen ſich ſo begierig zeigen, eine Wohlthat des wahren Gottes und nicht das Werk der Dämonen ſind, genügt es, das hebräiſche Volk zu betrachten. Ohne die Göttin Lucina anzurufen, brachten die jüdiſchen Frauen zahlreiche Kinder glücklich zur Welt; dieſe nahmen die Bruſt ohne die Göttin Rumina; ſie ſchliefen in ihrer Wiege ohne die Göttin Cunina; ſie tranken und aßen ohne die Göttin Educa und Patina; ſie wuchſen heran, ohne irgend eine der Kindergottheiten anzubeten. Die Ehen waren frucht-

[1]) Quae cum ita sint, non tribuamus dandi regni atque imperii potestatem, nisi Deo vero... Ille igitur unus Deus... quando voluit, et quantum voluit, Romanis regnum dedit: qui dedit Assyriis vel etiam Persis. *De civ. Dei*, lib. V, c. XXI.

bar, ohne den Kult des Priapus. Ohne Neptun anzurufen, öffnete ſich vor ihnen das Meer und verſchlang ihre Feinde. Als das Manna für ſie vom Himmel fiel, weihten ſie der Göttin Mannia keine Bildſäule, und als der Felſen ihren Durſt ſtillte, beteten ſie weder die Nymphen noch die Lymphen an.

„Ohne die grauſamen Opfer des Mars und der Bellona führten ſie Krieg. Allerdings überwanden ſie nicht ohne den Sieg, aber ſie betrachteten den Sieg nicht als eine Göttin, ſondern als eine Wohlthat Gottes. Ohne Segeta hatten ſie Ernten, ohne Buhona Rinder, ohne Mellona Honig, ohne Pomona Obſt. So empfingen die Juden alle Dinge, welche die Heiden ihren Gottheiten zuſchrieben, beſſer von dem wahren Gotte. Wenn ſie nicht von einer ſündhaften Neugierde hingeriſſen, ihn beleidigt hätten, indem ſie ſich dem Götzendienſte überließen und Chriſtus tödteten, ſo wären ſie in dem Reiche ihrer Väter geblieben, das zwar nicht ſo umfangreich, aber glücklicher war als die andern [1]).

Dennoch nennt der berühmte Kirchenlehrer Kain den erſten Stifter des Staats des Böſen, und Romulus den erſten Stifter Roms, ſeiner künftigen Hauptſtadt [2]). Was iſt dies für ein Geheimniß? Und wie laſſen ſich mit den Thatſachen der Geſchichte die ſcheinbar entgegengeſetzten Worte der Kirchenlehrer, des Dämon und des Evangeliums vereinigen? Auf folgende Art: Gott hat alle Stifter des ſataniſchen Staates geſchaffen, aber er hat ſie nicht geſchaffen zu dieſem Ende; er hat dem Nabuchodonoſor Aſſyrien, dem Romulus das römiſche Reich, und dem römiſchen Reiche die Herrſchaft der Erde gegeben; aber er hat ihnen nicht gegeben, dieſe Reiche ſchlecht zu machen. Was iſt alſo geſchehen? Wie der Vater des Menſchengeſchlechtes, ſo haben ſich dieſe Menſchen vom Satan beherrſchen laſſen, der aus ihnen die Gründer ſeines Reichs und ſeiner Hauptſtädte machte. Mit Wiſſen

---

[1]) *De civ. Dei*, lib. IV, c. 34.

[2]) Primus itaque fuit terrenae civitatis conditor fratricida ... Unde mirandum non est, quod tanto post in ea civitate condenda, quae fuerat hujus terrenae civitatis caput futura ... huic primo exempla et quaedam sui generis imago respondit ... *Id.*, lib. XV, c. 5.

oder ohne Wissen haben sie alle für ihn gearbeitet. In diesem Sinne konnte der Versucher sagen: Alle Reiche der Erde sind mir überlassen, und ich habe das Recht darüber zu verfügen, wie der Werkmeister über sein Werk, der Herr über seine Sklaven. Das ist das Wahre an den Worten Satans und an dem Namen Gott und Fürst dieser Welt, welchen das Evangelium ihm ohne Bedenken gibt.

Insofern hatte Gott nicht abgedankt. Wider Willen wurde der Staat des Bösen mit seinen großen Monarchien der Assyrer, der Perser, der Griechen, und der Römer das Werkzeug der Vorsehung zur Erfüllung ihrer heilsamen Absichten. So bediente sich der König des Staates des Guten der Assyrer, um sein Volk in der Pflicht zu erhalten; der Perser, um es nach Judäa zurückzuführen und den nothwendigen Unterschied der Stämme zu bewahren; der Griechen, um dem Evangelium die Wege zu bahnen; der Römer, um die Weissagungen bezüglich der Geburt des Erlösers glänzend zu erfüllen. Aber alles dies geschah gegen die Absicht des Stifters, praeter intentionem fundatoris, und durch die Wirkung der allmächtigen Weisheit, welche das Hinderniß in ein Mittel verwandelt, ohne die Natur der Dinge zu verwandeln./

Es bleibt nichts destoweniger gewiß, daß Satan wegen der Mitschuld des Menschen, seines Betrogenen und seines Sklaven, den Zweck seiner Politik erreicht hatte. Seit dem Konzil, wo seine Gründung beschlossen wurde, sehen wir den Staat des Bösen sich immer mehr entwickeln. Bei der Ankunft des Messias ist er auf seinem Höhepunkte; alle Reiche sind ihm zinspflichtig. Wir sehen ferner, daß das letzte Ziel Satans war, aus Rom seine Hauptstadt zu machen. Die allmälige Verschlingung der Reiche des Morgen- und des Abendlandes durcheinander, und zuletzt die Verschlingung aller dieser Reiche durch Rom selbst, geben Zeugniß von dieser Absicht und bestätigen diesen schließlichen Triumph.

Also nicht wie man gesagt hat, um die Völker zu vermischen und sie für die Ausbreitung des Evangeliums vorzubereiten, bringt Satan dieselben unter die Gewalt Roms. Indem er sein riesenmäßiges Reich bildete, wollte er allein auf der Welt herrschen, den Staat des Guten vernichten oder wenigstens seiner Entwickelung ein unüberwindliches Hinderniß entgegensetzen. Gott ließ ihn das römische Reich

aufrichten, um nach menſchlicher Anſicht die Einſetzung der Kirche unmöglich zu machen. Um den Glauben des Menſchengeſchlechtes zu erobern, mußte der junge Staat von ſeiner Wiege an im Kampfe mit allen auf ihren höchſten Gipfel gebrachten Mächten der Hölle gegen alle Wahrſcheinlichkeit ſich vergrößern, und in den Augen der ganzen Welt das lebendige Wunder einer Weisheit werden, die des bewaffneten Starken ſpottete, und durch das, was ſeinen Untergang herbeiführen ſollte, durch Tod und Martern triumphirte.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Fortsetzung des vorigen.

Satan nimmt Fleisch an in seiner Politik. — Er ist der Geist der Finsterniß, der Unreinigkeit, der Hoffart, der Lüge, der große Menschenmörder. — Der Triumph seiner Politik war alles dies. — Kampf des heiligen Geistes gegen das Reich Satans. — Der heilige Petrus belagert Rom. — Er nimmt es ein. — Rom wird die Hauptstadt des Staates des Guten. — Allgemeine Dankbarkeit gegen den heiligen Geist. — Wohlthaten seiner Politik. — Vier große Thatsachen: die Einsetzung der wahren Religion, — die Einsetzung der Kirche, — die Einsetzung der Gesellschaft, — die Einsetzung der Familie. — Gemälde.

Indessen herrschte Satan von der Höhe des Capitols, wo er seinen privilegirten Tempel hatte unter dem gefürchteten Namen Jupiter Capitolinus über die Welt wie ein Gott und wie ein König. Zum Zeugnisse dieser unumschränkten Macht kamen zu ihm die Herren der Erde, die Befehlshaber der römischen Heere, baten ihn um das Glück ihrer Waffen, sagten ihm Dank für den Sieg, opferten ihm die überwundenen Könige und weihten ihm die feindliche Beute. Das Reich Satans aber war seine lebendige Incarnation. Alle Eigenschaften, die ihn kennzeichnen, stellten sich in den Gesetzen seines ungeheuern Staates, in dem öffentlichen und Privatleben seiner unzählbaren Unterthanen wieder dar.

Er ist der Geist der Finsterniß, potestas tenebrarum, und sein Reich war das der dichtesten Finsterniß, die je den Geist der Menschheit verdunkelt hat. Man stelle sich diese Millionen Menschen vor, die wie unermeßliche Herden von Blinden im Finstern tappen, ohne zu wissen, woher sie kommen, oder was sie sind, oder wohin sie gehen. Unter dem Namen Rationalismus oder Emanzipation der Vernunft

wurden alle Wahrheiten bestritten, erschüttert, geleugnet, verspottet. Für die Weisen bestand die ganze Philosophie in einem ewigen Herumtappen, in endlosen Widersprüchen; für den Pöbel in einer stumpfen Gleichgiltigkeit.

Er ist der unreine Geist, spiritus immundus, und sein Reich aller Schandthaten voll. Unter dem Namen Sensualismus oder Emanzipation des Fleisches verzehren alle sinnlichen Lüste die Menschheit. Die Reichthümer, die Sklaven, die Macht, der Luxus unter allen Namen und Gestalten, die Gastmähler, die Thermen, die Theater, selbst die Tempel dienen zu den Ausschweifungen des Tags und den Orgien der Nacht und machen aus dem Leben einen ewigen Wollusttaumel.

Er ist der Geist der Hoffart, spiritus superbiae, und sein Reich war das des schrecklichsten Despotismus, den die Welt je erlebt hat. Unter dem Namen Cäsarismus sind alle Gewalten in der Hand eines Ungeheuers mit einem Menschengesichte vereinigt, das abwechselnd Nero, Caligula, Tiberius, Heliogabal, Kaiser und Pontifex genannt wird. Der Cäsar ist Gott, sein Wille ist die Richtschnur des Rechten, quidquid placuit regi, vim habet legis. Er ist unumschränkter Herr über die Leiber und über die Seelen; alles gehört ihm, alles lebt durch ihn und für ihn. Sein Reich ist die Negation des Gewissens und der menschlichen Freiheit. Er fordert von dem Menschen sein Vermögen, und er gibt es; sein Weib, und er gibt es; seinen Kopf, und er gibt ihn. Er befiehlt ihm, einen Stein, einen Hund, einen Bock, einen Stier, ein Krokodill, eine Schlange anzubeten, und er betet sie an. Selbst die entlegensten Völker fühlen die Wucht seiner Macht. Kein Widerstand ist möglich: eine riesige Hauptstadt, stehende Heere, die Schnelligkeit der Verkehrsmittel, eine allgemeine Centralisation haben die Welt für den Despotismus eingerichtet.

Er ist der Geist der Lüge, spiritus mendacii, und sein Reich war ein langer Betrug. Die Literatur, die Poesie, die Künste, die Civilisation dieser Epoche, leer an Wahrheiten und an Tugenden, sind nur ein purpurnes Leintuch, das über einen Leichnam geworfen ist. Die Politik ist die Heuchelei zum Vortheil des Egoismus, der vorgebliche Wohlstand eine gehäßige Lüge, welche die barbarische Ausbeutung von Dreivierteln des Menschengeschlechtes zum Nutzen einiger

Sybariten verbirgt. Der unaufhörliche Lärm der Schlachten, die Siegesgesänge, die Triumphaufzüge, die Spiele des Cirkus, die Kämpfe des Amphitheaters, der beständige Umsatz des Goldes, des Silbers, des Erzes, des Marmors, aller Metalle und aller Produkte der Erde, die man für alle Launen des Luxus und der Leidenschaften verwendet — diese fieberhafte Unruhe, dieses erkünstelte Leben ist nur ein Köder, um den Menschen zu täuschen, zu verderben, von seinem Ziele abzuwenden und in den Abgrund zu stürzen.

Er ist der Menschenmörder, homicida, und sein Reich war der organisirte Mord: der Mord des Kindes, das vor der Geburt und nach seiner Geburt gesetzlich getödtet werden konnte; das den Göttern geopfert, oder für das Amphitheater auferzogen wurde; der Mord des Sklaven, den man aus Langweile, aus Laune, zum Vergnügen ungestraft tödtet; der Mord der Kriegsgefangenen, die man erwürgt, oder die man zwingt sich auf dem Grabe der Sieger zu erwürgen; der Mord der Armen, der Jünglinge und der Jungfrauen, die man blutdürstigen Gottheiten zu Hunderten opfert; der Mord des Menschen durch den Selbstmord, welcher zum erstenmal in großem Maßstabe in den Annalen der traurigen Menschheit auftritt; der Mord oder vielmehr die ewige Schlächterei von Millionen von Männern, von Frauen und Kindern durch Vertilgungskriege und durch die Kämpfe der Gladiatoren und der Bestiarier.

Und wie wenn soviele Blutströme nicht hingereicht hätten, den Durst des großen Menschenmörders zu stillen, hörte man ihn eines Tages durch den Mund seines Statthalters ausrufen: Ich möchte, daß das Menschengeschlecht nur *einen* Kopf hätte, um ihn mit einem einzigen Streiche abzuschlagen!

So und noch schrecklicher war das Reich Satans in den Tagen seiner Macht.

Von nun an wußte das Menschengeschlecht, was es kostet, den Staat des Guten zu verlassen, um in dem Staate des Bösen zu leben. Gott erbarmte sich desselben. Der ewig denkwürdige Tag von Pfingsten erfüllte die Welt mit seinem Glanze. Wie ein mächtiger Monarch, der ins Feld zieht, tritt der heilige Geist, in den Aposteln personifizirt, aus dem Abendmahlsaale und zieht aus zur Vertreibung des Usurpators. Rom wird der Preis des Kampfes; es

nehmen oder es behalten, ist das letzte Ziel des Kampfes. Rom muß die Hauptstadt des Staates des Guten werden. Es ist nothwendig, weil Jerusalem, seiner Mission ungetreu geworden, aufgehört hat es zu sein. Es ist nothwendig, weil ein Weltstaat nur die Königin der Welt zur Hauptstadt haben kann. Es ist nothwendig, weil Rom, das lange ein Babel war, seine entsetzlichen Ausschweifungen sühnen muß, indem es die heilige Stadt wird. Es ist nothwendig, weil das menschgewordene Wort seine Allmacht offenbaren muß, indem es den Tyrannen aus seiner uneinnehmbaren Festung verjagt und aus der Hauptstadt des Staates des Bösen die Hauptstadt des Staates des Guten macht.

Geführt von dem heiligen Geiste selbst kommt Petrus vor den Thoren Roms an, um die Belagerung zu beginnen. Satan hat dies begriffen. Nun entfaltet er in seiner ganzen Fülle den unversöhnlichen Haß, der ihn gegen das menschgewordene Wort verzehrt. Nach dreihundert Jahren eines Kampfes ohne Beispiel in der Geschichte, sowol was die Heftigkeit und die Ausdehnung des Schlachtgetümmels, als was die Natur der Waffen oder den Charakter und die Zahl der Kämpfenden betrifft, wird der Geist des Bösen überwunden, überwunden im eigenen Hause, überwunden sogar im Herzen seiner Festung. Seine Orakel schweigen, seine Tempel stürzen ein, seine Anbeter verlassen ihn, seine verdorbene und verderbliche Civilisation verschwindet unter den Trümmern seines Reiches.

Rom hat den Herrn gewechselt. Es ist jetzt die Hauptstadt des Staates des Guten geworden, und läßt der ganzen Welt seinen mächtigen und heilsamen Einfluß fühlen. Das Reich des heiligen Geistes beginnt in der religiösen und in der sozialen Ordnung. Vom Oriente bis zum Occidente wird sein gebenedeiter Name allgemein beliebt. In dem heidnischen Alterthume sprach alles von dem Geiste der Finsterniß; jetzt spricht alles von dem Geiste des Lichtes. Von dem heiligen Paulus an bis zu dem heiligen Antonin haben die Väter der griechischen und der lateinischen Kirche, die großen Theologen des Mittelalters, die Asceten, die Prediger nur eine Stimme, um ihn an sich selbst und in seinen Werken bekannt zu machen. Mit der brennenden Liebe der Einzelnen zu dem neuschaffenden Geist verbindet sich lange Jahrhunderte hindurch der kindliche Gehorsam der Völker gegen seine

heilsamen Einsprechungen. Was auch ein blinder Haß dagegen sagen mag, diese Jahrhunderte waren die Epoche des wahren Fortschrittes, des wahren Lichtes, und der wahren Freiheit. Unter tausenden wird die folgende Thatsache, die den Jahrbüchern Europas entnommen ist, ewig ein Schloß für den Mund der Gegner sein.

Aus diesen Granitblöcken, die man die Barbaren nennt, und die unsere Voreltern waren, sah die Welt Kinder Abrahams hervorgehen. Der Name der Epoche, die Zeuge eines solchen Wunders war, ist gegenwärtig ein Schimpfwort; wir wissen das wohl. So gut als irgend jemand wissen wir, was man dem Mittelalter mit Recht vorwerfen kann. Es bleibt aber demungeachtet gewiß, daß der Geist, von dem es beseelt war, die vier Fortschritte verwirklichte, welche die Menschheit machte, und welche allein diesen Namen verdienen.

Der Geist des Mittelalters begründete die Religion. Es gab eine Zeit, wo Europa, das vordem tausend abscheulichen Götzen zu Füßen lag und in tausend widersprechende Glauben getheilt war, den nämlichen Gott anbetete, dasselbe Glaubenssymbol bekannte. Vom Aufgange bis zum Niedergange, vom Mittag bis zur Mitternacht störte nicht eine unharmonische Stimme dieses gewaltige Konzert. Einheit des Glaubens, — herrlicher Triumph der Wahrheit über den Irrthum!

Er begründete die Kirche. Es war eine Zeit, wo sich auf den Ruinen des geistigen Despotismus der alten Welt die Gesellschaft, die eine unfehlbare Wächterin des Glaubens war, erhob. Diese Gesellschaft wurde die geliebteste Macht und schlug so ihre Wurzeln tief in den Boden Europas; die Geistlichkeit wurde die erste Körperschaft des Staates. Autorität der Kirche! herrlicher Triumph des Geistes über die Gewalt!

Er begründete die Gesellschaft. Es war eine Zeit, wo die Gesetzbücher Europas, welche so lange mit gesetzlichen Ungerechtigkeiten befleckt waren, kein einziges antichristliches, folglich antisoziales Gesetz mehr enthielten. Um die Rechte aller und jedes einzelnen zu sichern, und die Harmonie auf Erden zu erhalten, wie die Sonne am Himmel dieselbe erhält, thronte der König der Könige, durch seinen Statthalter repräsentirt, über allen Königen. Die Entscheidung eines

Vaters, der als das unbestechliche Orakel des ewigen Gesetzes der Gerechtigkeit galt, war der letzte Grund des Rechts und das Ende der Streitigkeiten. Das Wort tritt an die Stelle des Schwertes, die Beschlüsse des Vatikan an die Stelle der Barrikaden oder des Dolchs der Meuchelmörder, — herrlicher Triumph der Freiheit über den Despotismus und die Anarchie!

Er begründete die Familie. Es war eine Zeit, wo in dem wiedergebornen Europa die Familie auf den vier Grundlagen ruhte, welche ihre Stärke, ihr Glück und ihren Ruhm ausmachen: auf der Einheit, Unauflösbarkeit, Heiligkeit und auf der Fortdauer wegen der Achtung vor der väterlichen Gewalt während des Lebens und nach dem Tode. Der Geist tritt an die Stelle des Fleisches, — herrlicher Triumph des neuen Menschen über den alten, gründliche Heilung der Polygamie, der Ehescheidung und der Selbstsucht, welches die tiefen Wunden der heidnischen Familie waren.

Auf diesen breiten Grundlagen ruhend, entwickelte der Staat des Guten ruhig seine majestätischen Verhältnisse und erhob sich täglich von neuen Schönheiten strahlend zu der Vollkommenheit, die ihm hienieden zu erreichen vergönnt ist. Die große christliche Politik, welche von Karl dem Großen eingeweiht wurde, begründete die mächtige Einheit, an welcher die Barbarei der Muselmänner scheiterte. Während nach Außen die geistlichen Ritterorden über die Kirche wachten, welche edle Arbeiten wurden im Innern vollbracht! Die Königin der Wissenschaften, die Theologie, offenbarte mit einer unvergleichlichen Klarheit die herrlichen Thatsachen der übernatürlichen Welt. Zu diesen hohen Spekulationen erhoben, verschmähte der herrschende Geist die Materie und ihre groben Genüsse. Die Gesellschaft wandelte sicher dem höchsten Ziele des Lebens des Menschen und der Völker entgegen.

Als demüthige Magd der Theologie arbeitete die Philosophie für die Rechnung ihrer Mutter. Von den Wahrheiten, die sie empfangen hatte, zeigte sie den Zusammenhang, den Grund, die allgemeine Harmonie, und beleuchtete mit einem milden und hellen Lichte das ganze System der Schöpfung. Ernst wie die Wahrheit, keusch wie die Tugend, schöpfte die Literatur ihre Schätze aus den heiligen Schriften. Anstatt sich mit Fabeln oder Kinderpossen zu nähren, suchte sie

in dem Buche der Bücher die Regeln des Denkens, das Muster des Schönen und die Form der Sprache. Mit einer glänzenden Form und einer kühnen Auffassung, welche sie niemals erreicht hatte, stellte die Kunst dem Auge die Eingebungen des Glaubens dar. Sie bedeckte Europa mit Denkmälern, die weniger noch durch die Großartigkeit der Verhältnisse und die Vollendung der einzelnen Partien, als durch den beredten Symbolismus unnachahmlich sind, welcher machte, daß der Stein, das Holz, die Metalle und alle leblosen Geschöpfe den Beschauer zur Andacht erweckten.

Unter den sternbesäeten Gewölben dieser prächtigen Tempel besang eine Poesie, welche allein diesen Namen verdient, durch die Stimme des Volkes den Glauben, die Hoffnung, die Liebe, die Freuden und Leiden, die Kämpfe und Siege des Staates des Guten. Dank dem Geiste der Nächstenliebe, welcher den ganzen Körper beseelte, reichten die Werke der Barmherzigkeit aus für das menschliche Elend. Von der Wiege bis zum Grabe und darüber hinaus gibt es kein geistiges, sittliches oder physisches Bedürfniß, über das nicht ein religiöser Orden oder eine Bruderschaft wie eine Schildwache auf ihrem Posten wacht.

Während im Alterthume die armen und die geringen Leute, von einander getrennt, nur eine Menge von Atomen bildeten, ohne Widerstandskraft gegen eine rohe Gewalt, entfaltete sich in dem Staate des Guten die Freiheit, die Tochter der christlichen Liebe, unter allen Gestalten. Verfassungsurkunden, Vereine, Privilegien aller Stände, selbst der niedrigsten, tausend Bruderschaften bildeten eben so viele geachtete Körperschaften, deren Unterdrückung ein Verbrechen war, das die öffentliche Meinung verdammte, ehe es von der doppelten Macht der Kirche und des Staates gestraft wurde. Die öffentlichen Freiheiten waren nicht minder gesichert. Indem das Christenthum die großen Hauptstädte, die stehenden Heere, die Centralisation aufhob, hatte es die drei nothwendigen Werkzeuge des Despotismus zerbrochen.

Auf diese Art hatte die lange Trennung des Menschen von Gott und der Erde von dem Himmel aufgehört. Wiederhergestellt durch den heiligen Geist, wurde der ursprüngliche Bund von Tag zu Tag fruchtbarer. An die Stelle der großen materiellen Einheit des

Staates des Böſen trat in der neugeſchaffenen Welt eine große moraliſche Einheit, als eine Quelle von Ruhm und Glück. Allen dieſen geſegneten Elementen, welche die mächtigen Keime einer Civiliſation waren, die aus der Erde den Vorhof des Himmels und aus dem Menſchengeſchlechte den wahren Bruder des menſchgewordenen Wortes machen ſollte, verdankte Europa den großen Sieg des Geiſtes des Guten über den Geiſt des Böſen. Wollte Gott, daß es dies niemals vergeſſen hätte!

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Gleichzeitige Geſchichte der beiden Staaten.

/Satan aus Rom vertrieben, wollte immer wieder dahin zurückkehren. — Seine unaufhörlichen Anſtrengungen ſich wieder einen Staat zu bilden. — Er wiegelt die Bürger des Staates des Guten auf: Häreſien, Aergerniſſe, Angriffe der mohamedaniſchen Barbarei. — Europa bleibt unerſchütterlich. — Satan verführt es, wie er das erſte Weib verführte; er verwandelt ſich in einen Gott des Schönen. — Die Renaiſſance. — Fünf Erſcheinungen, welche ihr folgten: Die Verdammung des Mittelalters. — Lobpreiſung des heidniſchen Alterthums. — Gründliche Aenderung in dem Leben Europas. — Das Vergeſſen des heiligen Geiſtes. — Aenderung der vier Grundlagen des Staates des Guten. — Wiedereinſetzung des ſataniſchen Reiches. — Seine Hauptmerkmale in der alten und in der neuen Zeit: der Rationalismus, der Senſualismus, der Cäſarismus, der Haß des Chriſtenthums. — Wirkliche Bewegung zur materiellen Einigung, und zur moraliſchen Auflöſung./

Aus Rom vertrieben, verliert der König des Staates des Böſen niemals die Hoffnung, wieder dahin zurückzukehren. Daher ſieht man ihn ſeit ſeiner Niederlage Tag und Nacht um die Wälle der ewigen Stadt herumſchweifen, um ſie zu überfallen und aus ihr wieder ſeine Hauptſtadt zu machen. Er weiß, daß hier ſein Feind iſt: das Wort als Gott und König, das Wort, das in der Perſon ſeines Statthalters Fleiſch angenommen hat. So lange er es nicht gänzlich beſiegt hat, iſt ſein Triumph unvollſtändig. Aber wie dazu gelangen? Rom iſt weithin umgeben von der Liebe, von der Verehrung, von der Macht des großen Staates des Guten — ein dreifacher Wall, der ſogar die Annäherung unmöglich macht. Da er nicht im Mittelpunkte arbeiten kann, ſo arbeitet Satan an den Grenzen. Erſt nach langen Jahrhunderten entfernter Kämpfe war es ihm einmal gelungen, aus Rom die Hauptſtadt ſeines unermeßlichen Staates zu machen. Das vergißt

er nicht, und in seinem unermüdlichen Hasse beginnt er die Kämpfe wieder, die ihm so gut gelungen waren.

Durch die Häresien, durch die kirchlichen Spaltungen, durch die Aergernisse, durch die furchtbaren Angriffe der türkischen Barbarei bemüht er sich, den Staat des Guten anzugreifen, einen Theil seiner Bewohner zu verführen und sie unter sein Banner einzureihen. Seine unaufhörlich erneuerten Umtriebe waren nicht ohne Resultat geblieben, und die theilweisen Erfolge bereiteten einen mehr allgemeinen Erfolg vor. Dennoch blieb der Staat des Guten, getreu seinen glorreichen Ueberlieferungen, auf seinen Fundamenten aufrecht stehen.

Wie Adam und Eva in den Tagen ihres Glückes gelebt hatten, ohne das Böse zu kennen, so lebte Europa, zufrieden mit der Wissenschaft des Guten, die sie dem heiligen Geiste verdankte, unbekannt mit der Wissenschaft des Heidenthums, d. h. mit der Wissenschaft des organisirten Bösen. Wenn es einige Kenntniß von dem Alterthume nahm, so geschah es weder um dasselbe zu bewundern, noch um es zu loben, noch weniger um es nachzuahmen und wieder aufleben zu lassen. Der Beweis davon ist, daß zwischen dem Tage und der Nacht der Unterschied nicht so groß ist, als zwischen der Sprache, den Künsten und den Einrichtungen des Mittelalters, und der Sprache, den Künsten und den Einrichtungen des Heidenthums. Vor dieser unwiderlegbaren Thatsache scheitern alle Bemühungen derjenigen, welche vorgeben, daß die Renaissance nichts oder beinahe nichts an dem Unterrichtssystem des alten Europa geändert habe.

Indessen vergißt die verführerische Schlange nicht, daß Eva durch die falsche Schönheit der verbotenen Frucht, die lieblich anzuschauen war, verführt wurde. Auf einmal verwandelt sie sich in einen Engel des Lichtes und gibt sich für den Gott des Schönen aus. In den Augen Europas läßt sie die trügerischen Schönheiten ihres Reiches sich abspiegeln. Sie nennt sich verleumdet von den Königen und den Priestern, und ladet Europa ein, auf sie zu hören, wenn es aus der Knechtschaft und Barbarei herauskommen will. Bei diesen Worten gährt das ursprüngliche Gift, welches nie erloschen war, mit einer unerhörten Lebhaftigkeit in den Adern des unvorsichtigen Europa. Zu gleicher Zeit landen Griechen, die zur Strafe für ihre hartnäckige Empörung gegen die Kirche aus dem Oriente verjagt worden waren,

in Italien. Dieſe Flüchtlinge ſetzen ſich zur Aufgabe, die angeblichen Herrlichkeiten des heidniſchen Alterthums wieder ins Daſein zu rufen. In ihre Schule drängt ſich die Jugend von ganz Europa. Dem Chriſtenthum zum Hohne wird der Tag der großartigen Verführung in der Geſchichte mit dem Namen Renaiſſance bezeichnet [1]). Dieſer Tag theilt wirklich die Exiſtenz Europas entzwei: die ihm vorangehenden Jahrhunderte heißen das Mittelalter, die ihm folgenden die neuern Zeiten. Von da an offenbaren ſich bisher unbekannte Erſcheinungen.

Erſte Erſcheinung. Ein allgemeines Geſchrei der Verdammung des Mittelalters geht von Italien aus und hallt in ganz Europa wieder. Schimpf, Spott, Verläumdung, alles was der Haß und die Verachtung Beleidigendes erfinden kann, ergießt ſich über die Epoche, wo, wie wir geſehen haben, der heilige Geiſt mit der größten Macht regierte. Die Theologie, die Philoſophie, die Künſte, die Poeſie, die Literatur, die ſozialen Einrichtungen, ſelbſt die Sprache ſind Rohheit, Unwiſſenheit, Aberglaube, Knechtſchaft, Barbarei. Die Söhne ſchämten ſich ihrer Väter, und verſchmähten ihr Erbe. „Aber der alte Glaube, die alten Schöpfungen, die alten Ariſtokratien, die alten Einrichtungen, was waren ſie denn, trotz dem was ihnen Mangelhaftes anklebte, wie Allem was menſchlich iſt? Es war die Arbeit unſerer Vorfahren; es war die Intelligenz, es war das Talent, der Ruhm, die Seele, das Leben, es war das Herz unſerer Väter [2])." Wir müſſen hinzu ſetzen: es war das Chriſtenthum in dem Leben unſerer Väter, und die Herrſchaft des heiligen Geiſtes über die Welt. /

Zweite Erſcheinung. Auf das wahnſinnige Geſchrei der Verdammung des Mittelalters folgt die eben ſo wahnſinnige und eben ſo allgemeine Lobpreiſung des heidniſchen Alterthums. Die Epoche, wo Satan zugleich Gott und König der Welt war, wird das glänzendſte Zeitalter der Menſchheit. Nur in den Republiken Griechenlands und Italiens, die ſchimpflich zu den Füßen des Jupiter und des Cäſar lagen, ſtrahlte die Sonne der Civiliſation in ihrem hellſten Glanze. Die Philoſophie, die Künſte, die Poeſie, die Beredſamkeit, die öffent-

[1]) Siehe die ausführliche Geſchichte der Renaiſſance in unſerm Werk: Die Revolution, Thl. IX.

[2]) *Le P. Félix*, XI. conf. à Notre-Dame de Paris, 1860.

lichen und Privattugenden, die Charaktere, die staatlichen Einrichtungen, die Aufklärung, die Freiheit — alles ist bei ihnen groß, heroisch, unnachahmbar. Wieder in ihre Schule zurückzukehren und ihre Lehren wie Orakel aufzunehmen, ist für die getauften Nationen das einzige Mittel, aus der Barbarei herauszukommen und den Weg des Fortschritts zu betreten.

Dritte Erscheinung. Eine gründliche Aenderung offenbart sich bald in dem Leben Europas. Der Geist des Alterthums, wieder zu Ehren gebracht, wird wieder die Seele der Welt, welche er nach seinem Bilde formt. Nun beginnt eine unreine Flut von heidnischen Philosophien, von heidnischen Gemälden und Bildhauerarbeiten, von heidnischen Büchern, von heidnischen Theorien der Politik, von heidnischen Benennungen, von unaufhörlich erneuerten Lobreden des Heidenthums, seiner Menschen und seiner Werke. Und dieser großartige Unterricht nimmt Fleisch an in den Thatsachen. Man sieht, wie die christlichen Völker auf einmal die großen Bahnen ihrer einheimischen Civilisation zerstören, um ihr Leben nach einem neuen Plane einzurichten, und den Königsmantel, womit die Kirche, ihre Mutter, sie bekleidet hatte, wie einen armseligen Lumpen wegwerfen, um sich mit dem beschmuzten Flitterstaate des griechisch-römischen Heidenthums herauszuputzen. /

Daraus ging die sogenannte moderne Civilisation hervor, eine erkünstelte Civilisation, die nicht das eigene Gewächs weder unserer Religion, noch unserer Geschichte, noch unseres Nationalcharakters ist; eine verkehrte Civilisation, die anstatt das Christenthum immer mehr auf die Künste, auf die Literatur, auf die Wissenschaften, auf die Gesetze, auf die politischen Einrichtungen, auf die Gesellschaft anzuwenden, dieselben mit dem heidnischen Geiste erfüllt und uns zwanzig Jahrhunderte rückwärts schreiten läßt; eine verdorbene und verderbliche Civilisation, die alles für den materiellen Wohlstand d. h. für das Fleisch und alle seine Gelüste benützt, und Europa über die Trümmer der sittlichen Ordnung wieder zur Anbetung des Goldes und zu den unnennbaren Gewohnheiten jener unglücklichen Tage zurückführt, wo das Leben der von dem höllischen Geiste unterjochten Welt sich in zwei Worten zusammenfassen ließ: Essen und Genießen: panem et circenses. /

Vierte Erscheinung. Die erste Folge der Thatsachen, die wir soeben erwähnt haben, mußte das immer größere Vergessen des heiligen Geistes sein, und so war es auch. Der Tag und die Nacht sind an demselben Orte unvereinbar; wenn die eine kommt, geht der andere fort. Je mehr Satan vorrückt, desto mehr weicht der heilige Geist zurück. Von dem Abendmahlsaale bis zum Conzil von Florenz fließt der Unterricht des heiligen Geistes mit vollem Strome über Europa hin, das er belebt. Mit der Renaissance sieht man die Wasser des Flusses sich zurückziehen und den Unterricht des heiligen Geistes immer engere Grenzen einnehmen. Fragen wir die Geschichte; fragen wir unsere Augen.

Die Renaissance kommt, und der Krieg gegen das Christenthum, welcher seit mehreren Jahrhunderten sich auf partielle Kämpfe beschränkte, beginnt wieder mit Lebhaftigkeit auf der ganzen Linie. Zwanzig Jahre vor Luther sind selbst die Grundlagen der Religion von den griechisch-römischen Sturmböcken zertrümmert. Tausendmal gibt der Kampf Anlaß zu besonderen Abhandlungen, welche nacheinander alle christlichen Dogmen vertheidigen sollen. Beweisführungen, Conferenzen, Predigten, gelehrte Untersuchungen, Apologien unter allen Gestalten folgen sich von Jahr zu Jahr, fast von Monat zu Monat. Die Existenz Gottes, die Gottheit unseres Herrn, die Aechtheit, die Unverfälschtheit, die Inspiration, die historische Wahrheit der heiligen Schriften; die Unfehlbarkeit der Kirche; die Unsterblichkeit, die Freiheit, die Geistigkeit der Seele; jedes Sakrament, jede religiöse Einrichtung und Uebung, mit einem Worte jede christliche Wahrheit ist in der Klarheit ihrer Beweise und in ihren herrlichen Beziehungen zu der Natur des Menschen und den Bedürfnissen der Gesellschaft zwanzigmal dargestellt worden.

Nichts dergleichen geschah für den heiligen Geist. Und doch leugnete man *ihn*, indem man die verschiedenen Aeußerungen des großen Geheimnisses der Gnade leugnete, deren Princip er ist; man griff *ihn* an, indem man jeden Theil des Staates des Guten angriff, dessen Stifter und König er ist. Wer könnte ein wichtiges Werk nennen, das seit der Renaissance von einem bedeutenden Schriftsteller in der Absicht verfaßt worden wäre, die dritte Person der heiligen Dreieinigkeit bekannt zu machen und die Welt an ihre Anbetung zu erinnern? Wir wenigstens konnten nicht ein einziges in Italien, in Deutschland,

in England, in Belgien und in Frankreich entdecken. Man muß es anerkennen und darüber seufzen: hinsichtlich des heiligen Geistes ist der öffentliche Unterricht sichtbar ärmer geworden.

Die wirkliche Welt ist der Beweis davon. Zuweilen wenigstens spricht man von dem, was man kennt, von dem, was einigermaßen den Gedanken beschäftigt. Man nennt gerne, was man liebt. Oft ruft man den an, welchen man nöthig zu haben glaubt. Welchen Platz nimmt in der neuern Sprache der Name des heiligen Geistes ein? Mitten in dem Schiffbruche des Glaubens sind einige christliche Namen übrig geblieben. Gott, Christus, die Vorsehung kommen von Zeit zu Zeit auf die Lippen des Redners oder fließen aus der Feder des Schriftstellers. Ist es eben so mit dem heiligen Geiste? Wann hat man seinen Namen aussprechen hören? Wer ruft ihn ernsthaft an? Erinnert man sich, ihn in den Büchern der Geschichte, der Wissenschaft, der Literatur, der Gesetzgebung oder in den officiellen Reden seit 100 Jahren gelesen zu haben? Wenn aber das Wort verschwindet, so verschwindet auch die Vorstellung oder die Idee.

Es ist nur zu wahr; in der wirklichen Welt zählt der heilige Geist nicht mehr. Die Paläste, die Salone, die Akademien, die Politik, die Industrie, die Philosophie, der Unterricht sind leer von ihm; es ist ein unbekanntes oder veraltetes soziales Element. Unter den Katholiken selbst ist er oft nichts anderes als der Gegenstand eines metaphysischen Glaubens. Wo ist der besondere, eifrige, anhaltende Kult, der ihm gewidmet wird? Ist nicht die dritte Person der heiligen Dreieinigkeit die letzte in unserm Gedächtnisse und in unserer Anbetung?

Nur zweimal hat die Menschheit diese tiefe Unwissenheit, diese allgemeine Gleichgiltigkeit gesehen. Das erstemal in der heidnischen Welt vor der Predigt des Evangeliums; das zweitemal in unserer Zeit, achtzehn Jahrhunderte nach der Einführung des Christenthums. Für die ehemaligen Heiden war der heilige Geist wie nicht existirend. Sogar sein Name findet sich nicht in irgend einer ihrer Sprachen. Der Grund davon ist einfach: in der antiken Welt war der heilige Geist nichts, weil der böse Geist Alles war. Was beweist die Unwissenheit der wirklichen Welt und ihre Gleichgiltigkeit gegen den heiligen Geist anders, als daß Satan den Boden wieder gewinnt, welchen er verloren, und daß er seinen Staat wieder bildet? Das ist das

wahre Geheimniß der neuern Zeiten. Wer es nicht sieht, sieht nichts; wer es nicht begreift, begreift nichts von der gegenwärtigen Weltlage.

Fünfte Erscheinung. Wieder eingedrungen in den Staat des Guten, beginnt Satan damit, die Grundlage desselben zu erschüttern. Die Einheit des Glaubens, die soziale Macht der Kirche, das christliche Recht, die christliche Begründung der Familie waren, wie wir gesehen haben, die vier großen Pfeiler des religiösen und sozialen Gebäudes unserer Vorfahren: was sind sie geworden? wo ist heute die Einheit des Glaubens? Das katholische Symbol ist in Stücke zerbrochen wie ein Glas. Die Hälfte Europas ist nicht mehr katholisch; die andere Hälfte ist kaum halb katholisch. Wo ist die soziale Macht der Kirche? wo ist ihr Eigenthum? Ihr Scepter ist ein Rohrstab, und die Mutter der Völker hat nicht mehr, wo sie ihr Haupt niederlegen kann. Wo ist das christliche Recht? Verhöhnt, mit Füßen getreten ist es durch das neue Recht oder besser gesagt durch das alte Recht, das Recht des Cäsars, das Recht der Gewalt, der Laune und des persönlichen Nutzens ersetzt. Wo ist die christliche Begründung der Familie? Die Ehescheidung ist wieder in die Gesetzbücher von halb Europa aufgenommen. Ueberdies haben wir unter dem Namen Civilehe das gesetzliche Concubinat. Ueberall ist die väterliche Gewalt entwaffnet, und die Familie, ohne Fortdauer, ist zu einer vorübergehenden Einrichtung geworden. Wer ist der Urheber dieser großartigen Einstürze, die so viele andere voraussetzen und schon herbeigeführt haben? Wenn es nicht der Geist des Guten ist, so ist es der Geist des Bösen; ein Drittes gibt es nicht.

Allein verblenden und zerstören ist nur der erste Theil des satanischen Werkes. Auf den Trümmern, die er geschaffen, beeilt sich der Usurpator seinen Thron aufzuschlagen. Wer sollte nicht erschrecken, wenn er im neunzehnten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung das Reich des Dämon sich sogar im Herzen des Staates des Guten offenbaren sieht, mit allen Merkmalen, die es im heidnischen Alterthume hatte? Diese Merkmale waren, wie wir wissen, der Rationalismus, der Sensualismus, der Cäsarismus, der Haß gegen das Christenthum.

Welches von diesen verschiedenen Merkmalen mangelt uns? Kann

der Rationalismus oder die Emanzipation der Vernunft von jeder göttlichen Autorität in Sachen des Glaubens vollständiger sein? Die göttliche Autorität lehrt durch das Organ der Kirche: welche Regierung horcht heutzutage auf dieselbe? Sind nicht unter dem Namen Gewissensfreiheit alle Religionen politisch und in den Augen einer großen Anzahl gleich wahr, gleich gut, und eines gleichen Schutzes würdig? Was ist dies anders als der Geist der Lüge, welcher in dem alten Rom allen Kulten das Bürgerrecht gab und alle Götter in das nämliche Pantheon aufnahm?

Sind die Personen verhältnißmäßig zahlreich, welche ihren Glauben nach dem Worte der Kirche regeln? Sind nicht die antichristlichen Menschen, die antichristlichen Bücher, Broschüren und Zeitungen die Orakel der Menge? Ueberdies erkennt man den Glauben an den Werken, wie den Baum an den Früchten! Fraget die Mitglieder des Priesterthums, fraget die Statistik der Justiz; schauet um euch. Wenn euch dies nicht genügt, um die Macht des Glaubens über die wirkliche Welt zu ermessen und die Grenzen seines Reiches festzusetzen, so nehmet eine Weltkarte und urtheilet!

Der Sensualismus oder die Emanzipation des Fleisches von jeder göttlichen Autorität in Sachen der Sitten geht mit dem Rationalismus Hand in Hand. In dieser Hinsicht läuft die wirkliche Welt aus allen Kräften den Antipoden des Christenthums entgegen. Das Conzil von Trient definirt das christliche Leben als eine beständige Buße, perpetua poenitentia, und unsere Zeit als einen beständigen Genuß, so groß als möglich und durch alle möglichen Mittel. Der Mensch wird Fleisch. Es ist unnöthig, diesen Charakter des satanischen Reiches besonders hervorzuheben, dessen rasche Entwickelung jeden denkenden Menschen beunruhigt.

Der Cäsarismus ist die Emanzipation der Gesellschaft von der göttlichen Autorität in Sachen der Regierung durch die Vereinigung aller geistlichen und zeitlichen Gewalten in der Hand eines Menschen als Kaiser und Papst, der nur von sich selbst abhängt. Wie verhält es sich mit diesem neuen Merkmale? Schauet: die Hälfte der Könige Europas hat sich zum Papste gemacht; die andere Hälfte strebt darnach, es zu werden. Die Freiheiten der Kirche mit Füßen treten, die Rechte der Kirche beeinträchtigen, die Kirche mißhandeln, berauben,

und in Ketten legen: haben dies nicht alle Regierungen Europas seit der Renaissance gethan oder thun lassen? Thun sie es nicht noch? Wenn das nicht heidnischer Cäsarismus ist, so begreifen wir den Sinn der Worte nicht mehr.

Der Haß des Christenthums. Das alte Heidenthum verfolgte das Christenthum mit einem unversöhnlichen allgemeinen Hasse, welchem alle Mittel recht waren, um seinen Feind zu mißhandeln und zu vernichten. Es haßte dasselbe in seinem Gotte, in seinen Priestern, in seinen Jüngern, in seinen Dogmen, in seiner Moral, in seinen öffentlichen Aeußerungen. Sein Name war der Name für alle Verbrechen; es war verantwortlich für alle öffentlichen Unglücksfälle. Gefängniß, Verbannung, Tod unter Martern gebührten mit Recht einer Sekte, die, wie Tacitus sagt, den Haß des Menschengeschlechtes verschuldete.

Satan bleibt immer Satan. Sein Haß des Christenthums ist ebenso jung, so allgemein, so unversöhnlich heute wie ehemals. Er haßt den Gott der Christen. Seit einem Jahrhunderte namentlich, welche Lästerungen sind noch auszustoßen gegen die anbetungswürdige Person des menschgewordenen Wortes? Führet ein einziges seiner Geheimnisse an, das nicht tausendmal angegriffen, ein einziges seiner Rechte, das nicht geleugnet und mit Füßen getreten worden wäre!

Er haßt es in seinen Priestern. Hat er nicht in dem Wahnsinn seiner Wuth gesagt, er möchte den letzten Darm des letzten der Könige haben, um damit den letzten der Priester zu erdrosseln? Hat er nicht so viel er konnte, seinen blutgierigen Wunsch verwirklicht? Gibt es ein einziges Land in Europa, wo seit der Renaissance die Bischöfe, die Priester, die Ordensleute nicht geplündert, verjagt, wie wilde Thiere verfolgt, mißhandelt und getödtet worden wären? Der Statthalter des Sohnes Gottes selbst, der Vater der christlichen Welt, Petrus, wird wenigstens geachtet worden sein? Aber sehet, wie sie ihn in der Person Pius VI. und Pius VII. behandelt haben; wie sie ihn noch in der Person Pius IX. behandeln! Was ist das wirkliche Europa anders, als eine Familie, die sich gegen ihren Vater im Aufstande befindet? Lassen nicht seit fünf Jahren täglich Millionen Stimmen das gottesmörderische Geschrei erschallen: Wir wollen nicht mehr, daß er über uns regiere? Ist nicht das Papst-

thum, das von hunderttausend Excommunicirten belagert wird, ein Kalvarienberg? Erscheinen nicht Judas der Verkäufer, Kaiphas der Käufer, Herodes der Spötter, Pilatus der Feige, und der Soldat als Räuber und Henker wieder auf der Schaubühne? /

Er haßt es in seinen Schülern. Die wahren Katholiken erfahren das Loos ihrer Priester. Alle Beleidigungen, die von den Heiden der alten Zeit an ihre Väter gerichtet wurden, werden von den jetzigen Heiden an sie gerichtet[1]). Man hält sie für untauglich oder für verdächtig. So viel man kann, schließt man sie von den öffentlichen Aemtern aus, man behandelt sie als in der Bildung zurückgeblieben, als Feinde des Fortschrittes, der Freiheit, der modernen Institutionen, als die Ueberbleibsel eines andern Zeitalters, welche die Welt wieder in die Knechtschaft und in die Barbarei zurückführen möchten. Man unterdrückt sie in ihrer Freiheit, indem man die Geschenke, welche sie der Kirche, ihrer Mutter, oder den Armen, ihren Brüdern, gemacht haben, für ungültig erklärt; indem man ihre Wohlthätigkeitsvereine aufhebt und sich nicht schämt, sie unter die excommunicirten Gesellschaften herabzusetzen. Man unterdrückt sie in ihrem Eigenthumsrechte; man nimmt ihre Klöster, um Kasernen daraus zu machen, ihre Kirchen, um sie zu Ställen zu verwenden, ihre Glocken, um Kanonen daraus zu gießen, ihre heiligen Gefäße, um Münze daraus zu schlagen oder Luxusgegenstände daraus zu machen, zum Gebrauche ihrer Feinde.

Man unterdrückt sie in ihrem Gewissen, indem man ihnen eine verbotene Arbeit auflegt und täglich unter ihren Augen das beschimpft, was sie lieben, was sie achten und anbeten. Damit nichts ihrem Martyrium oder dem Haße fehle, der sie in ganz Europa seit der Renaissance verfolgt, hat man sie gehängt, verbrannt, geköpft. Noch jetzt erschießt man sie in Italien, in Polen werden sie gehängt, in Irland durch Hunger getödtet. Wenn Gott sich nicht erhebt, so wird man ein Gemetzel unter ihnen anstellen, und tausende von Stimmen werden rufen: Das ist Gerechtigkeit! Reus est mortis! /

---

[1]) Man kann das Namenverzeichniß derselben in Mamachi: Antiquitates et origines christianae etc. sehen. Besser als alle logischen Beweisführungen offenbart diese Thatsachen allein die Identität des Geistes, der beide Epochen beherrschte.

Er haßt es in ſeinen Dogmen. Seit vier Jahrhunderten hat man mitten in dem getauften Europa, um das Gebäude der chriſtlichen Wahrheit zu zerſtören, mehr Tinte, mehr Papier, mehr Zeit, mehr Geld verwendet, mehr Anſtrengungen gemacht, als nothwendig wäre, um die Welt zu bekehren. Dieſer gottloſe Krieg hat nicht aufgehört. Ohne von den antichriſtlichen Büchern, Theatern und Reden zu ſprechen, was thun dieſe Myriaden vergifteter Blätter, die jeden Abend von allen Hauptſtädten Europas ausgehen, um den andern Morgen wie Wolken giftiger Heuſchrecken über Stadt und Land herabzufallen, und überall Verachtung und Haß der Religion, Zweifel und Unglauben zu ſäen?

Er haßt es in ſeiner Moral. Die wirkliche Welt iſt wieder geworden, was ſie in den Tagen der ſataniſchen Herrſchaft war, und ſcheint für das Verderbniß der Sitten organiſirt: Totus in maligno positus. Wenn die Trauer und die Unruhe aller, die ein chriſtliches Herz im Buſen tragen, es dir nicht laut genug ſagen, ſo ſchaue ſelbſt. Die fieberhafte Geſchäftigkeit, der Durſt nach Gold und nach Vergnügen, die Induſtrie, welche Millionen Seelen in die moraliſche Unmöglichkeit verſetzt, die weſentlichen Pflichten des Chriſtenthums zu erfüllen; der babyloniſche Luxus, deſſen ſündhafte Thorheiten täglich mehr zunehmen; die ſchamloſen Moden, die unzüchtigen Tänze, fünfhunderttauſend Kaffeehäuſer oder Kneipen als eben ſo viele gähnende Schlünde, wo die Liebe zur Arbeit, die Scham, die Geſundheit, der Familiengeiſt, die Achtung vor ſich ſelbſt und vor jeder Autorität verloren gehen; in allen Klaſſen der Geſellſchaft weichliche Gewohnheiten, welche die Seele entnerven, ſchreiende Aergerniſſe, welche mit dem Böſen vertraut machen und das Gewiſſen ertödten, die Verachtung der Geſetze, welche die Knechtung des Fleiſches zum Zwecke haben; die Entweihung des Sonntags, die Heiligung des Montags; das Aufgeben des Gebets und der Sakramente: — was iſt dies anders, als der Haß der chriſtlichen Moral, ein hölliſcher Haß, deſſen letzter Zweck iſt, das Chriſtenthum im Kothe zu erſticken?

Er haßt es in ſeinen öffentlichen und privaten Aeußerungen. Hier unterſagt er das Geläute der Glocken und verdammt den Prieſter, welcher öffentlich ſein Gewand tragen würde; dort ſchlägt er die Kreuze nieder. Hier verbietet er dem Sohne Gottes, aus ſeinen Tempeln zu

gehen, um die Huldigungen seiner Kinder zu empfangen, und wenn er nicht beschimpft werden will, so muß er sich sorgfältig verhüllen, wenn er ausgeht, sie auf ihrem Krankenbette zu besuchen. Alles dies kommt in Gesellschaften vor, welche sich christlich nennen. Es kommt aber noch etwas ganz anderes vor. Zum Siegeszeichen hat Satan seine Bildsäulen wieder in den Gärten, auf den Promenaden, auf den Plätzen großer Städte in ganz Europa aufgestellt. Selbst in das Innere der häuslichen Familie ist er eingedrungen, hat daraus die Bilder des menschgewordenen Wortes verbannt, und die seinigen an ihren Platz gesetzt.

„Es ist kein Christus mehr im Hause," rief unlängst ein beredter Prediger aus, „kein Christus hängt mehr an der Wand, kein Christus offenbart sich mehr in den Sitten. Ihr habt die Bildnisse eurer großen Männer vor Augen, eure Häuser sind mit weltlichen Statuen und Gemälden geschmückt. Den Blicken eurer Kinder und der Bewunderung eurer Familie stellet ihr die Liebesgötter des Heidenthums, die Venus des Heidenthums und den Apollo des Heidenthums aus; ja alle Schändlichkeiten des Heidenthums finden ein Asyl am häuslichen Herde der Christen, und unter jenem Dache, das so viele menschliche Helden und heidnische Gottheiten beherbergt, gibt es keinen Platz mehr für das Bild Christi, welches selbst Tiberius mit seinen Gottheiten in das Pantheon Roms aufzunehmen sich nicht weigerte [1]).

Ja es ist wahr, nicht blos in Frankreich, wo die Universität lehrt, sondern wahr in Europa, wo die religiösen Orden lehren, wahr lange vor der Universität und der französischen Revolution: bei den gebildeten Christen der modernen Zeiten ist Christus nicht mehr im Wohnzimmer; aber er war da bei unsern unwissenden Vorfahren im Mittelalter. Wie ist er daraus verbannt, wie durch die Götter des Heidenthums ersetzt worden, d. h. durch Satan selbst unter seinen vielfachen Gestalten: omnes dii gentium daemonia? In welche Zeit fällt diese gottesräuberische Unterschiebung? Wer hat die Generationen gebildet, die sich derselben schuldig machten? An welchen Orten und in welchen Büchern haben sie gelernt, sich für die Dinge, die Menschen, die Ideen und die Künste des Heidenthums zu begeistern? Wel-

[1]) *P. Felix, ubi supra.*

cher Geiſt hat den Unterricht diktirt, der zu einem ſolchen Reſultate führt? Iſt es der Geiſt des Abendmahlſaales, oder der Geiſt des Olympus? Es iſt der eine oder der andere.

Endlich iſt eine letzte Erſcheinung, die ſich täglich auffallender offenbart, nämlich die doppelte Bewegung, welcher die gegenwärtige Welt gehorcht: einer Bewegung zur materiellen Vereinigung und einer Bewegung zur moraliſchen Auflöſung. Der Geiſt des 19. Jahrhunderts treibt aus allen Kräften zur materiellen Vereinigung der Völker: Dampfſchiffe, Eiſenbahnen, elektriſche Telegraphen, Zollvereine, Handelsverträge, Freihandel, Vervielfältigung der Poſten, Herabſetzung der Taxe — lauter Verkehrsmittel, die er erfunden oder beſchleunigt hat. Zu gleicher Zeit verſchlingt er die kleinen Nationalitäten, unterdrückt die Familie, die Gemeinde, die Provinz, die Korporation, jede Art von Freiheit und Autonomie; er ruft die ſtehenden Heere der alten Welt wieder ins Leben, erbaut ihre großen Hauptſtädte wieder und ſchmiedet an den Nacken der durch das Chriſtenthum befreiten Völker die Ketten der Centraliſation der Cäſaren.

Dieſer Bewegung zur materiellen Vereinigung entſpricht außerhalb des Katholizismus eine eben ſo ſchnelle Bewegung zur moraliſchen Auflöſung. Was iſt in Bezug auf religiöſe, ſoziale, politiſche Lehren ſtehen geblieben? Iſt der große Auflöſer jeder Art von Glauben, der Rationalismus nicht der Gott der Menge? Wo findet man ſo tiefe Ueberzeugungen, ſo feſte Behauptungen, um den Verführungen des Intereſſes zu widerſtehen, den Drohungen oder ſelbſt dem Vergeſſen der Macht zu trotzen, und mitten unter den Sophismen der Gottloſigkeit und den Reizen des böſen Beiſpiels unerſchütterlich zu bleiben? Was kann die moraliſche Einheit einer Welt ſein, welche das katholiſche Symbol in Stücke zerbrochen hat, welche alle Negationen, ſelbſt die Gottes anhört, unterſtützt, und mit Beifall aufnimmt?

Ein ſolches Schauſpiel wurde nur einmal geſehen, nämlich zur Zeit als die römiſche Welt ſich ihrem Untergange zuneigte. Die materielle Einheit, welche ſich durch die beſtändige Verſchlingung des Schwachen durch den Starken, eines Volkes durch das andere gebildet hatte, ſteigerte ſich bis zum Deſpotismus eines einzigen Menſchen. Satan hatte ſein Ziel erreicht. Rom war die Welt, und Cäſar war Rom, und Cäſar war Kaiſer und Hoheprieſter des Satan. Das Menſchen-

geſchlecht, ohne Widerſtandskraft, weil es ohne Glauben war, und ohne einen andern Ehrgeiz als die materiellen Genüſſe, panem et circenses, glich nur mehr einem Stück Vieh, das je nach der Laune des Herrn geſchlagen, verkauft oder erwürgt wird.

Auf der einen Seite ſtehende Heere, große Hauptſtädte, ſchnelle Verkehrsmittel, eine allgemeine Centraliſation, eine mit einem glühenden Eifer beförderte materielle Vereinigung der Völker; auf der andern Seite eine bis zur unendlichen Zerſtückelung jeden Symbols und jeden Glaubens geſteigerte moraliſche Auflöſung: — wer möchte da behaupten, dieſe doppelte Erſcheinung ſei nicht die Vorläuferin der koloſſalſten Tyrannei? Vielleicht der Wartſtein des für die letzten Zeiten angekündigten antichriſtlichen Reiches? In unſern Augen iſt es Cäſar zu Pferd, mit Lucifer hintendrauf.

Dreißigstes Kapitel.

Fortsetzung des vorigen.

Greifbarer Einfluß des Dämon auf die alte Welt und auf die neuere Welt. — Erneuerung der dämonischen Gebräuche des Heidenthums. — Bulle Sixtus V. — Das Uebel dauert fort. — Auffallende Kundgebungen. — Allgemeine Abnahme des Glaubens an den Dämon. — Fünf Grade des satanischen Eindringens. — Der Dämon macht sich vertraut. — Er läßt sich leugnen, — wieder in seine Würde einsetzen, — als König — und als Gott anrufen. — Vertrautheit unserer Zeit mit dem Dämon. — Er flößt ihr weder Furcht noch Schrecken mehr ein. — Sie nennt ihn bei jeder Gelegenheit mit seinem wahren Namen. — Bedeutsames Namensverzeichniß. — Sie glaubt wenig an den Dämon und noch weniger an seinen Einfluß auf den Menschen und auf die Geschöpfe. — Folgen.

Sich anstatt des menschgewordenen Wortes anbeten zu lassen, das ist immer der Zweck des abgefallenen Engels gewesen und wird es immer sein; er kennt keinen andern. Die Geschichte erzählt seine Erfolge bei den heidnischen Völkern des Alterthumes und bei den abgöttischen Nationen der Neuzeit. Nachdem er durch den Rationalismus, den Sensualismus, den Cäsarismus und den Antichristianismus die Trennung des Menschen von Gott so vollständig als möglich gemacht hat, stellt er sich dar, um die Verbindung wieder herzustellen, welche er selbst gebrochen hat. Gegründet auf die Natur der Dinge, ist sein Erfolg, wenn nicht ein Wunder eintritt, unfehlbar. Die niedere Welt, mag sie machen was sie will, kann sich dem Einflusse der höhern Welt nicht entziehen. Wenn sie mit dem König des Staates des Guten bricht, so fällt sie nothwendig unter die Herrschaft des Königs des Staates des Bösen. Gott oder der Teufel: es gibt kein Mittleres.

Zwischen dem Menschen, seinem Bethörten und seinem Sklaven,

und ihm, seinem Verführer und Tyrannen, stellt der Dämon eine Menge direkter und handgreiflicher Verbindungswege her als fortdauernde Nachahmung der Verbindungsmittel des Wortes mit dem Menschen. Durch tausend Mittel, die er selbst anzeigt, läßt er sich anbeten wie ein Gott, hochachten wie ein Herr, lieben wie ein Wohlthäter, um Rath fragen wie ein Orakel, anrufen wie ein Beschützer, herbeiholen wie ein Arzt, aufnehmen wie ein Freund, behandeln wie ein unschädliches Wesen. Auf diesem Inbegriffe von fortdauernden allgemeinen Thatsachen beruht die alte und die neuere Abgötterei, oder vielmehr, dies ist die Abgötterei selbst.

Nun aber, wir wiederholen es, ändert Satan sich nicht, noch wird er alt. Was er gestern war, das ist er heute, und wird es morgen sein. Als der ewige Affe Gottes und der unversöhnliche Feind des menschgewordenen Wortes wird er ihn immer entfernen wollen, um an seiner Stelle zu herrschen. Wenn es also er ist, der die Renaissance im Triumphe in das christliche Europa zurückgeführt hat; wenn der Rationalismus, der Sensualismus, der Cäsarismus, der Antichristianismus die Hauptkennzeichen der neuern Zeit bilden, so müssen wir erwarten, den Dämon wieder anzutreffen, wie er sich bemüht, thatsächlich an die Stelle des wahren Gottes zu treten, und dem göttlichen Uebernatürlichen das satanische Uebernatürliche entgegenzusetzen, bis das letztere das erstere verdrängt. Um dem heutigen Menschen dieselben Gesinnungen einzuflößen, womit er den Menschen ehemals erfüllt hatte, muß er sich uns darstellen umgeben von dem ganzen Gefolge von Orakeln, von Blendwerken, und geheimnißvollen Gebräuchen, welche im heidnischen Alterthume seinen Kult bildeten und sein Reich sicherten; wir wollen sehen, ob die Geschichte diese Schlußfolgerung bestätigt.

Bis zur Renaissance und zur Reformation, ihrer ältesten Tochter, hielt die doppelte Autorität der kirchlichen und der bürgerlichen Gesetze den Vater der Lüge, den Ueberwundenen des Kalvarienberges beständig gefesselt. Nur ausnahmsweise und in beschränktem Maße sieht man ihn seine finstere Kunst bei den christlichen Völkern des Mittelalters ausüben. Durch die Renaissance unter der Gestalt eines Gottes des Schönen, und durch die Reformation unter dem Namen Gott der Freiheit zurückgerufen nimmt er bald wieder die alte Ungebundenheit seines Benehmens an.

In Italien, in Deutſchland und in Frankreich überlaſſen ſich viele Anhänger des klaſſiſchen Alterthums, indem ſie die Gelehrten Roms und Griechenlands nachahmen, mit Leidenſchaft dem Studium und der Ausübung der geheimen Wiſſenſchaften [1]). Die erſten Häupter des Proteſtantismus rühmen ſich ihrer Unterredungen mit dem Satan [2]). Unter kaum veränderten Formen erſcheint aller Aberglaube des alten Heidenthums wieder: Berathſchlagungen, Beſchwörungen, Kundgebungen, Orakel, Blendwerke vervielfältigen ſich immer mehr mit der Leugnung des Evangeliums. So ſchnell reißt der Kult des Satans in Europa ein, daß die Kirche darüber in Unruhe geräth. Durch Sixtus V., welcher gewiß ein großer Geiſt war, macht ſie die erſchrockene Welt auf dieſe Epidemie der wiederaufſtebenden Abgötterei aufmerkſam und verdammt ſie feierlich.

In der berühmten Bulle Coeli et terrae Creator ſind, als mitten im Lichte des Chriſtenthums wieder erſcheinend, die meiſten dämoniſchen Gebräuche aufgezählt, die im heidniſchen Alterthume üblich waren, und deren lange Namenliſte Porphyrius uns hinterlaſſen hat [3]). Der unſterbliche Papſt nennt: die Aſtrologie, die Geomantie, die Chiromantie, die Necromantie, die Hexereien, die Augurien, die Auſpicien, das Wahrſagen aus den Würfeln, den Getreidekörnern und den Bohnen, die Bündniſſe mit den Dämonen, in der Abſicht, die Zukunft kennen zu lernen oder die Leidenſchaften zu befriedigen; die Zauber, die Orakel, oder Beſchwörungen der Geiſter, welche auf Fragen Antwort geben; die Darbringung von Weihrauch, von Opfern und Gebeten; die Knieebeugungen, das Niederfallen, die Ceremonien des Kultes, den Zauberring und den Zauberſpiegel; die Gefäße, die dazu beſtimmt ſind, die Geiſter zu bannen und Antworten von ihnen zu erlangen; die ſympathiſchen Frauen (heutzutage die Somnambulen und die Magnetiſirten), welche mit dem Dämon in Rapport geſetzt, von ihm die Kenntniß der verborgenen, vergangenen und künftigen Dinge erhalten; die Hydromantie mittelſt Gefäßen voll Waſſer, in welchen Männer und öfter Frauen Geſtalten erſcheinen

[1]) *Des rapports de l'homme avec le démon*, par M. Bizouard, t. III, liv. XI-XIV.

[2]) Voir notre ouvrage *La Révolution*, etc., t. VI, IX, X.

[3]) *Euseb., Praepar. Evang.*, lib. II, III, IV, V, VI.

laſſen, welche Orakel ertheilen. Dazu kommt noch die Pyromantie, die Pädomantie, die Ornithomantie, die Oniromantie oder das Orakel durch die Träume, und andere Gebräuche, „unreine Ueberbleibſel," ſagt der Papſt, „des alten durch das Kreuz überwundenen Götzendienſtes [1])." Wir wollen nebenbei bemerken, daß der Statthalter Jeſu Chriſti das Weib als das bevorzugte Werkzeug des Dämon bezeichnet. Es iſt unnöthig zu erinnern, daß dieſe Bevorzugung ſich überall im alten Heidenthume wieder findet, ebenſo wie in dem neuern Götzendienſte in Afrika, in Oceanien und an andern Orten. Zu den Gründen, die wir darüber angegeben haben, fügt der heilige Thomas folgenden: „Die Dämonen," ſagt er, „antworten leichter auf den Ruf der Jungfrau, um beſſer zu täuſchen, indem ſie ſich ſtellen, als liebten ſie die Reinigkeit [2])." Wie dem ſein mag, die Perſonen des andern Geſchlechtes ſind gewarnt, daß eine beſondere Gefahr ſie bedrohe. Sie werden nun die Nothwendigkeit begreifen, wachſam zu ſein und beſonders jede Theilnahme an irgend einem verdächtigen Gebrauche zu vermeiden, der ihrem unverſöhnlichen Feinde Gewalt über ſie geben könnte.

Aus der Bulle Sixtus V. ergeben ſich zwei Thatſachen: einerſeits die Mannigfaltigkeit der dämoniſchen Gebräuche; man möchte ſagen eine allgemeine Gährung Europas durch den Hauch des ſataniſchen Geiſtes ſeit der Renaiſſance; anderſeits das Fortbeſtehen dieſer ſchändlichen Erſcheinungen. „Trotz allen Bemühungen der Kirche," fährt der Papſt fort, „konnte man nicht dazu gelangen, dieſen Aberglauben, dieſe Verbrechen, dieſe Mißbräuche auszurotten. Von Tag zu Tag entdeckt man, daß alles voll davon iſt, omnia plena esse [3])."

---

[1]) Quas pristinae et antiquatae, ac per crucis victoriam prostratae idololatriae reliquias retinentes, quibusdam auguriis, auspiciis, similibus signis et vanis observationibus ad futurorum divinationem intendunt. *Constit. Coeli et terrae,* etc., an. 1586.

[2]) Veniunt etiam facilius (daemones), cum a virginibus advocantur, ut ex hoc in suae divinitatis opinionem homines inducant, quasi munditiam ament, ut dicit S. Thomas. *Viguier,* XII, 92.

[3]) Non tamen errorum praedictorum extirpationi usque adeo provisum est, quin etiam . . : apud plurimos curiosius vigeant, cum valde frequenter, detectis diaboli insidiis ... variarum superstitionum omnia plena esse in dies deteganter. *Ibid.*

Es iſt alſo eine ausgemachte Thatſache der Geſchichte: ein Jahrhundert nach der Renaiſſance war der Verkehr Satans mit dem Menſchen wie im alten Heidenthume allgemein, fortdauernd, unzerſtörbar geworden, und die Macht des Dämon erſtreckte ſich in dem Staate des Guten bis zu unbekannten Grenzen, omnia plena esse in dies detegantur.

Das Uebel wurde durch die päpſtlichen Verbote nicht aufgehalten. Bearn, Loudun, die Cevennen, der Kirchhof von St. Medard zu Paris und andere Orte, welche nach einander der Schauplatz auffallender Kundgebungen wurden, bewieſen, daß Satan Herr von einem guten Theile des Platzes blieb. Den leichtſinnigen Gemüthern waren dieſe Erſcheinungen Gaukeleien und ihre Geſchichte alberne Märchen. Von einigen behauptet, wurde ihr dämoniſcher Charakter von der ganzen ungläubigen Sekte hartnäckig geleugnet. In dem Jahrhundert Voltaire's dehnte ſich die Leugnung auf alle Thatſachen derſelben Art aus. Wahrſagungen, Beſchwörungen, Bündniſſe, Magie, Beſeſſenheiten, Zaubereien, Beherzungen: alles dies wurde grundſätzlich für ein Gewebe von Träumereien erklärt. Dieſe kühne Leugnung der allgemeinen Geſchichte brachte die allgemeine Abnahme des Glaubens an den Dämon, an ſeine Umtriebe und an ſeinen Einfluß hervor.

Um ſich mit dem Evangelium und mit der Lehre der Kirche nicht in Widerſpruch zu ſetzen, ſagten die am meiſten Katholiſchen, daß dieſe Dinge allerdings in den alten Zeiten ſtattgefunden hätten, aber daß man in den neuern Zeiten keine Beiſpiele mehr davon ſehe. „In der That," ſetzte die Philoſophie Voltaire's hinzu, „iſt der Dämon, Dank dem Fortſchritte der Aufklärung, nur mehr ein unthätiges und waffenloſes Weſen. Es iſt ſogar anerkannt, daß die meiſten Thatſachen, welche die Kirche ihm zuſchreibt, das Reſultat der natürlichen Geſetze ſind. Von dem unwiſſenden und leichtgläubigen Mittelalter nach Luſt verläumdet, iſt er jetzt dazu gut, die alten Weiber und die kleinen Kinder zu ſchrecken."/

Auf dieſe Art trieb der Dämon ſein Werk und näherte ſich dem erſten Ziele ſeiner Anſtrengung. Was iſt dies für eines? Die Furcht vor ihm aus dem Herzen des Menſchen zu verbannen, um ſich vertraut zu machen, damit man die Lehren der Kirche verachte und damit ihre Kinder die antidämoniſchen Waffen wegwerfen, womit ſie

dieſelben verſehen hatte. Iſt es ihm gelungen? Wir wollen die Geſchichte unſerer Zeit fragen. /

/ Er macht ſich vertraut. — Es geht unter unſern Augen eine Thatſache vor, die den chriſtlichen Völkern unbekannt war. Dieſe Thatſache wird wenig beachtet, und doch ſcheint ſie uns große Aufmerkſamkeit zu verdienen; denn ſie bildet eines der bedeutſamſten Zeichen der gegenwärtigen Zeiten. Die vergangenen Jahrhunderte hatten Abſcheu vor dem Dämon. Sein wahrer Name, der Name Teufel, wurde nur ſelten, gleichſam mit Zögern und ſogar mit einem Gewiſſensſkrupel ausgeſprochen. Noch heutzutage ſprechen gewiſſe Völkerſchaften, die vor dem neuern Geiſte glücklich bewahrt blieben, ihn niemals aus. Wenn ſie vom Satan zu ſprechen haben, ſo ſagen ſie: das elende Thier. Abgeſehen von dieſer Ausnahme, die täglich mehr verſchwindet, iſt der Name Teufel auf aller Lippen. Man ſpricht ihn aus wie die gleichgiltigſte Sache. Er würzt die Scherze, betont die Schwüre, dient den Modebüchern zum Titel, und den Theaterſtücken zur Empfehlung. Selbſt die Kaufleute finden es anziehend, ihn zum Schilde ihrer Kaufläden zu machen. Man möchte ſagen, das Mittel die Leſer herbeizurufen, oder die Kunden anzuziehen ſei, wenn man ein Wort anwendet, das unſern Vätern Entſetzen verurſachte. /

Als Thermometer dieſes ſeltſamen Fortſchrittes möge man uns erlauben einige Beiſpiele anzuführen, deren älteſte nicht über ein Vierteljahrhundert hinaufreichen:

Robert der Teufel. — Programm Roberts des Teufels. — Lied Roberts des Teufels. — Legende Roberts des Teufels. — Dem ſchlimmſten aller Teufel. — Dem guten Teufel. — Dem galanten Teufel. — Dem Teufel zu Vier. — Dem grünen Teufel. — Gott und der Teufel. — Engel und Teufel. — Ein Engel und ein Teufel. — Geht zum Teufel. — Der Teufel der Welt. — Harry, der Teufel. — Mosje Belzebub. — Mosje Satanas. — Der Teufel und die Wahlen. — Der Teufel in einem Weihwaſſerkeſſel. — Der Geldteufel. — Der Zeitteufel. — Teufel oder Weib.

Der Ticktack der Teufelsmühle. — Der Teufel auf der Reiſe. — Der Teufel zu Paris. — Der Teufel zu Lyon. — Der Teufel in der Provinz. — Der Teufel auf dem Lande. — Der Teufel in

dem Boudoir. — Die fünfhundert Teufel. — Der rothe Teufel. — Die armen Teufel. — Der gelbe Teufel. — Die ſchwarzen Teufel. — Das gute Teufelchen. — Der hinkende Teufel. — Der Teufel zu Pferd. — Der Teufel als Arzt. — Der verliebte Teufel. — Der betrogene Teufel. — Der Teufel der Pyrenäen. — Bruder Teufel. — Beicht des Bruders Teufel. — Almanach des Teufels. — Die Liebſchaften des Teufels. — Die Memoiren des Teufels. — Die Memoiren einer Teufelin. — Die Wiſſenſchaft des Teufels. — Die Geheimniſſe des Teufels. — Die Abenteuer eines Teufelchens. — Die Bosheit des Teufels. — Die Teufelspillen. — Das Haus des Teufels. — Das Schloß des Teufels. — Die Schenke des Teufels. — Der Teufelsbrunnen. — Die Haushaltung des Teufels. — Der Teufelsſprung. — Das Pferd des Teufels. — Der Hund des Teufels. — Der Bediente der Teufels. — Die Schublade des Teufels. — Die Ohrfeige des Teufels. — Der Sohn des Teufels. — Die Tochter des Teufels. — Der Erbe des Teufels. — Die Jagd des Teufels. — Die drei Sünden des Teufels. — Die drei Küſſe des Teufels. — Eine Thräne des Teufels. — Das Ohr des Teufels. — Die Hand des Teufels. — Der Schwanz des Teufels. — Das Bild des Teufels. — Die Phyſiologie des Teufels.

Das ſind nebſt vielen andern die Titel von Werken, womit das neunzehnte Jahrhundert ſeit zwanzig Jahren die Spalten des Journal de la librairie française verziert. Das ſind die Schilder nebſt Portrait, welche der große und der kleine Handel an die Mauern unſerer Städte klebt, — eine Art von Patronat nach der Mode, unter welches ſich die koſtbarſten Luxusmagazine eben ſo wie der erbärmlichſte Laden des Schwefelholzhändlers ſtellen.

Man täuſche ſich nicht; dieſe neue Thatſache hat ihre Bedeutung. „Die Revolution der Sachen," ſagt ein alter Schriftſteller, „iſt nicht größer als die der Worte." Die Beliebtheit eines Wortes iſt das Zeichen der Beliebtheit der Idee. Die Leichtigkeit, Ungezwungenheit und Gleichgiltigkeit, womit man in unſern Tagen einen bisher verabſcheuten Namen anwendet, verräth daher die unkluge Vertrautheit der wirklichen Welt mit ihrem gefährlichſten Feinde, wie ſie auch die Entfernung angibt, welche unſere Vorſtellungen von den Vorſtellungen unſerer Väter trennt.

Indeſſen ſich vertraut machen, iſt nur der erſte Erfolg, den Satan anſtrebt; ſich leugnen laſſen an ſich ſelbſt und in ſeinen vielfachen Thätigkeiten, iſt der zweite; ſich wieder in den vorigen Stand einſetzen laſſen, iſt der dritte; ſich als Fürſt anrufen laſſen, iſt der vierte; ſich als Gott anbeten laſſen, iſt der fünfte. Wir wollen ihm auf dieſen verſchiedenen Stationen des Wegs folgen, deſſen Endziel die Wiederherſtellung des alten Heidenthums iſt, unter dieſer oder jener Form.

Er läßt ſich leugnen. Sonſt glaubte man an den Dämon, ſo wie die Offenbarung ihn kennen lehrt, und hatte Furcht vor ihm. Für unſere Vorfahren war Satan nicht ein eingebildetes Weſen, eine Allegorie, eine Mythe, ſondern ein wirkliches und perſönliches Weſen wie unſere Seele. Er war nicht ein unſchädliches, unmächtiges Weſen, ſondern wirklich ein bösartiges Weſen, die Urſache unſeres Verderbens, das uns Tag und Nacht Fallen ſtellt und mit einer furchtbaren Macht über den Menſchen und über die Geſchöpfe begabt iſt. Daher war auch der erſte Schrecken des Kindes, wie die letzte Furcht des Greiſes der Dämon. Daher der allgemeine und gewiſſenhaft beobachtete Gebrauch der von der Kirche gegen ſeine Angriffe angeordneten Schutzmittel. Daher war ferner in allen Geſetzbüchern Europas die Todesſtrafe gegen jeden ausgeſprochen, der überführt wurde, mit dieſem gebornen Feinde des Menſchengeſchlechtes Umgang gehabt zu haben.

Heutzutage offenbaren ſich ganz entgegengeſetzte Stimmungen. Man erſchreckt, mitten unter den chriſtlichen Nationen einer Menge Perſonen zu begegnen, deren Glaube an den Dämon nicht mehr katholiſch iſt. Die einen betrachten ihn als eine Mythe, und ſein Erſcheinen im irdiſchen Paradieſe unter der materiellen Geſtalt der Schlange als eine Allegorie; andere geben zwar ſeine perſönliche Exiſtenz zu, wollen aber nicht an ſeine Einwirkung auf den Menſchen und auf die Welt glauben. Es gibt einige, welche dieſe Einwirkung auf gewiſſe Grenzen beſchränken, die durch ihre Vernunft gezogen ſind, und mehr als dies räumen ſie nicht ein. Viele nehmen dies ſogar nur unter der Rechtswohlthat des Inventars an, und trotz tauſenden von Zeugen leugnen ſie unerſchrocken, was ſie nicht mit ihren Augen geſehen haben.

Mit Ausnahme einiger Katholiken vom alten Schlage nimmt niemand mehr gläubig seine Zuflucht zu den Waffen, welche die Kirche darbietet, um den Fürsten der Finsterniß fern zu halten. Man spricht nicht mehr von ihm mit den Kindern oder man spricht nur so oben hin von ihm zur Erinnerung, und wie von einem fast veralteten Wesen. Der gestandene Mann und der Greis haben keine Furcht vor ihm und lächeln, wenn du ihnen die deinige offenbarst. In den Augen des Gesetzes hat der Verkehr mit dem Dämon niemals existirt, oder er existirt nicht mehr, oder er ist kein Vergehen. Daher, was wir gegenwärtig sehen, die rationalistische Auslegung aller dämonischen Thatsachen des alten und des neuen Testamentes, die Leugnung der allgemeinen Geschichte, und die Verachtung der Lehren der Kirche über den abgefallenen Engel.

Um dieses Werk zu fördern, welches das seinige ist, verhüllt sich der Dämon unter allen Masken, spielt alle Rollen und entlehnt alle Namen. Sogar in den Kundgebungen, welche seine verhaßte Persönlichkeit am klarsten offenbaren, gelingt es ihm zu täuschen. Bald gibt er sich unter dem Namen eines nervösen Fluidums, eines magnetischen Fluidums, eines Spectral-Fluidums für ein rein natürliches Agens aus. Bald nennt er sich das zweite Gesicht, und ist nur eine einfache Fähigkeit der Seele. Hier läßt er sich für einen guten Engel ansehen und gibt fromme Rathschläge, dort ist er ein kurzweiliger Geist, welcher scherzt, lacht, wie ein Spielzeug oder wie ein leerer Popanz behandelt werden will. Ein andermal wird er die Seele eines bewunderten oder geliebten Todten und bemächtigt sich des Vertrauens. Viel gefährlicher als die übrigen ist diese letztere Verwandlung und auch die gewöhnlichste; man weiß, daß sie sogar die Grundlage des Spiritismus bildet.

Welches ist für den Vater der Lüge der Nutzen aller dieser Verkleidungen? Er vollbringt dadurch sein Werk, ohne die Verantwortlichkeit dafür zu tragen, mit andern Worten, er läßt sich leugnen. Seine Berechnung ist ganz richtig. Wer Satan leugnet, leugnet das Christenthum. Wer Satan entstellt, entstellt das Christenthum. Wer über Satan scherzt, scherzt über die Kirche, deren antidämonische Vorschriften nur mehr ein Aberglaube alter

Weiber sind. Wer die bösartige Einwirkung Satans auf den Menschen und auf die Geschöpfe leugnet, klagt das Menschengeschlecht einer geistigen Verirrung an, die schon sechszig Jahrhunderte dauert, und indem er nacheinander alle Blätter der Geschichte zerreißt, kommt er zum Zweifel an allem. Durch alle Thatsachen, die wir soeben erwähnt haben, sagt Satan zu der wirklichen Welt: Habe keine Furcht vor mir. Wir werden sehen, daß die wirkliche Welt antwortet: Ich habe keine Furcht vor dir.

Einunddreißigstes Kapitel.

Schluß des vorigen.

Der Dämon läßt sich wieder in seinen vorigen Stand einsetzen. — Die Philosophie. — Die Künste. — Der Roman. — Die Schönheit des Teufels. — Analyse dieses Stückes. — Seine Bedeutung. — Der Dämon läßt sich als König anrufen.

Er läßt sich wieder in seinen vorigen Stand einsetzen. Die Vertrautheit der wirklichen Zeit mit dem Dämon und als Folge davon die allgemeine Abnahme der Furcht, welche er uns einflößen soll, ist eine Thatsache; aber diese Thatsache ist nur der erste Grad des satanischen Eindringens. Ein zweiter ist unbegreiflicher und nicht minder wirklich, nämlich die Ehrenrettung des gefallenen Engels.

Das Wahre, sagt ein Dichter, kann zuweilen nicht wahrscheinlich sein. Hier oder niemals läßt sich diese Maxime anwenden. Nach achtzehn Jahrhunderten des Christenthums mitten in dem allerchristlichsten Königreiche getauften Menschen zu begegnen, welche es ernsthaft und hartnäckig unternehmen, Satan, den großen Drachen, den großen Menschenmörder, den unbußfertigen Urheber alles Bösen, der mit Recht von der göttlichen Gerechtigkeit getroffen wurde, wieder zu Ehren zu bringen, ist dies nicht die unglaublichste Sache? Dennoch muß man es glauben; denn es ist wahr.

Seit dem Evangelium hatte der Dämon allen christlichen Völkern einen allgemeinen Abscheu und Widerwillen eingeflößt. Dieses doppelte Gefühl fand seinen kräftigen Ausdruck in den Formen, in den Stellungen, sogar in dem Platze, welchen die Kunst in ihren Gebilden dem unversöhnlichen Feinde Gottes und des Menschen vorbehielt. Heutzutage läßt die Kunst den Satan weg oder stellt ihn unter fast gar nicht abstoßenden Zügen dar, anstatt ihn, wie er es verdient, an

den Galgen der Lächerlichkeit und der Schmach zu hängen. Versucht sie es denselben beinahe schön darzustellen, so finden ihre Bemühungen lebhaften Beifall; man erklärt sie für einen sozialen Fortschritt. Die sogenannte große Kritik spricht in diesem Sinne Urtheile aus, welche die öffentliche Meinung bestimmen./

Sie schreibt: „Schön wie alle edlen Geschöpfe, mehr unglücklich als böse, drückt Scheffer's [1]) Satan die äußerste Bemühung der Kunst aus, mit dem Dualismus zu brechen und das Böse der nämlichen Quelle wie das Gute zuzuschreiben, dem Herzen des Menschen... Er hat seine Hörner und seine Klauen verloren und nur seine Flügel behalten, ein Anhängsel, das ihn allein noch mit der übernatürlichen Welt verknüpft. Dem Mittelalter, das beständig in Gegenwart des Bösen, des Starken, Bewaffneten lebte, war es erlaubt, gegen ihn diesen unversöhnlichen Haß zu hegen, der sich in der Kunst mit einer traurigen Beharrlichkeit fortpflanzte. Gegenwärtig sind wir zu keiner solchen Strenge verpflichtet. Man tadelt uns, nicht strenger gegen das Böse zu sein; aber in Wirklichkeit ist dies eine Gewissenszartheit; aus Liebe zum Guten und zum Schönen sind wir zuweilen so schüchtern, zuweilen so schwach in unsern moralischen Urtheilen... wir zögern, jeden Widerspruch ausschließende Urtheile auszusprechen, um nicht in unser Verdammungsurtheil irgend ein Atom von Schönheit einzuschließen [2])."

Was ist dies für eine neue Verpflichtung, welche jenen, die vom Dämon sprechen, auferlegt ist, ihn mit Schonung zu behandeln? Woher kommt sie, und was ist ihre Bedeutung? Denn sie hat eine. Diese gottlosen Schmeicheleien sind der Thermometer des Fortschrittes./

Laßt uns die Infame vernichten, war das Feldgeschrei des höllischen Geistes im vorigen Jahrhundert; es war zur Zeit seines Verfalles. Laßt uns Satan anbeten, ist das Feldgeschrei desselben Geistes in der wirklichen Zeit; d. h. in der Zeit seiner Wieder-

[1]) Ein protestantischer kürzlich gestorbener Maler, dessen Gemälde ganz Paris bewunderte.

[2]) Dies schreibt ein Mitglied des französischen Instituts. Wenn man Renan heißt und sich zum Apologeten Satans gemacht hat, dann ist es ganz logisch, die heiligen Bücher zu verspotten, und das menschgewordene Wort zu verleumden./

herſtellung. Derſelbe Bund, welcher kämpfte um zu zerſtören, kämpft um aufzubauen. Auf den Trümmern des Chriſtenthums, das nach ihm ſeine Zeit gehabt hat, will derſelbe die in ſeinen Augen allzulange verläumdete Herrſchaft des abgefallenen Engels wieder aufrichten. In dieſer Abſicht unternehmen ſie den Prozeß Satans zu revidiren, ihn von ſeinem Falle wieder zu erheben und im Angeſichte der Welt wieder zu Ehren zu bringen./.

Renan, ein ſehr ſchwaches Echo der deutſchen Rationaliſten, wagt demnach zu ſchreiben: „Unter allen ehemals verwünſchten Weſen, welche die Toleranz unſers Jahrhunderts von ihrem Fluche befreit hat, iſt Satan ohne Widerſpruch derjenige, welcher durch den Fortſchritt der Aufklärung und der allgemeinen Bildung am meiſten gewann. Er hat nach und nach auf ſeiner langen Reiſe von Perſien bis zu uns einen mildern Ausdruck angenommen und alle ſeine Häßlichkeit Ahrimans abgelegt. Das Mittelalter, welches nichts von Toleranz verſtand, ſtellte ihn mit Fleiß häßlich, boshaft, gemartert, und um ſein Unglück voll zu machen, lächerlich dar. Milton begriff endlich dieſen armen Verläumdeten und begann die Metamorphoſe, welche die erhabene Unparteilichkeit unſerer Zeit vollenden ſollte. Einem Jahrhundert, ſo fruchtbar an Ehrenrettungen aller Art wie das unſrige, konnte es nicht an Gründen fehlen, um einen unglücklichen Revolutionär zu entſchuldigen, den das Bedürfniß nach Thätigkeit in gewagte Unternehmungen ſtürzte. Man könnte, um ſeinen Fehler zu verkleinern, eine Menge anderer Gründe geltend machen, gegen welche wir nicht das Recht haben würden ſtreng zu ſein.“ Einer der Lehrer Renan's, Schelling, geht weiter. Er macht aus Satan einen Gott, weil Chriſtus als Gott einen ſeiner würdigen Gegner haben mußte[1]). In ſeinem Kurs der Philoſophie der Geſchichte ſagt Michelet die Rückkehr des ſataniſchen Reiches voraus, und in la Sorcière macht er ſich zum Geſchichtſchreiber desſelben, indem er mit Vorliebe die Triumphe Satans über Chriſtus erzählt[2]). Quinet, welcher das Chriſtenthum im Kothe erſticken will, findet in Satan das Prinzip, welches alle Herzen ver-

[1]) Moëller, *De l'état de la philosophie en Allemagne*, p. 211.

[2]) *Introd. à l'hist. univers.*, p. 10 et 40.

einigen soll [1]). Proudhon wünscht Satan, den Vielgeliebten seiner Seele, an die Stelle des inconsequenten Reformators zu setzen, welcher sich kreuzigen ließ [2]).

Wenn diese Schriftsteller und viele andere eben so gottlose eine allgemeine Entrüstung hervorgerufen hätten, so müßte man daraus auf die Existenz einer individuellen Thorheit und Gottlosigkeit schließen; aber die Aufnahme, welche diese unerhörten Lästerungen gefunden haben, die Zahl der Leser und Lobredner der Bücher, welche dieselben enthalten, sind so beschaffen, daß sie nachdenklich machen müssen. Kann man darin nicht eines der charakteristischen Zeichen der wirklichen Zeit sehen? Renan, Proudhon und ihresgleichen haben in den Augen der herrschenden Meinung nichts von ihrem Ruhme verloren, weil sie die entsetzlichen Gottlosigkeiten veröffentlicht haben, die man so eben gelesen hat. Vor ihnen hat sich weder die Thüre eines Salon noch der Eingang in eine Akademie verschlossen. Sie haben ausgedehnte gesellschaftliche Verbindungen; man ißt mit ihnen, man plaudert mit ihnen, man findet sie liebenswürdig. Die Posaunen der Fama verkündigen ihr Talent und im Vergleiche mit den christlichen Büchern zählen ihre in die Hauptsprachen übersetzten Werke hundert Leser gegen einen [3]).

Das sind die in der Geschichte unerhörten Gotteslästerungen, welche gegenwärtig nicht blos in Frankreich, sondern in Deutschland gedruckt, und in der alten wie in der neuen Welt gelesen werden. Doch war bis auf diese letzten Jahre die Ehrenrettung Satans, die Apologie Satans auf Werke beschränkt geblieben, welche der große Haufe nicht kannte. Um das höllische Werk zu fördern, blieb noch übrig die Halbgebildeten, die Welt der Müssiggänger und der Weiber damit anzustecken. Im Gefolge der Philosophen und der Gelehrten der Akademie kamen nun die Romanen- und die Komödienschreiber, welche die Aufgabe übernahmen die Sache populär zu machen. In

[1]) Deschamps, *Le Christ et les Antechrists*, t. II, p. 47.

[2]) *La Révolution au* XIXe *siècle*, p. 290, 291.

[3]) Man weiß, daß in Oesterreich eine geheime Verbindung existirt, die sich vorgesetzt hat, das gottlose und lügenhafte Buch Renan's um jeden Preis zu verbreiten. Man hat es in fast alle Sprachen dieses Reichs übersetzt und läßt es auf dem Lande colportiren und um geringen Preis verkaufen.

der nämlichen Ordnung verfuhr Satan vor sechszehnhundert Jahren, um sein Reich zu erhalten und das des heiligen Geistes zu hindern; nach Celsus, dem Sophisten, erschien Genesius, der Schauspieler.

Im Jahre 1861 kam ein sehr bekannter Roman heraus, in welchem Satan, in einen Dandy verwandelt, die Salone bezaubert. Seine Haltung ist untadelhaft, seine Manieren sind fein. Er spricht mit Eleganz, lächelt mit Anmuth und ist geistvoll. Er raucht, spielt, tanzt Walzer und Polka, kurz ist ungemein liebenswürdig. Unter dieser gottlosen Metamorphose gewöhnt sich der Mensch seinem ewigen Feinde ins Gesicht zu sehen und ihm die Hand zu reichen. Die Besorgnisse, die er vordem einflößte, gelten für leere Schrecken; die Bosheit, deren man ihn anklagt, gilt für eine aus Unwissenheit und Aberglauben entsprungene Verläumdung.

Als Ausbreitungsmittel hält der Roman die Mitte zwischen dem gelehrten Buche und dem Theater. Aus den Lesekabineten oder dem Bücherballen des Colporteurs dringt der Roman in den Salon, in das Boudoir, in die Hütte. Er erreicht eine mehr oder minder bedeutende Anzahl von Lesern; aber der Roman spricht nicht zu den Augen und verderbt nur im einzelnen die Sitten; anders ist es mit dem Theater. Durch den Glanz der Dekorationen, durch die Wirklichkeit der Personen, durch das Spiel der Akteure bemächtigt es sich aller Sinne und prägt tief ein, was es lehrt. Ueberdies richtet es sich an die Menge. Hat das Stück einen bedeutenden Erfolg, so darf man für gewiß annehmen, daß nach zwanzig Vorstellungen die Wortspiele, die schlechten Witze, die Maximen, das Lob und der Tadel, die es enthält, die Phrasen einer Masse von Menschen jeden Ranges und jeder Bildungsstufe werden. Daraus folgt, daß das wahre Mittel, den achtungswürdigsten Menschen oder die heiligste Sache dem Gelächter preiszugeben, ist, sie auf dem Theater darzustellen. Besser als jemand hat der Dämon dies begriffen. Um seine Ehrenrettung populär zu machen, indem er die christlichen Dogmen, welche ihn betreffen, bei dem großen Haufen verächtlich macht, hat er sich eines bedeutenden Theaters der Hauptstadt der Aufklärung bemächtigt und läßt dort spielen, was wir beschreiben wollen.

An einem der letzten Tage des Monats August 1861 zeigten die Mauern von Paris den Blicken einen großen blauen Anschlagzettel,

auf welchem man mit großen Buchstaben las: Die Schönheit des Teufels, ein phantastisches Stück in drei Akten. Die Analyse ist kurz folgende. Ein großes reichverziertes Zimmer öffnet sich vor uns. Es ist ein Gemach der Hölle, nämlich das Schlafzimmer des Herrn Satan. Zwischen den weißen Vorhängen eines üppigen Bettes erscheint der Kopf eines jungen Stutzers, welcher verlangt, daß man ihn ankleide. Die Tische sind mit Schönheitsmitteln, mit Fläschchen und Kräuseleisen bedeckt, welche von kleinen Teufeln, den Kammerdienern Satans herbeigetragen werden. Dieser steigt aus dem Bette, man macht ihm seine Toilette; er bewundert sich und läßt sich bewundern. Trunken von seiner Schönheit, verspricht er sich Eroberungen, und kündigt für den Abend einen Ball an. Sechs Tänzerinen der Oper kommen gerade recht, indem sie in die Hölle hinabfallen. Beim Lärm der Violinen tanzt man Walzer und Polka. Satan bemächtigt sich der Neuangekommenen und erlaubt sich während des Tanzes gegen sie Worte und Mienen, die nicht ganz den Erfolg haben, welchen er wünscht. Darüber wüthend, fragt er alle Dämonen, ob er nicht noch immer König der Schönheit sei. In den Antworten offenbart sich einiges Zögern. Satan geräth in noch größere Wuth und will wissen, was aus seiner Schönheit geworden ist. Ein Verdammter, Magnetiseur von Profession, erbietet sich, ihm das Geheimniß zu enthüllen. Man läßt Madam Satan kommen, schläfert sie ein und fragt sie, was aus der Schönheit ihres Gemahls geworden ist. Madam Satan antwortet nicht, sondern bewegt sich heftig auf ihrem Lehnsessel. Man vermehrt die Striche und wendet ein Fluidum bei ihr an. Darauf fällt sie in einen tiefen Schlaf. Von neuem gefragt, sagt sie: Ich bin es, die meinem Manne die Schönheit geraubt hat. — Warum? — Weil er sie mißbrauchte [1]). — Was hast du damit gemacht? — Ich habe sie einem jungen Mädchen in der Normandie gegeben. — Aus welchem Dorfe? (Sie nennt dasselbe.) — Wann hast du sie gegeben? — Gerade an dem Tage, wo ich sie meinem Manne geraubt habe, und an diesem Tage ist das junge Mädchen geboren. — Satan will nicht weiter wissen. Er ruft seinen Kutscher, läßt seinen Wagen à la Daumont anspannen, und in einen Inspektor

[1]) Hier folgen Einzelheiten, die wir nicht anführen wollen.

der Primär-Schulen verwandelt, reist er mit dem verdammten Magnetiseur ab, um seine Schönheit aufzusuchen. Im Dorfe angekommen, geht er in die Schulen, prüft die jungen Mädchen und fragt nach dem Alter einer jeden. Acht sind an demselben Tage geboren. Welche besitzt die Schönheit Satans? Das kann man unmöglich wissen. Eines bleibt gewiß, daß Satan seine Schönheit wieder bekommen wird, wenn das junge Mädchen sie verloren hat. Auf den Rath des Magnetiseur wird beschlossen, daß man die acht jungen Mädchen mitnehmen und nach Paris führen soll. Bezaubert und bethört reisen sie nach der Hauptstadt in Gesellschaft des Satan und seines Gehilfen. Ihre Tugend leidet bald Schiffbruch in dem liederlichen Leben, dessen ekelhafte Einzelheiten einen guten Theil des Stückes ausfüllen. Als die letzte abgeblüht ist, kommt die Schönheit dem Satan wieder, der sich bewundert und in die Hölle zurückkehrt, um sich bewundern zu lassen, nachdem er seinem Weibe die Treue versprochen hat.

So verhält es sich mit dieser gemeinen Posse, welcher Kunst, Geschmack, selbst ein gutes Französisch fehlt, wo aber Ueppigkeit und Gottlosigkeit gleichen Schritt halten. Satan ist in einen Stutzer verwandelt, die Hölle ist ein Gasthof geworden, wo man mit seinem Koffer und Reisesack ankommt; ein Haus, wo man trinkt, spielt, tanzt, sich vergnügt, und das man in einer Kalesche verläßt, um auf Abenteuer auszugehen. Was ist ein solches Stück? Ist es nicht eine lange Verspottung der Lehrsätze des Christenthums, eine cynische Entweihung der furchtbarsten Geheimnisse der Ewigkeit? Wer wird, nachdem er diesen gottlosen Spott gehört, beklatscht, verschlungen hat, noch den mindesten Schrecken vor dem Dämon, die geringste Furcht vor der Hölle behalten? Wir sagen es ohne Bedenken: Nie war der christlichen Welt ein ähnliches Aergerniß gegeben worden.

Indessen ist ein Aergerniß noch größer, als das Stück selbst, nämlich der Erfolg, welchen es gehabt hat. Sollte man es glauben, daß diese Scheußlichkeit dreiundsechzig Vorstellungen nacheinander erlebte? Und zwar auf einem der bekanntesten Theater von Paris, auf dem Theater des Palais Royal. Kann man sich verwundern, wenn man in demselben Jahre in Gegenwart einer ungeheuern Volksmenge einen Toast auf den Tod des Papstes und auf die Ge-

ſundheit des Teufels ausbringen und mit wahnſinnigem Beifalle aufnehmen konnte! So weit ſind wir im 19. Jahrhundert der chriſtlichen Zeitrechnung gekommen.

Als Symptom kennen wir nichts Bedeutſameres als dieſes Stück. Dies iſt auch die Anſicht eines ausgezeichneten Schriftſtellers, welchen wir gerne anführen. „Der Dämon," ſagt er, „hatte bisher eine unbeſtrittene, gleichſam eine klaſſiſche Geſtalt, welche die Meiſter der Literatur bis auf Scribe nutzbar machten, indem ſie dieſelbe ſo wenig als möglich veränderten. Der Dämon hatte immer einen gehäßigen und mit Recht getadelten Zweck gehabt. Jetzt iſt das Ideal des Dämon roſenfarben. Seine ganze bezaubernde Perſönlichkeit ſcheint ein Abklatſch des Liedes von Beranger zu ſein: „Sie erſcheint, Geiſt, Fee oder Göttin, — aber jung und ſchön, mit einem ſüßen Lächeln." In der Schönheit des Teufels z. B. kann der Herr Teufel nur eine lebhafte Sympathie für die hölliſche Perſönlichkeit gewinnen. Seine Bosheiten ſind wohlthätig, ſeine Schliche ſind die eines guten Kopfes aus der Klaſſe der Pariſer Lüderlichen. Alſo dem katholiſchen Ideale, einem Ideale von ergreifender Wahrheit, das den zu ſeinem höchſten Ausdruck, dem Thiermenſchen gelangten Senſualismus kurz zuſammenfaßt oder incarnirt, ſtellt man ein ganz entgegengeſetztes Ideal entgegen.

Sonderbar! Die Wahrheiten des Katholicismus zu leugnen, das begreift ſich von Seite derer, welche die Macht der Umſtände von ihrem Lichte ferngehalten hat; aber den Abgrund der Verneinung, was die hölliſche Perſönlichkeit betrifft, überſchreiten und ſie anerkennen, um ſie zu verherrlichen, wieder zu Ehren zu bringen und beliebt zu machen, das iſt eine unbegreifliche und ſehr ernſte Thatſache, weil ſie an eine zugleich religiöſe und vernünftige Wahrheit Hand anlegt, um ſie ohne Nutzen und zwecklos zu zerſtören. Hier äußert ſich nicht blos die Liebe zum Wunderbaren, ſondern auch der verborgene Einfluß des Geiſtes des Böſen.

Er läßt ſich als König anrufen. Wenn der Rationaliſt des 19. Jahrhunderts aus dem bibliſchen Satan nicht ein eingebildetes Weſen macht, ſo macht er daraus ein bemitleidenswerthes Weſen. Es iſt ganz einfach ein unglücklicher Revolutionär, und wer iſt es nicht heutzutage, mehr oder weniger! In ihm, der lebendigen Perſönlichkeit

des Böſen und der moraliſchen Häßlichkeit findet der Künſtler ein Vorbild, dem es weder an Adel noch Schönheit fehlt. Der Romanſchreiber verwandelt ihn in einen Dandy des Jockey-Clubb, mit feinen Manieren. Der Komödienſchreiber ſtellt ihn als den luſtigen Hausmeiſter der Hölle dar und die Hölle als eine bequem eingerichtete Villa, wo ſich alle Arten von Vergnügen vereinigt finden.

Doch man iſt nicht zufrieden, Satan in Schutz zu nehmen, ihn für unſchuldig zu erklären, ihn zu verſchönern, im Namen des Fortſchrittes zu verlangen, daß man ihm in den chriſtlichen Geſellſchaften das Bürgerrecht gebe; wie ehemals will man, daß er der Fürſt und der Gott der Welt werde. Er ſelbſt ſtrebt wie nach ſeinem letzten Ziele nach dieſer doppelten Herrſchaft, die er wieder erobern will. In der That iſt gegenwärtig die Revolution die furchtbarſte Macht, und wenn nicht unerhörte Wunder eintreten, die künftige Königin der Welt.

Was iſt denn die Revolution anders als die Erniedrigung Gottes und die Erhöhung Satans? Die Revolution ſagte aber unlängſt durch den Mund eines ihrer Söhne, der zu ſeinen in den vier Weltgegenden zerſtreuten Brüdern ſprach: „Lucifer iſt der Schlußſtein der ſozialen Pyramide. Er iſt der erſte Arbeiter, der erſte Martyrer, der erſte, der ſich empörte, der erſte Revolutionär. „Wir Revolutionäre, Demokraten, Sozialiſten, wir müſſen aus Achtung und Dankbarkeit auf unſerer Fahne das geliebte Bild des heldenmüthigen Inſurgenten tragen, der es zuerſt wagte, ſich gegen die Tyrannei Gottes zu empören [1])."

Ein anderer nur zu bekannter Gottesläſterer rechtfertigt den Haß Gottes damit, daß er ſchreibt: Gott iſt das Uebel, ſchenkt ſein Herz dem Satan und ruft ihn von ganzem Herzen an. Er widmet ihm ſeine Feder und ſein Leben und ladet ganz Europa ein, ſeinem Beiſpiele zu folgen. „Komm," ſagt er, „komm Satan, du von den Prieſtern und Königen Verläumdeter, daß ich dich umarme, daß ich dich an meine Bruſt drücke. Es iſt ſchon lange, daß ich dich kenne, und du kennſt mich auch. Deine Werke, o Geliebter meiner Seele, ſind nicht immer ſchön noch gut, aber ſie geben dem Univerſum einen Sinn und hindern es, abgeſchmackt zu ſein. Was wäre ohne dich die

[1]) *Discours d'un réfugié de Londres*, prononcé à la taverne des Francs-Maçons, 1852.

Gerechtigkeit? ein Instinkt. — Die Vernunft? eine rein mechanische Uebung. — Der Mensch? ein Thier. Du allein beseelest und befruchtest die Arbeit, du adelst den Reichthum, du dienst der Autorität zur Entschuldigung, du drückst der Tugend das Siegel auf"..... Das übrige sträubt sich unsere Feder niederzuschreiben.

Proudhon ist nur ein Nachtreter. Von dem Tage an, als in den Ohren der jungen Generationen des Abendlandes jenes Wort ertönte, welches der allgemeine Grundsatz des öffentlichen Unterrichtes geworden ist: „Das Christenthum ist wahr, aber es ist nicht schön. Es ist nicht schön, weder in der Literatur, noch in der Poesie, noch in der Beredsamkeit, noch in der Philosophie, noch in der Malerei, noch in der Bildhauerkunst; um das Schöne zu erhalten, muß man es aus dem Heidenthume holen. Hier auch, und nur hier findet man die großen Zustände der Civilisation, die großen Charaktere, die starken Institutionen, die wahre Aufklärung und die wahre Freiheit:" — von diesem Tage an machte sich Satan auf, um in die christliche Welt zurückzukehren und hier sein Reich wieder herzustellen. Das unkluge Europa baute ihm eine goldene Brücke; sehen wir, ob er sie benützt hat.

Wer ist der König des modernen Europa, wenn wir es in seinen Hauptcharakteren betrachten? Der König des modernen Europa ist derjenige, welcher es in der Ordnung der Ideen und in der Ordnung der Thatsachen regiert. Nun aber begründen sieben große intellektuelle und materielle, religiöse und soziale Thatsachen das moderne Europa. Die Renaissance, der Rationalismus, der Protestantismus, der Cäsarismus, der Voltairianismus, die französische Revolution, und die eigentliche sogenannte Revolution drücken ihm ihren Stempel auf und bestimmen seine Bestrebungen. Wer sie hervorgebracht hat, wer sie fortsetzt und sich bemüht, sie selbst in ihren letzten Consequenzen anzuwenden, das ist der wahre König des modernen Europa. Ist dies der heilige Geist?

Wenn wir in das Einzelne gehen, wer bildet die öffentliche Meinung? Die unerhörten Lästerungen, welche wir angeführt haben, wären im Mittelalter unmöglich gewesen; selbst der Gedanke wäre niemand in den Kopf gekommen. Wenn sie vorgebracht worden wären, so würde das Europa Karls des Großen und des heiligen Ludwig sich

die Ohren verstopft haben, um sie nicht zu hören, und die Urheber hätten ihren kühnen Frevel mit dem Tode gebüßt. Welcher Geist regiert die Gesellschaft, vor welcher man dieselben ungestraft aussprechen kann, welche sich dagegen gleichgültig zeigt, welche darüber lacht und sie beifällig aufnimmt? Ist es der heilige Geist?

Welcher Geist regiert über die Presse im Allgemeinen, über die Künste, über die Theater, in den Akademien, über die Romane, in den Zeitungen, über die Modeschriftsteller jeden Namens und jeder Färbung, — ein unzählbares Geschlecht, das über alle Punkte Europas verbreitet ist, und mit vollen Händen die Lüge und das Sittenverderben ausstreut, wie der Landmann das Korn in sein Feld säet? Ist es der heilige Geist?

Welcher Gesetzgeber hat in die Gesetzbücher des modernen Europa die Ehescheidung aufgenommen, welche die christliche Familie zerstört; die Civilehe, das gesetzliche Concubinat, die Freiheit der Kulte, das amtliche Patent für alle Falschmünzer der Wahrheit, die ausdrückliche Verneinung jeder positiven Religion, die frevelhafte Ironie, kraft welcher der Schweiß des Volkes dazu dient, den Katholizismus zu unterhalten, welcher bejaht, den Protestantismus, welcher verneint, den Judaismus, welcher über beide spottet? Ist das der heilige Geist?

Unter unsern Augen gestattet man in der Hauptstadt des allerchristlichsten Königreiches den öffentlichen Kult Mohameds. Von allen christlichen Städten sollte, wie es scheint, Paris, die Seele der Kreuzzüge, die Stadt des heiligen Ludwig, die letzte sein, wo man eine Moschee erbaute; Paris ist die erste. Ist es derselbe Geist, welcher über das Paris des Mittelalters, und über das Paris des 19. Jahrhunderts regiert? Dieses Ereigniß, welches unsere Vorältern noch im Grabe betrüben mußte, gibt noch nicht das volle Maß der unbeschränkten Herrschaft an, welche wir kennzeichnen. Dieses Maß haben wir in den Triumphgesängen, zu welchen die Pariser Moschee die Organe der öffentlichen Meinung begeistert. „Muselmänner," sagen sie, „werden in Paris, in der Stadt des Clodwig und des heiligen Ludwig mit unsern Truppen zusammenleben und auf demselben Fuße wie sie. Dieses Wort genügt, um die Tragweite einer Thatsache zu bezeichnen, die nur bescheiden sein würde in Folge der wunderbaren Umwandlung, welche unsere Ideen und unsere Gefühle seit einem

Jahrhundert erlitten haben. Ja, hier haben wir eines der charakteristischen Ereignisse der Geschichte der europäischen Civilisation. . . . . Der Philosoph sinnt nach und bewundert. Bedenken wir alles wohl, was dieser einfache Vorfall an Kämpfen, die gegen die Stammesvorurtheile geliefert, und an Siegen, die über den Fanatismus erfochten wurden, offenbart [1])."

Um der religiöseste der fünf Welttheile zu sein, fehlt also dem modernen Europa nur, daß es Mormonen-Tempel, Tempel des Buddha, Pagoden des Confucius, Heiligthümer aller Götter Africas und Oceaniens habe. Dann wird der Sieg über den Fanatismus vollständig sein. Heißt dies nicht den Vater der Lüge auf den Thron rufen und von den schönen Tagen seiner alten Herrschaft träumen [2])? Welcher Eingebung endlich muß man die Politik einer Welt zuschreiben, welche sich christlich nennt, und mit einer babylonischen Wuth allen materiellen Genüssen nachjagt, wie wenn man den Menschen erneuerte, indem man ihn mästet; welche unter dem Namen des neuen Rechtes das Recht der Gewalt einführt, das alte mit der Herrschaft Satans abgeschaffte Recht; welche unter den hochtönenden Worten Fortschritt und Freiheit die Verweltlichung der Gesellschaften und ihre immer vollständigere Befreiung von der Autorität des Christenthums verbirgt; welche mit dem Papste Krieg führt, dazu ermuntert oder ihn führen läßt; welche ihn beschimpft, verläumdet und unter großem Geschrei die Wegnahme des letzten Winkels unabhängigen Landes begehrt, wo er sein Haupt niederlegen kann? Muß man dieß etwa dem Geiste zuschreiben, welcher die Kirche gegründet hat?

Einschläfernde und Eingeschlafene, ihr leugnet die Existenz des Dämon und seine Einwirkung auf den Menschen; sagt uns also, welcher Geist die wirkliche Welt in ihrem Ganzen betrachtet regiere.

---

[1]) *Journal des Débats.* 8 mai 1863. — An ihren Festtagen sind die mohamedanischen Soldaten von dem Dienste befreit, und am Sonntage befreit man die christlichen Soldaten nicht davon. Siehe den Bericht über das Fest Laid-es-Ghir, gefeiert zu Paris am 9. März 1864.

[2]) Haec autem civitas (Roma) . . . omnium gentium serviebat erroribus, et magnam sibi videbatur assumpsisse religionem, quia nullam respuebat falsitatem. *S. Leo, Ser. in Natal. app. Pet. et Paul.*

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Der Spiritismus.

Sich anbeten zu lassen, ist der letzte Zweck Satans. — Der Spiritismus. Sein Auftreten. —Seine Uebung. — Seine Lehre. — Seine Ansprüche. — Er bildet eine neue Religion. — Sein Symbol. — Seine Satzungen. — Seine Finanzen. — Seine Ausbreitungsmittel. — Wachsende Zahl seiner Schüler.

× Er läßt sich anbeten. — Das menschgewordene Wort ist König, ist Gott. Unter diesem doppelten Titel gehört ihm die Huldigung und die Anbetung des Menschengeschlechtes. Ein unversöhnlicher Feind des Wortes, will Satan um jeden Preis sich an seine Stelle setzen als König und als Gott. Das ist der letzte Zweck, welchen er immer angestrebt, welchen er in der alten Welt erreicht hat, und welchen er noch bei allen Völkern erreicht, die nichts vom Christenthume wissen. Die Geschichte gibt Zeugniß von dieser Thatsache, die so alt ist wie das Menschengeschlecht.

Um dieselbe im Alterthume zu verwirklichen, hatte er drei große Irrthümer verbreitet, welche die ganze Erde umfaßten: dies war der Pantheismus, der Materialismus, der Rationalismus. Nachdem sich diese Irrthümer in den Köpfen festgesetzt hatten, verdrängten sie vollständig das Wort als Erlöser, dessen Menschwerdung in der That unmöglich oder unglaublich wurde. Als der Boden so vorbereitet war, stieg Satan ohne Weiteres auf die Throne und auf die Altäre. Der Grund davon ist einfach. Der Mensch kann weder eines Herrn noch eines Gottes entbehren. Geschaffen um zu gehorchen und um anzubeten, muß er gehorchen und anbeten, was er auch thun mag. Entweder ist Jesus Christus Gott und König, oder Satan ist Gott und König; es gibt keine andere Wahl.

Wenn man nun die in dem neuern Europa herrschenden Irrthümer näher untersucht, so entdeckt man leicht, daß sie sich auf drei alte

Systeme zurückführen lassen; auf den Pantheismus, den Materialismus, und den Rationalismus. Heutzutage wie im Alterthume ist ihr letzter Zweck die Vernichtung des Dogmas von der Menschwerdung. Wenn alles Gott ist, so gibt es keine Menschwerdung; wenn alles Materie ist, keine Menschwerdung; wenn alle Wahrheit in den Grenzen der Vernunft eingeschlossen ist, so gibt es keine Geheimnisse, folglich keine Menschwerdung.

Müssen wir noch sagen, daß die direkte Verneinung dieses Grunddogmas mit einem seit dem Evangelium unbekannten Luxus kühner Unwissenheit wieder unter uns aufblüht? Müssen wir beisetzen, daß dieselbe mit einem Eifer aufgenommen wird, dessen Anblick die Schamröthe ins Gesicht treibt und die Seele mit Schrecken erfüllt? Dies ist ein Zeichen der Zeiten. Ohne das katholische Element, welches noch kämpft, um die Person des menschgewordenen Wortes aufrecht zu halten, würde die wirkliche Welt in die Zustände der alten Welt zurückfallen. Je mehr dieses Element geschwächt wird, um so mehr wird der Rückkehr des Dämon zu seinen alten Altären der Weg gebahnt. Die Vernunft sagt es und die Geschichte bestätigt es: Der Mensch hat heute eben so gut wie ehemals einen Gott nöthig; das Wort entthronen, heißt dem Satan verfallen.

Beim Anblicke Europas, das dem Christenthume den Rücken kehrte, war ein solcher Fall leicht vorauszusehen. Derselbe wurde vor mehr als zwanzig Jahren voraus gesehen, angekündigt und bewiesen; aber die Sehenden wurden als Träumer behandelt. Im 19. Jahrhundert sollte die Welt zum Heidenthume zurückkehren! Nur der Unsinn kann dies sagen, die Einfalt es glauben. Dennoch fuhr das Heidenthum in seinen wesentlichen Elementen fort, in die Gesellschaft einzudringen; es war schon das Heidenthum selbst. Um die Seelen heidnisch zu machen, dazu braucht es keiner materiellen Götzen. Die Welt war heidnisch, ehe die Hand des Menschen Göttern aus Marmor oder aus Erz Anbetungen darbrachte. Das Heidenthum ist die Verneinung des menschgewordenen Wortes und des göttlichen Uebernatürlichen, und als unvermeidliche Folge die Anbetung dessen, was nicht der wahre Gott, was nicht das wahre Uebernatürliche ist. Aber das anbeten, was nicht der wahre Gott ist, heißt einen falschen Gott anbeten, heißt Satan anbeten, heißt ein Heide sein. „Mag der Gegenstand der Ab-

götterei," sagt Tertullian, „eine plastische Gestalt annehmen oder nicht, — es ist nichtsdestoweniger Abgötterei [1])."

Wie die Seele den Leib fordert, so fordert der innere Kult den äußern. Im Alterthum genoß Satan den einen und den andern, und genießt ihn noch bei den abgöttischen Völkern. Satan aber ändert sich nicht und altert nicht. Was er war, will er sein; was er hatte, will er haben. Er will es um so mehr, als die Orakel, die Beschwörungen, die Erscheinungen, die Heilungen, die Blendwerke sein Hauptwerkzeug zur Herrschaft und ein wesentlicher Bestandtheil seiner Religion waren. Er mußte also unfehlbar früher oder später mit diesem ganzen Gefolge siegreicher Künste zurückkommen, die nach den Zeiten und den Personen geschickt abgeändert waren. So sprach die Logik, welche mit Vertrauen oder besser gesagt mit Schrecken die Bestätigung ihrer Urtheile erwartete. So stand es mit der Welt, als bei dem vernunftgläubigsten Volke des Erdkreises sich tausend sonderbare Erscheinungen offenbarten, welche übernatürlichen Wesen zugeschrieben wurden und deren Ganzes den Namen Spiritismus oder Religion der Geister angenommen hat. Das Geschichtliche desselben ist folgendes:

„Gegen das Jahr 1850," sagt einer seiner Hohenpriester, „wurde die Aufmerksamkeit in den Vereinigten Staaten Amerikas auf verschiedene seltsame Erscheinungen gelenkt, die in Geräusch, in Klopfen und Bewegungen von Gegenständen bestanden, ohne eine bekannte Ursache. Diese Erscheinungen fanden oft von freien Stücken, mit einer auffallenden Heftigkeit und Ausdauer statt; aber man bemerkte auch, daß sie sich besonders unter dem Einflusse gewisser Personen erzeugten, welche man mit dem Namen „Medium" bezeichnete, und welche dieselben gleichsam willkürlich hervorrufen konnten, ein Umstand, der erlaubte, die Erfahrungen zu wiederholen. Man bediente sich besonders der Tische, nicht als ob dieser Gegenstand günstiger wäre als ein anderer [2]), sondern einzig darum, weil er beweglicher und beque-

[1]) Idolum aliquandiu retro non erat.... Tamen idololatria agebatur, non in isto nomine, sed in isto opere. Nam et hodie extra templum et sine idolo agi potest. *De Idolol.*, cap. III.

[2]) Das ist nicht sicher; der Dämon thut nichts ohne Grund. Im ganzen Alterthum waren die Tische die bevorzugten Gegenstände, deren er sich bediente, um seine Orakel zu ertheilen. Man kennt den berühmten Text des Tertullian:

mer ist..... Man bekam Drehungen des Tisches, dann Bewegungen in jeder Richtung, Aufbäumen, Umstürzen, Erhebungen, mit Heftigkeit versetzte Schläge u. s. w. Dies ist die Erscheinung, welche man anfangs mit dem Namen Tischrücken bezeichnete.

„Bald erkannte man in diesen Erscheinungen intelligente Wirkungen; so z. B. gehorchte die Bewegung dem Willen, der Tisch richtete sich rechts oder links nach einer bezeichneten Person, stellte sich auf Befehl auf einen oder zwei Füße, klopfte die verlangte Zahl von Schlägen, schlug den Takt u. s. w. Es war somit klar, daß die Ursache keine rein physische war, und nach dem Satze, daß, wenn jede Wirkung eine Ursache hat, jede intelligente Wirkung eine intelligente Ursache haben muß, schloß man, die Ursache dieser Erscheinung müsse eine Intelligenz sein [1])."

Der Schluß läßt sich nicht widerlegen, wie die Thatsache selbst unbestreitbar ist, aber was war die Natur dieser Intelligenz? Darum handelte es sich. Der erste Gedanke war, es könnte ein Reflex der Intelligenz des Mediums oder der Umstehenden sein, aber die Erfahrung bewies bald die Unmöglichkeit, weil man Dinge erhielt, die vollständig außerhalb des Gedankens und der Kenntnisse der gegenwärtigen Personen und sogar mit ihren Ideen, ihrem Willen und ihrem Wunsche im Widerspruche waren; sie konnte also nur einem unsichtbaren Wesen angehören. „Das Mittel, darüber gewiß zu werden, war sehr einfach. Es handelte sich darum, mit diesem Wesen sich in ein Gespräch einzulassen, und dies that man mittelst einer verabredeten Zahl von Schlägen, die Ja oder Nein bedeuteten, indem man die Buchstaben des Alphabets bezeichnete. Auf diese Art erhielt man Antworten auf die verschiedenen Fragen, die man an dasselbe richtete. Dies ist die Erscheinung, die mit dem Namen der sprechenden Tische bezeichnet wurde./

per quos (daemones) *mensae divinare consueverunt.* Gewöhnlich sind die Tische von Holz, und man weiß, daß die Wahrsagung durch das Holz schon im alten Bunde mit dem Fluche belegt ist: Verflucht, wer zu dem Holze sagt: Wache auf und erhebe dich. Warum diese Bevorzugung? Etwa nicht darum, weil Satan zur Befestigung seines Reichs das Holz benützen wollte, durch welches er gesiegt hatte und durch welches er hinwieder besiegt werden sollte: *ut qui in ligno vincebat, in ligno quoque vinceretur.*

[1]) Allan Kardec, *le Spiritisme à sa plus simple expression*, p. 3 et 4./

„Alle Wesen, welche sich auf diese Art mittheilten, erklärten, wenn man sie über ihre Natur fragte, sie seien Geister und gehören der unsichtbaren Welt an. Da dieselben Wirkungen an sehr vielen Orten sich durch die Vermittlung verschiedener Personen zeigten, und da sie überdies von sehr würdigen und aufgeklärten Männern beobachtet wurden, so war es nicht möglich, sich von einer Täuschung berücken zu lassen. Von Amerika ging dieses Phänomen nach Frankreich und in das übrige Europa über, wo die sich drehenden und sprechenden Tische einige Jahre in der Mode waren und die Unterhaltung der Salone wurden; als man genug daran hatte, ließ man sie bei Seite liegen, um zu einer andern Zerstreuung überzugehen. Die Mittheilungen durch Klopfen waren langsam und unvollständig. Man bemerkte, daß wenn man einen Bleistift an einen beweglichen Gegenstand, etwa ein Körbchen, ein Brettchen oder dergleichen befestigte und die Finger darauf legte, dieser Gegenstand sich in Bewegung setzte und Buchstaben zeichnete. Später bemerkte man, daß diese Gegenstände nur eine Nebensache waren, die man entbehren konnte. Die Erfahrung bewies, daß der Geist, welcher auf einen trägen Körper einwirkte, um ihn nach Willkür zu leiten, eben so auf den Arm oder die Hand einwirken konnte um den Bleistift zu führen. Dann erhielt man das schreibende Medium, d. h. Personen, welche unfreiwillig unter dem Einflusse der Geister schrieben, deren Werkzeuge und Dolmetscher sie auf diese Art wurden. Von jetzt an hatten die Mittheilungen keine Grenzen mehr [1]).“ Zu dem schreibenden Medium kommt heutzutage das beschwörende Medium und das heilende Medium. Die erstere Gattung, welche seit zwei Jahren sehr zahlreich ist, erhält von den Geistern die auffallendsten Phänomene: Erscheinungen von Gespenstern oder von leuchtenden Flammen, artikulirte Töne, von selbst entstandene Schriften, Starrheit und Unempfindlichkeit aller Glieder des Leibs, augenblickliche Unbeweglichkeit aller Uhren eines Zimmers. „Was die zweite Gattung betrifft, so sucht sie sich zu vervielfältigen, wie die Geister es angekündigt haben, und zwar in der Absicht, den Spiritismus auszubreiten durch den Eindruck, welchen diese neue Art von Erscheinungen unfehlbar auf die Massen hervorbringen muß; denn es

[1]) Allan Kardec, *le Spiritualisme à sa plus simple expression*, p. 4 et 7.

ist niemand, der nicht auf seine Gesundheit hielte ... Zwischen dem Magnetiseur und dem heilenden Medium ist dieser Hauptunterschied, daß der erste mit seinem eigenen Fluidum magnetisirt, und das zweite mit dem gereinigten Fluidum der Geister. Das heilende Medium ist eines der tausend Mittel, welche die Vorsehung anwendet, um den Triumph des Spiritismus zu beschleunigen [1])."

Dies sind bis auf diesen Tag die Haupterscheinungen des Spiritismus und die gewöhnlichen Arten des Verkehrs mit den Geistern. Was muß man aber von diesen Erscheinungen denken, und was sind dies für Geister?

Sagen, wie einige thun: „Ich leugne alle diese Erscheinungen, weil ich noch keine gesehen habe," heißt sagen: Ich leugne Peking, weil ich noch niemals dahin gekommen bin. Es heißt den Zeugen dieser Erscheinungen sagen: Ihr seid betrogen oder Betrüger. Dieses Kompliment wird aber nicht an einige Individuen gerichtet, die leicht zu verführen oder interessirte Mitschuldige einer groben Lüge sind, sondern an tausende von würdigen und ehrenhaften Männern aus allen Ländern, die, ohne sich zu kennen, ohne sich jemals gesehen zu haben, an demselben Tage, zur selben Stunde getäuscht worden wären, oder sich verständigt hätten, um eine materiell falsche Thatsache als wahr zu behaupten. Es heißt endlich sagen: Ich leugne, weil ich leugne — eine Verneinung aber ohne Beweis ist eine Einfalt.

Manche sagen: „Diese Erscheinungen existiren, aber sie haben nichts Uebernatürliches; es sind physikalische Kunststücke, Gaukeleien, höchstens Resultate gewisser Einflüsse von Fluiden; sie sind nichts anderes."

Physikalische Kunststücke! Und der Beweis? „Ach, der Beweis ist, daß man Aehnliches bei unserm großen Taschenspieler, Robert Houdin, sieht." Ihr habt also bei Robert Houdin gesehen, was tausende von Zeugen bei den Adepten des Spiritismus gesehen zu haben behaupten, — Tische, die sich drehten, die aufstanden, die bei der Berührung mit dem kleinen Finger eines Kindes den Takt schlugen! Ihr habt also intelligente Tische gesehen, welche auf euere Fragen antworteten, und selbst ihre Antworten niederschrieben. Ihr

[1]) *Revue Spirite*, janvier 1861, p. 10 et 11.

habt alſo Robert Houdin geſehen, der euch ſagte, was hundert Stunden von euch vorging; der euch Dinge entdeckte, die ihr allein kanntet. Von einer innern Krankheit ergriffen, die den Anſtrengungen der Kunſt widerſtand, habt ihr gehört, wie er euch durch die einfache Berührung eurer Haare die Natur eueres Uebels genau beſchrieb, und er, der weder Arzt noch Chemiker iſt, nannte euch mit Beſtimmtheit und bei ihrem wiſſenſchaftlichen Namen die zu euerer Heilung nöthigen Arzneimittel! Nein, nichts dergleichen geſchieht bei Robert Houdin.

Gaukeleien! Und der Beweis? „Ach, der Beweis iſt, daß heutzutage die Quackſalber ſo zahlreich und ſo geſchickt ſind, daß man nicht weiß, wem man ſich anvertrauen ſoll.“ Daß die Quackſalber heutzutage geſchickt und zahlreich ſind, iſt ganz wahr und nichts iſt klüger, als daß ihr auf eurer Hut ſeid. Aber darum handelt es ſich nicht, ſondern darum zu wiſſen, welche Gründe ihr habt zu glauben, daß die Adepten des Spiritismus Quackſalber ſind und die Zeugen ihrer Erſcheinungen Helfershelfer oder Bethörte. Da man über das Unbekannte nicht ſtreiten kann, ſo erwarten wir eure Gründe.

„Meine Gründe, antwortet ihr, ich habe ſie geſagt, ich *kann* die Einmiſchung der Geiſter in dieſe Art von Erſcheinungen nicht zugeben.“ Sagen, daß ihr nicht *könnet*, heißt ſagen, daß ihr nicht könnet; damit iſt eure Verneinung nicht gerechtfertigt, wohl aber eure *Unmacht* behauptet, nichts mehr, nichts weniger. Aber eure Unmacht wird vernichtet durch die Macht des tauſendmal wiederholten Zeugniſſes von tauſenden von Augenzeugen, die an Leib und Geiſt geſund waren und wie ihr Vernunft, Wiſſenſchaft, Erfahrung, Kaltblütigkeit und Mißtrauen hatten. Sie wird noch weiter vernichtet durch das Zeugniß der ganzen Welt ſeit ſechstauſend Jahren; denn es ſind ſechstauſend Jahre, daß die Welt Anhänger des Spiritismus ſieht. Von dieſen zwei Zeugniſſen geht aber eine Stimme aus, welche alle übrigen beherrſcht und ſagt: Nein, die Erſcheinungen des Spiritismus ſind keine Gaukelſpiele [1]).

Einflüſſe von Fluiden! Und der Beweis? „Der Beweis iſt, daß die Fluiden geheimnißvolle Agentien ſind, welche überraſchende

[1]) Siehe die gelehrten Werke von Delrio: *Disquisitiones magicae;* von Pignatelli: *Novissimae Consultationes;* von Desmouſſeaux, Mirville, Bizouard: *Des rapports de l'homme avec le démon,* 6 vol.

Wirkungen hervorbringen können, und welche uns übernatürlich erscheinen, obwol sie ganz natürlich sind." Wir wollen die Fluiden zugeben, aber saget mir vor allem genau, was ein Fluidum ist. Habt ihr es gesehen? Habt ihr es berührt? Habt ihr es zerlegt? Welches ist seine Farbe? Welches sind seine Elemente? Ist es etwas Materielles oder Geistiges? Wenn es etwas Materielles ist, so erkläret mir wie ein materielles Agens Wirkungen hervorbringen kann, die nicht materiell sind, so daß ich mit geschlossenen Augen lesen, in die Ferne sehen und erkennen kann, was in entlegenen Ländern vorgeht, welche ich niemals gesehen habe, und wo ich niemand kenne. Wenn das Fluidum geistiger Natur ist, dann stimmen wir überein. Was ihr Fluidum nennet, das nennen wir Geist.

Aber eine genaue Definition von dem Fluidum zu geben, bringt euch in Verlegenheit; denn ihr sagt selbst, daß es ein Agens ist. Wenn es geheimnißvoll ist, so kennet ihr es also nicht, oder ihr kennet es zu unvollkommen, um ihm mit Gewißheit diese oder jene Wirkungen zuschreiben zu können. Diese Art zu schließen ist weder neu noch unbekannt. Die ganze materialistische Sekte Epicurs bediente sich derselben gegen die Orakel und die Blendwerke, das heißt gegen den Spiritismus des Alterthums. Nach ihnen verdankte man alle diese Erscheinungen unterirdischen Ausdünstungen, deren Natur nicht bekannt war. So führte die Furcht vor dem Uebernatürlichen dieselben zum Widerspruche und zum Absurden; hüten wir uns demselben zu verfallen. Wir würden aber demselben verfallen, wenn wir mit schlecht definirten Worten zufrieden wären, um sie an die Stelle der Sachen zu setzen. Kurz, wenn man sich nicht der allgemeinen Zweifelsucht hingeben will, so ist man gezwungen, im Ganzen die Wirklichkeit der Erscheinungen des Spiritismus und die Geistigkeit der Agentien einzuräumen, welche sie hervorbringen.

Aber was sind dies für Geister? Sie können nur gute oder böse Engel, heilige Seelen oder verworfene Seelen sein. Nun sind sie aber weder gute Engel noch heilige Seelen. Einerseits stehen die guten Engel und die Heiligen dem Menschen nicht zu Befehl, in dem Sinne, daß sie auf eine fühlbare Weise auf die Anrufung des nächsten besten kommen, um seine Neugierde zu befriedigen und ihm zum Zeitvertreib zu dienen; so etwas ist nie gesehen, nie gesagt, nie geglaubt worden. Anderseits verbietet Gott unter den schwersten Stra-

sen die Verstorbenen zu befragen [1]). Die angeblichen Todten, welche antworten, sind also Gott ungehorsam; sie sind also keine Heiligen.

Was sind sie dann? Verdammte oder Dämonen. Aber eben so wenig als die Heiligen sind die Verdammten den Beschwörern zu Befehl. Welche Geister antworten also auf ihre Anrufungen? Die Dämonen, welche um uns wohnen, welche immer bereit sind uns zu täuschen, und welche tausend Mittel haben dies auszuführen. Dies ist das unumstößliche Urtheil des hochwürdigsten Bischofs von Poitiers.

„Wenn es nicht erlaubt ist," sagt der gelehrte Prälat, „die Todten zu befragen und wenn folglich Gott den Todten die Fähigkeit verweigert, auf die Fragen zu antworten, welche die Lebenden auf erlaubte Weise nicht an sie richten können, aus welcher Quelle können dann diese Antworten fließen, welche man zu erhalten sich schmeichelt und zuweilen erhält? Offenbar kann kein anderer als der Geist der Finsterniß diesen sündhaften Aufforderungen gehorchen. Die Verbindung mit den Geistern ist also der Verkehr mit den Dämonen, nicht mehr, nicht weniger. Es ist folglich die Zurückkehr zu diesen entsetzlichen Unordnungen und zu diesem verdammungswürdigen Aberglauben, welche so viele Jahrhunderte hindurch die heidnischen Völker unter die schändliche Knechtschaft der höllischen Mächte gestellt haben und noch stellen [2])."

Die Schüler des Spiritismus, welche die Persönlichkeit der Dämonen leugnen, erheben sich gegen dieses Urtheil, aber vermöge einer Inconsequenz, welche sie verlegen macht, wie wir bald sehen werden, behaupten sie, daß die Verbindungen mit den Geistern eine im ganzen Alterthum bekannte Thatsache sind. „Die Wirklichkeit der Phänomene des Spiritismus, schreiben sie, fand zahlreichen Widerspruch. Die einen sahen darin nur ein Gaukelspiel. Die Materialisten erblickten in der Existenz der Geister nur abgeschmackte Fabeln... Andere, welche die Thatsachen nicht leugnen konnten und von einer gewissen

---

[1]) Nec inveniatur in te.... qui quaerat a mortuis veritatem. *Deuter.*, XVIII, 11; *Exod.*, XXII, 8. — Es ist ein unter den Heiden üblicher sündhafter Gebrauch: Numquid non populus a deo suo requirit, pro vivis a mortuis? *Is.*, VIII, 19. — Omnia haec abominatur Dominus. *Deuter*, *ibid.*

[2]) *Instr. past.*, t. III, p. 43 et 45.

Ideenreihe beherrscht waren [1]), schrieben diese Erscheinungen dem ausschließlichen Einflusse des Teufels zu und suchten durch dies Mittel die Furchtsamen zu erschrecken. Aber heutzutage hat die Furcht vor dem Teufel außerordentlich von ihrem Einflusse verloren. Man hat so viel von ihm gesprochen, man hat ihn auf so vielerlei Arten gemalt, daß man mit dieser Idee vertraut geworden ist, und daß viele sich sagten, man müsse die Gelegenheit benützen, um zu sehen, was er wirklich sei. Daraus folgte, daß abgesehen von einer kleinen Zahl furchtsamer Weiber die Ankündigung der Ankunft des wahren Teufels etwas Interessantes für diejenigen hatte, die ihn nur im Bilde oder auf dem Theater gesehen hatten; sie war für viele Leute ein mächtiges Reizmittel [2])."

Nachdem das Orakel des Spiritismus, ohne es zu ahnen, die getreue Schilderung der allgemeinen Stimmungen der modernen Welt gegen den Dämon entworfen hat, sagt es anderswo: „Obwol die Erscheinungen des Spiritismus sich in diesen letzten Zeiten allgemeiner gezeigt haben, so beweist doch alles, daß sie schon in den ältesten Zeiten stattgefunden haben. Das, wovon wir gegenwärtig Zeugen sind, ist also keine neuere Entdeckung; es ist das Wiedererwachen des Alterthums, aber des Alterthums, das von dem mystischen Beigeschmacke befreit ist, welcher den Aberglauben erzeugte, des durch die Civilisation und den Fortschritt in den positiven Dingen erleuchteten Alterthums [3])."

Die Thatsache des Verkehrs mit der unsichtbaren Welt findet sich in unzweideutigen Worten in den biblischen Erzählungen, in dem heiligen Augustin, dem heiligen Hieronymus, dem heiligen Chrysostomus, dem heiligen Gregor von Nazianz. Die gelehrtesten Philosophen des Alterthums haben sie anerkannt: Plato, Zoroaster, Confucius, Pythagoras. Wir finden sie in den Mysterien und den Orakeln, in den Wahrsagern und den Zauberern des Mittelalters... in der ganzen

---

[1]) Nämlich die Geistlichkeit und die den Lehren der Offenbarung getreuen Katholiken.

[2]) Allan Kardec, *le Spiritualisme à sa plus simple expression*, p. 56.

[3]) Das heißt: des Alterthums, wie es vor dem Christenthume war, und wie es in dem Maße wiederkommt, als das Christenthum an Boden verliert. Allan Kardec spricht hier goldene Worte.

Schaar der Nymphen, der guten und böſen Genien, der Sylphen, der Gnomen, der Feen, der Kobolde ꝛc. ꝛc.[1])."

Das iſt alſo die ehrenvolle Genealogie des Spiritismus. Nach dem Geſtändniſſe ihres glaubwürdigſten Organs haben die modernen Schüler des Spiritismus zu Ahnen und zu Kollegen alle Wahrſagerinen, alle Zauberinen, alle Geiſter der alten Zeiten. Dieſes Alterthum gefällt ihnen und ſie rühmen ſich deſſen. Eben ſo ſchmeicheln ſich die Proteſtanten, die Huſſiten, die Waldenſer und Albigenſer zu Ahnen zu haben und durch ſie bis zu den erſten Jahrhunderten der Kirche hinaufzureichen.

In dem Proſpektus einer Magnetiſirerin, die in einem der ſchönen Stadtviertel von Paris wohnt, leſen wir (März 1864): „Die Wiſſenſchaft, mit der wir unſere Leſer unterhalten wollen, iſt gewiß eine der älteſten und intereſſanteſten für das Menſchengeſchlecht. Vor dem 16. Jahrhunderte war dieſe Wiſſenſchaft unter dem Namen Geiſt der Zauberei und der Magie bekannt. Zwei Jahrhunderte ſpäter erkannte der Doktor Mesmer in dieſer nicht ſtreng begrenzten Wiſſenſchaft ein mächtiges Agens, das durch himmliſchen Einfluß bei den Nerven eindringt, deren Thätigkeit es entwickelt, u. ſ. w."

Der Genealogiſt hat recht: die jetzigen Erſcheinungen des Spiritismus ſind ganz dieſelben, wie die des heidniſchen Alterthums und der wirklichen dem Götzendienſte unterworfenen Welt. Welchen Unterſchied, wenn nicht vielleicht in der Form, findet ihr zwiſchen den Beſchwörungen, den Orakeln, den Berathungen, den Blendwerken, welche wir nach achtzehn Jahrhunderten des Chriſtenthums wieder in Europa erſcheinen ſehen, und dem was vor 2000 Jahren zu Claros, zu Dodona, zu Präneſte, in allen Städten der Griechen und der Barbaren, wie Plutarch ſagt, geſchah, und was noch in Afrika, in Indien, in Tibet, in China, kurz überall geübt wird, wo das Chriſtenthum nicht gepredigt worden iſt?

Wenn der Verfaſſer nicht durch Vorurtheil geblendet geweſen wäre, ſo würde er geſchloſſen haben: die Identität der Wirkungen beweiſt die Identität der Urſache. Nun aber ſchreibt das ganze Alterthum den Dämonen und nicht den Seelen der Verſtorbenen die Er-

[1]) *Revue spirite*, 8 janvier 1858.

ſcheinungen des Spiritismus zu. Die Urſache iſt alſo eben ſo wenig beſtreitbar als die Thatſache ſelbſt [1]).

Daß das ganze Alterthum den Dämonen die Erſcheinungen zuſchreibt, um die es ſich handelt, iſt eine Thatſache, welche niemand leugnen kann, ohne in den Skepticismus zu fallen. Weil wir es ſchon bewieſen haben, wollen wir uns damit begnügen, hier Tertullian anzuführen. Vor ſiebenzehn Jahrhunderten riß er den angeblichen Todten des Allan Kardec und der Schüler des modernen Spiritismus die Maske weg, indem er ſagte: „Die Magie verſpricht, die Seelen der Verſtorbenen zu beſchwören. Was iſt denn die Magie? Eine Täuſchung. Aber der Urheber der Täuſchung wird von uns Chriſten allein erkannt, welche in die Geheimniſſe der böſen Geiſter eingeweiht ſind. Die Dämonen ſind die Urheber der Magie, mittelſt welcher ſie ſich für Verſtorbene ausgeben. Man ruft alſo die frühzeitig und die gewaltſam Geſtorbenen an, aber es ſind die Dämonen, welche unter der Maske der Seelen thätig ſind [2])."

Zu dem Zeugniſſe der Tradition fügten die Väter noch das Gewicht der Thatſachen. Mit den Beweiſen in der Hand, deckten ſie die Natur dieſer angeblichen Todten auf, indem ſie an die Irrthümer und die Unſittlichkeit ihrer Lehre erinnerten. Darin hat ſich nichts geändert; trotz allen ſeinen Schlichen verräth ſich der Dämon nirgends deutlicher, als in den Lehren, die er den jetzigen Anhängern des Spiritismus gibt, mit dem Auftrage, ſich zum Organe derſelben zu machen. Heute wie ehemals ſind ſeine Lehren ein Gemiſch von Wahrem und Falſchem, und laufen zuletzt auf weſentliche Irrthümer hinaus. In der That iſt der Katholizismus die Wahrheit, die ganze

---

[1]) Die Katholiken werden ſich erinnern, daß es eben ſo gefährlich ſein würde, als es abgeſchmackt iſt, die Aechtheit der wirklichen dämoniſchen Kundgebungen im Ganzen zu leugnen. Die Leugnung des ſataniſchen Uebernatürlichen führt zur Leugnung des göttlichen Uebernatürlichen.

[2]) Magia... quae animas... evocaturam se ab inferûm incolatu pollicetur. Quid ergo dicemus magiam? quod omnes pene, fallaciam. Sed ratio fallaciae solos non fugit christianos qui spiritualia nequitiae novimus... In qua se daemones perinde mortuos fingunt... itaque invocantur quidem Ahor et Biothanati, sed daemones operantur sub obtentu earum (animarum). *De anim.*, c. 57.

Wahrheit, nichts als die Wahrheit. Jede entgegengesetzte Behauptung ist Irrthum und kommt offenbar von dem Vater der Lüge.

Nun aber lehren die Geister sechs Irrthümer, d. h. sechs Negationen, welche zum gänzlichen Untergang des Katholizismus führen. Sie leugnen: 1) die Existenz der Dämonen; 2) die Ewigkeit der Strafen; 3) die Auferstehung der Leiber; 4) die Erbsünde; 5) die christliche Offenbarung; 6) folglich die Gottheit unseres Herrn selbst.

Nun die Beweise: „Der Spiritismus, sagen sie, bekämpft die Ewigkeit der Strafen, das materielle Feuer der Hölle, die Persönlichkeit des Teufels. Nach der Lehre der Geister über die Dämonen ist der Teufel die Personifikation des Bösen; es ist ein allegorisches Wesen, das alle bösen Leidenschaften der unvollkommenen Geister in sich begreift. Die Geister sind nichts anders als die Seelen.

„Die Geister nehmen zeitweilig einen materiellen Leib an. Diejenigen, welche der Bahn des Guten folgen, kommen schneller voran, bräuchen nicht so lange, um zum Ziele zu kommen, und gelangen dahin unter weniger mühsamen Umständen. Die Vervollkommnung des Geistes ist die Frucht seiner eigenen Arbeit. Da er in einer einzigen körperlichen Existenz nicht alle sittlichen und intellektuellen Eigenschaften erwerben kann, welche ihn zum Ziele führen sollen, so gelangt er dahin durch eine Reihenfolge von Existenzen, und in jeder derselben macht er einige Schritte vorwärts auf dem Wege des Fortschritts... Wenn eine Existenz schlecht angewendet worden ist, so ist sie ohne Nutzen für den Geist, welcher dieselbe unter mehr oder weniger beschwerlichen Verhältnissen wieder beginnen muß, je nach der Beschaffenheit seiner Nachlässigkeit und seines bösen Willens.

„Indem die Geister Fleisch annehmen, bringen sie das mit, was sie in ihren frühern Existenzen erworben haben. Die bösen natürlichen Neigungen sind die Ueberreste der Unvollkommenheiten des Geistes, die er nicht ganz abgelegt hat; es sind die Anzeichen der Fehler, die er begangen, und die wahrhafte Erbsünde. Wenn man sagt, daß die Seele bei der Wiedergeburt den Keim ihrer Unvollkommenheit, ihrer frühern Existenzen mitbringe, so gibt man von der Erbsünde eine logische Erklärung, die jeder begreifen und einräumen kann. Nachdem der Geist in seinen aufeinanderfolgenden Incarnationen allmälig seine Unreinigkeit abgelegt und sich durch die

Arbeit vervollkommnet hat, gelangt er an das Ziel seiner körperlichen Existenz; dann gehört er der Ordnung der reinen Geister oder der Engel an, und genießt zugleich der vollständigen Anschauung Gottes und eines ungetrübten Glückes für die Ewigkeit.

„Der Spiritismus ist unabhängig von jedem besonderen Kulte. . . . Er schreibt keinen vor, er beschäftigt sich nicht mit besonderen Dogmen. Man kann also griechisch- oder römisch-katholisch, Protestant, Jude oder Muselmann, und ein Anhänger des Spiritismus sein; der Beweis ist, daß der Spiritismus Anhänger unter allen Sekten hat. . . . Menschen aller Kasten, aller Sekten und aller Farben, ihr seid alle Brüder; denn Gott ruft euch alle zu sich. Reichet euch also die Hand, welches auch eure Weise sei ihn anzubeten, und schleudert nicht den Fluch auf einander; denn der Fluch ist die Verletzung des von Christus verkündigten Gesetzes der Liebe [1])."

Sollte man es glauben, daß der Spiritismus die Kühnheit hat, seine ungeheuern Irrthümer selbst den größten Katholiken in den Mund zu legen, um sie leichter annehmbar zu machen? Der heilige Johannes Evangelist, der heilige Paulus, der heilige Augustin, der heilige Ludwig, der heilige Vincenz von Paula, unsere berühmten Prediger und selbst der ehrwürdige Pfarrer von Ars kommen aus der andern Welt zurück, um den Lebenden zu sagen, daß unsere heiligsten Dogmen Fabeln sind, und sie folglich Betrogene oder Betrüger. Ist dies nicht die gründlichste und gewiß boshafteste Leugnung des Katholizismus, die man bei getauften Völkern angetroffen hat?/

Aber die Religion des menschgewordenen Wortes zerstören, ist nur die negative Seite des Werkes; an ihre Stelle die Religion der Geister, d. h. der Dämonen setzen, ist seine positive Seite. „Die Geister kündigen an," sagt Allan Kardec, „daß die von der Vorsehung für eine allgemeine Manifestation bezeichneten Zeiten gekommen sind, und daß, da sie die Diener Gottes und die Agenten seines Willens sind, ihre Mission darin besteht, die Menschen zu unterrichten und

[1]) *Le Spiritisme à sa plus simple expression*, p. 15, 16, 18, 19, 21, 22, 28, 5e édit. 1863.; et *Instructions pratiques sur les manifestations spirites, passim.* Paris, 1858.

aufzuklären, indem sie eine neue Zeit für die Wiedergeburt der Menschheit eröffnen [1])."

„Mehrere glaubwürdige Schriftsteller, welche den Spiritismus auf das Aeußerste bekämpft haben, verzichten auf einen als unnütz anerkannten Kampf, weil die Nothwendigkeit einer sittlichen Umwandlung sich immer mehr fühlbar macht. Der Einsturz der alten Welt steht bevor, weil die Ideen, welche sie anrühmt, nicht mehr auf der Höhe sind, zu welcher die intelligente Menschheit gelangt ist. Man fühlt, daß man etwas Besseres bedarf als das Vorhandene, und man sucht es vergebens in der wirklichen Welt. Es weht etwas in der Luft wie ein voranlaufender elektrischer Strom, und jedermann ist in Erwartung; aber jedermann sagt sich auch, daß die Menschheit nicht zurückweichen darf [2])."

An einer andern Stelle erklären sie ohne Umschweife, „daß der Spiritismus die Religion der Zukunft sein wird [3])." Man muß gestehen, wenn der Klerus dem Spiritismus nicht einen mächtigen Bund entgegenstellt, und wenn Gott nicht mit seiner Allmacht in diesem entscheidenden Streite dazwischentritt, so wird nichts den neuen Kult hindern, vor Ablauf dieses Jahrhunderts unerhörte Proportionen anzunehmen [4]). Die wirkliche Abnahme des Glaubens führt die Welt nicht zum Atheismus. Dies glauben, wäre ein Irrthum. Der Atheismus wird nicht, wie man gesagt hat, die letzte Religion der Menschheit sein. Der Atheismus ist eine Negation. Die Welt kann nicht von Negationen leben, und hat niemals davon gelebt. Ganz nothwendig bedarf sie einer religiösen Affirmation. Wir aber hören nicht auf zu wiederholen: Zwischen der Religion Jesu Christi und der Religion Belials, zwischen dem Christianismus und dem Satanismus gibt es kein Mittleres. Die moderne Welt, welche dem Christenthum den Rücken kehrt, wo geht sie hin? Sie geht dem Satanismus entgegen, und geht ihm entgegen im Sturmschritte.

---

[1]) *Le Livre des ésprits, Prolégomènes.*

[2]) *Revue spirite*, janv. 1864, p. 4 et 5.

[3]) Le journal spirite: *La Vérité.*

[4]) Die erste Bedingung dieses Bundes ist, die Gläubigen über die Macht der guten und bösen Engel gründlich zu unterrichten. In diesem Punkte ist unsere ganze Erziehung neu einzurichten oder umzugestalten.

Und nun, welchen Namen sollen wir dem geben, was wir sehen? Die Beschwörung, die mündliche Befragung, die Hydromantie, die Nekromantie, die Ornithomantie, die Wahrsagung, der Magnetismus und andere Künste des Spiritismus, welche öffentlich ohne Bedenken und ohne Furcht geübt werden, sind sie etwas anderes als eine Anbahnung des Dämonenkultes, wo nicht dieser Kult selbst? Nachdem derselbe sich anfangs wie ein Lauffeuer in der alten und in der neuen Welt fortgepflanzt hatte, schien er verschwunden zu sein. Man hielt ihn für todt, und er war nur eingeschlafen. Mit dem italienischen Kriege ist er lebhafter als jemals wieder aufgewacht. Nichts kommt der Thätigkeit seiner Jünger gleich, ihn zu organisiren und zu verbreiten. Ihre Bemühungen sind nicht vergeblich gewesen. Der Spiritismus hat einen Leib angenommen. Er hat sich unter dem Namen Pariser gesellschaft der Geisterstudien förmlich constituirt, und an diese schließen sich die Gruppen der Anhänger des Spiritismus in Frankreich und im Auslande an. Nach der Ankündigung des Ministers des Innern und der allgemeinen Sicherheit hat die Regierung, welche die Freimaurerei für eine Gesellschaft von öffentlichem Nutzen erklärte, den Spiritismus durch Beschluß des Polizeipräfekten vom 13. April anerkannt und genehmigt. In vollkommener Uebereinstimmung mit dem modernen Geiste und dem atheistischen Principe der Freiheit der Kulte bildet diese Gesellschaft den Kern einer neuen Religion, welche Menschen jeder Kaste, jeder Sekte, jeder Farbe in ihren Schoß aufnimmt, blos mit der Bedingung, an die Geister zu glauben und ihre Lehren anzunehmen.

Wenn wir unsere Aufmerksamkeit ganz auf die Fragen des Gallicanismus, der Liturgie, der niedern Politik richten und diese unerhörte Thatsache unbemerkt vorüber gehen lassen würden, unter dem Vorwande, die Zeit werde schon mit den wirklichen Anhängern des Spiritismus fertig werden, wie sie mit ihren Vorgängern fertig geworden ist, so wäre dies eine beklagenswerthe Täuschung. Wir sagen im Gegentheil, daß der Spiritismus eine Macht ist, mit welcher man ernsthaft abrechnen muß. Einerseits ist er die religiöse Incarnation der Revolution, wie der Socialismus ihre soziale Incarnation sein wird; anderseits unterscheiden ihn große Unterschiede von dem Mesmerismus, Somnambulismus, Magnetismus und andern dämonischen Künsten

der vergangenen Jahrhunderte. Diese Unterschiede sind unter andern; Die Ausdehnung und die schnelle Verbreitung des Phänomens, die Oeffentlichkeit, die gesetzliche Genehmigung, die ausgesprochene Negation des Christenthums und die Einführung der Religion der Geister. Wir wollen bei diesem letzten Unterschiede stehen bleiben.

Was auch ihre Eingeweihten sagen mögen, diese Gesellschaft ist nicht eine einfache philosophische Schule, ein blos psychologischer Verein, sondern eine Religion. Jede Religion setzt sich vor, den Menschen durch übernatürliche Mittel mit der übernatürlichen Welt in unmittelbaren Verkehr zu bringen, um übernatürliche Wirkungen zu erhalten. Der ausgesprochene Zweck der Jünger des Spiritismus ist, sich in eine unmittelbare Verbindung mit den Geistern zu setzen. Das Mittel, welches sie anwenden, ist das Gebet. Das Gebet ist der Hauptakt jeder Religion, deren Charakter es bestimmt. Der Katholizismus ist die wahre Religion, weil sein Gebet sich an den wahren Gott richtet. Das Heidenthum ist eine falsche Religion, weil sein Gebet sich an den Dämon richtet. Der Spiritismus, welcher sein Gebet an die unter der Maske der Verstorbenen verborgenen Dämonen richtet, ist also eine Religion und eine falsche Religion [1]). Dies ist um so mehr wahr, weil sie zum Zwecke haben, die Gabe die Kranken zu heilen und die Macht die Dämonen auszutreiben zu erlangen.

„Das heilende Medium," sagen sie selbst, „beginnt damit, die Seele zu Gott zu erheben. . . . Gott in seiner Sorgfalt sendet ihm mächtigen Beistand. . . . Es sind die guten Geister, welche kommen und das Medium mit ihrem wohlthätigen Fluidum durchdringen, welches dann auf den Kranken übertragen wird. Deshalb ist auch der von dem heilenden Medium angewandte Magnetismus so mächtig und bringt diese als wunderbar betrachteten Heilungen hervor, welche einfach der Natur des über das Medium ausgegossenen Fluidums verdankt werden. Weil diese wohlthätigen Fluiden den höhern Geistern eigen sind, so muß man also die Mitwirkung dieser letztern

[1]) Selbst in ihrer Sprache zeigen die Jünger des Spiritismus ihre religiöse Einbildung. Wenn sie von sich sprechen oder schreiben, nennen sie sich: Theure Brüder in dem Spiritismus.

erlangen; deshalb sind das Gebet und die Anrufung nothwendig[1])."

Sie fügen bei, daß das Gebet insbesondere nothwendig ist in dem Falle einer Besessenheit, weil man das Recht haben muß, seine Gewalt dem Geiste fühlen zu lassen. Sie verkündigen, daß in kurzem die dämonischen Besessenheiten sehr häufig werden, und daß sie der Triumph des Spiritismus sein werden. „Diese Fälle von Besessenheiten müssen sich gemäß der Ankündigung in einiger Zeit mit großer Heftigkeit vervielfältigen, damit die Unmacht der bisher zu ihrer Bekämpfung angewandten Mittel deutlich bewiesen werde. Ein Umstand sogar, von dem wir noch nicht reden können, der aber eine gewisse Analogie mit dem hat, was zur Zeit Christi vorkam, wird beitragen, diese Art dämonischer Epidemie zu entwickeln. Es ist also nicht zweifelhaft, daß besondere Medien aufstehen werden, welche die Macht haben, die bösen Geister zu vertreiben, wie die Apostel die Macht hatten, die Dämonen zu vertreiben..... um den Ungläubigen einen neuen Beweis von der Existenz der Geister zu geben [1])."

Bis zum Eintritte der dämonischen Epidemie haben die Jünger des Spiritismus schon einige besondere Besessenheiten und für unheilbar gehaltene Krankheiten vor sich. Die heilenden Jünger schreiben an ihre Meister: „Wir widmen in diesem Augenblicke unsere Sorgfalt einem zweiten Epileptischen. Diesmal wird die Krankheit vielleicht hartnäckiger sein, weil sie erblich ist. Der Vater hat seinen vier Kindern den Keim zu dieser Krankheit hinterlassen. Doch hoffen wir mit der Hilfe Gottes und der guten Geister dieselbe bei allen vier zu entfernen. Lieber Meister, wir bitten um den Beistand des Gebets von Ihnen und von unsern Brüdern in Paris. Dieser Beistand wird für uns eine Ermuthigung und ein Antrieb bei unsern Bemühungen sein. Eure guten Geister können dann uns zu Hilfe kommen.

„M. G... von L... muß uns seinen Schwager bringen, den

---

[1]) *Revue spirite*, janv. 1864, p. 8 — 10.

[2]) *Ibid.*, p. 12. Weil die Jünger des Spiritismus keine bösen Engel annehmen, so kann das, was sie Dämon nennen, nur eine verunreinigte Seele sein. Idee und Sprache, alles ist neu.

ein böser Geist seit zwei Jahren beherrscht. Unser geistlicher Führer Lammenais beauftragt uns mit der Behandlung dieser hartnäckigen Besessenheit. Gibt uns Gott vielleicht auch die Macht, die Dämonen zu vertreiben? wenn dem so wäre, so würden wir uns vor einer so großen Gnade nur zu demüthigen haben." Um sie zu erlangen, antworten die Meister gemäß den Orakeln von jenseits des Grabes: „Um auf den besitzenden Geist einzuwirken, ist die nicht minder kräftige Thätigkeit eines guten vom Fleische befreiten Geistes nöthig..... Dies beweist euch, was ihr künftighin in dem Falle einer offenbaren Besessenheit zu thun habt. Es ist nothwendig, daß ihr die Person eines erhabenen Geistes zu Hilfe rufet, der zugleich eine moralische und fluidische Macht genießt, wie z. B. der vortreffliche Pfarrer von Ars, und ihr wisset, daß ihr auf den Beistand dieses würdigen und heiligen Vianney rechnen könnet..... Wenn man Julie magnetisiren wird, so muß man zuerst mit der inbrünstigen Beschwörung des Pfarrers von Ars und der andern guten Geister beginnen, die sich gewöhnlich unter euch mittheilen, und sie bitten, gegen die bösen Geister zu wirken, welche das junge Mädchen zu sehr aufregen, und welche vor ihren menschlichen Kämpferschaaren fliehen werden."

Abgesehen von dem beispiellosen und unaussprechlichen Hohn, womit Satan sich anmaßt, die Apostel und die Heiligen Gottes zu Mitschuldigen seiner Blendwerke zu haben, ist dies nicht buchstäblich dasselbe, was ehemals die Heiden thaten und was noch jetzt die Götzendiener thun? Sieht man sie nicht jeden Augenblick die guten Genien gegen die bösen anrufen?

Bis jetzt haben die guten Geister der Jünger des Spiritismus sich wenigstens öffentlich begnügt, Gebete zu verlangen. Wenn sie aber als Preis ihrer Gunstbezeugungen etwas anderes fordern würden: eine Kniebeugung, Weihrauch, ein Gelübde, irgend ein Opfer, ist man sicher, daß ihnen eine solche Huldigung verweigert werden würde? Ist man sicher, daß sie dieselbe nicht fordern, daß sie nicht sogar viel mehr fordern werden? In dieser Hinsicht darf man auf nichts schwören. Wenn man weiß, was der Dämon von den alten Heiden gefordert und was er erlangt hat, und was er noch von den neuern Götzendienern fordert und erhält; wenn man bedenkt, daß unter dem Einflusse des Geistes von J. C., welcher nicht der heilige Geist war, Frank-

reich von Amtswegen eine Buhldirne angebetet, und daß Paris der Cybele einen Tempel gebaut hat, so ist nichts unmöglich. Uns bleibt nur die traurige Ueberzeugung übrig, daß wenn der Spiritismus dazu gelangte, die Gesellschaft zu beherrschen, und wenn es den Geistern einfiele, wie ehemals Gladiatorenkämpfe zu verlangen, diese Kämpfe ihnen bewilligt würden, und es würde eine Masse Menschen bei dem Schauspiele sich einfinden.

Messen wir jetzt den Weg, welchen der Spiritismus seit vierzehn Jahren gemacht hat. In seinem Anfange war er nur eine Unterhaltung, eine Mode, ein Spiel, höchstens der Gegenstand einer mehr oder weniger eitlen Neugierde; jetzt verwandelt er sich in einen Kult und wird eine Religion. Wehe Europa, wenn er je sich ausdehnen und aus den finstern Katakomben herausſteigen würde, in welchen er eingeschlossen ist!

Unterdessen formulirt diese Religion ihr Symbol. Von den Geistern selbst diktirt und von ihrem Hohenpriester Allan Kardec redigirt, ist es, wie wir gesehen haben, die gründliche Leugnung des Christenthums und die dogmatische Behauptung der Hauptirrthümer des alten Heidenthums.

Sie hat ihre Finanzen. Der Artikel 15 der Statuten lautet: „Um die Ausgaben der Gesellschaft zu bestreiten, wird ein jährlicher Beitrag von 24 Franken von den ordentlichen Mitgliedern, und von 20 Franken von den freien Vereinsgenossen bezahlt. Die ordentlichen Mitglieder bezahlen überdies bei ihrer Aufnahme ein für allemal ein Eintrittsrecht von 10 Franken.“ Diese Beiträge, welche bedeutende Summen den Vorständen der Gesellschaft zur Verfügung stellen, werden in ihren Händen ein mächtiges Mittel zur Ausbreitung.

Sie hat ihre periodischen Versammlungen. Artikel 17: „Die Sitzungen der Gesellschaft finden alle Freitag um 8 Uhr Abends statt. Niemand darf das Wort nehmen, ohne es von dem Präsidenten erhalten zu haben. Alle Fragen an die Geister müssen durch die Vermittlung des Präsidenten an sie gerichtet werden.“

Artikel 21: „Die besondern Sitzungen sind den Mitgliedern der Gesellschaft vorbehalten; sie finden den ersten, den dritten und wenn es einen gibt, den fünften Freitag eines jeden Monats statt.“

Artikel 22: „Die allgemeinen Sitzungen finden statt den zweiten und den vierten Freitag eines jeden Monats."

Wie soeben gesagt worden ist, müssen in diesen Versammlungen alle Fragen durch den Präsidenten an die Geister gerichtet werden, und ein jeder muß sie mit ehrfurchtsvoller Stille anhören. In einigen beschwört man die Geister durch folgende Formel: „Ich bitte den allmächtigen Gott, mein Gebet zu erhören, einem guten Geiste (oder diesem oder jenem Geiste) zu erlauben, daß er zu mir komme und mich unter seinem Einflusse schreiben lasse." Der Beschwörer nimmt eine Feder oder einen Bleistift, deren Spitze er leicht auf das Papier stützt, bis der Geist selbst kommt und seine Hand führt. „Diese Hand," sagen die Jünger des Spiritismus, „ist eine Maschine, welche der vom Fleische befreite Geist nach seinem Willen beherrscht."

In der That kann das Medium über Dinge, die dem was es schreibt ganz fremd sind, mit den Personen plaudern, welche es umgeben und zwar während sein Arm sich oft mit einer überraschenden Schnelligkeit bewegt. Es ist die Fortsetzung der alten Pythonissen unter einer andern Form.

Sie hat ihre Prediger und ihre Apostel. In Amerika sind 22 große Journale ihre Organe geworden. In Frankreich zählt sie deren fünf: die Revue spirite, die Revue spiritualiste zu Paris; la Verité zu Lyon; la Ruche und le Sauveur des peuples zu Bordeaux.

Neapel wie London hat das seinige; auch Deutschland hat die seinigen [1]).

Außer diesen periodischen Publikationen machen Werke von allen Preisen und Formaten, von denen die einen gelehrt und die andern populär sind, und welche begierig gelesen und eifrig colportirt werden, die Antworten der Geister ebenso wie ihre Lehren allgemein bekannt, deren Täuschungen als der unwiderlegbare Beweis dargestellt werden. Wir sprechen nicht so in den Tag hinein. Wir haben mehr als sechzig Werke über den Spiritismus vor Augen, die erst kürzlich herausgekommen sind und von denen einige die dritte, andere die fünfte,

[1]) Die Revue spirite erscheint alle Monate. Sie wird in 1800 Exemplaren gedruckt; die Revue spiritualiste in 600. Verglichen mit denen der besten katholischen Zeitschriften, die in demselben Zeitraume erscheinen, sind diese Zahlen ungeheuer groß.

die sechste, ja sogar die zwölfte Auflage erlebt haben. Eines der gefährlichsten wegen seines Preises und seines Formates ist für Europa in das Deutsche, Portugiesische, Polnische, Italienische, Spanische übersetzt worden, und für den Orient in das Neugriechische. Im Jahre 1863 zählte dieses Werk bereits fünf Auflagen. Eine ähnliche Bewegung offenbart sich in England, und Deutschland ist mit Schriften über den Spiritismus überschwemmt.

Sie hat ihre Schüler, die sich aus allen Klassen der Gesellschaft rekrutiren. Die Werkstätten, der Bürgerstand, der Adel, die Aerzte, besonders die Armee liefern derselben ihr Contingent. Von Jahr zu Jahr vermehrt sich dieses auf eine erschreckliche Weise. Paris, Tours, Bordeaux, Metz, Nancy, Lisieux, Oleron, Marennes, Havre, Saumur, Marseille, Algier, Konstantine, Brüssel, Turin, Smyrna, die großen Mittelpunkte der Bevölkerung zählen die neuen Dämonenanbeter zu Tausenden.

Nach den Angaben, welche wir sammeln konnten, würde Paris fünfundzwanzig bis dreißigtausend Jünger des Spiritismus haben, oder Personen aus allen Ständen, die als Akteure oder als Zuschauer den Künsten des Spiritismus beständig ergeben sind. Ohne die strenge Genauigkeit dieser Zahl zu verbürgen, können wir behaupten, daß es in allen Stadtvierteln von Paris beschwörende und heilende Medien gibt; zahlreiche periodische oder nicht periodische Versammlungen, in welchen man thut, was die Heiden zu Delphi und Claros thaten; daß eine gute Anzahl von Aerzten, um über die Krankheiten sich zu befragen, Somnambulen, Mädchen oder Frauen, in ihrem Dienste haben; daß der Magnetismus oder der Somnambulismus eine Laufbahn wird wie jede andere, so daß die Somnambulen sich eben so wenig wie die übrigen Professionen scheuen, ihren Prospektus zu verbreiten und Kunden herbeizurufen.

Ein Beweis unter andern ist das folgende im März 1864 in Paris verbreitete Schriftstück: Von den Wundern des Magnetismus und des Somnambulismus und von ihren wiederherstellenden Anwendungen. — Nachdem Madame F. mit Erfolg mehrere Kurse bei den Professoren des Magnetismus durchgemacht und die Prüfungen erstanden hat, übt sie seit 10 Jahren diese wunderbare Wissenschaft aus zur Zufriedenheit der Personen, welche sie

vollständig geheilt hat. Zu jeder Stunde findet man sie in ihrer Wohnung in der Straße S.-H., wo man versichert ist, eine Somnambule auf der ersten Stufe des Hellsehens anzutreffen, mit welcher man sich in Rapport setzt, und welche jede Frage befriedigt. Man kann alle möglichen Fragen an die Somnambule richten, ohne jedoch die Grenzen des Anstandes zu verlassen; man kann alle Gutachten über den wahrscheinlichen Ausgang einer Heirath, eines Prozesses, einer künftig zu hoffenden oder anzusprechenden Erbschaft; ferner über jede Entwendung von Effekten oder Geld, selbst wenn sie vergraben oder sonst verborgen sind, verlangen. Die Somnambule wird mit Klarheit und Geistesgegenwart über die Resultate entfernter Dinge eine richtige Antwort geben, selbst wenn sie 1200 Stunden entfernt wären. Wenn die Person, welche um Rath fragt, von irgend einer Krankheit ergriffen ist, so wird die Befragte selbst die leidende Stelle fühlen und ihren Rath geben können, ohne jemals die Heilart gelernt zu haben."

Wenn diese Versprechungen keine andere Gewähr hätten als das Wort der Somnambule, so wäre es ganz erlaubt, darüber zu spotten; aber dem ist nicht so. Die aufgezählten Fragen sind buchstäblich dieselben, die man den Orakeln des Alterthums vorlegte, so zwar, daß man beim Lesen derselben ein Blatt aus Porphyrius zu lesen meint. Die einen wie die andern sind von demselben Geiste eingegeben, werden durch ein ähnliches Verfahren gelöst und haben also dieselbe Autorität. Nun aber ist nichts besser festgestellt als die Autorität der Orakel; mit andern Worten, nichts ist falscher als zu glauben, daß alles in ihren Antworten falsch war.

Gleichen Schritt mit Paris halten die Provinzen und die fremden Länder. In seiner Nummer vom 21. März 1864 enthält ein italienisches Journal, il Movimento, folgende Ankündigung: „Seit einigen Tagen befindet sich zu Genua Francesco Guidi, Professor der Magnetologie. Seit elf Jahren durchwandert er Europa und hält öffentliche Vorlesungen über den Magnetismus. Er wird am Samstag Abends in dem Nationaltheater von Sankt Augustin eine Vorlesung über den Magnetismus halten." Auf der andern Seite schreibt Allan Kardec: „Dieses Jahr ist besonders ausgezeichnet durch die Zunahme der Zahl der Gruppen oder Gesellschaften, die sich an die-

len Orten gebildet haben, wo es noch keine gab, sowohl in Frankreich als im Auslande — ein offenbares Zeichen von der Vermehrung der Zahl der Jünger und von der Ausbreitung der Lehre. Paris, welches zurückgeblieben war, gibt endlich dem allgemeinen Impulse nach und fängt an sich zu regen. Jeden Tag sieht man besondere Vereine entstehen zu einem überaus ernsten Zwecke und unter vortrefflichen Umständen; die Gesellschaft, welcher wir vorstehen, sieht mit Vergnügen die lebendigen Sprößlinge in ihrer Nähe sich vermehren, welche den guten Samen ausbreiten können. Wenn man einen Augenblick über die Wirkung gewisser Meinungsverschiedenheiten, in der Art den Spiritismus anzusehen, einige Besorgnisse hegen konnte, so ist eine Thatsache geeignet, dieselben vollständig zu zerstreuen — nämlich die stets wachsende Zahl der Gesellschaften, welche aus allen Ländern sich freiwillig unter den Schutz der Gesellschaft von Paris stellen und ihre Fahne aufpflanzen [1]).

Unter allen zeichnet sich die Stadt der heiligen Jungfrau, Lyon, durch ihren Eifer für den neuen Kult und durch die Zahl der Anhänger aus, welche sie ihm schenkt, so zwar daß, wie uns aus dieser Stadt eine gut unterrichtete Person schreibt, das Haupt des Spiritismus Allan Kardec, welcher auf seiner Durchreise durch Lyon im Jahre 1861 hier kaum vier bis fünftausend Anhänger des Spiritismus zählte, im Jahre 1862 kein Bedenken trägt, die Zahl auf fünfundzwanzigtausend zu schätzen. Ich glaube, daß man der Wahrheit näher ist, wenn man diese Zahl auf fünfzehn oder zwanzigtausend herabsetzt."

Gestützt auf Thatsachen, die wir kennen, und auf andere, die wir weniger kennen, die uns aber glaubwürdig scheinen, verkündigen die Anhänger des Spiritismus mit Stolz ihre immer wachsenden Fortschritte. „Seit seinem Erscheinen, schreiben sie, hat der Spiritismus nicht aufgehört zuzunehmen, trotz den Angriffen, deren Gegenstand er war, und jetzt hat er seine Fahne auf allen Punkten des Erdkreises aufgepflanzt. Seine Anhänger werden nach Millionen gezählt, und wenn man den Weg betrachtet, welchen er seit zehn Jahren durch unzählige Hindernisse hindurch gemacht hat, die man ihm entgegenstellte, so kann man

[1]) **État du spiritisme en 1863.** *Revue spirite*, janv. 1864, p. 3.

ſich denken, was er in zehn Jahren ſein wird, um ſo mehr, als die Hinderniſſe in dem Maße, als er vorrückt, verſchwinden [1])."

Berechnungen endlich, die aus einer andern Quelle ſtammen und ſo genau als möglich ſind, geben die Zahl der Jünger des Spiritismus auf fünf Millionen an [2]). Wenn man zu dieſem Heere noch das viel zahlreichere Heer der geheimen Geſellſchaften und das der ſolidariſch Verbundenen hinzufügt, deren Mitglieder ſich eidlich verpflichten, das Chriſtenthum zu zerſtören, wie kann man dann zweifeln, daß die Kirche gegenwärtig von dem Staate des Böſen eingeſchloſſen wird, und daß die ſelbſt in ihren Grundfeſten unterwühlte ſoziale Ordnung Europas von irgend einer unbekannten Kataſtrophe bedroht iſt?

Ein ſolches Schauſpiel erinnert an das Wort des heiligen Auguſtin: „Gleichwie der Geiſt der Wahrheit die Menſchen immer getrieben hat, ſich mit den guten Engeln zu verbinden, ſo treibt der Geiſt des Irrthums ſie immer, ſich mit den Dämonen zu vereinigen [3])." Scheint es nicht auch an die Vorausſagung des Apoſtels zu erinnern und ſie zu beſtätigen: „Der Geiſt ſagt deutlich, daß in den letzten Zeiten einige vom Glauben abfallen und irreführenden Geiſtern und Teufelslehren Gehör geben werden [4])?"

---

[1]) Discours du président de la Société spirite de Marennes. *Revue, etc.* p. 22.

[2]) Siehe die vortreffliche neapolitaniſche Zeitſchrift: La scienza et la fede, Juni 1863, Seite 374.

[3]) Sicut veritas hortatur homines fieri socios sanctorum angelorum, ita seducit impietas ad societatem daemoniorum. *Epist.* CII, n. 19.

[4]) Spiritus autem manifeste dicit, quia in novissimis temporibus discedent quidam a fide, attendentes spiritibus erroris et doctrinis daemoniorum. I *ad Tim.*, IV, 1.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Fortsetzung des vorigen.

Folgen des Spiritismus. — Die immer allgemeinere Leugnung des Christenthums. — Allen Leidenschaften wird die Freiheit gelassen. — Der Wahnsinn. — Der Selbstmord. — Statistik. — Das letzte Hinderniß gegen das Eindringen Satans ist das Papstthum. — Wirkliches Kriegsgeschrei: Rom oder Tod. — Die Furcht, das allgemeine Gefühl in Europa. — Das einzige Mittel sie zu stillen ist, sich wieder unter die Herrschaft des heiligen Geistes zu stellen. — Wie kann man sich wieder unter dieselbe stellen?

Die neue Religion hat ihre praktischen Folgen. Es gehört zum Wesen jeder Lehre, daß sie in Thatsachen, die ihre natürlichen Früchte sind, Fleisch annimmt. Bisher sind die deutlichsten Wirkungen des Spiritismus in der religiösen Ordnung: die immer allgemeinere Leugnung des Christenthums als göttliches Werk und als positive Religion; die Abnahme der Furcht vor den Gerichten Gottes; das Vertrauen auf die Metempsychose, welche die Irrthümer des theoretischen Gnosticismus in das neunzehnte Jahrhundert versetzt und zu dem praktischen Gnosticismus führt, d. h. zur Befreiung aller verdorbenen Neigungen. Könnte es auch anders sein? Kommen und mitten in einer Welt wie die unsrige laut verkünden, daß die Gebräuche des Katholizismus nicht verpflichtend sind, und daß, welches Leben man auch geführt haben mag, man es mit vorübergehenden Strafen sühnen kann; daß diese Strafen selbst immer abnehmen werden, bis man zu einem vollkommenen und ewigen Glücke gelangt: — heißt dies nicht Oel ins Feuer gießen und einen Aufruf an alle Leidenschaften erlassen, der verstanden werden wird? „Die Eisenbahnen," sagen die Schüler des Spiritismus mit Recht,

„haben die materiellen Schranken beseitigt. Das Losungswort des Spiritismus: Außer der Liebe kein Heil, wird alle moralischen Schranken beseitigen. Es wird insbesondere den religiösen Gegensatz, die Ursache so großen Hasses und so vieler blutigen Streitigkeiten entfernen; denn dann werden Juden, Katholiken, Protestanten, Muselmänner sich die Hand reichen, indem sie, ein jeder in seiner Weise, den einzigen Gott der Barmherzigkeit und des Friedens anbeten, welcher für alle derselbe ist [1])." Und an einer andern Stelle: „Das Prinzip der Mehrheit der Existenzen zeigt insbesondere ein auffallendes Streben, in die Köpfe der Massen und in die moderne Philosophie einzudringen [2])." Wir glauben das gerne.

Und man läßt eine solche Religion sich ruhig ausbreiten! In der sozialen Ordnung sind ihre Wirkungen nicht minder traurig. Sie offenbart sich durch den Wahnsinn und durch den Selbstmord. Auch hier sagen wir: So mußte es sein. Satan ist der ewige Feind des Menschen; wer mit ihm spielt, spielt mit dem Feuer. Als Opfer seiner Unbesonnenheit geht er dem Wahnsinn entgegen, während er der Vernunft entgegen zu gehen meint; dem Tode, während er dem Leben entgegen zu gehen glaubt. Den Menschen in seiner Seele und in seinem Leibe tödten, ist der letzte Zweck des großen Menschenmörders.

Gegenwärtig offenbaren sich also in traurigem Lichte jene zwei großen Merkmale der Herrschaft Satans über die wirkliche Welt, — Merkmale, welche der Spiritismus auf einmal augenfälliger machte, als sie je waren. Hier sind die Zahlen entsetzlich beredt.

Die Zahl der in den Asylen in Behandlung befindlichen Irren wurde im Jahre 1835 zum erstenmal genau erhoben, und war damals 10,539. Im Jahre 1851 zählte man 44,960 Irren oder Blödsinnige, sowol in ihren Familien als in den Asylen. Im Jahre 1856 stieg die Zahl der eigentlichen Irren auf 35,031; von diesen waren 11,714 in ihrer Heimat und 23,315 in den Asylen. Im Jahre 1861 rechnete man in den 86 Departementen des alten Frankreichs 14,853 eigentliche Irren in der Heimat, beinahe

---

[1]) *Revue spirite, ib.* p. 23.

[2]) *Ibid,* p. 5.

zwanzig Prozent mehr als im Jahre 1856. Am ersten Januar 1860 war die Zahl der Irren in den Asylen 28,706. Da diese Zahl unabläſſig zunimmt, so tragen wir kein Bedenken, dieselbe im Juni 1861 zu 29,500 anzugeben. Dies wäre demnach eine Summe von 44,354 Irren in den Asylen oder in der Heimat. Nimmt man die Irren, die Blödsinnigen und die Cretinen zusammen, so hat man für das alte Frankreich im Jahre 1861 eine Summe von 80,839 Kranken [1]). Somit hat sich in dem Zeitraume der letzten sechsundzwanzig Jahre die Zahl der in Frankreich gezählten Irren beinahe verdreifacht [2])."

Es heißt den Spiritismus nicht verläumden, wenn man ihm einen großen Antheil an dieser raschen Progression zuschreibt. Vor zehn Jahren berechnete man in den Vereinigten Staaten, daß er in den Fällen von Verrücktheit und von Selbstmord den zehnten Theil lieferte. In einem Berichte über den Spiritismus als Ursache von Wahnsinn, der erst kürzlich in der medizinischen Gesellschaft von Lyon vorgelesen wurde, faßt Dr. Burlet seine Schlüsse also zusammen: „Der Einfluß der angeblichen Lehre des Spiritismus auf die Narrheit ist gegenwärtig durch die Wissenschaft deutlich bewiesen. Die Beobachtungen, welche denselben feststellen, zählen nach tausenden. Es scheint uns außer Zweifel, daß der Spiritismus unter die fruchtbarsten Ursachen der Verrücktheit gerechnet werden kann [3])." Ein Brief aus Lyon, der nach diesem Berichte erschien, sagt: „Es ist anerkannt, daß seit dem Eindringen des Spiritismus in unsern Mauern die Zahl derjenigen, die man wegen Narrheit einsperren muß, sich mehr als verdoppelt hat."

Ueberall, wo der Spiritismus sich festsetzt, offenbart sich eine ähnliche Zunahme. In seinem Hirtenbriefe von 1863 sagt der Erzbischof von Bordeaux seinem Klerus: „Vertheidiget die katholische Wahrheit gegen die geheimnißvollen Künste, die Beschwörungen, die Bezauber-

---

[1]) Journal de la Société de statistique de Paris. *Du mouvement de l'aliénation mentale*, etc., par M. Legoyt, chef de la division de la statistique générale de France. Mars 1863.

[2]) *Statistique de la France*, 2e série, t, III, 2e partie, et *Recensement du ministère de l'intérieur*. 1861.

[3]) *Nampon., Disc. sur le Spirit.*, p. 41.

ungen, welche an traurige Zeiten in der Geſchichte der Welt erinnern, und welche unter andern beklagenswerthen Folgen nur zu oft die haben, Narrheit zu erzeugen.“ Nachdem er erinnert hat, daß die Zahl der Narren ſich in dieſen letzten Zeiten verdreifacht habe, fügt der Kardinal hinzu: „Es iſt in den Verſammlungen, auf die wir die Sorgfalt unſerer Mitarbeiter und der Familienväter aufmerkſam machen zu müſſen glauben, ſo weit gekommen, daß man Lehren ausgeſprochen hat, die mit denen der Kirche im Widerſpruche ſtehen. Seid beſtändig auf der Hut; haltet die Gläubigen von den Orten ab, wo dieſer verdammungswürdige Aberglaube geübt wird.“

Noch mehr als die Verrücktheit iſt der Selbſtmord ein offenbares Zeichen des dämoniſchen Einfluſſes. Dieſes verzweifelte Verbrechen, die höchſte Verletzung des göttlichen Geſetzes, die abſolute Verneinung des Glaubens des Menſchengeſchlechtes, liegt nicht in der Natur. Jedes Weſen widerſtrebt ſeiner Vernichtung, mortem horret, ſagt der heilige Auguſtin, non opinio, sed natura. Sogar das Thier tödtet ſich nicht freiwillig. Der Gedanke an den Selbſtmord, welcher den Menſchen unter das Thier herabwürdigt, kann alſo nur eine ſeiner Natur fremde Eingebung ſein. Nun aber gibt es nur Zwei, welche die Gedanken eingeben: Der heilige Geiſt und Satan. Der Gedanke an den Selbſtmord kommt nicht von dem heiligen Geiſte. Er verdammt denſelben: Non occides. Er kommt alſo vom Satan, dem großen Menſchenmörder, welcher ſeit der Schöpfung nie aufgehört hat und nie aufhören wird, den Menſchen mit einem tödtlichen Haſſe zu verfolgen. Wenn der Gedanke an den Selbſtmord von dem Dämon kommt, was ſollen wir von dem Verbrechen ſelbſt ſagen? Um den Menſchen zu bewegen, ſich zu vernichten, welche Herrſchaft muß er nicht über ihn haben? Je kaltblütiger er bei der Vollbringung dieſes Verbrechens handelt, um ſo weniger iſt er frei; dies iſt ein Merkmal des wirklichen Selbſtmordes.

Wenn ihr alſo höret, daß ein Menſch ſich freiwillig den Tod gegeben hat, ſo könnet ihr mit Sicherheit ſagen: er war unter der Herrſchaft des Dämon. Wenn ihr in der Geſchichte eine Epoche findet, wo der Selbſtmord häufig iſt, ſo könnet ihr mit derſelben Sicherheit ſagen: der Dämon herrſcht über dieſe Epoche mit großer Gewalt. Wenn ihr eine Zeit findet, wo der Selbſtmord häufiger iſt als in einer andern; wo er mit kal-

tem Blute, bei jeder Gelegenheit, in allen Lebensaltern und in allen Verhältniſſen begangen wird; wo er aufhört Schrecken und Entſetzen einzuflößen, — dann wird die Stunde gekommen ſein zu zittern.

Trotz allen Ableugnungen könnet ihr laut behaupten, daß der Dämon über dieſe Zeit mit einer faſt unumſchränkten Macht regiert, und eure Behauptungen werden unfehlbar ſein; die Geſchichte beſtätigt ſie. Als der Selbſtmord in großem Maßſtabe in der alten Welt auftrat, ſtand das Reich Satans in ſeiner vollſten Blüte[1]). Dieſes Verbrechen war das Zeichen und das Maß davon. Dem Thiere ähnlich geworden, das er anbetete, war der Menſch verwildert. Er glaubte an nichts mehr, nicht einmal an ſich; ſeine tiefe Verdorbenheit rief die Barbaren herbei und die Ueberſchwemmung mit Blut, welche die Welt reinigen ſollte.

Der Selbſtmord, welchen das Chriſtenthum verbannt hatte, iſt in Europa mit der Renaiſſance wieder erſchienen. In dem Maße als ſie ihre Früchte trägt, entwickelt ſich der Selbſtmord; denn er iſt eine derſelben. Gegenwärtig nimmt er Proportionen an, welche die heidniſche Welt nie kannte. Er wird aus den geringſten Urſachen begangen; er wird begangen von Männern und von Frauen; er wird begangen von Kindern und von Greiſen, von Reichen und von Armen, auf dem Lande ſo gut wie in den Städten. Er flößt keinen Schrecken und kein Entſetzen mehr ein. Man lieſt ihn wie eine Tagesneuigkeit. Das Geſetz brandmarkt ihn nicht mehr. Man nimmt es übel, daß die Kirche ihn verdammt, und bei einer großen Anzahl ſpricht das Gewiſſen ihn frei./

Wir wollen dieſes Zeichen der ſataniſchen Herrſchaft über die wirkliche Welt in ihrer ganzen Häßlichkeit betrachten. Im Jahre 1783 ſchrieb Mercier in „dem Gemälde von Paris“: „Seit einigen Jahren zählt man ungefähr fünfundzwanzig Selbſtmorde jährlich in Paris.“ Damals war der Selbſtmord in den Provinzen beinahe unbekannt; er hatte hier noch ſeinen häßlichen Charakter beibehalten, ſo daß ein einziger Fall hinreichte, eine ganze Gegend in Schrecken zu ſetzen. Ein halbes Jahrhundert nach Mercier erlebte Paris ſechsundfünfzig Selbſtmorde in einem Monate. Uebrigens wollen wir, was Frankreich betrifft, nun die amtliche Statiſtik über den Selbſtmord während

[1]) *Hist. du suicide*, par Buona fede.

des Jahres 1861 folgen lassen. Die Zahl der Selbstmorde in Frankreich ist durchschnittlich 10 bis 11 täglich, also jährlich 3899. Auf diese Zahl rechnet man 842 Weiber und 3057 Männer; 16 Kinder haben sich den Tod gegeben. 9 von 15 Jahren, 3 von 14 Jahren, 2 von 13 Jahren, 2 von 11 Jahren; 49 Neunzigjährige, von denen 38 Männer und 11 Frauen [1])."

Nach dem sehr genauen und sehr gut verfaßten Werke über den Selbstmord in Frankreich, das im Jahre 1862 Hippolyt Blanc, Bureau-Chef im Ministerium des öffentlichen Unterrichtes herausgab, beläuft sich die Zahl der Selbstmorde in Frankreich von 1827 bis 1858, d. h. in dem Zeitraume von 32 Jahren, auf 99,662. In zweiunddreißig Jahren haben sich in dem allerchristlichsten Königreiche neunundneunzigtausend Menschen freiwillig den Tod gegeben! Geschah dies durch die Eingebung des heiligen Geistes? Und man leugnet die Einwirkung Satans auf die Welt, man scherzt über ihn, man spricht von der immer zunehmenden moralischen Verbesserung!

Ueberdies macht Frankreich in dieser satanischen Schlächterei keine Ausnahme; es steht nicht einmal an der Spitze dieses Fortschrittes neuer Art. „Befragt man die neuesten amtlichen Dokumente, so findet man die nachfolgenden Zahlen der Selbstmorde auf eine Million Einwohner in verschiedenen Staaten Europas:

Belgien	57
Schweden	67
England	84
Frankreich	100
Preußen	108
Norwegen	108
Sachsen	202
Genf	267
Dänemark	288 [2]).

[1]) *Statistique* publiée par le ministère de la justice.

[2]) *Annales d'hygiène publique*, janvier 1862, p. 85.

Ueber Rußland findet man in den von D. K. Schedo-Ferroti im Jahre 1863 zu Berlin herausgegebenen „Studien über die Zukunft Rußlands" Folgendes: „Man zählt eine große Menge Sekten in Rußland. Hier folgen einige, die sich am meisten durch ihre überspannten Lehren auszeichnen.

Die Kapitones, so genannt von ihrem Stifter, dem Mönche Kapiton,

Hier sind nur die amtlich erhobenen Selbstmorde gerechnet. Wie viele werden aus diesem oder jenem Grunde nicht amtlich bekannt! Das ist der blutige Weg, auf welchem seit vier Jahrhunderten Europa, der alte Staat des Guten, wandelt. Wenn man den Selbstmord, der durch das Christenthum abgeschafft wurde, mit der Renaissance in Europa wieder endemisch geworden sieht, was muß man anders schließen, als daß die Renaissance die Zurückkehr des Satanismus nach Europa war, daß der große Menschenmörder einen Theil seiner Herrschaft wieder erobert hat, und daß er über seine neuen Unterthanen mit eben so großer Gewalt regiert, als über die alten, ja mit einer noch größern Gewalt, weil das Zeichen dieser Gewalt in unsern Tagen Proportionen annimmt, welche das Alterthum niemals kannte. Dank dem Spiritismus entwickeln sich diese Proportionen täglich mehr. Mit dem Spiritismus verschwindet die Furcht vor der Hölle; oft sogar rufen die Geister die Lebenden zu sich und bewegen sie, durch den Tod eine neue vollkommenere Incarnation zu beginnen oder sogar den Zustand reiner Geister zu genießen. Die Geständnisse der Jünger des Spiritismus selbst, die zu häufigen Thatsachen, welche in den Journalen erwähnt wurden, die Beobacht-

---

bilden die älteste Sekte, ohne Klerus. Sie betrachten den Selbstmord um des Glaubens willen als die verdienstlichste Handlung.

Die Bespopowzi in Sibirien meinen, der Antichrist sei erschienen und herrsche über die russische Kirche; deshalb müsse man jede Berührung mit ihren Dienern und Anhängern vermeiden. Als ein Mittel, sich der Gefahr zu entziehen, der Hinterlist des Teufels zum Opfer zu fallen, empfehlen sie besonders den Selbstmord durch das Feuer, und diese Empfehlungen sind nicht vergeblich; denn eines Tags gingen 1700 Personen freiwillig durch das unbefleckte Tauffeuer zu Grunde, welches sie von ihrem Oberhaupte verlangten.

Die Pomoränees und die Philippones theilen denselben Glauben an die Wirksamkeit des Selbstmords um des Glaubens willen.

Es gibt noch ganz greuliche Sekten, z. B. die Kindertödter, welche meinen, es sei eine verdienstliche Handlung, die unbefleckte Seele eines kleinen Kindes in den Himmel zu senden; die Ersticker, welche glauben, daß der Himmel nur denen offen stehen werde, welche eines gewaltsamen Todes sterben und es für eine Pflicht halten, diejenigen ihrer Angehörigen zu ersticken, oder umzubringen, für welche eine schwere Krankheit das Unglück eines natürlichen Todes besorgen läßt. Die größten Fanatiker bringen sogar ihre gesunden Freunde um.

ungen der Aerzte, die Berichte der Familien lassen nun keinen Zweifel über den menschenmörderischen Einfluß der neuen Religion mehr übrig. Nur Eines hindert sie noch, alle ihre Früchte hervorzubringen, nämlich der Katholizismus. Der Katholizismus aber ist in dem Papstthum personifizirt. Noch besser als Mazzini und Garibaldi weiß dies Satan. Daher das, was wir sehen: sein wüthender Krieg gegen Rom. Seit seinem Konzile von Babel bis zur Ankunft des Messias hatten die beharrlichen Anstrengungen des Fürsten der Finsterniß nur einen Zweck: seinen riesenmäßigen Staat zu bilden, und aus Rom seine Hauptstadt zu machen. Es gelang ihm. Als Herr Roms war er Herr der Welt.

Kaum sind die Apostel mit dem heiligen Geiste bewaffnet, so wird Rom der Preis des Kampfes. Rom oder Tod, ist das Kriegsgeschrei des Staates des Guten und des Staates des Bösen. Drei Jahrhunderte lang erschallte dasselbe vom Morgenlande bis zum Abendlande. Elf Millionen Martyrer bezeugen die Ausdehnung des Kampfgemenges und die Heftigkeit des Streites. Für das menschgewordene Wort bedeutet Rom die Herrschaft; für Satan ist der Tod so viel als der Verlust Roms und der Herrschaft. Wem sollte es nicht auffallen zu sehen, wie nach achtzehn Jahrhunderten Rom wieder der Kampfpreis wird, und das Kriegsgeschrei: Rom oder Tod den zwei entgegengesetzten Lagern zum Losungsworte dient? Unter allen Zeichen der Zeit scheint dieses nicht am wenigsten der Aufmerksamkeit werth. Daß Rom der Ruf der wirklichen Welt ist, der Ruf, welcher alle andern beherrscht, dies ist eine Thatsache, welche keines Beweises bedarf. Könige und Völker, Diplomaten und Denker, Schriftsteller und Soldaten, Katholiken und Revolutionäre, alle gelüstet es aus verschiedenen Gründen, Rom zu bekommen. Heute mehr als je streiten Haß und Liebe sich um Rom, und alles, was von Rom spricht, bewegt die Gemüther und erregt die doppelte Leidenschaft des Guten und des Bösen.

Was beweist dieses letzte Drama, welches die Welt nur einmal gesehen? Was es vor achtzehnhundert Jahren bewies. Es beweist, daß Rom immer die Königin der Welt ist. Es beweist, daß Satan, welcher von dem Erlöser vom Throne gestürzt und in Ketten gelegt wurde, seine Ketten zerbrochen und seinen Staat wieder gebildet hat, —

einen furchtbaren Staat, der aus einem großen Theile des dem Christenthum entzogenen Europas besteht. Es beweist, daß um ihn so wieder herzustellen, wie er vormals war, nichts weiter nöthig ist, als ihm Rom, seine frühere Hauptstadt wieder zurückzugeben; daß er es um jeden Preis will, und daß er, um sich desselben zu bemächtigen, an der Spitze eines ungeheuern Heeres von Renegaten marschirt, während er heute wie ehemals vor keinem Mittel zurückweicht, und sich einen nahen Sieg verspricht, der nach dem Worte Pius IX. die Aera der Cäsaren und der heidnischen Jahrhunderte wiederanfangen, d. h. die Welt wieder in die moralische und materielle Sklaverei stürzen wird, aus welcher das Christenthum sie gezogen hatte [1]).

Nichts ist wahrer als dieses Orakel. Wenn es aber offenbar ist, daß die Welt sich dem Einflusse des heiligen Geistes von Tag zu Tag vollständiger entzieht, so ist es nicht minder klar, daß sie in einem ähnlichen Verhältnisse unter die Herrschaft des bösen Geistes fällt und sich allen Folgen ihrer sündhaften Untreue hingibt. Die Vergangenheit ist die Geschichte der Zukunft. Trotz den ermuthigenden Voraussagungen ihrer falschen Propheten haben die wirklichen Völker das Vorgefühl dessen, was ihnen vorbehalten ist: sie haben Furcht. Dieses unbeschreibliche, in den ordnungsmäßig gestalteten Zeiten unbekannte Gefühl bildet eines der Kennzeichen der unsrigen.,

Europa nimmt für unüberwindlich gehaltene Städte ein, und es hat Furcht. Mit einer Handvoll Soldaten trägt es in der Ferne glänzende Siege über mächtige Feinde davon, und es hat Furcht. Vier Millionen von Bajonetten wachen zu seinem Schutze, und es hat Furcht. Es bezähmt die Elemente, hebt die Entfernungen auf und rühmt stolz die Wunder seiner Industrie; das Gold strömt im Ueberflusse aus seinen Händen, in seiner Kleidung ist die Seide an die Stelle des groben Tuchs getreten, die ganze Natur ist seinem Luxus zinspflichtig geworden; sein Leben gleicht dem Festmahle Balthasars, und es hat Furcht. Die Furcht herrscht überall. Die

[1]) Ecclesiae hostes ... ad Italorum animos a fide catholica abalienandos asserere ... non erubescunt, catholicam religionem Italae gentis gloriae, magnitudini et prosperitati adversari ... *quo Italia pristinum veterum temporum, id est ethnicorum, splendorem acquirere possit. Encycl.* 8 décembre 1864

Völker haben Furcht vor den Völkern, die Könige vor den Völkern, die Völker vor den Königen. Der Mensch hat Furcht vor dem Menschen. Die Gesellschaft hat Furcht vor der Gegenwart, und noch mehr Furcht vor der Zukunft. Sie hat Furcht vor irgend jemand oder vor irgend etwas, dessen Name ein Geheimniß ist.

Warum hat sie Furcht? Weil der Instinkt ihrer Erhaltung ihr sagt, daß sie nicht mehr von dem Geiste der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Liebe regiert wird, ohne welchen es keine mögliche Ordnung, keine dauerhafte Gesellschaft, für niemand eine Sicherheit gibt. Diese Besorgnisse sind nicht ungegründet. Für die Völker wie für die Individuen gibt es zwischen dem Staate des Guten und dem Staate des Bösen, zwischen Belial und Jesus Christus kein Mittleres.

Indem aber Satan wieder in die Welt zurückkommt, kommt er, was auch seine Apologeten sagen mögen, dahin zurück als das, was er ist, was er immer war, und immer sein wird, — als der Haß. Wenn er, der zur Hölle Verdammte, aus dem Gefängnisse tritt, frei von der mächtigen Zwangsjacke, die man den Katholizismus nennt, dann werden wir sehen, was er thun wird. Als der Stolz und die Grausamkeit, als die Lüge und die Wollust, wird er morgen thun, was er zu allen Zeiten gethan hat, wo er Gott und König war; was er noch immer bei allen seiner Herrschaft unterworfenen Völkern thut. Ueberall wird Krieg sein; der Boden wird sich mit Trümmern bedecken. Man wird Ströme von Thränen und Ströme Blutes fließen sehen. Die erniedrigte Menschheit wird in der Geschichte unerhörte Drangsale ausstehen — die gerechte Strafe für eine Empörung gegen den heiligen Geist, die in den Jahrbüchern der christlichen Völker nicht ihres Gleichen hat.

Wenn nicht ein Wunder eintritt, so ist das — man darf es sich nicht verhehlen — der gähnende Abgrund, welchem wir entgegen gehen. Wie können wir am Abhange innehalten? Alle Heilsmittel der menschlichen Weisheit sind hier vergebens. Das dem heiligen Geiste ungetreue Europa wird nicht gerettet werden, weder durch die Philosophie, noch durch die Diplomatie, noch durch den Absolutismus, noch durch die Demokratie, noch durch das Gold, noch durch die Industrie, noch durch die Künste, noch durch den Dampf, noch durch die

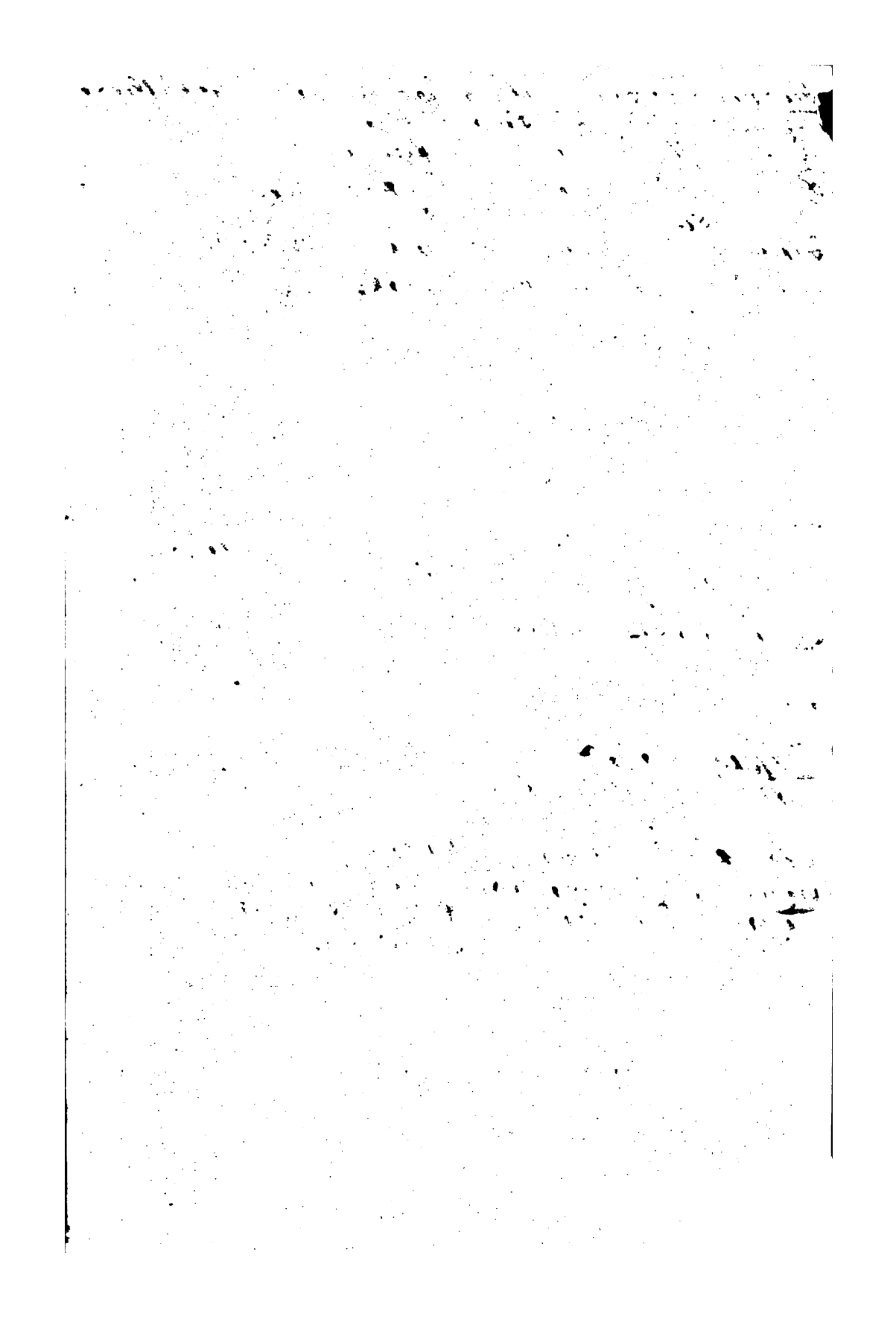
Elektrizität, noch durch das Börsenspiel, noch durch den Luxus, noch durch schöne Reden, noch durch die Bajonnette, noch durch die gezogenen Kanonen, noch durch die Panzerschiffe. Wie wird es also gerettet werden, wenn es gerettet werden muß? Die Antwort ist leicht. Zu Grunde gerichtet, weil sie sich dem Geiste des Bösen überlieferte, wird die moderne Welt, wie die alte Welt, nur gerettet werden, indem sie sich dem Geiste des Guten hingibt. Der verlorne Sohn findet das Leben nur wieder, indem er zu seinem Vater zurückkehrt.

Wegen der unberechenbaren Gefahren, welche in diesem Augenblicke das alte Europa bedrohen, ist diese schleunige, aufrichtige, allgemeine Rückkehr zum heiligen Geiste die erste Nothwendigkeit. Um dies selbst den Blinden zu zeigen, haben wir an die zu sehr vergessene Existenz der beiden entgegengesetzten Geister erinnert, welche sich um die Herrschaft der Welt streiten und dieselbe mit unumschränkter Gewalt regieren. Wir haben die unumgängliche Alternative nachgewiesen, in welcher die Menschheit sich befindet, unter der Herrschaft des einen oder des andern zu leben. Endlich hat die allgemeine Geschichte, welche in dem nebeneinander gestellten Gemälde der beiden Staaten kurz enthalten ist, uns gesagt, was es für den Menschen für Folgen hat, Bürger des Staates des Guten, oder Bürger des Staates des Bösen zu sein.

Es genügt nicht zu wissen, was gethan werden muß; man muß auch die Mittel angeben es zu thun. Den heiligen Geist kennen zu lernen, um ihn zu lieben, anzurufen, sich wieder unter seine Herrschaft zu stellen und darin zu bleiben — darauf kommt alles an. Bis jetzt haben wir mehr das Werk gezeigt, als den Werkmeister, mehr das äußere und allgemeine Werk, als das innere und besondere, mehr den Leib als die Seele. Nun müssen wir diese göttliche Seele des Menschen und der Welt an sich selbst kennen lernen, jenen Schöpfergeist, welchem Himmel und Erde ihren glänzendsten Schmuck verdanken, jenen belebenden Geist, der uns nährt wie die Luft, der uns umgibt wie das Licht, jenen heiligmachenden Geist, den Urheber der Welt der Gnade und ihrer herrlichen Wirklichkeiten. Wir müssen seine vielfachen Thätigkeiten in der Ordnung der Natur und in der Ordnung der Gnade, im alten wie im neuen Testamente, erklären.

Theologiſch, um genau zu ſein, einfach und gleichſam katechetiſch, damit die Wahrheit in den Händen des Prieſters ein Brod werde, das dem ſchwächſten Verſtande leicht zu brechen iſt: — ſo muß der zweite Theil unſerer Arbeit beſchaffen ſein. Wir geſtehen es ohne Hintergedanken: mehr noch als der erſte überſteigt er unſere Kräfte. Dennoch wollen wir daran gehen. Zwei Dinge ermuthigen unſere Schwachheit: die Nachſicht, die wir bei erleuchteten Männern gefunden haben, welche die Schwierigkeit einer ſolchen Aufgabe begreifen; die unendliche Güte Desjenigen, für welchen wir arbeiten: Da mihi sedium tuarum assistricem Sapientiam ... ut mecum sit et mecum laboret [1]).

[1]) *Sap.* IX.



Das göttliche Uebernatürliche u. das Satanische
Jesus der Geist des Abendmahlsaales, oder
Judas der Verkäufer, Kaiphas der Rä
der Spötter, Pilatus der Feige und der
Räuber und Henker.

Das Concil von Trient definirt das christliche Leben
als eine beständige Buße, perpetua poenitentia.
In der antiken Welt war der H. Geist nichts, weil der
böse Geist Alles war.

Von dem Abendmahlsaale zu Jerusalem bis zum Concil
von Florenz fließt der Unterricht des H. Geistes mit
vollem Strome über Europa hin, das er belebt.

Vollkommen ist die Pracht der Königstochter im Innern. Ps. 44,14

Lucifer ist der Schlußstein der socialen Pyramide.

Auf den Tod des Papstes, u. auf die Gesundheit Lucifers trinken
die zwei vornehmsten heidnischen Theologen Jamblichos u. Porphirius.

Der Chinese, aus welchem die Philosophie Voltaire's den
Typus der Civilisation machte.

Das Concil von Trient definirt das christliche Leben
als eine beständige Buße, perpetua poenitentia.

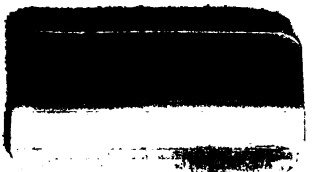
Paulus stimmte den Lobgesang der Befreiung und
des Triumphes an: ich habe den guten Kampf gekämpft.

Mehr als dreihundertmal kommt sowohl im alten
als im neuen Testamente der Name des H. Geistes vor.

Die unendliche Güte des ewigen Liebhabers der Seelen.

Wer die Majestät erforscht wird von der Herrlichkeit erdrückt.

Qui scrutator est majestatis opprimetur a gloria. Sprüchw. 25,27.



YC 101646